Der Weltkampf um Ehre und Recht.

Die Erforschung des Krieges in seiner wahren Begebenheit, auf amtlichen Urkunden und Akten beruhend.

Unter Beteiligung von 70 hervorragenden Mitarbeitern herausgegeben von Exzellenz Generalleutnant Max Schwarte.

Verlag von Johann Ambrosius Barth in Leipzig und Walter de Gruyter & Co. in Berlin, © 1919-1933.

Scriptorium dankt Herrn T. St. C.
für seine großzügige Spende dieser Bücher zwecks Digitalisierung auf unserer Netzseite!

Druckversion 2017 gesetzt vom Hilfsbibliothekar,
alle externen Verweise im Text führen zu den Quellen im Netz.

Mitarbeiter:

Generalleutnant a. D. Max Schwarte, Exzellenz, Oberstleutnant Walter Adam,
Generalarzt Dr. Carl Altgelt, Generalleutnant Constantin von Altrock, Major Hans Arndt,
Oberstleutnant Paul Augustin, Mehrkreispfarrer Franz Albert, Generalleutnant William Balck,
Oberst Gustav von Bartenwerffer, Korvettenkapitän Max Bastian,
Oberstleutnant Siegfried Boelcke, Generalmajor Rudolf von Borries,
Geheimrat Prof. Dr. Paul Clemen, Oberstleutnant Hermann Cron,
Kriegsgerichtsrat Dr. jur. h. c. Heinrich Dietz, Professor Wilhelm Doegen,
Generalmajor Wilhelm von Dommes, Oberstleutnant Paul Fleck,
Generalmajor Erich von Flotow, Generalleutnant August Fortmüller,
Generalmajor Hans Föst, Oberst Rudolf Frantz, Oberstleutnant Hans Garcke,
Major Hermann Geyer, Oberstleutnant Edmund Glaise, Korvettenkapitän Otto Groos,
Linienschiffsleutnant Peter Freiherr von Handel-Mazzetti, Stabsapotheker Dr. Rudolf Hanslian,
Konteradmiral Eberhard Heydel, Feldmarschalleutnant Max Hoen, Major Karl Hosse,
Professor Hauptmann a. D. Melchior von Hugo, Fregattenkapitän Emil Huning,
Fregattenleutnant Viktor Igalffy von Igaly, Oberst Friedrich Immanuel, Oberst Theodor Joachim,
Oberstleutnant Rudolf Kißling, Margarete Klante, Feldmarschalleutnant Theodor Konopicky,
Oberstleutnant Paul Krall, General der Infanterie Alfred Krauß, Ministerialrat Konrad Lau,
Fregattenkapitän Friedrich Lützow, Feldmarschalleutnant Josef Metzger, Oberst Walter Nicolai,
Oberst Dr. Erich Nigmann, Oberstabsveterinär Dr. Wilhelm Otto,
Generalmajor Anton Ritter von Pitreich, Dr. Clemens Plaßmann, Oberst Robert Ritter von Pohl,
Major Erich Prigge, Felddivisions- und Armeeoberpfarrer Walter Richter,
Vizeadmiral Bernhard Rösing, Hauptmann Rudolf Schmidt, Oberstleutnant Karl Schroeder,
Stabsveterinär Dr. Curt Schulz, Regierungsrat Major a. D. Rudolf Schumacher,
Dr. jur. et rer. pol. Kurt Schwarz, Oberpostrat Hermann Senger, Hauptmann Walter Sußdorf,
Oberst Georg Veith, Oberst Stefan von Velfen, Major Adalbert von Wallenberg,
Major Friedrich Wilhelm Freiherr von Willisen, Generalleutnant Hans von Winterfeld
Generalmajor Ernst von Wrisberg, Generalmajor Ludwig Wurtzbacher,
General der Infanterie Hans von Zwehl

Bd. 1: Der deutsche Landkrieg, Erster Teil: Vom Kriegsbeginn bis zum Frühjahr 1915

Bearbeitet von Generalmajor Wilhelm v. Dommes, Major Karl Hosse, Oberst Gustav v. Bartenwerffer, Oberstleutnant Paul Krall, Oberst Rudolf Frantz, Oberst Friedrich Immanuel

Vorwort.

Der große Krieg, den das deutsche Volk um sein Daseinsrecht, um seine Stellung im Kreise der Völker führen mußte, hat im furchtbaren Zusammenbruch ein erschütterndes Ende gefunden. Kein Erfolg hat die ungeheuren Anstrengungen gekrönt, die es um seines Lebens willen opfermutig auf sich nahm. Und nur eine kurze Spanne Zeit, nur eine Zeit voll gärender Unruhe ist seither verstrichen. So mag es fraglich erscheinen, ob der Versuch einer Darstellung des gewaltigen Geschehens schon jetzt eine Berechtigung hat. Die Frage beantwortet sich durch die andere, ob das deutsche Volk trotz jenes furchtbaren Ausgangs auf sich und seine Taten stolz sein darf oder ob es sich ihrer schämen muß; ob es in Kenntnis des Verlaufs der Dinge verzweifeln muß oder aus dieser Kenntnis neue Hoffnungen, neuen Glauben, neue Zuversicht schöpfen darf.

Als die Idee, den Weltkrieg für das deutsche Volk zu schildern, zum erstenmal ausgesprochen wurde, konnte es allerdings mit vertrauensvollen Blicken in die Zukunft sehen; es durften andere, stolze Ziele Wegweiser für das geplante Werk sein. Damals - im Frühjahr 1915 - standen die Heere der Mittelmächte siegreich tief in Feindes Land; war auch der deutsche Ansturm im Westen zum Stillstand gekommen, so drangen siegreiche Armeen unwiderstehlich in die russischen Länder vor. Es schien unmöglich, an einem siegreichen Ende des Krieges zu zweifeln. In dieser Zeit voll großer Hoffnungen entwarf Herr Geheimrat Professor Dr. Schumacher - damals in Bonn - den ersten Plan eines groß angelegten Werkes über den Krieg, zu dem sich zu gemeinsamer Herausgabe die größten deutschen wissenschaftlichen Verlage als zu einem Monumentalwerk deutschen Heldentums zusammenschließen sollten. Herr Otto v. Halem (Chef des Verlages Veit u. Comp., Leipzig) nahm den Gedanken mit Wärme auf und schuf in kurzer Frist durch die Gewinnung einer großen Zahl hervorragender Verleger eine sichere Grundlage. Wenn persönliche Gründe die Urheber des Plans zu ihrem späteren Austritt veranlaßten, und der Umschwung der Dinge auch die Grundzüge des Werks völlig umgestaltete - die gesunde Kraft der Idee hat sich schließlich durch alle Wechselfälle des Krieges und das Schwanken der heimatlichen Verhältnisse hindurch lebensstark erwiesen und tritt, allerdings unter ganz anderen Grundlagen und anderen Zielen, jetzt in die Öffentlichkeit.

War die ursprüngliche Absicht, in der Schilderung der großen Taten dem deutschen Volke ein nationales Denkmal seines Krieges und der Kriegszeit und seines Sieges zu geben, so hat diese stolze Hoffnung nicht aufrechterhalten werden können. Alle Heldengröße, aller Opfermut der Frontkämpfer hat den entscheidenden Sieg auf dem Schlachtfelde nicht zu erringen vermocht, das arbeitsvolle und entbehrungsreiche Ausharren der Heimat nicht die Kraft zum Durchhalten gewinnen lassen. Seelische und körperliche **Hungerblockade** brachten das Volk schließlich zum Erliegen. Aber wenn es gegen die Übermacht der ganzen Welt zusammenbrach: ein größeres Heldentum, als das deutsche Volk in diesem ehrenvollen, vier Jahren dauernden Ringen vollbrachte, findet sich nicht in der Geschichte aller Zeiten. Deshalb darf und soll es stolz sein auf das, was es vollbrachte.

Was es vor dem Krieg erstrebte und was ihm die Gegner nicht zugestehen wollten - die durch seine Eigenschaften und Leistungen begründete Gleichberechtigung im Kreise der Völker - ist ihm für absehbare Zeit verloren. Mit dieser Aussicht aber zerbrach in vielen, und nicht den Schlechtesten,

auch das Selbstvertrauen und die Zuversicht, daß es sich aus diesem Zusammenbruch einer stolzen Zukunft je wieder erheben könne. Diese Verzweiflung, aus den erschütternden Geschehnissen erklärlich und verständlich, hat keine innere Berechtigung. Nicht zum erstenmal ist dem stolzen Aufstieg gerade des deutschen Volkes - meist durch eigene Schuld - ein tiefer Sturz, dem Sturze aber auch stets wieder ein kraftvoller Aufstieg gefolgt. Die Hoffnung auf einen solchen abermaligen Aufstieg über die Zeit der Schmach und des Unglücks hinaus zur unerschütterlichen Zuversicht zu stärken, das ist das Ziel, das Verleger, Herausgeber und Mitarbeiter an Stelle des ursprünglichen gesetzt haben und nun zur Tat werden lassen.

Der schlimmste Tiefstand des aus dem Zusammenbruch erwachsenen Elends, Stumpfsinns und der Hoffnungslosigkeit scheint heute überwunden, nachdem der Begriff und die Bewertung von Ruhe, Ordnung, Gesetz und Arbeit wieder Geltung gewannen. Aus ihnen heraus erwuchs das heute noch schwache, aber deutlich erkennbare Streben, den deutschen Gedanken wieder Kraft gewinnen zu lassen und aus ihm den neuen Aufstieg vorzubereiten. Alle Bestrebungen, die diesem Ziele dienen sollen, können sich nur gründen auf die Kenntnis des Gewaltiggroßen, was das Volk in diesen furchtbaren Kriegsjahren auf sich nahm und überwinden konnte. Unübersehbar und unfaßbar ist, was es vollbrachte - und gerade darum auch heute noch nicht begriffen vom größten Teil des Volkes. Eingeengt in die begrenzten Schranken der täglichen Arbeit und Pflicht, hat es sich zum vollen Bewußtsein seiner eigenen Größe bisher nicht durchringen können.

Gewiß: schwer und groß sind die Fehler, die von Deutschen vor und in der Kriegszeit gemacht wurden. In diesen Fehlern, in der Eigenart der deutschen Psyche liegt zum großen Teil die Ursache, daß der Weltkrieg den furchtbaren Abschluß fand. Unendlich viel größer aber als seine Schuld ist das, was das Volk an Heldentum an der Front und in der Heimat erfüllte. Dieses Heldentum in seiner erschütternden Größe in schlichten, allgemeinverständlichen Worten und in knapper Form aufzuzeigen und aus ihm heraus die feste Zuversicht lebendig werden zu lassen, daß es erneut auf eine starke Zukunft vertrauen dürfe - das ist unser heißer Wunsch.

Ist dem eigenen Volke die Größe seines Handelns und Duldens noch nicht zum Bewußtsein gekommen, so trifft das erst recht zu bei den Neutralen und vor allem bei den Feinden, obschon diese in klarem Bewußtsein ihrer erdrückenden Übermacht die kraftvollen Schläge der deutschen Abwehr um so empfindlicher haben fühlen müssen. Auch bei ihnen wird sicherlich das Werk eine andere Bewertung des deutschen Volkes herbeiführen: kein Mitleid fordert es, aber eine gerechte Beurteilung seiner ungeheuren Leistungen.

Diese gerechte Bewertung muß das deutsche Volk um so schärfer von seinen Feinden fordern, weil der von ihnen gewollte Krieg vor allem gegen Deutschland gerichtet war. Wohl haben Österreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien mit ihm Seite an Seite das furchtbare Ringen durchkämpft und durchlitten und sind in sein Schicksal hineingezogen worden. Aber gegen sie richtete sich der Haß und der Krieg nur, weil sie Deutschlands Bundesgenossen geworden sind.

Und wenn auch Österreich-Ungarns Kränkung durch den serbischen Meuchelmord und seine Forderung nach Genugtuung den letzten Anstoß zum Ausbruch des Krieges gaben, so war das ein Zufall, den auch eine andere, von einem Mitglied der Entente geförderten Tat hätte auslösen können. Der große Krieg zur Vernichtung Deutschlands war längst geplant und beschlossen; seine Existenz, seine Lebensenergie und Schaffenskraft, seine Arbeit und seine Erfolge: das waren Ursachen genug, um die früher intimsten Feinde vorübergehend zu einem - in diesem Ziel der Vernichtung - gemeinsamen Handeln zusammenzuführen. Der Ausklang des Krieges in der brutalen Vergewaltigung Deutschlands, die Absprengung aller slawischen Gebiete von den deutschen Provinzen Österreichs, die auch nach Friedensschluß zielbewußt weiter erstrebte Vernichtung jeder Lebensmöglichkeit kennzeichnen klarer und eindringlicher als alles andere: es war ein Krieg aller gegen Deutschland - es war Deutschlands Abwehrkrieg.

Das Kriegswerk fußt auf den bis heute zugänglichen Quellen (eigenen und fremden) und Mitteilungen und Auskünften der beteiligten Führer; so verspricht es, soweit das heute möglich ist, eine wahrheitsgetreue Schilderung des Krieges. Aber nicht nur der eigentlichen Kampfhandlungen, sondern auch jener an Größe bisher nie erreichten Organisationen, die ihm den Riesenkampf ermöglichten. Was in dieser Gestalt das deutsche Volk für sich und seine Bundesgenossen vollbrachte, ist der Welt noch viel weniger bekannt geworden als die Kampfhandlungen. Und doch bilden auch sie ein Höchstmaß an Leistungen, das - besonders bei dem Abschneiden aller seiner Hilfsquellen - noch niemals von einem Volke in der Welt erreicht worden ist. Den Männern und Frauen, die als Führer, Organisatoren und Arbeiter still und unermüdlich geschafft haben, gebührt der gleiche Ruhm wie den Helden an der Front.

Der äußere Rahmen für das kriegerische Geschehen und die Verhältnisse, unter denen es sich zwangsläufig entwickelte, kann nur in einer Darstellung der äußeren politischen Verhältnisse gefunden werden; sie hängen untrennbar mit dem Kampfe zusammen und ergänzen sich in ihren Ursachen und Wirkungen.

Eine Bestätigung der Richtigkeit ihrer in dem Kriegswerk geplanten Absichten fanden Verleger und Herausgeber in der großen Zustimmung, die ihre Idee bei allen fand, an die sie sich mit der Bitte um Mitarbeit, um Hilfe und Unterstützung wandten. Der großen Zahl der Mitarbeiter, die sich willig in den Dienst des Werkes stellten, den Behörden, vor allem dem Reichs- und dem Marinearchiv, welche die Einsicht in die Akten und deren Benutzung gestatteten und bereitwillig Auskunft gaben, und endlich den vielen, während des Krieges in besonderer Stelle stehenden Persönlichkeiten, welche den Mitarbeitern und dem Herausgeber ihre Kenntnis der Dinge zur Verfügung stellten, sei an dieser Stelle wärmster Dank ausgesprochen.

Möge das Kriegswerk seinen Zweck erfüllen! Möge es zerstreuen helfen die trüben Nebel, die das Volk seit dem Zusammenbruch von Licht und Sonne fernhalten; möge es aus dem Stolz auf die gewaltigen Leistungen der nahen Vergangenheit lebendig werden lassen die feste Zuversicht auf einen nahen, glänzenden Aufstieg.

M. Schwarte

Inhalt:

Verzeichnis der Beilagen und Textskizzen zu Bd. 1

Einleitung

Das Kriegswerk will dem deutschen Volke und der Welt ein möglichst wahrheitsgetreues Bild des Geschehens geben - des Geschehens im Kampf und des Geschehens für den Kampf. Es will in schlichter Darstellung die Aufeinanderfolge der Tatsachen bringen, will sie für sich selbst sprechen und im allgemeinen nur aus den Erfolgen und Mißerfolgen die Kritik hervortreten lassen. Militärisch-fachwissenschaftliche Untersuchungen und Urteile sind nicht Zweck des für das Volk in seiner Gesamtheit bestimmten Werkes. Daß sich aber ein Wort der Zustimmung oder entgegengesetzter Auffassung nicht immer vermeiden ließ, ist verständlich.

Um die Ereignisse und die Entschlüsse der handelnden Personen zu verstehen, war es nötig, die Unterlagen so zu schildern, wie sie im Augenblick der Entscheidung tatsächlich vorhanden waren. Aus diesem Grunde werden sich - darauf sei hier ausdrücklich hingewiesen - an manchen Stellen Verschiedenheiten in der Darstellung ergeben müssen.

Herr Geheimrat Professor Dr. H. Oncken wird die Geschichte der Außenpolitik vor und im Weltkriege bringen, und zwar in dem Umfange, wie es die Kenntnis aller verfügbaren deutschen und ausländischen Quellen gestattet. Diese heute umfassende Kenntnis der Dinge ist aber grundverschieden von den Unterlagen, auf denen die Oberste Heeresleitung im Augenblick ihrer Entschließungen bauen konnte. Nicht nur fehlte ihr (was natürlich auch bei der Reichsregierung oft zutraf) die Kenntnis der Dinge jenseits der Grenzen; sie verfügte aber auch nur über jene Kenntnis der Verhältnisse, die ihr von den maßgebenden Stellen der Reichsregierung zuging. Diese Orientierung war leider vielfach unzureichend, oft ungenau, hier und dort sogar irreführend. Und doch war es die einzige Grundlage, auf der die Oberste Heeresleitung ihre enscheidenden Entschlüsse und Befehle aufbauen mußte. So wird sich in den "Politischen Grundlagen für die Entschlüsse der Obersten Heeresleitung", die den Bänden kriegerischer Darstellungen Einleitung

und Rahmen geben, vielfach eine andere Schilderung der Dinge, als in den außenpolitischen Bänden, finden.

Ähnlich ist es mit den Abschnitten, die den "militärischen Grundlagen der Entschlüsse der Obersten Heeresleitung" gewidmet sind. Die Verhältnisse bei den eigenen Truppen und die mehr oder minder lückenhaften, mehr oder minder verläßlichen Nachrichten über die Verhältnisse bei den Gegnern mußten ihr jene Grundlagen bieten. Daß besonders die Kenntnis über den Feind selten der Wirklichkeit entsprach, ist eins der charakteristischen Momente, die in der Kunst der Kriegführung zur Wirkung kommen - diese Atmosphäre der Unsicherheit. Eine besondere Begabung des Feldherrn - angeboren, nicht erlernbar - ist es, aus den Meldungen und Nachrichten das Richtige und das Falsche herauszufühlen, Wichtiges und Unwichtiges zu scheiden und intuitiv durch Ungewißheit und Unsicherheit hindurch den einzig richtigen Entschluß zu fassen, der über Heer und Vaterland das Schicksal bedeutet. - Bei der Ausführung der Entschlüsse und Befehle der Obersten Heeresleitung aber stoßen ihr im Kampf die Absichten und Machtfaktoren des Gegners entgegen. Fortgang und Ausgang der Kämpfe sind jedoch nur verständlich, wenn diese Gegenwirkungen des Feindes in die Darstellung verflochten sind. Sie wird oft ergeben, daß die Anordnungen der Obersten Heeresleitung auf irrigen Annahmen fußten - irrig nicht durch eigene Schuld, sondern unabänderlich in den Notwendigkeiten des Krieges begründet. - So wird auch in diesen Fällen nicht immer eine Übereinstimmung in den Abschnitten vorhanden sein. Ein Bestreben, die Unterschiede in der Darstellung auszumerzen oder auszugleichen, wäre aber ein Fehler. Das Verständnis für das Geschehene kann sich nur gründen auf die Kenntnis der Unterlagen im Augenblick des Geschehens. Nur so läßt sich auch ein Gefühl für die ungeheure Größe der Verantwortung empfinden, unter der auf völlig unsicherem Boden die höheren Führer oft blitzschnell denken, sich entschließen und handeln mußten.

Es ist geradezu ein Verbrechen nachträglicher, stubengelehrter Kritik, wenn sie über Entschlüsse zu Gericht sitzt und verdammt, ohne daß sie bestrebt oder auch nur befähigt ist, sich in die Seele des Führers zu versetzen, der bei einem Entschluß von vielleicht entscheidenden Folgen und in vollster Erkenntnis dieser Verantwortlichkeit trotzdem aus stärkster Ungewißheit heraus sich in kurzen Augenblicken entschließen und befehlen muß.

Die Entschlüsse der Führung und die Art der operativen und taktischen Ausführung waren in stärkstem Maße abhängig von der Größe und Kraft der Mittel, die ihnen aus der Heimat zuflossen. Oft war diese Rücksicht direkt entscheidend - und dabei wechselten die Einflüsse zu den verschiedenen Zeiten und auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen außerordentlich. Sie hingen auch auf das engste zusammen mit der ungeahnt großen Entwicklung der Technik, die immer neue oder doch aufs höchste gesteigerte Kampfmittel und Kampfmöglichkeiten schuf. So sind auch die die Organisationen umfassenden Bände unentbehrlich für das Verständnis vom Verlauf des Krieges. Der Wunsch, sie von Fachmännern geschlossen dargestellt zu sehen, forderte ihre getrennte Schilderung; die zeitlichen Angaben über ihre Entwicklung geben die Möglichkeit, die Stärke ihres Einflusses auf die Kampfhandlungen zu erkennen.

So gehören trotz ihrer örtlichen Trennung und ihrer mehrfachen Verschiedenheit in der Darstellung alle Abschnitte organisch zusammen. Aus ihnen vereint erwächst erst das volle Verständnis für die Größe deutschen Kampfes und deutscher Arbeit.

Kapitel 1: Die politischen Grundlagen für die Entschlüsse der Obersten Heeresleitung bei Kriegsbeginn

Generalmajor Wilhelm v. Dommes

1. Die Entwicklung der politischen Lage seit 1871.

Der Generalfeldmarschall Graf Schlieffen hat um die Jahreswende 1908/09 in seiner Studie *Der Krieg in der Gegenwart* die allgemeine Lage Europas mit folgenden Worten gekennzeichnet:

> "In der Mitte stehen ungeschützt Deutschland und Österreich, ringsum hinter Wall und Graben die übrigen Mächte. Der militärischen Lage entspricht die politische. Zwischen den einschließenden und den eingeschlossenen Mächten bestehen schwer zu beseitigende Gegensätze....
>
> Es ist nicht ausgemacht, daß diese Leidenschaften und Begehrlichkeiten sich in gewaltsames Handeln umsetzen werden. Aber das eifrige Bemühen ist doch vorhanden, alle diese Mächte zu gemeinschaftlichem Angriff gegen die Mitte zusammenzuführen. Im gegebenen Augenblick sollen die Tore geöffnet, die Zugbrücken herabgelassen werden und die Millionenheere über die Vogesen, die Maas, die Königsau, den Njemen, den Bug und sogar über den Isonzo und die Tiroler Alpen verheerend und vernichtend hereinströmen...."

Treffender kann die Lage, die lange Jahre hindurch mit immer vermehrtem Druck auf Europa lastete, kaum gezeichnet werden.

Um die politischen Zusammenhänge zu verstehen, muß man auf die Lage zurückgehen, die durch den Krieg von 1870/71 geschaffen war.

Mit der Zurückgewinnung des einst widerrechtlich geraubten alten deutschen Kulturlandes Elsaß-Lothringen konnten die Jahrhunderte alten Kämpfe zwischen Deutschland und Frankreich von deutscher Seite als zum Abschluß gekommen angesehen werden.[1] Frankreichs Nationalstolz aber vermochte den Verlust der beiden Provinzen nicht zu verschmerzen. Die bekannten Worte Gambettas "*toujours y penser, jamais en parler*" sind der Leitstern französischen Denkens gewesen. Die elsaß-lothringische Frage hat - bald stärker, bald schwächer betont - niemals aufgehört, im Vordergrunde der französischen Politik zu stehen. Der Revanchegedanke hat jede Annäherung an Deutschland und jeden wie immer gearteten Ausgleich verhindert. Es war klar, daß die französische Politik stets für jede Koalition zu haben war, die sich gegen Deutschland richtete.

Überraschend schnell hat Frankreich sich von der Niederlage und den Opfern des Krieges 1870/71 erholt und wieder aktive Politik getrieben. Je mehr das Land erstarkte, um so mehr machte sich das alte Streben geltend, wieder in den Besitz der Rheingrenze zu gelangen. Dieser Drang und die Besorgnis vor dem machtvollen Aufstieg des Deutschen Reiches haben die französische Republik in die Arme des autokratischen Rußlands geführt.

Die traditionelle deutsch-russische Freundschaft erlitt durch den Berliner Kongreß einen merklichen Stoß. Hinzu kam, daß Zar Alexander III., im Gegensatz zu seinem Vater, eine antideutsche Politik begünstigte. Der Staatsklugheit des Fürsten Bismarck gelang es gleichwohl, die deutsch-russischen Beziehungen eine Zeit lang äußerlich noch leidlich freundlich zu erhalten. Nach Ablauf und Nichterneuerung des sogenannten Rückversicherungsvertrages gewann aber vollends die ausgeprägte antideutsche Richtung die Oberhand. Das führte zur Annäherung an Frankreich. Im Jahre 1891 erschien eine französische Flotte unter Admiral Gervais vor Kronstadt; der Zar wurde an

Bord der "Magenta" mit der Marsaillaise begrüßt. Die französisch-russische Entente Cordiale wurde geschlossen.

Englands zielbewußte Politik hat immer nur den britischen Imperialismus vor Augen gehabt. Sein Interesse war das "Gleichgewicht der Kräfte" zwischen den kontinentalen Großmächten Deutschland - Österreich auf der einen, Frankreich - Rußland auf der anderen Seite. Die unabhängige Stellung, die England den festländischen Koalitionen gegenüber behauptete - Lord Salisbury's *splendid isolation* - gab ihm beherrschenden Einfluß. Stand die europäische Waage im Gleichgewicht, so genügte ein geringes, um sie nach der von England gewünschten Seite zum Ausschlagen zu bringen.

Als Deutschland unter Preußens Führung in den Kreis der Großmächte eintrat, war es - nach Bismarcks Ausspruch - saturiert. Es wollte nichts als Sicherung seiner Grenzen und freie Entfaltungsmöglichkeit für seine großen industriellen und kommerziellen Kräfte. Die Erde war im wesentlichen aufgeteilt. Nur da, wo die älteren Kolonisationsmächte Fuß zu fassen verschmäht hatten, konnten deutsche Niederlassungen gegründet werden. Meist gelang es deutschem Fleiß und deutscher Zähigkeit, in über Erwarten kurzer Zeit Beachtenswertes zu schaffen.

Zum Schutz seines Handels und seiner Siedlungen bedurfte Deutschland der Seegeltung. Die deutsche Flotte, die eigenste Schöpfung Kaiser Wilhelms II., bedrohte niemand, war nur bestimmt, deutschen Unternehmungsgeist und deutsche Arbeit zu schützen. Ihr allmähliches Erstarken ließ England aufhorchen. Es sah hinfort in Deutschland nicht nur den lästig werdenden Nebenbuhler auf dem Gebiete des Handels, sondern es fühlte sich in seiner - von ihm als gottgewolltes Recht beanspruchten - unbeschränkten Seeherrschaft bedroht. Mit rührender Offenheit schrieb schon 1897 die *Saturday Review* unter dem Losungswort "*Germaniam esse delendam*" die Worte: "Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertilgt würde, so gäbe es übermorgen keinen Engländer in der Welt, der nicht um so reicher wäre." Der Burenkrieg, der die britischen Kräfte in weit höherem Maße in Anspruch nahm, als man erwartet hatte, zeigte die Gefahren der "*splendid isolation*". König Eduard VII. zog bald nach seiner Thronbesteigung die Folgerungen. Er wandte sich wieder der Bündnispolitik zu, die sich - den englischen Überlieferungen getreu - gegen die stärkste Kontinentalmacht, in diesem Falle also gegen Deutschland, richtete. Seine gewandte Hand schürzte die Fäden, die schließlich zur "Einkreisungspolitik" gegen Deutschland führten. Dem Bündnis mit Japan 1902 folgte 1904 die Annäherung an Frankreich, das in der Hoffnung der Unterstützung seiner Revanchepläne die alte Feindschaft begrub und alte Demütigungen vergaß. 1907/09 traten die Vereinbarungen mit Rußland hinzu.

Die Gefährdung deutscher Handelsinteressen in Marokko, die durch Errichtung von Einflußsphären in den Randländern des Mittelmeeres unter Ausschaltung Deutschlands herbeigeführt wurden (1905), stellte die Entente zum ersten Male in scharfen Gegensatz zu Deutschland und Österreich-Ungarn. Italien, von der Gegenseite mit Vorbedacht geködert, blieb abseits. Die alte Bismarcksche Dreibund-Schöpfung erwies sich als brüchig. Die Konferenz von Algeciras endete mit einem nur notdürftig verschleierten Mißerfolg Deutschlands.

Die Möglichkeit eines mit den Waffen auszutragenden Konflikts war wieder in greifbare Nähe gerückt. Da das durch den japanischen Krieg geschwächte Rußland für den Kampf nicht voll in Rechnung gestellt werden konnte, setzte bald auf seiten der Entente eine starke Anspannung der Rüstungen ein, der gegenüber auch Deutschland nicht untätig bleiben konnte.

Die Reibungsflächen wurden vermehrt dadurch, daß Rußland, in seiner Ausbreitung in Ostasien durch Japan behindert, sich in seinen politischen Interessen wieder dem nahen Osten zuwandte, um endlich den Ausgang aus dem Schwarzen Meer zu gewinnen. Dabei sprach die Hoffnung mit, die inneren Schwerigkeiten bannen zu können, indem man den nationalen Bestrebungen den Weg nach

außen wies. Schon bald nach dem Frieden von Portsmouth wurden die panslawistischen Ideale neu belebt. Die alte Sehnsucht, auf der Hagia Sofia das orthodoxe Kreuz aufs neue aufrichten zu können, wurde wieder lebendig.

Die erste Etappe auf diesem Wege mußte Stärkung der Balkanstaaten sein. Durch Aufrührung des Nationalitätenprinzips mußten ihre Gegensätze zur Donaumonarchie und zur Türkei verschärft werden.

Als nach der türkischen Revolution 1908 Österreich-Ungarn die Einverleibung Bosniens und der Herzegowina vollzog, drohte der europäische Krieg sich an der Balkanfrage zu entzünden. Deutschlands festes Eintreten für den Verbündeten glättete die erregten Wogen. Für dieses Ergebnis ausschlaggebend war die Erkenntnis, daß Rußland sich von den Folgen des japanischen Krieges noch nicht genügend erholt hatte, um sich für einen Krieg gegen Deutschland stark genug zu fühlen, daß Frankreichs Rüstung noch nicht vollendet, und daß unter diesen Umständen die Neigung Englands für ein solches Risiko gering war.

Auch diese Krise hatte erkennen lassen, daß Italien eigene Wege ging, die es vom Dreibund entfernten. Die Gemeinsamkeit der russischen und italienischen Interessen wurde - mit scharfer Spitze gegen Österreich - in Racconigi deutlich hervorgehoben. Es war fraglich, ob Italien die ihm von Bismarck zugedachte negative Aufgabe, "die Donaumonarchie nicht in die Beine zu beißen", auf die Dauer erfüllen werde. Neben vielem anderen fiel die Abhängigkeit von England ins Gewicht, in der es sich infolge seiner langgestreckten Küsten befand.

Die nächsten Krisen, die Europa erschütterten, waren das französische Vorgehen in Marokko 1911 (Einzug General Moiniers in Fez) und der Balkankrieg 1912.

Sie zeigten dem objektiven Beobachter, daß die Lösung des Knotens schließlich nur mit den Waffen möglich war, und daß Deutschlands Feinde diese Lösung planmäßig herbeiführen wollten. Zu der mächtigen Koalition, die sich aus Frankreich, England, Rußland und Japan gebildet hatte, mußte man hinzurechnen: das französisch-englisch orientierte Belgien, Serbien, Montenegro. Der antideutschen Haltung Dänemarks konnte man sicher sein. Italien neigte der Entente zu. Bulgarien und Rumänien waren zweifelhaft.

Noch einmal schien es, als ob es gelingen könnte, eine Brücke zwischen Deutschland und England zu finden, **als der englische Minister Haldane im Frühjahr 1912 zu Verhandlungen nach Berlin kam**. Der Vorschlag aber, den er brachte: Einseitige Einschränkung der deutschen Flottenrüstungen gegen die Zusicherung, daß England "keinen unprovozierten Angriff auf Deutschland machen, noch sich an einem solchen beteiligen werde", mußte wie Hohn wirken, denn ein "unprovozierter" Angriff ist - als den einfachsten sittlichen Forderungen widersprechend - in der Geschichte noch niemals zugegeben worden.

Nachdem der Versuch, Deutschland einseitig zu binden, gescheitert war, zog England nach der anderen Seite die Folgerung. In einem Schriftwechsel mit dem französischen Botschafter Paul Cambon legte Sir Edward Grey den Bündnisfall und das Zusammenwirken der französisch-englischen Streitkräfte nach sorgfältig vorbereitetem Plane ausdrücklich fest. Im Frühjahr 1914 kam das englisch-russische Marineabkommen hinzu, in dem für den Fall eines Krieges die Überführung eines russischen Expeditionskorps auf einer englischen Transportflotte nach der pommerschen Küste in Aussicht genommen wurde.

Daß jeder Staat in dem für ihn und seine Bundesgenossen als möglich angesehenen Umfange sich für einen etwaigen Krieg gerüstet hält, ist selbstverständliche Pflicht der Selbsterhaltung. Wenn Deutschlands Feinde alles taten, um in der zu erwartenden großen Auseinandersetzung sich

möglichst gute Erfolgsaussichten zu eröffnen, so war das nur ihr gutes Recht. Zahlreiche unwiderlegbare Dokumente[2] liefern aber den schlüssigen Beweis dafür, daß die drei Ententemächte über dieses Recht weit hinaus gegangen sind, daß sie vielmehr ihre ganze Politik längst darauf eingestellt hatten, den Krieg gegen Deutschland nicht nur auf das sorgfältigste vorzubereiten, sondern ihn auch planmäßig herbeizuführen.

Mit großer Wahrscheinlichkeit wird auch noch der geschichtliche Beweis dafür erbracht werden, daß die Hand des serbischen Studenten Princip, die die beiden verhängnisvollen Pistolenschüsse in Serajewo abgab, von Leuten geführt worden ist, die hierdurch die Lunte in das Pulverfaß werfen wollten, auf dem Europa stand.[3]

2. Die Frage eines deutschen Präventivkrieges.

Von selbst wirft sich aus dieser Entwicklung die Frage auf, was Deutschland getan hat, um den Bestrebungen der Feinde, die es durchschauen mußte, entgegenzutreten.

Der Deutsche Kaiser und seine Regierung haben nur eine Politik des Friedens getrieben. Deutschland wollte nichts als eine ruhige Entwicklung seiner wirtschaftlichen Kräfte. Dazu brauchte es unbedingt den Frieden. Durch einen Krieg hatte es nichts zu gewinnen, während seine Feinde durch ihn längst erstrebte Ziele zu erreichten hofften. Frankreich: Elsaß-Lothringen; Rußland: Konstantinopel und die unbedingte Vorherrschaft auf dem Balkan; England: die Vernichtung des deutschen Handels und der deutschen Flotte.

Im Rahmen dieses Abschnitts ist nicht der Ort, der Frage nachzugehen, weshalb Deutschland nicht Bündnisse geknüpft hat, die ihm gegen andere Koalitionen eine gewisse Sicherheit gewährten. (Der Grund ist im wesentlichen eine Friedensliebe, die auch den Schein vermeiden wollte, als denke man an die Vorbereitung eines Krieges.) Wohl aber muß erörtert werden, weshalb Deutschland, als es sah, daß der Krieg auf die Dauer doch nicht zu vermeiden war, untätig gewartet hat, bis die Ententemächte ihre Vorbereitungen in aller Ruhe abgeschlossen hatten, bis also die ihm um den Hals gelegte Schlinge nur zugezogen zu werden brauchte - weshalb es sich nicht entschlossen hat, wenigstens den verhältnismäßig günstigsten Augenblick zum Losschlagen selbst zu bestimmen.

Das Wort "Präventivkrieg" ist in Mißkredit geraten, seit Bismarck in seiner Reichstagsrede vom 6. Februar 1888 und in seinen *Gedanken und Erinnerungen* sich gegen einen solchen ausgesprochen hat. Der Gedanke, daß es immer noch eine Möglichkeit geben könne, einen Konflikt auf friedliche Weise zu lösen, hat dauernd die deutsche Regierung geleitet. Vor allem aber war es der Deutsche Kaiser, der in seinem hohen sittlichen Verantwortungsgefühl stets betonte, daß jeder Krieg - auch der glücklichste - dem Volke große Blutopfer auferlege. Diese Opfer wollte der Kaiser Deutschland ersparen und nur dann zum Schwerte greifen, wenn alle anderen Mittel erschöpft waren.

Aus diesem Grunde hat Deutschland besonders günstige Lagen verstreichen lassen. Eine solche Lage ergab sich zum Beispiel 1900, als England im Burenkriege stand. Damals trat an Deutschland sogar ein französisch-russischer Vorschlag heran, Englands Verlegenheit auszunutzen. Er wurde von Deutschland abgelehnt. Die denkbar günstigste Gelegenheit hätte sich 1905 geboten, als Rußland durch den japanischen Krieg festgelegt war. Deutschland wäre im Osten mit ganz geringen Kräften ausgekommen, und hätte sein gesamtes Heer für den Westen zur Verfügung gehabt. Der Erfolg wäre nahezu sicher gewesen.

Nach den Erinnerungen des Freiherrn H. v. Rosen, früheren Mitgliedes des russischen Reichsrates, hat Sasonow einst gesagt:[4] "Die Friedensliebe des Deutschen Kaisers bürge dafür, daß die Entente den Zeitpunkt des Krieges selbst zu bestimmen haben werde."

Vielleicht wird eine spätere Geschichtschreibung dem Kaiser nichts so sehr vorwerfen, als daß seine Friedensliebe zu groß war, und daß er um ihretwillen Gelegenheiten, die Zukunft des deutschen Volkes sicherzustellen, aus der Hand gegeben hat.

3. Die Entwicklung der deutschen operativen Absichten.

Entwicklung der Auffassungen nach 1871.

Die vorstehende kurze Skizzierung der politischen Lage zeigt, wie die Mächte, die sich zur Entente zusammengefunden hatten, das um Deutschland gezogene Netz allmählich enger knüpften. Die operativen Vorbereitungen für den Krieg, die "Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln", mußten natürlich auf der jeweiligen Lage aufbauen und sich ihrer Veränderung anpassen.

Es ist lehrreich, die Entwicklung zu verfolgen, die diese Vorbereitungen seit dem Kriege 1870/71 durchgemacht haben.

Die Friedensschlüsse von Prag und Frankfurt hatte Bismarcks Staatskunst unter Dach zu bringen verstanden, ohne daß es zu der in beiden Fällen drohenden Intervention dritter Staaten gekommen wäre. Daß das aufstrebende Deutschland es in Zukunft bei einem Konflikte nicht mehr mit einer, sondern mit mehreren Mächten zu tun haben würde, war die aus jenen Friedensschlüssen gewonnene Erkenntnis, die den Grafen Schuwalow von dem Bismarckschen "*cauchemar des coalitions*" sprechen ließ.

Rußlands Wünsche und Bestrebungen waren durch den Berliner Kongreß keineswegs befriedigt. In seinem Verhältnis zu Deutschland, von dem es sich nicht genügend unterstützt glaubte, war infolge des Kongresses eine Trübung eingetreten. Man mußte damit rechnen, daß es einem neuen deutsch-französischen Kriege nicht untätig zusehen würde. Daß Frankreichs Revanchegeist sich an jedem Kriege gegen Deutschland beteiligen werde, konnte als feststehend gelten. So trat für Deutschland das Gespenst eines Zweifrontenkrieges in greifbare Nähe. Nicht ausgeschlossen war es, daß sich den Angreifern auch die Dänen und Engländer zugesellen würden. Die Schwierigkeit der durch keine natürlichen Grenzen geschützten Lage Deutschlands wuchs mit der Erstarkung seiner Gegner.

In jedem militärischen Lehrbuche steht zu lesen, wie man verfahren muß, wenn man, auf der inneren Linie stehend, sich zweier Gegner zu erwehren hat: Es bedeutet im allgemeinen sichere Vernichtung, wenn man sich auf beiden Fronten abwehrend verhält und den Feinden Zeit läßt, ihre Kräfte einheitlich von beiden Seiten gegen den in der Mitte Stehenden vorzuführen. Ein günstiges Ergebnis ist nur möglich, wenn man diesem Streben des Feindes durch eigenen Angriff zuvorkommt. Dabei darf man seine Kräfte nicht durch Teilung zersplittern, weil man dann im allgemeinen auf keiner Front stark genug sein wird, um die Entscheidung zu erzwingen. Vielmehr muß man mit gesammelter Kraft sich zunächst auf den einen Gegner werfen, um diesen zu schlagen, während man den anderen mit möglichst geringen Kräften hinzuhalten versucht. Nach dem Siege über den ersten Feind hat man dann nur die Vorteile der inneren Linie auszunutzen, die Hauptkräfte auf den anderen Kriegsschauplatz zu überführen und auch den dort befindlichen Gegner zu schlagen.

Das ist das Rezept, dem Friedrich der Große und Napoleon einen Teil ihrer Siege verdankten. Es klingt sehr einfach. Und doch ist seine Anwendung überaus schwierig. Von den Schwierigkeiten seien hier nur einige herausgegriffen. Vielleicht die Hauptschwierigkeit liegt in der Frage, gegen welchen Feind zuerst die Entscheidung herbeizuführen ist. Theoretisch soll es der stärkere Gegner sein. Grundbedingung für das Gelingen der ganzen Operation ist es aber, daß man den zuerst anzugreifenden Feind auch wirklich entscheidend schlägt. Gelingt das nicht, so wird es nie möglich

sein, sich die für die Operation auf der inneren Linie nötige Rückenfreiheit zu erstreiten. Deshalb muß der Gegner, gegen den man sich zuerst wendet, vor allen Dingen auch wirklich zu fassen sein. Er darf nicht hinter schwer angreifbaren Abschnitten stehen, oder sich hinter solche zurückziehen können. Er muß schließlich durch irgendwelche Rücksichten gezwungen sein, sich zur Entscheidung zu stellen, und darf nicht ins Ungemessene ausweichen können.

Schwierig ist auch die Bemessung der auf der Abwehrfront zurückzulassenden Kräfte. Sie dürfen keinesfalls stärker sein als dringend erforderlich - jede Truppe, die hier zuviel ist, fällt bei der Entscheidung aus. Sie müssen andererseits eine Sicherheit dafür gewähren, daß die Entscheidungs-Operation ohne Gefährdung durchgeführt werden kann.

Es ist selbstverständlich, daß der gewählte Operationsplan sich jeder Änderung der Lage bei dem Feinde anpassen muß. Ein Operationsplan kann mithin nie etwas für alle Zeiten Gültiges sein, sondern ist vielmehr wie alles dem Wandel unterworfen.

In der ersten Zeit nach dem Kriege 1870/71 hatte der Feldmarschall Graf Moltke sich in dem immerhin schon damals denkbaren Falle eines Zweifrontenkrieges für den Angriff auf Frankreich entschieden. Das französische Heer war schneller bereit als das russische. Die Hoffnung schien begründet, es entscheidend schlagen zu können, bevor der russische Angriff sich fühlbar machte.

Die ungeheuren Anspannungen Frankreichs in der Vermehrung seiner Streitkräfte und dem Ausbau seines Landesverteidigungs-Systems einerseits, das Bündnis Deutschlands mit Österreich-Ungarn vom Jahre 1879 andererseits, führten zu einer Änderung des Operationsplanes.

Der erste Angriff sollte sich gegen Rußland richten. Gegen Frankreich wollte man sich zunächst in der Verteidigung halten. Die Gründe waren folgende:

Es war anzunehmen, daß die Franzosen einem Entscheidungskampfe sich so lange versagen würden, bis das Eingreifen der Russen fühlbar würde. Zu diesem Zweck hatte man französischerseits die Ostgrenze durch eine dichte Sperrfortslinie geschützt, deren Überwindung mindestens zeitraubend war.

Ihr eigentliches Kriegsziel - die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens - konnten die Franzosen nur durch Angriff erreichen. Der Raum zwischen den neutralen Gebieten Belgiens und der Schweiz beträgt nur rund 250 km. Gingen die Franzosen zum Angriff über, wenn das deutsche Ostheer im Kampfe mit den Russen gebunden war, so konnte man deutscherseits hoffen, ihnen in diesem schmalen Raum erfolgreich Widerstand leisten zu können. Nach den vorliegenden Nachrichten war anzunehmen, daß die französischen Hauptkräfte nach Lothringen hinein, Nebenkräfte in das Elsaß angesetzt werden sollten. Dementsprechend sollte das deutsche Westheer gruppiert werden: die Masse in einer Stellung, etwa in der Linie Forbach - Saarunion, mit starken Staffeln hinter beiden Flügeln, in der rechten Flanke durch den Waffenplatz Metz, in der linken durch die Vogesen und Straßburg geschützt. Eine Nebenarmee sollte im Elsaß aufmarschieren. Griffen die Franzosen - wie zu erwarten war - nach Lothringen hinein an, so war ein Gegenangriff geplant, zu dem auch die elsässische Gruppe herangezogen werden sollte.

Daß die Franzosen eine Umgehung durch die Schweiz versuchen würden, hielt Moltke für unwahrscheinlich. Eine französische Umgehung durch Belgien wäre nach seiner Ansicht am Rhein zum Stehen gekommen. Durch sofortigen Abmarsch gegen die Flanke der Umgehungsarmee wollte er in diesem Falle den Feind zwingen, mit der Front nach Süden, Holland hinter sich, den Entscheidungskampf anzunehmen.

Unglücklichstenfalls würde man hinter dem starken Rheinabschnitt mit seinen großen Festungen

den Feind so lange aufhalten können, bis das Heranziehen von Teilen vom östlichen Kriegsschauplatz die Lage wiederherstellte.

War Deutschland somit in der Lage, gegen Westen eine starke Defensive zu führen, so lagen nach Moltkes Ansicht im Osten die Dinge anders. Die über 900 km lange deutsche Grenze mit Rußland war völlig offen. Den vier eingleisigen Bahnen, die an sie heranführten, standen die Russen bei Warschau, wo ihre Transportlinien zusammenliefen, auf der inneren Operationslinie versammelt gegenüber. Deshalb kam Moltke zu der Ansicht, daß die deutsche Ostgrenze nur offensiv geschützt werden könne.

Für den Entschluß, die Entscheidung zunächst durch Angriff im Osten zu suchen, scheint im besonderen Maße die Rücksicht auf Österreich mitbestimmend gewesen zu sein. Österreich hatte damals im Kriege voraussichtlich nur gegen Rußland Front zu machen. Mit Ausnahme der Besatzungstruppen für Bosnien und die Herzegowina konnte es sein ganzes Heer hier einsetzen. Moltkes Ziel war, die deutschen und die österreichischen Kräfte zum Entscheidungskampfe östlich Warschau zu vereinigen. Dazu wollte er die Masse der deutschen Streitkräfte in der Richtung Pultusk - Ostrolenka vorführen, den Österreichern Vormarsch in Richtung Lublin empfehlen.

Hauptsächlich zwei Bedenken waren gegen diesen Operationsplan zu erheben: 1. die Frage, ob die Russen wirklich eine Entscheidung annehmen würden. Wichen sie in ihr schier unabsehbares Hinterland aus, so mußte der Krieg sich nicht nur außerordentlich in die Länge ziehen. Die Schwierigkeiten für den Angreifer erfuhren auch durch die langen Etappenlinien und die Nachschubschwierigkeiten eine kaum zu überwindende Vermehrung. 2. die Frage, ob angesichts der Wege- und Witterungsverhältnisse der beabsichtigte Angriff unter allen Umständen durchführbar war. - Die erste Frage glaubte Moltke nach den ihm vorliegenden Nachrichten bejahen zu können. Er rechnete bestimmt damit, daß die Russen schon diesseits des Narew, spätestens aber am Narew, sich stellen würden. Nicht so unbedenklich schien die zweite Frage. Der an sich schwierige Angriff gegen den Narew schien in der nassen Jahreszeit, wenn die Wege grundlos, die Niederungen ungangbar waren, nicht durchführbar. Es blieb dann nichts übrig, als dem Gegner das Überwinden des Abschnitts zuzuschieben und zu warten.

Trotz dieser Bedenken blieb der vorstehende Operationsplan mit unwesentlichen Änderungen während des Restes der Amtszeit Moltkes in Kraft. Moltkes langjähriger Generalquartiermeister Graf Waldersee behielt ihn bei, als er 1889 sein Nachfolger geworden war. Auch Graf Schlieffen hielt, als 1891 die Leitung des Generalstabes in seine Hände überging, zunächst an ihm fest.

Allmählich führten aber die Änderungen der allgemeinen militärpolitischen Lage zu einem Umschwung der Auffassung. Die Hauptursache war die ungeheure Erstarkung der französischen Wehrkraft. Die große Anspannung Frankreichs hatte zur Folge, daß Frankreich mit seiner 40-Millionen-Bevölkerung das um fast 28 Millionen volkreichere Deutschland in der Heeresstärke in kurzer Zeit erreichte und schließlich überflügelte. Bewaffnung und Ausrüstung wurden auf eine hohe Stufe gebracht. Mobilmachung und Aufmarsch wurden erheblich beschleunigt und kamen den deutschen mindestens gleich.

Es ist kein Wunder, daß mit der wachsenden Offensivkraft auch der Offensivgeist zunahm. Die französische Presse führte eine Sprache deren aggressiver Ton schließlich kaum noch zu überbieten war. Wollte man sich im Westen auf die Verteidigung beschränken, so mußte man mit einem frühzeitigen Angriff der Franzosen rechnen. Die vom Feldmarschall Moltke befürwortete Verteidigung in einer Stellung in Lothringen war auf eine Beteiligung Belgiens und gegebenenfalls auch Englands auf Frankreichs Seite nicht zugeschnitten.

Es konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß unter Deutschlands Gegnern Frankreich der stärkste

und gefährlichste geworden war. Da die Franzosen angreifen mußten, um ihr erstes Kriegsziel - die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens - zu erreichen, war damit zu rechnen, daß es auf dem westlichen Kriegsschauplatz zur Entscheidung kommen würde, bevor die russische und die österreichische Armee ihren Aufmarsch beendet hatten.

Auf der anderen Seite erschien es fraglich, ob die Voraussetzung, daß die Russen sich einer Entscheidung stellen würden, noch zutraf. Gewiß war anzunehmen, daß sie den Franzosen gegenüber in dieser Beziehung bindende Abmachungen eingegangen waren. Ferner waren Anordnungen bekannt, nach denen gleich bei Kriegsbeginn starke Teile in Deutschland einfallen sollten, um Mobilmachung und Aufmarsch zu stören. Auch kann heute für diese Ansicht geltend gemacht werden, daß die Russen den Krieg gegen Deutschland sowohl wie gegen Österreich angriffsweise eröffnet haben. Eine Sicherheit dafür hatte man damals aber nicht, und um so weniger, nachdem die Russen im Jahre 1910 ihren Aufmarsch hinter die Linie Kowno - Grodno - Bialystok - Brest-Litowsk zurückverlegt hatten.

Auch wenn man diese Sicherheit gehabt hätte, mußte es fraglich bleiben, ob man in die Rechnung als sicheren Faktor die Erwartung einstellen durfte, daß man die Russen schnell so entscheidend schlagen könne, wie es zur Erkämpfung der Rückenfreiheit und zur Überführung von Streitkräften nach dem Westen nötig war. Gelang es den Russen, sich entscheidenden Schlägen zu entziehen, wichen sie anstatt dessen in ihr weites Hinterland aus, so war es kaum abzusehen, wann der Augenblick eintreten konnte, der die Überführung namhafter Kräfte nach dem Westen gestattete. Daß es aber dem schwachen deutschen Westheere auf die Dauer gelingen würde, die Franzosen abzuwehren, konnte man nicht hoffen. Als ausgeschlossen mußte das vor allem gelten von dem Augenblick an, in dem England und Belgien an Frankreichs Seite in den Krieg eintraten.

Diese Erwägungen führten den Grafen Schlieffen zu der Auffassung, daß angriffsweiser Einsatz der Hauptkräfte gegen Frankreich die günstigsten Voraussetzungen für die deutsche Kriegführung schaffen würde.

Noch einige Tage vor seinem Tode schrieb er:[5] "Ganz Deutschland muß sich auf **einen** Gegner werfen, auf denjenigen, der der stärkste, mächtigste und gefährlichste ist, und das kann nur Frankreich-England sein. Österreich mag ohne Sorge sein: die russische, gegen Deutschland bestimmte Armee wird nicht nach Galizien marschieren, bevor nicht die Würfel im Westen gefallen sind, und das Schicksal Österreichs wird nicht am Bug, sondern an der Seine entschieden."

Es stand weiterhin zur Entscheidung, wie der Angriff zu führen sei. Daß das französische Landesverteidigungssystem einen Frontalangriff außerordentlich schwierig gestaltet hatte, ist erwähnt worden. Ein Angriff in das von den Franzosen mit Absicht geschaffene Loch zwischen Toul und Epinal hinein war ein verzweifeltes Unternehmen. Eine Umfassung nördlich um Verdun herum, in dem engen Raum zwischen belgischer Grenze und dieser Festung, war an sich schon schwierig. Die Schwierigkeiten wurden aber ins Unerträgliche gesteigert dadurch, daß der Angriff einer französisch-englischen Umfassung durch Belgien und Luxemburg ausgesetzt war.

Frage der belgischen Neutralität.

Die Frage der Neutralität Belgiens ist vor dem Kriege in der Presse häufig erörtert worden. Nach Kriegsbeginn haben Deutschlands äußere und innere Feinde sie zum Gegenstand wüstester Agitation gemacht.

Graf Schlieffen äußerte sich gelegentlich der Schlußbesprechung einer Generalstabsreise zu dieser Frage:[6] "....Bei dieser Sachlage haben Engländer und Amerikaner, die sich mit der Frage beschäftigt

haben, als praktische und wenig skrupulöse Leute es als selbstverständlich angenommen, daß die Deutschen die Franzosen durch Belgien angreifen würden. Die Schweizer haben dem freudig zugestimmt, weil auf diese Weise eine Verletzung ihres Landes außer Frage stand. Die Franzosen wollen uns in der Flanke umfassen. Auch dies ist kaum anders möglich als durch Belgien und Luxemburg. Belgien richtet sich auf alle Fälle ein und trifft seine Vorkehrungen. Man kann also wohl sagen, daß alle irgendwie in Frage kommenden Nationen den Durchmarsch durch Belgien als eine Tatsache hinnehmen."

Diese Worte zeichnen prägnant die Beurteilung, die die belgische Frage in der Welt erfuhr. Es ist von Interesse, daß der belgische Minister Brocqueville im Mai 1914 zu dem damaligen deutschen Militärattaché, Major v. Klüber, sagte: "Wenn ich der Generalstabschef von Deutschland oder auch von Frankreich wäre, und das strategische Interesse, das Wohl meines Vaterlandes erforderte es, so würde ich keinen Moment zögern, neutrales Gebiet zu betreten und mir den Durchgang zu erzwingen. Das ist so selbstverständlich, daß ich mich gegebenenfalls über das Gegenteil nur wundern würde."[7]

Daß Belgien nicht wirklich neutral war, daß zwischen ihm und Frankreich-England für den Kriegsfall militärische Abmachungen bestanden, daran war seit Jahren nicht zu zweifeln.

Die belgische Militärliteratur behandelte alle Probleme, die sie sich stellte, vom Standpunkte des Zusammengehens mit Frankreich-England.

Die belgische Armee wurde vergrößert in einem Maße, das mit der Neutralerklärung des Landes nicht in Einklang zu bringen war. Die Friedenspräsenz steigerte sich von 47 000 Mann (1907) auf 58 000 Mann (1914), die Rekrutenquote von 19 von Hundert auf 49 von Hundert der Gestellungspflichtigen.

Mit harmloser Offenheit erkundeten englische Offiziere die belgische Küste, französische Offiziere das belgische Landgebiet. Durch die Erkrankung des Oberstleutnants Picard in Namur wurde die französische Generalstabsreise des Generals Tauflieb auf belgischem Boden - 1913 - bekannt. Ihr besonderes Merkmal war das Studium der Straßenzüge in der Nord - Süd-Richtung, also in der mutmaßlichen Richtung gegen den erwarteten deutschen rechten Heeresflügel.

England bezeigte ein auffallendes Interesse an dem Ausbau des Hafens von Zeebrügge und der Neubefestigung von Antwerpen. Englische Offiziere erzählten, daß ihnen als Mobilmachungsort Antwerpen angegeben sei. Die Volksstimmung in Belgien zeigte sich dem Anschluß an Frankreich in wachsendem Maße geneigt. Der belgische Militärattaché in Paris, Major Collon, sprach dem deutschen Militärattaché, Major v. Winterfeldt,[8] gegenüber im August 1913 offen aus, in Belgien rechne man stark damit, daß bei Ausbruch eines deutsch-französischen Krieges französische Truppen sogleich in belgisches Gebiet einrücken würden.

Daß die deutsche Heeresleitung mit der Annahme, Belgien auf Seite Frankreichs zu finden, im Recht war, beweisen die Akten, die in den belgischen Archiven gefunden sind. Am bezeichnendsten aus ihnen sind die Aufzeichnungen des Generals Ducarne über seine Verhandlungen mit dem Oberst Barnardiston (1906), und des Grafen van der Straaten über eine Unterredung des englischen Militärattachés, Oberstleutnant Bridges, mit dem General Jungbluth. In dieser stehen unter anderem die Sätze: "Die britische Regierung.... würde unverzüglich bei uns Truppen gelandet haben, auch wenn wir keine Hilfe erbeten gehabt hätten" und "....da wir nicht in der Lage wären, den Deutschen den Durchmarsch durch unser Land zu verwehren, würde England seine Truppen in jedem Falle (*en tout état de cause*) in Belgien gelandet haben."

Den sichersten Beweis für die beabsichtigte Zusammenarbeit Belgiens und Englands liefern die

1914 auf den Schlachtfeldern erbeuteten Karten belgischen Gebiets, die auf Grund belgischer, von englischen Offizieren berichtigter Karten mit englischen Namen und Bezeichnungen in den Jahren 1906 bis 1912 in England gedruckt waren.

Bei Deutschlands geographischer Lage und erheblicher zahlenmäßiger Unterlegenheit hieß es - wie ausgeführt - von vornherein auf jede Erfolgsaussicht verzichten, wenn man den Krieg nicht wenigstens nach einer Seite angriffsweise eröffnete. Für diesen Angriff kam aus den schon dargelegten Gründen nur die Westfront in Betracht. Drang das deutsche Heer unter Beachtung der - tatsächlich nicht vorhandenen - belgischen Neutralität in Frankreich ein, so war sein rechter Flügel dem umfassenden Angriff der Franzosen und Engländer durch Belgien ausgesetzt. Jede deutsche Angriffsoperation wäre dadurch von Beginn an zum Scheitern verurteilt gewesen.

Ein weiteres trat hinzu. Durch zahlreiche Studien war einwandfrei festgestellt, daß angesichts der starken Befestigungen der französischen Ostgrenze ein schneller Erfolg nur durch umfassendes Ansetzen des deutschen rechten Heeresflügels gegen die weniger geschützte Nordgrenze, das heißt durch Belgien, herbeizuführen war.

Es wäre unverantwortlich gewesen, hätte die deutsche Heeresleitung sich dieses Vorteils begeben einem Staate gegenüber, der von wahrer Neutralität weit entfernt war, und über dessen offene Parteinahme für Deutschlands Feinde kein Zweifel obwalten konnte.

Jede Kritik muß bei unparteiischer Abwägung der Verhältnisse zu dem Ergebnis kommen, daß die Sommation der deutschen Regierung an Belgien vom 2. August 1914 und nach ihrer Ablehnung der Einmarsch kein "Unrecht" bedeutete, wie in unbegreiflicher Verkennung der Verhältnisse der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg am 5. August 1914 im Reichstag sagte, sondern daß es sich um eine Maßnahme handelte, die in dem völkerrechtswidrigen Verhalten Belgiens ihre volle Berechtigung findet.

Daß die ganze sogenannte "Entrüstung über die Vergewaltigung Belgiens" nichts ist als tendenziöse Mache, geht klar hervor aus der Stellung, die maßgebende englische Kreise früher in dieser Frage eingenommen hatten, indem sie eine englische Garantie für Belgien ablehnten.

Österreich-Ungarn.

Auch Österreich-Ungarn war infolge der Entwicklung der Lage auf der Balkanhalbinsel gezwungen, nach zwei Seiten Front zu machen. Es stand außer Frage, daß ein Krieg mit Rußland sofort Serbien und möglicherweise auch Rumänien auf den Plan rufen werde. War es für Deutschland geboten, seine Hauptkräfte gegen Frankreich als den bedrohlichsten Gegner einzusetzen, so war das für Österreich-Ungarn gegen Rußland der Fall. Die Schwierigkeiten dieser Aufgabe waren mit Rücksicht auf die erhebliche zahlenmäßige Überlegenheit Rußlands groß. Sie verringerten sich etwas, weil man damit rechnen konnte, daß die große räumliche Ausdehnung des Zarenreiches die Versammlung seiner Streitkräfte erst allmählich gestatten würde.

Die zwischen den Heeresleitungen Deutschlands und Österreich-Ungarns getroffenen Vereinbarungen sahen einen frühzeitigen Angriff der österreichisch-ungarischen Hauptkräfte nach Russisch-Polen hinein - zwischen Bug und Weichsel - vor. Deutscherseits war für den Fall, daß die Verhältnisse es zuließen, ein Vorstoß über den Narew in der allgemeinen Richtung auf Siedlce in Aussicht gestellt, um russische Kräfte zu binden. Man hoffte, auf diese Weise eine Lage zu schaffen, die nach Heranziehung von im Westen freigewordenen deutschen Truppen zum Erfolge ausgebaut werden konnte.

Italien.

Die im Anschluß an den Dreibund-Vertrag getroffenen militärischen Vereinbarungen legten Italien die Verpflichtung auf, bei einem deutsch-französischen Kriege eine Armee im Elsaß aufmarschieren zu lassen. Die Transporte wurden von den Generalstäben der Dreibundstaaten in jedem Jahre bearbeitet. Im Herbst 1912 erklärte Italien, keine Truppen mehr schicken zu können. Im nächsten Jahre wurden die Vereinbarungen jedoch wieder erneuert.

Die schwierige Lage, in der Italien seiner Küstenentwicklung wegen sich befand, seine oft anti-deutsche und namentlich antiösterreichische Politik und seine verschiedenen politischen "Extra-touren" hatten es häufig zweifelhaft erscheinen lassen, ob Italien ernstlich beabsichtige, seinen aus dem Dreibundvertrage ihm erwachsenen Verpflichtungen gerecht zu werden. Vor allem gab auch der Ausbau der italienischen Landesverteidigung zu denken, die die französische Front gänzlich vernachlässigte und mit allen Mitteln auf Verstärkung der österreichischen Front Bedacht nahm.

Die deutsche Regierung, deren oberster Grundsatz es war, einen europäischen Krieg zu vermeiden, hatte darauf verzichtet, Italien zu vermehrten Kriegsvorbereitungen anzuhalten. Mit Zuspitzung der militärischen Lage suchte Generaloberst v. Moltke die militärischen Vorbereitungen der Dreibundheere einheitlicher und straffer zu gestalten. Daraus ging ein immer reger werdender Gedankenaustausch mit den Generalstabschefs, den Generalen v. Conrad und Pollio, hervor. Nicht nur in ersterem, sondern auch in dem italienischen Generalstabschef fand Generaloberst v. Moltke einen verständnisvollen und zuverlässigen Mitarbeiter. Wiederholt teilte General Pollio dem deutschen Generalstab Nachrichten mit, die auf Angriffsabsichten der Entente in naher Zeit schließen ließen. Im Frühjahr 1914 regte er sogar - indem er Bezug nahm auf die Lage Preußens im Jahre 1756 - den Gedanken eines Präventivkrieges an, um das Netz, das die Entente um den Dreibund schlang, gewaltsam zu zerreißen.

Generaloberst v. Moltke übersah nüchtern die Verhältnisse. Er gab sich deshalb hinsichtlich der italienischen Hilfe keinen übertriebenen Erwartungen hin. Auf Grund der ihm gemachten Zusicherungen glaubte er immerhin damit rechnen zu können, daß die Haltung Italiens Frankreich nötigen würde, seine Alpengruppe an der italienischen Grenze stehenzulassen, und daß italienische Kräfte, wenn auch in ganz geringer Stärke (etwa eine Kavalleriedivision), am Rhein auftreten würden als äußeres Zeichen für das Bestehen des Dreibundes.

England.

Die voraussichtliche Haltung Englands wurde seitens des deutschen Generalstabes im allgemeinen richtig eingeschätzt. Bezeichnend für sie ist der Bericht des russischen Ministers Sasonow über seine Besprechungen in England im September 1912: Grey habe ohne Schwanken erklärt, man würde, wenn die in Frage stehenden Umstände eingetreten sein würden, "alles daran setzen, um der deutschen Machtstellung den fühlbarsten Schlag zu versetzen". Der König von England habe sich in einer Unterredung, die dieselbe Frage berührte, noch viel entschiedener ausgesprochen und hinzu-gefügt, die Engländer würden "jedes deutsche Schiff, das ihnen in die Hände käme, in den Grund bohren".[9] Bezeichnend ist weiter die kürzlich bekanntgewordene[10] Mitteilung von einer wichtigen Unterredung mit Sir Edward Grey, die der russische Botschafter in London, Graf Benckendorff, unter dem 7./20. November 1912 an Sasonow machte. Nach ihr hat Grey für den sofortigen Eintritt Englands in einen Krieg auf seiten Rußlands zwei Voraussetzungen bezeichnet: "erstens, daß durch aktives Eingreifen Frankreichs dieser Krieg zu einem allgemeinen werde; zweitens, daß es durchaus notwendig sei, daß die Verantwortung für den Angriff auf die Gegner falle....... Es sei daher nötig, den aggressiven Charakter der österreichischen oder deutschen Politik möglichst klar hervortreten zu lassen."

In wie ungeheurem Umfange die **gewissenhafte Verfolgung der letzteren Voraussetzung die Vergiftung der öffentlichen Meinung herbeigeführt hat**, ist bekannt. Das mußte um so leichter gelingen, als die deutsche Regierung, um jede Reibungsfläche auszuschalten, ihr an Agitation nichts Ähnliches entgegengestellt hat. Nur so konnte die grobe Entstellung Wurzel fassen, als ob Deutschland durch seine Rüstungen die Rüstung der Ententemächte herausgefordert habe. Genau das Gegenteil ist der Fall. In den Ententestaaten stimmte sogar die äußerste Linke für die Wehrkraft ihrer Länder. Die größten Wehrvorlagen wurden dort glatt, meistens debattelos, bewilligt. In Deutschland beschränkte man die Forderungen auf das geringste Maß. Selbst diese unzulänglichen Forderungen wurden von den nur auf Parteiagitation bedachten demokratischen und sozialistischen Parteien auf das heftigste bekämpft. Deutschland ist immer nachgehinkt, hat immer nur versucht, mit Not und Mühe den Vorsprung auszugleichen, den seine mutmaßlichen Feinde längst gewonnen hatten. Deutschland hat eben nie ein anderes Ziel gehabt als die Abwehr des zu erwartenden Angriffs.

Die Rüstungen bei den Mittelmächten und bei der Entente.

Das Maß der Rüstungen in den Staaten Europas wird **im zweiten Abschnitt** behandelt. Hier sei zur Erleichterung des Überblicks festgestellt:

Der Kontrast, in dem die Anspannung der Wehrkraft in Deutschland und Frankreich stand, tritt deutlich hervor, wenn man sich vergegenwärtigt, daß nach Einführung der dreijährigen Dienstzeit Frankreich zu Beginn des Krieges über 200 000 Mann ausgebildete Mannschaften **mehr** verfügte als Deutschland, obgleich seine Volkskraft nur etwa 2/3 der deutschen betrug.

Rußland hat 1911 und noch stärker seit 1913 Kriegsvorbereitungen in einem Umfange getroffen, die anders als durch die Absicht baldiger Herbeiführung des Krieges nicht zu erklären sind. Kriegsmaterial, Pferde, Verpflegungsmittel wurden in großer Menge aus dem Auslande bezogen. Das Bekanntwerden dieser Maßnahmen außerhalb Rußlands suchte man durch strenge Zensur und scharfe Absperrung zu verhindern. Die im Frühjahr 1914 angeblich zu Übungen eingezogenen Mannschaften wurden unter den Fahnen zurückbehalten. Tatsächlich hatte Rußland bei Kriegsausbruch mehrere hunderttausend Mann mehr bereit, als der Friedensetat vorsah. Dazu kamen die 5½ sibirischen Korps, die nach dem mandschurischen Kriege annähernd auf Kriegsstärke geblieben und von denen erhebliche Teile seit dem Frühjahr 1914 in das europäische Rußland übergeführt waren unter dem Vorwande großer Truppenübungen in der Gegend von Odessa.

England ging in seinen Rüstungen so weit, wie das ohne Einführung der allgemeinen Dienstpflicht überhaupt möglich war. Die Zusammenziehung fast der gesamten Flotte in der Nordsee stellte für Deutschland eine dauernde Bedrohung dar.

Die Zuspitzung der politischen Lage und die immer mehr in die Erscheinung tretende Verschiebung des Kräfteverhältnisses zu Deutschlands Nachteil waren den für die Verteidigung Deutschlands verantwortlichen Männern nicht verborgen geblieben. Generalfeldmarschall Graf Schlieffen und Generaloberst v. Moltke haben als Chefs des Generalstabes der Armee in zahlreichen eingehenden Berichten an den Reichskanzler die Gefahren dargelegt, denen Deutschland infolge der Politik der Ententemächte entgegenging, und die Notwendigkeit nachgewiesen, die Kräfte Deutschlands wenigstens annähernd so anzuspannen, wie seine Gegner es taten. Das Bestreben der politischen Leitung ging aber immer nur dahin, einen Krieg zu vermeiden, anstatt dahin, sich auf ihn mit allen Mitteln vorzubereiten. Die Reichsleitung versagte deshalb den militärischen Forderungen des Generalstabes die Unterstützung, die für den Krieg nötig gewesen wäre, der sich klar erkennbar vorbereitete.

Nur so ist es zu erklären, daß bei Kriegsbeginn den fast 6¼ Millionen Streitern des Verbandes die Mittelmächte weniger als 3½ Millionen entgegenzustellen hatten.

Der deutsche Operationsplan bei Kriegsausbruch.

Die vorstehenden Ausführungen geben in großen Zügen ein Bild der militärpolitischen Lage, auf der die Entschlüsse der deutschen Heeresleitung sich aufbauen mußten.

Daß Deutschland sich auf einen Krieg gegen Frankreich und Rußland einrichten mußte, konnte als feststehend gelten. Für den sofortigen Eintritt Englands in den Kampf sprach mindestens hohe Wahrscheinlichkeit. Für Deutschland konnte es daher kaum einen anderen Operationsplan geben als den, den der Feldmarschall Graf Schlieffen herausgebildet hatte und dessen allmähliche Entwicklung in seinen wesentlichen Punkten dargelegt worden ist: Angriff mit allen verfügbaren Kräften auf Frankreich. Abwehr gegen Rußland, bis auf dem französischen Kriegsschauplatz die Entscheidung gefallen war.

Der Angriff gegen Frankreich sollte zur Sicherung der eigenen rechten Flanke gegen den durch belgisches Gebiet zu erwartenden französisch-englischen Angriff und, zur Vermeidung des Angriffs auf die starken französischen Grenzbefestigungen, mit starkem rechten Flügel durch Belgien ausholend geführt werden. Er war gedacht als eine große Schwenkung um den Drehpunkt Metz, rechter Flügel nördlich von Brüssel. In Lothringen sollten nur schwächere Kräfte aufmarschieren.

Die Deckung Ost- und Westpreußens sollte im allgemeinen nur den Kräften anvertraut werden, die im Gebiet rechts der Weichsel aufgestellt wurden; die Sicherung der schlesischen und posenschen Grenze Landwehr- und Landsturmformationen überlassen werden.

In diesem Sinne waren die Vorbereitungen für den Aufmarsch getroffen.

4. Von der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand bis zur Kriegserklärung Englands.

Am 28. Juni 1914 fielen die beiden Pistolenschüsse, durch die Erzherzog Franz Ferdinand, der österreichisch-ungarische Thronfolger, und seine Gemahlin bei einem Besuche der bosnischen Hauptstadt ermordet wurden. Der Mörder war ein serbischer Student. Dem Morde lag eine Verschwörung zugrunde, deren Fäden nach Belgrad führten.[11]

Österreich-Ungarn war nicht in der Lage, die großserbische Propaganda, die bis zur Ermordung des Thronfolgers schritt, weiterhin zu dulden, wollte es nicht auf seine Großmachtstellung nicht nur, sondern auch auf jedes Ansehen gegenüber der slawischen Bevölkerung innerhalb der Monarchie verzichten. In fühlbarer Schwüle vergingen der Rest des Juni und die drei ersten Juliwochen.

Am 5. Juli, als der Gang der Untersuchungen über das Verbrechen einen klaren Überblick gestattete, überreichte der österreichische Botschafter dem Deutschen Kaiser in Potsdam ein Handschreiben des Kaisers Franz Joseph. In dem Schreiben war ausgeführt, daß es weder mit der Würde noch mit der Selbsterhaltung der Monarchie vereinbar wäre, dem Treiben jenseits der serbischen Grenze tatenlos zuzusehen. Die österreichisch-ungarische Regierung werde mit der Forderung nach weitgehender Genugtuung an Serbien herantreten.

Die Stellungnahme der deutschen Regierung zu dieser Frage, niedergelegt in einem Bericht des Reichskanzlers an die Bundesregierungen vom 28. Juli 1914,[12] sagt: "....Wir waren uns wohl

bewußt, daß Serbien Rußland auf den Plan bringen und uns hiermit unserer Bundespflicht entsprechend in einen Krieg verwickeln könnte. Wir konnten aber in der Erkenntnis der vitalen Interessen Österreich-Ungarns, die auf dem Spiele standen, unserem Bundesgenossen weder zu einer mit seiner Würde nicht vereinbaren Nachgiebigkeit raten, noch auch ihm unseren Beistand in diesem schweren Moment versagen. Wir konnten dies um so weniger, als auch unsere Interessen durch die andauernde serbische Wühlarbeit auf das empfindlichste bedroht waren. Wenn es den Serben mit Rußlands und Frankreichs Hilfe noch länger gestattet geblieben wäre, den Bestand der Nachbarmonarchie zu gefährden, so würde dies den allmählichen Zusammenbruch Österreichs und eine Unterwerfung des gesamten Slawentums unter russisches Zepter zur Folge haben, wodurch die Stellung der germanischen Rasse in Mitteleuropa unhaltbar würde. Ein moralisch geschwächtes, durch das Vordringen des russischen Panslawismus zusammenbrechendes Österreich wäre für uns kein Bundesgenosse mehr, mit dem wir rechnen könnten, wie wir es angesichts der immer drohender werdenden Haltung unserer östlichen und westlichen Nachbarn müssen. Wir ließen daher Österreich völlig freie Hand in seinen Aktionen gegen Serbien. Wir haben an den Vorbereitungen dazu nicht teilgenommen....."

Vor Antritt der Nordlandreise hatte der Kaiser den Kriegsminister sowie die Vertreter der auf Urlaub befindlichen Staatssekretäre des Auswärtigen Amts und des Reichs-Marine-Amts, des Generalstabs- und Admiralstabschefs, teils am 5., teils am 6. Juli nach Potsdam kommen lassen und mit ihnen einzeln über die Lage gesprochen.[13] In diesen Besprechungen stellte sich der Kaiser auf den vom Reichskanzler vorgetragenen Standpunkt: Es sei kaum zu erwarten, daß Rußland Serbien unterstützen werde. Auch sei damit zu rechnen, daß der Wunsch, den europäischen Frieden zu erhalten, von den anderen Großmächten geteilt werde. Jedenfalls solle nichts geschehen, was Beunruhigung hervorrufen könne. Die abwesenden Ressortchefs sollten ihren Urlaub nicht unterbrechen. - Der Kaiser selbst trat auf dringenden Rat des Reichskanzlers am 6. Juli die gewohnte Nordlandreise an.

Am 23. Juli nachmittags überreichte der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad der serbischen Regierung eine Note, in der Annahme und Veröffentlichung einer genau vorgeschriebenen Erklärung verlangt wurde. In ihr sollte ausgesprochen werden, daß die serbische Regierung die großserbischen Propaganda verurteile und sich verpflichte, sie mit allen Mitteln zu unterdrücken. Der serbische Volksverein sollte aufgelöst, gegen die in Serbien zu suchenden Teilnehmer an dem Mordanschlage sollte eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet werden. Österreichisch-ungarische Organe sollten dabei mitwirken.

Die Note war von außerordentlicher Schärfe. Sie wurde auf zweimal vierundzwanzig Stunden befristet. Vorbehaltlose Annahme wurde gefordert. Die europäischen Großmächte wurden von der Note und von den Gründen, die sie herbeigeführt hatten, verständigt. Groß wird ihre Überraschung kaum gewesen sein. Am 16. Juli bereits hatte Sir Edward Grey den Entwurf des Ultimatums an Serbien in Händen.[14] Er war durch verräterische Beamte an die englische Botschaft in Wien verkauft. Vor Rußland gab es in Wien und in Ofen-Pest überhaupt kein Geheimnis. Es ist anzunehmen, daß das Bekanntwerden des Ultimatums bei unseren Feinden den Entschluß gezeitigt hat, es nunmehr sofort zum Kriege kommen zu lassen.

Serbien wandte sich an Rußland. Von Rußland mußte es abhängen, ob die Streitfrage zwischen Österreich-Ungarn und Serbien allein geregelt, oder aber, ob sie größeren und dann unabsehbaren Umfang annehmen würde.

Am 24. Juli antwortete Sasonow dem serbischen Gesandten in Petersburg, daß Rußland keinerlei aggressive Handlungen Österreich-Ungarns gegen Serbien zulassen werde. Der französische Botschafter in Petersburg ließ Herrn Sasonow keinen Zweifel darüber, daß Frankreich nötigenfalls alle durch das Bündnis bedingten Verpflichtungen erfüllen werde.

Die Rückenstärkung, die es durch Rußland erfuhr, setzte Serbien in den Stand, seine Antwort so zu halten, daß Österreich-Ungarn sie als ungenügend ansah. Am 28. Juli erfolgte die österreichische Kriegserklärung an Serbien.

Die deutsche Regierung hatte sich seit der Übergabe des österreichischen Ultimatums bemüht, die Lokalisierung des österreichisch-serbischen Konflikts sicherzustellen. Sie machte sich dabei den österreichischen Standpunkt zu eigen, daß es nicht möglich sei, den Streitfall zum Gegenstand von Verhandlungen und Kompromissen zu machen.

Die politische Leitung Deutschlands legte größten Wert darauf, alles zu vermeiden, was nur irgendwie als Kriegsvorbereitung ausgelegt werden konnte. Sie ging dabei über die Grenzen des Erträglichen hinaus. So hat zum Beispiel der Kaiser das österreichische Ultimatum an Serbien zuerst durch den drahtlosen Pressedienst erfahren. Er faßte sogleich den Entschluß zur Rückkehr. Die Reichsleitung widerriet dem, obgleich das Fernbleiben des Kaisers in diesem kritischen Augenblick in Deutschland nicht verstanden wurde, und obwohl die Möglichkeit bestand, daß er im Kriegsfalle von der englischen Flotte abgeschnitten oder gefangengenommen würde. Auch die Zurückberufung der zu Übungszwecken an der norwegischen Küste befindlichen deutschen Flotte geschah gegen den Willen des Reichskanzlers, obgleich jede Verzögerung die Gefahr erhöhte, daß ihr von der völlig schlagfertig versammelten, überlegenen englischen Flotte der Weg verlegt wurde. Deutschland hat noch im Juli erhebliche Mengen Brotgetreide unter befürwortender Billigung des Reichskanzlers nach Frankreich ausgeführt. Salpeter, Kupfer, Nickel und andere kriegsnotwendige Stoffe fehlten; ihre vorschauende Ergänzung wäre dringend gewesen. Sie wurde unterlassen, während Deutschlands Feinde jede Möglichkeit zur Vervollständigung ihrer Rüstung benutzten.

Am 23. Juli war das österreichische Ultimatum in Belgrad überreicht. Am 25. bereits, am Tage, an dem die der Beantwortung gesetzten Frist ablief, wurde in Rußland der Befehl zum Beginn der "Kriegsvorbereitungsperiode" für das ganze Gebiet des europäischen Rußlands auf den nächsten Tag (26. Juli) beschlossen. Der ausgesprochene Zweck des Befehls der "Kriegsvorbereitungs-periode" an Stelle des Mobilmachungsbefehls war, durch geschickte diplomatische Schein-verhandlungen den Gegner zu täuschen und ihm die Hoffnung zu lassen, daß der Krieg vermieden werden könne. Inzwischen wollte man die eigene Rüstung ungestört vollenden.

Am 25. Juli, 3 Uhr nachmittags, machte Serbien mobil. Daraufhin wurde in Österreich am gleichen Tage abends Teilmobilmachung gegen Serbien befohlen.

Am 27. Juli kehrte der Kaiser von der Nordlandreise zurück. Die Lage hatte bereits eine derartige Verschärfung angenommen, daß der Kriegsausbruch fast unvermeidlich schien. Durch persönlichen Briefwechsel mit dem Zaren und dem König von England versuchte der Kaiser die Fäden wieder aufzunehmen. Die Aufzeichnungen des französischen Botschafters in Petersburg, Paléologue,[15] eines Jugendfreundes des Präsidenten Poincaré, die durchweg starken Deutschenhaß atmen, beweisen, daß der Zar unter dem Eindruck des Telegramms des Kaisers vom 30. Juli dem Erlaß des Mobilmachungsbefehls abgeneigt war. Aus dem Suchomlinow-Prozeß ist weiter bekannt, daß der Zar bereits den Befehl gegeben hatte, die schon angeordnete Mobilmachung wieder aufzuheben, und daß es des ganzen Einflusses Sasonows bedurfte, um sie dennoch durchzusetzen.

Alle Versuche der Kaisers, den Frieden zu erhalten, blieben vergeblich, mußten vergeblich bleiben, da die Ententemächte den Krieg eben wollten.

Wie der deutsche Generalstabschef am 28. Juli die Lage beurteilte, geht aus einer kurzen Denkschrift hervor, die der Generaloberst v. Moltke am 29. Juli dem Reichskanzler übergab. In ihr heißt es unter anderem:

"Österreich hat nur einen Teil seiner Streitkräfte, 8 Armeekorps, gegen Serbien mobilisiert. Gerade genug, um seine Strafexpedition durchführen zu können. Demgegenüber trifft Rußland alle Vorbereitungen, um die Armeekorps der Militärbezirke Kiew und Odessa und Moskau, in Summa 12 Armeekorps, in kürzester Zeit mobilisieren zu können, und verfügt ähnliche vorbereitende Maßnahmen auch im Norden, der deutschen Grenze gegenüber und an der Ostsee. Es erklärt, mobilisieren zu wollen, wenn Österreich in Serbien einrückt, da es eine Zertrümmerung Serbiens durch Österreich nicht zugeben könne, obgleich Österreich erklärt hat, daß es an eine solche nicht denke.

Was wird und muß die weitere Folge sein? Österreich wird, wenn es in Serbien einrückt, nicht nur der serbischen Armee, sondern auch einer starken russischen Überlegenheit gegenüberstehen, es wird also den Krieg gegen Serbien nicht durchführen können, ohne sich gegen ein russisches Eingreifen zu sichern. Das heißt: es wird gezwungen sein, auch die andere Hälfte seines Heeres mobil zu machen, denn es kann sich unmöglich auf Gnade und Ungnade einem kriegsbereiten Rußland ausliefern. Mit dem Augenblick aber, wo Österreich sein ganzes Heer mobil macht, wird der Zusammenstoß zwischen ihm und Rußland unvermeidlich werden. Das aber ist für Deutschland der casus foederis. Will Deutschland nicht wortbrüchig werden und seinen Bundesgenossen der Vernichtung durch die russische Übermacht verfallen lassen, so muß es auch seinerseits mobil machen. Das wird auch die Mobilisierung der übrigen Militärbezirke Rußlands zur Folge haben. Dann aber wird Rußland sagen können, ich werde von Deutschland angegriffen, und damit wird es sich die Unterstützung Frankreichs sichern, das vertragsmäßig verpflichtet ist, an dem Kriege teilzunehmen, wenn sein Bundesgenosse Rußland angegriffen wird. Das so oft als reines Defensivbündnis gepriesene französisch-russische Abkommen, das nur geschlossen sein soll, um Angriffsplänen Deutschlands begegne *[Anm. d. Hilfsbibliothekars: Hier scheint leider etwas zu fehlen.]* wirksam geworden, und die gegenseitige Zerfleischung der europäischen Kulturstaaten wird beginnen.

Man kann nicht leugnen, daß die Sache von seiten Rußlands geschickt inszeniert ist. Unter fortwährenden Versicherungen, daß Rußland noch nicht "mobil" mache, sondern nur "für alle Fälle" Vorbereitungen treffe, daß es "bisher" keine Reservisten einberufen habe, macht es sich so weit kriegsbereit, daß es, wenn es die Mobilmachung wirklich ausspricht, in wenigen Tagen zum Vormarsch fertig sein kann. Damit bringt es Österreich in eine verzweifelte Lage und schiebt ihm die Verantwortung zu, indem es doch Österreich zwingt, sich gegen eine russische Übermacht zu sichern. Es wird sagen: "Du, Österreich, machst gegen uns mobil, du willst also den Krieg mit uns." Gegen Deutschland versichert Rußland nichts unternehmen zu wollen, es weiß aber ganz genau, daß Deutschland einem kriegerischen Zusammenstoß zwischen seinem Bundesgenossen und Rußland nicht untätig zusehen kann. Auch Deutschland wird gezwungen werden, mobil zu machen, und wiederum wird Rußland der Welt gegenüber sagen können: "Ich habe den Krieg nicht gewollt, aber Deutschland hat ihn herbeigeführt." So werden und müssen die Dinge sich entwickeln, wenn nicht, fast möchte man sagen, ein Wunder geschieht, um noch in letzter Stunde einen Krieg zu verhindern, der die Kultur fast des gesamten Europas auf Jahrzehnte hinaus vernichten wird.

Deutschland will diesen schrecklichen Krieg nicht herbeiführen. Die deutsche Regierung weiß aber, daß es die tief gewurzelten Gefühle der Bundestreue, eines der schönsten Züge deutschen Gemütslebens, in verhängnisvoller Weise verletzen und sich in Widerspruch mit allen Empfindungen ihres Volkes setzen würde, wenn sie ihrem Bundesgenossen in einem Augenblick nicht zu Hilfe kommen wollte, der über dessen Existenz entscheiden muß.

Nach den vorliegenden Nachrichten scheint auch Frankreich vorbereitende Maßnahmen für eine eventuelle spätere Mobilmachung zu treffen. Es ist augenscheinlich, daß Rußland und Frankreich in ihren Maßnahmen Hand in Hand gehen.

Deutschland wird also, wenn der Zusammenstoß zwischen Österreich und Rußland unvermeidlich ist, mobil machen und bereit sein, den Kampf nach zwei Fronten

aufzunehmen.

Für die eintretendenfalls von uns beabsichtigten militärischen Maßnahmen ist es von größter Wichtigkeit, bald Klarheit darüber zu erhalten, ob Rußland und Frankreich gewillt sind, es auf einen Krieg mit Deutschland ankommen zu lassen. Je weiter die Vorbereitungen unserer Nachbarn vorschreiten, um so schneller werden sie ihre Mobilmachung beendigen können: Die militärische Lage wird dadurch für uns von Tag zu Tag ungünstiger und kann, wenn unsere voraussichtlichen Gegner sich weiter in aller Ruhe vorbereiten, zu verhängnisvollen Folgen für uns führen."

Die Dinge entwickelten sich, wie Generaloberst v. Moltke erwartete.

Die französisch-russische Gesamtkriegshandlung war auf möglichst gleichzeitige Eröffnung der Operationen eingestellt. Die geringere Schnelligkeit der russischen Mobilmachung stand dem entgegen. Zwar hatte Rußland, wie erwähnt, bereits im Frühjahr mit den Vorbereitungen begonnen. Die Ausnutzung der Kriegsvorbereitungsperiode ließ weitere Maßnahmen zu, während Deutschland, um jeden Schein kriegerischer Verwicklungen zu vermeiden, noch untätig zusah.

Die Ausdehnung der russischen Mobilmachung auf das ganze Heer am 30. Juli - die Frankreich, nach Paléologues Aufzeichnungen,[16] anscheinend noch zurückhalten wollte - machte den Zweifeln ein Ende. Daß die Mobilmachung und damit automatisch der Aufmarsch des russischen Heeres sich an Deutschlands Grenze vollzog, konnte die deutsche Regierung nicht ruhig hinnehmen. Der deutsche Botschafter in Petersburg erhielt demgemäß den Befehl, Sasonow mitzuteilen, daß Deutschland mobil machen werde, wenn Rußland seine militärischen Maßnahmen gegen Deutschland und Österreich nicht einstelle. Die Mitteilung erging am 31. Juli 11 Uhr abends. Eine Antwort auf sie ist nicht erfolgt.

In einem Telegramm an den Kaiser vom 31. Juli nachmittags suchte der Zar die Mobilmachung des gesamten russischen Heeres damit zu entschuldigen daß es "technisch unmöglich sei, die militärischen Vorbereitungen einzustellen, die durch Österreichs Mobilmachung notwendig geworden wären. Einen Krieg zu wünschen, sei Rußland weit entfernt." In einem weiteren Telegramm (1. August nachmittags) sprach der Zar die Erwartung aus, "der Kaiser möge dieselbe Garantie bieten, wie er es getan. Daß nämlich die Mobilmachung nicht den Krieg bedeute."[17]

Es ist ausgeschlossen, daß diese Erwartung aufrichtig gemeint war, nachdem die deutsche Regierung am 26. Juli in Petersburg unzweideutig hatte erklären lassen, nach den deutschen Vorbereitungen "bedeute die Mobilmachung den Krieg". Daß das gar nicht anders möglich war, wußten die Ententemächte sehr gut. Für sie stellte jeder Tag der Verzögerung des Beginns der Feindseligkeiten einen Gewinn dar, da er der Einheitlichkeit der Kriegseröffnung zugute kam. Für Deutschland, dessen einzige Erfolgsaussicht in der durch sorgfältige Vorbereitung ermöglichten schnellen Kriegseröffnung nach einer Seite bestand, wäre Abwarten Selbstmord gewesen.

Da Rußland seine kriegerischen Maßnahmen nicht einstellte, wurde am 1. August 5.30 Uhr nachmittags auch deutscherseits die Mobilmachung befohlen. 7 Uhr abends übergab Graf Pourtalès in Petersburg die deutsche Kriegserklärung.

Bereits am 31. Juli, während des Depeschenwechsels zwischen dem Kaiser und dem Zaren, hatten russische Kavallerieabteilungen bei Thorn und im Kreise Kempen die deutsche Grenze überschritten. Weshalb in dem uns aufgezwungenen Verteidigungskriege der Reichskanzler den Erlaß der Kriegserklärung für erforderlich gehalten hat, ist nicht aufgeklärt. Feststeht, daß der Generalstabschef,[18] der Kriegsminister und der Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts sich gegen eine Kriegserklärung ausgesprochen haben. Den Reichskanzler kann kaum ein anderer Wunsch geleitet haben als der, klare Verhältnisse zu schaffen. Für die Kriegführung - und auf diese konnte es

doch nur ankommen - war aber die Lage durchaus geklärt. Eigenartig ist, daß Österreich, um dessentwillen der Krieg entbrannte, erst fünf Tage später an Rußland den Krieg erklärte.

Es besteht kein Zweifel daran, daß für Deutschland die denkbar ungünstigste Lage eintreten mußte, wenn es seinen Feinden gelang, möglichst starke Teile des deutschen Heeres an der Ostfront festzulegen. Frankreich und England war es jederzeit unbenommen, in den Krieg einzutreten. Sie hatten dann leichtes Spiel. War die von der deutschen Regierung heißerstrebte Vermeidung des Krieges mit Rußland unmöglich geworden, so mußten sich nunmehr alle Bemühungen darauf richten, Frankreich gegenüber möglichst bald volle Klarheit zu schaffen und ein weiteres Umsichgreifen des Krieges zu verhindern.

Am 26. Juli nachmittags hatte der deutsche Botschafter in Paris dem stellvertretenden Außenminister Bienvenu-Martin (Minister Viviani befand sich in Begleitung des Präsidenten auf der Rückreise von Petersburg) dargelegt, daß nach Österreichs offizieller Erklärung, den Bestand Serbiens nicht antasten zu wollen, die Verantwortung für einen Krieg auf Rußland falle. Deutschland wisse sich eins mit Frankreich in dem Wunsche um die Erhaltung des Friedens. Es hoffe, daß Frankreich in Petersburg seinen Einfluß in beruhigendem Sinne geltend machen werde. In seiner Antwort hatte Bienvenu-Martin Rußlands Haltung als maßvoll bezeichnet und die Ausübung eines Einflusses auf die russische Regierung abgelehnt. Nichtsdestoweniger setzte Deutschland seine Bemühungen fort, einen Konflikt mit Frankreich zu vermeiden.

Nachdem Rußland (31. Juli abends) das Ersuchen, seine Rüstungen gegen Deutschland und Österreich einzustellen, unberücksichtigt gelassen hatte, erhielt der deutsche Botschafter in Paris Weisung, bei der französischen Regierung offiziell anzufragen, ob Frankreich in dem drohenden deutsch-russischen Kriege neutral bleiben werde. Viviani gab die kurze Antwort: Frankreich werde tun, was seine Interessen ihm geböten. Wenige Stunden später wurde die Mobilmachung der französischen Streitkräfte zu Lande und zu Wasser befohlen. Damit war über Frankreichs Absichten Klarheit geschaffen.

Der Sozialdemokrat Jean Jaurès, der Führer im Kampfe für eine friedliche Lösung des Konflikts, wurde am 31. Juli durch Mörderhand aus dem Wege geräumt.

Der Krieg Deutschland-Österreichs gegen Frankreich war zur Tatsache geworden. Der 2. August war für Deutschland der erste Mobilmachungstag.

Die deutsche Heeresleitung gedachte die Operationen so zu führen, wie es vorstehend[19] entwickelt worden ist: Angriff mit den Hauptkräften gegen Frankreich, zunächst Abwehr gegen Rußland. Da nach den vorliegenden Nachrichten kein Zweifel darüber bestehen konnte, daß Belgien Anschluß an die Westmächte suchen würde, kam für den deutschen rechten Heeresflügel nur der Durchmarsch durch Belgien in Frage.

Über die absolute Neutralität der Niederlande bestand kein Zweifel. Die deutsche Heeresleitung wollte dementsprechend jedes Betreten niederländischen Bodens unbedingt vermeiden. Im deutschen Operationsplan war das Vorgehen starker Kräfte nördlich der Maaslinie Lüttich - Namur vorgesehen. Den Marsch dorthin sperrte die Festung Lüttich. Ein Handstreich auf eine moderne Panzerfestung ist ein gefährliches Beginnen. Auf Grund sorgfältiger Untersuchungen glaubte Generaloberst v. Moltke das Wagnis unternehmen zu können. Vorbedingung war aber, daß die Überraschung glückte und es dem Angreifer gelang, durch die Fortslinie hindurchzukommen, bevor die Festung in Verteidigungszustand versetzt, das Zwischengelände ausgebaut war.

Am 30. Juli war in Belgien die Einberufung der drei letzten Jahrgänge der Reserve verfügt und Befehl erteilt worden, die Truppen, die sich auf Übungsplätzen befanden, in ihre Standorte

zurückzubefördern. Am 1. August war der Befehl zur allgemeinen Mobilmachung erlassen. Hand in Hand damit ging die Armierung der Festungen. Jeder Tag förderte die Kriegsbereitschaft von Lüttich. Jeder Tag der Verzögerung des Angriffs mußte die Blutopfer, die die Einnahme kostete, vergrößern. Eine erhebliche Verzögerung konnte das Gelingen der ganzen Unternehmung, damit aber auch des ganzen Operationsplanes in Frage stellen.

Für die deutsche Heeresleitung galt es, baldigst über die Haltung der belgischen Regierung Klarheit zu gewinnen. Der deutsche Gesandte in Brüssel erhielt den Auftrag, der belgischen Regierung am 2. August abends eine Note zu überreichen, in der das Ersuchen gestellt war, den Deutschen den Durchmarsch durch belgisches Gebiet zu gestatten. Im Falle des Einverständnisses wurden Unabhängigkeit und Besitzstand des Königreiches ausdrücklich garantiert, sowie die Verpflichtung für Barvergütung aller Kriegsleistungen übernommen. Im Falle der Ablehnung dagegen würde Deutschland zu seinem Bedauern gezwungen sein, Belgien als Feind zu betrachten. Zur Beantwortung war eine Frist von zwölf Stunden gesetzt.

Die Antwort der belgischen Regierung fiel so aus, wie es nach ihrer ganzen Haltung zu erwarten war. Sie lehnte ab und erklärte, daß sie jeder Verletzung der belgischen Neutralität mit Waffengewalt entgegentreten werde.

Am 3. August erhielt der deutsche Botschafter in Paris den Auftrag, zu erklären, daß auf Grund zweifelsfreier feindlicher Handlungen französischer Organe Deutschland sich mit der französischen Republik in Kriegszustand befände. Wie die Kriegserklärung an Rußland, so war auch dieser Schritt geeignet, Deutschland als Angreifer erscheinen zu lassen, was es tatsächlich nicht war. Für die Erklärung des Kriegszustandes an Frankreich durch den Reichskanzler ist ebensowenig ein Grund zu erkennen, wie für diejenige an Rußland. Es kann nur festgestellt werden, daß die militärische Leitung auch in diesem Falle gegen den Erlaß der Kriegserklärung war.[20] Der zuweilen angegebene Grund, daß man die Kriegserklärung wegen der Sommation an Belgien gebraucht habe, ist nicht stichhaltig. Man konnte sicher sein, daß die Ereignisse von selbst den Kriegsfall schaffen würden, bevor die deutschen Marschsäulen sich der französischen Grenze näherten.

Daß in der Lage, in der sich Deutschland befand, auf die Neutralität Luxemburgs keine Rücksicht genommen werden konnte, ist selbstverständlich. Dem Großherzogtum wurden aber alle denkbaren Garantien für Unabhängigkeit und Entschädigung gegeben. Es beschränkte sich auf einen feierlichen Protest.

Die Besetzung von Luxemburg durch die 16. Division war für den ersten Mobilmachungstag vorgesehen. Der Aufmarsch der deutschen Hauptkräfte konnte sich dann auf der geraden Linie Aachen - Luxemburg - Metz vollziehen.

Von ausschlaggebender Bedeutung war die Frage, wie England in dem ausbrechenden Kriege sich stellen werde.

Die Erörterungen setzten ein mit einer Unterredung, die der Reichskanzler am 29. Juli abends mit dem britischen Botschafter hatte. In ihr machte der Reichskanzler dem Botschafter Vorschläge für ein Neutralitätsabkommen. Um dieses Ziel zu erreichen, kam er mit Angeboten, deren erstes in dem Versprechen bestand, nach einem glücklichen Kriege keine Gebietserwerbungen auf Kosten Frankreichs machen zu wollen. Sir Edward Goschen erwiderte, daß England sich nicht binden könne.

Die Verhandlungen gingen in Berlin und in London weiter. Obwohl die Parteinahme Englands für Frankreich und Rußland kaum verhüllt wurde, gelang es Sir Edward Grey, den deutschen Botschafter Fürsten Lichnowsky davon zu überzeugen, daß England jede feindselige Absicht fern

läge. Auf Lichnowskys Rat wurden England für die Aufrechterhaltung seiner Neutralität Zusicherungen gemacht, die bis an die Grenze des Erträglichen gingen. Nachdem das Angebot der Unverletzlichkeit Frankreichs und seiner Kolonien, sowie der Achtung der belgischen Neutralität als ungenügend abgelehnt worden war, sprach Lichnowsky noch den Verzicht auf militärische Unternehmungen gegen die französische Nordküste aus. England ging auf nichts ein. Es "behielt sich die Hände frei" - um sie gegen Deutschland zu gebrauchen.[21]

Der Deutsche Kaiser und die deutsche Regierung waren sich nicht im unklaren darüber, eine wie schwere Belastung für Deutschland das Eingreifen Englands bedeute. Um es zu vermeiden, ging man bis an die Grenze dessen, was irgend zu verantworten war, ohne die Kriegführung ernstlich zu gefährden. Ein bezeichnender Vorgang verdient erwähnt zu werden.

Der deutsche Botschafter in London drahtete am 1. August: "er sei von Sir Edward Grey ans Telephon gerufen und gefragt worden, ob er glaube erklären zu können, daß für den Fall, daß Frankreich in einem deutsch-russischen Kriege neutral bliebe, wir die Franzosen nicht angriffen." Er erhielt die Antwort, daß "auf Grund der russischen Herausforderung die deutsche Mobilmachung erfolgt sei, bevor die englischen Vorschläge eintrafen. Infolgedessen sei unser Aufmarsch an der französischen Grenze nicht mehr zu ändern. Deutschland verbürge sich aber dafür, daß die französische Grenze bis Montag, den 3. August, abends 7 Uhr, durch unsere Truppen nicht überschritten werde, falls bis dahin die Zusage Englands erfolgt sei."[22]

Zur Einleitung der deutschen Operationen gehört, wie schon erwähnt, die Besetzung von Luxemburg durch die 16. Division am ersten Mobilmachungstage (2. August). Die Maßnahme war von großer Wichtigkeit. Sie hinauszuschieben konnte verhängnisvolle Folgen haben. Die schwache und unwahrscheinliche Möglichkeit einer Verständigung mit England genügte gleichwohl, um den Kaiser den Befehl erteilen zu lassen, der die 16. Division anhielt. Glücklicherweise wurde in einem spät abends eintreffenden Telegramm die Anfrage Sir Edward Greys als "Mißverständnis" und als "ohne vorherige Fühlung mit Frankreich und ohne Kenntnis der Mobilmachung erfolgt" bezeichnet. Der Befehl, der die 16. Division anhielt, konnte infolgedessen wieder aufgehoben werden, bevor ein Nachteil eingetreten war.

Der Einmarsch der Deutschen in Belgien diente der englischen Regierung als Vorwand. "...Von der völkerrechtlichen Warte, die es sich durch die belgische Frage geschaffen hatte, erließ England seine Kriegserklärung an Deutschland. Sir Edward Grey hatte England in der Öffentlichkeit durch diese Politik einen unschätzbaren moralischen Vorteil gesichert. Die "Imponderabilien" kamen ihm zu gut, die ganze angelsächsische und romantische Welt stand unter dem Eindruck, daß England "zur Verteidigung Belgiens" das Schwert ziehe. Damit war ein starker, wenn nicht gar der wirksamste offizielle Kriegsgrund gefunden...."[21]

5. Die allgemeine Lage bei Kriegsausbruch nach den der deutschen Obersten Heeresleitung vorliegenden Nachrichten.

Rußland: Es war bekannt, daß zur Ergänzung und Ausrüstung des Heeres außerordentliche Anstrengungen gemacht waren (vergleiche Seite 16). Über besondere Pläne war man nicht unterrichtet.[23]

Frankreich: Neue Nachrichten lagen nicht vor.

England: Eine "Probemobilmachung" der englischen Flotte hatte im frühen Frühjahr begonnen. Seit Anfang Juli lag die englische Flotte in völlig mobilem Zustande bei Portland versammelt.

Über den vermutlichen Einsatz der englischen Expeditionsarmee waren die Nachrichten widersprechend. Wiesen sie zum Teil noch auf eine Landung an der jütischen Küste (Esbjerg) hin, so mußte doch die Überführung des englischen Expeditionskorps an den französischen Nordflügel und Landung bei Boulogne - Calais die größere Wahrscheinlichkeit haben.

Deutscherseits war demgegenüber angeordnet, daß das in Schleswig-Holstein aufzustellende IX. Reservekorps zunächst in den Mobilmachungsorten verbleiben sollte. Als die Annahme von der Landung der Engländer an der französischen Nordküste sich bestätigte, wurde seine Nachführung an den rechten deutschen Heeresflügel in Belgien angeordnet.

Belgien: Der belgischen Regierung wurde auf Veranlassung der Obersten Heeresleitung mitgeteilt, daß Deutschland jederzeit bereit sei, mit Belgien ein annehmbares Übereinkommen zu treffen.

Serbien: Die Regierung war aus dem unter den österreichischen Kanonen liegenden Belgrad in das Innere des Landes, nach Nisch, verlegt worden. Die serbische Armee bereitete sich vor, den österreichischen Angriff in einer rückwärtigen Stellung zu erwarten, um bei günstiger Gelegenheit vorzubrechen.

Österreich-Ungarn: Es ist nicht verständlich, weshalb Österreich-Ungarn, als es den Konflikt mit Serbien kommen sah, nicht Maßnahmen getroffen hat, die eine schleunige Durchführung der für nötig erkannten Strafexpedition gestatteten. Am 23. Juli ließ die österreichische Regierung in Belgrad das Ultimatum überreichen. Am 28. Juli folgte die Kriegserklärung. Die militärische Aktion, die schlagartig hätte einsetzen müssen, unterblieb. Hätte Österreich sogleich losgeschlagen, so würde es in den Verhandlungen mit Rußland erheblich günstiger bestanden haben.

Inzwischen hatte sich herausgestellt, daß der serbische Feldzug von untergeordneter Bedeutung war, die Entscheidung für Österreich im Kampf gegen Rußland fallen mußte. Nichtsdestoweniger sollte an der Durchführung der Operation gegen Serbien festgehalten werden. Die gegen Serbien bestimmten elf Divisionen marschierten an der serbischen Grenze auf. Erst nach vollzogenem Aufmarsch wurde der größere Teil von ihnen auf den nördlichen Kriegsschauplatz abbefördert, die serbische Grenze nur beobachtet.

Der merkwürdige Umstand, daß Österreich-Ungarn sich bis zum 6. August mit Rußland noch nicht im Kriegszustand befand, ist erwähnt worden. Zur Erklärung des Kriegszustandes mit Frankreich und England war es erst recht noch nicht gekommen.

Das deutsch-österreichisch-italienische Marineabkommen sah für den Kriegsfall Vereinigung der im Mittelmeer befindlichen Seestreitkräfte der drei Mächte in der Straße von Messina vor.[24] Als "Goeben" und "Breslau" nach erfolgreicher Beschießung algerischer Küstenplätze am 5. August vor Messina eintrafen, blieben sowohl die Österreicher wie die Italiener aus - die Österreicher, weil sie sich mit Frankreich und England noch im Frieden befanden. Italienischerseits wurde die Neutralitätserklärung so streng aufgefaßt, daß den Schiffen kaum die einmalige Kohleneinnahme gestattet wurde. - Der Energie ihres Führers, Admirals Souchon, ist es zu danken, daß es den Schiffen am 6. August gelang, durchzubrechen und Konstantinopel zu erreichen.

Italien: Daß das Verhalten Italiens zu Zweifeln darüber Anlaß gab, ob es den aus dem Dreibundvertrage[25] ihm erwachsenen Pflichten nachkommen werde, ist erwähnt worden.[26] Immerhin mußte nach der unzweideutigen Haltung des Generals Pollio damit gerechnet werden, daß Italien, wenn auch nicht, wie verabredet, eine Armee, so doch einen wenn auch noch so schwachen Truppenkörper schicken würde, um das unveränderte Bestehen des Dreibundes zu beweisen.

Acht Tage nach dem Mord von Serajewo war General Pollio eines plötzlichen Todes gestorben. Es scheint kaum zweifelhaft, daß er als bekannter Anhänger des Dreibundes einem politischen Attentat zum Opfer gefallen ist. Pollios Nachfolger General Cadorna erweckte gleichwohl den Eindruck, als werde mit seiner Amtsführung eine Änderung nicht eintreten.

Es war für Deutschland eine Enttäuschung, als die italienische Regierung erklären ließ, sie könne den *casus foederis* nicht als vorliegend erachten und werde volle Neutralität beobachten.[27] Daß die Franzosen schon bald nach Kriegsausbruch bezüglich der Haltung Italiens keinerlei Sorge mehr haben zu müssen glaubten, geht unter anderem daraus hervor, daß Divisionen der französischen Alpengruppe (d. h. der Sicherungstruppen an der italienischen Grenze) bereits an der Marne mitgefochten haben.

An die Möglichkeit, daß der ehemalige Bundesgenosse auf die Seite des Feindes treten würde, war damals noch kaum zu denken. Weit näher lag die Wahrscheinlichkeit, daß bei günstigem Kriegsausgang Italien sich einstellen werde, um seine Ansprüche an dem zu erhoffenden Siegespreise anzumelden. Immerhin mußte es vom Beginn des Krieges an die ernste Sorge der verbündeten Mittelmächte sein, Italien zum mindesten vom Übertritt zu den Ententestaaten abzuhalten. Besonders die Oberste Heeresleitung vertrat diesen Standpunkt auf das entschiedenste.

Rumänien: Zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien bestand der Bündnisvertrag vom 5. Februar 1913, dem unter dem 26. Februar 1913 Deutschland beigetreten war.

Am 3. August 1914 fand in Bukarest unter dem Vorsitz des Königs ein Kronrat statt, um über die Haltung Rumäniens Beschluß zu fassen. Der König trat warm dafür ein, den Vertrag ins Leben zu setzen. Der Kronrat, der schon unter dem Eindruck der bereits bekannt gewordenen Neutralitätserklärung Italiens stand, erklärte aber mit allen gegen eine Stimme: Keine Partei könne die Verantwortung für eine solche Aktion übernehmen. Nachdem Rumänien über den Schritt Österreich-Ungarns in Belgrad weder befragt, noch auch von ihm in Kenntnis gesetzt sei, bestände der *casus foederis* nicht. Es sollten jedoch militärische Vorkehrungen zur Sicherung der Grenzen unternommen werden. Darin bestände ein Vorteil für Österreich-Ungarn, da seine Grenzen auf mehrere hundert Meilen dadurch gedeckt würden. Vorausgesetzt würde, daß diese Haltung Rumäniens als den freundschaftlichen Beziehungen entsprechend betrachtet werde.[28] Es blieb für Deutschland und Österreich-Ungarn nichts übrig, als eine entsprechende Erklärung zu geben.

Die Betonung freundlicher Haltung hat Rumänien allerdings nicht gehindert, die für die Türkei bestimmten deutschen Transporte in jeder Weise zu erschweren oder ganz zu verwehren, die russischen Transporte nach Serbien aber ungestört durchzulassen.

Türkei: Die große Wichtigkeit eines Bündnisses mit der Türkei war vom Generalobersten v. Moltke von jeher vertreten. Diese Auffassung war in zahlreichen Gutachten an den Reichskanzler zum Ausdruck gekommen.

Es ist klar, daß der ganze Verlauf des Krieges ein anderer gewesen wäre, wenn das Bündnis der Türkei mit den Mittelmächten nicht bestanden hätte. Von größter Wichtigkeit war die Sperrung der Dardanellen. Wenn der Entente eine gesicherte Verbindung zwischen Mittelländischem Meer und Schwarzem Meer offen gestanden hätte, so hätte Rußland sich in ganz anderer Weise der materiellen Unterstützung der Westmächte erfreut. Die Gründe für seinen schließlichen Zusammenbruch wären damit beseitigt worden. Nur das Bündnis mit der Türkei endlich ermöglichte es, die Engländer in Ägypten und auf dem Wege nach Indien zu bedrohen. Die Engländer wurden gezwungen, an beiden Stellen Land- und Seestreitkräfte - zum Teil in ganz erheblicher Stärke - festzulegen, die naturgemäß an den Stellen der Hauptentscheidung fehlten. Daß die durch die Balkankriege geschwächte Türkei andererseits an Deutschland hohe Anforderungen

stellte - an Bewaffnung, Ausrüstung, Verpflegung, Geld nicht nur, sondern auch an Führern, schließlich an Truppen -, mußte demgegenüber in den Kauf genommen werden.

Die führenden Männer waren dem Anschluß an die Mittelmächte durchaus geneigt. Schon am 2. August war ein formeller Bündnisvertrag fertiggestellt worden. Seine Ratifizierung wurde aber noch abhängig gemacht von dem Beitritt Bulgariens. Es war von der Türkei schlechterdings nicht zu erwarten, daß sie sich, falls Bulgarien sich Rußland anschloß, Angriffen von allen Seiten aussetzte.

Bei den Verhältnissen, die auf dem Balkan herrschten, war es kein Wunder, wenn die einzelnen Staaten einander nicht trauten. Sie wurden von beiden Parteien - der Entente wie den Mittelmächten - umworben. Von beiden Seiten wurden ihnen Versprechungen gemacht. In dem begreiflichen Bestreben, auf die richtige Seite zu setzen und ein möglichst geringes Risiko zu laufen, waren sie geneigt, die Entscheidung hinauszuschieben, bis die Entwicklung der Lage ein wenig zu übersehen war.

Es konnte von vornherein als feststehend gelten, daß die Schwäche der Türkei eine längere Aufrechterhaltung der Neutralität nicht gestattete. Das Gelingen des Durchbruchs der "Goeben" und "Breslau" nach Konstantinopel gab der Frage eine schnellere Wendung. Immerhin kam das Oktoberende 1914 heran, bevor das Bündnis abgeschlossen wurde. Die türkische Regierung dachte großzügig genug, um die Ansprüche der Bulgaren zu befriedigen, ihnen den von ihnen heiß ersehnten Gebietsstreifen westlich der Maritza vorläufig zu überlassen.

Bulgarien: Verhandlungen über ein Bündnis Bulgariens mit den Mittelmächten waren bereits in den ersten Augusttagen - gleichzeitig mit den Verhandlungen in Konstantinopel - eingeleitet. Die vorsichtige Haltung der bulgarischen Regierung schob die Entscheidung hinaus. Die Mißerfolge der österreichisch-ungarischen Waffen in Galizien und Serbien, das Festlaufen der deutschen Angriffsbewegung im Westen durch die Marneschlacht ermutigten nicht zur Beschleunigung. Erst als im Juli 1915 deutscherseits der Plan gefaßt wurde, zur Öffnung der Verbindung mit dem Balkan den längst beabsichtigten serbischen Feldzug durchzuführen, wurde der Faden wieder aufgenommen. Inzwischen war Bulgarien zu der Einsicht gekommen, daß es zur Befriedigung seiner auf rumänischem und serbischem Gebiet liegenden nationalen Ansprüche bei der Entente keine Unterstützung finden würde. Am 6. September 1915 wurde die Konvention mit den Mittelmächten abgeschlossen.

Vorläufig bewahrte Bulgarien seine Neutralität.

Griechenland ließ Anfang August 1914 seine Neutralität erklären, falls nicht die Haltung Bulgariens zu anderen Maßnahmen zwänge. Dieser Kriegsgrund trat nicht ein. Griechenlands Neutralität wurde gebrochen, als Frankreich und England im Jahre 1915 in Saloniki Fuß faßten, um mit den Serben Verbindung aufzunehmen.

Von besonderer Wichtigkeit für die deutsche Kriegführung war die Haltung der **Niederlande** und der **Schweiz**. Beide Länder erklärten Anfang August 1914 ihre strikte Neutralität und haben sie bis zum Kriegsende bewahrt.

Eine Neutralitätserklärung erließen gleichfalls Anfang August 1914 die drei nordischen Reiche - **Dänemark**, **Schweden** und **Norwegen** - sowie **Spanien**. Das unter englischem Einfluß stehende **Portugal** schloß sich 1916 an die Entente an.

Der Krieg, der in kurzer Zeit ganz Europa ergriff, brachte infolge des englisch-japanischen Bündnisses von außereuropäischen Staaten als ersten **Japan** auf den Plan.

Japan erklärte zunächst inoffiziell, es werde sich neutral verhalten, wenn nicht England auf Grund des Bündnisses Ansprüche geltend mache. Das trat bald ein. Am 17. August ließ die japanische Regierung Deutschland eine Note überreichen, in der die Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern sowie die bedingungslose Übergabe des **Pachtgebiets von Kiautschou** bis zum 15. September gefordert wurde. Zur Beantwortung der Note wurde eine Frist von drei Tagen gesetzt. Am 23. August erhielt der japanische Geschäftsträger in Berlin den Bescheid, daß die deutsche Regierung auf die Note keine Antwort zu geben habe und ihren Botschafter in Tokio abberufe. Damit trat Japan Deutschlands Feinden hinzu.

Als Haltung der **Vereinigten Staaten von Nordamerika** schien völlige Neutralität gegeben. Zwischen ihnen und Deutschland gab es keine offenen politischen Gegensätze. Die diplomatischen Beziehungen, vom Kaiser besonders gepflegt, waren durchaus gut. Nach Abbruch der Beziehungen zu den feindlichen Staaten wurde die Vertretung der deutschen Interessen in vielen Fällen in amerikanische Hände gelegt.

Bald zeigte es sich aber, daß die amerikanische Regierung ihre Interessen mehr auf seiten der Feinde Deutschlands sah. Das wird einigermaßen verständlich, wenn man berücksichtigt, daß - beeinflußt durch die **englische Lügenpropaganda** - nach amerikanischer Ansicht weder England noch Japan eine so große Gefährdung für die Verwirklichung der Weltherrschaftspläne der Vereinigten Staaten bedeuteten, als das wirtschaftlich immer mehr Boden gewinnende Deutschland. Aus diesen Anschauungen heraus ist die Gehässigkeit zu erklären, mit der die gelbe Presse schon lange vor dem Kriege gegen Deutschland gehetzt hatte. Die Kreise der amerikanischen Hochfinanz verstanden es, bereits in den ersten Kriegsjahren England und Frankreich ganz in ihre finanzielle Abhängigkeit zu bringen. Es lag ihnen gar nichts daran, diese aussichtsreiche Entwicklung durch einen deutschen Sieg in Frage gestellt zu sehen.

Deshalb wandte sich die amerikanische Politik gleich nach Kriegsbeginn gegen Deutschland. Der amerikanische Botschafter in Paris erklärte dem französischen Minister des Auswärtigen: zur Zeit gäbe es in Amerika nur 50 000 einflußreiche Leute, die den Eintritt Amerikas in den Krieg wollten. Man würde so arbeiten, daß es in einiger Zeit 50 Millionen seien.

Während des mexikanischen Bürgerkrieges hatte Wilson die Ausfuhr von Waffen ausdrücklich verboten. Bei Ausbruch des europäischen Krieges wurde dies Verbot sofort außer Kraft gesetzt. Ganz Amerika arbeitete mit Hochdruck für die Versorgung der Ententeheere mit Kriegsmaterial. Gegen die rechtswidrige englische Blockade hatte Wilson nichts einzuwenden. Aber er fiel Deutschland in den Arm, als es durch den Unterseebootkrieg sich zu wehren suchte. Eine großzügige lügnerische Presseagitation brachte gleich nach Kriegsbeginn in kurzer Zeit das amerikanische Volk gegen Deutschland auf.

Schon bei Kriegsausbruch war zu erkennen, daß die Aufgaben, die der militärischen und politischen Leitung Deutschlands erwuchsen, einen großen Umfang annehmen würden. Der Umfang wuchs ins Unabsehbare, als nach der Marneschlacht die Hoffnung auf eine schnelle Beendigung des Krieges geschwunden war.

Die politische Leitung Deutschlands hatte sich - wie erwähnt - gescheut, Bündnisse anzuknüpfen, um nicht durch Indiskretionen kriegerischer Absichten verdächtigt werden zu können. Generaloberst v. Moltke drang am ersten Mobilmachungstage darauf, daß alles geschah, was in dieser Beziehung noch nachzuholen war. In seiner Denkschrift an das Auswärtige Amt[29] legte er zunächst die Notwendigkeit baldiger Klärung der Haltung Englands und Italiens sowie der Verhältnisse auf dem Balkan dar. Sodann wies er auf die Wichtigkeit schleunigen Abschlusses des Bündnisses mit der Türkei hin. Ferner regte er Anbahnung von Bündnissen mit Schweden, mit Norwegen, mit Japan und mit Persien an.

Abgesehen von dem - schon vorbereiteten - Bündnis mit der Türkei ist diesen späten Versuchen ein Erfolg nicht mehr beschieden gewesen.

6. Politische Grundlagen für die Verwendung der Flotte.

Auf Grund des englisch-französischen Flottenabkommens von 1912 war die Masse der französischen Flotte im Mittelmeer versammelt. Den Schutz der französischen Nordküste hatte die englische Flotte übernommen. Es standen sich also im Mittelmeer zunächst Österreicher und Franzosen gegenüber, während die deutsche Flotte in der Nord- und Ostsee die starke englische Flotte und die russische Ostseeflotte als überlegene Gegner hatte.

Eine zahlenmäßige Gegenüberstellung der Seestreitkräfte ergibt nebenstehende *[Scriptorium: nachfolgende]* Tabelle.

Hauptaufgabe der deutschen Flotte war Gewährleistung der Sicherheit der deutschen Küsten. Die Erfüllung dieser Aufgabe hat die englische Flotte ihr nicht streitig zu machen gewagt. Auf die langgestreckte deutsche Küste von Memel bis zur Ems ist kein Kanonenschuß abgefeuert worden.[30] Durch Beherrschung der Ostsee sicherte die Flotte die Zufuhr von Waren aus den nordischen Staaten. Da England angesichts der intakten deutschen Flotte nicht zur engen Blockade übergehen konnte, blieb es - und das ist von besonderer Wichtigkeit - den Niederlanden und den nordischen Staaten möglich, trotz aller englischen Drohungen in ihrer neutralen Haltung zu verharren.

Es war zu erwägen, ob die ersten operativen Ziele der Flotte weiter gesteckt werden konnten.

Trotz der erheblichen zahlenmäßigen Unterlegenheit sprachen politische Rücksichten für den Angriff. Der Eindruck eines Seesieges über die englische Flotte auf Freund und Feind war kaum hoch genug einzuschätzen. Die Vorbedingungen für ihn schienen nicht ungünstig. Man konnte sogar hoffen, daß in den ersten Kriegstagen das Zahlenverhältnis sich ein wenig zugunsten Deutschlands ausgleichen werde, weil Teile der englischen Flotte zur Deckung der Truppentransporte nach dem Festlande benötigt wurden. Natürlich konnte es sich nicht darum handeln, unter allen Umständen und an jedem Orte anzugreifen. Die Initiative mußte man sich aber wahren, sonst lief man die größere Gefahr, nämlich die, unter Bedingungen, die man nicht wünschte, zur Schlacht gezwungen zu werden.

Es ist bezeichnend für die hohe Einschätzung der deutschen Flotte seitens der Engländer, daß diese es nicht versucht haben, die Schlacht herbeizuführen.

Bei Ausbruch des Krieges war allerdings zu bedenken, daß die englische Flotte nach ihrer "Probemobilmachung" nicht wieder demobilisiert worden und daher kriegsbereit versammelt war. Die deutsche Flotte war dagegen, um ja nicht der Kriegsvorbereitungen verdächtigt werden zu können, nach Rückkehr aus den nördlichen Gewässern auf die Ost- und Nordseestationen verteilt. Sie mußte unter ungünstigen Verhältnissen erst wieder zusammengezogen werden.

Stärkevergleich der Seemächte[31]

(Nach dem Stande vom Mai 1914.)

	Linien-schiffe	Panzer-kreuzer	Unter 1 und 2: Groß-kampf-schiffe	Küsten-panzer-schiffe	Ge-schützte Kreuzer	Große Tor-pedo-boote	Kleine Tor-pedo-boote	U-Boote
	1	2	3	4	5	6	7	8
			Fertige Schiffe:					
England	60	43	29	---	73	256	33	77
Frankreich	24	22	10[32]	---	12	84	150	55
Rußland (Baltische und Schwarzmeerflotte)	12	6	---	---	8	103	22	28
Zusammen:	**96**	**71**	**39**	---	**93**	**443**	**205**	**160**
Italien	17	10	4[32]	---	11	63	58	20
Deutschland	35	13	17	8	41	149	70	28
Österreich-Ungarn	15	3	3[32]	---	9	33	53	6
Zusammen:	**50**	**16**	**20**	**8**	**50**	**182**	**123**	**34**
			Im Bau befindliche Schiffe:					
England	16	1	17	---	21	30	---	28
Frankreich	12	---	12	---	3	3	---	20
Rußland (Baltische und Schwarzmeerflotte)	8	4	12	---	8	40	---	22
Zusammen:	**36**	**5**	**41**	---	**32**	**73**	---	**70**
Italien	6	---	6	---	2	40	2	30
Deutschland	7	4	11	---	6	17	---	6
Österreich-Ungarn	5	---	5	---	5	25	---	6
Zusammen:	**12**	**4**	**16**	---	**11**	**42**	---	**12**

Auf Grund aller Erwägungen kam die deutsche Seekriegsleitung zu dem Entschluß, den Chef der Nordseeflotte anzuweisen, gegen England sich vorläufig auf den Kleinkrieg zu beschränken, bis eine solche Schwächung des Gegners erzielt sei, daß man zum Angriff übergehen könne. Eine gute Aussicht auf Erfolg sollte natürlich ausgenutzt werden.

Eine solche hat sich leider nicht geboten. Ebensowenig ist die Hoffnung der deutschen Flotte Wirklichkeit geworden, daß die Engländer angreifen würden und es demzufolge zu einer Schlacht in den deutschen Gewässern kommen müsse. Das Ergebnis der Skagerrakschlacht läßt den Schluß zu, daß die in sorgfältiger Friedensarbeit geschulte, vortrefflich ausgerüstete deutsche Flotte die Probe bestanden haben würde.

7. Die deutschen Kolonien.

Seit das Deutsche Reich Kolonien gründete, war man sich darüber klar, daß ihre unmittelbare Verteidigung im Kriegsfalle nicht möglich war. Sie mußten auf sich selbst angewiesen bleiben. Die Entscheidung über die Kolonien konnte nur auf dem europäischen Kriegsschauplatz fallen.

Für **die afrikanischen Kolonien** glaubte die deutsche Regierung auf das **Inkrafttreten der Kongo-Akte vom 26. Februar 1885** rechnen zu können. Nach ihr sollten die Kolonien der beteiligten Mächte (darunter Deutschland, England, Frankreich, Belgien) "für die Dauer des Krieges den Gesetzen der Neutralität unterstellt und so betrachtet werden, als ob sie einem nicht kriegführenden Staate angehörten." Auf Grund dieser Annahme drahtete das Reichs-Kolonialamt den afrikanischen Kolonien, daß sie sich außer Kriegsgefahr befänden. England sowie später Frankreich und Belgien hielten sich jedoch an das Abkommen nicht gebunden.

Den Kolonien standen schwere Zeiten bevor. Die Heimat konnte ihren Kämpfen nur zusehen. Ihre Lage mußte um so schwieriger werden, als sie nach Unterbrechung der Kabelverbindungen von der Heimat gänzlich abgeschnitten waren.

Wie glänzend unter den widrigsten Umständen das Deutschtum in den Kolonien sich bewährt hat, soll auch hier hervorgehoben werden. (**S. Band 4, Kolonialkrieg.**)

8. Einfluß der politischen Rücksichten auf die operativen Entschlüsse bis Frühjahr 1915.

Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, daß die deutschen Land- und Seestreitkräfte, die 1914 ins Feld zogen, die besten der Welt waren. Die mächtige Kriegsmaschine, von Preußens Königen geschaffen, war in ernster Friedensarbeit auf das sorgfältigste ausgebildet. Der Geist, der alle - vom Armeeführer bis zum letzten Trainsoldaten - durchglühte, war unvergleichlich. Er hatte seine Wurzel in der Heimat, die durchdrungen davon war, daß es sich in dem freventlich aufgezwungenen Kriege um nichts Geringeres handelte, als um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes. Dieses gesunde vaterländische Empfinden war so stark und so elementar, daß die sozialdemokratischen Führer nicht wagten, sich ihm entgegenzustellen, sondern es für gut hielten, mit dem Strome zu schwimmen. Mit diesem Instrument konnte die Oberste Heeresleitung das Höchste wagen.

Die Operationen selbst werden an anderer Stelle behandelt. Hier soll versucht werden, den Einfluß zu kennzeichnen, den politische Erwägungen des ersten Halbjahres des Krieges auf sie gehabt haben.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Anfangsoperationen nahmen den geplanten Verlauf. Die Heranführung der englischen Expeditionsarmee an den französischen linken Heeresflügel vereinfachte die deutsche Führung. Das Ausweichen der belgischen Armee nach Antwerpen und das Festsetzen dort, unterstützt von britischen Kräften, bedeutete für sie in gewisser Weise eine Erschwerung, war aber keine Überraschung. Aus der ursprünglichen Absicht des Vormarsches mit starkem rechten Flügel um den Drehpunkt Metz bildete sich bald der Versuch doppelseitiger Umfassung heraus, rechts an Paris vorbei, links über Meurthe, obere Mosel und Maas. Da der linke Heeresflügel diese starken Abschnitte nicht zu überwinden vermochte, konnten die Franzosen erhebliche Teile ihres rechten Flügels mit der Eisenbahn nach Paris führen. Von dort griffen sie den rechten Flügel des deutschen Heeres an, das durch die Auswirkungen der 20tägigen Märsche und Kämpfe, durch die Abbeförderung zweier Armeekorps nach dem Osten und durch Abzweigung des Angriffskorps auf Antwerpen geschwächt war. Es kam zu dem schweren Ringen an der Marne.

Trotzdem es gelungen war, in harten Kämpfen alle Angriffe abzuweisen, traten gegen der Willen der Obersten Heeresleitung die Armeen des rechten Flügels den Rückzug hinter die Aisne an. Dadurch war die Lage der in der Mitte kämpfenden Armeen, die in weit vorspringendem Bogen bis

Fère Champenoise - Vitry-le-François standen, unhaltbar geworden. Die Oberste Heeresleitung mußte auch sie zurücknehmen.

Mitte September stand das deutsche Westheer mit der Masse in der allgemeinen Linie Noyon - Reims - Pont-à-Mousson. Die Oberste Heeresleitung mußte sich entscheiden, ob die Armeen ihren Rückzug weiter fortsetzen sollten, um durch Lösung der unmittelbaren Gefechtsberührung mit dem Feinde wieder völlige Operationsfreiheit zu gewinnen. Die Notwendigkeit für jede der beiden Heeresleitungen, durch Umfassung des feindlichen Westflügels die Entscheidung zu erzwingen, lag klar zutage. Für die Franzosen war es das am nächsten liegende Mittel, den Feind aus Frankreich zu vertreiben. Für die Deutschen bedeutete es die Wiederaufnahme und Durchführung des ursprünglichen Operationsplanes. Beide Aufgaben - das Ansetzen eigener und die Abwehr feindlicher Umfassungsbewegungen - wären bei weiterer Zurücknahme der Front deutscherseits nicht leichter zu lösen gewesen. Durch eine solche Zurücknahme würde die deutsche Heeresleitung aber auch die Möglichkeit aus der Hand gegeben haben, sich der französischen Nordseehäfen zu bemächtigen. Das durfte sie nicht. Wäre es den Deutschen gelungen, sich in den Besitz von Dünkirchen, Calais und Boulogne zu setzen, so hätte nicht nur die Verbindung zwischen England und Frankreich und damit die gemeinsame Kriegführung eine große Erschwerung erfahren; Deutschland hätte außerdem eine Flottenbasis gewonnen, die seiner Seekriegführung glänzende Aussichten eröffnete.

Gegen ein weiteres Zurückverlegen der Front fiel aber vor allem der Eindruck ins Gewicht, der von einem erneuten Zurückgehen beim Feinde, in der Heimat und bei den Neutralen erwartet und nach den nach der Marneschlacht soeben gemachten Erfahrungen sehr ernst veranschlagt werden mußte. Es erschien sogar fraglich, ob man in einer solchen Lage mit der Aufrechterhaltung der holländischen Neutralität unbedingt würde rechnen können. Auch war die moralische Wirkung auf den österreichisch-ungarischen Bundesgenossen zu berücksichtigen, der dringend Hilfe forderte.

Die deutsche Heeresleitung entschloß sich daher, in der erreichten Linie haltzumachen und den etwaigen Angriff der Franzosen und Engländer anzunehmen. Hierzu zog sie weitere Kräfte des linken Flügels aus Lothringen heran und führte sie aus der Gegend von St. Quentin sowie weiter nördlich über Lille nach Westen vor. In harten Kämpfen gelang es Ende September/Anfang Oktober die feindlichen Umfassungsversuche abzuwehren; aber es gelang nicht, die eigenen zu verwirklichen. Mitte Oktober drohte die Lage wieder kritisch zu werden, als die Franzosen und Engländer mit namhaften Kräften gegen die Yser vorrückten. Hätten die Deutschen statt des erhofften Gewinns der französischen Nordseehäfen die belgischen verloren, so würde das für die ganze weitere Kriegführung die schwerwiegendsten Folgen gehabt haben. Abgesehen von allen anderen Nachteilen wäre zum Beispiel im weiteren Verlauf des Krieges ohne den Besitz der flandrischen Häfen der als Antwort auf **die Hungerblockade** in Vorbereitung befindliche Einsatz von Unterseebooten und Flugzeugen nicht möglich gewesen.

Es wurde daher eine zum großen Teil aus Neuformationen gebildete Armee gegen den Raum zwischen Küste und Menin vorgeführt. Nachdem es ihr in langen schweren Kämpfen gelungen war, den Feind fast überall an und über die Yser zurückzuwerfen, verhinderten Überschwemmungen, die die Belgier im Küstenstrich anlegten, die Ausnützung der schon errungene Erfolge. Die Hoffnung, eine große operative Entscheidung herbeiführen zu können, erfüllte sich nicht. Man mußte sich damit begnügen, den Feind abgewehrt und eine feste Verbindung zwischen der Küste und dem bisherigen rechten Flügel geschaffen zu haben. Die deutsche Westfront war damit von der flandrischen Küste bis zur Schweiz sicher festgelegt, aber gleichzeitig erstarrt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hatte nach anfänglichen Mißerfolgen gegenüber stark überlegenen russischen Streitkräften in der Gegend von Gumbinnen, General v. Hindenburg mit seinem Generalstabschef General Ludendorff Ende August 1914 den glänzenden Sieg bei **Tannenberg** erstritten. Kurz darauf hatte er in der **Schlacht an den Masurischen Seen** die russische Njemen-Armee geschlagen. Nur am äußersten Rande Ostpreußens hielten die Russen sich noch.

Weniger erfreulich hatte sich die Lage beim österreichisch-ungarischen Heere entwickelt. Sofort bei Kriegsbeginn war die Unzulänglichkeit der österreichisch-ungarischen Rüstungen zutage getreten. Mangel an Waffen und Munition hatte sich geltend gemacht; ihm hatte deutscherseits sogleich abgeholfen werden können. Auf dem galizischen Kriegsschauplatz hatte sich das österreichisch-ungarische Heer nach anfänglichen Angriffserfolgen in Polen in den Schlachten um Lemberg Ende August und Anfang September gegen die fast um das Doppelte überlegenen Russen (rund 367 000 Österreicher und Ungarn gegen 652 000 Russen)[33] tapfer gewehrt. Schließlich war es der Übermacht erlegen. Mitte September mußte es sogar den San-Abschnitt, hinter dem es gehofft hatte, sich halten zu können, räumen. Drängten die Russen scharf nach, so konnte die Lage kritisch werden. Es entstand die Gefahr nicht nur, daß weitere erhebliche Teile der Donaumonarchie erobert, nicht nur, daß Oberschlesien mit seinen für Deutschland unersetzlichen Hilfsquellen bedroht wurde. Fast größer noch war die Gefahr, daß in dem losen Gefüge der Donaumonarchie Unruhen ausbrechen und daß die Hoffnung, die Balkanstaaten und die Türkei zum Anschluß an die Mittelmächte zu bewegen, scheitern würde.

Es war also ohne weiteres klar, daß dem Bundesgenossen die schnellste und ausgiebigste Unterstützung gewährt werden müsse.

Der zur Bindung russischer Kräfte gegebenenfalls in Aussicht gestellte deutsche Vorstoß gegen den Narew hatte sich infolge des sofort nach Kriegsausbruch einsetzenden Angriffs zweier russischer Armeen nach Ostpreußen hinein nicht ausführen lassen. Nach dem Sinne der Vereinbarungen war er auch nicht nötig, denn das deutsche Ostheer band genügend starke russische Kräfte und zog sie von der österreichischen Front fort. Nichtsdestoweniger ist es zu verstehen, daß die nach Entlastung ausschauende österreichisch-ungarische Heeresleitung sich immer wieder auf ihn berief, und daß ihre Wünsche immer dringender wurden. Um die Waffenbrüderschaft zum Ausdruck zu bringen, hatte sie einige österreichische schwere Batterien dem deutschen Westheer zugeteilt, die bei Namur, Maubeuge usw. tapfer mitkämpften. Jetzt sah man die deutschen Heere tief nach Frankreich hinein vordringen, in Ostpreußen glänzende Siege erfechten und fühlte sich nicht genügend unterstützt. Daß diese - versteckt erhobenen - Vorwürfe unbegründet waren, änderte nichts an ihrem Bestehen. Man war so durchdrungen von Deutschlands Stärke, daß man alles von ihm erwarten zu können glaubte.

Es war ein ernstes Verhängnis, daß Mitte September, als die Not in Galizien am größten wurde, die deutsche Heeresleitung infolge des Rückschlags an der Marne selbst in schwierige Lage gekommen war. Nichtsdestoweniger wurde ohne Zaudern Hilfe gebracht; allerdings konnte das nicht in der ursprünglich beabsichtigten Form des Antransports starker Kräfte von der Westfront geschehen.

Am nächsten hätte es gelegen, diese Unterstützung durch rücksichtslose Verfolgung der geschlagenen russischen Njemen-Armee zu leisten. Zu einer derartigen Operation tief nach Rußland hinein waren aber die zur Verfügung stehenden Kräfte zu schwach. Auch mußte es fraglich erscheinen, ob ihre Auswirkung in absehbarer Zeit in Galizien die notwendige Entlastung bringen würde. Die deutsche Heeresleitung entsprach daher dem Wunsche des Chefs der österreichisch-ungarischen Heeresleitung, des Generals v. Conrad, die Hilfe durch den unmittelbaren Anschluß an

das österreichisch-ungarische Heer zu führen. Die Armee Hindenburg wurde nach Oberschlesien befördert und trat von dort gleichzeitig mit dem österreichisch-ungarischen Heere den Vormarsch an. Es gelang, die Russen über die Weichsel zurückzuwerfen. Als aber bei Iwangorod der österreichische linke Flügel eingedrückt wurde, dem deutschen linken Flügel aus dem Waffenplatz Warschau Umfassung mit starken Kräften drohte, mußte auf die weitere Durchführung der Offensive verzichtet werden. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen wichen auf die schlesisch-galizische Grenze zurück; erneut drohte ernste Gefahr durch die folgenden russischen Massen.

In meisterhafter Operation wurde die Armee Hindenburg in breiter Front nach Schlesien zurückgenommen, von dort sofort mit der Eisenbahn in die ungefähre Linie Wreschen - Thorn verschoben und Mitte November von neuem zum Angriff vorgeführt. Trotz glänzender Anfangserfolge gelang es nicht, eine große Entscheidung zu erzielen. An der Pilica- und Rawka-Linie mußten die Operationen eingestellt werden. Immerhin war viel erreicht. Die Versuche, Deutschland mit der russischen Dampfwalze zu erdrücken, waren endgültig gescheitert. Dem österreichisch-ungarischen Waffenbruder war vorübergehend Entlastung gebracht.

Schon bald aber schufen die Ereignisse auf dem österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz neue Sorgen. Die politischen Rücksichten auf den unterlegenen Bundesgenossen beeinflußten abermals die militärischen Entschließungen. Während der vorstehend erwähnten Kämpfe in Polen brach eine Operation, die die Österreicher zur Niederwerfung Serbiens eingeleitet hatten, vollständig zusammen. In Auflösung wurden die österreichisch-ungarischen Truppen über die Save zurückgeworfen. Die Bedeutung dieses Mißerfolges ging über die örtlichen Folgen weit hinaus. Das Ansehen der Donaumonarchie bei den Balkanstaaten hatte einen argen Stoß erlitten. Die Verhältnisse wurden um so schwieriger, als um die Jahreswende 1914/15 in den Karpathen der russische Druck erneut stärker einsetzte. Die Gefahr eines russischen Einbruchs nach Ungarn hinein wurde drohend. Ihre Rückwirkung auf die Haltung Italiens und Rumäniens gegenüber den kriegführenden Parteien wurde sofort fühlbar. Ein wiederholter Mißerfolg hätte ihren Anschluß an die Entente bewirkt. Es mußte etwas geschehen, sollte nicht für Österreich-Ungarn die Lage einen Charakter annehmen, der für die Gesamtkriegshandlung nicht zu ertragen gewesen wäre. In gemeinsamer Beratung des deutschen und des österreichisch-ungarischen Generalstabschefs und des Chefs des deutschen Oberkommandos Ost wurde festgelegt, daß es dringendstes Bedürfnis sei, durch Einschieben deutscher Verbände die Karpathenfront zu stützen. Dann sollten die beiden Flügel des russischen Heeres - am Njemen und in Galizien - gleichzeitig angegriffen werden. Hierzu wurden dem Oberbefehlshaber Ost vier in Deutschland neu aufgestellte Armeekorps zur Verfügung gestellt. Anfang Februar setzten in Nord und Süd die Angriffe ein. Im Norden führten sie zu den deutschen Siegen der Winterschlacht in Masuren. In den Karpathen arbeiteten sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Unbilden des Gebirgswinters zum Trotz in heldenmütiger zäher Tapferkeit vor. Der Zweck, den die doppelseitige Angriffsoperation in erster Linie verfolgte: die Entlastung des österreichisch-ungarischen Heeres, wurde erreicht. Den Erfolg zu einem den Feldzug entscheidenden auszubauen, gelang nicht. Zahlenverhältnis und Witterung standen dem entgegen.

Eine nicht zu unterschätzende Hilfe für die Durchführung dieser Operationen war es, daß es trotz der österreichischen Niederlagen gelungen war, den Anschluß Italiens an die Entente noch hinauszuschieben. Deutschland und Österreich-Ungarn waren gewillt, für die Aufrechterhaltung der Neutralität ihres ungetreuen Bundesgenossen jedes erträgliche Opfer zu bringen. Naturgemäß lagen diese Opfer in erster Linie in "Kompensationen", die Österreich zur Last fielen. Gegen einen dauerhaften Erfolg sprach allerdings die Erfahrung, daß man noch nie einen Erpresser durch Abschlagszahlungen losgeworden ist. Auf den Rat Deutschlands hin erklärte sich Österreich gleichwohl bereit - wenn auch nach schweren inneren Kämpfen - die Opfer zu bringen.

Ob es nach dem Ausgang der Marne-Schlacht überhaupt möglich war, Italien für immer vom Übertritt in das feindliche Lager abzuhalten, ist eine schwer zu beantwortende Frage. In der Lage, in der Österreich-Ungarn sich befand, war aber der Zeitgewinn schon von hoher Bedeutung. Nachdem im Frühjahr 1915 die russische Gefahr abgewendet war, konnte man der Auseinandersetzung mit dem neuen Feinde mit sehr viel größerer Ruhe entgegengehen.

Die Frage des unbeschränkten Unterseebootkrieges.

In der zielbewußten Absicht, den Entscheidungskrieg gegen Deutschland mit allen Mitteln durchzuführen, hatte England sich über einengende Bestimmungen des Völkerrechts ohne Skrupel hinweggesetzt. Der Aushungerungskrieg, der durch Erklärung der Nordsee zum Kriegsgebiet gegen Frauen, Kinder und Greise eingeleitet und unter Nichtachtung aller Rechte der nur schwach protestierenden Neutralen durchgeführt wurde, die Bestimmungen über Konterbande und das jeder Menschlichkeit Hohn sprechende Verhalten gegen alle deutschen Reichsangehörigen, deren die Ententemächte habhaft werden konnten, verstießen gegen jedes Völkerrecht.

Gegen diese Kriegsmaßnahmen hatte Deutschland nur eine Waffe. Nur das Unterseeboot konnte die Blockade brechen. Es war die einzige Waffe, die Deutschlands Feinde da zu treffen vermochte, wo sie am verwundbarsten waren: in dem Nachschub, der ihnen die schier unerschöpflichen Hilfsmittel fast der ganzen Welt zuführte. Durch energischen Einsatz der Unterseeboote konnte weiter die deutsche Seekriegsleitung hoffen, die Truppen- und Materialtransporte, die dem französischen Kriegsschauplatz zustrebten, zum Teil zu unterbinden. Voraussetzung für einen durchschlagenden Erfolg war allerdings die Durchführung des Unterseebootkrieges ohne Einschränkung.

Die Möglichkeit, daß der Unterseeboot zu Verwicklung mit neutralen Staaten, namentlich mit Amerika, führen könne, war nicht von der Hand zu weisen, da ihre Bewegungsfreiheit in den Gewässern um England noch mehr eingeschränkt werden mußte, als auf Grund der internationalen Abmachungen selbst nach Ausspruch der Blockade zulässig gewesen wäre. Zu einer formellen Blockadeerklärung aber fehlten die Voraussetzungen für ihre Durchführbarkeit. Überdies war die Unterseebootwaffe in jenen durch die Technik überholten Vereinbarungen gar nicht berücksichtigt.

Es wäre hiernach dem deutschen Volke gegenüber nicht zu verantworten gewesen, auf ein Kriegsmittel zu verzichten, das zur Erzwingung des erhofften Sieges wesentlich beitragen konnte und vom Standpunkte des Völkerrechts nicht zu beanstanden war.

Ausschlaggebend für die Entscheidung war die Frage, ob die zu erwartenden Erfolge aufgehoben werden könnten dadurch, daß sie neutrale Staaten, vor allem Amerika, zum Anschluß an Deutschlands Feinde veranlaßten. Zunächst fehlte zu letzter Annahme jeder Anlaß. Zu den offenbaren Völkerrechtsverletzungen Englands hatten alle Neutralen geschwiegen und sich höchstens auf zahme Proteste beschränkt. Es war nicht einzusehen, weshalb sie zu berechtigten und durch die Notwehr gebotenen Maßnahmen Deutschlands eine andere Stellung einnehmen sollten.

Steuerten aber die Vereinigten Staaten auf einen Bruch mit Deutschland hin, so war der Unterseebootkrieg höchstens der Vorwand, ihn herbeizuführen. In diesem Falle konnte man hoffen, daß er seine Wirkung getan haben würde, bevor das Eingreifen Amerikas sich fühlbar machte.

Die Eröffnung des deutschen Unterseebootkrieges war an sich ein Ausfluß der Kommandogewalt. Die Frage griff aber derart in das politische Gebiet über, daß sie ohne Mitwirkung der politischen Leitung nicht gelöst werden konnte. So ist sie auch in Deutschland aufgefaßt worden. Nach Anhörung der verantwortlichen Stellen entschied der Kaiser im Sinne der Durchführung des unbeschränkten Unterseebootkrieges.

Nicht nur in der Frage des Unterseebootkrieges griffen politische und militärische Leitung ineinander über. Der kurze Überblick über die Vorgeschichte des Krieges und das erste Kriegshalbjahr zeigt, daß - abseits von den eigentlichen Kämpfen - politische und militärische Entscheidungen kaum zu trennen waren. Überall zeigte sich die Wahrheit des Wortes, daß der Krieg nichts ist als die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.

Sollen nicht wieder gut zu machende Fehler vermieden werden, so müssen politische und militärische Leitung immer Hand in Hand arbeiten. Es ist nicht zu leugnen, daß in Deutschland - vor allem in der Kriegsvorbereitung - in dieser Beziehung die notwendige Einheitlichkeit zu wünschen übrig ließ. Auch in den operativen Vereinbarungen zwischen den Heeresleitungen Deutschlands und Österreich-Ungarns war zu wenig geschehen. Allerorten rächte es sich, daß Deutschland, um nur ja nicht kriegerischer Absichten geziehen zu werden, sogar die Vorbereitungen für den Verteidigungskrieg empfindlich vernachlässigt hatte.

Immerhin konnte im Frühjahr 1915, am Schlusse des ersten Kriegshalbjahres, die allgemeine politische und militärische Lage Deutschlands als durchaus befriedigend angesehen werden.

Die hochfliegenden Erwartungen, mit denen Deutschlands Söhne einmütig in den ihnen freventlich aufgezwungenen Krieg um Deutschlands Sein oder Nichtsein gezogen waren, hatten sich nicht erfüllt. Das Unglück an der Marne hatte sie zerschlagen und zugleich das Kriegsende unabsehbar hinausgeschoben. Es war bitterer Ernst geworden. Aber der Ernst hatte die deutsche Volkskraft gestählt. Die Versuche der Ententemächte, durch konzentrischen Angriff mit ihrer ungeheuren Übermacht Deutschland zu erdrücken, waren an allen Stellen zusammengebrochen. Die deutsche Westfront stand. Im Osten hatten die deutschen Streitkräfte die Russen überall geschlagen. Wo beim verbündeten österreichisch-ungarischen Heere Not eintrat - deutsches Eingreifen wendete stets die Lage und brachte oft namhafte Erfolge. Deutsche fochten an den Rändern des türkischen Reiches. Die Kraft des deutschen Volkes, die in harten Heldenkämpfen gestrafft war, schien unüberwindlich.

Anmerkungen:

***** Hinweis vom Scriptorium:** in der Originalausgabe dieses Sammelwerkes erscheinen die Anmerkungen am Ende jeder Seite mit selbständiger, nicht fortlaufender, Nummerierung, d. h. es kann ggf. jede Seite eine "Anmerkung Nr. 1" etc. haben. In einem online-Nachdruck wie diesem, wo mehrere Druckseiten auf einer einzigen "Cyberseite" erscheinen, ist das jedoch wenig sinnvoll, da es schon bei der zweiten "Anm. #1" nicht mehr klar ist, auf welche Textstelle sich die Anmerkung nun denn bezieht.
Um genaue Dokumentation zu gewährleisten, nummerieren wir die Anmerkungen daher fortlaufend vom Anfang eines jeden Kapitels bis zu dessen Ende, und geben der Vollständigkeit halber die Original-Anmerkungsziffern sowie die Seitenzahl, auf der die jeweilige Anmerkung steht, hier in [eckigen Klammern] wieder. **Beispiel:** 4 [1/6] bedeutet also die vierte Anmerkung in diesem Kapitel und erscheint im gedruckten Original als erste Fußnote auf Seite 6.
***** Anmerkung des Hilfsbibliothekars:** Für diese Druckversion wurden die Fußnoten nun jeweils pro Kapitel zusammengefaßt und die Querverweise entsprechend angepaßt.

1 [1/1] Stegemann, *Geschichte des Krieges*. Erster Band Seite 3. ...zurück...

2 [1/5] B. v. Siebert, *Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre*.Berlin 1921. Dr. Bogkitchewitch, *Kriegsursachen*. Zürich 1919. Professor Robert Hoeniger, *Rußlands Vorbereitung zum Weltkrieg*. Berlin 1919. Dr. Ernst Sauerbeck, *Der Kriegsausbruch*. Stuttgart 1919. *Zur Vorgeschichte des Weltkrieges*, Heft 2. "Militärische Rüstungen und Mobilmachungen." Berlin 1921. ...zurück...

3 [2/5] Vgl. Fußnote 11 [1/18] auf Seite 18. ...zurück…

4 [1/6] Vgl. *Kriegschronik*, Juli 1918. Verlag von Berg. ...zurück...

5 [1/11] Foerster, *Graf Schlieffen und der Weltkrieg*, Erster Teil, Seite 23. Berlin 1921. ...zurück...

6 [2/11] v. Kuhl, *Der deutsche Generalstab in Vorbereitung und Durchführung des Weltkrieges*, Seite 164. Berlin 1920. ...zurück...

7 [1/12] Bericht des Militärattachés vom 7. Mai 1914, Anlage 54 zum 2. Heft des Berichts des ersten Unterausschusses des Untersuchungsausschusses des Deutschen Reichstages (*Weißbuch*). Berlin 1921. ...zurück...

8 [2/12] Bericht vom 29. August 1913, Anlage 53 des vorgenannten Weißbuches. ...zurück...

9 [1/15] Veröffentlicht in der *Prawda*. Vergleiche Proskurow, *Aus den Geheimarchiven des Zaren*, Seite 16 bis 18. ...zurück...

10 [2/15] B. v. Siebert, *Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre*, Seite 588. ...zurück...

11 [1/18] Nach einer Mitteilung des amerikanischen Senators Philipp Francis (*Milwauk[ee] Herald* vom 7. April 1921) hat der serbische Kronprinz in der Trunkenheit in London sich gerühmt, um die Verschwörung und ihren Zweck gewußt zu haben. ...zurück...

12 [2/18] *Deutsches Weißbuch*, Anlage 2. ...zurück...

13 [1/19] Das ist der sagenhafte sogenannte Potsdamer Kronrat. Vergleiche *Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch*, Anhang zu den Vorbemerkungen. ...zurück...

14 [2/19] Paul Rohrbach, *Deutschland unter den Weltvölkern* 1921, Seite 248. ...zurück...

15 [1/21] *Revue des deux mondes*, 15. Januar 1921, Seite 259/260. ...zurück...

16 [1/23] *Revue des deux mondes*, 15. Januar 1921, Seite 257. ...zurück...

17 [2/23] *Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch*, Nummer 487 und 546. ...zurück...

18 [1/24] Gegenteiligen Behauptungen gegenüber sei darauf hingewiesen, daß auch der Generalstabschef sich gegen die Kriegserklärung ausgesprochen hat. (Vergleiche auch *Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch*, Nummer 662.) ...zurück...

19 [1/25] Seite 17. ...zurück...

20 [1/26] *Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch*, Nummer 662. ...zurück...

21 [1/27] Hermann Stegemann, *Geschichte des Krieges*, Erster Band, Seite 65. ...zurück...

22 [2/27] *Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch*, Nummer 562 und 578. ...zurück…

23 [1/28] Erst nach dem Kriege ist folgendes bekannt geworden:
1. In einem Kronrat in Petersburg am 20. Februar 1914 hat der Zar einen Ukas unterzeichnet zur Aufstellung eines Expeditionskorps bei Odessa mit dem Ziel, in naher Zukunft Konstantinopel zu nehmen. (Professor Conybeare in *Foreign Affairs*, März 1921, Seite 144.) - Vgl. das Zusammenziehen großer Truppenmassen zu

Übungen bei Odessa im Frühjahr 1914 (Seite 16).
2. In dem russisch-englischen Marine-Abkommen vom 26. Mai 1914 war unter Umständen eine Landung russischer Kräfte an der pommerschen Küste in Aussicht genommen. Als Transportschiffe sollten englische Handelsschiffe in die baltischen Häfen geschickt werden. (v. Siebert, *Diplomatische Aktenstücke*, Seite 819.) Nach Aussage des damaligen Petersburger Lloyd-Agenten Mac Lelland sind in der Tat im Juli leere englische Dampfer in Kronstadt eingetroffen, die für den Transport russischer Truppen bestimmt waren. (Professor Conybeare in *Foreign Affairs*, März 1921. Seite 144.) ...zurück...

24 [1/29] v. Tirpitz, Erinnerungen, Seite 302/303. ...zurück...

25 [2/29] Letzte Erneuerung 5. Dezember 1912. ...zurück...

26 [3/29] Seite 14. ...zurück...

27 [1/30] Der König von Italien sagte dem Oberstleutnant v. Kleist: "Er persönlich sei mit seinem ganzen Herzen bei Deutschland und habe noch vor Wochen keinen Augenblick bezweifelt, daß im Kriegsfalle Italien den Verbündeten treu aktiv helfen werde. Die für italienisches Volksempfinden unglaubliche Ungeschicktheit Österreichs habe in den letzten Wochen die öffentliche Meinung derart gegen Österreich aufgebracht, daß jetzt aktives Zusammengehen mit Österreich einen Sturm entfesseln werde. Einen Aufstand wolle das Ministerium nicht riskieren....." (*Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch*, Nummer 771.) ...zurück...

28 [1/31] *Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch*, Nummer 811. ...zurück...

29 [1/34] *Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch*, Nummer 662. ...zurück...

30 [2/34] v. Tirpitz, *Erinnerungen*, Seite 300. ...zurück...

31 [1/35] Zusammengestellt nach *Nauticus* Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen. 1914. Seite 634 bis 638. ...zurück...

32 [2/35] Nur unter 1. ...zurück...

33 [1/39] v. Falkenhayn, *Die Oberste Heeresleitung 1914 - 1916*, Seite 16. Vergleiche hierzu **Band 5**. ...zurück...

Kapitel 2: Die Kriegsrüstungen zu Lande
Major Karl Hosse

1. Einleitung.

Die geschichtliche Entwicklung der politischen Lage, ihr wiederholter Wechsel und die Absichten der Mächte fanden ihren starken Ausdruck in den Kriegsrüstungen und sonstigen Kriegsvorbereitungen. Diese gaben einen Wertmesser für die hinter der Politik stehende militärische Macht. Sie gaben aber auch, und zwar oft mehr als die politischen Handlungen und Worte, bedeutungsvolle Anhaltspunkte zur Beurteilung der wahren Absichten.

Die Grundlage für die Stärke der einzelnen Wehrmächte bildete die Zahl der jährlich eingestellten Rekruten. Von ihr war die Stärke des Friedensheeres, die Zahl der jährlich in den Beurlaubtenstand übertretenden ausgebildeten Mannschaften und damit die Stärke des Heeres im Kriege in erster Linie abhängig. Man braucht nur die in den letzten 20 Jahren vor Kriegsausbruch eingestellten Rekruten zusammenzuzählen, um einen sicheren Anhalt für das Verhältnis der Kriegsstärken der einzelnen Mächte zueinander zu erhalten. (Übersicht siehe nächste Seite. *[Scriptorium: nachfolgend.]*)

Schon dieser Vergleich der Rekrutenstärke ergibt die Überlegenheit Frankreich-Rußlands gegenüber den Mittelmächten, ganz abgesehen von Engländern, Belgiern und Serben.

Neben der Stärke der Rekrutenjahrgänge ist die Länge der Dienstzeit in doppelter Hinsicht von entscheidender Bedeutung, einmal für die Güte der Ausbildung, dann aber auch unmittelbar für die Stärke der aktiven Armee. Eine aktive Armee mit dreijähriger Dienstzeit, wie die französische, ist fast um ein Drittel stärker als eine solche mit gleicher Rekrutenzahl bei zweijähriger Dienstzeit. Von der Stärke der Friedensstämme hängen aber die Schlagfertigkeit des Heeres, die Güte der aktiven und Reserveformationen sowie der glatte Verlauf der Mobilmachung und des Aufmarsches ab.

Um in das Wesen der Kriegsvorbereitungen einzudringen, ist es notwendig, auf diese Fragen bei den einzelnen Staaten näher einzugehen. Die Prüfung der Kriegsrüstungen unter diesen Gesichtspunkten wird das durch die Übersicht bereits gewonnene Bild noch schärfer hervortreten lassen: daß Frankreich und Rußland planmäßig für einen Angriffskrieg gerüstet haben, während Deutschland und Österreich-Ungarn nicht einmal die zur Verteidigung notwendigen und möglichen Vorbereitungen in vollem Umfang getroffen haben.

Übersicht
der in den Jahren 1894 bis 1913 zum Dienst im Heer eingestellten Mannschaften
(Rekruten).
(Nach den Berechnungen des deutschen Generalstabes.)

Jahr	**Deutschland**		**Österreich-Ungarn**[2]	**Frankreich**[3]		**Rußland**	**Bemerkungen**
	mit Waffe	**ohne Waffe**[1]		**mit Waffe**	**ohne Waffe**[4]		
1894	257 000	4 499	126 000	271 000	(36 590)	285 700	[1]Meist Ökonomie-handwerker ohne jede militärische Ausbildung.
1895	251 000	4 594	126 000	250 000	(37 530)	290 350	
1896	252 000	4 447	126 000	256 000	(38 521)	294 700	
1897	250 000	4 512	126 000	257 000	(37 670)	297 700	[2]k. u. k. Armee, Landwehr, ungarische Honved und bosnische Truppen.
1898	249 000	4 574	126 000	257 000	(39 000)	302 500	
1899	255 000	4 591	126 000	233 000	(38 000)	306 700	
1900	264 000	4 608	126 000	250 000	(35 900)	312 800	
1901	259 000	4 701	126 000	242 000	(29 250)	318 800	[3]Nur Franzosen ohne Farbige und Fremdenlegionäre.
1902	259 000	4 413	126 000	270 000	(31 808)	324 800	
1903	259 000	3 670	126 000	229 000	(30 062)	330 800	[4]Der französische Hilfsdienst (*service auxiliaire*) wurde von 1906 ab bereits im Frieden eingestellt und ausgebildet (Ordonnanzen, Schreiber, Burschen, Köche usw.).
1904	259 000	3 842	130 650	257 000	(38 560)	336 800	
1905	261 000	3 457	130 650	253 000	(28 436)	475 346	
1906	261 000	3 158	130 650	276 000	24 798	469 780	
1907	262 000	3 097	130 650	255 000	17 910	463 050	
1908	263 000	2 628	137 570	243 000	16 619	456 461	
1909	264 000	2 730	137 570	254 000	18 760	456 635	[5]Im Herbst 1913 stellten die Franzosen zwei Rekrutenjahrgänge (die 20- und die 21jährigen) gleichzeitig ein.
1910	265 000	2 623	137 570	252 000	17 681	456 635	
1911	271 000	2 712	137 570	243 000	18 668	455 100	
1912	284 000	2 616	175 877	256 000	18 972	455 100	
1913	356 000	2 752	200 402	[5]445 000	23 000	505 000	
Summe der 20 Jahrgänge	5 301 000	74 000	2 709 000	5 249 000	578 000	7 595 000	
	5 375 000			5 827 000			

2. Frankreich.

Die Militärpolitik Frankreichs wurde seit den achtziger Jahren in dem einmütigen Willen des Volkes beherrscht, trotz der unterlegenen Volkszahl (1914: 39½ Millionen Franzosen gegen 67 Millionen Deutsche) eine an Zahl und Güte der deutschen zum mindesten gleiche Wehrmacht aufzubieten.

Während das deutsche Heer seit 1893 mit der Vermehrung der Volkszahl nicht Schritt hielt und mit seiner Friedensstärke zeitweise sogar unter die 1871 gesetzlich festgelegte Sollstärke von 1 von Hundert der Bevölkerung herunterging, hatte Frankreich in den letzten Jahrzehnten durchschnittlich 1,5 vom Hundert der Bevölkerung unter den Fahnen und steigerte diese Zahl im Herbst 1913 auf 2 vom Hundert (797 000 Mann), und zwar nur an Franzosen! Hierzu kamen noch 85 000 Mann Fremdenlegionäre und Farbige, so daß im Sommer 1914 die Friedensstärke des französischen Heeres mit 882 000 Mann die deutsche um 121 500 Mann übertraf. Freilich: in Frankreich stand die allgemeine Wehrpflicht nicht nur auf dem Papier wie in Deutschland, sondern war Fleisch und Blut geblieben, und wurde in vollem Bewußtsein getragen, mochte das Land auch noch so sehr darunter leiden und Pazifisten und Demokraten darüber zetern.

Um die schweren Opfer dem menschenarmen Lande, dessen Geburtenzahl ständig zurückging, erträglich zu machen, hatte sich Frankreich 1905 allerdings entschlossen, von der dreijährigen zur zweijährigen Dienstzeit überzugehen, nachdem in Deutschland schon 1893 die Dienstzeit auf zwei Jahre herabgesetzt war. Für die Masse des Heeres, die Fußtruppen, reichte die zweijährige Ausbildungszeit aus. Kavallerie und reitende Artillerie litten aber unter der Verkürzung. Die Friedenspräsenz ging natürlich durch Wegfall eines ganzen Jahrgangs auch herunter. Aber trotzdem war es ein Irrtum, in der Herabsetzung der Dienstzeit eine Schwächung der französischen Wehrmacht zu erblicken. Sie bot im Gegenteil den Franzosen die Möglichkeit, alle wehrfähigen Männer (80 vom Hundert der Militärpflichtigen) restlos zum Dienst mit der Waffe zu erfassen und auch die Mindertauglichen zum Dienst ohne Waffe (*service auxiliaire*) bereits im Frieden einzuziehen, so daß jede Hand, die überhaupt ein Gewehr führen konnte, tatsächlich in die vorderste Linie gebracht wurde. Darauf kam es allein an, wenigstens für die ersten entscheidenden Kämpfe. In der Schlacht an der Marne, wo 40 deutsche Divisionen 50 feindlichen gegenüberstanden, nutzten Deutschland die Hunderttausende waffenfähiger Mannschaften in der Heimat, die nicht ausgebildet waren, gar nichts.

Frankreich hat es fertig gebracht, trotz seiner erheblich geringeren Volkszahl zum Dienst mit der Waffe die gleiche Zahl seiner Söhne heranzuziehen wie Deutschland. Das anscheinende Gleichgewicht wurde aber durch die Hunderttausende des Hilfsdienstes, die als Schreiber, Burschen, Ordonnanzen, Fahrer, Pferdepfleger, Handwerker usw. dienten und eine gleich große Zahl für die Front freimachten, und weiter durch die Kolonialtruppen zugunsten Frankreichs erheblich verschoben. Frankreich scheute sich sogar nicht davor, die Anforderungen an die Tauglichkeit herabzusetzen, und warf große Geldmittel aus, um Mannschaften und Unteroffiziere zu freiwilliger längerer Dienstzeit zu verpflichten. Um keinen Preis verstand es sich trotz der auftretenden Schwierigkeiten dazu, Einheiten aufzulösen. Im Gegenteil: es vermehrte von 1910 bis 1912 die Kavallerie, die Artillerie und die technischen Truppen.

Die afrikanischen Schützen waren schon 1870 unter dem Namen Turkos bekannt geworden. Nach der Eroberung Algeriens und der Unterwerfung Tunesiens wurden die kriegerischen Stämme der Araber zunächst zu freiwilligem Dienst herangezogen, später der Wehrpflicht unterworfen. In Marokko säumte man nicht, sofort in gleicher Weise sich die militärischen Kräfte nutzbar zu machen. Daneben gaben die kriegerischen Stämme West- und Zentralafrikas, insbesondere die Senegalneger, vorzügliche Soldaten ab, die, blindlings ihren Vorgesetzten gehorchend, von unbedingter Zuverlässigkeit gegen den Feind waren, freilich auch im Kampf und gegen die wehrlose Bevölkerung den Instinkten einer niederen Rasse freien Lauf ließen.

Im Frühjahr hatte Frankreich

7 000 Fremdenlegionäre,
45 800 Algerier und Tunesier,
18 500 Marokkaner und Araber in Marokko,
<u>14 400</u> Senegalneger,
85 700 Farbige und Fremde

unter den Fahnen, also rund zwei kriegsstarke Armeekorps, wozu im Mobilmachungsfall einige zehntausend Araber des Beurlaubtenstandes hinzukamen.

Der französische Soldat brachte von Hause aus viele Eigenschaften mit, die seiner Ausbildung zugute kamen. Er entsprach nicht dem Bilde, das manche aus Pariser Romanen zu entnehmen geneigt waren; in Wirklichkeit stammte die Mehrzahl der Rekruten aus ländlichen Bezirken, war kräftig und gewandt, hatte militärischen Sinn; vor allem aber besaß der französische Soldat eine große Anhänglichkeit an sein Land, ein starkes Nationalgefühl, das von Jugend auf geweckt und vertieft wurde und mehr zum Chauvinismus hinneigt, als das Volksgefühl irgendeines anderen Landes. Diese auf aktive Betätigung drängende Vaterlandsliebe, der immer wach erhaltene Gedanke an die Revanche, die Erinnerung an die napoleonischen Siege, der im französischen Volke stets lebendige Drang nach dem Rhein gaben ein positives Ziel für den militärischen Drill, dem sich der französische Soldat daher trotz seiner von Natur aus bestehenden Ablehnung der Autorität willig und verhältnismäßig leicht fügte. Übrigens wurde die Disziplinarstrafgewalt im französischen Heer schon im Frieden recht streng gehandhabt und im Kriege noch erheblich verschärft, während Deutschland den umgekehrten Weg ging und die Mittel der Disziplin allmählich immer mehr abschwächte.

Im Offizierkorps war der Gedanke an den Krieg noch lebhafter entwickelt und wirkte sich sowohl in einem sehr regen Dienstbetrieb wie auch in fruchtbarer schriftstellerischer Tätigkeit aus. Die fast ununterbrochenen Kämpfe in den Kolonien, die Berührung mit fremden Völkerschaften gaben den Offizieren die Möglichkeit, die Verhältnisse des Ernstfalles aus eigener Erfahrung kennen zu lernen. Allerdings besaß das französische Offizierskorps nicht die Geschlossenheit und Gediegenheit des deutschen Offizierskorps von 1914, weil sein Ersatz nicht einheitlich war. Es kam oft zu Eifersüchteleien und Unkameradschaftlichkeit.

Unter den einzelnen Truppengattungen ragte die Artillerie als beste und Lieblingswaffe hervor, die in dem Rohrrücklaufgeschütz eine ausgezeichnete Waffe hatte. Dagegen war das Lebelgewehr mit seiner Magazineinrichtung rückständig, das Maschinengewehr dem deutschen an Genauigkeit und Feuergeschwindigkeit erheblich unterlegen. Sein langsames Tacken ist noch jedem Kämpfer im Ohr. Die Schießausbildung der großen Masse ließ manches zu wünschen übrig, während Jäger, Alpenjäger und einzelne Scharfschützen ihre Waffe vorzüglich zu gebrauchen wußten. Dem Pionierwesen und der Technik kam der natürliche Hang der Franzosen zugute, ohne daß freilich immer etwas Kriegsbrauchbares dabei herausgekommen wäre. Bezeichnend hierfür ist das Flugwesen, das zwar in Frankreich früher begonnen hatte, aber trotzdem bei Ausbruch des Krieges den Franzosen keine entscheidende Überlegenheit gegeben hatte. Daß die französische Armee trotz ihrer kolonialer Erfahrungen ohne ausreichende Feldküchenausstattung, mit dem ungeeigneten Käppi, den dunkelblauen Uniformen und den leuchtend roten Hosen ins Feld rückte, verdankte sie ihrem parlamentarischen Regierungssystem, das sich die Entscheidung über jede militärische Einzelheit eifersüchtig vorbehielt und aus lauter Kommissionsberatungen und eigensüchtigen Interessen zu keinem Ergebnis kommen konnte.

Die Manöver hatten vielfach etwas Schwerfälliges; es waren meist Gefechtsausschnitte, die zwar für den Führer und die Befehlstechnik recht lehrreich waren, die aber in der Ausführung oft

Unnatürlichkeit boten und die Gelegenheit zu freien Entschlüssen vermissen ließen, ein Mangel, dessen Folgen sich z. B. bei vielen Gefechten des August 1914 sehr bemerkbar machten. Sehr zweckmäßig waren die Armee-Generalstabsreisen, bei denen die zukünftigen Armeeführer mit den ihnen im Krieg unterstellten Korps- und Divisionsführern sowie deren Stäben zusammenarbeiteten. Die Frontoffiziere des aktiven und, was besonders hervorzuheben ist, auch des Beurlaubtenstandes wurden zu ähnlichen Übungen herangezogen, meist dort, wo ihre Truppen im Ernstfall zuerst eingesetzt werden sollten. Der Ernstfall wurde überhaupt in einer viel bestimmteren Richtung betont und vorbereitet als im deutschen Heere. Nicht als ob dieses nicht auch überall den Kriegsfall im Auge hatte; aber der deutsche Musketier erhielt eine möglichst vielseitige Ausbildung, die es dann ja auch ermöglicht hat, die gleiche Truppe, die eben noch an den Vogesenkämmen Wache hielt, morgen nach den russischen Steppen und Sümpfen abzubefördern und ebensogut auch an den Karpathen oder in den Alpen zu verwenden. Für den französischen *piou-piou* war das anders. Für ihn gab es nur einen möglichen Gegner: den Deutschen, den "Boche", gegen den schon im Frieden alle physischen und geistigen Kräfte mobil gemacht wurden. Für den Kampf gegen Deutschland hatte jedes Armeekorps, jede Division, beinahe jedes Regiment schon seine bestimmte Aufgabe, die bis ins einzelne vorbereitet war. Fanden sich doch gleich während der ersten Vogesenkämpfe in den französischen Artilleriestellungen vervielfältigte genaue Ansichtsskizzen für alle deutschen Vogesentäler mit Angaben über Artilleriestellungen, Anmarschwege, Beobachtungsstellen, Schußweiten usw. Nur jahrelange Arbeit, ausgedehnte Spionage, zugleich aber auch der feste Wille zum Krieg konnte solche Ergebnisse zeitigen.

Der Krieg gegen Deutschland war dasjenige Ziel, dem alle anderen militärischen Erwägungen untergeordnet wurden. An der italienischen Grenze begnügte man sich mit den alten, großenteils veralteten Werken von Nizza, Briançon und Grenoble. Die Alpenposten, die 25 Jahre lang auf 2000 bis 3000 Meter Höhe gegen Italien Wacht gehalten hatten, wurden seit dem Winter 1911/12 eingezogen. Diese Maßnahme wurde ausdrücklich mit den veränderten politischen Verhältnissen begründet. Dagegen scheute man keine Kosten, um die Grenze zwischen Belfort und Verdun zu einer Kette gewaltiger Festungsanlagen zu machen, in der nur die Lücke von Charmes als Falle für einen deutschen Vormarsch offen blieb. Im Norden wurden ganz offen die Maas und die belgischen Festungen als natürliche Fortsetzungen der französischen Linie bezeichnet; als Rückhalt für die verbündeten Belgier und Engländer wurde Maubeuge, für die Landung der letzteren wurden die Kanalhäfen Le Havre, Boulogne, Calais und besonders Dünkirchen stark ausgebaut. Im Schutz dieses mit den modernsten Mitteln versehenen Verteidigungssystems sollte das französische Heer in kürzester Zeit versammelt werden wie ein zum Sprung geducktes Raubtier, bereit hervorzubrechen, sobald der russische Bär seinen gewaltigen Körper in Bewegung gesetzt hätte und ins deutsche Land eingebrochen wäre.

Seit 1871 hatte man die Zahl der Eisenbahnlinien beträchtlich vermehrt und sich dabei hauptsächlich von militärischen Gesichtspunkten leiten lassen. Während 1870 nur drei bis vier französische Transportstraßen neun deutschen gegenüberstanden, hatte sich 1886 das Verhältnis völlig gewendet: zwölf französische gegen neun deutsche. Und 1914 waren es 15 französische, sämtlich zweigleisig, gegen zwölf deutsche. Die Folge war, daß die Versammlung des französischen Heeres im Aufmarschgebiet drei bis vier Tage früher beendet sein konnte als die des deutschen Heeres.

Das Anwachsen der französischen Wehrmacht blieb auch auf die strategischen und taktischen Anschauungen im Heere nicht ohne Wirkung. Einige Jahre vor dem Kriegsausbruch trat ein entschiedener Umschwung insofern ein, als die offensiven Tendenzen dienstlich, in der Militärliteratur und in der Presse scharf betont wurden. Der Generalstabschef Dubail vor allem hat den Angriffsgedanken in der Armee verbreitet und hat es durchgesetzt, daß die wichtigsten Vorschriften in rein offensivem Geist gehalten wurden. Die Auffassung des französischen Volkes und der französischen Armee ist treffend in einem Bericht des deutschen Militärattachés in Paris

vom 8. November 1911 wiedergegeben:

> "So hat sich denn im Laufe der letzten Jahre und sichtlich zunehmend im französischen Volk, das leicht zu beeinflussen ist und für fremde Zustände und Eigenschaften kein ausgesprochenes Verständnis besitzt, ein Gefühl herausgebildet, das wohl am deutlichsten in den bekannten Schmähartikeln der *France Militaire* zutage getreten ist und sich in die Worte zusammenfassen ließe: "*Il faut en finir avec l'Allemagne!*" Noch vor gar nicht langer Zeit war dem weitaus größeren Teil der französischen Nation der Gedanke an einen Krieg mit Deutschland äußerst unbehaglich. Ein sehr großer Teil des Volkes aber und ein nicht geringer Teil der Presse spielt heute mit dem Gedanken an einen Krieg und trägt ein gewisses Bedauern darüber zur Schau, daß man eine so ungünstige Gelegenheit, die übermütigen Deutschen zu züchtigen und ihnen die verlorenen Provinzen wieder abzunehmen, habe ungenutzt vorübergehen lassen. Diese Siegeszuversicht und Unterschätzung des Gegners, bei denen auch die Erfolge auf dem Gebiete des Flugwesens sehr erheblich mitsprechen, ist im Laufe des letzten Sommers durch die Presse und besondere Tendenzbroschüren noch geflissentlich genährt worden.
>
> Eins steht fest: Es lebt im französischen Volke **ein tiefgehender Haß gegen uns**, der seit 1870 an Stärke nichts verloren hat. Ich erinnere nur aus den letzten Jahren an Beispiele, wie den Fall der Casablanca-Deserteure, das Verschwinden eines französischen Maschinengewehrs, den Circuit de l'Est, den Streit um die Fremdenlegion und schließlich Agadir. Tritt nun zu einer feindseligen Gesinnung und zu dem Wunsche, verlorenes Gebiet wieder zu erlangen, noch das Gefühl der militärischen Überlegenheit - möge es berechtigt sein oder nur auf Einbildung beruhen -, so kann die Schlußfolgerung nur lauten, daß mit der Möglichkeit eines Zusammenstoßes mit Frankreich mehr denn je gerechnet werden muß."

In diesem Satz, den der deutsche Militärattaché drei Jahre vor dem Kriege an seine Regierung schrieb, liegt die Antwort auf die Lebensfrage, ob Frieden oder Krieg zwischen Deutschland und Frankreich herrschen soll. Die Gefahr des Krieges wuchs in dem Maße, in dem Frankreich - mit Recht oder Unrecht - an die Überlegenheit seiner Waffen glaubte. Groß war schon, was Frankreich bis zum Jahre 1912 getan hatte, um sich diese Überlegenheit zu sichern. Im Jahre 1913 aber entschloß es sich zu einer Maßnahme, die einen ganz gewaltigen Schritt auf diesem Wege und damit auch zum Kriege bedeutete, und die daher eine ganz besondere Beachtung verdient: die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit. Nachdem im Herbst 1912 ziemlich unvermittelt eine starke Agitation in der Presse für die dreijährige Dienstzeit eingesetzt hatte, legte die französische Regierung der Kammer am 6. März 1913 einen Gesetzentwurf für Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit vor. Er wurde nach mancherlei Abänderungen vom Parlament angenommen und am 7. April 1913 Gesetz.

Begründet wurde die Gesetzesvorlage in der Hauptsache mit der Notwendigkeit, die Friedensausbildung des aktiven Heeres durch Erhöhung des Mannschaftsstandes zu verbessern. Im Verlauf der Verhandlungen benutzte die französische Regierung die etwas später (29. März 1913) eingebrachte deutsche große Wehrvorlage geschickt dazu, um die eigenen militärischen Forderungen durchzusetzen. Die französische Wehrvorlage ist demnach keine Antwort auf die deutsche, wie es von der Ententepresse hingestellt wird. Der französische Kriegsminister Millerand äußerte sich vielmehr schon am 20. Februar 1913 in der *France Militaire* dahin, daß er während seiner Amtszeit (16. Januar 1912 bis 12. Januar 1913) sich zur Einbringung eines außerordentlichen Rüstungskredits entschlossen hätte. Und Clémenceau erwähnte in seinem, dem Senat vorgelegten Bericht, daß dieser Entschluß bereits im Dezember 1912 gefaßt worden sei, zu einer Zeit also, wo von der deutschen Wehrvorlage noch keine Rede war. Die ersten ganz allgemein gehaltenen Nachrichten von einer beabsichtigten neuen deutschen Wehrvorlage gelangten Mitte Januar 1913 in die Presse; erst am 12. Februar 1913 wurde bekannt, daß einige Neuformationen,

Maschinengewehr-Kompagnien und etwa 18 Eskadrons gefordert würden. Dagegen fand in Paris schon am 10. Februar 1913 die entscheidende Ministerratssitzung über die dreijährige Dienstzeit statt. Am 17. Februar 1913 nannte der *Temps* die französischen Rüstungsforderungen und brachte die Nachricht, daß die Regierung eine Gesetzesvorlage zur Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit vorbereitete.

Von besonderem Interesse gerade mit Rücksicht auf den Kriegsbeginn 1914 ist die Art, wie die Franzosen die dreijährige Dienstzeit tatsächlich durchführten. Der zunächstliegende und auch tatsächlich zuerst erörterte Gedanke, den im Herbst 1913 zur Entlassung kommenden Jahrgang ein drittes Jahr zurückzubehalten, wurde aufgegeben, weil die Bekanntgabe dieses Planes im Lande und unter den alten Mannschaften des Heeres eine solche Erbitterung auslöste, daß es zu groben Ausschreitungen und Meutereien kam. Man entschied sich vielmehr dahin, im Herbst 1913 zwei Jahrgänge, nämlich die 21- und 20jährigen, auf einmal einzuziehen. Bisher war das normale Einstellungsalter in Frankreich 21 Jahre, während es in Deutschland 20 Jahre betrug. Frankreich gewann somit vom Oktober 1913 ab einen Jahrgang, dessen Stärke im französischen Budget 1914 auf rund 200 000 Mann angegeben ist. Diese Zunahme von 200 000 Mann kam sowohl der Friedensstärke wie auch sofort der Kriegsstärke zugute.

Die Friedensstärke stieg damit auf 882 500 Mann, die sich im einzelnen wie folgt zusammensetzte:

32 000	Offiziere,
720 000	Mann zum Dienst mit Waffe,
45 000	Mann zum Dienst ohne Waffe,
71 000	Fremdenlegionäre und Araber,
14 500	Senegalneger,
882 500	Mann.

Berechnet man nur die Franzosen (797 000) im Heere, so dienten 2 vom Hundert der Bevölkerung gegen 1,3 vom Hundert in Deutschland!

Die erhöhte Friedensstärke machte es möglich, sämtlichen Truppenteilen, vor allem den an der Ostgrenze stehenden, höhere Friedensstände zu geben und verschiedene neue Verbände, besonders an schwerer Artillerie, Pionieren und Verkehrstruppen, aufzustellen. Hauptsächlich machte sich dies an der deutschen Grenze bemerkbar, wo die Gesamtstärke der Grenzkorps und der Kavallerie-Divisionen von 126 000 auf 206 000 stieg. In Epinal wurde ein neues Armeekorps (XXI.) aufgestellt. Die Ausbildung des gesamten französischen Heeres wurde durch die längere Dienstzeit wie durch die mit ihr verbundene Erhöhung der Friedensstärken erheblich verbessert und erleichtert. Die große Zahl verfügbaren Ersatzes machte es möglich, die schon früher bestehenden Stämme (Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften) für Reserveformationen, die sogenannten *cadres complémentaires*, zu vermehren und zu verstärken. Damit gewannen die Reserveformationen erheblich an Festigkeit und Kriegsbereitschaft. Mobilmachung und Aufmarsch des französischen Heeres wurden durch die hohen Friedensstände vereinfacht und beschleunigt.

Die Kriegsstärke wuchs durch die Einstellung der 20jährigen und der Freiwilligen um 240 000 Mann, ferner um zwei Jahrgänge, die durch Ausdehnung der Dienstpflicht bis zum 47. Lebensjahr gewonnen wurden. Hierdurch wurde es möglich, die Feldarmee um 240 000 Mann zu verjüngen und zu vermehren, mit den hierdurch freiwerdenden Reservisten die Zahl der Reserve-Divisionen zu erhöhen. Tatsächlich wurden 27 Reserve-Divisionen aufgestellt. Die Territorialformationen (den deutschen Landwehrformationen entsprechend) erfuhren durch die beiden alten Jahrgänge eine zahlenmäßig recht beträchtliche Vermehrung. Vom Frühjahr 1914 ab hatte Frankreich im Kriegsfall alle wehrfähigen Leute vom 21. bis 48. Lebensjahr, also 28 Jahrgänge, ausgebildet zur Verfügung, Deutschland hatte von nur 25 Jahrgängen (vom 21. bis 45. Lebensjahr) bei weitem nicht alle

Wehrfähigen ausgebildet, sondern hunderttausende wehrfähige Männer im besten Alter unausgebildet gelassen.

Kein Wunder, daß im Sommer 1914 Frankreichs Kriegsstärke von 4,364 Millionen die Kriegsstärke Deutschlands von 3,879 Millionen überflügelt hatte.

Die Vorteile des neuen Wehrgesetzes waren im wesentlichen mit dem Augenblick erreicht, als die beiden im Herbst 1913 eingestellten Rekrutenjahrgänge (Klasse 1912 und 1913) ausgebildet waren, also im Sommer 1914. Von da an hatte Frankreich eine zahlenmäßige Überlegenheit über Deutschland sowohl für den Frieden wie für den Krieg. Frankreich hatte 1914 drei Jahrgänge (Deutschland nur zwei) unter den Fahnen, ohne daß, mit Ausnahme der Kapitulanten, Freiwilligen usw., ein Mann drei Jahre gedient hatte. Auch für Herbst 1914 war die Entlassung des ältesten Jahrganges nach zwei Jahren gesetzlich vorgesehen. Im September 1915 sollte nach dem Gesetz die eine Klasse (1912) nach zweijähriger Dienstzeit entlassen, die andere Klasse (1913), die ebenfalls schon zwei Jahre diente, zurückbehalten werden. Dann erst trat für letztere der Zwang ein, drei Jahre zu dienen, während ihre gleichzeitig eingezogenen Kameraden der Klasse 1912 die Kaserne verlassen durften. Das mußte zu den größten Schwierigkeiten führen, und es wurden sehr ernste Zweifel laut, ob es überhaupt durchführbar wäre, im Herbst 1915 den einen Jahrgang tatsächlich für ein drittes Dienstjahr zurückzuhalten.

Auch sonst machte sich die Tatsache, daß drei volle Jahrgänge unter den Fahnen standen, bei der geringen Volkszahl recht fühlbar und mußte auf die Dauer immer drückender werden. Es waren große Lasten, die damit dem ganzen Volk, jedem einzelnen und jedem einzelnen Stand auferlegt wurden. Jeder, ohne jegliche Ausnahme, mußte drei Jahre dienen! Industrie, Handel und Landwirtschaft litten unter der gewaltigen Anspannung der Volkskraft. Groß waren die Opfer des einzelnen und der Gesamtheit. "Wie lange wird das französische Volk diese Lasten tragen und wird es möglich sein, im Jahre 1915 tatsächlich die 200 000 Mann der Klasse 1913 zu einem dritten Dienstjahre zurückzubehalten?" Das war die Frage, die den französischen und russischen Staatsmännern viel Kopfzerbrechen verursachte. Um aus diesen Schwierigkeiten herauszukommen, boten sich nur zwei Wege: Entweder Frankreich kehrte zur zweijährigen Dienstzeit zurück und verzichtete damit auf den Revanchegedanken oder aber es nutzte die Vorteile, die ihm die Überspannung seiner Wehrkraft bot, aus, solange diese Hochspannung noch anhielt. Über den Herbst 1915 hinaus konnte, wie oben dargelegt, das Land diese nicht ertragen. Die Lage läßt sich nicht besser kennzeichnen als durch die Worte des belgischen Gesandten Guillaume, der an seine Regierung am 8. Mai 1914 die Worte schrieb:

> "Eines der gefährlichsten Momente in der augenblicklichen Lage ist die Rückkehr Frankreichs zum Gesetz der dreijährigen Dienstzeit. Sie wurde von der Militärpartei leichtfertig durchgesetzt, aber das Land kann sie nicht ertragen. Innerhalb von zwei Jahren wird man auf sie verzichten oder Krieg führen müssen......"

Frankreich hat nicht auf die dreijährige Dienstzeit verzichtet, sondern sich für den Krieg entschieden.

3. Rußland.

Aus den Zeiten der "traditionellen Freundschaft" zwischen Berlin und Petersburg hatte sich der Brauch erhalten, daß der Deutsche Kaiser und der Zar gegenseitig je einen hohen Offizier als Militärbevollmächtigten der Person des befreundeten Herrschers zuteilten. Dieser deutsche Offizier am russischen Hofe genoß, ebenso wie der russische General *à la suite* am Berliner Hof, eine besondere Vertrauensstellung. Ihre Aufgabe lag vorzugsweise auf politischem Gebiet; sie sollten

den Zustand des Vertrauens, der in ihrer Stellung begründet war, auf die politische Atmosphäre übertragen. Für die eigentliche militärische Berichterstattung kamen sie weniger in Frage, dafür waren die Militärattachés und der Große Generalstab mit seinen zahlreichen Hilfsorganisationen da. Was aus allen diesen Nachrichtenquellen im Großen Generalstabe zu Berlin zusammenströmte, das ergab, trotz aller von den Russen geübten Täuschungsmanöver und Schönfärberei, ein Bild, in dem Freundschaft und Vertrauen immer mehr verblaßten, dagegen das Bündnis mit Frankreich in immer drohenderen und kräftigeren Farben zu erkennen war.

Der am 22. August 1891 abgeschlossene französisch-russische Allianzvertrag war am 7. August 1892 durch eine Militärkonvention ergänzt worden. Über ihren Inhalt war bekannt geworden, daß sich Frankreich und Rußland zur Mobilmachung verpflichteten, sobald eine der Dreibundmächte oder ein diesen befreundeter Staat mobil machen sollte. Der von den Bolschewisten später veröffentlichte Wortlaut des Abkommens bestätigt dies und erweitert es dahin, daß Frankreich und Rußland sich außer zur Mobilmachung auch zum Aufmarsch an den Grenzen gegenseitig verpflichteten: *"Dans le cas où les forces de la Triple-Alliance, ou d'une des puissances qui en font partie, viendraient à se mobiliser, la France et la Russie, à la première annonce de l'événement, et sans qu'il soit besoin d'un concert préalable, mobiliseront immédiatement et simultanément la totalité de leurs forces, et les porteront le plus près possible de leurs frontières"*.

Offenbar gingen die Vereinbarungen aber noch weiter. So erwähnt der Matin in einer von der russischen Presse (11. Juli 1912) wiedergegebenen Notiz, in der russisch-französischen Militärkonvention sei ausdrücklich bestimmt, daß die Chefs der Generalstäbe und der Kriegsmarine an den Manövern des Verbündeten von Zeit zu Zeit gegenseitig teilzunehmen hätten. Die Besuche der Generalstabschefs und sonstigen hohen Offiziere haben denn auch vielfach stattgefunden und sich seit 1911 auffallend gehäuft. 1911 waren der damalige und der frühere Chef des französischen Generalstabes, Dubail und Laffon de Ladébat, in Rußland. Im gleichen Jahre nahm Großfürst Boris an den französischen Manövern teil.

1912 begab sich Poincaré nach Rußland, während Shilinski, der Chef des russischen Generalstabes, und Fürst Lieven, der Chef des russischen Marinegeneralstabes, in Paris waren. Hier wurde Anfang August 1912 das russisch-französische Marineabkommen geschlossen. Noch in demselben Jahre besichtigte der Großfürst Nicolai Nicolajewitsch mit großem militärischen Gefolge die Truppen und Befestigungen an der Ostgrenze Frankreichs, der russische Marineminister Grigorowitsch, der Außenminister Sasonow, der Kriegsminister Suchomlinow erschienen zu Besprechungen in Paris.

1913 waren Poincaré in London, der russische Ministerpräsident Kokowzow und General Danilow, Oberquartiermeister im russischen Generalstab, in Frankreich, der Chef des französischen Admiralstabes Lebris und nach ihm Joffre mit einer glänzenden Abordnung, bei der sich allein fünf Generale und sieben Stabsoffiziere befanden, in Rußland.

Im Jahre 1914, kurz vor Kriegsausbruch, fand der große Besuch Poincarés in Rußland statt. Wieder betonte die russische Presse die Festigkeit des Bündnisses, die militärische Überlegenheit über den Dreibund. "Die Politik des Zurückweichens müsse nun ein Ende haben."

Die militärischen Vereinbarungen, die bei diesen zahlreichen Zusammenkünften geschlossen wurden, sind bisher nicht bekannt geworden. Wohl aber war die Tatsache deutlich erkennbar, daß die großen Heeresvermehrungen und Rüstungen beider Staaten in den letzten Jahren vor dem Kriege nicht ohne stärkste gegenseitige Beeinflussung erfolgt sind, und daß ihre Durchführung auch gegenseitig überwacht wurde.

Während Rußland bei der Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich sehr erheblich beteiligt war, drückte umgekehrt auch Frankreich auf Rußlands Rüstungen. Die sehr gut

unterrichtete französische Zeitschrift *Le Correspondant* schrieb in der zweiten Dezembernummer 1913 anläßlich einer neuen russischen Anleihe: Frankreich habe seit dem Abschluß des Bündnisses über 12 Milliarden Franken für russische staatliche und städtische Anleihen gegeben, sowie 5 Milliarden in industrielle Anlagen gesteckt. Diese Riesensumme von 17 Milliarden sei gegeben worden in der Erwartung, daß Rußland als Gegenleistung seine ganze militärische Kraft für Frankreich einsetzen werde. In den nächsten Jahren würden noch weitere 2 bis 3 Milliarden kommen, denn Herr Kokowzow habe hier (Paris) kürzlich die Zulassung von 500 Millionen Eisenbahnanleihe nicht etwa nur für 1914, sondern für mindestens fünf Jahre erreicht. Nebenbei weiß der Verfasser zu erzählen, daß die Anregung zu diesen Anleihen nicht von russischer, sondern von französischer Seite ausgegangen ist. Frankreich habe seine Bündnispflichten erfüllt, nicht aber Rußland. Rußland müsse entsprechend den Wünschen des französischen Generalstabes sein Eisenbahnnetz nach militärischen Gesichtspunkten vervollständigen.

Nachdem sich die russische Armee von den Folgen des unglücklichen Krieges gegen Japan und der Revolution wieder erholt hatte, setzten 1909 die Maßnahmen zur Erhöhung ihrer Schlagfertigkeit ein. Der Mannschaftsstand der Kompagnien an der Westgrenze wurde von 116 auf 158 Mann erhöht, die Kavallerie und reitende Artillerie fast auf volle Kriegsstärke gebracht. Die 5½ sibirischen Armeekorps waren seit dem ostasiatischen Kriege auf annähernd voller Kriegsstärke geblieben. Es war mithin möglich, sie jederzeit ohne besondere Vorbereitung auf die Bahn zu setzen und auf den europäischen Kriegsschauplatz zu befördern. Durch russische Gefangenenaussagen wurden folgende Zeiten für den Beginn des Abtransports (nicht erst der Mobilmachung) festgestellt:

2. sibirische Schützendivision am 1. August 1914,
4. sibirische Schützendivision am 31. Juli 1914,
5. sibirische Schützendivision am 2. August 1914,
7. sibirische Schützendivision am 31. Juli 1914,
8. sibirische Schützendivision am 1. August 1914.

Der erste Mobilmachungstag für Deutschland war der 2. August!

Im Jahre 1910 wurde eine große Heeresvorlage bewilligt, die bis zum Jahre 1912 durchgeführt war. Die jährliche Rekrutenzahl von 455 000 war höher als die des deutschen und österreichisch-ungarischen Heeres zusammengenommen. Die Friedensstärke betrug damals 48 000 Offiziere und 1 300 000 Mann und übertraf ebenfalls die Gesamtzahl des deutschen und österreichisch-ungarischen Heeres. Feldartillerie, Feldhaubitzen und technische Truppen wurden vermehrt und mit den neuesten Waffen versehen. Der wesentlichste Vorteil der Heeresorganisation 1910 lag aber darin, daß, unter Beibehaltung von stark überlegenen Kräften an der Grenze, die Masse der Stammformationen nach dem Innern verlegt wurde, wo jeder Truppenteil - ähnlich wie in Frankreich - seinen Ergänzungsbezirk in unmittelbarer Nähe hatte. Damit wurde die Bildung einer starken Zentralarmee wirksam vorbereitet. 4 zweigleisige Aufmarschlinien führten an die deutsche Grenze, während auf deutscher Seite in Ostpreußen nur 2 vorhanden waren. 4 andere zweigleisige Linien standen gegen Galizien zur Verfügung, während Österreich nur 2 Aufmarschbahnen gegenüber Rußland hatte. Im Sommer 1912 wurde die bisher in Privatbesitz befindliche Warschau - Wiener Bahn vom Staate übernommen. Lediglich aus militärischen Gründen wurden die Beamten polnischer Abstammung durch zuverlässige russische Beamte ersetzt und im Jahre 1913 die deutsche Spur in die russische umgebaut. Endlich wurde die Legung des zweiten Gleises der großen sibirischen Bahn, das für den schnellen Antransport der sibirischen Armeekorps von außerordentlicher Bedeutung war, so beschleunigt, daß es zu Anfang 1914 fertig wurde.

Nicht weniger wurde für die Festungen getan. Rings um Ostpreußen legte sich ein Ring fester Werke, gestützt auf zahlreiche Wasserläufe und sumpfige Wälder: im Osten, am Njemen, Kowno - Olita - Grodno, im Südosten, am Narew, Ossowjez - Lomsha - Ostrolenka - Pultusk -

Nowogeorgiewsk. Hier fand die russische Nordwestfront Anschluß an die Weichselfront mit ihren großen Festungen Warschau und Iwangorod. Das westliche Polen blieb als Glacis frei. Ebenso entbehrten die an der österreichischen Grenze gelegenen Landesteile eines unmittelbaren Festungsschutzes. Erst weiter rückwärts lagen die Festungen Brest-Litowsk sowie Luczk - Dubno - Rowno und Chotin.

Trotz aller Rüstungen blieb es aber für das gewaltige Reich stets eine schwierige Aufgabe, die Millionen seiner Kämpfer frühzeitig an der Grenze bereitzustellen. Die dem Russen eigene Langsamkeit und sein Hang zur Untätigkeit sowie die Schwerfälligkeit der Verwaltung vermehrten noch die Schwierigkeiten und waren ihrer Überwindung sehr hinderlich. Als im Herbst 1912 die zweite Balkankrise den Weltkrieg zu entzünden drohte, war es lediglich die mangelhafte Bereitschaft des russischen Heeres, die die russische Kriegspartei von einem bewaffneten Eingreifen abhielt. Am 11. Januar 1913 berichtete der deutsche Militärattaché von den Gerüchten einer beabsichtigten Ablösung des Kriegsministers Suchomlinow, dem die vielen, während der Krise offenbar gewordenen Mängel und Mißstände im Heerwesen zur Last gelegt wurden. Suchomlinow ist geblieben; er und seine Gehilfen haben seitdem in verstärktem Maße und mit Erfolg zum Kriege gerüstet.

Für einen Großstaat wie Rußland waren starke militärische Rüstungen an sich wohl berechtigt. Ihren bedrohlichen Charakter bekamen sie jedoch durch eine Reihe von Maßnahmen, deren schwerwiegende Bedeutung zum Teil erst später durch Erbeutung russischer Akten klar wurde.

Die in großem Umfang während der letzten Jahre vor dem Kriege vorgenommenen Probemobilmachungen und noch mehr die sogenannten Kontrollmobilmachungen[1] erlaubten es, einzelne Truppenteile der russischen Armee unauffällig auf vollen Kriegsfuß zu bringen. Nach Gefangenenaussagen fanden kurz vor Kriegsausbruch derartige Kontrollmobilmachungen unter anderem bei folgenden Reserveformationen statt: Reserve-Infanterie-Regiment 260, 221, 280. Letzteres war bereits am 28. Juli 1914 fertig aufgestellt und wurde an diesem Tage von Kiew nach Cholm abtransportiert.

Im ganzen Reiche wurden vom Herbst 1912 ab die Truppenstärken über die Etats wesentlich erhöht. Zu dem Zwecke ergriff man das sehr bedenkliche Mittel, einen ganzen Jahrgang noch ein halbes Jahr länger über die gesetzliche Dienstzeit von drei (bei der Kavallerie vier) Jahren hinaus zurückzubehalten. Im Winter 1912/13 zum ersten Male angewendet, 1913/14 wiederholt, bot diese Maßnahme das Mittel, im Winter drei ausgebildete Jahrgänge der Fußtruppen und vier ausgebildete Jahrgänge der Kavallerie unter den Fahnen zu haben, während Deutschland infolge der zweijährigen Dienstzeit im Winter nur über einen ausgebildeten Jahrgang bei den Fußtruppen und über zwei bei den berittenen verfügte. Ferner zog man im Jahre 1913 insgeheim 50 000 Rekruten mehr als etatsmäßig ein, veröffentlichte aber amtlich die bisherigen niedrigen Zahlen. Die offiziellen Friedensstärken standen somit nur auf dem Papier. In Wirklichkeit hatte Rußland im Winter 1913/14 rund 400 000 Mann mehr, als öffentlich angegeben, unter den Fahnen. Der erhöhte Mannschaftsstand wurde auch nach der im Frühjahr 1914 erfolgten teilweisen Entlassung des alten Jahrgangs dadurch aufrechterhalten, daß die Zahl der eingezogenen Übungsmannschaften beträchtlich gesteigert wurde. Ihre Zahl im Jahre 1914 betrug 890 000 Mann, doppelt so viel als 1911. Die in den Monaten April - Juni 1914 angeblich zu Übungen eingezogenen Mannschaften wurden bis zum Kriegsausbruch unter den Fahnen zurückbehalten. Die russische Armee war somit im Sommer 1914 um etwa ½ Million Mann stärker als der gesetzliche Friedensetat. Der deutsche Generalstab berechnete die Stärke des russischen Friedensheeres Sommer 1914 auf 1 981 000 Mann. Ein offiziöser Artikel der *Birshewyje Wjedomosti* vom 14. Juni 1914 gibt die Friedensstärke sogar auf 2 320 000 Mann an.

Zu der Vermehrung der aktiven Truppen traten Ankäufe großen Stils von Pferden,

Verpflegungsbeständen und Kriegsmaterial aller Art. Die Transporte gingen vielfach unter falscher Deklaration (zum Beispiel Gewehrläufe als Röhren, Geschütze als Maschinenteile und dergleichen). Am 27. März 1914 erfolgte ein Pferdeausfuhrverbot.

Mitte Juli 1914 wurde eine fast völlige Einstellung der Getreideausfuhr angeordnet. Das Gold wurde seit 1913 systematisch ins Land und aus dem öffentlichen Verkehr gezogen. Von den 17 Milliarden, die Frankreich geliehen, waren 12 Milliarden in staatliche und städtische Anlagen gesteckt, 5 Milliarden der Industrie gegeben worden. Für Eisenbahnbauten wurden 1913 von Frankreich weitere 1½ Milliarden zur Verfügung gestellt. Die glänzenden Ernten der Jahre 1910, 1911, 1912 und 1913 hatten einen sehr günstigen Einfluß auf die russischen Finanzen. Anstandslos bewilligte die Duma alle Mittel für militärische Forderungen. Durch Gesetz vom 11. (24.) April 1913 wurde dem Kriegsminister das Recht verliehen, über die für 1913 und 1914 bewilligten Rüstungskredite sofort zu verfügen. Anfang 1914 wurde der gesamte Bestand des Kriegsdispositionsfonds, der sogenannte "freie Barbestand der Reichsrentei", der am 1. Januar 1914 die bisher noch nie verzeichnete Höhe von 1,1 Milliarden erreicht hatte, für Heereszwecke ausgeschüttet. Da er noch unmittelbar vorher bei der Etatsberatung für 1914 als ein "unversehrbarer Schatz für den Kriegsfall" bezeichnet worden ist, bleibt nur die einzig mögliche Schlußfolgerung, daß schon Anfang 1914 der Entschluß feststand, in kürzester Frist es zum Kriege kommen zu lassen.

Die Ausschüttung dieser Milliarden gestattete es, die Kriegsvorbereitungen weit über das gesetzliche Maß zu steigern. Sie ermöglichte es, die erst für später angekündigte große Heeresvorlage im wesentlichen schon jetzt in die Tat umzusetzen. Die Einzelheiten wurden in der am 17. Februar / 2. März 1913 vom Zaren bestätigten, geheimen "Verordnung über die Kriegsvorbereitungsperiode" geregelt.

Die "Kriegsvorbereitungsperiode" umfaßte verschiedene Abschnitte, von denen die ersten bereits im Frühjahr 1914 in Kraft getreten sind. Durch Geheimbefehl vom 26. Juli 1914 ist dann die "Kriegsvorbereitungsperiode" in allen ihren Forderungen für ganz Rußland angeordnet und damit das gesamte aktive Heer des europäischen Rußlands auf Kriegsfuß gebracht worden. Mit der Armierung der Festungen wurde begonnen, der Eisenbahnaufmarsch eingeleitet, die Grenzen wurden hermetisch abgeschlossen, die Grenzgebiete geräumt, der Kriegsnachrichtendienst trat in Kraft. Trotzdem suchte die russische Politik Deutschland über diese Maßnahmen zu täuschen.

Deutschland beschränkte sich dieser Gefahr gegenüber auf ganz vereinzelte Sicherungsmaßnahmen, unterließ aber, im Bestreben, den Frieden zu erhalten, peinlich jede Maßnahme, die als Vorbereitung der Mobilmachung hätte gedeutet werden und daher zu Gegenmaßregeln Veranlassung geben können.

Am Abend des 29. Juli wurden durch Ukas des Zaren sämtliche Reservistenjahrgänge für die Militärbezirke Odessa, Kiew, Moskau und Kasan, sowie für die Flotte und die Kosakenformationen einberufen. Außerdem wurden in den genannten Militärbezirken die Pferde und Fahrzeuge ausgehoben. Damit wurden in diesen Gebieten die letzten Maßnahmen für die Mobilmachung der aktiven Verbände getroffen, mit der Aufstellung der Reserveformationen wurde begonnen. Ein Blick auf eine Karte genügt, um die Tragweite dieses Vorgehens zu erkennen. Zwei Drittel des europäischen Rußlands und die Grenzgebiete machten mobil, und zwar gerade die Gebiete, wo die Masse der Nationalrussen ansässig waren, somit auch die überwiegende Masse der Reserveformationen zur Aufstellung gelangte. Die sibirischen Truppen waren schon mobil. Eine solche "Teilmobilmachung" richtete sich keineswegs nur gegen Österreich-Ungarn, sie war vielmehr in nicht minderer Weise die schwerste Bedrohung Deutschlands.

Diese umfassenden Kriegsvorbereitungen konnten trotz der Absperrung der Grenze nicht verborgen

bleiben. Sie mußten von deutscher Seite Gegenmaßregeln hervorrufen. Zunächst freilich wurde in Deutschland nur der Beginn einzelner Armierungsarbeiten in den Festungen angeordnet, Truppen wurden von den Übungsplätzen zurückbefördert und Urlauber zurückberufen.

Rußlands Kriegsvorbereitungen hatten am 30. Juli bereits einen solchen Grad erreicht, daß nunmehr seine Millionenheere unverzüglich an und über die Grenzen geworfen werden konnten. Schon rollten aus Innerrußland die mobilen Truppen heran. Jetzt trug die russische Regierung keine Bedenken mehr, auch offen den Befehl für die allgemeine Mobilmachung zu erlassen. Der 31. Juli wurde als erster Mobilmachungstag bestimmt.

Eine Kriegserklärung Rußlands unterblieb jedoch noch. Die Gründe sind in nachstehendem Dokument (aus einem im Kriege erbeuteten Geheimprotokoll des russischen Generalstabes vom 8. November 1912) enthalten:

> "Es ist unbedingt erforderlich, daß die Anordnung, die Verkündung der Mobilmachung sei auch die Verkündung des Krieges, geändert wird. Eine solche Anordnung kann zu schweren Mißverständnissen in den Beziehungen zu denjenigen Mächten führen, mit denen auf Grund dieser oder jener politischen Umstände Krieg oder die Eröffnung der Feindseligkeiten wenigstens nicht gleich von Anfang an beabsichtigt ist. Andererseits kann es sich als vorteilhaft erweisen, den Aufmarsch zu vollziehen, ohne die Feindseligkeiten zu beginnen, damit dem Gegner nicht unwiederbringlich die Hoffnung genommen wird, der Krieg könne noch vermieden werden. Unsere Maßnahmen müssen hierbei durch diplomatische Scheinverhandlungen maskiert werden, um die Befürchtung des Gegners möglichst einzuschläfern.
>
> Wenn solche Maßnahmen die Möglichkeit geben, einige Tage zu gewinnen, so müssen sie unbedingt ergriffen werden."

Das Streben, Deutschland von Gegenmaßnahmen abzuhalten, tritt klar hervor. In der Tat ließ sich nichts Günstigeres für die Entente und nichts Unheilvolleres für Deutschland denken, als eine Hinauszögerung des Kriegsbeginns bis zum vollendeten Aufmarsch der russischen Heere an der deutschen Ostgrenze. Trotzdem zögerte Deutschland selbst dann noch mit der Mobilmachung, als die russische Mobilmachung bekannt wurde.

Lediglich der Zustand der drohenden Kriegsgefahr wurde am 31. Juli, 1 Uhr nachmittags, angeordnet. In dem Bestreben, den Frieden zu erhalten, ging Kaiser Wilhelm bis zur äußersten Grenze der Sicherheit des Reiches und ließ Rußland noch eine Frist, um seine militärischen Maßnahmen einzustellen. Erst als diese Frist verstrichen war, ohne daß eine Antwort auf die deutsche Anfrage eingegangen war, und als schon russische Patrouillen und Flugzeuge die Grenzen überschritten, befahl der Kaiser am 1. August, 5 Uhr nachmittags, die Mobilmachung des gesamten deutschen Heeres und der Kaiserlichen Marine.

Die russische Kriegspartei war sich bewußt, daß bei einer planmäßigen Mobilmachung, die im Augenblick des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen begonnen hätte, Rußland wohl rechtzeitig ausreichende Kräfte zur Verteidigung des Landes bereitstellen konnte, daß es aber lange Wochen gebraucht hätte, um die zum Angriff bestimmten Millionenheere an den Grenzen zu versammeln. Ihr Eingreifen hätte sich also erst nach geraumer Zeit fühlbar machen können. Damit war aber den Geldgebern an der Seine nicht gedient. Diese verlangten klipp und klar eine frühzeitige Offensive. Zu dem Zwecke organisierte Rußland ein ganzes System, um seine Kriegsvorbereitungen im geheimen zu treffen, so daß sie nicht erkannt würden oder, wenn die Verheimlichung nicht gelang, wenigstens den Anschein einer Mobilmachung vermieden. Unter dem Schutz dieser Täuschungs- und Verschleierungsmanöver hat sich seit Herbst 1912 zweifellos die

russische Mobilmachung ganz allmählich vollzogen. Besonderen Wert legten die russischen Drahtzieher auf die Täuschung im amtlichen Verkehr. Hierüber berichtet der deutsche Militärattaché in einer dem deutschen Generalstab eingereichten Denkschrift:

> "Sehr im Gegensatz zu all diesen Verlautbarungen waren die russischen Dienststellen (Generalstab und Kriegsminister) im Verkehr mit mir eifrigst bemüht, alle russischen Kriegsvorbereitungen und Verstärkungsmaßnahmen als wenig belangvoll, alle darüber erschienenen Presseangaben als stark übertrieben hinzustellen. Man trieb jahrelang bewußt und klar ein ständiges Doppelspiel - nach Frankreich hin und gegen die eigene Öffentlichkeit mit großen Zahlen zu glänzen und zu prahlen -, nach Deutschland hin abzuwiegeln, zu leugnen, zu verkleinern.
>
> So ist es mit allen Maßnahmen der Heeresvermehrung, der zeitweiligen Erhöhung der Kriegsbereitschaft, Zurückhaltung der ausgedienten Jahrgänge in den beiden Winterhalbjahren 1912/13 und 1913/14, der heimlichen Erhöhung der Rekrutenkontingente und jeder ähnlichen Maßregel gewesen - ein System der Irreführung bis in die letzten Phasen der eigentlichen Mobilmachung und des Kriegsausbruchs hinein! Meine Berichte geben hierfür vielfache Belege.
>
> Man wird vielleicht sagen, daß dies ganz natürlich sei, daß keine Macht einem fremden Militärattaché bereitwillig und offen in die Geheimnisse ihrer Heeresrüstung Einblick gestatte. Das ist gewiß natürlich. Hier aber handelte es sich stets um bereitwillig erteilte Auskünfte, um häufig in feierlicher Form abgegebene amtliche Versicherungen, die unter Hinweis auf die friedlichen Absichten Rußlands und die guten Beziehungen zwischen den beiden Mächten vertrauensvollen Glauben forderten!
>
> Dieses ganze System - einerseits ständiger alarmierender Drohungen, andererseits der Geheimhaltung der Verschleierung - mußte unweigerlich bei uns ernste und steigende Besorgnis vor der durch die russischen Rüstungen uns drohenden Gefahr hervorrufen.
>
> Ich habe nicht unterlassen, beim russischen Generalstab mehrfach warnend darauf hinzuweisen, wie bedenklich dieses System für die Beziehungen der beiden Länder sei.
>
> Wie berechtigt solche Besorgnis war, hat sich schließlich gezeigt! Am klarsten ist es aber erst während des Krieges geworden, als wir durch bisher uns verschlossenes Material Einblick in den vollen Umfang der frühzeitigen russischen Kriegsvorbereitungen gewannen."

4. England.

"Der Wert, den England für Frankreich als Verbündeter in einem europäischen Kriege hat", - so urteilte der deutsche Generalstab in einer Denkschrift vom Mai 1912 - "beruht in der Hauptsache auf der englischen Flotte. Durch sie würde Frankreich an der Seeherrschaft in den ihm benachbarten Meeren teilnehmen und dadurch seine Lage nicht nur zur See, sondern auch zu Lande wesentlich verbessern. Die überseeische Zufuhr könne den Franzosen nicht abgeschnitten werden. Sie brauchten keine Kräfte zum Küstenschutz stehen zu lassen. Die Truppentransporte aus Afrika nach Frankreich wären gesichert. Italienische Unternehmungen gegen Tunis kämen nicht in Frage. Die Bedrohung ihrer Küsten könnte die Italiener von einer Offensive gegen Frankreich abhalten."

"Die englische Flotte wird voraussichtlich sofort nach der Kriegserklärung oder schon vorher die Feindseligkeiten eröffnen. Sie befand sich Mitte September 1911 in voller Kriegsbereitschaft. Ihre

damalige Verteilung läßt sich als Aufmarsch bezeichnen."

"England will die Franzosen aber nicht nur zu Wasser, sondern auch zu Lande unterstützen. Jedenfalls tut es sein möglichstes, um die Franzosen von dieser Absicht zu überzeugen. An Truppen für eine Unternehmung auf dem Festland verfügt es bei Ausbruch eines Krieges allerdings nur über die »reguläre Feldarmee«, die (ohne Kolonnen und Trains) 132 500 Mann zählt und sich in sechs Infanterie-Divisionen, eine Kavallerie-Division und eine selbständige Kavallerie-Brigade gliedert. Ihre Führer sind für den großen Krieg nicht hinreichend vorgebildet. Die Truppe ist aber ein ebenbürtiger Gegner. Es wird beabsichtigt, falls die Umstände es zulassen, aus den Mittelmeer-Garnisonen eine 7. Infanterie-Division für die reguläre Feldarmee aufzustellen."

Die Entente Cordiale war geboren aus der gemeinsamen Feindschaft gegen Deutschland. Der Besuch des Königs Eduard VII. im Mai 1903 und seine Erwiderung durch Loubet im Juli desselben Jahres legten zu ihr den Grundstein. Im Kolonialabkommen vom 8. April 1904 fand sie ihre erste Festlegung. Welche Bedeutung dieses Abkommen für Deutschland hatte, zeigte ein Artikel Clémenceaus in der *Dépêche de Toulouse* vom 18. November 1904: "Die Stunde der glänzenden Vereinsamung für Wilhelm II. naht."

Am 7. Oktober 1905 brachte der Matin folgende Mitteilungen: "Der Minister des Äußern, Delcassé, erklärte dem Ministerrate, daß er von englischer Seite die vorläufige mündliche Zusage besitze, Frankreich in einem Kriege gegen das angreifende Deutschland durch Beschlagnahme des Kaiser-Wilhelm-Kanals und Besetzung von Schleswig-Holstein durch 100 000 Mann beizustehen. Dieses Anerbieten sei später mit dem Anerbieten schriftlicher Festlegung erneuert worden." Delcassé mußte zwar damals zurücktreten, gewann aber Kammer und Volk für seine Absichten, so daß er 1911 wieder in das Ministerium und zur Macht gelangte. Damit kamen erneut die Verhandlungen in Fluß, in deren Verfolg die französische Regierung am 19. September 1912 beschloß, sämtliche Schlachtschiffe im Mittelmeer zu vereinigen und den Schutz der West- und Nordwestküste Frankreichs der englischen Flotte zu überlassen.

Stärke und Organisation des englischen Heeres waren bis zum Jahre 1906 lediglich auf einen Kolonialkrieg zugeschnitten. Die Umwandlung des englischen Heeres von einer Kolonialtruppe in eine modernen Kämpfen gewachsene Armee erfolgte in erster Linie durch die Reform des Kriegsministers Haldane in den Jahren 1906 bis 1907; Anfang 1908 war sie annähernd abgeschlossen. Die Haldanesche Reform gliederte die Armee in sechs mit allem modernen Gerät und technischen Mitteln ausgerüstete Infanterie-Divisionen und eine starke Kavallerie-Division nebst den erforderlichen Armeetruppen. Die Kavallerie-Division wurde bei der Mobilmachung durch Zuteilung loser Kavallerieverbände auf ein Kavalleriekorps gebracht. Diese für ein Eingreifen außerhalb des Mutterlandes bestimmten Verbände erhielten die Bezeichnung "*Expeditionary Force*" (Expeditionskorps).

Die Bildung einer siebenten Division aus Garnisonen des Mittelmeeres war vorgesehen und vorbereitet. Die Division ist tatsächlich auch sehr bald nach Kriegsbeginn auf dem westlichen Kriegsschauplatz in die Erscheinung getreten. Ihr folgten drei weitere Divisionen, die aus den weißen regulären Truppen Indiens und Südafrikas gebildet wurden.

Die Friedensstärken des englischen Heeres waren höher als die Kriegsstärken. Das englische Expeditionskorps war also ohne Einziehung von Reservemannschaften zur sofortigen Überführung auf das Festland bereit.

Gleichzeitig mit der Reform des aktiven Heeres erfolgte die Bildung einer Territorial-Armee in einer Sollstärke von 315 000 Mann, die indessen bis zum Ausbruch des Krieges nicht voll erreicht wurde (am 1. Januar 1914 251 000 Mann). Sie setzte sich aus Freiwilligen zusammen, die sich im

allgemeinen nur zum Dienst in der Heimat für die Verteidigung des Mutterlandes verpflichteten. Die englische Heeresleitung verfügte hiermit über eine freilich nur milizartig ausgebildete Mannschaftsreserve, die schon zu Beginn des Krieges im Etappendienst, für Bahnschutz und sonstige minder wichtige Aufgaben Verwendung finden konnte.

Eine weitere Vorbereitung für den Festlandkrieg erfuhr das englische Heer durch die im Jahre 1909 erfolgende Einführung von Armeemanövern, die nach dem Muster der großen europäischen Festlandsheere angelegt waren. Auch Territorialtruppen wurden dazu herangezogen.

An den französischen Armeemanövern nahm alljährlich eine größere Anzahl höherer englischer Offiziere teil.

Der starke Ausbau der französischen Kanalhäfen deutete darauf hin, daß alles vorbereitet wurde, um ein schnelles und gesichertes Ausschiffen des englischen Expeditionskorps westlich der Linie Dover - Calais zu ermöglichen.

Über Calais äußerte sich der deutsche Admiralstab im September 1912: "Sehr geräumige Hafenanlagen im Verhältnis zu geringem Schiffsverkehr. Man gewinnt daher den Eindruck, als ob diese Anlagen für den Kriegsfall geschaffen sind. Große und zahlreiche Dampfkräne, viel leere Güterschuppen und freie Plätze zur Sammlung und Unterbringung von Truppen und Kriegsmaterial."

Der Hafen von Dünkirchen wurde mit großen Kosten (100 Millionen Franken) ausgebaut und vergrößert, die Kernumwallung auf der West- und Nordfront niedergelegt und statt dessen vorgeschobene, gepanzerte Werke gebaut. Das gleiche war für die Ost- und Südfront beabsichtigt, ebenso sollten bei Bergues, südlich von Dünkirchen und von diesem durch ein Überschwemmungsgebiet getrennt, neue Forts angelegt werden. Durch einen Gesetzesentwurf vom 12. Februar 1912 wurden die neuen Befestigungsanlagen von Dünkirchen und Bergues als Befestigungen erster Ordnung klassiert, das heißt als solche, die mit allen neuzeitigen Mitteln gegen belagerungsmäßigen Angriff geschützt und dauernd in Stand gehalten wurden. Aus den Presseerörterungen über alle diese Maßnahmen ging zweifelsfrei hervor, daß man diese Vorbereitungen lediglich traf, um den Engländern einen sicheren Landungsplatz und eine feste Operationsbasis zu schaffen. Im Jahre 1912 stellten die französischen Behörden in Lille und anscheinend auch in anderen Orten der nördlichen Departements Dolmetscher für das englische Expeditionskorps sicher.

Für eine Verstärkung des englischen stehenden Heeres war das englische Parlament trotz vielfachen Drängens der französischen Presse nicht zu haben. Von den verantwortlichen Stellen wurde immer wieder betont, daß das Entscheidende für Englands Weltmachtstellung seine Flotte sei, und daß, wenn die Seeherrschaft verloren ginge, auch das größte Heer eine Niederlage Englands nicht verhindern könne. Die finanzielle Kraft Englands wurde daher in erster Linie für die Flotte, erst in zweiter Linie für das Heer angespannt. Trotzdem war das Bestreben bemerkbar, möglichst viel Kräfte für einen europäischen Landkrieg bereitzustellen. So wurden die Besatzungen der ausländischen Stützpunkte wie Malta, Gibraltar, ferner die Garnisonen von Südafrika verringert. Schließlich wurden die selbständigen Kolonien (Canada, Australien, Neuseeland, südafrikanische Union) für die Wehrkraft des Britischen Reiches herangezogen.

Als Grundsatz einer gemeinsamen Militärpolitik arbeitete sich allmählich, trotz des Widerstandes der Dominien, der Gedanke heraus, daß die großen englischen Kolonien sich nicht nur aus eigener Kraft verteidigen, sondern sich auch gegenseitig, besonders aber das Mutterland, im Notfall militärisch unterstützen sollten. Diese Erwägungen bildeten den Hauptgegenstand der in den Jahren 1907, 1909 und 1911 abgehaltenen Kolonial- und Reichskonferenzen. Die Verhandlungen über

diesen Punkt waren in der Hauptsache geheim. Jedoch wurde schon in der Reichskonferenz von 1909 zum Ausdruck gebracht, daß es erwünscht wäre, wenn Kanada, Südafrika, Australien und Neuseeland im Bedarfsfall das Mutterland zusammen mit einer kombinierten Division unterstützen könnten. Dementsprechend wurde vereinbart, daß im Kriegsfalle die Kolonialtruppen mit Zustimmung der betreffenden Regierung ganz oder teilweise zur Reichsverteidigung herangezogen werden könnten. Es erfolgte ferner die Bildung eines Reichsgeneralstabes in London, der unter voller Wahrung der militärischen Selbständigkeit der Kolonien alle die Verteidigung des britischen Weltreichs betreffenden Fragen einheitlich bearbeiten sollte.

Die in den letzten Jahren vor dem Kriege in allen Dominien neu erlassenen Wehrgesetze beruhten überall auf dem Milizsystem und versuchten zunächst mit Freiwilligenanwerbung auszukommen, doch stand die allgemeine Dienstpflicht als Druckmittel im Hintergrunde. Die Bildung der Milizheere war bei Ausbruch des Krieges überall erst in der Entstehung begriffen. Doch waren die Vorbereitungen so weit gediehen, daß auf diesen Unterlagen sowohl Kanada wie auch Australien und Neuseeland im Verlaufe des Krieges in der Lage waren, mit erheblichen und durchaus ebenbürtigen Streitkräften in den europäischen Krieg einzugreifen.

Am weitesten war die Organisation zur Unterstützung des Mutterlandes in Neuseeland gediehen. Nach der *Times* vom 12. Februar 1912 äußerte der neuseeländische Verteidigungsminister Allen gelegentlich eines Banketts der "Citizen Defence League" und der "Navy League": Ein Expeditionskorps sei ein wesentlicher Bestandteil der Reichsverteidigung. Die Regierung hoffe die Organisation einer derartigen Streitmacht für Reichszwecke in wenigen Monaten vollendet zu haben.

Das südafrikanische Wehrgesetz vom Jahre 1912 sah ausdrücklich vor, daß jeder Bürger zwischen dem 17. und dem 60. Lebensjahr in Kriegszeiten zur persönlichen Dienstleistung bei der Verteidigung der Union in jedem Teile Südafrikas, innerhalb oder außerhalb des Uniongebietes verpflichtet sei. Diese Bestimmung hat es England ermöglicht, den **Feldzug in Deutsch-Südwest-** und **Deutsch-Ostafrika** in der Hauptsache mit Truppen der Union zu führen und dadurch den europäischen Kriegsschauplatz zu entlasten.

Aus den englischen Maßnahmen für Heer und Flotte in den letzten Jahren vor dem Kriege geht hervor, daß die englische Regierung zielbewußt alles vorbereitet hat, um in einen europäischen Konflikt mit so starken Kräften wie möglich eingreifen zu können. Im Verein mit der englischen Politik mußten alle diese Vorbereitungen als gegen Deutschland gerichtet angesehen werden, denn die englische Politik vor dem Kriege war ausgesprochen deutschfeindlich. Der Abbruch der Beziehungen am 4. August 1914 hat dies bestätigt.

Eine weitere Bestätigung gibt das in den Archiven des belgischen Generalstabes vorgefundene Material, worauf in **Abschnitt 5 (Belgien)** näher eingegangen ist. Es beweist, daß insbesondere der Feldzug in Belgien seit langen Jahren mit peinlichster Genauigkeit vorbereitet war, und daß schon im Jahre 1906 eingehende Verhandlungen zwischen dem belgischen Generalstabschef und dem englischen Militärattaché in Brüssel stattfanden, bei denen Stärke und Zusammensetzung der englischen Hilfstruppen festgelegt, ihre Eisenbahnüberführung durch Frankreich nach Belgien, die Ausladung in Belgien, Unterkunft und Verpflegung bis ins einzelne vereinbart wurden. Im Zusammenhang hiermit verdient eine Äußerung des Kriegsministers Haldane hervorgehoben zu werden, die er am 20. Oktober 1911 dem deutschen Militärattaché gegenüber tat: es verstehe sich von selbst, daß England Frankreich unterstützen müsse, falls Deutschland diesem den Krieg erkläre.

Zu dem gleichen Gegenstand machte am 23. April 1912 dem belgischen Generalstabschef Jungbluth gegenüber der englische Militärattaché, Oberstleutnant Bridges, die bezeichnende Bemerkung, die englische Regierung würde auf Grund der letzten Ereignisse (gemeint ist die

Marokkospannung von 1911 - Agadir) ihre Truppen selbst dann in Belgien gelandet haben, wenn Belgien keine Hilfe verlangt hätte.

Erbeutete, vom englischen Generalstab gedruckte Kriegskarten des belgischen Kriegsschauplatzes und ein sehr eingehend bearbeitetes militärgeographisches Handbuch über Belgien (*Belgium, Road and River Reports prepared by the General Staff, War Office*) erhärten des weiteren, mit welcher Bestimmtheit die englische Heeresleitung einen Feldzug in Belgien vorbereitete. Auch diese Vorbereitungen waren nur bei engem Einvernehmen und gegenseitiger Unterstützung der beiderseitigen Generalstäbe möglich.

5. Belgien.

Das Königreich Belgien war durch den Vertrag der Großmächte vom 13. November 1831 für dauernd neutral erklärt worden. Damit übernahmen diese den Schutz der Neutralität; Belgien selbst aber verpflichtete sich, nur friedliche Beziehungen mit anderen Mächten zu unterhalten, auf keinen Fall aber Vereinbarungen einzugehen, die den neutralisierten Staat in einen Krieg verwickeln könnten.

Trotzdem war die Haltung des Volkes stets mehr oder weniger offen deutschfeindlich und neigte zu Frankreich und England hin. Die Presse brachte diese Stimmung unverhohlen zum Ausdruck, und die Politik schlug die gleichen Bahnen ein. Damit waren auch die Richtung und das Ziel für den Aufbau der belgischen Wehrmacht festgelegt.

Von dem Gedanken einer zunächst defensiven Kriegführung ausgehend, hatten die Belgier 1908 Antwerpen zu einem modernen Waffenplatz erster Ordnung ausgebaut. Schon früher (1887) war nach den Plänen des bekannten Generals Brialmont der Ausbau der Maaslinie Lüttich - Huy - Namur erfolgt, die sowohl offensiven wie defensiven Zwecken dienen konnte.

Nach dem Wehrgesetz von 1909 zählte die Armee im Kriege 180 000 Mann, von denen 100 000 Mann für die Feldarmee, 80 000 Mann für die Festungen bestimmt waren. Im Jahre 1912 - also ein Jahr vor der deutschen Militärvorlage - schritt Belgien zu einer großen Heeresreform, die mittels strenger Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht die Armee auf einen Stand im Kriege von 340 000 Mann bringen sollte. Die mittlere Friedensstärke sollte rund 58 000 Mann betragen. Die allgemeine Wehrpflicht trat an Stelle des bisherigen Systems "un fils par famille".

Im Parlament, das sich früher allen Heeresvorlagen gegenüber sehr spröde gezeigt hatte, wurde diese für Belgien größte Wehrvorlage angenommen, ohne daß auch nur nach den Kosten gefragt wurde. Daß sich ihre Spitze gegen Deutschland richtete, war jedem Kenner Belgiens ebenso klar wie dem belgischen Volke selbst. In der Presse überbot ein hetzerischer Artikel den anderen, sogar der Film wurde in den Dienst der antideutschen Stimmungsmache gestellt.

Welche Verhandlungen zwischen Belgien und den verschiedenen Mächten geführt worden sind, darüber geben die bisherigen Veröffentlichungen noch lange kein vollständiges Bild. Von deutscher Seite scheint es über ganz allgemein gehaltene Sondierungen nicht gekommen zu sein. Anders von französischer und englischer Seite. Einen interessanten Einblick gewährt ein Bericht des deutschen Militärattachés über seine Abschiedsaudienz beim belgischen König (7. Mai 1914):

> "Ich habe dem König der Belgier gesagt, daß in deutschen militärischen Kreisen leider mehr, als hoffentlich der Wahrheit entspräche, mit einer deutschfeindlichen Haltung Belgiens im Kriegsfalle gerechnet würde, und daß man im besonderen der Ansicht wäre, daß größere Bahnzerstörungen, auch auf belgischem Gebiet, bei Beginn eines deutsch-

> französischen Krieges als eine feindliche Handlung angesehen werden müßten.
>
> Der König sagte darauf sehr lebhaft: »Ich weiß, was Sie mit der sofortigen Bedrohung meinen. Sie sind sehr gut orientiert. Es ist bestimmt richtig, daß die Franzosen früher einen Handstreich auf Namur im Moment des Kriegsbeginns geplant haben. Aber ich weiß auch sicher, daß dieser Plan vor kurzem geändert worden ist, wie ich vermute, infolge der belgischen Heeresreform. Jetzt spionieren sie wieder mehr im Semois-Tal herum, wie wir sehr genau wissen. Ich habe auch sehr gut verstanden, was mir der General v. Moltke in Potsdam gesagt hat und was Sie mir wiederholen. Auch ich halte die französische Gefahr für die größte und mit mir der Adel und die große Mehrheit der klerikalen Partei.«
>
> Minister de Broqueville sagte bei meinem Abschiedsbesuche bezüglich der Armeereform: »Wir müssen schon aus Selbstachtung eine ordentliche Armee haben, damit wir, wenn es sein muß, über unser eigenes Schicksal wenigstens ein Wort mitreden können. Ich glaube fest an die ehrlichen Gefühle Deutschlands Belgien gegenüber. Aber wenn ich der Generalstabschef von Deutschland oder auch von Frankreich wäre und das strategische Interesse, das Wohl meines Vaterlandes erforderte es, so würde ich keinen Moment zögern, neutrales Gebiet zu betreten und mir den Durchmarsch zu erzwingen (*frayer le passage*). Das ist so selbstverständlich, daß ich mich gegebenenfalls (*le moment donné*) nur über das Gegenteil wundern würde.«"

In ähnlichem Sinne lauten auch Äußerungen eines sicher sehr gut unterrichteten Offiziers, des belgischen Militärattachés in Paris, Major Collon, der sich gegenüber dem deutschen Militärattaché (Bericht vom 29. August 1913) folgendermaßen äußerte:

> "Die Franzosen suchen vor der Öffentlichkeit immer den Anschein zu erwecken, als dächten sie nicht daran, im Kriegsfalle belgisches Gebiet zu betreten..... Wir Belgier sind aber keineswegs davon überzeugt, daß diese französische Behauptung zutrifft, sondern rechnen mit der Möglichkeit, daß beim Ausbruch eines deutsch-französischen Krieges sofort französische Truppen bei uns einrücken könnten. Wir wissen, daß die französische Heeresleitung ernstlich den Plan ins Auge gefaßt hat, zunächst bis an die Semois vorzugehen."

Daß zwischen französischer und belgischer Heeresleitung bereits im Frieden bestimmte Vereinbarungen getroffen waren, geht aus einer Kriegsspielaufgabe der belgischen Kriegsakademie 1913 hervor. Die Aufgabe, als Schlußaufgabe für die Kriegsakademie gestellt, ist gegen den Willen der belgischen Regierung veröffentlicht worden. Sie enthält den bezeichnenden Satz: "Der französische Oberbefehlshaber fordert »gemäß den getroffenen Abmachungen« das belgische Oberkommando auf, mit ihm zusammen gegen die deutsche Armee zu operieren."

1913 unternahmen französische Militärflieger und das in Maubeuge stationierte Luftschiff des öfteren Erkundungsflüge über belgisches Gebiet. Ein Protest dagegen ist nie erfolgt. Französische Generalstabsoffiziere machten Erkundungsreisen in Belgien (General Tauflieb, Oberst Picard, Hauptmann Duchêne und andere).

Die von namhaften belgischen Militärschriftstellern (zum Beispiel General Ducarne, ehemals belgischer Generalstabschef in *Doctrine stratégique* September 1912) geäußerte Auffassung, daß zwischen dem belgischen und englischen Generalstab Abmachungen getroffen seien, sind nachträglich durch die im Kriege erbeuteten Akten des belgischen Generalstabes bestätigt und dahin erweitert worden, daß auch der französische Generalstab an diesen militärischen Vereinbarungen und den gemeinsamen Kriegsvorbereitungen Anteil hatte.

Aus diesen Akten, die die Aufschrift *Conventions anglo-belges* tragen, ergibt sich folgendes:

Seit dem Jahre 1906 waren von englischen und belgischen Generalstabsoffizieren - und zwar zunächst General Ducarne und Oberst Barnadiston - Besprechungen gepflogen worden, die theoretischen Charakter haben sollten, tatsächlich aber gegenseitige Fühlungnahme und Verständigung herbeiführten. Bis zum Jahre 1912 nahmen die Besprechungen einen immer entschiedeneren Charakter an. Sie führten zu einem völligen Austausch militärischer Geheimnisse, durch den die belgische Heeresleitung jeder strategischen Handlungsfreiheit beraubt wurde.

Die gemeinsamen Vorbereitungen fanden ihren Niederschlag in Eisenbahn-Transportplänen für die in Belgien auszuladende englische Armee und in gemeinsam bearbeiteten Dienstanweisungen, von denen nachstehende bekannt geworden sind:

- Maßnahmen für das Eingreifen einer verbündeten englischen Armee ("*dispositions à prendre pour favoriser l'intervention d'une armée alliée anglaise*"),
- Generalstabskarten von Belgien, die im englischen Generalstab hergestellt und mit englischem Aufdruck versehen waren;
- englische Druckvorschriften über das belgische Wegenetz und die Belegungsfähigkeit belgischer Ortschaften. Diese Vorschriften konnten in ihrer Genauigkeit nur mit Hilfe der belgischen Behörden hergestellt werden,
- vorbereitete Requisitionsformulare für den englischen Generalstab.

Aus den Fahrplänen und Anweisungen geht folgendes hervor:

1. Als Landungsplätze für die englische Armee waren 1906 in erster Linie Calais und Boulogne, daneben Dünkirchen und Cherbourg in Aussicht genommen. (Später ist Dünkirchen mit großen Mitteln ausgebaut worden.)

2. Die Stärke des englischen Expeditionskorps war auf zwei Armeekorps und eine Kavallerie-Division festgesetzt, was der Ausführung im Jahre 1914 entsprach. Die Kriegsgliederung war vom englischen Generalstab dem belgischen Generalstab bekanntgegeben.

3. Der Aufmarsch der Engländer sollte sich in Belgien hinter dem rechten Flügel der belgischen Armee vollziehen. Der Aufmarsch der Belgier war gegen Osten, also gegen Deutschland, gerichtet.

4. Die Transportstraßen in Frankreich und Belgien waren genau festgelegt, die Fahrpläne bis ins einzelne für jeden Transport aufgestellt, eine Arbeit, die nur im engsten Einvernehmen zwischen belgischen, englischen und französischen Militär- und Eisenbahnbehörden möglich war.

5. Für die Transporte von Calais und Boulogne war belgisches Eisenbahnmaterial mit französischen Zugführern vorgesehen. Die Transporte von Cherbourg sollten mit französischem Material ausgeführt werden, erhielten aber in Valenciennes belgische Lokomotiven und belgisches Zugpersonal; doch war auch die Möglichkeit ins Auge gefaßt, belgisches Eisenbahnmaterial nach Cherbourg zur Verfügung der Engländer zu schicken. Das Material sollte planmäßig bereits am 6. Mobilmachungstag, 6 Uhr abends, abgehen und am 8. Mobilmachungstag 1 Uhr morgens, in Cherbourg zur Verfügung stehen. Also ein völliges Zusammenarbeiten der belgischen, englischen und französischen Mobilmachung bereits in den ersten Mobilmachungstagen.

6. Für die Unterbringung der Engländer auf belgischem Gebiet waren eingehende Vorbereitungen getroffen. Ausladeorte, Unterkunftsorte, Märsche, Eintreffszeiten (11. und 12. Mobilmachungstag) waren genau festgelegt. Die belgischen Behörden waren im Besitz der englischen Kriegsgliederung und der genauen Kriegsstärken.

Die Engländer waren im Besitz der belgischen Vorschriften über Kriegsleistungen. Eine belgische königliche Order war vorbereitet, um den englischen Truppen die gleichen Rechte wie den belgischen bezüglich der Kriegsleistungen einzuräumen.

7. Die Frage des Oberbefehls war vorbehalten. Eine die Belgier befriedigende Lösung war anscheinend nicht gefunden. Denn die Anweisung für die belgischen Truppen und Behörden legt diesen sofort ans Herz, sich ihre Selbständigkeit zu wahren.

"Pauvre homme au soulogis est Roi!" Das gibt die belgische Regierung ihren Truppen und ihrem Volke als Stichwort.

8. Die finanzielle Regelung war späterer Auseinandersetzung vorbehalten.

Diese Vorbereitungen, die nur im engsten Einvernehmen zwischen Belgiern, Franzosen und Engländern möglich waren, sprechen für sich selbst: sie bedeuteten militärisches Bündnis.

Daß gleiche Abmachungen mit England und Deutschland für den Fall eines französischen Angriffs (siehe **Seite 68**) getroffen worden seien, ist nicht bekannt.

Neben der Armee bestand in Belgien die *garde civique*, eine Bürgerwehr. Ihr gehörten alle Belgier vom 21. bis 40. Lebensjahr an, soweit sie nicht im regulären Heer dienten.

Die garde civique gliederte sich in die aktive (in den Orten über 10 000 Einwohner und in den Festungen) und in die nichtaktive. Erstere hatte eine gewisse Ausbildung von einigen Stunden während 30 bis 40 Tagen im ersten Jahre, woran sich in den späteren Jahren noch eine oder die andere Übung von einigen Stunden oder höchstens fünf Tagen anschloß. Die Disziplin war schlecht, die Ausbildung mangelhaft, ebenso die Ausrüstung. Die nichtaktive garde civique erhielt überhaupt keine Friedensausbildung.

Man rechnete für den Krieg mit einer Gesamtstärke von etwa 160 000 Mann der *garde civique*. Tatsächlich wird die Zahl der waffentragenden Belgier viel höher gewesen sein, da eben sich jeder für berechtigt hielt, im geeigneten Augenblick eine Waffe zu führen. Da im Jahre 1914 die gesamte *garde civique* aufgeboten war, bedeutete dies die Bewaffnung des gesamten belgischen Volkes ohne militärische Organisation, also die Legalisierung der Heckenschützen. Die Bürgermeister gaben die Waffen aus und erteilten auch, wie festgestellt worden ist, Befehle zum Abschießen von Patrouillen und Meldereitern. Im August 1914 verteidigte die *garde civique* St. Trond gegen die 2. Kavallerie-Division. Als ein Parlamentär vom Divisionsstab im Kraftwagen vorfuhr, wurde er trotz der großen an der Lanze befestigten Fahne von den Bürgergardisten mit lebhaftem Feuer empfangen. Der Trompeter fiel, der Kraftwagenführer wurde schwer verwundet, der Offizier erhielt sechs Streifschüsse. Als man die Führer der *garde civique* nach ihrer Gefangennahme wegen des Schießens auf die weiße Flagge zur Rede stellte, waren sie hochüberrascht, daß man ihnen daraus einen Vorwurf machte; sie waren über Kriegsrecht eben in völliger Unkenntnis.

Die belgische Regierung trifft die schwere Verantwortung, daß sie durch ihre Maßnahme den ungesetzlichen Volkskrieg hervorgerufen hat.

6. Italien.

Italien war 1883 dem deutsch-österreichischen Bündnis beigetreten. Der hierdurch entstandene Dreibund vermochte aber nicht, die tiefen Gegensätze der Volkscharaktere und der politischen Ziele zwischen Österreich-Ungarn und Italien auszugleichen. Die italienische Irredenta, die Adriafrage, die Balkanwirren, hielten die Gegensätze offen und ließen niemals ein Vertrauensverhältnis entstehen.

Der Wert des Bündnisses war daher stets ein sehr fraglicher. Immerhin war es bei der schwierigen Lage der Mittelmächte schon ein Gewinn, daß Österreich-Ungarn nicht von vornherein mit einer Bedrohung seiner Alpen- und adriatischen Grenze zu rechnen brauchte, sondern zunächst seine gesamten Streitkräfte für andere Fronten verfügbar hatte. Ein tiefes Mißtrauen kennzeichnete aber trotzdem schon in der Vorkriegszeit das Verhältnis der beiderseitigen Heere.

Dagegen gestalteten sich die Beziehungen der deutschen und italienischen Armeen mehr und mehr freundschaftlich. Die unter dem Generalstabschef Saletta (bis 1908) gezeigte Zurückhaltung in militärischer Beziehung wich unter seinem Nachfolger, General Pollio, einer von Jahr zu Jahr zunehmenden Offenheit und häufiger persönlicher Fühlungnahme. Schon während der Amtszeit des Generals Saletta waren Vereinbarungen zwischen den Generalstäben der Dreibundmächte getroffen worden, nach denen die 3. italienische Armee bei Eintritt des Bündnisfalles an den Oberrhein überführt werden sollte. Wiewohl man auch im deutschen Generalstabe große Zweifel an der militärischen Mitwirkung Italiens hegte, hielt man es dennoch für geboten, die Transporte jährlich weiter zu bearbeiten, solange die Staatsverträge, die ihnen zugrunde lagen, zu Recht bestanden. Nach dem Amtsantritt des Generals Pollio als Generalstabschef glaubte man dann auf Grund seiner unbedingten Vertrauenswürdigkeit zu der Hoffnung berechtigt zu sein, daß trotz der italienisch-österreichischen Gegensätze Italien seinen Bündnisverpflichtungen loyal nachkommen würde.

Die im Herbst 1912 erfolgte Absage der Transporte aber zeigte erneut die Unsicherheit einer italienischen Hilfe. 1913 wurden zwar wieder Vereinbarungen zwischen den Generalstäben getroffen. Es wurde deutscherseits jedoch stets mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, daß Italien bei Eintritt des casus foederis versuchen werde, sich seinen Bündnispflichten unter irgendeinem Vorwande zu entziehen. Als Ergebnis des Dreibundvertrages war dann lediglich die Rückenfreiheit Österreichs gewonnen.

Bei Berechnung der Streitkräfte, die Italien an der französisch-italienischen Grenze würde aufstellen können, mußte berücksichtigt werden, daß in Afrika erhebliche Streitkräfte gefesselt waren. 1914 betrug die afrikanische Besatzung 60 000 Mann. Diese Kräfte mußten dort bleiben, solange das Aufflackern kriegerischen Widerstandes im Binnenlande und in den östlichen Küstengebieten Libyens zu besorgen war.

Die Hilfe, die die Italiener durch Einsatz ihrer Hauptkräfte an der italienisch-französischen Grenze dem deutschen Heere hätten bringen können, bestand in erster Linie darin, daß die französische Hauptarmee durch die zur Sicherung an der Grenze gegen Italien benötigten Truppen geschwächt wurde. Es handelte sich hierbei in den Sommermonaten um 125 000 Mann Feldtruppen, im Winter (November bis April) um 35 000 Mann (Alpenarmee).

Der Ausbau des italienischen Heeres hatte nur langsam Fortschritt gemacht. Die Schlagfertigkeit des Heimatheeres wurde durch Abgaben für die Kolonien herabgemindert. Im Sommer 1914 fehlten auf italienischem Boden an der Durchschnittsfriedensstärke von 275 000 Mann etwa 40 000 Mann.

Von den in den letzten Jahren gesetzlich festgelegten Heeresvermehrungen und geplanten Besserungen an Ausrüstung und Bewaffnung harrte manches noch der Durchführung. Die durch den libyschen Feldzug stark gelichteten Bestände an Munition und Heeresgerät, die spätestens bis zum Frühjahr 1914 wieder aufgefüllt und erneuert werden sollten, wiesen noch im Sommer 1914 erhebliche Lücken auf. Die Ausrüstung mit Maschinengewehren war durchaus ungenügend. Die Artillerie war zum Teil mit dem 7,5-Zentimeter-Kruppgeschütz, daneben aber auch noch zu einem erheblichen Teil mit Stahlgeschützen mit Federsporn versehen. Die in Angriff genommene Umbewaffnung mit Deport-Feldgeschützen verzögerte sich erheblich, da die italienische Industrie mit der Lieferung sehr in Rückstand blieb. Auch die Gebirgsartillerie war in der Umbewaffnung begriffen. Schwere Artillerie, die für einen Angriffskrieg gegen die Alpenbefestigungen der

französischen Front unbedingt in großer Zahl nötig gewesen wäre, fehlte gänzlich. Noch nicht einmal die Kaliberfrage war entschieden.

Man kann daher das Urteil über die italienische Armee dahin zusammenfassen, daß Ausrüstung und Ausbildungsgrad nur eine rein defensive Verwendung gestattete. Zu einem Angriffskrieg gegen moderne Heere war die italienische Armee zu Beginn des Weltkrieges kaum fähig.

Am unverhülltesten trat die unsichere Stellung Italiens im Dreibund und die Zuneigung zu Frankreich bei dem Ausbau des Landesverteidigungssystems zutage. Während Italien sich an der französischen Grenze meist mit Sperrbefestigungen älterer Bauart und nur einzelnen modernen Panzerbatterien begnügte, hatte es bis 1912 alle aus Österreich nach Italien führenden Straßen und Eisenbahnen durch neuzeitige, ständige Befestigungen gesperrt. 1913 ergänzte Italien diese Sperre noch dadurch, daß es auch an den aus der Schweiz heranführenden Verbindungen ständige Befestigungen in Bau nahm und zunächst (bis 1913) zwei Panzerbatterien bei Tirano (am Ausgang des Brennerpasses, also zur Abwehr eines österreichischen Einfalls) fertigstellte.

Von den Küstenbefestigungen wurden Venedig, Ancona und Tarent weiter ausgebaut, Brindisi zu einem modernen Kriegshafen umgestaltet. Dagegen wurden die Frankreich zunächst gelegenen Befestigungen von Genua 1911 vom größten Teil ausgelassen.

Stärke und Reihenfolge des Ausbaues der Befestigungen vor dem Kriege mußten Deutschland mithin in der Auffassung bestärken, daß Italiens Bundgenossenschaft als höchst unsicher einzuschätzen war.

Die Heeresbudgets von 1910 bis 1913 wiesen nur ganz unbedeutende Steigerungen auf. Von 1913 an unterblieb jede weitere Erhöhung der Ausgaben für das Heer, anscheinend im Interesse eines schnelleren Ausbaues der Flotte. Da die Finanzlage Italiens es erlaubt hatte, aus eigenen Mitteln die bedeutenden Kosten des libyschen Krieges (bis Ende 1913 etwa 600 Millionen Lire oder etwa 17 Lire auf den Kopf der Bevölkerung) ohne ausländische Anleihen zu bestreiten, so wäre Italien wohl in der Lage gewesen, bei gleichzeitig stärkerer Anspannung der Finanzkraft einen schnelleren Ausbau der Wehrmacht vorzunehmen.

Die deutsche Politik hat nichts Wesentliches getan, um Italiens Wehrmacht in einer dem Dreibund förderlichen Richtung zu entwickeln.

"Würde Italien", - so heißt es in der Ludendorffschen Denkschrift des Generalstabes vom Dezember 1912 - "heute noch wie vor 20 Jahren, als gemeinsame Offensive verabredet wurde, bereit sein, in der damals geplanten energischen Weise an der Kriegführung teilzunehmen, so würde man der vereinten deutsch-italienischen Operation einen fast sicheren Erfolg zusprechen können. Leider ist dies nicht mehr der Fall. Die Hilfe Italiens wird über die Fesselung verhältnismäßig schwacher französischer Kräfte gegenüber der Alpengrenze nicht hinausgehen."

Und die Denkschrift des Generalstabes vom November 1911 weist darauf hin, daß die Engländer bei der ungeschützten Lage der italienischen Küsten vom italienischen Standpunkt aus die am meisten zu fürchtenden Gegner seien. "Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß das Erscheinen eines englischen Geschwaders an der italienischen Küste genügen würde, die italienische Bündnistreue auf eine Belastungsprobe zu stellen, der ihre Festigkeit nicht gewachsen ist. Es muß ferner berücksichtigt werden, daß die Spannung zwischen Italien und Frankreich, die beim ersten Abschluß des Vertrages und sogar noch unter dem König Umberto vorhanden war, zur Zeit nicht mehr besteht. Sie hat einer immer deutlicher sich zeigenden Sympathie zwischen den beiden romanischen Völkern Platz gemacht und ist abgelöst worden von einer Spannung zwischen Österreich und Italien, deren Ausbruch in offene Feindseligkeit von den Regierungen nicht ohne

Mühe bisher zurückgehalten worden ist. Ein inneres Interesse, auf seiten Deutschlands an einem Kriege gegen Frankreich teilzunehmen, kann bei Italien heute kaum vorausgesetzt werden, es ist nur noch kontraktlich gebunden. Ein rein kontraktliches Bündnis zwischen zwei Staaten, das nicht auf gemeinsamen politischen Zielen beruht, steht aber auf schwachen Füßen. Die heutige Stellung Italiens im Dreibund muß wohl so charakterisiert werden, daß es sich weder diesem noch den Ententemächten bedingungslos hingibt, sondern sich von beiden umwerben läßt."

7. Deutschland.

Im Herzen Europas gelegen, von starken kriegerischen Mächten umgeben, ohne natürlichen Schutz im Osten und Westen, hatte Deutschland mehr als irgendein anderer Staat während Jahrhunderten die Kriegsfurie über seine Lande hereinbrausen sehen. Es war daher kein Wunder, daß der Selbsterhaltungstrieb zu einem starken Ausbau der Wehrmacht und einer scharfen Zusammenfassung der Staatsgewalt im preußisch-deutschen Kaiserreich geführt hatte. Wie die Feinde über die Berechtigung der deutschen Kriegsrüstung dachten, das hat Lloyd George selbst in einem Neujahrsartikel 1911 mit den Worten ausgesprochen: "Die deutsche Armee ist eine Lebensnotwendigkeit nicht nur für das Reich, sondern auch für die Existenz und Unabhängigkeit der Nation, da Deutschland von zwei Staaten flankiert ist, deren jeder eine fast ebenso starke Armee unterhält.

Das Land wurde so oft von Feinden besetzt, überrannt und zerstört, daß es sich keinen neuen ähnlichen Gefahren aussetzen darf. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß, während wir eine Überlegenheit von 60 vom Hundert über die Seestreitkräfte Deutschlands fordern, Deutschland selbst in militärischer Hinsicht nicht einmal Frankreich gegenüber eine solche Überlegenheit besitzt, und außerdem hat es doch auch mit Rußland zu rechnen. Deutschland aber macht keinen Anspruch auf einen »Zweimächte-Standard«."

Leider hatte Lloyd George nur zu recht. Die Wehrkraft des 67 Millionenvolkes ist bei weitem nicht so ausgenutzt worden, wie es möglich und notwendig gewesen wäre. Während Frankreich in den letzten Jahrzehnten etwa 1,5 vom Hundert seiner weißen Bevölkerung unter den Fahnen hatte und diese Zahl im Jahre 1913 durch die gleichzeitige Einziehung zweier Rekrutenjahrgänge sogar auf über 2 vom Hundert steigerte, blieb Deutschland mit der Friedensstärke seines Heeres in den Jahren 1911 und 1912 sogar unter der gesetzlich festgelegten Stärke von 1 vom Hundert. Frankreichs Jugend leistete also doppelt so viel für die Landesverteidigung als Deutschlands Jugend. (Vergleiche die auf **Seite 46** gegebene Übersicht der jährlich eingestellten Rekrutenzahlen.) Während Deutschlands Volkszahl von 1890 (49½ Millionen) bis 1914 (67 Millionen) um etwa 35 vom Hundert wuchs, blieb seine Rekrutenzahl bis 1912 fast unverändert, erst 1913 wurde sie nennenswert erhöht. Deutschland stellte während der letzten 20 Jahre bis zum Kriegsausbruch zum Dienst mit der Waffe gerade ebensoviel Rekruten ein als Frankreich mit 39½ Millionen. Da aber letzteres außerdem jährlich 30 000 bis 40 000, später durchschnittlich 20 000 Mann zum Dienst ohne Waffe aushob und ferner bis zum Frühjahr 1914 rund 85 000 Farbige und Fremdenlegionäre unter den Fahnen hatte, gewann Frankreich ein beträchtliches Übergewicht über das deutsche Heer.

Die gesetzlich festgesetzte Friedensstärke des deutschen Heeres betrug:

1871	bis	1880	401 659 Mann	ohne Offiziere und Einjährig-Freiwillige, aber mit Unteroffizieren.
1881	"	1886	427 274 "	
1887	"	1890	468 409 "	
1891	"	1893	486 983 "	
1894	"	1899	479 229 "	ohne Offiziere,

1900	"	1904	495 500	"	Unteroffiziere und Einjährig-Freiwillige.
1905	"	1910	509 839	"	
1. April 1911	"	1. April 1912	515 321	"	
1. April 1912	"	1. Oktober 1913	544 211	"	
1. Oktober 1913	"	1. Oktober 1914	582 224	"	
vom 1. Oktober 1914 ab			640 782	"	

Im Sommer 1914 standen insgesamt unter den Fahnen (die für Oktober 1914 beabsichtigten Zahlen sind zur Erläuterung beigefügt):

	Sommer 1914	**Oktober 1914**
Gefreite und Gemeine	582 224	640 782
Einjährig-Freiwillige und Volksschullehrer	16 000	17 000
Kapitulanten-Unteroffiziere, Gefreite und Gemeine	115 368	116 883
	713 592	774 665
Außerdem zum Dienst ohne Waffe	7 542	7 705
Zeug- und Feuerwerkspersonal	4 025	4 090
Summe	725 159	786 460
Offiziere, Sanitätsoffiziere	35 749	36 306
zusammen	760 908	822 766

Der Friedensstand des deutschen Heeres war somit bei Ausbruch des Krieges um etwa 121 600 Mann geringer als der Friedensstand Frankreichs, um etwa 800 000 Mann geringer als der Friedensstand Rußlands. (Vergleiche Übersicht **Seite 92**.) Das hinderte aber nicht, daß Deutschland von aller Welt der Vorwurf gemacht wurde, daß es einen Angriffskrieg vorbereitet habe.
In Wirklichkeit machte sich der geringe Friedensstand sehr nachteilig fühlbar, besonders im Winter, wo nur ein ausgebildeter Jahrgang verfügbar war, während Frankreich über zwei, Rußland über drei Jahrgänge verfügte. Die Grenzschutztruppen waren für ihre vielseitigen Aufgaben zu schwach, sie bedurften im Mobilmachungsfall zahlreicher Ergänzungsmannschaften. Zur Aufstellung dringend notwendiger Formationen (wie Maschinengewehre, Radfahrer, technische Truppen) fehlten vielfach die Mannschaften, oder ihre Aufstellung erfolgte auf Kosten der ohnehin schon schwachen Infanterie-Kompagnien. An der normalen Ausstattung fehlten bei Kriegsausbruch dem Heere 229 Feldbatterien, 52 schwere Batterien. Die leichten Feldhaubitzen waren erst in der Einführung begriffen. Im Reichstag wurde um einzelne Schwadrone gefeilscht, während es sich darum gehandelt hätte, die Rekrutenzahl, die 20 Jahre lang fast unverändert geblieben war, um hunderttausend Mann in die Höhe zu setzen.

Selbst die gesetzlich festgelegte Ausbildung der Ersatzreserve, die in Ermangelung einer richtigen Ausbildung wenigstens eine vorbereitende Schulung für den Ernstfall gewesen wäre, unterblieb in den letzten 20 Jahren vor dem Kriege, da der Reichstag die Mittel verweigerte.

Was lange Jahre hindurch unterlassen worden ist, das konnte 1912 und 1913 nicht mehr nachgeholt werden. Hunderttausende waffenfähiger Männer blieben unausgebildet. Ihre Zahl läßt sich nur schätzen. Nach dem *Loebellschen Jahrbuch 1913* blieben im Jahre 1912 (also nach Durchführung der kleinen Wehrvorlage 1911) jährlich immer noch vom Dienst befreit:

Taugliche	88 234	Mann
minder Taugliche	137 394	"
	225 628	Mann.

Wenn also jährlich so viele kostbare Kraft dem deutschen Heere verloren ging, so häufte sich der Verlust im Laufe von 20 Jahren auf Millionen. Die allgemeine Wehrpflicht bestand tatsächlich nicht mehr. Fast die Hälfte der wehrfähigen Jugend blieb vom Dienst befreit. Selbst wenn nur die voll Tauglichen zum Dienst herangezogen worden wären, so hätte Deutschland seine Kriegsstärke zu Beginn des Krieges um etwa eine Million ausgebildeter Mannschaften erhöhen können. Es wäre dann statt mit einem Feldheer von zwei Millionen mit einem solchen von drei Millionen in den Krieg getreten und hätte wenigstens gegenüber dem Feind im Westen ein entscheidendes Übergewicht gehabt. Man vergleiche hierzu die Kriegsstärken der einzelnen Mächte auf **Seite 93** und die Verhältnisse des Krieges 1870/71, den Deutschland mit einer Überlegenheit von 106 Bataillonen, 130 Eskadrons und 600 Geschützen, d. h. mit einem starken artilleristischen Übergewicht und mit einer Überlegenheit von 126 000 Mann Infanterie begann. Im Sommer 1914 standen der deutschen Feldarmee von 2 Millionen Mann etwas mehr als 2 Millionen Franzosen, 31/3 Millionen Russen, 200 000 Belgier und 150 000 Engländer gegenüber, während Österreich-Ungarn nur eine Unterstützung von knapp 1½ Millionen (Feldarmee) brachte, die außerdem mit den 285 000 Serben zu rechnen hatte. Überall stand den Waffen der Mittelmächte eine starke Überlegenheit gegenüber. Für die entscheidenden Schlachten während der ersten Operationen nützten die Hunderttausende waffenfähiger Männer, deren Ausbildung im Frieden unterblieben war, gar nichts. Erst in der Stunde der Gefahr aufgeboten, bedurften sie monatelanger Ausbildung, ehe sie gegen gut ausgebildete Gegner wirklich verwendbar waren.

Das Wehrgesetz vom 14. Juni 1912 hatte nur eine geringe Erhöhung gebracht, es war gänzlich unzureichend. Es ist das persönliche Verdienst des Generals Ludendorff, damals Abteilungschef im Großen Generalstab, daß Anfang 1913 eine neue Vorlage eingebracht und durchgesetzt worden ist. Die von ihm verfaßte Denkschrift des Generalstabes vom 21. Dezember 1912 forderte neben starken Etatserhöhungen unter anderem drei Armeekorps, die Stäbe von mehreren Armeeinspektionen, mehrere Kavallerie-Regimenter, Ergänzung der Fußartillerie, der Pionier- und der Verkehrstruppen, namentlich an Telegraphen-Bataillonen und Funker-Kompagnien, großzügige Reorganisation und Erweiterung des Luftschiff- und Flugwesens. Von diesen Forderungen sind erhebliche Abstriche gemacht worden, so der dringende Wunsch Ludendorffs, daß drei neue Armeekorps aufgestellt würden. Sie wurden durch die Regierung gar nicht angefordert. Ludendorff selbst mußte aus dem Generalstabe ausscheiden.

Das Wehrgesetz vom 3. Juli 1913 war aber doch ein erheblicher Schritt auf dem Wege zur tatsächlichen Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht. Das Rekrutenkontingent wurde im Herbst 1913 auf 356 000 Mann erhöht, so daß die Friedensstärke im Herbst 1913 auf 761 000 stieg und im Herbst 1914, wo wieder ein starker Rekrutenjahrgang einberufen werden sollte, etwa 823 000 erreichen sollte. Es ist nicht mehr dazu gekommen, daß das Wehrgesetz von 1913 zur vollen Wirkung gelangte. Während die große französische Heeresvermehrung schon im Sommer 1914 Fleisch und Blut war, stand die deutsche Heeresvermehrung im Sommer 1914 zum größten Teil noch auf dem Papier. Erst im Sommer 1915 wären zwei starke Jahrgänge ausgebildet gewesen. Von da ab konnte sich, wenn die starken Rekrutenjahrgänge im Laufe der Jahre 1915, 1916 usw. ausgebildet und in die Reserve übergetreten wären, das durch Frankreichs Wehrgesetz bedrohlich gestaltete Zahlenverhältnis allmählich zugunsten Deutschlands verschieben; voll wirksam wäre es erst in 20 Jahren gewesen.

Während somit an dem äußeren Ausbau der deutschen Wehrmacht erst in letzter Stunde und zu spät entscheidende Arbeit geleistet wurde, war im Innern der Bau des preußisch-deutschen Heeres in einer Weise festgefügt, wohl durchdacht und mit eisernem Fleiß zusammengeschweißt, daß es mit Recht den Ruf der besten Armee genoß. Seit den Tagen, da der Große Kurfürst im ungestümen Laufe vom Rhein zum Rhin zog, um die kriegsgewohnten Schweden zu schlagen, und seit den sieben Jahren, in denen sich der große König gegen eine Welt von Feinden siegreich behauptete, seit Belle-Alliance, Königgrätz und Sedan, war es dem preußisch-deutschen Heere zur Gewohnheit

anerzogen, Außergewöhnliches zu leisten. Was den Wissenden nicht verborgen geblieben, das steckte halb unbewußt auch als Gefühl in fast jedem Offizier und Mann: daß der deutsche Soldat es im Ernstfall mit starker zahlenmäßiger Überlegenheit zu tun haben würde, daß er aber auch mit dem Stärkeren fertig werden würde, und daß er dazu den Feind angreifen müsse, auch wenn dieser stärker wäre. "Wir werden es schon schaffen", das war die Überzeugung von Führer und Mann, das war auch der stolze Glaube des ganzen Volkes, als die glänzenden Regimenter an die Grenze eilten.

Niemals war freilich auch ein Heer besser geschult. Mag in Einzelheiten an der einen oder anderen Stelle vielleicht die lange Friedenszeit Formen gezeitigt haben, die nicht voll den Verhältnissen des Krieges entsprachen, mag auch in taktischen oder technischen Fragen hier oder da nicht ganz das richtige getroffen worden sein, das ändert nichts an der Tatsache, daß die deutsche Armee ein Kriegswerkzeug war, wie es besser und einheitlicher nicht geschmiedet werden konnte, und daß in ihm eine Seele lebte, die es zu übermenschlichen Taten befähigte. Dem von Natur zur Ordnung und Pflichterfüllung neigenden Deutschen gaben die eiserne militärische Erziehung, der Drill, die Disziplin die einheitliche, entschlossene Richtung auf ein gemeinsames Ziel, förderten aber zugleich auch die Entwicklung zu selbstdenkenden und selbsttätigen Menschen. Die unbedingte Unterordnung, die verlangt und durchgesetzt wurde, dämmte die dem deutschen Charakter anhaftende Sucht zur Kritik ein. Vor allem aber lernte der Deutsche in der harten Schule der Armee eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Auffassung von Pflicht, die es als selbstverständlich betrachtete, das Höchste zu leisten, Gesundheit und Leben zu opfern lediglich aus ideellen Gründen, ohne materielle Entlohnung. Ehrgefühl, Vaterlandsliebe, Treue gegen Kaiser und Reich, waren für die alte Armee der sittliche Halt, der sie zu einem *rocher de bronze* zusammenschloß und sie stärker machte als alles, was um sie herumflutete.

Dieser Geist war vor allem im Offizierskorps verkörpert. Charakter war das erste, was bei der Auswahl verlangt wurde, er war das Entscheidende für das Aufrücken in die Führerstellen. Die Ausbildung war außerordentlich vielseitig: neben der Erwerbung von Kenntnissen auf den verschiedensten Gebieten wurde der größte Wert darauf gelegt, die Entschlußkraft und das Verantwortungsgefühl zu wecken und zu stärken. Der deutsche Offizier hat geführt, er hat sich nicht treiben lassen. Dem ausgezeichneten Unteroffizierskorps war die Pflege der Ordnung, die Genauigkeit im einzelnen, die Kleinarbeit in die Hände gegeben. In den Großstädten war es oft schwierig, den geeigneten Ersatz zu finden, da Industrie und Handel lohnendere Aussichten boten. Die sorgsame Friedensschulung kam besonders der Infanterie zugute. An Schießfertigkeit erreichte ihn nur der englische Berufssoldat und einige feindliche Spezialtruppen, wie Alpenjäger und sibirische Schützenregimenter. Die Marschleistungen der deutschen Infanteristen wurden nur übertroffen, als Franzosen und Engländer vor ihnen aus Belgien zurückgingen.

Die technische Überlegenheit besaß die deutsche Infanterie von Anfang an in den Maschinengewehren, denen weder das französische noch das russische Maschinengewehr gewachsen war. Ebenso hat sich das Infanteriegewehr gut bewährt; es war besser als das französische, erheblich besser als das russische. Jedoch war die Ausstattung mit Maschinengewehren nicht ausreichend. Erst seit Oktober 1913 waren die aktiven Infanterie-Regimenter mit je sechs Maschinengewehren ausgestattet; die Kavallerie-Regimenter hatten keine Maschinengewehre, nur für die Kavallerie-Divisionen war je eine Maschinengewehr-Abteilung bestimmt. Die Ausstattung der Reserve- und Ersatztruppen mit Maschinengewehren war im Rückstand. Die Landwehrtruppen hatten überhaupt noch keine. Für die Reserve-Regimenter, die sofort aufgestellt wurden, fehlten Infanteriegewehre des Modells 1888 und 1904. Sie erhielten das alte Modell 71/84 und mußten darin erst ausgebildet werden.

In der technischen Ausrüstung wurde viel gespart. Die Reservetruppen hatten eine ganz unzureichende Ausrüstung an Artillerie, Nachrichtentruppen, Sanitätsformationen, Kolonnen und Trains. Die Ersatzdivisionen und Landwehrtruppen waren ohne jegliche derartige Ausstattung. Die

Ausstattung der Reserve-, Ersatz- und Landwehrtruppen mit Feldküchen war erst in den Anfangsstadien.

Die deutschen Feldkanonen standen an Reichweite den französischen nach. Einen Ausgleich schufen die leichten und schweren Feldhaubitzen, die den Armeekorps einen artilleristischen Ausgleich sicherten. Eine große Überraschung für Franzosen und Russen waren die schweren und schwersten Belagerungsgeschütze, die zum großen Teil den Feldtruppen unmittelbar zu folgen vermochten, jedenfalls sofort überall dort zur Stelle waren, wo es den Widerstand ständiger Befestigungen zu brechen galt.

Mit den Anschauungen über Kavallerieverwendung war die deutsche Heeresausbildung auf dem richtigen Wege. Wenn vor dem Kriege bisweilen spöttische Kritik an den Kavallerieattacken und Zusammenziehung von Kavalleriemassen bei den Kaisermanövern geübt wurde, so konnte dem später entgegengehalten werden, daß bei Beginn des Krieges die zusammengefaßten Kavallerie-Divisionen bei der Abwehr der Umfassung des rechten deutschen Flügels erfolgreich mitgewirkt haben.

Organisation und Ausbildung der Reserveformationen litten unter der falschen Sparsamkeit. Die Ersatzreservisten wurden - entgegen den gesetzlichen Bestimmungen - in den letzten 20 Jahren vor dem Kriege überhaupt nicht mehr ausgebildet. An Reservisten und Landwehrleuten übten:

	In Deutschland:	**In Frankreich:**	
1910	499 729	555 258	Mann
1911	522 734	717 532	"
1912	541 500	659 440	"

In Frankreich haben also mehr geübt als in Deutschland:

1910	55 529	Mann
1911	194 798	"
1912	117 940	"

Noch schärfer kommt die Überlegenheit auf französischer Seite zum Ausdruck, wenn man die Zahl der Übungstage der Reservisten vergleicht:

	Deutschland:	**Frankreich:**	
1910	5 960 780	8 133 262	Übungstage
1911	6 163 202	11 085 867	"
1912	6 352 280	9 706 420	"

In Frankreich sind also mehr geleistet worden:

1910	2 172 472	Übungstage
1911	4 922 665	"
1912	3 354 140	"

In Deutschland übte die große Masse der Reservisten nur 13 oder 14 Tage, in Frankreich dagegen die Mehrzahl 23, und niemand weniger als 17 Tage.

Für die zahlreichen Reserve-, Landwehr- und Ersatzformationen, die im Ernstfall aufzustellen waren, bestanden bis zum Herbst 1913 überhaupt keine Stämme, und was 1913 hierfür geschaffen wurde, blieb weit hinter dem zurück, was Frankreich in seinen *cadres complémentaires* besaß.

Infolgedessen mußten die aktiven Truppen bei der Mobilmachung so ungeheuer große Abgaben an Offizieren, Unteroffizieren, Mannschaften und Pferden machen, daß - abgesehen von der damit verbundenen Verzögerung und Erschwerung der Mobilmachung - der Wert und die Schlagfertigkeit der aktiven Verbände erheblich litten.

Eine schwere Unterlassung war es, daß der unausgebildete Landsturm, der weit über eine Million voll Tauglicher und eine noch größere Zahl minder Taugliche enthielt, überhaupt nicht listisch geführt wurde. Da seine Einberufung zu Arbeitszwecken in den Grenzgebieten sofort bei der Mobilmachung, in den übrigen Bezirken nur wenig später vorgesehen war und auch erfolgte, mußten bei der Mobilmachung große Schwierigkeiten und Reibungen aller Art entstehen.

Die Ungunst der geographischen Verhältnisse, der Mangel natürlicher Grenzen und die so wechselvolle Geschichte Deutschlands haben ihren Stempel auch auf die deutschen Festungen gedrückt. Nur langsam kam man dem Ziel näher, ein einheitliches Landesverteidigungssystem zu schaffen, das den allgemeinen, auf den Angriff im Westen hinzielenden operativen Absichten entsprach. Das stark ausgebaute Metz mit Diedenhofen diente als Drehpunkt für das deutsche Westheer, Straßburg mit Feste Kaiser Wilhelm II. bei Mutzig, Neubreisach und die Oberrheinbefestigungen schützten den schwächeren linken Flügel und Süddeutschland. Schwächliche Rücksichten auf die Schweiz hatten aber selbst hier Unvollständiges entstehen lassen. Als Rückhalt und zugleich als Brückenköpfe waren die zum Teil erst im Krieg auszubauenden Rheinbefestigungen Wesel, Köln, Coblenz, Mainz, Germersheim gedacht. Noch weiter im Innern waren Ulm, Ingolstadt vorgesehen.

Im Osten waren die Festungen größtenteils so angelegt, daß sie den Uferwechsel über die großen Ströme sicherten, so Posen, Thorn, Graudenz. Königsberg bildete den Rückhalt für Ostpreußen, dessen eigentliche Verteidigungslinie in der Seenlinie lag, die aber aus Mangel an Mitteln nur kümmerlich ausgebaut war. Hier war nur die kleine Feste Boyen bei Lötzen geschaffen, das einzige Werk, das im Kriege den Feind vor seinen Wällen sehen sollte. Angesichts der Tatsache, daß sowohl im Osten Ostpreußen dem verheerenden Einfall der Russen preisgegeben, wie auch das Oberelsaß und Lothringen den Einmarsch der Franzosen hat über sich ergehen lassen müssen, drängt sich die Frage auf, ob nicht das deutsche Festungssystem Lücken hatte, deren Schließung möglich und zweckmäßig gewesen wäre. Die Befestigung des Donon in den Vogesen und die Anlage einer Sperrfortskette südlich davon, hätte uns, da wir hier doch defensiv bleiben wollten, vielleicht manch teures Blut erspart. Ob nicht auch im Osten die für die Ernährung unentbehrlichen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen eines besseren örtlichen Schutzes bedurft und die Aufgabe der dortigen Kräfte erleichtert hätten, darüber läßt sich streiten. Immerhin hat der Verlauf des Krieges denen, die alles Verfügbare dem Feldheere zuwendeten und auch die vorübergehende Preisgabe deutschen Bodens mit in Kauf nehmen wollten, auf diesem Kriegsschauplatz recht gegeben.

Auch die Verteidigung der Küste stand unter dem Zeichen der offensiven Kriegführung. Die Festungen Wilhelmshaven mit dem vorgelagerten Helgoland und Kiel waren die Ausfallstore für die Flotte. Der Kaiser-Wilhelm-Kanal, geschützt durch diese Werke, gestattete der Flotte, ihre Kräfte von dem einen nach dem anderen Kriegsschauplatz zu verschieben.

Die Mobilmachung und die Eisenbahntransporte waren an sich glänzend vorbereitet. Der deutsche Generalstab war sich aber schon im Frieden bewußt, daß die Überlegenheit, die er bei der Mobilmachung 1866 und 1870 gegenüber den damaligen Gegnern besaß, nicht mehr zu erreichen war. Im Osten machte der Russe eben schon im Frieden zu drei Vierteln mobil. Gegenüber den Franzosen mit ihren 15 zweigleisigen Eisenbahnlinien verfügte Deutschland nur über 12 für den westlichen Aufmarsch. Sehr nachteilig war die verschiedene Volksdichte; die in den Großstädten und Industriegebieten zusammengeballten Menschenmassen mußten ihren oft weit entlegenen Truppenteilen zugeführt werden, nach Osten dagegen mußten ganze Züge von Lokomotiven und

Leermaterial rollen, um die Lebensmittel für das Heer im Westen zu holen. Eine gewisse Erschwernis in all diese sich kreuzenden und störenden Transporte brachten einzelstaatliche Sonderinteressen. So bedurfte es zum Beispiel besonderer Verhandlungen, bis die Festung Straßburg ihre Verpflegung aus den benachbarten Baden, Württemberg und Bayern erhielt, statt wie früher vorgesehen, aus Preußen. Sehr störend wirkte die Notwendigkeit, die elsaß-lothringischen und polnischen Mannschaften zum großen Teil außerhalb ihrer Heimat mobil zu machen und zu verwenden.

Im Gegensatz zu der rein militärischen Mobilmachung war eine wirtschaftliche Mobilmachung fast gar nicht vorbereitet. Es ist bekannt, daß die Munitionsausrüstung zu knapp bemessen und daß die planmäßig vorgesehene Herstellung von Munition und Kriegsgerät völlig unzulänglich vorbereitet war. Weder waren die erforderlichen Rohmaterialien beschafft oder sichergestellt, noch war die in großem Umfang notwendig werdende Umstellung der Industrie auch nur einigermaßen vorbereitet. Für die Fabrikation dringend notwendiger Ersatzstoffe wie künstlicher Salpeter, Stickstoff, Faserstoff, war nichts vorgesehen.

Daß die Ernährung des Heeres und Volkes bei der vorauszusetzenden Sperrung der Seezufuhren eine wichtige Rolle spielen werde, darauf hatte der Generalstab mehrfach hingewiesen. Trotz seines wiederholten Drängens ist die Ernährungsfrage nicht über das Stadium allgemeiner Erwägungen hinausgekommen. Die Anträge des Generalstabes fanden in einer Kommission des Reichsamts des Innern ihr Begräbnis. So verhängnisvoll diese Unterlassungen für Deutschland geworden sind, so geben sie doch neben den Mängeln der militärischen Rüstung den schlagendsten Beweis dafür, daß Deutschland niemals einen Angriffskrieg wollte und vorbereitete, daß die maßgebendsten Stellen an einen Krieg im Ernst nicht dachten.

Regierung, Volksvertretung und die Gesamtheit des Volkes trifft in gleicher Weise der Vorwurf, daß sie nicht die Kräfte des Volkes und Landes so angespannt haben, wie es nötig und möglich gewesen wäre. Die Regierung hat weder die wohlbegründeten Vorstellungen der militärischen Stellen noch die von weiten Kreisen des Volkes geäußerten Befürchtungen genügend beachtet. Aus Furcht vor dem Reichstag hat sie es unterlassen, die militärischen Forderungen mit der nötigen Energie durchzusetzen, das Volk von der Notwendigkeit vermehrter Rüstungen zu überzeugen und die volle Wehrpflicht für jeden Tauglichen durchzusetzen. Der Widerstand ging aber keineswegs nur vom Reichstag aus. Weite Teile des Volkes aus allen Ständen standen dem Heere ablehnend oder offen feindlich gegenüber. Als in elfter Stunde (am 30. Juni 1913) der Deutsche Reichstag seine Zustimmung zu der großen Wehrvorlage gegeben hatte, da schrieb noch die *Frankfurter Zeitung* am 1. Juli 1913: "Die Geschichte dieser Militärvorlage ist die Geschichte einer geradezu fabelhaften Massensuggestion. Es gelang, den Glauben an ungeahnte Gefahren von unbegrenzter Tragweite zu verbreiten." Solche Urteile, die sich aus einem großen Teil der deutschen Presse beliebig vermehren ließen, haben viel dazu beigetragen, den gesunden Sinn des Volkes zu verwirren. Demgegenüber verhallten die Stimmen der Warner, der nationalen Parteien, des aufklärenden und werbenden Deutschen Wehrvereins und anderer, die als Chauvinisten begeifert oder bespöttelt wurden. Für Hunderttausende war das Heer nur eine Paradetruppe, in der man größtenteils nur ungern zwei oder ein kostbares Jahr verlor, während Glücklichere ganz davon befreit blieben und inzwischen ihrem Erwerb nachgehen konnten. Diese Abkehr vom Heere wurde durch die verfehlte Wehrpolitik auf das stärkste gefördert, die Hunderttausende voll waffenfähiger Männer frei ihrem Beruf überließ, was immer mehr in den Eingezogenen das Gefühl weckte, das schlechte Los gezogen zu haben. Die damit zusammenhängenden Reklamationen, die es in Frankreich so gut wie gar nicht gab, hatten schon im Frieden einen verheerenden Einfluß auf die Moral von Hunderttausenden. Im Kriege haben sie sich geradezu zu einem Krebsschaden ausgewachsen, der Heimat und Heer verseuchte. Dadurch wurde der Geist der Drückebergerei künstlich gezüchtet und erhielt seine gesetzliche Rechtfertigung. Diese Fehler der Vorkriegszeit waren im Kriege nicht mehr gutzumachen. Sie haben mehr als irgend etwas anderes dazu beigetragen, daß schließlich die moralische Kraft des

Volkes versagte.

Bei Kriegsausbruch war freilich dank der glänzenden Friedensschulung im Heere und Volk der Geist der Vaterlandsliebe, der Aufopferung und der Stärke so mächtig, daß das deutsche Heer allen anderen überlegen war. Dieser Geist befähigte es, gegen eine Welt von Feinden Unvergleichliches zu leisten.

8. Österreich-Ungarn.

Die österreichisch-ungarische Armee war neben dem alten Kaiser Franz Joseph das stärkste Bindemittel der unter dem Doppeladler zusammengefaßten, aber einander vielfach fremden oder sogar feindlichen Völker. In erster Linie war das Offizierskorps der Träger des einigenden Gedankens, der in gemeinsamer Ausbildung und unter gemeinsamer Führung geweckt und vertieft wurde. Im Heere war naturgemäß die Überzeugung von der gemeinsamen Gefahr am lebendigsten und führte unwillkürlich zu einem engeren Zusammenschluß, als es sonst die auseinanderstrebenden Interesse der einzelnen Länder zuließen.

Die Zerrissenheit der Doppelmonarchie machte sich freilich auch in der Armee sehr fühlbar. Hatte doch die Vielsprachigkeit sogar die Preisgabe der einheitlichen Kommandosprache zur Folge. Die Einheitlichkeit der Organisation mußte erheblich darunter leiden, daß es neben der gemeinsamen K. u. K. (Kaiserlich und Königlichen) Armee eine besondere (k. k.) österreichische Landwehr, eine (k.) ungarische Landwehr - Honved - sowie bosnisch-herzegowinische Truppen gab, die alle wieder ihre eigene Organisation, eigene Ministerien, besondere Mannschaftsstände und verschiedene Dienstzeiten hatten. Man muß diese schwierigen Verhältnisse berücksichtigen, wenn man die Leistungen der österreichisch-ungarischen Wehrmacht betrachtet.

Der Hauptfehler aber lag darin, daß die österreichisch-ungarische Monarchie ihre Wehrmacht überhaupt nicht nach der Stärke der Bevölkerung und den Erfordernissen der drohenden politischen und militärischen Lage ausgestaltete. Ein Blick auf die in der Übersicht (siehe **Seite 46**) zusammengestellten Rekrutenzahlen genügt, um die Rückständigkeit der Rüstungen Österreich-Ungarns zu erkennen.
Vom Jahre 1889 bis zum Jahre 1912 geschah für die Verstärkung des k. u. k. gemeinsamen Heeres so gut wie nichts. Nur das Rekrutenkontingent für die k. u. k. Landwehr wurde während dieser Zeit um ein geringes erhöht.

Da eine Vermehrung des Rekrutenkontingents für das Heer von den gesetzgebenden Körperschaften der Doppelmonarchie bis 1912 nicht zu erlangen war, sah sich die Regierung genötigt, die Mannschaften für unbedingt notwendige Neuaufstellungen an Artillerie, Maschinengewehrformationen und technischen Truppen den anderen Waffen zu entnehmen. Dadurch wurden die Friedensstände derartig herabgemindert, daß bei Kriegsausbruch 1914 das österreichisch-ungarische Heer einschließlich der Landwehren den Charakter eines ausgesprochenen Kaderheeres hatte.

Außerdem reichte die Zahl der ausgebildeten Mannschaften des Beurlaubtenstandes nicht aus, um die Feldformationen erster Linie mit ausgebildeten Mannschaften auf Kriegsstärke bringen zu können. Statt deren mußten mangelhaft ausgebildete Ersatzreservisten im Kriegsfall eingestellt werden.

Die in Österreich und in Ungarn geschaffenen Landwehren gefährdeten die Einheit der Armee. Infolge kürzerer Dienstzeit, noch geringerer Stände und ihnen anhaftender organisatorischer Mängel - so hatte die Landwehr bis zum Jahre 1912 überhaupt keine Artillerie - blieben sie dem

Heere gegenüber minderwertig. Alle Versuche des österreichisch-ungarischen Generalstabes und des Kriegsministeriums, die Wehrmacht besser auszubauen, scheiterten an den verworrenen innerpolitischen Verhältnisse und an der Schlaffheit der Regierung. Über die inneren Kämpfe, in denen leider die bessere Einsicht der militärischen Kreise die entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht überwinden konnte, gaben insbesondere Äußerungen des hervorragenden Generalstabschefs, Feldmarschall Conrad v. Hoetzendorf, erschütternden Aufschluß.

Das Gesamtrekrutenkontingent (Heer, Landwehr und bosnische Truppen) betrug:

1894	bis	1903	126 000 Mann
1904	"	1907	130 650 "
1908	"	1911	137 570 "

Man vergleiche damit die entsprechenden Zahlen des russischen und des französischen Heeres!

Die Friedensstärke betrug:

1909	23 500 Offiziere, 362 376 Unteroffiziere und Mannschaften, 0,77 vom Hundert der Bevölkerung,
1910	23 500 Offiziere, 363 841 Unteroffiziere und Mannschaften, 0,75 vom Hundert der Bevölkerung,
1911	23 500 Offiziere, 361 553 Unteroffiziere und Mannschaften, 0,75 vom Hundert der Bevölkerung.

Im Juli 1912 wurde endlich nach langwierigen parlamentarischen Kämpfen und nach mehrfacher Änderung ein neues Wehrgesetz angenommen. Die Rekrutenzahl wurde derart erhöht, daß

1912	175 877	Mann
1913	200 402	"

eingezogen wurden. Dadurch wuchs die Friedensstärke bis zum Sommer 1914 auf 436 000 Mann. An Kosten wurden je 100 Millionen Kronen an einmalige und fortlaufende Ausgaben bewilligt. Doch erhielt die Armee durch dieses Gesetz bei weitem nicht das, was sie brauchte, obwohl durch Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei den Fußtruppen und andere Zugeständnisse, besonders nationaler Art an Ungarn, den Volksvertretungen sehr weit entgegengekommen war. Von den vielen dem Heer weiter anhaftenden Übelständen war der größte, daß es auch jetzt noch bei einer Kompagniestärke von 92 Mann verblieb. Die Ausstattung an Artillerie blieb gleichfalls gering.

Während der Balkankrise 1912/13 trat die Unzulänglichkeit der kriegerischen Rüstung so klar zutage, daß Ende 1913 bereits eine neue Wehrvorlage eingebracht werden mußte, die im März 1914 Gesetz wurde. Diese sah eine Erhöhung des gesamten Rekrutenkontingents um 31 000 Mann vor. Auch hierdurch hätten die Kompagniestände nur bei fünf Korps auf 120 Mann gebracht werden können, bei allen anderen Kompagnien mußte es mit 92 Mann sein Bewenden haben. Ganze Arbeit sollte jedoch bei der Artillerie gemacht werden, die von sechs auf zehn Batterien pro Infanterie-Truppen-Division gebracht werden sollte. An Kosten wurden 236 Millionen Kronen einmalige und 87 Millionen Kronen fortlaufende Ausgaben bewilligt.

Wirksam für den Krieg ist diese letzte Gesetzesvorlage überhaupt nicht, die von 1912 nur in sehr geringem Umfang geworden.

Durch keine der beiden Vorlagen waren Mittel für den Ausbau der Festungen sowie für die Entwicklung des Bahnnetzes vorgesehen. Auf beiden Gebieten war die Doppelmonarchie äußerst

rückständig.

Die letzten größeren Befestigungsanlagen an der italienischen Grenze - an den anderen war seit langem nichts Wesentliches geschehen - stammten aus den 90er Jahren. Nur je 2 zweigleisige Bahnlinien führten in den mittelgalizischen und den Südtiroler Aufmarschraum. In Südungarn gab es überhaupt keine zweigleisigen Bahnen.

Im Jahre 1912 forderten die schwere Balkankrise und die Haltung Serbiens eine erhöhte militärische Bereitschaft. Es wurden gegenüber Serbien das XV. und XVI. Korps, die auch in gewöhnlicher Zeit etwas erhöhte Stände hatten, auf vollen Kriegsstand, die in Südungarn stehenden IV., VII. und XIII. Korps durch Einziehung eines Reservejahrgangs und dreier Ersatzreservejahrgänge auf erhöhten Friedensstand (170 Mann pro Kompagnie) gebracht. Gegenüber Rußland erhielten später die drei galizischen Korps (I., X., XI.) sowie im ganzen sechs Kavallerie-Truppen-Divisionen den erhöhten Friedensstand. Die genannte Heereskavallerie zog hierzu zwei Jahrgänge der Reserve und Urlauberpferde ein.

Bei fortschreitender Entspannung der Lage während des Jahres 1913 wurden zunächst bei den Kavallerie-Truppen-Divisionen und den galizischen, später auch den serbischen Grenzkorps die Stände wieder verringert. Indessen beließ man diese Korps auf einem gegen den normalen erhöhten Stand. Dieser betrug 120 Mann pro Kompagnie bei 128 Infanterie- und Jäger-Bataillonen.

Die zur Erhöhung der Kompagniestärke erforderliche Mannschaft wurde durch Zurückbehaltung von rund 13 000 Mann des Jahrgangs 1911 gewonnen, eine Maßnahme, die das Wehrgesetz von 1912 gestattete.

Österreich-Ungarn hat somit kaum das getan, was es zur Sicherung seiner militärischen Lage angesichts der allgemeinen politischen Unsicherheit notwendigerweise tun mußte. Die getroffenen Maßnahmen stellen Vorsichtsmaßregeln dar; sie kennzeichnen sich als ein Nachholen schwerster früherer Versäumnisse und können nicht als Vorbereitung zu einem österreichischerseits gewollten Kriege aufgefaßt werden.

Gegen Rußland waren 40 österreichisch-ungarische Divisionen vorgesehen. Der k. u. k. Generalstab rechnete damit, daß Rußland gegen Österreich und Deutschland wenigstens 58 - wenn nicht beim Hinzutritt zweier kaukasischer Korps 63 - Divisionen und außerdem eine sehr große Zahl Reserve-Divisionen in erster Linie aufmarschieren lassen würde. Da der Einsatz deutscher Truppen auf der Ostfront zunächst nur in geringem Umfange (13 Divisionen einschließlich Reserve-Divisionen) vorgesehen war, mußte Österreich-Ungarn auf den Zusammenstoß mit einem erheblich stärkeren Gegner gefaßt sein.

Der Wert der österreichisch-ungarischen Truppen war nicht einheitlich. In ihrer Verschiedenartigkeit spiegelten sich die Zerrissenheit des Reiches und die Gegensätze der einzelnen Volkscharaktere wider. Neben sehr unzuverlässigen Elementen, zu denen in erster Linie die Tschechen gehörten, gab es ganz vorzügliche Truppen, wie die Tiroler und sonstige Alpenländer, die Bosniaken, die Dalmatiner und die Mehrzahl der ungarischen Regimenter.

Die dem deutschen Heere eigene Straffheit und rücksichtslose Anspannung aller Kräfte wurde von der k. u. k. Armee nicht erreicht. Es wurde jedoch fleißig und mit Verständnis gearbeitet. Auf dem Gebiete der Technik wurde mancher bemerkenswerte Fortschritt erzielt. Eine hervorragende Leistung war die Fertigkeit von ganz schweren Geschützen mit Motorzug, die dem Feldheere zu folgen vermochten.

Da die Regimenter vielfach auf ganz kleine, weit entlegene Garnisonen zersplittert und da die

Friedensstände viel zu niedrig waren, war es außerordentlich schwierig, die Truppen richtig auszubilden. Hierunter litt besonders die Infanterie, deren Kompagnien nur 92 Mann zählten, und die für andere Formationen dauernd Abgaben stellen mußten. Die Friedensbilder, die sich bei Führer und Truppe festsetzten, waren oft allzu weit von den großen Verhältnissen eines Krieges entfernt.

Die Offiziere waren in ihrer Mehrzahl sowohl allgemein wie auch militärisch gut gebildet. Die Erziehung legte den Schwerpunkt mehr auf Wissen und Kenntnisse, als auf die Stärkung der Willenskraft. Auch beim Generalstabe überwog die Wertschätzung des Wissens; die Fühlung mit der Front trat demgegenüber zurück. Einer der besten Kenner der k. u. k. Armee, der General v. Cramon, faßt sein Urteil über das Offizierskorps in die treffenden Worte zusammen: "Man erzog eher pflichttreue Untergebene als selbständige, kraftbewußte Vorgesetzte; man gewöhnte die Offiziere systematisch daran, abhängig zu sein und geleitet zu werden."

Trotz alledem war die österreichisch-ungarische Armee im Jahre 1914 eine glänzende, vortreffliche Truppe. Besonders gut war die Artillerie, die in den Traditionen von Königgrätz erzogen war. Die Kavallerie war vorzüglich, ebenso die Gebirgsformationen. Aber aller Fleiß, alle Mühe und Pflichttreue konnten den Hauptfehler nicht ausgleichen, daß das Friedensheer viel zu schwach war, als daß es den seiner harrenden Aufgaben gerecht werden konnte. Bei der Mobilmachung mußte sich das Friedensheer fast ganz auflösen, um die Kriegsformationen zu bilden, für die im Frieden keine ausreichenden Stämme vorgesorgt waren.

Der Beurlaubtenstand war an Zahl zu schwach, seine Ausbildung war mäßig. Da die Monarchie noch viel weniger als das Deutsche Reich seine Söhne zur Wehrpflicht herangezogen hatte, waren in den 20 Jahren vor Kriegsausbruch ebenfalls Hunderttausende unausgebildet geblieben. Bei dem an sich schwachen aktiven Heer und der geringen Zahl ausgebildeter Reservemannschaften mußten sich Lücken, die bei Beginn des Krieges eintraten, doppelt fühlbar machen. Die Hunderttausende unausgebildeter Mannschaften waren nicht rechtzeitig zu vollwertigen Soldaten auszubilden.

Mit diesen Nachteilen waren jedoch die verhängnisvollen Folgen der schwächlichen Wehrpolitik noch nicht erschöpft. Schwerer wog vielleicht noch die Einbuße, die der Geist und die Moral des ganzen Volkes dadurch erlitten, daß die Kraft und der Wille des Volkes nicht genügend auf die Erhaltung des Reiches gerichtet worden waren. Nachlässigkeit und Schlendrian wirkten verheerend auf den Volkscharakter und auf das gesamte Staatswesen. Es fehlte im Volke und bei der Regierung der starke militärische Geist, der Preußen-Deutschland beherrschte; damit fehlte aber auch die starke moralische Kraft, die allein dazu befähigen konnte, gegenüber einer Welt von Feinden zu bestehen.

Die Schuld an der schwächlichen Wehrpolitik trägt natürlich in erster Linie Österreich-Ungarn selbst. Aber die deutsche Regierung hat auch ihrerseits gegenüber der Saumseligkeit des Verbündeten nicht das geringste getan. Galt es doch bei ihr als höchste Staatsweisheit, sich nicht in die inneren Verhältnisse der anderen Völker zu mischen. Von diesem Grundsatz hielten sich Engländer, Franzosen und Rußland sehr weit entfernt, als sie ihre militärischen Vereinbarungen trafen, als Rußland die dreijährige Dienstzeit von Frankreich forderte und durchsetzte, Frankreich den Russen seine Milliarden für den Bau strategischer Bahnen und für die Reorganisation der russischen Mobilmachung lieh. Deutschland hat jedenfalls darauf verzichtet, auf die österreichisch-ungarischen Rüstungen einen nennenswerten Einfluß auszuüben. So sehr man dies vom deutschen Standpunkt beklagen und verurteilen muß, so gibt doch auch diese offenkundige und schwere Versäumnis wiederum den schlüssigsten Beweis dafür, daß Deutschland den Krieg nicht gewollt und nicht vorbereitet hat.

9. Zusammenfassung.

Die militärpolitische Lage in den letzten Jahren vor dem Krieg hat der deutsche Generalstabschef, General v. Moltke, im November 1911 in folgende Worte zusammengefaßt:

> "Scheidet man die Türkei als unbeteiligt, Italien als unsicher aus den Erwägungen über die militärpolitische Lage aus, so bleiben als sichere Faktoren, mit denen zu rechnen ist, nur die vereinigten Streitkräfte Deutschlands und Österreichs, die einer Koalition Frankreich, England, Rußland entgegengestellt werden können, und diese Koalition wird ihre gesamten militärischen Kräfte, ohne durch anderweitige politische Verwicklungen verhindert zu sein, gegen die verbündeten Monarchien einsetzen können.
>
> Gewiß entscheiden bei einem Kriege nicht die numerischen Streitmittel allein. Hier treten Kräfte auf, die sich im Frieden einer Einschätzung entziehen, da es Kräfte sind, die nicht auf rechnerischem, sondern auf moralischem Gebiet liegen. Die Wehrhaftigkeit einer ganzen Nation, Kriegstüchtigkeit, Tapferkeit, Aufopferungsfähigkeit, Disziplin, Geschicklichkeit der Führung, sind höher zu bewerten als die tote Zahl. Will man aber das Für und Wider der Aussichten in einem bevorstehenden Feldzug erwägen, so bildet eine Gegenüberstellung der beiderseitigen Machtmittel allein eine positive Grundlage. Seit einer Reihe von Jahren haben sich die Verhältnisse in bezug hierauf wesentlich zuungunsten der verbündeten Monarchien verschoben."

Bis zum Jahre 1914 hatte sich die Lage weiter verschärft. Der erste Oberquartiermeister, Graf Waldersee, schreibt im Mai dieses Jahres:

> "Wer heute die Weltlage überschaut und aus den Dingen, die hinter uns liegen, versucht, ohne sich auf Prophezeihungen einzulassen, sich ein Bild zu machen, wie es kommen muß, der darf sich dem Gedanken nicht verschließen, daß das Deutsche Reich, wiewohl es soeben eine beträchtliche Heeresverstärkung zum Abschluß gebracht hat, allen Grund zu ernstester Aufmerksamkeit und Anspannung aller seiner Kräfte hat.
>
> Die Hauptlasten in einem kommenden großen Kriege liegen auf ihm, auf ihm allein. Unsere Gegner sind nicht Narren genug, um nicht zu wissen, daß erst die Niederwerfung Deutschlands ihnen freie Bahn schafft. Die geographische Lage erleichtert den gleichzeitigen Angriff in Front und Rücken. Daß dieser geplant wird, ist sicher.
> Es wird vor der Geschichte nicht zu verantworten sein, wenn Deutschland nicht alles versucht, um einer solchen Lage vorzubeugen. Wir kommen daher nicht um die Notwendigkeit herum, die allgemeine Wehrpflicht ganz durchzuführen.
>
> Frankreich hat sie durchgeführt mit dreijähriger Dienstzeit, und Rußland mit 3½jähriger wird 1½ Millionen Mann Friedenspräsenz jetzt erreichen.
>
> Wenn Deutschland für sein Reich und seine Art jetzt die ihm möglichen Opfer bringt, würden die in heutiger Generation verantwortlichen Deutschen dem Vorwurf entgehen, aus Schwächlichkeit des Reiches Zerfall herbeigeführt zu haben."

Dementsprechend richtete der Generalstab an Reichskanzler und Kriegsministerium eine Denkschrift, in der folgende Sätze stehen:

> "Nach meinem pflichtmäßigen Ermessen ist es die höchste Zeit, daß wir jeden wehrfähigen deutschen Mann zum Waffendienst ausbilden, soll uns nicht dereinst der vernichtende Vorwurf treffen, nicht alles für die Erhaltung des Deutschen Reiches und der

> deutschen Rasse getan zu haben. Denn, daß es sich bei einem Zukunftskriege um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes handeln wird, darüber kann wohl ernstlich kein Zweifel mehr bestehen.
>
> Ich möchte nochmals betonen, daß wir nach meinem pflichtmäßigen Ermessen mit der Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, d. h. mit der Einstellung sämtlicher wehrfähigen Deutschen zum Waffendienst, nicht bis zum nächsten Quinquennat warten können, sondern daß wir möglichst bereits zum 1. Oktober 1914, spätestens jedoch zum 1. Oktober 1915 mit dieser Maßnahme beginnen müssen."

Es ist nicht mehr dazu gekommen. Als der Weltkrieg ausbrach, stand vielmehr eine gewaltige Übermacht den deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen gegenüber.

Die **nachstehende Tafel auf Seite 92 und 93** gibt eine auf dem Material des Generalstabes beruhende Übersicht über die beiderseitigen Streitkräfte zu Lande.

Wer diese Zahlen liest, kann sich dem erschütternden Ernst, der aus ihnen spricht, nicht verschließen. Sie beweisen überzeugend, daß die deutsche Regierung angesichts dieser erdrückenden Übermacht den Krieg nicht wollte, ihn überhaupt nicht wünschen konnte, am wenigsten der deutsche Generalstab, der die Stärkeverhältnisse genau kannte und darum auch ihre Entwicklung mit ernstester Sorge verfolgte. "Als der Krieg ausbrach," so schrieb der sehr gut unterrichtete *Statist* am 14. Juli 1917, "da war außerhalb der Mittelmächte niemand vorhanden, der glaubte, daß wenn der Krieg drei Jahre dauere, die Mittelmächte noch genug Männer und Geld haben würden, den Krieg fortzusetzen. Je besser man unterrichtet war, um so völliger war man dessen sicher, daß bei allgemeiner Wehrpflicht Völker, die es unternahmen, gegen eine sechsfache Übermacht zu kämpfen, buchstäblich erschöpft sein würden, wenn es ihnen nicht in den ersten paar Monaten gelungen wäre, ihr Kriegsziel zu erreichen."

Rußland allein war so stark gerüstet, wie die beiden Mittelmächte zusammen, von denen Österreich-Ungarn noch die Serben als sehr beachtenswerten Gegner in der Flanke und die drohende Gefahr des italienischen Verrates im Rücken hatte, während Deutschland die zahlenmäßig überlegenen Kräfte Frankreichs, weiter verschärft durch Belgier und Engländer, sich gegenüber hatte.
Der Zeitpunkt des Kriegsausbruches war für die Mittelmächte denkbar ungünstig. Das deutsche Wehrgesetz 1913, das nach 20 Jahren des Stillstandes wieder die Wehrpflicht wenigstens für die Mehrheit durchführen wollte, stand im Sommer 1914 zum größten Teil noch auf dem Papier; erst in zwei Jahrzehnten wäre es voll wirksam geworden. In Österreich-Ungarn, das noch mehr versäumt hatte, war ebenfalls erst im Herbst 1912 und Herbst 1913 begonnen worden, die Rekrutenzahl zu erhöhen. Die neue Wehrvorlage 1914 war noch nicht in Kraft getreten. Also auch in Österreich-Ungarn waren die Wehrgesetze in ihren Wirkungen auf lange Zeit berechnet und hätten nur ganz allmählich die Wehrkraft verstärkt.

Ganz anders in Frankreich und Rußland. Frankreich hatte seit Jahren systematisch alle Wehrpflichtigen ausgebildet und mit einem Schlage vom Oktober 1913 bis Sommer 1914 seine Wehrmacht um ¼ Million Kämpfer vermehrt, hatte demnach alles, was ein Gewehr tragen konnte, und eigentlich noch mehr, unter den Fahnen. Die Kräfte des Volkes und des Staates waren derartig überspannt, daß spätestens im Herbst 1915 - wie in Frankreich, Rußland und Belgien (siehe **Seite 54**) vorausgesehen wurde - Frankreich entweder zur zweijährigen Dienstzeit zurückkehren oder den Revanchegedanken aufgeben mußte.

Rußland hatte seine Kriegsvorbereitungen seit 1912 weit über dasjenige Maß hinaus gesteigert, das zur Selbsterhaltung gerechtfertigt war. Unter Täuschung und Verschleierung gegen außen machte Rußland im Frieden allmählich mobil. Seit Frühjahr 1914 hatten die russischen

Mobilmachungsvorbereitungen einen solchen Grad erreicht, daß sie Deutschland und Österreich-Ungarn aufs schwerste bedrohten und Rußland einen für den Kriegsverlauf entscheidenden Vorsprung sicherten. Die angeblich erst für 1916 festgelegte große Wehrvorlage war durch die im einzelnen jetzt bekanntgewordenen und geschilderten Maßnahmen bereits von Herbst 1913 bis Sommer 1914 größtenteils in die Tat umgesetzt worden. Die allzu offenkundige Betonung des Jahres 1916 gehörte mit zu den Täuschungsmanövern, die eine der wesentlichsten Kriegsvorbereitungen Rußlands waren.

Die Enthüllungen des Suchomlinows-Prozesses haben erwiesen, wo die Kriegstreiber gesessen haben; die eigentümlichen Umstände, unter welchen Frankreich 1913 zur dreijährigen Dienstzeit zurückkehrte, zeigen das dadurch erstrebte Ziel. Wenn man das geheime Protokoll des russischen Generalstabes vom Herbst 1912 (siehe **Seite 60/61**), die gegenseitige Beaufsichtigung der Kriegsrüstungen Rußlands und Frankreichs, die Kriegsvorbereitungsperiode des ersteren, das Dreijahrgesetz des letzteren zusammenhält, so kommt man notwendigerweise zu dem Ergebnis, daß etwa im Herbst 1912 zwischen Rußland und Frankreich der Entschluß vereinbart wurde, innerhalb einer nur auf wenige Jahre bemessenen Frist den Krieg zum Austrag zu bringen. Ein genaues Datum dürften die Beteiligten wohl kaum vereinbart haben, das konnte nur im Einklang mit der politischen Lage und den diplomatischen Verhandlungen von Fall zu Fall bestimmt werden.

Übersicht über die Kriegsrüstungen zu Lande im Sommer 1914.

Friedensstärken.

	Kopfzahl einschließlich Offiziere	**Infanterie-, Jäger- u. Schützenbataillone**	**Eskadrons**	**Batterien**	
				Feld- und leichte	**schwere**
Deutschland	761 000	669	547	633	210
Österreich-Ungarn[1]	436 000	684	353	413	28
Summe Zweibund	1 197 000	1 353	900	1 046	238
Frankreich[2]	882 500[3]	673	378	705	148
Rußland	1 581 000[4]	1 344	724	622	24
England: Heimat Mittelmeer u. Kolonien	138 500[5] 109 500[6]	157	93	172	107
Belgien	61 000[7]	61	49	87	?
Serbien	51 500	100	16	45	16
Summe der Feinde	2 824 000	2 335	1 260	1 631	295 + ?

Bemerkungen:

[1]Kaiserlich und königliche Armee, österreichische Landwehr, Honved und bosnische Truppen.

[2]Einschließlich nordafrikanische Truppen.

[3]797000 Franzosen, 85000 Farbige und Fremdenlegionäre.

[4]Nach offiziösen russischen Presseartikeln sogar 2320000.

[5]Nur reguläre weiße Truppen. Außerdem Territoriale und Milizen.

[6]Nur reguläre weiße Truppen. Außerdem 151000 Eingeborenen-Truppen in Indien, 39000 Eingeborenen-Truppen im Mittelmeer und in den Kolonien.

[7]Nur reguläre Armee in Belgien.

Übersicht über die Kriegsrüstungen zu Lande im Sommer 1914.

Kriegsstärken.

		Gesamt-Kriegsstärke	Kopfstärke der Feldarmeen (Feld- u. Reservetruppen einschl. Offiziere)	Infanterie-Divisionen	Kavallerie-Divisionen	Geschütze: der Feld- und reitenden Batterien	Geschütze: schwere Geschütze des Feldheeres
Deutschland		3900000	2019500[1]	79 +6 (Ersatzdivisionen) 85	11	3816	1064
Österreich-Ungarn		2500000	1470000[2]	57[3]	11	2370	168
Summe Zweibund		6400000	3489500	142	22	6186	1232
Frankreich		4364000[4]	2033000[5]	75	10	4316	232
Rußland		etwa 5000000	3341000	115	25	6812	360
England	Heimat	549000	132 000 (Expeditionskorps) +72 000[7]	6 4	1 und eine selbständige Kavallerie-Brigade -----	462 288	24 ?
	Mittelmeer u. Kolonien	109500[6]	----	----	----	----	----
Belgien		etwa 300000[8]	200000[9]	6[10]	1	468[11]	24
Serbien		etwa 500000	285000[12]	10	1	380	50
Summe der Feinde		fast 11 Millionen	6063000	216	39	12726	690

Bemerkungen:

[1]Feld- und Reservetruppen und 6 mobile Ersatzdivisionen.

[2]Feld-, Landwehr- und Honvedtruppen.

[3]Darunter 14 Marschbrigaden = 7 Divisionen.

[4]Einschließlich Farbige.

[5]Nur Feld- und Reservetruppen (Weiße und Farbige) in Frankreich. Außerdem: 100000 Mann in Nordafrika, mindestens 12 mobile Territorial- Divisionen in Frankreich.

[6]Siehe **Bemerkung 6 unter Friedensstärken**.

[7]Mittelmeer-Division und 3 Divisionen aus Indien und Afrika.

[8]Die nach dem Gesetz vorgesehene Stärke von 340000 ist nicht erreicht worden.

[9]Darunter 50 000 Mann Festungstruppen (aktiv und Reserve).

[10]Die belgischen Infanterie-Divisionen (zu 3 bis 4 gemischten Brigaden) entsprechen etwa den deutschen Armeekorps.

[11]Die planmäßige Stärke ist nicht erreicht worden.

[12]Felddivisionen und Reservedivisionen I. Ordnung.

Auf Grund der militärischen Kriegsvorbereitungen ist aber der Schluß berechtigt, daß Frankreich und Rußland den Zeitraum in Aussicht genommen hatten, in denen die gewaltige, plötzliche

Heeresverstärkung Frankreichs und die geheime Mobilmachung Rußlands zur vollen Wirkung gekommen waren, und somit die Übermacht gegen die Mittelmächte zur stärksten Entfaltung gebracht werden konnte. Das war die Zeit vom Sommer 1914 an bis spätestens Herbst 1915. Nur innerhalb dieses Zeitraums ließen sich sowohl das Dreijahrgesetz in Frankreich wie das Geheimnis der russischen Mobilmachung aufrechterhalten. Den diplomatischen Verhandlungen blieb es dann vorbehalten, den *casus belli* so zu formulieren, daß man der Mithilfe Englands sicher war.

Als im Sommer 1914 diese Voraussetzungen zusammentrafen, da ließen die Kriegshetzer an der Newa, an der Seine und an der Themse der Kriegsfurie freien Lauf, die nunmehr hemmungslos über Europa brauste und es über vier Jahre lang zur Stätte des Todes und der Selbstzerfleischung machte.

Anmerkungen:

1 [1/58] Vergleiche hierzu die vom Chef des Generalstabes herausgegebenen Urkunden zur Geschichte des Weltkrieges, Rußlands Mobilmachung für den Weltkrieg (E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1919). ...zurück...

Kapitel 3: Die militärischen Grundlagen für die Entschlüsse der Obersten Heeresleitung und die Zusammenhänge der Operationen bis April 1915

Oberst Gustav v. Bartenwerffer

1. Zweifrontenaufmarsch.

Schon bald nach dem Kriege 1870/71 kam man im deutschen Generalstabe zu der Erkenntnis, daß das neu erstandene Reich im nächsten Kriege seinen Besitz gegen Frankreich und Rußland zugleich - also nach zwei Fronten - zu verteidigen haben würde. Die grundlegende Erwägung des Operationsplanes für diesen Kampf um seine Existenz mußte deshalb auf die Frage gerichtet sein, ob zu Anfang eines neuen Krieges das Schwergewicht der Operationen nach dem Osten oder nach dem Westen zu verlegen sein werde. - Die im Großen Generalstabe alljährlich neu bearbeiteten Aufmarschpläne machten, dem jeweiligen Erstarken oder der vorübergehenden Schwächung der Gegner, der Stärke und Beschaffenheit ihrer Heere und dem Ausbau ihrer Landesverteidigungsmittel entsprechend, sowie je nach der politischen Lage und der jeweiligen Bündnisgestaltung, verschiedene Wandlungen durch. Sie sind in dem Abschnitt über die Rüstungen der kriegführenden Hauptmächte im einzelnen ausgeführt.

In Frankreich gewann der "Revanche"-Gedanke von Jahr zu Jahr mehr Boden; das französische Volk drängte, in geschickter Weise von den Führern der Regierungsparteien aufgestachelt, von Jahr zu Jahr in immer stärkerem Maße zum Rachekrieg und war daher für die Bewilligung aller notwendigen Mitteln zu einer gewaltigen Vermehrung des Heeres und zum weitestgehenden Ausbau der Landesverteidigungsmittel leicht zu gewinnen. Von der belgischen bis zur Schweizer Grenze schuf sich Frankreich an den günstig zur Grenze laufenden Flüssen Meurthe, Mosel, Maas, einen Gürtel von Festungen und Forts, der einen gegnerischen Einfall aufs äußerste erschweren, womöglich ganz verhindern und der immer leistungsfähiger werdenden eigenen Armee einen starken Rückhalt im Kampf gegen den Erbfeind bieten sollte. Ein deutscher Vormarsch gegen diese befestigte, auch mit stärksten Mitteln nicht in kurzer Zeit zu durchbrechende Front mußte unweigerlich zu einem längeren Stillstand der Operationen verurteilt sein, konnte also die schnelle Entscheidung, die jeder Heerführer im Interesse seines Landes und Volkes wünschen und anstreben muß, niemals bringen. Der etwa 230 Kilometer breite, in der Reihe der französischen Befestigungen nur wenige schwächere Stellen aufweisende Raum zwischen Belgien und der Schweiz, bot schon an und für sich zu wenig Entfaltungsmöglichkeit für ein Millionenheer. Wollte der deutsche Generalstab Gebietsverletzungen neutraler Staaten unbedingt vermeiden, so stand er vor der Frage, ob er - unter Belassung nur der zur Grenzverteidigung notwendigen Truppen im Westen - die erste Entscheidung im Osten suchen sollte.

Die Schlagfertigkeit des russischen Heeres hatte sich seit dem russisch-japanischen Kriege zusehends gehoben; der in früheren Jahren vorhandene Vorsprung des deutschen Heeres hinsichtlich Mobilmachung und Aufmarsch war mehr und mehr verschwunden. Der Ausbau der russischen Aufmarschlinien (Eisenbahnlinien) zur deutschen und österreichisch-ungarischen Grenze schritt mit Frankreichs Milliardenhilfe schnell vorwärts; man konnte mit einem fast gleichzeitig mit dem deutschen fertig werdenden Aufmarsch der Russen an ihrer Westfront und mit einer gegen früher erheblich schneller vollendeten Versammlung starker russischer Kräfte hinter den erneuerten Befestigungen in und um Warschau rechnen. Ein Ausweichen des russischen Heeres ins Innere des Landes - um die Entscheidung hinzuziehen - schien nach dem Ausbau der Aufmarschbahnen und den innerpolitischen Verhältnissen Rußlands und dem Druck Frankreichs unwahrscheinlich.

Insoweit waren die Voraussetzungen für eine rasche Herbeiführung von Entscheidungsschlachten im Osten gegeben. Trotzdem mußte der deutsche Generalstab darauf verzichten. Der Ausbau der Befestigungsgruppen zwischen Nowo-Georgiewsk und Ossowjetz ließ ein rasches Vordringen der deutschen Truppen als unwahrscheinlich, die ungeheure zahlenmäßige Überlegenheit des Ostriesen - allein Rußlands Friedensheer zählte 1914 fast 1 600 000 Mann,[1] während der österreichisch-ungarische Bundesgenosse im selben Jahre nur 1 470 000 Mann an Feldtruppen in Kriegsstärke aufbringen konnte! - ließ es als ausgeschlossen erscheinen, ihm die für einen entscheidenden Erfolg notwendigen deutschen Kräfte gegenüberzustellen, ohne Gefahr zu laufen, daß der Krieg im Westen auf deutschen Boden getragen würde. Das aber mußte unter allen Umständen verhindert werden! Eine feindliche Besetzung größerer Stücke deutschen Gebietes im Westen mit seiner für die Kriegführung unentbehrlichen Industrie, seinen Kohlen-, Kali- und Eisenbergwerken, seinen Hütten und Hochöfen, hätte katastrophale Folgen für die Durchführung des Krieges gehabt.

Demgegenüber mußte der vorübergehende Verlust einiger - allerdings für unsere Ernährung sehr wesentlicher, fruchtbarer und landwirtschaftlich hoch kultivierter - Grenzstreifen im Osten als das geringere Übel erscheinen.

Endlich aber wies die Aussicht auf eine Absperrung der Mittelmächte vom Meere und die nur geringe Möglichkeit, sie zeitweilig zu durchbrechen, wie auch die Wahrscheinlichkeit eines langen Krieges, dem die Entente angesichts des freien Verkehrs und damit der Unterstützung durch die ganze Welt ruhiger entgegensehen konnte, Deutschland auf die Notwendigkeit hin, zuerst schnell und mit aller Kraft den gefährlichen Feind im Westen zu erledigen, um damit freie Hand gegen den

überzahlreichen, aber weniger gelenkigen Ostriesen zu bekommen. -

Diese Erwägungen hatten den damaligen Chef des Generalstabes, Grafen Schlieffen, in seinen mehrere Jahre dauernden, oft geprüften Überlegungen zu dem Entschluß geführt, den Krieg mit einer großen Offensive im Westen zu beginnen und zur Entscheidungsschlacht mit vernichtendem Erfolge zu bringen, während die russischen Heere durch geschicktes Operieren einer kleinen Ostarmee, in Verbindung mit den offensiven Maßnahmen des österreichisch-ungarischen Heeres, so lange in Schach gehalten werden sollte, bis starke Kräfte zum Schlage gegen sie im Westen verfügbar würden. Der Grundgedanke war also die Erzielung eines schnellen und erdrückenden Erfolges zunächst über den Hauptfeind im Westen auf feindlichem Boden, um die feindliche Übermacht entscheidend und nachhaltig zu schwächen und den eigenen Boden mit Sicherheit vom Feinde frei zu halten. Die Folgen einer Entscheidungsschlacht im eigenen Lande bei den Millionenheeren und den alles zerstörenden Kriegsmitteln der Neuzeit waren aller Voraussicht nach so schwere, daß man sie dem Vaterlande soweit irgend möglich ersparen mußte. - Die in dieser Form beabsichtigte Durchführung der Offensive wurde auch von seinem Nachfolger als Chef des Generalstabes, General v. Moltke, übernommen und im Operationsplan für das Mobilmachungsjahr 1906/07 niedergelegt, der mit der Vereinigung von Franzosen, Engländern und Belgiern gegen Deutschland rechnete.

Aber ein frontaler Angriff allein konnte - das hatten alle Erwägungen klar ergeben - die schnelle Entscheidung nicht herbeiführen, der Flügelangriff mußte den Erfolg bringen. So wurde beim Aufmarsch an der Westgrenze in der Rheinprovinz, in Lothringen und am Oberrhein im Schlieffenschen Operationsplan von vornherein das Schwergewicht auf den äußeren operierenden rechten Flügel gelegt, dem die Masse und die besten Truppen zugewiesen wurden. Der Vormarsch des rechten Heeresflügels sollte sich als eine große Linksschwenkung, mit dem linken Flügel an die Festung Metz angelehnt, gegen die Front Dünkirchen -Verdun vollziehen. Der rechte, auch mit Rücksicht auf die notwendig werdende Flankensicherung tiefgestaffelte Flügel erhielt die Marschrichtung über Brüssel, die mittlere Gruppe über die Linie Namur - Mézières, der linke Flügel auf die Maaslinie Mézières - Verdun, dem eine Reservedivisionsgruppe zur Abwehr eines feindlichen Angriffs aus der Linie Verdun - Toul und späterhin zur Abschließung von Verdun folgen sollte. Beschleunigung der Bewegung auf dem rechten Flügel bis zur Erreichung der Linie Brüssel - Namur, die man ohne erhebliche Kämpfe zu gewinnen hoffte, wurde besonders gefordert. Zum Schutz von Lothringen und am Oberrhein verblieben verhältnismäßig schwächere Kräfte.

Der in seiner Größe ergreifende Plan ging also darauf hinaus, die feindliche Front an den schwer anzugreifenden Stellen mit möglichst geringen Kräften anzufassen, die weniger widerstandsfähigen Stellen mit stärkeren Kräften einzustoßen und dann mit der Masse des Heeres, fortgesetzt die feindliche Front überragend, auf den feindlichen Flügel und die Flanke zu drücken, um den Feind zu einem vollkommenen Frontwechsel, zuerst von Nordost nach Norden, dann weiter nach Nordwesten und sogar nach Westen zu zwingen. Die Armee in Lothringen war vom Grafen Schlieffen absichtlich schwach gehalten; sie sollte den vor ihr befindlichen Feind fesseln und Nancy angreifen, wenn der Feind hier defensiv bliebe. Graf Schlieffen hoffte durch diesen Angriff den Feind zur Gegenoffensive aus seiner Befestigungsgruppe herauszulocken. Diesem feindlichen Vormarsch sollte die Armee, wenn notwendig, bis in die Linie Metz - Deutsche Nied - Saar ausweichen; gerade dieser Ausfall feindlicher Kräfte gegen den deutscherseits versagten Flügel schien ihm erwünscht; die vorübergehende Besetzung deutschen Bodens mußte in Kauf genommen werden, die feindliche Gegenoffensive lief sich zwischen Metz und den Vogesen an starken Abschnitten vor geringen Kräften tot, während der Stoß ins Herz Frankreichs vom rechten Waffenflügel geführt wurde. Trat der Feind nicht aus seiner Befestigungslinie heraus, so hielt Graf Schlieffen den Abtransport weiterer erheblicher Teile aus diesem Kampfgebiet nach dem Entscheidungsflügel für geboten.

Eine Verletzung der Schweizer Neutralität durch die Franzosen schien dem Grafen Schlieffen unwahrscheinlich; ein großer Erfolg, abgesehen von vorübergehender Besetzung süddeutscher Gebietsteile, konnte dem Feinde bei der deutschen Operationsanlage aus schon eben angedeuteten Gründen nicht erwachsen.

War der Feind durch den überwältigenden Druck gegen seinen linken Flügel zum Aufgeben seiner befestigen Flußlinien zwischen Verdun und Belfort gezwungen, so sollten alle in Lothringen und Elsaß stehenden Kräfte zum Angriff gegen die aufgegebene Front schreiten und nun auch ihrerseits an dem großen Heeresangriff teilnehmen.

Diesen Operationsplan hatte Graf Schlieffen seinem Nachfolger General v. Moltke hinterlassen; General v. Moltke hatte ihn nach sorgfältiger eigener Prüfung als beste, als die einzige Möglichkeit übernommen. Ihm fiel die ebenso schwere Aufgabe zu, den gigantischen Operationsplan in die Tat zu übersetzen und zum Erfolg zu führen.

Hinsichtlich der Verteidigung der Ostgrenzen war dem Operationsplan die - später ja auch durch die Tatsachen bestätigte - Ansicht zugrunde gelegt, daß sich Deutschland der zum Einmarsch nach Ostpreußen bestimmten russischen Njemen- und Narew-Armee mit den für den Osten verfügbaren geringen Kräften wenigstens zunächst, das heißt bis zum Eingreifen anderer russischer Armeen, erwehren und den größten Teil Ostpreußens halten können würde. Offensiv konnten und mußten dagegen im Osten die österreichisch-ungarischen Armeen eingreifen. Sie schwächten durch ihre Offensive den Druck gegen die deutsche Front ab, die bis zum Eintreffen der Verstärkungen aus dem Westen gehalten werden mußte; sie schützten auf diese Weise auch ihr eigenes Land am besten; denn sie hätten bei rein defensivem Verhalten von vornherein große Strecken eigenen Gebietes - ganz Galizien - den überlegenen russischen Armeen opfern müssen, wenn sie eine einigermaßen haltbare Verteidigungslinie an den Karpathen gewinnen wollten. Sie durften den Russen die Initiative nicht überlassen und mußten unter Ausnutzung der Anfangslage und der (wie man erwartete) schnelleren Kampfbereitschaft mit möglichst starken Kräften über einen Teil der in der Versammlung befindlichen russischen Armeen herfallen und ein Loch in den feindliche Aufmarsch stoßen. Dazu gehörte ein kühner Entschluß, der aber dann auch mit allen irgend verfügbaren Kräften ausgeführt werden mußte. Mußte die österreichisch-ungarische Heeresleitung auch im Falle eines Konflikts mit Rußland mit einem Eingreifen des serbischen Erbfeindes ernstlich rechnen - gegen ihn durften nur gerade soviel Kräfte belassen werden, wie die Abwehr eines Einbruchs der Serben in die Lande der Doppelmonarchie erforderte.

Auf eine Entscheidung auf diesem südöstlichen Kampfgebiet war bei der zahlenmäßigen Unterlegenheit Österreich-Ungarns fürs erste nicht zu rechnen. Schon der Kampf mit Rußland mußte schwer werden und forderte vom österreichisch-ungarischen Generalstabe geniale, rücksichtslose und kraftvolle Maßnahmen.

An der deutschen Ostgrenze, für deren Länge die nach Abrechnung der Kräfte für den Westen zur Verfügung stehenden Truppen - etwa 200 000 Mann Feldtruppen - nicht im entferntesten ausreichten, lagen die Verhältnisse noch schwieriger. Die Aufgabe der Ost- (8.) Armee war vor allem die Abwehr russischer Einfälle in deutsches Gebiet, also eine ausgesprochen hinhaltende; sie erforderte Entschlußkraft, Vorsicht und Schnelligkeit. Der Oberbefehlshaber, der neben dem Schutz deutschen Gebietes die weitere Aufgabe hatte, möglichst starke Kräfte der nordwestlichen russischen Armeen von dem die Versammlung der russischen Südost-Armee angreifenden österreichisch-ungarischen Heere abzuziehen, mußte für diese Aufgabe mit Ausnahme der zum Schutze Schlesiens bestimmten beiden Landwehr-Divisionen alle Ostkräfte (das heißt 9 Infanterie-Divisionen, 1 Kavallerie-Division und 3 Landwehr-Brigaden) nach eigenem Ermessen verwenden können. Die Aufstellung einer russischen Njemen- und einer Narew-Armee war - ebenso wie ihr Einbruch nach Ostpreußen hinein - nach den vorliegenden Nachrichten mit Bestimmtheit zu

erwarten; ließen die schwachen Ostkräfte die Vereinigung dieser beiden Armeen geschehen, so waren sie der drückenden Übermacht gegenüber nicht imstande, auf dem östlichen Weichselufer sich ihrer zu erwehren. Unter Ausnutzung der inneren Linie und der seit Jahren auf Betreiben des Feldmarschalls Freiherrn v. der Goltz stark ausgebauten ostpreußischen Seenlinie mußte hier operiert werden; schnelles Zusammenfassen der Kräfte, geniale Führung und energisches Zufassen konnten allein die Gefahr von Ost- und Westpreußen abwenden. - Eine unmittelbare Bedrohung Posens durch russische Kräfte war angesichts der Flankierung von Westpreußen her nicht wahrscheinlich, und Schlesien wurde durch das Vorgehen des den linken Flügel der österreichisch-ungarischen Offensive begleitenden Landwehrkorps gesichert. Ursprünglich war nur eine Division mit dem örtlichen defensiven Grenzschutz Schlesiens beauftragt gewesen, die aber, auf ausdrücklichen Wunsch des österreichisch-ungarischen Generalstabes auf ein Korps ausgebaut, an der Offensive der Bundesgenossen sich beteiligen sollte.

Die Hauptmasse des deutschen Heeres sollte also zuerst im Westen eingesetzt werden. Auch hier mußte Deutschland den Kampf mit einer großen zahlenmäßigen Überlegenheit seiner Gegner aufnehmen. Nach den Berechnungen des deutschen Generalstabes waren allein schon die Franzosen imstande, fast 2 100 000 Mann Feldtruppen den deutschen Kräften entgegenzuwerfen, während diese - die für den Schutz des Ostens und der Küste vorgesehenen Truppen mit eingerechnet - überhaupt nur über insgesamt 2 000 000 Mann Feldtruppen verfügten.

Es war klar, daß dieses an Zahl überlegene französische Heer nur für einen Angriffskrieg gegen Deutschland geschaffen sein konnte. Denn zur Verteidigung von Frankreichs Grenzen hätten bei dem gewaltigen Ausbau seiner Grenzbefestigungen weit geringere Kräfte ausgereicht. Nicht nur auf die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens und des Saar-Gebiets, sondern auf das ganze linke Rheinufer war der beutegierige Blick der Franzosen gerichtet. In Berlin wollte man den Frieden diktieren; dort wollte man dem Waffenbruder aus dem Osten die siegreiche Hand reichen! Durften Deutschlands Fluren in diesem "Revanche"-Krieg der Vernichtung preisgegeben werden? Dem durfte die deutsche Heeresleitung die Heimat nicht aussetzen. Die einzige Abwehr konnte nur darin gesucht werden, daß sie den Krieg sofort auf feindliches Gebiet trug. Zur Verteidigung der eigenen Fluren mußten die französischen Armeen durch den deutschen Vormarsch gezwungen werden. Da aber, wie schon ausgeführt, ein frontaler Angriff gegen die Verdun - Toul - Epinal-Front nicht rasch zum Ziele führen konnte, mußte der deutsche Generalstab sich zu ihrer Umfassung entschließen. Eine Linksumfassung verhinderten die Befestigungen von Belfort. Sie über Schweizer Gebiet zu leiten, verbot sich von selbst; das Gelände eignet sich nicht für große Umfassungsbewegungen; vor allem aber war die Schweizer Armee in ihren starken Befestigungsgruppen ein achtbarer Gegner, und die Neutralität der Schweiz stand außer allem Zweifel. Einer Rechtsumfassung in dem schmalen Raum zwischen Belgien und den Maasbefestigungen bei Verdun hätte die belgische Armee und die belgische Grenze - zu Beginn der Bewegung unmittelbar in der rechten Flanke und bei dem weiteren Vormarsch im Rücken des Heeres - den Lebensfaden abgeschnitten; sie konnte nur (um die belgische und wahrscheinlich auch die englische Armee nicht in der Flanke zu haben) weit nach Norden ausholend über belgisches Gebiet hinweg geführt werden. Denn auf die Beteiligung Belgiens am Kriege Frankreichs gegen Deutschland mußte man mit Bestimmtheit rechnen. Die Vernachlässigungen im Ausbau der französischen Nordbefestigungen Lille, Maubeuge, Hirson, Laon, Reims und dem gegenüber der starke Ausbau der belgischen Festungen Lüttich, Namur, Antwerpen, die enge Fühlungnahme des französischen Generalstabes mit dem belgischen, französische Erkundungs- und Übungsreisen auf belgischem Gebiet bewiesen deutlich ein stillschweigendes Abkommen zwischen diesen beiden Staaten. Das hieß aber: eine weitere Vermehrung der Feindstärke im Westen um wenigstens 180 000 Mann auf fast 2 300 000 Mann gegen 1 600 000 Feldtruppen auf deutscher Seite! Auch die Beteiligung Englands am Kriege stand für den deutschen Generalstab seit Jahren außer Zweifel; die Ausladung des sogenannten englischen "Expeditionskorps" - weitere 160 000 Mann -, dessen Erscheinen an der deutschen Küste bei der für die Verteidigung ausreichend starken Flotte zwar nicht ausgeschlossen, aber unwahrscheinlich war -

mußte sicher an der französischen, vielleicht sogar an der belgischen Küste erwartet werden.

Wurde die deutsche Umfassung weit nach Norden ausgreifend geführt, so konnte man hoffen, bei rechtzeitigem Einmarsch in belgisches Gebiet und bei rascher Überwindung von Lüttich und Namur die belgische Armee vereinzelt zu schlagen. Hierzu war ein Ausholen bis zur holländischen Grenze notwendig und auch schon deshalb geboten, weil man mit möglichst starken Kräften nördlich der Maas vorstoßen mußte, um dieses starke Hindernis im Mittellauf schnell in die Hand zu bekommen. Ein mißlicher Faktor blieb immerhin die Festung Antwerpen, deren Fortnahme sich nicht in die große Schwenkung des Angriffsflügels um die Festungsgruppe Diedenhofen - Metz als Drehpunkt in das schwächer befestigte Nordfrankreich hinein einbeziehen ließ.

Auf dem linken Flügel suchte das deutsche Heer naturgemäß Anlehnung an die Schweizer Grenze; auf diesem Flügel war der Einsatz der etwaigen italienischen Kräfte vorgesehen, ihrer Heimat und ihren Etappen-Anfangsorten möglichst nahe. Ernstlich hatte man mit ihrem Erscheinen auf deutschem Boden allerdings seit Jahren (Graf Schlieffen seit 1902) nicht mehr gerechnet, obgleich die Zusage seitens des italienischen Generalstabschefs noch 1913 erneut worden war. Lösten die Italiener das Versprechen doch ein, so sollten ihre Truppen eine willkommene Verstärkung des linken Flügels sein; im deutschen Aufmarschplan spielte ihr Einsatz jedenfalls keine entscheidende Rolle. Italien mußte, bei seiner Abhängigkeit in Ernährung und Kohlenversorgung von See her, die Blockade seiner Küstenplätze durch England und Frankreich fürchten und suchte deshalb einen Grund, sich dem Bündnisvertrag mit den Mittelmächten zu entziehen. Seine von vornherein unfreundliche Haltung war für die freie Kräfteentfaltung des österreichisch-ungarischen Bundesgenossen jedenfalls sehr störend. Auch für die deutsche Heeresleitung war nicht allein der Wegfall der Unterstützung, sondern vor allem die dadurch erreichte Verfügungsfreiheit der Franzosen über die - anderenfalls an der italienisch-französischen Grenze gebundenen - Kräfte von großem Nachteil.

Auch die unsichere Haltung Rumäniens, trotz des vom König Carol früher zugesagten Anschlusses, schuf den Mittelmächten eine weitere Schwierigkeit. Sie verlangte von Österreich-Ungarn zum mindesten eine Beobachtung der rumänischen Grenze und gab andererseits den Russen freie Hand über ihre Kräfte in Beßarabien. Die Haltung der übrigen in Betracht kommenden Neutralen, wie Holland und Dänemark, war einwandfrei und erforderte keine besonderen Maßnahmen; der einfache Grenzschutz zur Überwachung des Verkehrs konnte genügen. Für den Notfall waren gegen Dänemark die Kräfte verfügbar, die zur Verhinderung einer englischen Landung in Schleswig anfangs zurückgehalten werden mußten.

Die Lage der Mittelmächte war also - noch dazu bei der sicher zu erwartenden Blockade ihrer Küsten und der damit verbundenen völligen Abschließung von der Außenwelt - eine außerordentlich schwierige und drängte zu schneller Entscheidung, die zu erringen im Westen Deutschland allein zufiel. An Zahl fast um ein Drittel schwächer als die Gegner, an innerem Halt, an Ausbildung und an Schwung aber allen feindlichen Armeen weit überlegen, durfte das deutsche Heer zuversichtlich an seine Aufgabe herantreten. Überraschend schnell mußte dann aber die große Umfassung über die Ententemächte hereinbrechen und ihnen die Initiative entreißen. Das hieß: Einsatz der Masse zur Umfassung und das Schwergewicht auf den äußeren Flügel!

Auf dieser Grundlage bauten sich die Anordnungen für die Ausführung des Schlieffen-Moltkeschen Operationsplanes auf.

Zur Umfassung wurden fünf Armeen (1. bis 5.) angesetzt, links angelehnt an und geschützt durch die Festungsgruppen Diedenhofen - Metz. Zur Durchführung der großen Linksschwenkung sollte sich die Vorwärtsbewegung des angelehnten Flügels und der Mitte dem Vorschreiten des Schwenkungsflügels anpassen, der aus der Gegend bei und nördlich Aachen über die Maas bei und

unterhalb Lüttich vorgeführt wurde. Von diesem mußten also außerordentliche Leistungen verlangt werden, um Belgien schnell zu Boden zu zwingen, und um, wenn angängig, die Vereinigung der Briten mit den Franzosen zu verhindern, Neubildungen auseinanderzutreiben und Hand auf Nordfrankreich mit seiner hochentwickelten Industrie zu legen. Aber auch eine große Offensive der Franzosen nach Lothringen hinein, die frühzeitig erwartet und nach Erkennen unserer Absichten noch wahrscheinlicher wurde, durfte keinesfalls Erfolg haben; zu ihrer Abwehr mußten ausreichend starke Kräfte zwischen Metz und der Schweizer Grenze so lange belassen werden, bis die Wirkung der Umfassung eintrat, das heißt, bis der Feind zu Verschiebungen aus seiner eigenen Front hinaus nach dem bedrohten Flügel gezwungen wurde. Hierin weicht der Moltkesche Plan von dem ursprünglichen Schlieffenschen ab, insofern er zur Sicherung des linken Heeresflügels erheblich stärkere Kräfte für nötig hielt und dort bereitstellte.

Mit dem Schutze der Umfassungsbewegung und der Abwehr eines feindlichen Einbruchs in Elsaß-Lothringen wurde der Kronprinz von Bayern mit der 6. und 7. Armee, die zusammen fast ein Viertel der Gesamtstreitkräfte des Westens ausmachten, betraut. Seine Aufgabe wurde schwierig durch den weiteren besonderen Auftrag, die vor seiner Front stehenden französischen Kräfte zu binden und ihren zu erwartenden Abtransport nach dem linken französischen Flügel zu verhindern. Die große Schwierigkeit dieses Auftrages lag in der Stärke der Befestigungsgruppen, auf die sich der Feind jederzeit wieder neu basieren konnte. Die beiden Festungen Metz und Straßburg sollten den Armeen des Kronprinzen von Bayern festen Halt und Schutz geben. Aber auch ein nicht unwahrscheinlicher Einbruch ins Oberelsaß sollte von ihr - des großen moralischen Eindrucks halber - nach Möglichkeit verhindert werden. Glückte er dennoch, so konnte er allerdings nur geringen Einfluß auf die Gesamtoperation haben, da er sich von selbst am Rhein, an Straßburg und der seit Jahren ausgebauten Breusch-Stellung festgelaufen hätte.

Ob in Verlauf der Operationen auf eine - jedenfalls sehr wünschenswerte - Unterstützung durch die Flotte zu rechnen war, ließ sich noch nicht absehen. Es sollte schon bald der schwere Fehler fühlbar werden, daß man bei der Bearbeitung der Aufmarschanweisungen im Frieden nicht in dem Maße mit der Marine Fühlung genommen hatte, wie es für die Führung eines Weltkrieges und für den dazu notwendigen einheitlichen Einsatz aller Kampfmittel unbedingt geboten gewesen wäre.

Im übrigen war sich aber die deutsche Oberste Heeresleitung wohl bewußt, daß die Westmächte die Zeit für sich hatten; sie konnten abwarten, bis die russische Walze über die deutsche Heimat hinwegwürgte, um dann ihrerseits über das Westheer herzufallen, es über den Rhein zurückzuwerfen und den Frieden auf deutschem Boden zu diktieren. Die deutsche Oberste Heeresleitung durfte also keine Zeit verlieren: aus dem Aufmarsch mußte ohne jede Verschiebung der Vormarsch zum Angriff erfolgen können. Erhebliche Schwierigkeiten marschtechnischer Art waren dabei an der weit nach Süden herausspringenden Ecke der holländischen Provinz Limburg zu erwarten, die aber später durch die meisterhaften Marschanordnungen der 1. Armee spielend überwunden wurden.

Es marschierten - gesichert durch den von den Grenzkorps gestellten Grenzschutz - unter dem Befehl Seiner Majestät des Deutschen Kaisers - Chef des Generalstabes: Generaloberst v. Moltke - auf:

Die 1. Armee (Generaloberst v. Kluck)
II., III., IV. Armeekorps,
III. und IV. Reservekorps,
10., 11., 27. Landwehr-Brigade,
im Raum nordöstlich Aachen an der holländischen Grenze entlang.

Die 2. Armee (Generaloberst v. Bülow)
VII., IX., X. Armeekorps, Gardekorps,
Garde-, VII. und X. Reservekorps,
25. und 29. Landwehr-Brigade,
um und südöstlich von Aachen.

Die 3. Armee (Generaloberst Freiherr v. Hausen)
XI., XII., XIX. Armeekorps,
XII. Reservekorps,
47. Landwehr-Brigade,
südöstlich Malmedy in der Eifel.

Die 4. Armee (Generaloberst Albrecht, Herzog von Württemberg)
VI., VIII., XVIII. Armeekorps,
VIII. und XVIII. Reservekorps,
49. Landwehr-Brigade,
in Luxemburg und bei Trier.

Die 5. Armee (Generalleutnant Wilhelm, Kronprinz von Preußen)
V., XIII., XVI. Armeekorps,
V. und VI. Reservekorps,
13., 43., 45., 53., 9. bayerische Landwehr-Brigade,
östlich Diedenhofen - Metz.

Die 6. Armee (Generaloberst Rupprecht, Kronprinz von Bayern)
I., II., III. bayerisches, XXI. Armeekorps,
I. bayerisches Reservekorps,
5. bayerische Landwehr-Brigade,
zwischen Metz und Saarburg in Lothringen.

Die 7. Armee (Generaloberst v. Heeringen)
XIV., XV. Armeekorps,
XIV. Reservekorps,
60. Landwehr-Brigade,
im Elsaß und bei Breisach in Baden,
mit unterstellten Rheindeckungstruppen 55., 1. bayerische, 2. bayerische Landwehr-Brigade am Oberrhein.

Höherer Kavalleriekommandeur 2 (2. Kavalleriekorps) mit 2., 4., 9. Kavallerie-Division um Aachen,

Höherer Kavalleriekommandeur 1 (1. Kavalleriekorps) Garde- und 5. Kavallerie-Division um Bitburg,

Höherer Kavalleriekommandeur 4 (4. Kavalleriekorps) mit 3. und 6. Kavallerie-Division um Diedenhofen,

Höherer Kavalleriekommandeur 3 (3. Kavalleriekorps) mit 7., 8. und Bayerischer Kavallerie-Division, südöstlich Metz.

Demgegenüber marschierte die Entente auf (Oberbefehl: General Joffre):

A. Die Franzosen. Ihre Mobilmachung vollzog sich im allgemeinen ebenso schnell wie die der Deutschen. Über ihren Aufmarsch hatte der deutsche Generalstab im Frieden selbstverständlich nur unbestimmte Vermutungen. Für eine frühzeitig einsetzende starke Offensive in die deutschen Reichslande hinein lagen aber viele sichere Anzeichen vor. Die französischen Grenzgarnisonen waren seit Jahren auffallend verstärkt und vermehrt, bedeutende Entladebahnhöfe waren unweit der Grenze geschaffen, die der Zahl nach den deutschen überlegene Transportwege, die Eisenbahnlinien zur Lothringer Grenze, gleichfalls außerordentlich leistungsfähig. Zahlreiche und zuverlässige Nachrichten über den französischen Aufmarsch gaben bald nach Kriegsbeginn ein ziemlich klares Bild von dem wirklichen französischen Aufmarsch, der eine strategische Bereitstellung zwischen Belfort und Maubeuge, gestützt auf die Festungen und Forts, darstellte, mit einer stark vorgeschobenen Gruppe bei Verdun.

Es marschierten auf:

Die 1. Armee (General Dubail)
VII., VIII., XIII., XIV., XXI. Armeekorps,
61., 62., 63. Reserve-Division,
Alpenjägergruppe,
8. Kavallerie-Division,
zwischen Belfort und Charmes.

Die 2. Armee (General de Castelnau)
½IX., XV., XVI., XX. Armeekorps,
59., 68., 70. Reserve-Division,
2., 6., 10. Kavallerie-Division,
um Lunéville - Nancy - Toul.

Die 3. Armee (General Ruffen)
IV., V., VI. Armeekorps,
54., 55., 56. Reserve-Division,
7. Kavallerie-Division,
östlich Verdun.

Die 4. Armee (General de Langle de Cary)
XI., XII., XVII. Armeekorps und Kolonialkorps,
52., 60. Reserve-Division,
später II. Armeekorps,
in den Argonnen in Reserve.

Die 5. Armee (General Lanrezac)
I., III., ½IX., X., XVIII. Armeekorps,
37. (afrikanische), 38. (afrikanische) Division, Marokkanische Division,
51., 53., 69. Reserve-Division,
zwischen Sedan und Maubeuge.

1. Kavalleriekorps (1., 3., 5. Kavallerie-Division) bei Sedan - Mézières.

4. und 9. Kavallerie-Division bei und südlich Longwy

Territorial-Divisions-Gruppe (General d'Amade) zwischen Arras und St. Omer.

B. Die Belgier, deren schnelle Mobilmachung durch die letzten Heeresorganisationen gesichert war (Oberbefehl: Seine Majestät der König Albert):

1., 2., 5., 6. Armee- (das heißt Feld-) Division östlich und südöstlich Brüssel,

3. Armee-Division bei Lüttich,

4. Armee-Division bei Namur,

Kavallerie-Division westlich Lüttich.

C. Die Engländer, die zunächst nur das sogenannte "Expeditionskorps" für den Krieg auf dem Festlande verfügbar hatten (unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls French):

I., II. Armeekorps und Kavallerie-Division zwischen Maubeuge und Le Cateau.

Im Osten fanden sämtliche deutsche Truppen zunächst im Grenzschutz in der Nähe guter Eisenbahnverbindungen Verwendung.

In Schlesien:
das Landwehrkorps Woyrsch.

In Posen:
bei Gnesen 3. Reserve-Division,
bei Hohensalza 6. Landwehr-Brigade.

In West- und Ostpreußen:
zwischen Thorn und Deutsch-Eylau XVII. Armeekorps und 70. Landwehr-Brigade,
um Allenstein XX. Armeekorps,
zwischen Masurischen Seen und Tilsit I. Armeekorps, I. Reservekorps,
2. Landwehr-Brigade und 1. Kavallerie-Division.

Der eigentliche Aufmarsch sollte vom Oberkommando 8. Armee (Generaloberst v. Prittwitz und Gaffron) je nach der Lage beim Feinde angeordnet werden.

Von der österreichisch-ungarischen Armee marschierten unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie Erzherzog Friedrich auf:

A. Gegen Serbien:

2. Armee zunächst im südlichen Ungarn,
dann zur Ostfront (siehe folgende Seite) übertretend.

5. Armee (General der Infanterie Frank)
IV. und VIII. Armeekorps,
an der Save und bei Belgrad.

6. Armee (General-Feldzeugmeister Potiorek)
XV. und XVI. Armeekorps,
an der Drina und der montenegrinischen Grenze.

B. Gegen Rußland:

Armeeabteilung General der Infanterie v. Koeveß
III. und XII. Armeekorps,
43. und 11. Infanterie-Truppen-Division,
35. Landsturm-Brigade,
zwischen Czernowitz und Stanislau,
3. Kavallerie-Truppen-Division bei Brzezany.

3. Armee (General der Kavallerie Brudermann)
XI. und XIV. Armeekorps,
drei Kavallerie-Truppen-Divisionen,
bei Lemberg.

4. Armee (General der Infanterie v. Auffenberg)
II., VI., IX. Armeekorps,
zwei Kavallerie-Truppen-Divisionen,
bei Niemirow - Tarnogrod.

1. Armee (General der Kavallerie Dankl)
I., V., X. Armeekorps,
zwei Kavallerie-Truppen-Divisionen,
am Tanew und San.

Armeegruppe General der Kavallerie v. Kummer
Landsturmtruppen, Freikorps und
eine Kavallerie-Truppen-Division,
bei Krakau, deren linke Flanke im Vormarsch auf Kielce das preußische Landwehrkorps zu decken hatte.

Außerdem sollte am 25. August

Die 2. Armee (General der Kavallerie v. Böhm-Ermolli)
VII. Armeekorps und
20. Landwehr-Infanterie-Truppen-Division,
bei Halicz - Zydaczow von der serbischen Grenze her eintreffen.

Rußland hatte für seine schon im Frieden fast völlig kriegsbereitgestellten Kräfte am 26. Juli die "Kriegsvorbereitungsperiode" befohlen, am 29. und 30. die Mobilmachung angeordnet und seine Hauptkräfte zum Angriff gegen die Doppelmonarchie bestimmt.

Unter dem Oberbefehl des Generals der Kavallerie, Großfürsten Nicolai Nicolajewitsch marschierten auf:

A. Gegen Österreich-Ungarn:

Die Heeresgruppe Südwestfront (General Iwanow) mit
der schwachen 7. Armee in Beßarabien,
der 8. Armee (General Brussilow) in Gegend Proskurow,
der 3. Armee (General Rußki) in Gegend Dubno,
der 5. Armee (General v. Plehwe) bei Kowel - Brest-Litowsk,
der 4. Armee (General Ewerth) bei Iwangorod - Lublin.

B. Gegen Deutschland:

Die Heeresgruppe Nordwestfront (General Chilinsky) mit
der 2. Armee, Narew-Armee (General Ssamsanow)
sechs Armeekorps,
drei Kavallerie-Divisionen,
zwischen Ostrolenka und Ossowiec,
der 1. Armee, Njemen-Armee (General der Kavallerie Rennenkampf)
vier Armeekorps,
fünfeinhalb Kavallerie-Divisionen,
bei Olita - Kowno, mit einer Gruppe bei Suwalki.

Alle russischen Armeen wurden durch nach und nach eintreffende Reserveformationen verstärkt.

2. Die ersten Maßnahmen der deutschen Obersten Heeresleitung (O. H. L.).

Westen.

Die im Winter 1913/14 vom Großen Generalstabe für das Mobilmachungsjahr 1914 ausgearbeiteten Aufmarschanweisungen bedurften bei Kriegsausbruch keiner Abänderung mehr; der Aufmarsch vollzog sich hinter dem gegen Störungen jeglicher Art sichernden Grenzschutz planmäßig. Der diplomatische Schritt zur Feststellung des Verhaltens Belgiens brachte am 3. August die Klärung, daß Belgien gewillt sei, einen deutschen Durchmarsch durch sein Gebiet mit allen Mitteln zu verhindern. Automatisch setzte der für diesen Fall vorbereitete Angriff auf Lüttich ein. Diese große moderne Fortsfestung sperrte in der Lücke zwischen Holland und dem Hohen Venn den Eingang ins Maastal und schützte die zahlreichen im Weichbilde der Stadt liegenden Maasübergänge. Sie mußte fallen, um für den rechten Heeresflügel nach Beendigung des Aufmarsches freie Bahn zum Vormarsch zu haben. Nach dem Vorschreiten dieses Flügels mußte sich die Bewegung der deutschen Angriffsarmeen richten. Je schneller man bei Lüttich zufaßte, auf desto geringere Abwehrvorbereitungen durfte man rechnen. Schon war die Armierung Lüttichs infolge des Hinzögerns des diplomatischen Schrittes, um Belgiens Entschluß zu erzwingen, und der um zwei Tage verzögerten Mobilmachung, der sich eine weitere Frist zur Übergabeerklärung anschloß, weit vorgeschritten, als die Spitzen der immobil an die Grenze geworfenen sechs Infanterie-Brigaden den Fortsgürtel zu durchstoßen versuchten. Der überaus sorgsam ausgearbeitete Handstreich gelang - aus verschiedenen Ursachen - nicht sofort in vollem Umfange, nur eine Brigade brach, dank des energischen Eingreifens und der tatkräftigen Führung des Generals Ludendorff, trotz heftiger Gegenwehr und hinterlistiger Mitwirkung der fanatisierten Bevölkerung in die Innenstadt durch und erleichterte die auf Befehl der Obersten Heeresleitung nunmehr planmäßig gegen die Forts einsetzenden gewaltsamen Angriffe so, daß bis zur Beendigung des Aufmarsches sämtliche Forts der Festung, auch die auf dem linken Maasufer, die der schweren und schwersten Belagerungsartillerie zum Opfer fielen, genommen waren, und die Wege für die Armeen 1 und 2 rechtzeitig offen lagen. Erhebliche Zerstörungen an den Eisenbahnanlagen, besonders an den zahlreichen Tunnels, hatten leider nicht verhindert werden können, so daß sich die Oberste Heeresleitung gezwungen sah, den größten Teil ihrer Autokolonnen, zum Nachteil der anderen Armeen, der 1. und 2. Armee zur Verfügung zu stellen, um deren Vorbewegung flüssig zu halten. Der schwierige Marsch der 1. und 2. Armee an der holländischen Grenze entlang und durch Aachen und Lüttich, vollzog sich glatt; der Vormarsch stockte trotz der Schwierigkeiten des Engpasses zwischen Aachen und der holländischen Provinz Limburg nirgends.

Die Weisungen für den Beginn des Vormarsches, die von der Obersten Heeresleitung für die rechten Flügelarmeen erlassen wurden, lauteten:

> "Seine Majestät befehlen: 1. und 2. Armee und Höherer Kavalleriekommandeur 2 werden für das Vorgehen nördlich der Maas dem Oberbefehlshaber der 2. Armee unterstellt. Der Vormarsch ist am 18. anzutreten. Es kommt darauf an die in Stellung zwischen Diest - Tirlemont - Wawre gemeldeten feindlichen Kräfte, unter Sicherung der eigenen linken Flanke gegen Namur, von Antwerpen abzudrängen. Die spätere Verwendung der Armeen ist aus der Linie Brüssel - Namur unter Sicherung gegen Antwerpen beabsichtigt.
>
> Für die Fortnahme von Namur durch den linken Flügel der 2. Armee und den rechten Flügel der 3. Armee werden noch Befehle ergehen. Die der 2. Armee unterstellte Artillerie ist für diesen Angriff vorzuführen.
>
> Die 3. Armee geht mit rechtem Flügel im Anschluß an den linken Flügel der 2. Armee über Durbuy - Havelange gegen die Südostfront von Namur vor und hält mit ihrem linken Flügel enge Verbindung mit dem rechten Flügel der 4. Armee."

Der Vorbewegung der 1. und 2. Armee sollten sich die anderen Armeen anpassen.

Die 3. Armee erhielt, im Anschluß an die 2. Armee bei Namur, als Marschziel die Maasstrecke Namur - Givet angewiesen.

Die 4. Armee, die sofort nach Ausspruch der Mobilmachung (durch Teile des VIII. Armeekorps) Luxemburg besetzen und die dortigen Bahnen schützen sollte, erhielt den Befehl, auf Carignan - Damvillers vorzugehen und durch den unterstellten Höheren Kavalleriekommandeur 4 gegen die Maas zwischen Mézières - Verdun - St. Mihiel aufzuklären. Beim Vormarsch sollte sie links gestaffelt der 3. Armee in Richtung Neufchateau folgen, rechter Flügel auf Fumay, linker auf Attert (bei Arlon). Falls die 5. Armee bei ihrem Flankenmarsch an Verdun vorbei angegriffen wurde, sollte die 4. Armee zu ihrer Unterstützung nach Süden einschwenken können.

Besonders schwer war die Weisung für die 5. Armee. Um den Anschluß an Diedenhofen - Metz und zugleich die Verbindung mit der 4. Armee festzuhalten, sollte sie sich deren Vormarsch tief links gestaffelt anschließen und dazu mit dem rechten Flügel über Arlon auf Florenville (bei Chiny) folgen, links engen Anschluß an Diedenhofen halten. Gegen einen etwaigen Vorstoß aus Verdun mußte sie jederzeit nach Süden einschwenken können.

Diedenhofen, Metz und eine auszubauende Stellung an der Nied sollten den Schutz des linken Flügels des Heeres bilden, falls 6. und 7. Armee gezwungen sein sollten, vor überlegenen Kräften zurückzugehen.

Die Weisung für den gemeinsamen Oberbefehlshaber der 6. und 7. Armee und den Höheren Kavalleriekommandeur 3 lautete: Seine Aufgabe sei es, gegen die Mosel unterhalb Frouard und - unter Fortnahme des Forts Manonviller - gegen die Meurthe vorzugehen, um hier die versammelten französischen Kräfte festzuhalten und ihren Abtransport nach dem linken französischen Heeresflügel zu verhindern. Falls die Franzosen aber selbst zwischen Metz und den Vogesen mit überlegenen Kräften zum Angriff vorgehen und die deutschen Armeen in den Reichslanden zum Ausweichen genötigt sein würden, sollten diese ihre Bewegungen so einrichten, daß eine Bedrohung der linken Flanke der deutschen Hauptkräfte, etwa durch Umfassung der Niedstellung, verhindert würde.

Wenn 6. und 7. Armee bei ihrem Vorgehen auf keine erheblichen französischen Kräfte stießen, sollten sie unter Umständen durch Metz und südlich Metz die Mosel überschreitend in die Kämpfe auf dem linken Moselufer eingesetzt werden.

Bei einem französischen Vorstoß ins Elsaß endlich sollte ein Vordringen der Franzosen spätestens in der Linie Feste Kaiser Wilhelm II. - Breuschstellung - Straßburg - Rhein zum Stehen gebracht werden. Ein schwacher Vorstoß sollte aber zurückgeworfen werden, um das Land nicht schutzlos jeder feindlichen Unternehmung preiszugeben. Diese Sonderaufgabe fiel der 7. Armee zu, die im übrigen aber jederzeit zu einem unmittelbaren Zusammenwirken mit der 6. Armee befähigt bleiben sollte.

Der Ausfall der italienischen Hilfstruppen auf dem äußersten linken Flügel des Westheeres und die dadurch eintretende Schwächung desselben ließen es der Obersten Heeresleitung angemessen erscheinen, drei anfänglich für den Osten bestimmte Ersatzdivisionen zusammen mit drei weiteren, von vornherein für den Westen bestimmten, deren Mobilmachung erst später beendet wurde, auf dem linken Flügel des Westheeres einzusetzen, obwohl sie als Staffel hinter dem rechten Heeresflügel die Schwächung dieses Flügels, welche durch mancherlei notwendig werdende Abgaben eintrat, einigermaßen ausgeglichen hätten. Die Wünsche des Ostens mußten zunächst zurücktreten, so sehr auch das österreichisch-ungarische Armee-Oberkommando (k. u. k. A. O. K.) um sofortige Verstärkung der deutschen Truppen auf seinem linken Flügel bat.

Über den französischen Aufmarsch ließen die eingegangenen Nachrichten den Schluß zu, daß je eine Armee um Epinal, Mirecourt, Commercy, Verdun und Mézières sich sammelte. Der frontale Durchbruchsversuch der Franzosen nach Lothringen hinein gewann an Wahrscheinlichkeit, wenn es der französischen Heeresleitung erst offenbar sein würde, daß die deutschen Hauptkräfte zwischen Holland und Metz eingesetzt wären. Die vom früheren Chef des Generalstabes der Armee, Graf Schlieffen, erwartete Operation: Einsatz starker französischer Kräfte gegen möglichst geringe deutsche Kräfte in Elsaß-Lothringen, schien Wirklichkeit zu werden. Ein Ausweichen der letzteren und vorübergehendes Aufgeben deutschen Bodens im Reichslande aber, wie es Graf Schlieffen beabsichtigt hatte, lag im Jahre 1914 zunächst nicht in der Absicht der Obersten Heeresleitung. Sie hatte die Armeen 6 und 7 so stark gemacht, daß sie auch offensiv die Aufgabe des linken Flankenschutzes des deutschen Umfassungsheeres lösen konnten, sei es um die Franzosen, falls sie in Lothringen einfielen, zu schlagen, sei es um sie anzugreifen und an einem Verschieben von Kräften nach ihrem linken Flügel zu hindern. Daß für derartige Aufgaben starke Kräfte, die allerdings dem Umfassungsflügel verloren gingen, notwendig waren, liegt auf der Hand. Die Frage war nur: war die zweite Aufgabe zu lösen, wenn die feindlichen Kräfte auf ihre Befestigungslinien auswichen?

Am 13. August schätzte die Oberste Heeresleitung die im französischen Lothringen aufmarschierten Armeen auf zwölf Armeekorps; weitere Truppenkörper schienen dahinter gesammelt zu werden, mehrere Reserve-Divisionen sollten im Antransport auf Toul und Epinal sein. Die Oberste Heeresleitung sah ihre Voraussetzung sich erfüllen; sie rechnete mit einer Entscheidungsschlacht auf diesem Flügel und gab dem Kronprinzen von Bayern, darin den alten Schlieffenschen Plan aufnehmend, die Weisung, sich einem überlegenen französischen Angriff durch Ausweichen hinter die obere Saar zu entziehen, die ihm neu zugeführten sechs Ersatz-Divisionen nach Lage der Dinge einzusetzen, die 7. Armee, die mit Teilen den erwarteten Vorstoß aus Belfort nach dem Oberelsaß abgeschlagen hatte, an den linken Flügel in die Gegend von Zabern heranzuführen und die 5. Armee zum Stoß durch Metz hindurch in die Flanke des Feindes heranzuholen, wenn der Feind in den Saarbogen nachdrängte. Dieser Weisung entsprechend wich die 6. Armee bis in die Linie Sanry - Saarburg in Lothringen aus, ohne daß sich aber die große französische Offensive über den Anlaß zur Operation hinaus entwickelte. Die Aufgabe des Kronprinzen von Bayern, starke französische Kräfte zu binden, verlangte nach Ansicht des Armee-Oberkommandos nunmehr eigenes Vorgehen und führte zur Lothringer Schlacht, die besonders auf dem rechten Flügel gute Erfolge aufwies und die Oberste Heeresleitung am 20. August veranlaßte, den Befehl zur Fortsetzung des Angriffs mit starkem rechten Flügel zu geben, um die in und an den Vogesen kämpfenden französischen Kräfte ins Gebirge zu drücken. Diese Offensive führte jedoch infolge der nunmehr wirksam werdenden

Flankierung von Nancy her nicht zu dem gewünschten Ergebnis: die Franzosen schienen am 26. August sogar Kräfte zwischen Mosel und Vogesen herausgezogen zu haben. Die Oberste Heeresleitung stand jetzt vor dem Entschluß, den sofortigen Abmarsch und Abtransport starker Kräfte nach dem rechten Heeresflügel zu befehlen, wie Graf Schlieffen es in Aussicht genommen hatte, oder die erfolgreich begonnene Operation mit allen Kräften fortzuführen. Überzeugt von der Wirkung der bei Lüttich und Namur glänzend bewährten schwersten Artillerie gegen moderne Panzerbefestigungen und veranlaßt durch die wiederholten Bitten der 6. Armee, sie in der begonnenen Operation zu belassen, entschloß sie sich für den Durchbruch zwischen Toul und Epinal, der zu einer Umfassung des französischen Heeres auch von dieser Seite her führen sollte. Die Folge war die Festlegung zu starker deutscher Kräfte an (wie sich später herausstellte) nicht entscheidender Stelle.

Inzwischen setzte die große Heeresschwenkung durch Belgien erfolgreich ein. Die 1. und 2. Armee im Vorgehen nördlich der Maas fegten die belgische Armee aus dem Felde und erreichten Brüssel und die Sambre bei und westlich von Namur, während die 3. Armee oberhalb von Namur den Übergang über die Maas erzwang. Die 1. Armee faßte die aus dem Antransport kaum versammelte englische Armee am 22. August bei Mons und schlug sie an den beiden folgenden Tagen; die 2. Armee brach den hartnäckigen französischen Widerstand an der Sambre in zweitägiger Schlacht; die inneren Flügel der 2. und 3. Armee nahmen Namur, die 3. Armee warf den Feind an der Maas und erzwang sich den Übergang bei Dinant; 4. und 5. Armee schoben sich dem Vorgehen des rechten Flügels entsprechend vor; dabei stießen die 4. Armee auf die über die französische Maas vorgegangene 4. französische Armee, die 5. Armee auf die beiderseits Longuyon vorbrechende 3. französische Armee, die beide, geworfen, hinter der Maas Halt suchten, letztere allerdings erst nach sehr hartnäckigen Rückzugsgefechten und einem Entlastungsstoß aus Verdun. Die 5. Armee, welche die 3. französische Armee nördlich von Verdun vorbei in westlicher Richtung abdrängen sollte und zu diesem Zweck durch fünf Landwehr-Brigaden, die in der Nied-Stellung östlich Metz verfügbar geworden waren, verstärkt wurde, stieß auf starken Widerstand, so daß sie diese Aufgabe nicht erfüllen konnte.

Das IX. Reservekorps, das zum Schutz gegen eine englische Landung in Schleswig-Holstein belassen war, konnte nach dem Auftreten des englischen Expeditionskorps in Frankreich am 23. August zur Verwendung an anderer Stelle von dort fortgezogen werden. Die Oberste Heeresleitung entschloß sich für Heranführung zur 1. Armee, der im besonderen auch der Flankenschutz und die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen des Heeres gegen Bedrohung von Antwerpen und der Küste her oblag. Sie hielt an dem Entschluß fest, obwohl die Lage im Osten gerade jetzt außerordentlich kritisch geworden und dem neuen Oberbefehlshaber im Osten die baldige Zuführung von Verstärkungen in Aussicht gestellt war. Der Zuwachs von Kraft in Belgien erwies sich als sehr notwendig, wiewohl es einfacher gewesen wäre, ihn durch die am 25. August für den Osten bestimmten, durch den Kampf um Namur ins zweite Treffen gedrückten Korps aufzubringen.

Die Verhältnisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz hatten sich unterdessen weiter so entwickelt, daß eine sofortige Unterstützung nach Ansicht des Oberkommandierenden der 8. Armee unabweisbar war. Die Abgabe von Kräften nach dem Osten vor der Entscheidung im Westen war aber ein gewagter Entschluß. Wenn auch die beiden dazu ausersehenen Korps - Garde-Reservekorps und XI. Armeekorps - infolge ihres Kampfes um Namur, in die zweite Linie gedrängt waren, so mußte eine Reserve in der Hand der Obersten Heeresleitung im Westen eine Notwendigkeit sein, um dem Grundgedanken der ganzen Operation, mit starkem rechten Flügel die Umfassung zu erzwingen, durch immer erneuten Nachschub von andernorts entbehrlich werdenden Heeresteilen auch den gewollten Nachdruck zu verleihen. Die Armeen hatten in dem Drange, den Feind nicht zur Ruhe kommen zu lassen, alle Korps in vordere Linie gezogen; Reserven fehlten ihnen; schnelle Verschiebungen, falls sie überhaupt möglich waren, bedingten immer ein Herausziehen von Teilen aus der Front und Märsche in nächster Nähe hinter der Front, wo sie Zeit erforderten, schwierig und

störend sein mußten. Der verhältnismäßig geringe feindliche Widerstand, die breiten Fronten der Armeen, die von einzelnen Armeen eingehenden übertrieben günstigen Nachrichten über den Zustand beim Gegner und die allgemeine Tendenz, dem Feinde keinen Atem zu gönnen, ließen die Oberste Heeresleitung über diese notwendige Maßnahme hinwegsehen und die Gefahr einer immerhin nicht ausgeschlossenen Flankierung des Stoßflügels allzu gering einschätzen. Die Abgabe des außerdem der 5. Armee für den Osten abverlangten V. Armeekorps war bei der verantwortungsvollen und schweren Aufgabe dieser Armee, ein Abreißen des Angriffsflügels des Heeres von dem inneren Drehpunkt (der Metzer Befestigungsgruppe) auf alle Fälle zu verhindern, nicht minder gewagt. Sein Ausfall infolge der befohlenen Bereitstellung zum Abtransport bei Diedenhofen machte sich in der Front der 5. Armee in jenen Tagen sofort empfindlich fühlbar; sein am 30. August auf Grund der Siegesnachricht von **Tannenberg** befohlener Rücktritt war für die Armee und ihre vielseitigen Aufgaben bei Verdun ein großer Gewinn.

Die Operationen auf dem rechten Flügel verliefen weiter glatt; am 27. August erreichte die 1. Armee, in dem Bestreben, die englische Armee von ihren Verbindungen abzuschneiden, mit ihrem rechten, weitausholenden Flügel die Gegend nördlich von Peronne, mit ihrem linken Flügel die Gegend nördlich von Bohain, zum Angriff auf den Somme-Abschnitt zwischen Corbie und Bethancourt entschlossen; die 2. Armee gewann die Linie St. Souplet - La Chapelle, die 3. Armee Girondelle - Lonny. Die 4. Armee stand in heftigem Kampf um die Maas zwischen Donchéry und nördlich Stenay, die 5. Armee hatte nördlich von Verdun nach schwerem Kampf die 3. französische Armee gegen und über die Maas zurückgeworfen. 6. und 7. Armee lagen in der Linie östlich Nancy - St. Die in heißem Ringen mit dem geworfenen, aber nicht geschlagenen Gegner. Ein starker, zur Entlastung des hartbedrängten Verbündeten am 25. August unternommener Ausfall aus Antwerpen konnte vom III. Reservekorps allerdings erst im Verein mit Teilen des bei Löwen eintreffenden IX. Reservekorps abgeschlagen werden.

Fast sämtliche französische Heeresteile, mit Ausnahme einiger Reserve-Divisionen, waren in diesen Kämpfen gestellt, geworfen und zum Teil stark mitgenommen. Die beabsichtigte Flankierung des deutschen Umfassungsflügels durch die Engländer, der Durchbruch der Franzosen durch Südbelgien, ihr Durchbruch in Richtung Saarbrücken, der Stoß ins Elsaß - alles war gescheitert. Die deutsche Operation dagegen verlief planmäßig, wenn auch der Widerstand an der Maas noch zu brechen war und der linke Flügel an der Meurthe nicht mehr vorwärts zu kommen schien. Aus dem Abzug der Franzosen nach Südwesten und Westen, dem starken Widerstand gegen Osten, glaubte die Oberste Heeresleitung auf die Absicht der feindlichen Heeresleitung schließen zu sollen, die Armeen zunächst wieder in die Hand zu bekommen und mehr an Paris heranzurücken. Um dies zu verhindern, verlegte die Oberste Heeresleitung daher die Angriffsstreifen der Armeen mehr nach Westen, machte die 1., bisher an die Befehle des Oberbefehlshabers der 2. Armee, Generalobersten v. Bülow, gebundene Armee mit unterstelltem Höheren Kavalleriekommandeur 2 selbständig, und setzte sie, indem sie ihr auch weiter den Heeresflankenschutz übertrug, westlich der Oise in Richtung auf die Seine unterhalb von Paris an; der 2. Armee gab sie Marschrichtung auf Paris, dirigierte die 3. und 4. Armee über die Linie Laon - Reims, während die um ein Korps der 4. Armee verstärkte 5. Armee an Verdun westlich vorbei auf Chalons - Vitry le François nachstoßen sollte.

Von dem Entschluß, zwischen Nancy und Epinal mit der 6. und 7. Armee durchzubrechen, glaubte die Oberste Heeresleitung nicht abgehen zu können. Einerseits schien es ihr nicht ausgeschlossen, daß die Franzosen zur Entlastung ihres linken Flügels und der Mitte doch noch eine zweite Offensive in Lothringen unternehmen könnten, anderseits hatte sie die Auffassung, daß die Franzosen, falls sie sich an der Aisne oder Marne zu neuem Widerstand setzen würden, ihren rechten Flügel an das Festungsdreieck Langres - Dijon - Besançon anlehnen - somit also die starke Befestigungslinie Toul - Epinal aufgeben würden. Für beide Aufgaben glaubte sie keinen Mann auf ihrem linken Flügel entbehren zu können. Diese Auffassung erwies sich nicht als glücklich. Zur Verteidigung konnte man dort mit weniger Kräften auskommen, für das Gelingen eines Angriffs

waren die hier befindlichen Kräfte zu gering; eine Linksumfassung des französisch-englischen Heeres wurde, auch wenn man die Mosel-Linie durchbrach, angesichts der starken Abschnitte und der für die Franzosen vorhandenen Anlehnungsmöglichkeit an ihre starken Festungen rechtzeitig nicht erreicht.

Die Oberste Heeresleitung behielt sich - wohl im Verfolg der 1870 bewährten Art - die unmittelbare Leitung der einzelnen Armeen durch Direktiven vor. Die Einrichtung der Heeresgruppen gab es noch nicht, sie würde die - mit Rücksicht auf die wachsende Flankierungsgefahr und die Entfernung vom Großen Hauptquartier gerade auf dem rechten Flügel erwünschte - einheitliche Leitung der 1., 2. und 3. Armee ermöglicht haben. Die Anordnung der Oberste Heeresleitung, daß starker Widerstand an den noch zu überwindenden Abschnitten ein Eindrehen der Armeen aus südwestlicher Richtung in südliche Richtung erforderlich machen könnte, war nicht zweckmäßig. Die Armeen traten aus ihren Vormarschstreifen verschiedentlich heraus und verloren Zeit; durch energisches Nachstoßen in gerader Richtung an den weniger widerstandsfähigen Stellen unter zweckmäßigerer Gliederung innerhalb der Armeen zum eigenen Flankenschutz, wäre man schneller zum Ziel gekommen und nicht gleich aus dem Rahmen der großen Operation gefallen. Eine derartige Maßnahme hätte aber eine Gliederung der Armeen nach der Tiefe vorausgesetzt, die bei der dauernden Verfolgung verloren gegangen wäre.

Die Ereignisse kamen den Weisungen der Obersten Heeresleitung zuvor. Die 3. Armee, die mit ihrem linken Flügel über Château-Porcien vorgehen sollte, wurde in der Verfolgung ihres bisherigen Gegners im Anschluß an die in Richtung Vouziers nachdrängende 4. Armee gegen den Aisne-Abschnitt Semuy - Château-Porcien gezogen. Die Oberste Heeresleitung war mit der eingeschlagenen Marschrichtung einverstanden und gab sogar der 2. Armee, nachdem sie bei St. Quentin und östlich den zur Gegenoffensive schreitenden Feind entscheidend geschlagen hatte, am 1. September Weisung, in südöstlicher Richtung auf Château-Porcien zur Entlastung der 3. Armee einzugreifen. Die 1. Armee gewann nach Erzwingung der Somme-Übergänge beiderseits von Peronne die Überzeugung, daß es wichtiger sei, dem vor der 2. und 3. Armee zurückgehenden Feinde die Flanke abzugewinnen, ihn von Paris abzudrängen und umfassend anzugreifen, als in dem ihr zugewiesenen Streifen den Schutz der Heeresflanke zu übernehmen. Sie schlug zwar noch am 29. und 30. August südwestlich Peronne starke französische Kräfte, die zu einer zum Schutz der linken Flanke der Engländer sich in der Picardie sammelnden Armee gehörten, entschloß sich dann aber, unter Schutz gegen Westen am 31. August mit der Masse gegen den Oise-Abschnitt Compiègne - Noyon einzuschwenken, um die Engländer auch weiterhin nach Süden abzudrängen. Die Oberste Heeresleitung billigte die Maßnahme der 1. Armee und gab somit dieser Armee - im Gegensatz zu ihrer Weisung vom 27. August - die Richtung gegen die Nordostfront von Paris, ohne auch ihrerseits die Bedrohung der Heeresflanke von Paris her für gefährlich anzusehen.

Der Feind vor der 3. Armee gab am 1. September seine Stellungen an der Aisne auf, so daß die 2. Armee von ihrer Absicht, auf Château-Porcien einzudrehen, absehen und im Marsch über die Aisne bei und östlich von Bailly bleiben konnte. Sie überschritt am 2. die Aisne und Vesle und beabsichtigte am 3. die Marne zu erreichen.

Die Meldungen von großen Biwaks beiderseits der Argonnen und vom Abmarsch langer Fahrzeugkolonnen aus dortiger Gegend nach Südwesten, die auf eine Verschiebung der französischen Kräfte nach Westen hindeuteten, veranlaßten die Oberste Heeresleitung zu der neuen Weisung an die 3. und 4. Armee, kräftig in südöstlicher und südlicher Richtung vorzustoßen, so daß sie am 2. September abends die Linie Bazancourt - Somme-Py - Autry erreichten, während die 5. Armee in dem Waldgelände nordwestlich von Verdun noch in schwerem Kampf stand. Dieser Armee, der am 1. September das V., vorübergehend für den Osten bestimmt gewesene Korps wieder zur Verfügung stand, ging der Befehl zu, mit rechtem Flügel über Vienne le Château auf St. Menehould vorzugehen, Verdun von Westen her abzuschließen und die Sperrforts Troyon, Les

Paroches und Camp des Romains südlich Verdun im Angriff aus östlicher Richtung fortzunehmen, um Verdun gänzlich von der Außenwelt abzuschneiden, und nördlich von Toul gegen die Flanke der weichenden französischen Armeen zu drücken. Zur Sicherung ihrer linken Flanke wurde die mit schwerer Artillerie reichlich ausgestattete Hauptreserve von Metz ihr unterstellt, die zugleich die Weisung erhielt, von Norden und Nordwesten her den Angriff der 6. Armee gegen die Stellungen südöstlich von Nancy zu unterstützen, der am 4. September mit 68 schweren Batterien beginnen sollte. Den Feind vor der 6. und 7. Armee schätzte die Oberste Heeresleitung am 2. September noch auf 13 Armeekorps; für einen Abtransport von Verbänden vom rechten französischen Flügel nach Paris lagen keine Anzeichen vor.

Die Oberste Heeresleitung gab daher am 2. September abends an die 1. und 2. Armee folgenden Befehl: "Absicht der Obersten Heeresleitung, Franzosen in südöstlicher Richtung von Paris abzudrängen. 1. Armee folgt gestaffelt der 2. Armee und übernimmt weiterhin den Flankenschutz des Heeres. Erscheinen von Heereskavallerie vor Paris sowie Zerstörung aller nach Paris führenden Bahnen erwünscht." Wie die 1. Armee am 2. September abends stand, war infolge unzureichender Nachrichtenverbindung auf der weiten Entfernung der Obersten Heeresleitung nicht genau bekannt, sie vermutete sie rückwärts zur 2. Armee gestaffelt; tatsächlich hatte sie die 2. Armee überholt und hatte sich am 3. September mit ihrem linken Flügelkorps auf die Marschstraße des rechten Flügels der 2. Armee gesetzt, so daß diese aus ihrer Vormarschrichtung nach links hinausgedrängt wurde. Immerhin war der Befehl der Obersten Heeresleitung klar; die Aufgabe des Abdrängens der Franzosen fiel der 2. Armee zu, während die 1. Armee gestaffelt zur 2. Armee auch weiterhin ihre Hauptaufgabe im Schutz der Heeresflanke zu suchen hatte. Die 1. Armee ihrerseits griff aber, weil die 2. Armee über einen Tagemarsch zurück war und weil sie energisches Zufassen am Marne-Abschnitt für geboten hielt, den Auftrag des Abdrängens für sich auf, setzte am 3. September ihre eingeleitete Bewegung fort, befahl für den 4. dem IX. und III. Armeekorps, gegen die Straße La Ferté - Gaucher - Montmirail vorzustoßen, dem IV., bei La Ferté sous Jouarre die Marne in Richtung Rebais zu überschreiten, und sogar dem II. Armeekorps, mit Vortruppen die Straße Meaux - La Ferté sous Jouarre zu erreichen, während das infolge anderer Aufgaben noch um eine Brigade geschwächte IV. Reservekorps zusammen mit einer Kavallerie-Division bei Nanteuil le Haudouin allein die Deckung der Armeeflanke gegen Paris übernehmen sollte. Das Kavalleriekorps, mit Ausnahme der 4. Kavallerie-Division, wurde gegen den Wunsch der Obersten Heeresleitung auf La Ferté sous Jouarre in Marsch gesetzt. Das Oberkommando der 1. Armee, in der Auffassung, daß der Heeresflankenschutz nur eine Schwächung seiner Offensivkraft bedeutete, erbat für diesen in einem Funkentelegramm vom 4. September morgens von der Obersten Heeresleitung baldige Verstärkung.

Die Oberste Heeresleitung wurde durch die Orientierung der 1. Armee, die am 4. September abends einging, vor eine gänzlich neue Lage gestellt. Am 4. September wollte die 2. Armee den von den - nach ihrer Meldung - "zurückflutenden" Franzosen nicht gehaltenen Marne-Abschnitt östlich Château-Thierry überschreiten und die Linie Pargny le Dhuis - Epernay erreichen; die 3. Armee die Marne bei und westlich Chalons mit Vortruppen überschreiten, während die 4. Armee in der Verfolgung, rechter Flügel in Richtung Vitry le François - Montier en Der in der Linie Marson - Valmy gelangte und die 5. Armee nach hartem Kampf um die Linie Aprémont - Cuisy, unter Abschluß von Verdun, mit Rücksicht auf den beginnenden Angriff der 6. und 7. Armee über Varennes und östlich nachstoßen sollte.

Da wurde auf dem linken Heeresflügel eine schwerwiegende Änderung der Lage erkannt: Flieger hatten am 4. September nachmittags den Abtransport französischer Truppen - etwa zwei Armeekorps - aus der Gegend von Pont St. Vincent nach Westen festgestellt. Auf diese Meldung hin, in Verbindung mit Fliegermeldungen der 3. Armee vom 2. September, nach denen Transporte von den Bahnhöfen Suippes, Somme Suippes und Cuperly nach Südwesten führen, und den Meldungen der 5. Armee vom 3. September, daß der Rückzug des Feindes vor der 5. Armee in Ordnung vor sich ginge und Transportzüge von Verdun nach Südwesten führen, gab der Obersten

Heeresleitung die Grundlage zu der Auffassung, daß starke Verschiebungen nach Paris stattfänden, wohin nach Meldung der 1. Armee vom 2./3. September auch aus der Umklammerung der 1. Armee heraus Teile des Feindes entkommen wären und wahrscheinlich auch die in der Picardie aufgetretenen, bisher nicht wieder verspürten französischen Kräfte sich gewandt hätten.

Dadurch entstand eine völlig neue Lage. Die Oberste Heeresleitung entschloß sich daher, von dem bisherigen Grundgedanken der Operation abzuweichen und die Verfolgung mit 4. und 5. Armee in südöstlicher Richtung fortzusetzen, um der 6. Armee die Mosel-Linie südlich Nancy zu öffnen, die 1. und 2. Armee gegenüber der Ostfront von Paris - 1. Armee zwischen Oise und Marne, 2. Armee zwischen Marne und Seine - zu belassen, die 3. Armee auf Troyes - Vendeuvre in Marsch zu lassen, bereit, je nach Lage zur Unterstützung der 2. oder 4. Armee einzudrehen.

Osten.

Bevor auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz die Operationen mit dem geplanten und anfangs erfolgreichen Vorstoß des österreichisch-ungarischen Heeres in die russische Versammlung zwischen Brody und Lublin einsetzen konnten, hatte sich vom Njemen her die russische Armee Rennenkampfs gegen die Linie Goldap - Gumbinnen in Bewegung gesetzt, während die Narew-Armee Ssamsanows südöstlich von Mlawa ihren Aufmarsch beendete. Die deutsche 8. Armee stand am Schluß der Mobilmachung im Grenzschutz an der Ostgrenze Posens, West- und Ostpreußens entlang. Der Oberbefehlshaber hatte - abgesehen von den im Grenzschutz Schlesiens und Südposens stehenden Truppen - über sämtliche Ostkräfte freie Verfügung je nach der Lage und entschloß sich, die als erste schon im Marsch befindliche russische Njemen-Armee mit der Masse seiner Truppen am 20. August anzugreifen, ehe die Bedrohung seitens der Narew-Armee, gegen die ein Armeekorps stehen blieb, fühlbarer wurde. Der Angriff führte bei der doppelten Überlegenheit der Russen in der Frontalschlacht bei und südlich Gumbinnen nicht zum erhofften Ziel. Das Armeeoberkommando beschloß daher, die 8. Armee der drohenden Umklammerung seitens der Njemen- und der inzwischen angetretenen Narew-Armee durch den Rückzug nach Westpreußen zu entziehen.

Dieser Entschluß fand die Billigung der Obersten Heeresleitung, welche diese Lage erwartet hatte und keinesfalls für aussichtslos hielt, absolut nicht. Seine Majestät übertrug den Oberbefehl am 22. August dem noch in der Heimat befindlichen, auf eine mobile Verwendung wartenden General der Infanterie v. Beneckendorff und v. Hindenburg, der, durch den ihm zugeteilten, von der Obersten Heeresleitung eiligst orientierten Chef, Generalmajor Ludendorff, auf der Reise nach Ostpreußen ins Bild gesetzt, nach seinem Eintreffen auf dem östlichen Kriegsschauplatz am 23. August den Rückzug der 8. Armee einstellte und sofort die für eine neue Operation notwendigen Befehle erließ. Mit Rücksicht auf die große Überlegenheit der Russen stellte die Oberste Heeresleitung baldige Verstärkungen aus dem Westen in Aussicht. Schon am 24. August wurde der Abtransport von zwei Landwehr-Brigaden aus Schleswig-Holstein nach dem Osten befohlen, und am 25. August erhielten die beiden auf Namur angesetzt gewesenen Armeekorps und ein Armeekorps der 5. Armee Abmarschbefehl zur Verladung nach dem Osten. Die Lage in Ostpreußen ließ aber ein Abwarten der Verstärkungen aus dem Westen nicht zu; schnelles Herumwerfen der Verbände der Armee mit Bahn und Fußmärschen brachte die gesamte 8. Armee schon am 26. August zum Angriff über die Linie Lautenburg - Allenstein - Bischofsburg gegen die Narew-Armee, die bis zum 30. August - zwischen Neidenburg und Ortelsburg zum großen Teil eingekesselt - der Vernichtung anheimfiel, ohne daß die nur durch Kavallerie beobachtete und wohl durch die Festung Königsberg gefesselte, 60 Kilometer entfernte Njemen-Armee Miene gemacht hätte, der unglücklichen Nachbararmee zu Hilfe zu eilen. Auf die günstigen Nachrichten über diese **"Tannenberg-Schlacht"**, wie sie zu nennen General v. Hindenburg Seiner Majestät vorschlug, sah sich die Oberste Heeresleitung veranlaßt, das von der 5. Armee abzugebende Armeekorps im Westen zurückzubehalten.

Die österreichisch-ungarischen Armeen hatten ihre Offensive begonnen und standen, während die siegreichen Truppen Hindenburgs den Russen bei **Tannenberg** die Gurgel zuschnürten, zwischen Huszwa und Weichsel und östlich von Lemberg in erfolgreichem, hartem Kampf. Eine Entscheidung aber glaubte das k. u. k. Armeeoberkommando allein nicht herbeiführen zu können und wandte sich daher am 27. August an die deutsche Oberste Heeresleitung mit dem Ersuchen, sobald wie möglich deutsche Truppen auf Siedlce und Lukow vorgehen zu lassen, um seinerseits den Erfolg südöstlich von Lublin ausnutzen zu können. Diesem Wunsche hätte die Oberste Heeresleitung durch unausgesetzte Verfolgung der bei **Tannenberg** entkommenen Reste der Ssamsanow-Armee entsprechen können, wenn nicht Rennenkampfs Armee noch ungeschlagen auf ostpreußischem Boden und somit im Rücken der 8. Armee gestanden hätte. Das k. u. k. Armeeoberkommando mußte abschlägig beschieden werden; ein Vormarsch stärkerer deutscher Kräfte in Richtung Warschau wurde aber für später in Aussicht gestellt und an die 8. Armee am 31. August der Befehl erteilt, Ostpreußen von Rennenkampfs Truppen zu säubern. Für diese Operation standen dem Oberbefehlshaber jetzt auch die beiden aus dem Westen herangeführten Armeekorps und eine vom linken Flügel des Westheeres entnommene Kavallerie-Division zur Verfügung. Am 8. September griff die 8. Armee über die Linie Arys - Lötzen - Wehlau - Labiau an, drückte, trotz Bedrohung ihrer rechten Flanke durch neue russische Kräfte bei Lyck, den linken russischen Flügel östlich Lötzen ein, überstand am 11. September erfolgreich bei Goldap, Darkehmen und Insterburg härtere Kämpfe und überschritt am 12. September die Grenze, so daß sie am 13. September der Obersten Heeresleitung melden konnte, daß sie von Beendigung der Verfolgung, vom 14. September ab gerechnet, in etwa zehn Tagen zur Offensive gegen den Narew und östlich bereit sein könnte.

Ein Stück Geschichte hatte sich in drei Wochen auf ostpreußischem Boden unter Führung Hindenburgs abgespielt, so herrlich, wie es der große Krieg nur vereinzelt aufweist. Ostpreußen war befreit, die russische Offensive auf diesem Teil des östlichen Kriegsschauplatzes zusammengebrochen.

Im Südosten aber verdunkelte sich der Himmel. Die k. u. k. Armee hatte sich trotz Verstärkung durch die Armeeabteilung Kummer vor feindlicher Übermacht von der Wyznica zurückgezogen und am Por durch das preußische Landwehrkorps Woyrsch aufnehmen lassen. Ihre rechten Nachbararmeen hatten tapfer bei Rawa Ruska und Lemberg gefochten, wurden aber vom k. u. k. Armeeoberkommando zurückgenommen, als die 1. Armee sich auch am Por nicht mehr halten zu können glaubte, somit ihre linke Flanke gefährdet war. Das ganze Heer entzog sich einem russischen Gegenschlage und ging auf die San-Linie zurück. Da ihm keine Aussicht zu bestehen schien, die Lage aus eigener Kraft zum Besseren zu wenden, wandte sich das k. u. k. Armeeoberkommando am 13. September mit einem erneuten Ersuchen an die Oberste Heeresleitung, nunmehr starke Kräfte nach dem Osten zu werfen und, dem gemeinsamen Operationsplan entsprechend, jetzt auf dem östlichen Kriegsschauplatz die Entscheidung herbeizuführen. Die Oberste Heeresleitung war aber zu dieser Zeit noch nicht imstande, mit den zu einer Ostentscheidung notwendigen Kräften aus dem Westen dem k. u. k. Armeeoberkommando beizuspringen.

3. Die Marneentscheidung.

Der Funkspruch der Obersten Heeresleitung vom 4. September abends (**Seite 118**), wurde ergänzt durch eine Beurteilung der Lage, die sämtlichen Armeen am 5. September zuging und für die 1. und 2. Armee die Anweisung enthielt, die Masse ihrer Truppen soweit von Paris anzuhalten, daß genügend Bewegungsfreiheit für die Armeen gewährleistet wäre. Das 2. Kavalleriekorps sollte zwischen unterer Seine und Marne die Nordfront von Paris beobachten, Flieger der 1. Armee hatten die Aufklärung über die Linie Lille - Amiens gegen die Küste zu übernehmen.

Die 1. Armee befand sich am 5. September noch im Vormarsch gegen die Seine und hatte auch dem die rechte Flanke gegen Paris sichernden IV. Reservekorps den Befehl gegeben, von Nanteuil le Haudouin weiter südlich sich in die Gegend westlich von Lizy zu ziehen, als 7,15 Uhr vormittags der Funkspruch der Obersten Heeresleitung eintraf, demzufolge die Armee zwischen Oise und Marne verbleiben sollte. Der Oberbefehlshaber konnte sich auch jetzt noch nicht entschließen, die Bewegungen abzustoppen; er sah die Lage bei Paris nicht so ernst an, und glaubte den Feind ohne Mühe hinter die Seine drücken zu können; nur das rechte Flügelkorps versuchte er noch festzuhalten, dieses hatte aber seine Marschziele beim Eingang des Befehls zum Halten schon erreicht. Die Armee überschritt mit ihren Spitzen an diesem Tage den Grand Morin, stand also 20 Tage nach Antritt des Vormarsches von der Maas nördlich von Lüttich mit einer Marschleistung von rund 250 Kilometern einschließlich der Schlachten und Gefechte 15 Kilometer vom östlichen Fortgürtel von Paris entfernt; eine wohl beispiellose Leistung einer Armee!

Ihre Lage war in dem Drange, die englische Armee zu fassen und zu vernichten, allerdings gefährlich geworden. Sie hatte die große Lagerfestung Paris, auf die auch von Südosten, Süden und Südwesten Kräfte herangeführt sein, wohin sich auch Teile der Engländer - die man seit geraumer Zeit nicht mehr hatte fassen können - gewandt haben konnten, in der rechten Flanke. Die 2. Armee war um anderthalb Tagesmärsche gegen die 1. Armee zurück; letztere hing also am 5. September in der Luft. Das Oberkommando der 1. Armee aber hielt es für zeitig genug, erst vom 6. September ab der Weisung der Obersten Heeresleitung zu entsprechen.

Die 2. Armee stellte auf den Funkspruch der Obersten Heeresleitung hin am 5. September sofort den Vormarsch ein; sie nahm nur zur Einleitung der Rechtsschwenkung gegen Paris ihren linken Flügel bis an den Pt. Morin vor. Sie beobachtete im Laufe des 5. September vor ihrer Front starken Eisenbahnverkehr über Remilly - Nogent nach Paris, der auch der Obersten Heeresleitung noch am Abend des 5. September bekannt wurde. Es war kein Zweifel mehr, daß der französische Generalissimus alles Verfügbare nach Paris warf und eine neue Offensive gegen die deutsche rechte Heeresflanke vorbereitete. Zur Verstärkung des rechten Heeresflügels standen der Obersten Heeresleitung keine Kräfte zur Verfügung; der Funkspruchbefehl, gegenüber der Pariser Ostfront zu verbleiben, mußte zunächst genügen. Da aber auch Meldungen über bevorstehende Landungen der Engländer in Ostende und Zeebrügge und über die Absicht eines neuen Ausfalls aus Antwerpen wieder häufiger einliefen, kam die Oberste Heeresleitung zu dem Entschluß, den Schutz der rückwärtigen Verbindungen des Heeres, nachdem die 1. Armee in ihrer, der Auffassung der Obersten Heeresleitung nicht entsprechenden Beurteilung der Lage aus dem Rahmen der Gesamtoperation herausgetreten war, einer neu zusammenzusetzenden Armee zu übertragen. Die Korps dieser Armee mußten den Fronten entnommen werden, an denen der Kampf die erhofften Erfolge nicht mehr bringen konnte und ein Herausziehen von Kräften möglich sein durfte. Das war auf dem linken Heeresflügel der Fall. Hier dauerte der Kampf der 6. und 7. Armee nach kleinen Anfangserfolgen, aber unter erheblichen Verlusten ohne Aussicht auf ein günstiges Ergebnis fort. Kronprinz Rupprecht wurde daher angewiesen, zwei Armeekorps aus der Front zu ziehen und am 7. und 10. September nach Belgien abzutransportieren; unter dem Befehl des bisherigen Führers der 7. Armee, Generaloberst v. Heeringen, sollten diese dort als neue 7. Armee den Schutz der rückwärtigen Verbindungen des Heeres übernehmen. Als sich am 8. September herausstellte, daß die Meldungen über Landungen der Engländer falsch waren, gab die Oberste Heeresleitung der neuen Armee nunmehr den Befehl, den rechten Heeresflügel zu verstärken, und unterstellte ihr weiter das bisher in der Gegend Brüssel verbliebene IX. Reservekorps und das durch den Fall von Maubeuge freigewordene VII. Reservekorps. Ersteres wurde allerdings auf erneute Nachrichten von großen Landungen zunächst doch wieder in Gegend westlich Brüssel festgehalten.

Die 6. Armee setzte, durch die Hauptreserve von Metz von Norden her unterstützt, trotz der Abgabe der beiden Korps, ihren Angriff auf die Stellungen bei Nancy zunächst fort. Da aber der Angriff der 4. und 5. Armee, der, durch die Argonnen in südöstlicher Richtung geführt, am Rhein - Marne-

Kanal ins Stocken geriet und ihr nicht die erwartete Entlastung brachte, verbot sich die Fortführung des Angriffs auf die Nancyer Stellungen von selbst. Ansammlungen französischer Kräfte bei St. Mihiel, die die aus der Woëvre-Ebene von Osten her angesetzten Angriffsvorbereitungen auf die Maas-Forts bedrohten und eine französische Durchbruchsabsicht an dieser Stelle vermuten ließen, veranlaßten die Oberste Heeresleitung, das von der 6. Armee für die neue 7. Armee bestimmte Korps (XIV. Armeekorps) bei Metz am 9. September anzuhalten und den Ausbau einer Stellung zwischen 5. Armee und Metz in die Wege zu leiten. Das bedeutete den Übergang zur Abwehr auch an dieser Stelle; und auch die 6. Armee begann am 10. September mit einer Rückschwenkung zur Abwehr in die Linie Metz - Saarburg in Lothringen, an die sich die Sicherungen Straßburgs und des Oberelsaß nach Süden anschlossen.

Das nördlich der Marne befindliche IV. Reservekorps der 1. Armee stellte durch einen Erkundungsvorstoß in Richtung Dammartin überlegene Kräfte mit schwerer Artillerie vor sich fest. Diese Klärung der Verhältnisse vor Paris veranlaßte das Oberkommando der 1. Armee, dem Befehl der Obersten Heeresleitung nunmehr durch Rechtsabmarsch mit allem Nachdruck nachzukommen. Mit bewundernswürdiger Schnelligkeit warf das Armeeoberkommando den rechten Flügel der Armee zur Unterstützung des IV. Reservekorps beiderseits Lizy über den Ourcq. Ihr linker, bei Sancy - Esternay dem Feinde am nächsten stehender Flügel (III. und IX. Armeekorps) wurde am 6. September beiderseits umfassend angegriffen, hielt sich aber, unterstützt durch Teile der 2. Armee. Da die 1. Armee durch die Schlacht am Ourcq voll in Anspruch genommen war, bat sie die 2. Armee, den Befehl über den linken Flügel und damit die Sicherung ihrer Flanke und ihres Rückens zu übernehmen. Als aber am 7. September mittags die 1. Armee ihre beiden Armeekorps dringend zur Unterstützung ihrer Kräfte westlich des Ourcq anforderte und die Sicherung der Lücke zwischen Pt. Morin-Mündung und Montmirail lediglich dem Kavalleriekorps zufiel, wurde die Lage des rechten Flügels der 2. Armee, gegen den die 5. französische Armee nunmehr freiere Hand bekam, schwierig.

Die Oberste Heeresleitung hatte in der Nacht vom 6. zum 7. September Kenntnis von dem Befehl des französischen Generalissimus für eine allgemeine Gegenoffensive erhalten, blieb aber am 7. September über die Lage bei der 1. und 2. Armee unorientiert und hatte auch am 8. September, als der Chef der Nachrichtenabteilung zwecks Orientierung zu den Armeeoberkommandos entsandt wurde, noch keine Nachrichten. Es war daher ausgeschlossen, diesen mit bestimmten Weisungen für die Armeen auszustatten. Nur für die 1. und 2. Armee war ihm die Weisung mitgegeben, jede rückgängige Bewegung zu verhindern; wenn eine solche aber schon eingeleitet wäre, Fismes als Marschrichtung für die inneren Flügel der 1. und 2. Armee zu bezeichnen. Am 8. September ging die Meldung ein, daß vier Kolonnen (Engländer) im Anmarsch beiderseits Coulommiers gegen die Marne wären. Der 9. September brachte Gewißheit. Die Kavallerie am Petit Morin war an einzelnen Stellen durchbrochen. Ein mitgehörter Funkspruch der 2. Armee an die noch südlich der Marne befindliche Garde-Kavallerie am 9. September mittags, in dem letzterer bekanntgegeben wurde, daß die 2. Armee den Rückzug mit rechtem Flügel auf Damery einleitete, und die Funksprüche des Vormittags, nach denen der Feind in mehreren Kolonnen die Marne bei und östlich von La Ferté sous Jouarre überschreite, ließen die Lage des linken Flügels der 1. Armee kritisch erscheinen. Bald aber meldete das Oberkommando der 2. Armee, daß die 1. Armee sich der Umfassung von Süden her durch Zurückschwenken ihres linken Flügels auf Coulombs - Gandelu entzöge und die 2. Armee ihren fortschreitenden Angriff einstellen und das nördliche Marne-Ufer mit dem rechten Flügel bei Dormans gewinnen wolle.

Daraus schloß die Oberste Heeresleitung, daß die einzig gefährdete Stelle der Heeresfront der rechte Flügel der 2. Armee wäre, und daß für die 3. und 1. Armee kein Grund zur Fortsetzung des Rückzuges vorläge, zumal die Nachrichtenabteilung meldete, daß sicheren Nachrichten zufolge die Franzosen am Ende ihrer Kraft wären. Die Oberste Heeresleitung befahl daher am 9. September abends der 1. Armee, sich rückwärts gestaffelt zur 2. Armee bereitzustellen und die Umfassung des

rechten Flügels der 2. Armee zu verhindern, der 3. Armee aber, die südlich von Chalons bleiben sollte, und der 4. Armee, die Offensive wieder aufzunehmen.

Die 3. Armee, im Vormarsch auf Troyes - Vendeuvre, hatte schon am 6. September den Bitten ihrer Nachbararmeen nachgeben müssen und sich in zwei Gruppen geteilt - eine rechte, die den Angriff des linken Flügels 2. Armee bis zum 9. September durch siegreiches Vordringen über den Maurienne-Abschnitt bis über Champenoise vortrug, eine linke, die den schwer ringenden rechten Flügel der 4. Armee südwestlich von Vitry le François gegen alle Umfassungsversuche der Franzosen sicherte. Generaloberst Freiherr v. Hausen hegte die berechtigte Hoffnung, durch weiteres erfolgreiches Vordringen der westlichen Gruppe die schwierige Lage des rechten Flügels der 2. Armee zu bessern, als die Mitteilung dieser Armee einlief, daß sie den Rückmarsch hinter die Marne einleitete, und daß der rechte Flügel 3. Armee sich diesem anschließen müsse. Die 3. Armee fügte sich nur widerwillig, glaubte aber, auch der linken Gruppe den Befehl zum Rückzuge im Anschluß an das VIII. Armeekorps erteilen zu müssen. Die Oberste Heeresleitung konnte sich mit dem Rückmarsch hinter die Aisne nicht einverstanden erklären und befahl der 3. Armee, sich südlich von Chalons zur Wiederaufnahme der Offensive bereit zu halten. - Die 4. und 5. Armee hatten in Ausführung des Befehls vom 4. September abends ihre Offensive in südlicher und südöstlicher Richtung fortgesetzt und gelangten bis in die allgemeine Linie Vitry le François - Revigny - Vaubecourt, die 4. Armee sogar über den Rhein - Marne-Kanal. In dem für den Verteidiger günstigen Gelände erlahmte aber nach vielen wundervollen Ruhmestaten ihre Angriffskraft. Die Bewegung der 5. Armee um die Festung Verdun herum, ihr Angriff gegen die Höhen südlich der oberen Aisne mit der Festung im Rücken und der besetzten Maas-Linie in der linken Flanke zeitigten glänzende Leistungen von Führung und Truppe, blieben aber ohne den erhofften durchschlagenden Erfolg.

Die am 6. September einsetzende französische Gegenoffensive hatte den Erfolg, daß die Offensive des deutschen Heeres zwischen Oise und Maas zum Stillstand kam. Die Kräfte der deutschen Truppen waren durch die dauernden Kämpfe und Märsche mitgenommen, die rückwärtigen Verbindungen lang und schwierig geworden und dabei trotz der für sie ausgeschiedenen großen Abgaben nicht einmal ausreichend gesichert; die Nachführung von Bedürfnissen aller Art war unzureichend; die Lage war überspannt! Einheitlich geführt hätte der rechte Flügel des Heeres auch dem umfassenden Angriff aus Paris heraus standhalten können, ohne allzuviel Boden aufzugeben - jedenfalls ohne die anderen Armeen in Mitleidenschaft zu ziehen. Die Direktive der Obersten Heeresleitung vom 27. August, nach der die 1. Armee westlich der Oise gegen die untere Seine marschieren und den Flankenschutz des Heeres übernehmen sollte, ist vom Augenblick des Eingangs ab nicht befolgt worden; der Flankenschutz des Heeres, der eine Rückwärtsstaffelung der 1. Armee zur 2. voraussetzte, wurde von ihr erst aufgenommen, als sie zu der verspäteten Einsicht kam, daß ihr Wunsch, die Engländer von Paris abzuschneiden, nicht mehr in Erfüllung gehen konnte, und sie sogar wahrnehmen mußte, daß Teile ihres bisherigen Gegners ungehindert nach Paris abmarschieren konnten.

Das wäre vielleicht vermieden worden, wenn die Oberste Heeresleitung die Zügel früher und fester in die Hand genommen hätte. Die rechtzeitige Vorverlegung wenigstens eines Teils des Großen Hauptquartiers in die Gegend von Rethel wurde wohl erwogen, kam aber nicht zur Ausführung. So verlor die Oberste Heeresleitung in den ersten Tagen des September jede sichere Verbindung mit der 1. Armee, die infolge mangelnder Orientierung auch ihrerseits nicht in der Lage war, im Rahmen des Ganzen richtig zu handeln. Die Oberste Heeresleitung andererseits konnte, vor vollendete Tatsachen gestellt, meistens nur nachträglich und notgedrungen ihre Zustimmung zu den Maßnahmen der 1. Armee geben und die großen Operationen nach der Lage bei der 1. Armee notdürftig einrenken. So erklärte sie sich auch mit der Abdrängung des Feindes von Paris einverstanden, allerdings in der Annahme, daß die 2. Armee diese Aufgabe erledigte, während die 1. Armee den Flankenschutz des Heeres ausübte. Als die französisch-englische Gegenoffensive

einsetzte, und die englischen Kolonnen sich gegen den rechten Flügel der 2. Armee in Bewegung setzten, wäre die 1. Armee vielleicht noch in der Lage gewesen, durch Zurücknahme ihrer auf das westliche Ourcq-Ufer geschobenen Korps den Schutz der Heeresflanke zu übernehmen. Sie aber war der Auffassung, daß ihre Aufgabe nur offensiv zu lösen sei, unterschätzte die Gefahr, die der 2. Armee drohte, und griff in ihrer Notlage auf ihre beiden letzten Korps zurück, von denen sie wußte, daß sie in schwerem Kampfe ständen. Das Fehlen einer einheitlichen Leitung der rechten Flügelarmeen machte sich gerade in diesem Augenblick sehr unangenehm fühlbar; die 2. Armee allein konnte sich aus Mangel an Reserven nicht helfen. Der Druck auf die rechte Flanke der 2. Armee, der Vormarsch des Feindes über die Marne in das Loch zwischen 1. und 2. Armee konnte in weiterer Fortsetzung das deutsche Heer wie ein Keil auseinanderdrücken. Der feindliche Durchbruch drohte, die Lage war "ernst, wenn auch nicht aussichtslos" - aber die deutsche Offensive war gescheitert.

Die Hoffnung der Obersten Heeresleitung, durch Zurückstaffelung der 1. Armee zur 2. Armee die Lage am 9. September wiederherzustellen, ging nicht in Erfüllung. Die 1. Armee hatte unter Aufbietung ihrer ganzen Kraft einen entscheidenden Schlag westlich des Ourcq gegen Maunoury geführt; die feindliche Umfassungsoffensive war zusammengebrochen, die 1. Armee Herrin des Schlachtfeldes, als sie glaubte, die günstige Lage ausnutzen und der ihr vom Oberstleutnant Hentsch überbrachten Weisung der Obersten Heeresleitung entsprechen zu müssen, den Rückzug einzuleiten. Anstatt aber in die von der Obersten Heeresleitung angegebene Linie Soissons - Fismes auszuweichen und damit die Entfernung zwischen ihr und der 2. Armee zu verkürzen, marschierte sie, unter dem Druck der energischer vorwärtsstrebenden englischen Korps, nach Norden ab. Den Befehl der Obersten Heeresleitung vom 9. September, aus einer Rückwärtsstaffelung zur 2. Armee heraus den zwischen ihr und der 2. Armee eingebrochenen Feind anzugreifen, erhielt die 1. Armee nicht mehr rechtzeitig; sie hatte ihren Rückzug in Richtung auf Soissons und westlich schon einleiten müssen. Auch dem Befehl der Obersten Heeresleitung vom 10. September früh: "Kampf auf ganzer Linie günstig. Sicherung der Flanke der 2. Armee durch Eingreifen der 1. Armee unbedingt erforderlich", konnte die 1. Armee nicht mehr nachkommen. Als es zu spät war, sprach die Oberste Heeresleitung die Unterstellung der 1. unter den Befehl der 2. Armee aus. Die Lage war durch diese Anordnung nicht mehr zu meistern, die beiden Armeen waren auf dem kurzen Rückmarsche schon zu weit auseinandergekommen, der Feind hatte schon zu lange freie Hand gehabt.

Die Oberste Heeresleitung sah zunächst ihre Aufgabe darin, zu verhindern, daß bei den weiter links stehenden Armeen ohne Grund Gelände aufgegeben würde, und befahl am 10. September, mit Rücksicht auf den Entschluß der 2. Armee, hinter die Vesle - linker Flügel Thuisy - zurückzugehen, der 3. Armee den Anschluß an die 2. Armee in der Linie Mourmelon le Petit - Francheville zu suchen, der 4. Armee, anschließend den Rhein - Marne-Kanal bei Revigny zu halten, während die 5. Armee in ihren erreichten Stellungen verbleiben, V. Armeekorps und Hauptreserve Metz von Osten her den Angriff auf die Maas-Forts südlich Verdun fortsetzen sollten. Auch mit persönlichem Eingreifen versuchte der Chef des Generalstabes des Feldheeres am 11. September einer Fortsetzung des Rückzuges zu steuern. Eine Meldung der 2. Armee aber, die den Hauptdruck des Feindes gegen den rechten Flügel der 3. Armee vermuten ließ, veranlaßte die Oberste Heeresleitung mit Rücksicht auf die große Frontbreite und die geringe Gefechtsstärke der 3. Armee zur Zurücknahme der 2. bis 5. Armee bis in die Linie Reims - Verdun unter Absperrung der Festung Verdun und zum Aufgeben des Angriffs auf die Sperrforts südlich Verdun, wodurch das gegen Toul sichernde Korps zu anderer Verwendung frei wurde. Dem Wunsche der Obersten Heeresleitung, den Südrand der Argonnen auf alle Fälle festzuhalten, glaubte die 5. Armee aus Mangel an Unterkunft, Wasser und guten Stellungen nicht nachkommen zu können. Die Oberste Heeresleitung erkannte, daß man dadurch große Vorteile preisgab; sie sah voraus, daß bei der Wiederaufnahme der Offensive schwere Kämpfe in den Argonnen notwendig sein würden und daß durch den weiteren Rückzug die Abschließung Verduns und damit die Fortnahme der Festung zunächst undurchführbar

sein würde. Die Kräfte zur Abschließung der Festung waren vorhanden, der Angriff auf die Maas-Forts hätte seine Bedeutung behalten,die große französische Zufuhrlinie Ste. Menehould - Clermont - Verdun blieb in deutscher Hand. Die 5. Armee aber war nicht zu überzeugen, die Oberste Heeresleitung gab nach.

Auf dem rechten Flügel stand die 1. Armee am 12. September hinter der Aisne beiderseits Soissons, linker Flügel bei Condé; der rechte Flügel der 2. Armee hatte bei Chalons an der Vesle nicht standhalten können und stand abends bei Berry au Bac. Der Zwischenraum zwischen der 1. und 2. Armee betrug immer noch über 30 km und war nur notdürftig durch das Kavalleriekorps Marwitz ausgefüllt, das aber am 13. September nicht verhindern konnte, daß englische Infanterie über die Aisne bis Amifontaine, Kavallerie sogar bis Sissonne durchstieß. Vom 13. September ab schloß sich die Lücke durch Einsatz der nach und nach eintreffenden Truppen der 7. Armee, die Durchbruchsgefahr aber war noch keineswegs beseitigt. Die Oberste Heeresleitung, die den Gedanken an die Wiederaufnahme der Offensive nach genügender Verstärkung des rechten Heeresflügels nicht aufgegeben hatte, entschloß sich, aus der 3., 4. und 5. Armee je ein Armeekorps herauszuziehen und zunächst in der Richtung auf den rechten Flügel der 2. Armee in Marsch zu setzen. Die Korps gelangten zwar sämtlich nicht bis zum rechten Heeresflügel, trugen aber zur Festigung der Front wesentlich bei.

Damit fand die Marneschlacht ihren Abschluß. Das deutsche Heer hatte am 6. September die Initiative allerdings verloren, die französische Heeresleitung hatte sie aber nur vorübergehend gewinnen können. Am 13. September war sie ihr wieder entrissen, die erhoffte Entscheidung blieb dem General Joffre versagt, dazu war der Druck auf den rechten deutschen Heeresflügel zu schwach und der Durchbruch nicht in einer die Entscheidung versprechenden Richtung angesetzt.

Die Gegenoffensive der Franzosen hatte nur zu einer Festigung ihrer Linien geführt, hatte aber eine Verteidigungsfront für sie geschlossen, die bei der meisterhaften Veranlagung der Franzosen für die Abwehr nicht leicht zu durchbrechen war.

4. Beiderseitige Umfassungsversuche.

Halbe Maßregeln sind stets von Übel! Die Umfassung des deutschen Heeres durch Maunoury war mit unzureichenden Mitteln versucht, und der englische Durchbruch lief sich tot, als zur Sicherung der Flanken desselben nicht mehr genügend Kräfte verfügbar waren. Allzu eilig entschied sich Joffre für erneute Umfassungsversuche, ohne sich entschließen zu können, sie in wirklich entscheidender Richtung mit genügend starken Kräften anzusetzen. Ihm stand das große Bahnnetz, sein großer Kraftwagenpark, sogar die See zur Verschiebung seiner an Zahl den deutschen weit überlegenen Kräfte zur Verfügung. Er hatte mit der Umgruppierung früher begonnen, seine rückwärtigen Verbindungen waren nur kurz, alles, was das Heer brauchte, konnte schnell herangeführt werden. Die Deutschen dagegen hatten als Verbindungen zur Front nur die notdürftig wieder hergestellten belgischen Bahnen über Löwen - Brüssel und über Luxemburg - Namur, von denen die nördliche, durch Antwerpen gefährdet, auf der ganzen Strecke starke Sicherungen beanspruchte. Dicht hinter der Front entlangführende Bahnen konnten noch nicht in Betrieb genommen werden; die Nachführung von Kriegsgerät aller Art, von Ersatz an Mannschaften und besonders an Offizieren, die in den ersten Schlachten ihr Leben für Vaterland so freudig hingegeben hatten, war überaus schwierig, da die Bahnen überbelegt waren. Die Munitionsergänzung stockte vielfach. Und doch bedurfte das Heer nach der großen Operation des August/September alles dessen dringend.

Dazu war die Lage im westlichen Belgien noch durchaus ungeklärt; fortwährend liefen bei der Obersten Heeresleitung Meldungen über Landungen bei Dünkirchen, Ostende, Zeebrügge ein. Der

starke Ausfall aus Antwerpen vom 11. bis 13. September, der bis dicht an Löwen heranführte, konnte sich wiederholen; die Bevölkerung in Belgien und im französischen Grenzgebiet neigte auch jetzt noch zu völkerrechtswidrigen Handlungen und beanspruchte ebenfalls scharfe Aufsicht, so daß einzelne für den Westflügel bestimmte Korps auf ihrem Durchtransport in Belgien vorübergehend festgehalten werden mußten. Um wenigstens die Hauptgefahr in Belgien zu beseitigen, befahl die Oberste Heeresleitung am 17. September den Angriff auf Antwerpen, für dessen Durchführung allerdings ausreichende Truppen kaum zur Verfügung standen. Eine großzügige Operation der Entente gegen Flanke und Rücken hätte zu jener Zeit, als die deutschen Truppenverschiebungen vom linken nach dem rechten Flügel unter den geschilderten Schwierigkeiten im Gange waren, großen Erfolg haben können.

Am 14. September 1914 übernahm für den erkrankten General v. Moltke der Generalleutnant v. Falkenhayn zunächst vertretungsweise die Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Feldheeres unter Beibehaltung seines Amtes als Kriegsminister. Die Vereinigung beider Ämter in einer Hand war zu jener Zeit des Krieges außerordentlich nutzbringend. Reibungslos arbeiteten beide Behörden auf das eine Ziel hin, die großen Schwierigkeiten, die für das von aller Welt abgeschlossene Deutschland in der Kriegsmaterialbeschaffung entstanden, zu überwinden. Der neue Chef hielt an dem Entschluß der Obersten Heeresleitung fest, nach Verstärkung des rechten Heeresflügels die Offensive wieder aufzunehmen - ein Entschluß, der angesichts der Lage im Osten, die sehr bald zur Stützung des Bundesgenossen den Einsatz stärkerer Kräfte verlangte, unbedingt richtig war, da Verstärkungen nach dem Osten - wenigstens in dem erforderlichen Umfange - nur nach Abrechnung mit dem Westfeinde verfügbar sein konnten. Nicht einheitlich waren aber die Anschauungen, ob man den rechten Flügel des Heeres hinter der Aisne belassen oder ihn bis in die Linie Reims - Laon - La Fère zurücknehmen solle. Bei der Obersten Heeresleitung neigte man zu letzterer Ansicht; man entzog sich der Umfassung, verkürzte den Weg der heranzuführenden Armeekorps und konnte diese zu der beabsichtigten Offensive besser vom Flügel absetzen. Die 1. Armee aber, in ihrem Drange nach vorwärts, wollte mit den ersten eintreffenden Unterstützungen wieder zum Angriff schreiten. Generaloberst v. Bülow, der Oberkommandierende des Westflügels, dagegen befahl der 1. Armee eine starke Staffelung ihres rechten Flügels, die schon insofern geboten war, als starke feindliche Kavallerie, den rechten Heeresflügel bedrohend, sich von Roye her fühlbar machte und eine Kolonne aller Waffen von Clermont aus Compiègne erreicht hatte. Die Oberste Heeresleitung ihrerseits ordnete eine Zurücknahme der 1. Armee nur für den Fall an, daß der rechte Flügel an der Aisne sich nicht würde halten können, obwohl alle bei ihr eingegangenen Nachrichten darauf hindeuteten, daß Joffre den größten Teil seiner Ostkräfte aus der Festungsfront fortgezogen hatte, daß sich also die Gefahr der Umfassung steigern würde. Die Folge dieses Entschlusses war, daß die 1. Armee am 16. September sich tatsächlich gezwungen sah, anzugreifen, um durch Zurückwerfen des Feindes über die Aisne sich der Umfassung zu erwehren. Der Angriff hatte den erhofften Erfolg nicht. Der Feind blieb auf dem nördlichen Aisne-Ufer; die 1. Armee biß sich mit dem Feinde fest und konnte ihren rechten Flügel nicht mehr loslösen. So mußte die Oberste Heeresleitung nun für Sicherung des gefährdeten Flügels sorgen, während bei rechtzeitigem Ausweichen - das allerdings auch der Generaloberst v. Bülow nicht für notwendig gehalten hatte - sich der Flügel selbst hätte sichern können. Zunächst übernahm die an der Aisne-Front freigewordene Kavallerie den Schutz der Flanke in Gegend Noyon.

Auf die Nachrichten über das Fortziehen mehrerer französischer Korps aus der Maas - Mosel-Front entschloß sich die Oberste Heeresleitung, nun auch die Hauptkräfte der 6. Armee, deren Angriff am 9. September angehalten war, nach dem rechten Flügel zu nehmen. Ihr Abtransport konnte am 17. September beginnen. Sie sollten bei St. Quentin und Cambrai zur Ausladung gelangen und geschlossen gegen die linke Flanke des Feindes geführt werden. Die französische Heeresleitung aber durchkreuzte den Plan; schon am 16. September griff französische Kavallerie St. Quentin an, am 19. September wurden französische Ausladungen bei Montdidier und südlich von Roye bekannt; starke feindliche Heereskavallerie bedrohte nördlich St. Quentin die rückwärtigen Verbindungen der

1. Armee; sogar bei Arras und Douai wurde bald feindliche Infanterie verspürt. Der Plan des einheitlichen Einsatzes der 6. Armee scheiterte. Die eintreffenden Verbände mußten notgedrungen nacheinander eingesetzt werden.

Dem mehrfach beobachteten Herausziehen von Kräften vor der Front der 2. bis 4. Armee, beabsichtigte die Oberste Heeresleitung durch einen allgemeinen Angriff zu steuern, mußte aber von einem solchen absehen, als sich herausstellte, daß der Feind noch für die Verteidigung hinreichende Kräfte an der Front belassen hatte, und begnügte sich mit einem Angriff der 5. Armee in Richtung Vienne la Ville zur Entlastung der 4. Armee und zur Unterstützung des erneuten Angriffs aus der Woëvre-Ebene gegen die Maas-Forts oberhalb von Verdun.

Der Fehlschlag in dem geplanten Einsatz der 6. Armee veranlaßte die Oberste Heeresleitung zu neuen Entschlüssen, um die Umfassung zu erzwingen; sie griff zu denselben Mitteln wie Joffre, zog aus der Front alles, was entbehrlich schien, nahm sogar dem Generalgouvernement Belgien Teile der zum Angriff auf Antwerpen bestimmten, schon äußerst knapp bemessenen Kräfte wieder fort, indem sie ihm andere in Aussicht stellte, um die Offensive mit möglichst starken Kräften zum Erfolge zu führen. Die vom Oberkommando der 6. Armee in Aussicht genommene Angriffsrichtung beiderseits Nesle nach Südwesten wurde auf Befehl der Obersten Heeresleitung, der diese Richtung nicht aussichtsreich genug erschien, erheblich weiter nach Norden verlegt. Diese Anordnung machte eine Rechtsschiebung der zuerst eintreffenden Korps erforderlich, die aber durch das frühzeitige Auftreten französischer Kräfte im Somme-Bogen, südwestlich von Peronne, unmöglich gemacht wurde. Die Franzosen hatten ihre Ausladungen nach Norden verlegt - Amiens und Corbie wurden als Sammelpunkte französischer Truppen gemeldet - und glaubten zum vernichtenden Flankenstoß aus der Ecke südlich der mittleren Somme heraus ausholen zu können. "L'armée de poursuite" hatten sie diese neue Armee genannt. Sie griff am 25. September fest zu, fesselte die zum Angriff angesetzten deutschen Kräfte, konnte sie aber nicht über den Haufen werfen, bedrohte immerhin aber die neue Flanke südlich der Somme, die zunächst nur vom 2. Kavalleriekorps gesichert werden konnte. Gegenmaßnahmen wurden notwendig; statt selbst zu umfassen, mußte sich die deutsche Oberste Heeresleitung des unausgesetzt mit Umfassung drohenden, dank seiner guten Verbindungen schneller operierenden Feindes erwehren.

Was einzelne gewichtige Politiker schon zu Anfang des Feldzuges als erstrebenswertestes Ziel der Gesamtoperation bezeichnet hatten, Erreichung des Kanals und Bedrohung der Verbindungen Englands mit dem Festlande, wurde jetzt, nachdem die Entscheidung und mit ihr der Besitz der Kanalküste der deutschen Obersten Heeresleitung versagt geblieben war, die Hauptaufgabe. Der Wettlauf nach der Küste begann. Die Oberste Heeresleitung forderte weitere Schwächung der Front zugunsten des rechten Heeresflügels, und Korps auf Korps rollte nach dem Artois, um immer nur den rechten Flügel zu verlängern. Man brauchte alle verfügbaren Kräfte auf der äußeren Flanke der neuen Front so notwendig, daß man nicht einmal Teile der Kavalleriekorps entbehren zu können glaubte, um endlich einmal Klarheit über die Verhältnisse in Westbelgien zu gewinnen, über dem ein tiefes Dunkel und ein Wirrwarr von übertriebenen Gerüchten schwebte. Die Kavalleriekorps wurden dazu sogar noch durch die in der Verteidigung entbehrlich werdenden Teile der Divisions-Kavallerie-Regimenter und die Kavallerie-Division der 5. Armee verstärkt, um sie zu einem wirkungsvollen Stoß in die Flanke und Rücken des französischen Heeres zu befähigen, der die Umfassung des Feindes lahmlegen, seine Verbindungen unterbrechen und Klarheit über die Verhältnisse an der Küste bringen sollte. Der Stoß gelang nicht: der Einblick blieb versagt, die Hoffnung, wieder zum Bewegungskrieg zu kommen, schwand mehr und mehr. Die Front verlängerte sich Ende September und Anfang Oktober von westlich Peronne - westlich von Bapaume - östlich von Arras bis westlich von Lens; der Feind verlegte auf seinen intakten Bahnen seine Ausladungen wieder weiter nach Norden; die Bahnhöfe von Bethune und La Bassée waren belegt, schon stellte die deutsche Aufklärung starken Bahnschutz an der Linie Hazebrouck - Bailleul fest. Dazu kamen Nachrichten, daß starke feindliche Kräfte bei Ostende gelandet würden, die den

Anschluß in südlicher Richtung suchen sollten. An der Lys nördlich Lille verstärkte sich der Feind andauernd, die Kavalleriekorps hatten schweren Stand; da entrissen in kurzem, aber heftigem Kampf am 12. Oktober die Sachsen dem Feinde den Schlüsselpunkt Lille und beseitigten damit die dem Rücken des Heeres drohende Gefahr endgültig, so daß das durch den Fall von Antwerpen freigewordene III. Reservekorps statt auf Kortrik auf Brügge - also zur Küste - in Marsch gesetzt werden konnte. Auch hinter der Front gab es Erleichterung.

Antwerpen fiel am 9. Oktober; auf schmalem Angriffsstreifen war man von Süden her dem Stadtinnern mit Hilfe der schweren und schwersten Artillerie schnellstens näher gerückt. Mangel an Kräften schloß eine Verbreiterung des Angriffs aus; sogar auf die doch so notwendige Abschließung der Festung nach Westen, um ein Entkommen der Besatzung zu verhindern, mußte der Kommandierende General des III. Reservekorps verzichten. Aber noch bevor die letzten Forts von Antwerpen sich ergeben hatten, erhielt das III. Reservekorps schon Befehl, nach Flandern abzumarschieren. Die Besatzung Antwerpens war zum Teil über die holländische Grenze, zum großen Teil aber ungefährdet nach Westen entkommen.

Der Kanal wurde nicht, wie erhofft, erreicht; wohl aber gelang es, sich in den Besitz der belgischen Küste beiderseits von Ostende zu setzen. Die Front des Heeres erstarrte immer mehr, das Herausziehen von Kräften zum Einsatz auf dem rechten Heeresflügel raubte den Armeen ihre Offensivkraft fast vollständig, die Stellungen wurden tiefer und fester, Durchbruchsversuche immer aussichtsloser. Letztere verboten sich für die deutschen Armeen auch insofern, als die Munition so knapp wurde, daß man jeden einzelnen Schuß zu zählen begann. Mit einem Munitionsverbrauch, wie ihn die bisherigen Operationen verlangten, hatte man nicht gerechnet. Es mußte geraume Zeit dauern, ehe sich die deutschen Fabriken auch nur einigermaßen auf eine ausreichende Fabrikation eingestellt hatten.

Erstaunlich schnell vollzog sich aber, trotz empfindlichsten Mangels an allem, die Bereitstellung der in der Heimat neuaufgestellten sechs Korps, eine willkommene Verstärkung, die nur leider zu spät kam. Daß eine solche umfangreiche Neuaufstellung in verhältnismäßig kurzer Zeit möglich war, gibt Zeugnis davon, wieviel Kräfte in der Heimat zu Beginn des Krieges - also im entscheidenden Augenblick - zurückgelassen werden mußten, die trotz eindringlichster Vorstellung des Generalstabes seit Jahren und auch wieder bei der letzten Heeresvorlage vor dem Kriege aus falscher Sparsamkeit zur Ausbildung im Frieden nicht herangezogen worden waren.
Die Eingliederung der neuen Korps, von denen eins nach dem Osten ging, erforderte im Westen eine neue Befehlsregelung. Das Armee-Oberkommando der 4. Armee wurde aus der Front gezogen und erhielt den Oberbefehl der neuen, in Flandern zusammenzufassenden 4. Armee, die für eine Offensive nördlich um Lille herum zur Säuberung des belgischen Gebietes und zum Einschwenken nach Süden bestimmt war, um mit Hilfe der sich ebenfalls zum Angriff vorbereitenden 6. Armee die Kanalküste doch noch in die Hand zu bekommen. Die Front der bisherigen 4. Armee wurde auf die 3. und 5. Armee verteilt.

5. Die Ereignisse im Osten bis Mitte Dezember 1914.

Das Ersuchen des k. u. k. Armeeoberkommandos vom 13. September um Abgabe erheblicher Kräfte nach dem Osten traf im deutschen Großen Hauptquartier gerade ein, als die Oberste Heeresleitung selbst nach Aushilfen suchte, um ihre ins Wanken geratene Westfront wieder zu festigen. Daß in diesem Augenblick im Westen kein Mann entbehrt werden konnte, war klar. Und doch mußte dem Bundesgenossen geholfen werden. Lag doch die Gefahr vor, daß die österreichisch-ungarische Armee bei ihrem losen Gefüge durch den Rückzug allzuviel innere Kraft einbüßte und der Bestand der Monarchie einen schweren Stoß erleiden könnte. Die größte Gefahr aber, nicht nur für die Deutschen, sondern auch für die Bundesgenossen, lag in der Gefährdung Schlesiens, dessen

Hilfsquellen zur Fortführung des Krieges unbedingt notwendig waren, und dessen auch nur vorübergehende Überflutung durch russische Horden verhindert werden mußte. Nicht zu unterschätzen war auch der Eindruck, den ein Versagen der Doppelmonarchie auf die Balkanstaaten gemacht haben würde. Eine Niederlage Österreich-Ungarns hielt sie unweigerlich vom Anschluß an die Mittelmächte zurück. Ein baldiger Beitritt der Türkei zum Zweibund war besonders erwünscht; nur durch ihn konnte Rußland von seinen Alliierten durch Schließung der Dardanellen getrennt und vollkommen isoliert werden. Auf ihre eigene unzureichende Produktion angewiesen, mußte ihre Heeresmacht bald erheblich an Kraft verlieren.

Die von der 8. Armee vorgeschlagene und von der Obersten Heeresleitung bisher auch als erfolgversprechend angesehene Operation ins Herz Polens, um den gegen die österreichisch-ungarische Armee angesetzten russischen Kräften in die rechte Flanke zu stoßen, kam angesichts des Rückzuges der k. u. k. Armeen nicht mehr in Frage. Die Russen hatten durch ihre Erfolge zu viel Kräfte frei, die sie zur Abwehr eines Flankenstoßes einsetzen konnten; einen entscheidenden Schlag, wie ihn die 8. Armee bei **Tannenberg** und **an den masurischen Seen** geführt hatte, konnte man angesichts der starken Befestigungen im nördlichen Polen und den schwer zu überwindenden Flußlinien nicht erhoffen. Verstärkungen aus dem Westen waren, zunächst wenigstens, ausgeschlossen, deren diese Unternehmung zum Schutz ihrer linken Flanke unbedingt bedurfte, die aber auch, wenn sie verfügbar gewesen wären, zum Teil als Stützen des linken Flügels des k. u. k. Heeres hätten verwendet werden müssen. Das k. u. k. Heer bedurfte dieser Hilfe auf breitester Grundlage und in unmittelbarer Fühlung, um so mehr, als es ihm nicht gelungen war, die San-Linie zu halten.

Die Oberste Heeresleitung befahl daher am 14. September dem Oberbefehlshaber der 8. Armee - nach eben durchgeführter Säuberung Ostpreußens - schweren Herzens, nur so viel Kräfte in Ostpreußen zu belassen, wie nach den beiden großen Erfolgen zum Schutz der Provinz für die nächste Zeit notwendig zu sein schienen, mit den Hauptkräften aber in Schlesien und Südposen aufzumarschieren und die k. u. k. Armeen durch Vorgehen gegen die Weichsel zu erneuter Offensive vorzureißen. Eine Entscheidung konnte diese Operation nicht bringen, das war der Obersten Heeresleitung vollkommen klar; man konnte aber hoffen, den inneren Halt der österreichisch-ungarischen Truppen wieder zu kräftigen und die Russen so lange in Schach zu halten, bis die Lage im Westen gestatten würde, stärkere Kräfte für den Osten verfügbar zu machen. Einem ausdrücklichen Wunsche des k. u. k. Armeeoberkommandos entsprechend, verschob die Oberste Heeresleitung am 17. September den Aufmarsch weiter, als er ursprünglich geplant war, nach Süden, um durch den unmittelbaren Anschluß an die k. u. k. Truppen bei Krakau auf diese noch mehr Einwirkung zu haben. 12½ Divisionen stark, vollzog die nunmehrige 9. Armee unter dem Befehl des Generalobersten v. Hindenburg zwischen Krakau und Czenstochau ihren Aufmarsch und veranlaßte das k. u. k. Armeeoberkommando, noch eine Armeegruppe von 5½ Infanterie- und 2 Kavallerie-Truppen-Divisionen auf das linke Weichsel-Ufer zu gemeinsamer Operation mit der 9. Armee herüberzunehmen.

Die Ende September begonnene Offensive der 9. Armee zwang die Russen zu schleuniger Verschiebung starker Kräfte von der österreichisch-ungarischen Front nach Norden, so daß sich das dadurch entlastete k. u. k. Heer südlich der Weichsel ihrem Vorgehen anschließen konnte. Der San wurde wieder erreicht und Przemysl entsetzt; doch reichte der Druck nicht aus, daß nicht unausgesetzt weitere russische Truppen, von dieser Front nach Norden geworfen, die linke Flanke der 9. Armee andauernd stärker bedroht hätten. Mit der Stillegung der k. u. k. Armee am San war die Operation als gescheitert anzusehen. Das Vordringen der Österreicher längs der Weichsel war für ein erfolgreiches Vorschreiten der 9. Armee Erfordernis, nur durch eine Entlastung des rechten Flügels der 9. Armee konnte diese die zum Schutz ihres linken Flügels notwendigen Divisionen freibekommen. Trotz dieses Versagens entschloß sich Generaloberst v. Hindenburg, seinen Nachdruck auf seinen linken Flügel zu verlegen und die Gefahr der Flankierung durch einen

kräftigen Stoß in die Versammlung der Russen bei Warschau zu beseitigen. Der Stoß hatte Erfolg, der Großfürst zog aber unaufhörlich weitere Korps, sogar von der Preußenfront weg, nach Warschau heran. Eine Verstärkung des linken Flügels der 9. Armee war nicht mehr möglich, eine erdrückende Übermacht ballte sich ihm gegenüber zusammen. Der drohenden Vernichtung mußte sich die 9. Armee rechtzeitig entziehen, zumal auch durch das Ausweichen ihrer rechten Nachbararmee ihr rechter Flügel bedroht war. Der Bitte des Generalobersten v. Hindenburg vom 26. Oktober um Unterstützung konnte die Oberste Heeresleitung nur noch durch Überlassung von zwei Kavallerie-Divisionen und etwa 40 000 Mann Ersatz entsprechen. Die Forderung des k. u. k. Armeeoberkommandos vom 29. Oktober, mindestens 30 Divisionen zur Entscheidung nach dem Osten herzugeben, mußte glatt abgelehnt werden. Eine solche Abgabe war nach Ansicht der Obersten Heeresleitung vor Abschluß der Operationen im Westen völlig ausgeschlossen. Der Transport solcher Massen hätte auch so lange Zeit in Anspruch genommen, daß ihr Einsatz die augenblickliche Gefahr nicht beseitigte und erst zu einer Jahreszeit wirksam werden konnte, in der große Operationen im Osten außerordentlich schwierig, zum Teil wegen der sogenannten Wegelosigkeit ausgeschlossen waren, also keine Aussicht auf einen durchschlagenden und entscheidenden Erfolg boten. Die Entscheidung im Osten kam demnach für die Oberste Heeresleitung zu dieser Zeit des Jahres 1914 nicht mehr in Frage, ganz abgesehen davon, daß man im Westen dem Feinde Gelegenheit geboten hätte, mit den an sich schon um 600 000 Mann überlegenen Heeren über die noch um eine solche Masse geschwächten deutschen Armeen herzufallen und ihnen die mühsam erkämpften Vorteile wieder zu entreißen.

Die Oberste Heeresleitung blieb auf ihrem Standpunkt und empfahl beiden Oberkommandos, bis zum Eintritt besserer Jahreszeit ein hinhaltendes Verfahren den Russen gegenüber zur Anwendung zu bringen. Unter Ausnutzung der größeren Operationsfähigkeit müsse man sich den Massenangriffen der Russen entziehen und die dabei freigemachten Kräfte gegen die Flanken des Feindes zum Einsatz bringen. Die Oberste Heeresleitung gab auch der Ansicht Ausdruck, daß es vorteilhafter sei, die 9. Armee wieder von der k. u. k. Armee abzusetzen, um ihr mehr Bewegungsfreiheit zu sichern.

Da sie vorderhand außerstande war mehr zu tun, übertrug sie dem Generalobersten v. Hindenburg, unter Entbindung von der Führung der 9. Armee, deren Führung dem General v. Mackensen übertragen wurde, am 1. November als Oberbefehlshaber des Ostens (Oberost) die freie Verfügung über alle deutschen Truppen der Ostfront. Schon am 3. November reiften beim Generalobersten v. Hindenburg die auf dem Rückzuge aus Polen angestellten Erwägungen, wie man den mit Sicherheit zu erwartenden russischen Einfall in preußisches Gebiet vereiteln könne, zum Entschluß. Nur der Angriff gegen die rechte russische Flanke versprach Erfolg. Vorbedingung dazu war eine Verschiebung der deutschen Kräfte bis in die Gegend Gnesen - Thorn, die sofort befohlen wurde. Das k. u. k. Armeeoberkommando mußte sich schweren Herzens in die neue Verwendung der 9. Armee fügen und beschloß, seine Armeen über die Nida- und Dunajec-Linie bis in die Höhe von Krakau sowie in die Karpathen-Pässe zurückzuführen.

Inzwischen hatte sich die Lage in Ostpreußen wieder zugespitzt. Den vom Generaloberst v. Hindenburg zur Entlastung der übrigen Ostfront befohlenen Angriff der 8. Armee gegen die Bahn Grodno - Wilna hatte Großfürst Nikolai Nikolajewitsch mit einem Angriff von Grodno aus und einem zweiten aus der Linie Olita - Kowno erwidert und die weit unterlegene 8. Armee allmählich an die Grenze Ostpreußens, sogar bis auf die Angerapp-Linie zurückgedrückt. Die stark mitgenommene 8. Armee bedurfte einer Unterstützung, die ihr auch durch ein im Innern Deutschlands neu aufgestelltes Armeekorps zuteil wurde. Mit diesem zusammen nahm die 8. Armee Mitte Oktober die Offensive wieder auf. Der Angriff, der angesichts der vielfachen russischen Übermacht allerdings nur das Ergebnis hatte, daß die feindlichen Kräfte gefesselt wurden, kam Ende Oktober gänzlich zum Stillstand, als die Armee noch erhebliche Kräfte für die Offensive in Polen abgeben mußte.

Der Großfürst Nikolai kam durch den energischen Entschluß Hindenburgs, die 9. Armee der drohenden Vernichtung durch die bei Warschau über die Weichsel geworfenen Massen zu entziehen, um seinen großen Erfolg. Während er die Masse der 9. Armee noch hinter der Warthe oberhalb Kolo vermutete, sammelte sich diese nach gründlicher Zerstörung aller erst für den Vormarsch in Polen mühsam hergestellten Verbindungen, in ihrem neuen Aufmarschraum zwischen Gnesen und Thorn zum Angriff gegen den rechten Flügel des zum Stoß ins Herz Preußens ansetzenden russischen Massenaufgebots. Die Provinz Posen lag südlich der Warthe so gut wie offen, an der schlesischen Grenze verblieben beiderseits Czenstochau zwei deutsche Korps, die durch vier österreichisch-ungarische Divisionen aus der Karpathen-Front verstärkt wurden. Was bedeutete das aber gegen eine Walze von vier russischen Armeen! Die Lage an der ostpreußischen Front ähnelte der Kriegsanfangslage - die an Zahl stark überlegene Armee Rennenkampfs stand der 8. Armee an der Ostgrenze gegenüber und eine vier Korps starke Armee südöstlich Mlawa nur deutschem Grenzschutz. - Hier rang sich der Oberbefehlshaber zum schweren Entschluß durch, die Verteidigung in das Seengebiet Ostpreußens zurückzuverlegen und den Grenzstreifen Ostpreußens wieder vorübergehend aufzugeben. Die Gefahr, die für die östlichen Provinzen vorlag, wurde im Großen Hauptquartier keineswegs verkannt. Die Oberste Heeresleitung hatte ihre Hände bei Ypern noch gebunden, teilte aber dem k. u. k. Armeeoberkommando am 8. November mit, daß in etwa 14 Tagen eine größere Anzahl Korps nach dem Osten abgegeben werden könnte, die zur weiteren Durchführung der längs der Weichsel oberhalb Thorns beabsichtigten Offensive zum Einsatz gebracht werden sollten. Das k. u. k. Armeeoberkommando ging im Hinblick auf den zu erwartenden großen Erfolg bereitwillig darauf ein, durch Verschiebung von Teilen seiner 2. Armee an den Nordflügel der bei Czenstochau verbliebenen deutschen Kräfte die ungarische Karpathen-Front erheblich zu schwächen, und entschloß sich zu einem allgemeinen Angriff des k. u. k. Heeres beiderseits der oberen Weichsel. Dieser Angriff begann am 17. November, stieß aber auf starke Stellungen und überlegene Gegner, so daß der Erfolg nur ein indirekter war; er hielt die gegenüberstehenden russischen Kräfte fest.

Die Oberste Heeresleitung setzte ihre Hoffnung einer kraftvollen Entscheidung auf die gewandte strategische Ausnutzung der Lage durch den Oberbefehlshaber Ost, dem allerdings zur Zeit nur zwei Kavallerie-Divisionen aus dem Westen zugeführt werden konnten. Am 14. November beabsichtige der Großfürst die Offensive anzutreten, aber am 11. November schon brach die neuformierte 9. deutsche Armee zum Flankenstoß vor, der den Erfolg zeitigte, daß der völlig überraschte Großfürst seinen nach Schlesien und Posen geplanten Einmarsch aufgab und seine Kräfte gegen die neue Gefahr abdrehte und festlegte. Der Stoß war glänzend gelungen; es war aber klar, daß der Angriff gegen die russische Übermacht bald ins Stocken kommen würde, wenn nicht sehr bald die in Aussicht gestellten Korps aus dem Westen nachgeschoben werden konnten. Deshalb wandte sich der Oberbefehlshaber Ost am 16. November an die Oberste Heeresleitung mit dem erneuten dringenden Ersuchen um baldige Verstärkungen, die am 18. November - allerdings immer noch in der unverbindlichen Form in Aussicht gestellt wurden, daß die Divisionen nur nach und nach der Westfront entzogen werden könnten. Erst am 30. November, als nach den ruhmreichen, heftigen und wechselvollen Kämpfen die Kräfte der 9. Armee in der Linie Zdunska Wola - Alexandrow - Sobota - Kiernozia zu erlahmen schienen, war Generaloberst v. Hindenburg in der Lage, die ersten Westdivisionen einzusetzen. Der linke Flügel erhielt eine sehnsüchtig erwartete Hilfe gegen die sich andauernd vom rechten Weichsel-Ufer her verstärkenden Russen, der rechte Flügel wurde durch Einsatz des II. Armeekorps in Richtung Lodz vorgerissen und damit auch die südlich anschließende Armeeabteilung Woyrsch zur Aufnahme der Offensive befähigt. Der Angriff der Armeeabteilung Woyrsch hatte bis zum 5. Dezember Erfolg, während die 9. Armee sich am 6. Dezember in Besitz von Lodz setzte, dann aber wegen starken Widerstandes auf diesem Flügel den Nachdruck ganz auf den linken Flügel verlegte. Der hier am 10. Dezember wieder einsetzende Angriff führte die Armee nach langen heftigen Kämpfen bis Mitte Dezember bis an die Rawka und Bzura, die stellenweise sogar überschritten wurden. Der Druck der 9. Armee war so stark, daß der Großfürst sich entschloß, seinen großen Einbruchsplan für das Jahr 1914 aufzugeben und seine

ganze Front im Anschluß an den Rawka-Abschnitt bis in die Linie Nida-Abschnitt - Chesiny - Paradys - Rawa zurückfallen zu lassen.

Preußen war dank der überraschend geschickten, die empfindlichste Stelle der russischen Walze treffenden Offensive Hindenburgs gerettet. Welche Folgen hätte dieser kühne Schachzug haben können, wenn die Verstärkungen aus dem Westen früher und ausgeruht wie aufgefrischt zu einheitlichem Einsatz hätten gebracht werden können! So standen die Russen noch immer westlich der Weichsel, wenn auch zur Offensive nicht mehr befähigt, aber immer noch so stark, daß ein Herausziehen von erheblichen deutschen Kräften Mitte Dezember nicht möglich erschien.

An der österreichisch-ungarischen Front, südlich der oberen Weichsel, hatte sich die k. u. k. Armee einer Umfassung von Süden durch Zurückschwenken entziehen müssen. Mit Hilfe einer deutschen Reserve-Division wurden durch den Sieg in der zwölftägigen Schlacht bei Limanowa - Lapanow die Russen wieder über den Dunajec zurückgeworfen und die Verbindung mit ihrer rechten Nachbararmee Mitte Dezember wiederhergestellt, der es unter diesem Erfolge gelang, das Gelände bis zur Linie Dukla - Zmiegrod - Grybow zurückzugewinnen.

Der Winter brach herein; zur Entscheidung war es, wie vorauszusehen war, im Osten nicht mehr gekommen, im Stellungskrieg mußten beide Gegner Atem zu neuen Schlägen schöpfen.

Auf dem Balkan hatte sich die Lage in den ersten fünf Kriegsmonaten noch nicht entwirrt. Die anfänglich eingeleitete Offensive des Bundesgenossen gegen Serbien wurde zugunsten der Operationen in Galizien schon im August abgebrochen. Erst im September wieder aufgenommen, lief sie sich zunächst fest, schritt aber im November gut vorwärts und führte am 2. Dezember zur Einnahme Belgrads. Dem kräftigen, gegen den rechten k. u. k. Armeeflügel geführten serbischen Gegenangriff hielt die Armee aber nicht stand, räumte unter nicht unerheblichen Verlusten materieller und moralischer Art den gewonnenen Boden und am 16. Dezember die serbische Hauptstadt wieder.

Bulgariens Interesse für die Mittelmächte ließ nach der Marne-Schlacht stark nach; dafür aber schloß sich Ende Oktober die Türkei dem Zweibund an. Die Verbindung Rußlands mit den Westmächten war mit diesem Entschluß unterbunden; nur noch über die sibirische Bahn konnte das unermeßliche Reich seine Zufuhr erhalten. In Georgien von den Türken angegriffen - wegen klimatischer Schwierigkeiten allerdings ziemlich erfolglos - sah sich Rußland gezwungen, erhebliche Kräfte zum Schutze dieses Gebietes abzusondern und dauernd dort zu halten. Auch England wurde durch das Auftreten türkischer Truppen am Suez-Kanal zur Belassung einer nicht unerheblichen Schutzarmee in Nordägypten gezwungen.

Auf die Balkanstaaten wirkte der Beitritt der Türkei ernüchternd; immerhin verweigerte Rumänien die Durchfuhr von Kriegsmaterial aller Art durch sein Gebiet, so daß die Oberste Heeresleitung Mitte November in ernste Erwägungen trag, den Negotiner Kreis, die Nordostecke Serbiens, mit vereinten Kräften den Serben zu entreißen, um eine sichere Zufuhrstraße zur Türkei zu gewinnen. Bulgarien wollte sich einer Durchfuhr von Kriegsgerät nicht widersetzen. Der Fehlschlag der österreichisch-ungarischen Offensive in Serbien zerschlug diese Absicht für den Herbst 1914, so daß die Türken zunächst auf ihre eigenen kärglichen Hilfsmittel allein angewiesen waren.

6. Operationen im Westen von der Mitte Oktober ab und der Stellungskrieg.

Das am 13. Oktober von Antwerpen frei gewordene III. Reservekorps erreichte schon am 15. Oktober die Küste, besetzte Ostende und richtete sich in den Häfen und Küstenplätzen ein. Die neuaufgestellte 4. Armee war am 17. Oktober in der Linie Ursel - Anseghem operationsbereit, um

zum großen Schlage und zur Eroberung der Kanalküste anzutreten (vergleiche **Seite 132**). Helle Begeisterung, an den Feind zu kommen, sprühte aus den Augen der jungen Krieger. Wer diese blühende Jugend Deutschlands im Augenblick des Antretens zum Kampfe gesehen hat, denkt mit Wehmut an sie zurück, der eine so unerwartet schwere Aufgabe bevorstand, versteht aber auch das Heldentum deutscher Söhne, das sich auf den Fluren des sumpfigen Flanderns selbst das stolzeste Denkmal gesetzt hat.

Die 6. Armee verhielt auf Befehl der Obersten Heeresleitung ihren rechten Flügel in der Linie Menin - Werwicq, um den Feind zum Angriff auf diese Front zu veranlassen und ihn in seiner offenen linken Flanke um so wirksamer mit der neuen 4. Armee zu fassen. Die 6. Armee war sogar ermächtigt, vor überlegenem feindlichen Angriff diesen Flügel bis in die Linie Tourcoing - Lille zurückzubiegen und die Kavallerie auf Kortrik ausweichen zu lassen. Stieß der Feind gegen den rechten Flügel der 6. Armee nicht vor, was bei rechtzeitig eingehender Nachricht über den Aufmarsch der 4. Armee anzunehmen war, so hoffte die Oberste Heeresleitung ihn in der Linie Poperinghe - Bailleul oder in Höhe von St. Omer anzutreffen. Hierfür war die Stoßrichtung der 4. Armee mit vorgenommenem am Meer entlangstreichendem rechten Flügel gewählt; es fiel dann der 6. Armee die Aufgabe zu, nach Durchbrechen der Front in Gegend Arras gegen die Verbindungen des Feindes vorzugehen und den abgerissenen feindlichen linken Flügel gegen das Meer zu werfen. Auf jeden Fall mußte der Einsatz der 4. Armee die feindlichen Umfassungsversuche endgültig unterbinden und zum mindesten den Abschluß der Operationen im Artois und in Flandern herbeiführen.

Schon am 19. und 20. Oktober stieß die 4. Armee auf starke, auf dem rechten Yser-Ufer weit vorgeschobene feindliche Stellungen. Der Feind ließ sie anlaufen; in der Hauptsache waren es Engländer, die hier zur Verteidigung der Küste - ihres ureigensten Interessengebietes - zusammengezogen waren. Der zähe Widerstand auf der ganzen Front zeigte bald., daß die Ziele der Obersten Heeresleitung kaum erfüllbar waren, die Kräfte zum Durchbruch bei Arras nicht ausreichten und die 4. Armee, deren rechter Flügel unter dem Feuer von See her die Vorwärtsstaffelung nicht beibehalten konnte, nur mit ihrem linken Flügel - allerdings auch schon schwer ringend - Gelände gewann.

Die Begeisterung und Opferfreudigkeit der jungen Truppen reichten allein zum Siege nicht aus; mit dem stark durchschnittenen Gelände, in dem der hohe Wasserstand vielfach ein Eingraben unmöglich machte, fanden sich die neuen Korps - deren Artillerie noch dazu gänzlich unzureichend war - nur schwer ab. Auch die Führer, die großenteils lange vor dem Kriege aus der Armee geschieden waren, versagten vielfach mangels jeglicher Schulung im modernen Gefecht. Der Feind rang zäh um jede Scholle; bald erlahmte die Kraft des Angreifers, und auf Pistolenschußweite lagen sich Feind und Feind, wie auf der übrigen Front, scheinbar unbeweglich gegenüber.

Durch Zusammenfassen der Kräfte auf dem linken Flügel der 4. und rechten Flügel der 6. Armee versuchte die Oberste Heeresleitung noch einmal die Offensive in Fluß zu bringen und führte alle auf der Gesamtwestfront irgend verfügbaren Kräfte zum Durchbruch dorthin zusammen. Zur Unterstützung des nur langsam vordringenden rechten Flügels der 4. Armee, der in Richtung Dünkirchen vorstoßen sollte, löste sie die in den Hafenplätzen als Besatzung zurückgelassenen Truppen durch die in Antwerpen noch beschäftigte Marine-Division ab und betraute letztere, als für den Dienst in Hafen- und Küstenplätzen besonders geeignet, mit der Einrichtung einer Marinestation zur Eröffnung des Kleinkrieges gegen England.

Weder der Durchbruch aus der Linie Werwicq - Deulemont am 30. Oktober, noch der Vorstoß des rechten Heeresflügels hatten größeren Erfolg. Diesiges Wetter, geringe Gefechtsstärke und für die schwere Aufgabe unzureichende Munition wirkten lähmend auf die Stoßtruppen an der Lys; die durch Zerstörung der Nieuporter Schleusen herbeigeführte Überschwemmung des Polder-Geländes

zwang den schon übergangenen rechten Heeresflügel zum Rückzug auf das rechte Yser-Ufer. Dieser Flügel war damit vollkommen festgelegt, bedurfte angesichts der Wasserverhältnisse vor seiner Front aber auch keiner besonderen Stärke. Aus ihm bekam die 4. Armee Truppen für einen Angriff auf Ypern frei, für den sich die Oberste Heeresleitung auch ihrerseits nach Scheitern der Angriffe an der Lys entschloß und für den sie unter Verzicht auf andere geplante große Unternehmungen weitere Kräfte der Westfront verfügbar machte. Jedoch auch diese Anstrengungen sollten vergeblich sein; sie schwächten die Verbände erheblich, und als der Ruf aus dem Osten nach Unterstützung immer lauter wurde, hatte die Oberste Heeresleitung nur noch stark zusammengeschmolzene Divisionen verfügbar, die allerdings dem Ruf nach dem Osten voll Begierde folgten, dem wohl an Zahl überlegenen, aber sonst gering eingeschätzten russischen Gegner ihre in den schweren Kämpfen des Westens gestählte Faust zu zeigen und dem Bundesgenossen Hilfe zu bringen.

Trotz des Mißerfolges der ersten Angriffe auf Ypern am 10. November entschied sich die Oberste Heeresleitung im Hinblick auf die günstigen Aussichten für die Offensive Mackensens, die am 11. November beginnen sollte, zunächst für die Fortsetzung dieser Angriffe. Beim Feinde machten sich zudem Anzeichen von Erschöpfung und Munitionsmangel bemerkbar; noch ein kräftiger Schlag, und der Abschluß der Operationen im Westen konnte erreicht werden! Dann waren erhebliche Kräfte für den Osten frei!

In einer Besprechung mit den Armeechefs am 12. November brachte der Chef des Generalstabes des Feldheeres zum Ausdruck, daß die Fortnahme Yperns unter allen Umständen noch erzwungen werden müsse, im übrigen aber die Lage im Westen für den Winter 1914/15 zum Abschluß gelangt sei, und nunmehr der Osten zu seinem Recht kommen müsse; zwei Kavallerie-Divisionen und vier Armeekorps sollten in Bälde abtransportiert werden. - Die Angriffe auf Ypern scheiterten aber sämtlich, der Feind war aus dem sogenannten "Ypern-Bogen" nicht herauszuwerfen; und als die 4. Armee meldete, daß die zur Verfügung gestellten Stoßtruppen nicht mehr die erforderlichen Gefechtsstärken hätten und weitere Angriffe mit den nicht mehr kampffähigen Truppen aussichtslos wären, befahl die Oberste Heeresleitung am 18. November den Abtransport von sechs Divisionen aus dem Bereiche der 6. Armee nach dem Osten.

Das war für den Westen das Signal "Halt"! Die Armeen, die bis zur Neige ausgepumpt waren, ihren letzten verfügbaren Mann für "Ypern" abgegeben hatten, atmeten auf. Aber die Front im Westen bekam auch äußerlich ein anderes Gepräge: die Armeen wurden am 25. November zu Heeresgruppen zusammengefaßt und unter Heeresgruppenkommandos gestellt. Der rechte Flügel unter dem Generalobersten Rupprecht, Kronprinzen von Bayern, umfaßte die 4., 6. und 2. Armee, die Mitte unter dem Generalleutnant v. Heeringen die 1., 7. und 3. Armee, der linke Flügel unter dem Generalleutnant Wilhelm, Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen, die 5. Armee und die Armeeabteilungen des Generals der Infanterie v. Strantz, des Generalobersten v. Falkenhausen und des Generals der Infanterie Gaede. Die Aufgabe der Oberbefehlshaber der Heeresgruppen, die nebenher die Führung ihrer Armeen beibehielten, war, für Offensivunternehmungen und zur Abwehr feindlicher Angriffe bewegliche Heeresreserven auszuscheiden, für die der Feldeisenbahnchef die nötigen Wagenreserven verfügbar zu halten hatte. Durch diese Maßnahmen sollte einerseits das Zusammenwirken der Armeen innerhalb der Heeresgruppen und mit den Nachbargruppen gesichert, andererseits eine Reserve der Obersten Heeresleitung für größere Offensiven und lang andauernde Abwehrkämpfe geschaffen werden.

Der beginnende Stellungskrieg kam der stark verbrauchten und ermüdeten Truppe zustatten. Nachdem die Stellungen eine gewisse Stärke erreicht hatten, konnte man sich mit geringerer Besatzung begnügen und Reserven ausscheiden, die bei den Mittelmächten infolge der breiten Fronten und der Abgaben nach dem Osten im Westen nicht allzu zahlreich waren. Die Oberste Heeresleitung hatte aber auf der inneren Linie doch die Möglichkeit, auch mit nur geringen Reserven erfolgreich zu operieren und gefährdete Stellen der Front verhältnismäßig schnell zu

unterstützen. Die Bahnverhältnisse besserten sich unter der umsichtigen und energischen Leitung des Feldeisenbahnchefs zusehends; innerhalb der Reichsgrenzen wurde großzügig an den Zubringerlinien gearbeitet, hinter der Front erweiterte sich das Bahnnetz schnell; leistungsfähige Querverbindungen entstanden, die rasche Verschiebungen der Reserven auf dem gleichen Kriegsschauplatz ermöglichten und damit ihren Mangel an Stärke etwas ausglichen.

Auch die Heimat zog in gewisser Beziehung aus dem unvermeidlich gewordenen Stellungskrieg ihre Vorteile. Manche Bedürfnisse konnten aus dem Operations- und Etappengebiet befriedigt werden, die Heimat wurde entlastet. Bei der Starrheit der Front konnten die Magazine erheblich weiter nach vorn gebracht werden; Fabriken wurden von Sachkundigen in Betrieb genommen; Reparaturwerkstätten in nächster Nähe der Front entstanden und ermöglichten eine unvergleichlich schnellere Instandhaltung vieler Gegenstände. Sehr zustatten kamen der Armee wie der Heimat die großen Vorräte in den Industriegebieten Nordfrankreichs, die auf Monate hinaus den Bedarf deckten und die Blockade erträglicher machten. Die überaus traurige Munitionslage aber konnte nur ganz allmählich gebessert werden; sie blieb bis zum Frühjahr 1915 recht mangelhaft und legte der Truppe manche nicht leicht zu tragende Entsagung auf. Die Rohstoffgewinnung im eroberten Gebiet war für die infolge der englischen Blockade ganz auf sich angewiesenen Mittelmächte ein tröstlicher Faktor in dieser schweren Lage. Sie ermöglichte zum Teil überhaupt erst die Steigerung in der Herstellung von Kriegsmaterial aller Art, dessen Verbrauch durch die Vermehrung des Heeres, besonders durch die schnelle Abnutzung in den rücksichtslos geführten Kämpfen zu vorher nicht geahnter Höhe anschwoll. - Der Hauptvorteil des aufgezwungenen Stellungskrieges aber war, daß Wissenschaft und Technik Zeit fanden, sich auf die ungeheuren Anforderungen des Feldheeres einzustellen, um das kostbare Menschenmaterial durch Erfindung und Vermehrung von Maschinen zu schonen und zu ersetzen.

Andererseits drängte der Stellungskrieg den bisher so glänzenden Offensivgeist aller deutschen Truppen zurück und stellte bei den breiten Fronten und der geringen Besatzung in der Verteidigung ebenso große Anforderungen an die Truppe, die bei Ausbau und Erweiterung der Stellung zu einem regelrechten Grabensystem allein auf ihre eigene Kraft angewiesen war. Unbedingtes Halten der vordersten Linie wurde von der Obersten Heeresleitung befohlen; wo die Linie ungünstig lag, durfte sie - um die Stimmung des Feindes nicht durch das Aufgeben einmal gewonnenen Geländes zu heben - nur durch Anlage einer neuen Linie nach vorwärts verbessert werden. Durch bis ins Kleinste vorbereitete Angriffsunternehmungen suchte man die Angriffsfreudigkeit zu erhalten und zu fördern, die sich auch auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen immer wieder glänzend bewährte. Wo eine Linie verloren ging, war sie in gut vorbereitetem, meist vorgeübtem Verfahren wieder zu nehmen. Der Ausbau rückwärtiger Stellungen wurde empfohlen, um bei etwaigem feindlichen Einbruch in der Lage zu sein, in diesen hinteren Stellungen den feindlichen Stoß mit den Reserven abzufangen und die Gefahr des glatten Durchbruchs eines überlegenen Feindes möglichst zu beseitigen. Auf Ausscheiden von Reserven und Unterbringung im rückwärtigen Gebiet zur Auffrischung der Truppe wurde größter Wert gelegt. Die Verminderung der Verluste war die vornehmste Aufgabe jedes Führers; einmütiges Zusammenarbeiten der verschiedenen Waffen, besonders zwischen Infanterie und Artillerie, war dazu geboten.

Die lebhafte Kampftätigkeit der Franzosen von Mitte Dezember ab, die den Eindruck eines Abtastens der Front nach empfindlichen Stellen machte, erforderte bei dem Mangel an Reserven erhöhte Aufmerksamkeit der Obersten Heeresleitung. Die als so notwendig erkannte Ausbildung und die nötige Zeit zum Zusammenschweißen der jetzt allmählich aufgefüllten Verbände, konnte man den Truppen nicht überall angedeihen lassen. Die wiederholten hartnäckigen Angriffe auf empfindliche Stellen unserer Front im Westen nahmen die Truppe hart mit; auf rechtzeitige Ablösung und auf Zuführung von Ersatz mußte Bedacht genommen werden. Der Mangel an Munition gestattete nicht, das überlegen starke Feuer des Feindes, das meistens die vollkommene Einebnung unserer Gräben als Vorbereitung seines Sturmangriffs zum Ziel hatte, in ausgiebiger

Weise zu erwidern. Zudem machte sich die Minderleistung des deutschen Feldgeschützes gegenüber dem weittragenden französischen Feldgeschütz im Stellungskrieg besonders unangenehm fühlbar. Die Oberste Heeresleitung entschloß sich daher sehr früh schon zur Einführung eines neuen Feldgeschützes, dessen Konstruktion, Herstellung und Einstellung aber lange Zeit beanspruchten. Die schwere Artillerie dagegen erwies sich auch weiterhin als vollwertig, sogar der feindlichen sehr überlegen; aber auch hier mußte mit der Munition gespart werden, um an wichtigen Stellen der Heeresfront wünschenswerte Vorteile zu erzielen und dem Feinde zu zeigen, daß der deutsche Angriffsgeist trotz des lähmenden Stellungskrieges in der Truppe nicht erloschen sei.

Im Osten begann der Stellungskrieg in Ostpreußen im Augenblick der Zurücknahme der Front auf die Seen- und Angerapp-Linie in der ersten Hälfte November, in Polen erst Anfang Januar - also erst mitten im Winter. Die Eisenbahnverhältnisse in Polen waren recht traurige, die Wiederherstellung und Inbetriebnahme der Bahnlinien nahm längere Zeit in Anspruch, so daß die Versorgung der Truppe hier auf größere Schwierigkeiten stieß. Der Grabenkrieg gestaltete sich aber im Osten ungleich einfacher als im Westen - verfügte doch der Gegner nicht über die zahlreiche Artillerie und die Munitionsmassen, wie sie im Westen wenigstens an vielen Stellen der Front zum Einsatz durch die Gegner kamen.

Nach Abschluß der Mobilmachung der bei Ypern und in Ostpreußen im Oktober eingesetzten neuen Korps, war man in der Heimat sofort an die Aufstellung weiterer neuer Verbände gegangen. Wieder wurden, dank der unermüdlichen Tätigkeit der Kriegsministerien, 4½ Armeekorps aufgestellt, wobei man sich die Erfahrungen aus der ersten Neuschöpfung, soweit angängig, zu Nutzen machte. Längere Ausbildungszeit, kriegserprobte Führer und Unterführer, reichlichere Artillerieausstattung sollten diese Neuschöpfungen auf eine derartige Höhe bringen, daß sie imstande waren, die ihnen bevorstehenden großen Winteranstrengungen besser zu überwinden, als es die ersten überhasteten Neubildungen vermochten.

Das Jahr 1914 hatte eine Entscheidung nicht gebracht; bei der Überlegenheit an Zahl, Kriegsmaterial, Rohstoffen usw. auf seiten der Entente, der die ganze Welt mit Lieferungen behilflich war, mußte sich die Oberste Heeresleitung - das hatte sich jetzt gezeigt - auf einen langen Krieg vorbereiten. Immerhin hoffte sie, und mit ihr das Heer und die Heimat, auf die Entscheidung im Jahre 1915, für die die Vorbereitungen im Winter zu treffen waren. Hauptgewicht sollte auf Schonung der Truppe gelegt werden. Leider ließ sie sich nicht überall erreichen. Die geringen, oft wechselnden Reserven der Obersten Heeresleitung saßen meist auf der Bahn, um von einem Brennpunkte zum anderen zu fahren und da helfend einzuspringen, wo es nottat.

Trotz empfindlicher Verluste, die besonders unter den Führern manche nicht zu beseitigende Lücke gerissen hatten, blieb das deutsche Heer ein scharfes Instrument in der Hand der Obersten Heeresleitung, gefürchtet von seinen Gegnern, die Hoffnung der Heimat!

7. Der Winter 1914/15.

Osten.

Die beiden verbündeten Heeresleitungen waren sich in der Beurteilung, wo im Jahre 1915 die Entscheidung zu suchen wäre, um die Jahreswende noch nicht einig. Die deutsche Oberste Heeresleitung vertrat die Ansicht, daß die Entscheidung im Westen herbeigeführt, daß auch nur dort die neuen, mit aller Sorgfalt aufgestellten Korps zum Einsatz gebracht werden müßten; wäre der stärkste Feind erledigt, so würde auch Rußland die Aussichtslosigkeit eines Kampfes mit Deutschland und der Doppelmonarchie erkennen. Anders das k. u. k. Armeeoberkommando, das mit

seiner Auffassung der Lage mit der des Oberbefehlshabers Ost übereinstimmte, daß vorerst die Entscheidung im Osten errungen werden müsse! Erst müsse Rückenfreiheit gegen Rußland gewonnen sein, ehe man viribus unitis den Hauptfeind im Westen zu Fall bringen könnte. Die Ansichten des k. u. k. Armeeoberkommandos und des Oberbefehlshabers Ost, wie man im Osten die Entscheidung herbeiführen könne, waren allerdings nicht die gleichen; bei beiden sprachen mehr oder weniger eigene Interessen mit. Wo im Westen die Entscheidung gesucht werden sollte, darüber war sich die Oberste Heeresleitung Anfang Januar aber auch noch nicht klar.

In der zweiten Dezemberhälfte trat das k. u. k. Armeeoberkommando mit dem Vorschlag an die Oberste Heeresleitung heran, [~~durch~~] eine große konzentrische Offensive über den San einerseits und aus Westpreußen heran über den Narew andererseits in allgemeiner Richtung auf Siedlce zu unternehmen. Die Oberste Heeresleitung verwarf diesen Plan, da eine Offensive aus Westpreußen heraus angesichts des starken und nur mit großer Mühe an der Seenlinie Ostpreußens in Schach gehaltenen Feindes nicht angängig, und andererseits die Aussicht auf ein Gelingen der Operation über den San bei Winterszeit, bei den mißlichen Wegeverhältnissen und dem Zustande der österreichisch-ungarischen Truppen sehr gering wäre. Die Möglichkeit auch, daß sich das russische Heer durch einen nicht allzu weiten Rückzug, der nach den Anstrengungen des Spätherbstes nicht ausgeschlossen schien, der Entscheidung entziehen könnte, sprach gegen diesen Plan. Die Oberste Heeresleitung lehnte ab.

Noch lag die 9. Armee im Weichsel-Bogen in heftigem Kampf, fest entschlossen, die Russen über die Weichsel zu drängen und damit zu einem gewissen Abschluß zu kommen. Der Frontalangriff schien nicht mehr aussichtsreich. Die Oberste Heeresleitung war mit dem k. u. k. Armeeoberkommando einig, den Rückzug der Russen hinter die Weichsel und den San mit einem Durchbruch zwischen Rida und Pilica zu erzwingen. War das erreicht, so konnte der Osten zu einem hinhaltenden Verfahren übergehen; beide Obersten Heeresleitungen stimmten auch in der Auffassung überein, daß man die Russen nicht zu früh zur Ruhe kommen lassen dürfe, damit sie im Frühjahr 1915 sich nicht allzu zeitig zu regen begännen. Als Ende Dezember der Oberbefehlshaber Ost meldete, daß die 9. Armee am Ende ihrer Stoßkraft wäre, schlug die Oberste Heeresleitung ihm vor, die Gräben stark auszubauen, dünn zu besetzen und die gewonnenen Reserven zum Durchbruch an der Pilica einzusetzen.

Hierzu kam es nicht mehr; die Verhältnisse an der Karpathenfront spitzten sich zu, am 1. Januar 1915 ging der Uszoker Paß, das Einfalltor nach Ungarn, verloren; das k. u. k. Armeeoberkommando war nicht imstande, die für den Durchbruch an der Nida seinerseits zu stellenden Kräfte aufzubringen, und kam zu einem anderen Vorschlage. Angesichts der drohenden Haltung Italiens und Rumäniens wäre ein schneller und sichtbarer Erfolg nötig, um beide Staaten vom Beitritt zur Entente zurückzuhalten. Für einen solchen raschen Erfolg seien die Karpathen das geeignete Feld. Die Entsetzung des hartbedrängten Przemysls fiel bei diesem Vorschlag gleichfalls ins Gewicht.

Die deutsche Oberste Heeresleitung war der Überzeugung, daß Italien nur durch Befriedigung seiner territorialen Wünsche sich von einem Eingreifen auf seiten der Entente abhalten lassen dürfte, und versuchte alles, um das k. u. k. Armeeoberkommando von seiner Ansicht zu überzeugen. Vor allen Dingen wollte sich die Oberste Heeresleitung nicht die letzte Verbindung über Italien nach der Außenwelt, die für die Mittelmächte eine Lebensfrage war, verschließen lassen. Sie versprach sich von einem Schlage gegen Serbien und von der Fortnahme des Negotiner Kreises, von der Herstellung einer sicheren Verbindung mit der Türkei mehr und glaubte damit auch die Geneigtheit der Balkanstaaten für einen Beitritt zum Mittelmächtebund eher zu gewinnen.

Dem Drängen des k. u. k. Armeeoberkommandos, dem der Oberbefehlshaber Ost beipflichtete, daß sich die politische Lage nur durch einen Erfolg gegen Rußland zugunsten der Mittelmächte gestalten ließe, gab die Oberste Heeresleitung schließlich nach und willigte in eine Abgabe

deutscher Truppen, der sogenannten "Kaiserlich deutschen Südarmee", zur Stützung der Karpathen-Front und zum Angriff in Richtung Stryi ein, der von einer österreichisch-ungarischen Offensive aus den Karpathen nach Norden und einer solchen in der Bukowina begleitet werden sollte.

Die Oberste Heeresleitung war dabei, wenn auch schweren Herzens, von einem Einsatz ihrer Neuformationen zur Entscheidung im Westen abgekommen, und das k. u. k. Armeeoberkommando benutzte die günstige Gelegenheit, der Obersten Heeresleitung eine große konzentrische Offensive - nunmehr gegen die beiden äußeren russischen Heeresflügel - vorzuschlagen, von der sich das k. u. k. Armeeoberkommando wieder einen entscheidenden Erfolg gegen die Russen versprach. Die Oberste Heeresleitung war nicht abgeneigt. Auch sie versprach sich von einem Einsatz der zur 10. Armee vereinigten drei neuen Armeekorps und des gegen ein neues Korps eingetauschten XXI. Armeekorps gegen den rechten russischen Heeresflügel, sowie von einem Angriff der verstärkten 8. Armee südlich des Spirding-Sees viel und glaubte nicht nur die endgültige Befreiung Ostpreußens, sondern auch die Lahmlegung russischer Angriffslust und Angriffsmöglichkeit für lange Zeit erhoffen zu können. Die Zweifel der Obersten Heeresleitung aber, ob die österreichisch-ungarische Operation zu einem durchschlagenden Erfolge gegen den russischen linken Flügel sich ausreifen würde, waren nur zu berechtigt. General Ludendorff, der durch seine vorübergehende Verwendung als Chef der deutschen Südarmee Einblicke in die inneren Verhältnisse der durch die harten Schläge arg heimgesuchten österreichisch-ungarischen Armeen gewonnen hatte, gab später selbst zu, daß er für den Einsatz deutscher Kräfte zur gemeinsamen Offensive nicht zu haben gewesen wäre, wenn er den Zustand der k. u. k. Armeen gekannt und gewußt hätte, daß die neuen Korps in Ostpreußen zur Verwendung bestimmt gewesen seien, es also in Kürze zu einer großangelegten deutschen Operation kommen sollte, bei der kein verfügbarer deutscher Verband hätte fehlen dürfen. In den Karpathen wurde zunächst nichts Wesentliches erreicht; zwar wurde der Schutz Ungarns gefestigter, aber die Karpathen-Divisionen fehlten bei der Entscheidung auf dem Nordflügel.

Die von der 8. und 10. Armee gemeinsam eingeleitete, am 7. Februar beginnende Winterschlacht in Masuren führte dank der energischen und umsichtigen Führung, der Heldenhaftigkeit und Ausdauer der Truppen zu einem herrlichen Erfolge. Der Aufmarsch der neuen Korps vollzog sich in mustergültiger Weise und vollkommen geheim, so daß die Überraschung glückte. Leider begleiteten die denkbar ungünstigsten Witterungsverhältnisse die Operation: Schnee, Regen, umbeschreiblicher Schmutz behinderten die Truppen in ihrem Drange nach vorwärts, konnten sie aber nicht aufhalten, das Werk, die Zertrümmerung der 10. russischen Armee im Walde von Augustowa, zu vollenden. Mit dieser glänzenden Waffentat waren die Kräfte der 10. deutschen Armee aber erschöpft. Trotz des Einsatzes der Armeeabteilung Gallwitz, deren Truppen zum größeren Teil der 9. Armee entnommen waren, und die den Auftrag hatte, südlich Mlawa über den Narew zu stoßen, um die vor ihr befindlichen Russen an einer Verschiebung nach Osten zu verhindern, gelang es der 10. deutschen Armee nicht, die Narew - Bobr-Linie zu erzwingen und in die rückwärtigen Verbindungen der in Polen stehenden russischen Armeen zu stoßen. Alles, was die russische Heeresleitung an anderen Fronten freimachen konnte, warf sie an den Narew und Bobr, um ihre rechte Flanke zu schützen. Großfürst Nikolai erkannte, in welcher Gefahr sein ganzes Heer schwebte; auf des Messers Schneide schwankte die Entscheidung; einige frische Divisionen, und der Bobr wäre erzwungen worden, das russische Heer hätte Polen räumen müssen.

Immerhin war doch viel erreicht. Der große Plan des Großfürsten, die Armee in Ostpreußen zu überrennen und durch Einbruch in Westpreußen von hinten zu zerschmettern, während starke Kräfte die k. u. k. Armeen durch die Karpathen nach Ungarn hineinwerfen sollten, war vereitelt; geschlagen freilich war das russische Heer noch nicht.

Die österreichisch-ungarische Offensive blieb in den Karpathen stecken. Auch die Südarmee kam nicht so vorwärts, wie man es erhofft hatte; nur in der Bukowina konnte die Armeeabteilung des Generals Pflanzer-Baltin schnell Boden gewinnen, sogar Czernowitz am 17. Februar besetzen. Der

gewünschte Erfolg blieb auf diesem Kriegsschauplatz aus; Przemysl, auf dessen Entsetzung das k. u. k. Armeeoberkommando mit Bestimmtheit gerechnet hatte, fiel, sich selbst überlassen, am 22. März in russische Hände.

Gegen Serbien war nichts unternommen; das k. u. k. Armeeoberkommando sah sich sogar gezwungen, zur Unterstützung der Karpathen-Front, an der die Russen zur Gegenoffensive schritten, von der Donau erhebliche Kräfte fortzuziehen. Die Türkei blieb auf sich angewiesen. - Die Haltung Italiens wurde drohender; ein am 8. Februar von der Obersten Heeresleitung dem k. u. k. Armeeoberkommando erneut unterbreiteter Vorschlag, durch Gebietsabtretungen den einstigen Bundesgenossen zu strenger Neutralität zu veranlassen, wurde trotz dringender Vorstellungen und trotz der Überzeugung, daß Italien in Bälde zur Entente abschwenken würde, abgelehnt. Noch glaubte die Oberste Heeresleitung an einen durchschlagenden Erfolg gegen die Russen und hoffte, nach Abschluß der Winteroperation erhebliche Kräfte im März vom Osten auf den westlichen Kriegsschauplatz ziehen zu können. Als aber die Offensive sich am Narew - Bobr festlief, die Russen sogar aus Grodno und nördlich zum Gegenangriff gegen den deutschen linken Flügel ausholten, und der Oberbefehlshaber Ost die 10. Armee durch Zurückschwenken in die Linie Augustowo - Sejny und nördlich dieser Umfassung ausweichen lassen mußte, entschloß sich die Oberste Heeresleitung am 5. März, dem Osten keine Kräfte zu entziehen.

Im März wurde die Lage des k. u. k. Heeres ernst; Großfürst Nikolai verstärkte nach dem Fall Przemysls durch die vor der Festung frei gewordenen Truppen seine Beskiden-Front und schien in Richtung auf Budapest durchbrechen zu wollen. Glückte ihm dieser Plan, so war die Widerstandskraft der Doppelmonarchie endgültig gebrochen. Wiederum sah sich die Oberste Heeresleitung veranlaßt, deutsche Divisionen an die gefährdete Stelle ins Laborza-Tal zu schieben, denen es Anfang April mit Leichtigkeit gelang, den Russen Halt zu gebieten, sie sogar bis in die Pässe zurückzuwerfen. Wiederum war durch deutsche Truppen der russische Einbruch verhindert.

Westen.

Im Westen packten die Franzosen an verschiedenen Stellen der Front zu. Hartnäckige Kämpfe entwickelten sich Ende Dezember an der Südostecke der Vogesen, im Januar im Vogesen-Gebirge selbst. Durch rechtzeitigen Einsatz von Verstärkungen gelang es der Armeeabteilung Gaede, die Franzosen in Schach zu halten, ihnen sogar wichtige Frontteile zu entreißen. Auch in Lothringen verlegte die Armeeabteilung Falkenhausen durch unermüdliche Tätigkeit ihre Front um ein beträchtliches Stück vorwärts. Die Angriffe der Franzosen auf den übrigen Teilen der Westfront machten den Eindruck des Abtastens und des Versuches, die Aufmerksamkeit von den ihnen wichtig erscheinenden Frontteilen abzuziehen. Fast täglich sich wiederholende Angriffe in der Champagne, die stets nach gründlicher Artillerievorbereitung erfolgten und anscheinend den Zweck hatten, über die Haltung der deutschen Truppen andauernd unterrichtet zu sein, wurden von Mitte Dezember 1914 bis Mitte Januar 1915 mit Hilfe von Verstärkungen der Nachbararmeen abgewiesen. In den Argonnen war der Grabenkrieg außerordentlich rege und abwechslungsreich, aber nirgends hatten die Franzosen Erfolg; der deutsche Grabenkämpfer blieb ihnen überlegen, nur nicht im Raffinement und in der Gemeinheit. Wegen des großen Munitionsmangels von deutscher Seite nur vereinzelt unternommene Angriffe glückten im vollen Umfange. Eine sorgsam vorbereitete Unternehmung der 1. Armee vom 12. bis 14. Januar 1915 bei Soissons brachte beträchtlichen Geländegewinn und war für weitere Angriffe auf der Westfront für längere Zeit vorbildlich. Angriffe bei Hurtebise am 25. Januar und bei Massiges am 3. Februar waren glänzend vorbereitete Waffentaten und legten Zeugnis ab von dem nicht erstorbenen Angriffsgeist der deutschen Truppen. Ernst wurde die Lage Mitte Februar in der Champagne am linken Flügel der 3. Armee, wo die Franzosen eine verwundbare Stelle der deutschen Front gefunden zu haben glaubten. Brachen sie hier durch, so mußte die ganze, weiter westlich gelegene Front erschüttert, sogar gefährdet werden. Fast 1½

Monate bemühten sie sich hier vergeblich; 6½ französische Korps verbluteten sich im Angriff gegen knapp zwei deutsche. Die Kreidewüste der *Champagne pouilleuse* blieb bis auf einzelne Grabenstücke in deutscher Hand. Der deutsche Grabenkämpfer blieb Sieger.

Örtliche Stellungskämpfe bei der 6. Armee an der Loretto-Höhe verliefen zugunsten der deutschen Truppen; nur in der Lys-Niederung bei Neuve Chapelle nördlich von La Bassée war ein mit mehr als zehnfacher Überlegenheit von den Engländern geführter Angriff verlustreich, blieb aber trotzdem ohne durchgreifenden Erfolg. Im März sich entwickelnde Kämpfe an der Combres-Höhe, auf den Côtes Lorraines und an der Südfront der Armeeabteilung Strantz waren hartnäckig, teilweise schwer, endigten aber mit einem vollen Erfolg der deutschen Truppen und mit dem Wiedergewinn des umstrittenen Geländes. Kämpfe im März und April um den Hartmannsweiler Kopf gaben Zeugnis von der Unternehmungslust, dem Schneid und der Überlegenheit des deutschen Soldaten über den französischen "*poilu*".

Ruhe fanden die Truppen somit nicht gerade viel im Westen. Der Ausbau der Gräben, der viel Kraft und Zeit beanspruchte, nahm aber an Stärke dauernd zu. Die Truppe leistete in der Verteidigung Glänzendes, obwohl sie im Frieden für diese Art der Kampfführung so gut wie gar nicht vorgebildet war.

Die Oberste Heeresleitung kam nach Abgabe der Neuformationen nach dem Osten im Februar 1915 zu der Überzeugung, daß angesichts der großen Aufgaben, die die allgemeine Lage an sie stellte, eine weitere Anspannung der Heimat unbedingt nötig wäre. Beträchtliche Heeresreserven für Abwehrzwecke standen ihr nicht zur Verfügung, Kräfte für neue Aufgaben fehlten. An notdürftig ausgebildeten Mannschaften war in der Heimat kein Mangel, wohl aber waren die Kadres aufgebraucht. Der Ersatz an Artilleriegerät und an Maschinengewehren hatte Fortschritt gemacht und genügte. Sie entschloß sich daher, neue Kampfeinheiten nur aus ausgebildeten, mit Führern versehenen Abgaben der bestehenden Verbände zusammenzustellen. Neue Infanterie-Divisionen entstanden durch Entnahme je eines Regiments der Divisionen zu vier Regimentern und dem Zusammenschluß zu Divisionen zu drei Regimentern. Die notwendige Feld- und schwere Artillerie wurde durch Abgabe bestehender Batterien und Schaffung neuer Verbände aufgebracht.

Die Munitionslage besserte sich nach bangen Monaten im Frühjahr zusehends; war es doch der Obersten Heeresleitung in der Champagne-Schlacht schon möglich, größere Munitionsreserven dauernd zur Verfügung zu halten. Zur Herstellung von Kriegsmaterial aller Art war die Heimatindustrie in größtmöglichem Umfange herangezogen worden. Die Rohstofffrage hatte ihre Lösung schon bald nach Kriegsbeginn gefunden und bereitete der Obersten Heeresleitung vorerst keine Sorge.

Am 6. März 1915 hob die Oberste Heeresleitung die Heeresgruppeneinteilung, die am 27. Januar noch eine Wandlung dahin durchgemacht hatte, daß man aus der 2. und 1. Armee eine besondere Heeresgruppe unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls v. Bülow gemacht hatte, auf, da der Instanzenweg von der Obersten Heeresleitung zur Armee zu lang war und die Heeresgruppenkommandos der Obersten Heeresleitung nicht den Nutzen gebracht hatten, den diese von ihnen erwartet hatte.

Die Marine (Marinekorps) fand nach Ablösung der Truppen des III. Reservekorps an der flandrischen Küste viel Arbeit; sie war bemüht, die Flanke des Heeres unangreifbar zu machen und die flandrischen Häfen zu brauchbaren Stützpunkten für ihre Torpedo- und Unterseeboote auszubauen. Im Februar 1915 trat der Chef des Admiralstabes an die Oberste Heeresleitung mit der Mitteilung heran, daß die Vorbereitungen für den Unterseebootkrieg seitens der Marine so weit gefördert seien, daß sie mit diesem beginnen könne. Da sich England über das Völkerrecht in verschiedener Hinsicht in schamloser Weise hinweggesetzt hatte, glaubte die Oberste Heeresleitung

auf dieses Vergeltungsmittel, das geeignet schien, die Verbindungen Englands mit seiner Armee, aber auch - wenn der Kampf ohne Einschränkungen geführt werden konnte - die Zufuhr nach England zu unterbinden, nicht verzichten zu sollen, und beschloß, dem Vortrag des Chefs der Admiralität gemäß, den uneingeschränkten Unterseebootkrieg.

Im selben Monat erreichten die Türken angriffsweise den Suez-Kanal. Unzureichende rückwärtige Verbindungen und Schwierigkeiten aller Art, besonders Verpflegungsschwierigkeiten, aber zwangen sie, wieder nach Syrien zurückzugehen. Am 19. Februar begann die englisch-französische Flotte mit der Beschießung der Dardanellen, der Landungsversuche folgten; die Entente beabsichtigte offenbar einen Land- und Wasserangriff gegen die Einfahrtsbefestigungen des Marmara-Meeres, um Bulgarien und Rumänien auf ihre Seite zu ziehen und um vor allem einen freien Verkehrsweg nach Rußland zu schaffen. Die Oberste Heeresleitung hielt diese Angelegenheit für so wichtig, daß sie am 21. März beim k. u. k. Armeeoberkommando vorstellig wurde und sofortige Aufnahme der Offensive gegen Serbien unter Einstellung der Offensive in der Bukowina und in den Karpathen verlangte. Klare Verhältnisse im Rücken des k. u. k. Heeres im Falle eines Krieges mit Italien seien notwendig, die Unterbrechung der Verbindung Rußland - Serbien erforderlich, ein Druck auf Rumänien wünschenswert und die Öffnung des Weges zur Türkei dringend. Das k. u. k. Armeeoberkommando hielt den Einsatz von zehn deutschen und österreichisch-ungarischen Divisionen gegen Serbien für das mindeste, glaubte aber, keinesfalls die in den Karpathen eingesetzten deutschen Divisionen entbehren zu können. Die Beteiligung Bulgariens am Feldzuge gegen Serbien war noch zweifelhaft, aber beim Erscheinen starker deutscher Kräfte auf diesem Kriegsschauplatz zu erwarten. Als aber Anfang April die Karpathen-Front an drei Stellen durchbrochen wurde, mußte die Oberste Heeresleitung den Plan gegen Serbien zunächst zurückstellen, mit veranlaßt durch die immer drohendere Haltung Italiens.

Der Beginn des italienischen Aufmarsches gegen Österreich wurde am 1. April bekannt. Die Forderungen Italiens bezüglich der Gebietsabtretungen waren so unmäßig, daß die, an sich jetzt zu Abtretungen geneigten Bundesgenossen auf sie nicht mehr eingehen konnten. Neben Landsturmformationen glaubte Österreich-Ungarn sieben Divisionen gegen Italien und drei gegen Rumänien einsetzen zu müssen, die aus der russischen Front genommen und dort durch deutsche Truppen ersetzt werden sollten. Die Oberste Heeresleitung schlug dem k. u. k. Armeeoberkommando vor, die Kräfte nicht vorzeitig und unnötig zu zersplittern, gegen Rumänien nichts anderes wie Grenzschutz stehen zu lassen und den Italienern einen Teil des strittigen Gebietes zu überlassen, dafür aber alle Kräfte zusammenzufassen und einen der Hauptgegner zu erledigen. Das k. u. k. Armeeoberkommando griff diesen Vorschlag auf und schlug seinerseits der Obersten Heeresleitung vor, alle Neuformationen dem Osten zuzuführen und den Entscheidungsschlag gegen die Russen zu führen. Nur ein Sieg über Rußland könne Italien noch vom Eingreifen abhalten.

Im Westen waren die Kämpfe bei der Armeeabteilung Strantz um diese Zeit noch nicht abgeschlossen; die Oberste Heeresleitung glaubte es daher nicht verantworten zu können, die neuen Kampfeinheiten für den Osten abzugeben. Da aber das k. u. k. Armeeoberkommando an seinem Plan festhielt, den Italienern am Isonzo und in Tirol Halt zu gebieten, und letztere aller Wahrscheinlichkeit nach im Mai losschlagen zu wollen schienen, entschied sich die Oberste Heeresleitung am 13. April 1915 für den Abtransport eines Teiles der westlichen Heeresreserve nach dem Osten zu einem großangelegten Durchbruch südlich der oberen Weichsel und damit zur Entscheidungsschlacht gegen die Russen.

Anmerkungen:

1 [1/96] Offiziöse russische Angaben berechnen es sogar auf 2 320 000 Mann (s. **Seite 59**). ...zurück...

Kapitel 4: Der Feldzug im Westen bis Mitte September 1914

Oberstleutnant Paul Krall

1. Gliederung und Aufmarsch der beiderseitigen Westheere.

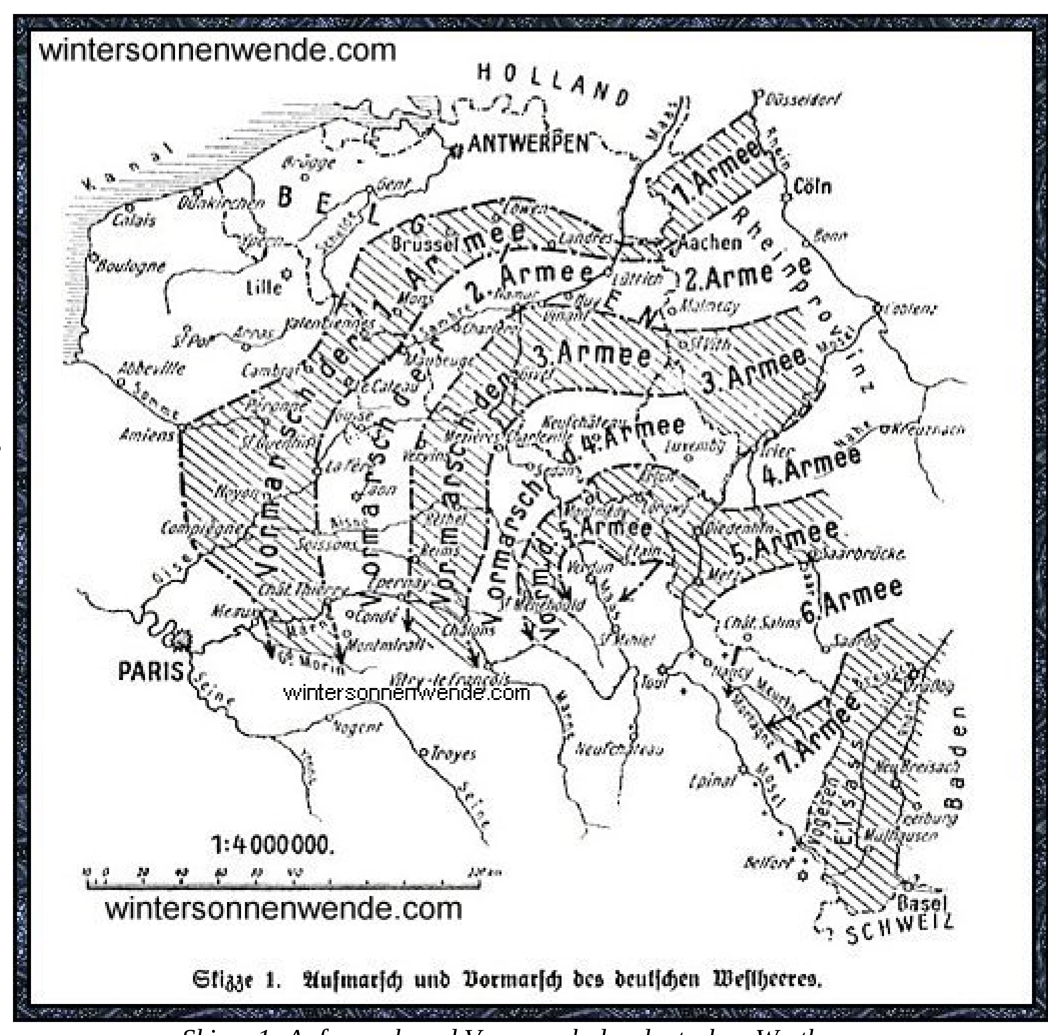
Die Ausgangslage der Heere auf dem westlichen Kriegsschauplatz sei noch einmal kurz zusammengefaßt:

Die sieben Armeen des deutschen Westheeres marschierten (siehe **Skizze 1 Seite 152** *[Anmerkung Hilfsbibliothekar: hier folgende Seite]*) im Raume, angedeutet durch die Orte Straßburg - Saarburg - Metz - Diedenhofen - Luxemburg - Prüm - Malmedy - Aachen auf; vom 18. August ab sollten die fünf Armeen der Mitte und des rechten Flügels den Vormarsch durch Französisch-Lothringen und Belgien - Drehpunkt um Metz-Diedenhofen herum - antreten, die beiden Armeen des Südflügels das Elsaß und Süddeutschland, sowie den linken Flügel des Heeres decken. Auf der Gegenseite wies der französische Aufmarsch der 1. Armee (Dubail) den Raum zwischen Belfort und Epinal, der 2. Armee (Castelnau) zwischen Lunéville und Pont-à-Mousson, der 3. Armee (Ruffen) zwischen Verdun und Montmédy, der 4. (Reserve-)Armee (Langle de Cary) um Commercy, der 5. Armee (Lanrezac) den Raum zwischen Montmédy und Mézières zu. Als man den deutschen Vormarsch durch Belgien erkannte, wurde die 5. Armee in den Raum Givet - Charleroi geschoben; an ihre Stelle (Montmédy - Mézières) trat die 4. Armee.

Im Anschluß an die französische 5. Armee versammelte sich in der Zeit vom 14. bis 21. August die englische Armee nördlich Maubeuge.

Die belgische Armee hatte die Aufgabe, in Anlehnung an das Festungsdreieck Lüttich - Namur - Antwerpen die Deutschen bei einem etwaigen Einmarsch in Belgien so lange aufzuhalten, bis es der englischen Armee und dem linken Flügel des französischen Heeres gelingen würde, ihr "die Hand zu reichen".

Während der französische Kriegsplan zunächst vorsah, im Schutz der befestigten Ostgrenze das Heer bereit-



Skizze 1: Aufmarsch und Vormarsch des deutschen Westheeres

zustellen zum Angriff auf die voraussichtlich in ost-westlicher Richtung vor- und durchbrechenden deutschen Heere, oder aber, bei einem Durch-marsch durch Belgien, die deutsche Heeres-front zu durch-brechen, und dem schwenkenden deutschen Heeresteil in Richtung Luxem-burg in die linke Flanke zu fallen, beabsichtigte die deutsche Oberste Heeresleitung, unter Fesselung feindlicher Kräfte an den Vogesen und in Lothringen und unter Umgehung der französischen Festungsfront Belfort - Verdun durch Belgien mit starkem, rechtem Heeresflügel vorzugehen, den Gegner unter Umfassung des linken Flügels zu schlagen und ihn nach Süden sowie gegen den französischen rechten Heeresflügel zu werfen.

2. Die Vorkämpfe.

Lüttich.

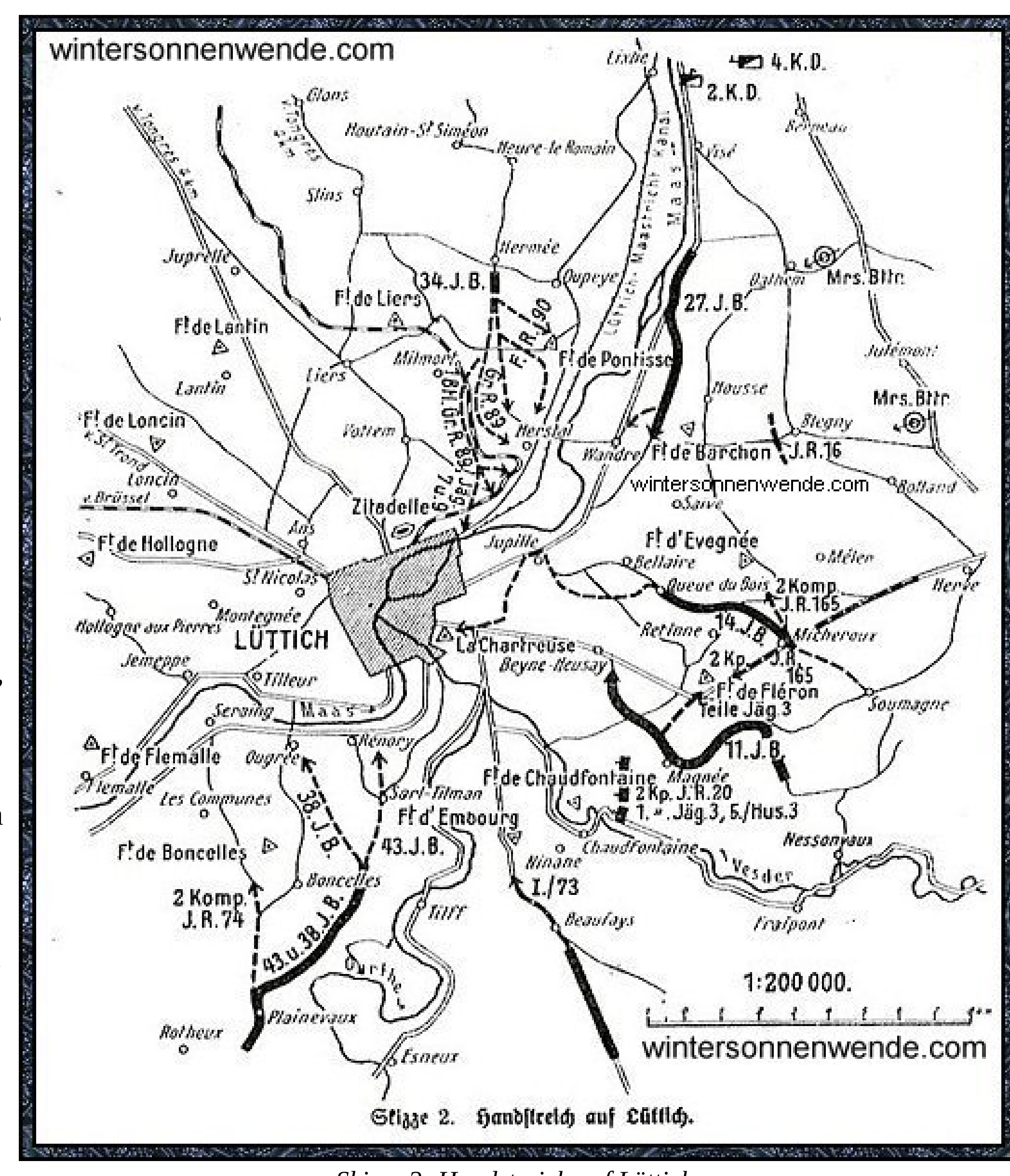
Der Feldzugsplan der deutschen Obersten Heeresleitung im Westen - Vormarsch mit starkem, rechtem Heeresflügel durch Belgien - war nur dann durchführbar, wenn es gelang, die belgische Maas-Festungen Lüttich, Huy und Namur zu Fall zu bringen, bevor stärkere englisch-französische Kräfte der in Anlehnung an dieses Festungssystem aufmarschierenden belgischen Armee zu Hilfe eilen konnten. Vor allem mußte Lüttich bis zu dem Zeitpunkt genommen sein, an dem das deutsche Westheer seinen Aufmarsch beendet hatte.

Lüttich war eine nach den Anschauungen der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts nach Brialmonts Plänen erbaute Fortsfestung. Zwölf Werke krönten, durchschnittlich 6 Kilometer vom Stadtinnern entfernt, die umgebenden Höhen; die Fortszwischenräume betrugen etwa 2½ bis 3½ Kilometer. An alten Befestigungen waren zum Schutz des Stadtinnern die Kernwerke La Chartreuse auf dem Ost-, die Zitadelle auf dem Westufer der Maas aus früherer Zeit erhalten; eine Stadtumwallung bestand nicht. Die Forts selbst, gewaltige Betonwerke mit starken Panzertürmen für die Geschütze, waren dem Gelände geschickt angepaßt und beherrschten die großen Anmarschstraßen vorzüglich. Nachteilig für die artilleristische Wirkung war aber das Lüttich umgebende, hügelige, durch die tiefeingeschnittenen Flußläufe der Maas, Ourthe und Vesder zerrissene und dadurch sehr unübersichtliche Waldgelände. Eine artilleristische Beherrschung aller durch dieses Umgelände in Richtung Lüttich führenden Wege durch die Fortsgeschütze war ausgeschlossen. Die Zwischenräume der Forts waren im Frieden unbefestigt (**Skizze 2 Seite 154**).

Auf dieser Eigenart der Festungsanlagen hatte die Festungsabteilung des deutschen Generalstabes den Plan zur Wegnahme Lüttichs aufgebaut, falls Belgien den Durchmarsch mit Waffengewalt verwehren sollte. Man verzichtete bewußt auf eine regelrechte Belagerung; Lüttich sollte durch Handstreich genommen werden! Der Gedanken war unerhört - es war ein Wagestück allerersten Ranges, das von allen bisherigen Erfahrungen völlig abwich. Von dem Erfolg hing es ab, ob der Feldzugsplan überhaupt durchgeführt werden konnte; ein Mißerfolg mußte aber auch mit den schwersten Folgen für das Ansehen und den Ruf des deutschen Heeres und seiner Führung, für die Stimmung des Heeres und des Volkes verbunden sein. Der deutsche Generalstab hatte auch dann noch unbeirrt an diesem Plan festgehalten, als bei Zuspitzung der allgemeinen politischen Lage Belgien, 1909 und 1913, die Schlagfertigkeit seiner Armee erhöhte; im Vertrauen auf die Überlegenheit der deutschen Führung, des deutschen Soldaten und der eigenen Angriffsmittel über die belgischen Streitkräfte wurde der Schlag gewagt; das Vertrauen ist nicht getäuscht worden.

Von größter Wichtigkeit war die Wahl des Führers, dem die Ausführung dieses ersten, entschei-dungsreichen Schlages gegen den Feind anvertraut werden sollte. In der Person des kommandierenden Generals X. Armeekorps, v. Emmich, war die Aufgabe in die richtigen Hände gelegt. In diesem Mann war der Angriffstruppe ein Führer beschieden, der es schon im Frieden wie wenige verstanden hatte, durch seinen persönlichen Einfluß bei seinen Untergebenen

Dienstfreudigkeit und Hingabe für ihre Aufgaben zu erwecken. Ein begeisterter Soldat, streng gegen sich selbst, verlangte er auch von seiner Truppe äußerste Pflichterfüllung. Bescheiden hat er später stets alle Glückwünsche und Lobeserhebungen für seine Person abgelehnt; immer wies er wieder darauf hin, daß "die Truppe" den Dank verdiene. Oft hat er betont, daß ihm im Leben das Soldatenglück hold gewesen sei; es sollte ihm auch vor Lüttich nicht untreu werden.



Skizze 2: Handstreich auf Lüttich

Unterstützt wurde General v. Emmich in mustergültiger Weise von seinem Stabe unter dem bewährten Chef des Generalstabes, Oberst Graf v. Lambsdorff.

Von größter Bedeutung sollte es für den glücklichen Ausgang des Unternehmens sein, daß sich bei dem Stabe des Führers der Mann befand, unter dessen besonderer Leitung im Großen Generalstabe der Aufmarsch des Heeres und damit auch die Bereitstellung der Kräfte für die Durchführung des Handstreiches gegen die Festung immer wieder durchgearbeitet worden waren: Generalmajor Ludendorff.

Die Notwendigkeit, Lüttich schnell zu Fall zu bringen, duldete ein Abwarten bis zur Beendigung der planmäßigen Mobilmachung nicht; es wurden dem General v. Emmich daher sechs gemischte Infanterie-Brigaden (die 11., 14., 27., 34., 38. und 43.) in friedensmäßiger Stärke zur Verfügung gestellt, die bereits am Abend des ersten Mobilmachungstages nahe der Grenze abbefördert wurden; sie waren absichtlich verschiedenen Korps entnommen. Außer zwei 21-cm-Mörser-Batterien wurden der Leitung ein Lenkluftschiff und Flieger zugewiesen - zwei neue Waffen, die hier zum ersten Male ihre wichtige Kampftätigkeit ausübten und auf die Moral der belgischen Bevölkerung niederdrückend wirkten; ferner wurde der Höhere Kavalleriekommandeur 2 - General v. der Marwitz - (2., 4. und 9. Kavallerie-Division) an General v. Emmichs Befehle verwiesen.

Am 4. August abends traten die sechs Infanterie-Brigaden den Vormarsch über die Grenze an; bis zum 5. August abends sollten sie ihre Bereitstellung vor der Nord-, Ost- und Südfront der Festung eingenommen haben. Der Höhere Kavalleriekommandeur 2 erhielt den Auftrag, mit seinen Divisionen nördlich und südlich an der Festung vorbei in westlicher Richtung aufklärend vorzugehen, die von Westen und Süden auf Lüttich führenden Bahnen zu unterbrechen und zugleich die Deckung des Unternehmens gegen feindliche Entsatzversuche zu übernehmen.

Ein tollkühner Versuch von deutschen Reitern, die unter Führung des Prinzen Friedrich Leopold (Sohn) am 5. August die Fortslinie durchstürmten, den Kommandanten gefangen zu nehmen, hatten zwar keinen Erfolg; er kennzeichnet aber den Geist, in dem Deutschlands Söhne den Krieg führen wollten.

Während die Infanterie-Brigaden auf Wegen, die von den Forts nicht einzusehen waren, vorgehen und in der Nacht vom 5./6. August mit den Hauptteilen bis in die innere Stadt durchstoßen sollten, hatten schwächere Abteilungen die Forts frontal zu beschäftigen und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken; demselben Zweck dienten die zwei 21-cm-Mörser-Batterien, die gegenüber der Nordostfront in Stellung gingen. Nach Erreichen der Stadt sollte sofort Hand auf die Kernwerke, Brücken und Tunnels gelegt werden, um diese vor Zerstörung zu schützen und sie so der eigenen späteren Benutzung zu erhalten.

Durch einen Aufruf an die belgische Bevölkerung hoffte die deutsche Regierung, diese von feindlichen Handlungen abzuhalten. Leider trog diese Hoffnung. Die die Grenze überschreitenden deutschen Truppen stießen nicht nur überall auf Wegesperren und Verhaue, sie mußten auch mit der Waffe hartnäckigsten Widerstand der hierfür offensichtlich gut organisierten Bevölkerung brechen. Es ist eine, selbst durch belgische offizielle Dokumente widerlegte Dreistigkeit ohnegleichen, wenn von belgischer und französischer Seite diese jedem Völkerrecht hohnsprechende Beteiligung der Zivilbevölkerung am Kampf abgeleugnet wird. Neben der Armee bestand in Belgien die "garde civique", eine Bürgerwehr; sie gliederte sich in aktive und nicht aktive Verbände; während die Angehörigen der ersteren über eine gewisse geringe militärische Ausbildung verfügten, fehlte eine solche der nichtaktiven Bürgerwehr vollkommen. Bei Kriegsausbruch wurde trotzdem von der belgischen Regierung die gesamte garde civique aufgeboten; dies bedeutete die Bewaffnung annähernd der ganzen waffenfähigen belgischen männlichen Bevölkerung, einschließlich derjenigen ohne militärische Ausbildung, mit anderen Worten also die amtliche Organisation des Heckenschützenkrieges. Aus dem Verhalten der Bevölkerung ging ferner klar die sorgfältige Vorbereitung des Franktireurkrieges hervor. Festgestellt ist, daß die Bürgermeister die Waffen verteilten, den Befehl zum Abschießen deutscher Patrouillen und Meldereiter gaben, den Nachrichten- und Signaldienst von Kirchturm zu Kirchturm leiteten, sowie die Wegesperren veranlaßten. Die deutschen Truppen standen zuerst diesen Dingen hilflos gegenüber. Bald traten die ersten Verluste auf deutscher Seite ein; das Gelände bot überall den Freischärlern willkommene Deckung; sie schossen aus den das Land durchziehenden zahlreichen, dichten Hecken, aus Büschen und Waldstücken; während vor Wirtshäusern Frauen den durstigen Reitern Erfrischung boten, fiel aus dem Keller der tödliche Schuß. Kein Wunder, wenn die Truppe sich gegen diese Hinterhältigkeit wehrte und zu scharfen Gegenmaßnahmen schritt. Es war eines der größten Verbrechen in diesem Weltkriege, daß die belgische Regierung den ungesetzlichen Volkskrieg durch ihre Maßnahmen hervorgerufen hat. Vor allem ist dieser organisierte Widerstand der Bevölkerung auch für die deutsche Heeresleitung eine furchtbare Überraschung gewesen; den gegen Lüttich angesetzten Truppen wurde auf jeden Fall ihre Aufgabe hierdurch erheblich erschwert; der Anmarsch der Brigaden Emmichs wurde stark verzögert, sie erlitten vorzeitig Verluste und erreichten die ihnen bestimmten Ausgangspunkte für den Durchbruch nicht in derjenigen Verfassung, wie es notwendig gewesen wäre; die starke Unsicherheit, wie man sich gegen die kaum zu fassenden Banden wehren sollte, machte sich auch beim Handstreich selbst fühlbar, da der Truppe ausdrücklich Schonung der nicht militärischen Bevölkerung anbefohlen war.

Der Maas-Übergang der vordersten Teile der 2. und 4. Kavallerie-Division mit der 34. Infanterie-Brigade bei Visé glückte am 4. August nicht. Die Brücken bei Visé wurden nach heftigem Widerstand belgischer Truppen von diesen selbst gesprengt, die Übergangsstelle lag zudem unter dem Fernfeuer der Lütticher Nordforts. Am nächsten Tage gelang es, weiter nördlich zuerst die Aufklärungsorgane des Höheren Kavalleriekommandeurs 2, dann die 34. Infanterie-Brigade auf das westliche Maas-Ufer überzusetzen; die Kavallerie-Divisionen folgten. Am Abend des 5. August standen die sechs Infanterie-Brigaden, wenn auch stark ermüdet und durch den Kampf mit den Einwohnern geschwächt, im allgemeinen in ihren Ausgangsstellungen. Der Vormarsch wurde ferner durch ein schweres Gewitter erschwert, das alle Wege aufweichte.

In der Nacht vom 5./6. August wurde befehlsgemäß angetreten. Der 34., 11., 43. und 38. Infanterie-Brigade gelang es zwar, trotz heftiger Kämpfe mit Einwohnern und belgischen Truppen durch die Fortslinie hindurchzustoßen, die 27. Infanterie-Brigade kam nur bis in die Höhe des Forts Barchon; dann war die Kraft der Truppe erschöpft; die Herstellung der Verbindung mit den Nachbarkolonnen versagte in der regnerischen, dunklen Nacht. Schließlich zogen sich fünf Brigaden - zum Teil auch durch Munitionsmangel in ihrem Entschluß beeinflußt - wieder in ihre Ausgangsstellungen zurück. Einzelnen kühnen Abteilungen war es gelungen, bis in die Stadt vorzustoßen, unter anderem auch einem Bataillon des mecklenburgischen Grenadier-Regiments 89 sowie Jägern des Bataillons 9; von Übermacht angefallen, mußte sich die kleine Truppe gefangen geben; bei späterer Einnahme der Festung gelang dann ihre Wiederbefreiung.

Nur der 14. Infanterie-Brigade, bei der sich General v. Emmich mit seinem Stabe befand, war Erfolg beschieden. Als der Brigadekommandeur, Generalmajor v. Wussow, bei den ersten Zusammenstößen fiel, übernahm der als Verbindungsoffizier des Armeeoberkommandos 2 bei General v. Emmich befindliche Oberquartiermeister der 2. Armee, Generalmajor Ludendorff, in raschem Entschluß die Führung der Brigade. Durch heldenmütigen Einsatz seiner Person sowie der Offiziere seines Stabes gelang es, die Truppe immer wieder vorzureißen und jeden Widerstand zu brechen. Am Morgen des 6. August stand die 14. Infanterie-Brigade auf den Höhen dicht östlich der Chartreuse. Der Durchbruch war gelungen. Doch blieb die Lage unsicher. Es war nicht zu erkennen, ob die anderen Kolonnen ebenso erfolgreich gewesen waren. Auf der Zitadelle am anderen Maas-Ufer zeigte sich die weiße Flagge. Der sofort als Unterhändler abgesandte Offizier traf aber erst am 6. August abends wieder ein mit der Nachricht, daß die weiße Flagge gegen den Willen des Kommandeurs gehißt worden sei. Kostbare Zeit war damit verloren. Die Nacht brach herein. Es war inzwischen klar geworden, daß den anderen Kolonnen der Durchbruch nicht gelungen war. Trotz innerer Sorge über das Kommende verloren die Generale v. Emmich und Ludendorff die Zuversicht nicht. Die Chartreuse wurde besetzt, später noch eine Kompagnie bis an die Maas-Brücke vorgeschoben. Am nächsten Morgen (7. August) befahl General v. Emmich den Einmarsch in die Stadt. Dieser Entschluß kann nicht hoch genug bewertet werden. Der Führer rückte mit seiner stark mitgenommenen Truppe, die ihre Artilleriemunition fast ganz verschossen hatte, ins ungewisse in eine große, volkreiche, mit starker Garnison versehene Stadt ein; die Leidenschaft der Bevölkerung war (das hatten die bisherigen Kämpfe erwiesen) bis zur Siedehitze gesteigert; es mußte damit gerechnet werden, daß es zu wilden Straßenkämpfen kommen würde; auf Nachschub und Unterstützung von außen konnte vorerst nicht gerechnet werden. Hätte man es dem General v. Emmich verdenken können, wenn er unter diesen Umständen sich entschlossen hätte, in der nächsten Nacht den Rückmarsch aus dem Fortsgürtel wieder anzutreten? Doch dem Mutigen hilft Gott; so war dem kühnen Entschluß Erfolg beschieden.

Ohne Widerstand zu finden, rückte Oberst v. Oven mit seinem Infanterie-Regiment 165 durch die Stadt bis zum Ausgang nach Loncin. Die Zitadelle ergab sich dem allein dorthin im Kraftwagen vorfahrenden General Ludendorff. Noch am Abend des 7. August traf das Infanterie-Regiment 16 der 27. Infanterie-Brigade und die ganze 11. Infanterie-Brigade in der Stadt ein. Die Lage war gerettet. Beruhigt konnte General Ludendorff sich vom General v. Emmich verabschieden, um zum

Stabe der 2. Armee zurückzukehren und alles Weitere zur schleunigen Wegnahme der Festung von außen, im Einverständnis mit den Maßnahmen des Generals v. Emmich von innen, einzuleiten.

Inzwischen hatte am 8. August nördlich Lüttich der Höhere Kavalleriekommandeur 2, General v. der Marwitz, mit der 2. und 4. Kavallerie-Division den Maas-Übergang beendet und war in Richtung Tongres vorgegangen. Die 34. Infanterie-Brigade lag an diesem Tage noch beiderseits der Maas, östlich und nordwestlich Visé, die 43. und 38. Infanterie-Brigade südöstlich Lüttich, ohne nach den Anstrengungen und Verlusten bisher für einen erneuten Angriff die Kraft zu finden.

Aber auch durch die Oberste Heeresleitung war inzwischen für Unterstützung des Generals v. Emmich gesorgt worden. Schon am 7. August war von den in der Nähe Lüttichs ausladenden Korps (IX., VII. und X.) je eine gemischte Infanterie-Brigade in Richtung auf die Festung beschleunigt vorgeschoben worden.

Am 8. August abends traf der Oberbefehlshaber der 2. Armee, General v. Bülow, in Montjoie ein. Er stand vor einer vollkommen unsicheren Lage. Von General v. Emmich fehlte wieder seit längerer Zeit jede Nachricht; die wildesten Gerüchte liefen um: der General sei gefallen, habe Selbstmord verübt, seine Truppe wäre vernichtet. Sollte auf Grund dieser Nachrichten der Angriff auf Lüttich auf vollkommen neue Grundlage gestellt, sollte zur methodischen Belagerung der Festung übergegangen werden? Dies hätte den Verzicht auf den gesamten Feldzugsplan bedeutet; jeder Tag Verzögerung konnte die Verstärkung der belgischen Besatzung durch französische Kräfte bringen. General v. Bülow, ein bewährter Führer von großer Energie und Entschlußkraft, wies solche Erwägungen ab; er ordnete sofort alle Maßnahmen an, die zur Wegnahme der Forts, zunächst auf dem östlichen Maas-Ufer, notwendig waren. Mit dieser Aufgabe wurde der Kommandierende General des VII. Armeekorps, General v. Einem, betraut, dem außer seinem Korps auch die vor Lüttich eintreffenden Truppen des IX. und X. Armeekorps, sowie die im Anrollen befindliche schwere und schwerste Artillerie und Belagerungsformationen unterstellt wurden. In sicherer Voraussetzung schnellen Erfolges wurden aber gleichzeitig den drei Korps (VII., IX. und X.) bereits jetzt ihre späteren Vormarschstraßen über Julémont, Fraipont und Esneux zugewiesen.

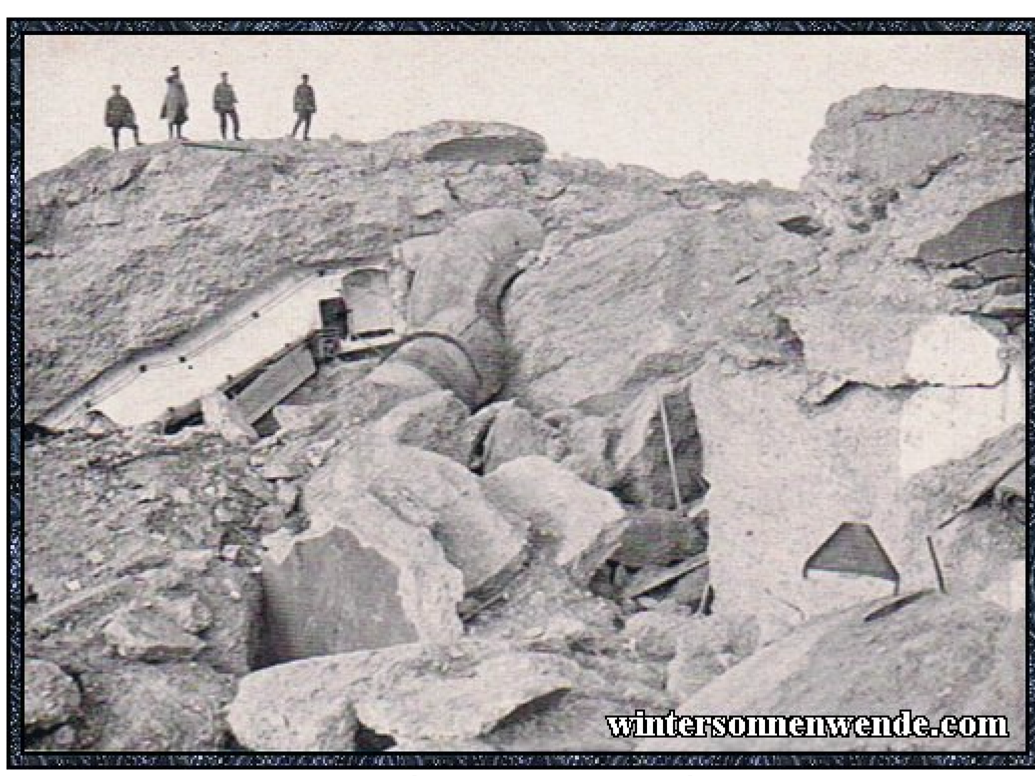
Die sich gegenseitig ergänzenden Maßnahmen der Generale v. Emmich - von Lüttich aus - und v. Einem - von außen her - führten in den nächsten Tagen von Erfolg zu Erfolg. Schon am 8. August nachmittags wurde Fort Barchon von dem aus Lüttich heraus die Kehle angreifenden Infanterie-Regiment 16 erobert und damit die verlorene Verbindung mit der Außenwelt wiedergewonnen; am 11. August abends fiel Fort d'Evegnée, dieses nur durch die für den Handstreich zur Verfügung gestellten beiden 21-cm-Mörser-Batterien bezwungen. Das Fort war fast unversehrt und völlig kampffähig, aber die Moral der Besatzung hatte das Feuer nicht ertragen können.

Am 12. August konnten auch die von General v. Einem von außen her eingeleiteten Maßnahmen wirksam werden: dem IX. Armeekorps war die Wegnahme der Forts der Nord- und Nordostfront, dem VII. Armeekorps die Eroberung der Forts der Süd- und Südwestfront aufgegeben; außer weiteren 21-cm-Mörser-Batterien waren 30,5-cm- und zwei 42-cm-Mörser, mächtige, bisher völlig geheimgehaltene Steilfeuergeschütze, in Stellung gebracht. Mit Staunen hörte man auch in Deutschland zum ersten Male von dem Vorhandensein und der ungeheuren Wirkung dieser neuen Geschütze. In den bekannten Werkstätten Krupps nach den Angaben des Generalstabes gefertigt, war es gelungen, dieses Wunder deutscher Technik mehrere Jahre hindurch völlig geheimzuhalten; keine Kunde von dem Riesenmörser war ins Ausland gedrungen; er war die erste große Überraschung des an Überraschungen so reichen Krieges.

Am 13. August fielen die Forts de Pontisse, de Chaudfontaine und d'Embourg, am 14. August Fort de Liers und de Fléron. Auch hier hielt die Besatzung den furchtbaren Aufprall der schweren Geschosse (21 cm) auf dem Betonmassiv nicht aus. - Das rechte Maas-Ufer sowie die Forts der

Nordfront waren damit in deutscher Hand.

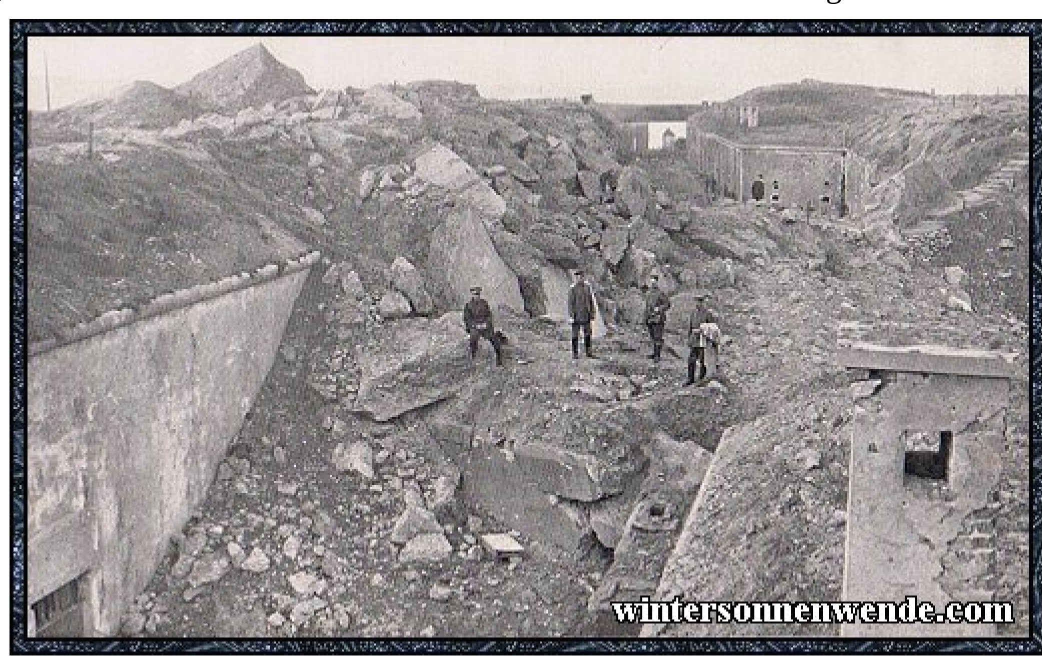
Aber noch hielten sich die Werke der Westfront; es hatte den Anschein, als wenn der tapfere Kommandant von Lüttich sich mit dem Rest der Besatzung in Linie dieser Forts mit der Front nach Osten festgesetzt habe, in der Absicht, hier bis zum Eintreffen von Verstärkungen hartnäckigen Widerstand zu leisten. Die Zeit drängte. Schon nahten die Marschkolonnen der 1. und 2. Armee von der Grenze her. Vor allem die Notwendigkeit, die 1. Armee durch die schmale Lücke zwischen holländischer Grenze und Lüttich hindurchführen zu müssen, zwang dazu, den letzten Widerstand der Belgier in der Festung schnell zu brechen und die Straßen nach Westen zu öffnen. General v. Einem beschloß, auch noch weitere Teile des VII. Armeekorps zum Angriff gegen die Westforts einzusetzen. Die Abteilung Emmich hatte die Forts Lantin und Loncin, die 13. Infanterie-Division die Forts Hollogne und Flemalle anzugreifen; der 14. Infanterie-Division mit Teilen des X. Armeekorps wurde die Wegnahme des Forts de Boncelles übertragen.



Zerschossene Forts von Lüttich
Phot. R. Sennecke, Berlin



Der 15. August brachte den Fall der Forts Lantin, Loncin und Boncelles. Vor allem beim Fort Loncin zeigte der 42-cm-Mörser seine vernichtende Wirkung. Durch eine, allerdings sehr glücklich in ein Munitionsmagazin durchschlagende Granate wurde das ganze Fort in die Luft gesprengt. Der Kommandant von Lüttich, General Léman, schildert seine Eindrücke im Fort während der Beschießung in sehr anschaulicher Weise wie folgt: "Wir hörten, wenn sie ankamen; wir hörten das Sausen in der Luft, das sich allmählich bis zum Heulen eines wütenden Orkans steigerte und in einem furchtbaren Donnerschlag seinen Anschluß fand. Ungeheure Wolken von Staub und Rauch wälzten sich über den erzitternden Boden." Als um 4 Uhr 20 Minuten nachmittags das Fort in die Luft flog, bot sich den sofort vorstürzenden deutschen Truppen ein furchtbares Bild. In einem wüsten Haufen von Eisen und Beton lagen die Panzertürme wie zersprungene Blechtrommeln beiseitegeschleudert; die Geschütze vernichtet; aus den Trümmern arbeiteten sich mühsam, verbrannt, verwundet und verstört, geringe Reste der Besatzung und gaben sich gefangen. Alles übrige war und blieb unter den gewaltigen Blöcken der zerrissenen Betonbauten begraben.



Lüttich
Phot. R. Sennecke, Berlin

Am 16. August ergaben sich unter dem Eindruck der Zerstörung des Forts Loncin auch die letzten beiden Werke der Westfront, de Hollogne und Flemalle, nach kurzer Beschießung. Damit war die ganze Festung Lüttich in deutscher Hand! War der Handstreich auch nicht planmäßig geglückt, so war die Wegnahme der Festung doch rechtzeitig beendet, daß der Vormarsch der 1. und 2. Armee keine Verzögerung erlitt. Dank der Entschlußkraft und der unbeugsamen Energie des Generals Ludendorff sowie der Verantwortungsfreudigkeit des Generals v. Emmich war - trotz größter Reibungen und anfänglicher Mißerfolge - die Aufgabe glücklich durchgeführt, das schier Unglaubliche erreicht: eine neuzeitige Festung mit zwölf Panzerforts war in zehn Tagen genommen worden!

Der Angreifer hat seinen Erfolg mit nicht unerheblichen Verlusten bezahlen müssen; vor allem waren mehrere höhere Führer gefallen; zahlreiche Offiziere niederen Grades hatten, ihren Mannschaften unerschrocken vorausgehend, ihr Leben gelassen. Doch die Verluste wurden ertragen und verschmerzt im Vollgefühl des errungenen großen Erfolges, dessen Bedeutung der Truppe erst allmählich klar wurde; das Blut der Tapferen war nicht umsonst geflossen, war doch nunmehr der Weg für den beabsichtigten, gewaltigen Vormarsch frei!

Der Eindruck des schnellen Falles von Lüttich in Deutschland und im Ausland war ein überwältigender! Das deutsche Volk jubelte und atmete auf. Die Eröffnung des Feldzuges vollzog sich unter den günstigsten Aussichten, das Vertrauen in die eigene Truppe und Führung hob sich, wo bisher etwa Zweifel bestanden hatte. Das Ausland, die Neutralen horchten auf. Die

Ententestaaten suchten zwar noch wochenlang, den Fall der Festung zu leugnen, die Leistungen der deutschen Truppen durch sinnlose Übertreibungen der erlittenen Verluste herabzusetzen. Die Wahrheit ließ sich aber auf die Dauer nicht unterdrücken. Unter dem Eindruck des schnellen Falles von Lüttich gelang es den Deutschen, auch bei den folgenden Belagerungen von Namur, Maubeuge und Antwerpen den Widerstand des Verteidigers in überraschend kurzer Zeit zu brechen.

Die Belagerungsarmee Lüttich löste sich auf, alle ihre Teile traten zu ihren Korps und Divisionen zurück; das IX. Armeekorps trat zur 1. Armee über, die Korps der 2. Armee stellten sich westlich und südlich Lüttich zum Weitermarsch bereit; nur die 13. Reserve-Division des VII. Reservekorps blieb vorläufig als Besatzung in Lüttich zurück.

Grenzzusammenstöße. Französischer Vorstoß auf Mülhausen.

Schon bevor die zur Wegnahme von Lüttich bestimmten deutschen Truppen die Grenze überschritten, kam es auf dem Südteil der deutsch-französischen Heeresfronten in den ersten Augusttagen zu Patrouillenzusammenstößen. Bereits am 2. August gingen französische Aufklärungsabteilungen über die Grenze westlich Diedenhofen und bei Altmünsterol, am 3. August bei Münster und Markirch. Am 6. August war die französische 1. Armee im Besitz der südlichen Vogesen-Pässe. Starke Kräfte der französischen Belforter Kampfgruppe - das VII. Armeekorps und die 8. Kavallerie-Division - stießen am 7. August in Richtung Mülhausen vor und erreichten abends Altkirch, eine andere Kolonne rückte über den Col de Bussang auf Thann. Auch ihr Ziel war Mülhausen. Die schwachen deutschen Grenzschutztruppen zogen sich fechtend in den Hardt-Wald zurück; am 8. August nachmittags wurden Mülhausen und Sennheim von den Franzosen besetzt. In dieser Linie wurde von ihnen sofort eine starke Verteidigungsfront geschaffen, Deckungstruppen nach Norden, Osten und Süden vorgeschoben, mit einer rechten Seitendeckung die Orte Altkirch und Pfirt besetzt. Deutscherseits hatte man mit einem derartigen französischen Vorstoß in das Elsaß gerechnet, war doch bekannt, welchen Einfluß sich die französische Regierung von der schnellen Besetzung der "geraubten Gebiete" auf die Stimmung im Heer und Volk versprach; daß dieser Einfall zeitlich nicht noch früher erfolgte, ist eigentlich erstaunlich, denn die französischen Grenzkorps - II., VI., XX., XXI. und VII. - waren seit langen Jahren schon im Frieden, was Mannschaftsstärke, Pferde- und Materialausstattung angeht, als fast mobil anzusehen. Andererseits sah der deutsche Aufmarsch im Südelsaß nur schwache Grenzschutztruppen vor, da die Masse der 7. Armee sich um Straßburg versammelte.

Die Schlacht bei Mülhausen.

Generaloberst v. Heeringen, der Führer der deutschen 7. Armee, glaubte die Bedrohung seiner linken Flanke nicht dulden zu dürfen; er setzte die Hauptteile des XIV. Armeekorps von Osten und Nordosten über den Rhein, das XV. Armeekorps von Norden her zum gemeinsamen Angriff gegen die Linie Sennheim - Mülhausen an, in der Absicht, durch Druck von Norden am Gebirge entlang die Franzosen von ihren Rückzugslinien nach Süden abzudrängen. Am 9. August morgens begann die Schlacht. In verlustreichem Kampf gelang es dem XIV. Armeekorps, sich am späten Abend in den Besitz der beherrschenden Rixheimer Höhen, südöstlich Mülhausen, zu setzen. Nachmittags fiel Sennheim in deutsche Hand, um allerdings bald wieder verloren zu gehen. Auf die Nachricht vom Verluste der Rixheimer Höhen gingen die Franzosen mit ihrem linken Flügel in der Nacht bei Nieder- und Ober-Aspach in eine neue Sperrstellung. Diese fiel dann bei erneuten Angriff des XV. Armeekorps am 10. August früh; die Franzosen gingen auf Belfort zurück. War auch ihre Abdrängung nach Süden nicht gelungen, so endete der französische Vorstoß doch mit einer empfindlichen Schlappe. Vor allem war Mülhausen, der große Straßenknoten und die hochwichtige Industriestadt, wiedererobert, der erstrebte Erfolg der Franzosen auf militärpolitischem Gebiet gescheitert. Die Zuversicht, in dem Kriege den Gegnern auf dem Schlachtfelde gewachsen zu sein,

wurde durch diesen ersten Sieg im Volke zur Gewißheit.

Die Treffen von Lagarde und Schirmeck.

Weiter nördlich waren die Franzosen ebenfalls in den Vogesen über die Grenze gedrungen und strebten den Besitz aller Pässe und beherrschenden Punkte an. Andererseits war der linke Flügel der deutschen 6. Armee - das I. Bayerische Armeekorps - auf Ersuchen der 7. Armee, den Schutz ihrer rechten Flanke beim Vorgehen auf Mülhausen zu übernehmen, am 10. August zunächst über die Grenze bis zur Linie Blâmont - Cirey vorgegangen; am 12. August wurde Badonviller besetzt. Weiteres Vorgehen wurde eingestellt, als die Nachricht kam, daß die 7. Armee die Franzosen nach Belfort siegreich zurückgeworfen habe.

Am 10. August erfolgte von Metz her die Besetzung Brieys durch deutsche Truppen.

Während sich bis zu diesem Tage die Franzosen vor der Front der 6. Armee auffällig ruhig verhielten, brachte ein Zusammenstoß am 11. August die erwünschte Klarheit der Lage. Am 10. August hatte eine gemischte französische Brigade eine nach Lagarde vorgeschobene Kompagnie des XXI. Armeekorps verjagt. Nicht aus taktischen, sondern rein aus moralischen Gründen beschloß der Kommandeur der deutschen 42. Infanterie-Division, den Franzosen ihren billigen Erfolg wieder zu entreißen. Er griff mit seiner gesamten Division, unterstützt von der bayerischen Kavallerie-Division, am 11. August Lagarde an und rieb - allerdings unter nicht unerheblichen eigenen Verlusten - den Gegner fast völlig auf.

In der zweiten Augustwoche waren alle Vogesen-Pässe, von der Belforter Senke bis zum Donon in französischem Besitz. Vom Donon aus gelang es am 14. August französischer Artillerie, eine deutsche Abteilung der Straßburger Festungsbesatzung bei Schirmeck mit Feuer zu überfallen, zu zersprengen und unter schweren Verlusten nach Osten zurückzutreiben; Schirmeck wurde von nachstoßenden französischen Kräften besetzt. Anderseits drängten deutsche Deckungstruppen französische, auf Schlettstadt vordringende Abteilungen am 19. August gegen Markirch zurück.

Kämpfe der deutschen Heereskavallerie bei Dinant und Haelen.

Vor den Fronten der 5. und 4. deutschen Armee kam es in der ersten Augusthälfte nur zu kleineren Kämpfen der beiderseitigen Aufklärungs- und Deckungsabteilungen. Vor der deutschen 3. Armee stieß die deutsche Heereskavallerie (Höherer Kavalleriekommandeur 1) am 14. August bei Dinant auf die rechten Seitenabteilungen der französischen 5. Armee. Es gelang den Deutschen, Dinant zu nehmen und zeitweise sich auf den Höhen des westlichen Maas-Ufers festzusetzen. Der Einsatz stärkerer französischer Kräfte unter Mitwirkung belgischer Zivilbevölkerung zwang die Deutschen jedoch bald zur Aufgabe des Gewinns; wertvolle Aufklärungsergebnisse waren aber erzielt.

Vor der deutschen 1. Armee stieß das Kavalleriekorps Marwitz am 12. August am Gette-Abschnitt in Linie Jodoigne - Tirlemont - Diest auf starken Widerstand. Die Belgier hofften, in dieser Linie die Deutschen bis zum Eintreffen der versprochenen englisch-französischen Hilfe aufzuhalten. Hielt sich Lüttich noch eine Woche, so konnte die Lage für die Verbündeten noch gerettet werden. Es sollte aber nicht dazu kommen. Opfermutig griff General v. d. Marwitz mit seinen Reiterregimentern und Jäger-Bataillonen den belgischen linken Flügel an. Das Dorf Haelen wurde genommen, bald darauf auch Zelck. Nur durch den rechtzeitig geführten Gegenstoß einer belgischen Infanterie-Brigade wurde der Zusammenbruch der Gette-Linie bereits am 12. August verhindert; das Kavalleriekorps Marwitz ging am Abend fechtend zurück.

3. Die Schlachten und Verfolgungskämpfe in der zweiten Hälfte des August 1914.

Verlauf der französisch-englisch-belgischen Heeresbewegungen.

Der Aufmarsch der französischen Armeen war um Mitte August im großen beendet; die Verschiebung der französischen 5. Armee in den Raum Givet - Charleroi war noch im Gange, die englische Armee noch im Antransport in den ihr zugewiesenen Raum Mons - Maubeuge. Obgleich der schnelle Fall Lüttichs den Plan der Entente zu einer "Schlacht zwischen Maastricht und Basel" gründlich zerstört hatte, wollte die französische Oberste Heeresleitung sich nicht hierdurch die Entschlußfreiheit nehmen lassen. Fast gleichzeitig mit dem Vormarsch der deutschen Armeen begann die Offensive der französischen 1. bis 4. Armee; nur die Armee Lanrezac (5.) war notgedrungen zur vorläufigen Defensive verurteilt, da sie noch nicht vollständig in den ihr zugewiesenen neuen Stellungen eingetroffen war und da vor allem aber mit dem Vormarsch der englischen Armee auf ihrem linken Flügel - bei dem dieser der belgischen Armee "allmählich die Hand reichen sollte" -, noch nicht gerechnet werden konnte. Während so der linke Flügel der französisch-englischen Heeresfront sich zunächst abwartend und abwehrend verhalten mußte, fiel der belgischen Armee die Aufgabe zu, den deutschen Vormarsch aufzuhalten, entweder bis zur Vereinigung mit dem französisch-englischen Heeresflügel nördlich Namur, oder aber unter Ausweichen in die Lagerfestung Antwerpen, um von dort dauernd den deutschen nördlichen Heeresflügel in der rechten Flanke zu bedrohen. - Der Plan des Generalissimus Joffre ging dahin, mit der französischen 3. und 4. Armee den Hauptangriff durch das Großherzogtum und das belgische Luxemburg zu führen, "um dadurch die Verbindungen derjenigen deutschen Truppen zu bedrohen, die zwischen der holländischen Grenze und Namur vorgehen". Vor Beginn dieses Hauptangriffs sollten die französische 1. und 2. Armee durch erneuten Vorstoß von Belfort in das Elsaß und durch einen Nebenangriff zwischen Metz und den Vogesen den Gegner nicht nur fesseln, sondern ihn gleichzeitig verhindern, die rechte Flanke der Offensive nach Luxemburg zu bedrohen (Denkschrift des Generals Joffre: "Die Kriegsvorbereitung und die Leitung der Operationen bis zur Schlacht an der Marne").

Am 14. August setzten sich die französischen Armeen 1 und 2 in Bewegung: der rechte Flügel der Armee Dubail brach erneut in den Sundgau ein, der linke Flügel der 1. Armee drang im Breusch-Tal, die Armee Castelnau (2.) aus Linie Nancy - Lunéville gegen Saarburg - Delme vor. Auf dem linken Mosel-Ufer schloß sich am 21. August die französische 3. Armee (Ruffey) in Richtung Montmédy - Longwy, die 4. französische Armee (Langle de Cary) über den Semois auf Bouillon - Neufchâteau der Angriffsbewegung an. Nach wenigen Tagen aber war der mit großen Hoffnungen begonnene allgemeine Angriff, der alle deutschen Erfolge ausgleichen und Frankreich die Vorhand im Kampfe bringen sollte, gescheitert.

In mehreren schweren Schlachten, die den Raum zwischen der Schweizer und der belgischen Grenze überspannten, brach die tapfere französische Offensive vor dem unwiderstehlichen deutschen Siegeswillen zusammen.

Kämpfe und Bewegungen bei den deutschen Armeen.

7. und 6. Armee. Zweites Treffen bei Mülhausen - Schlacht in den Vogesen und in Lothringen.

Der 6. und 7. deutschen Armee unter der gemeinsamen Führung des Kronprinzen Rupprecht von Bayern war durch die Aufmarschanweisung ein schwerer Auftrag zugefallen: der Schutz der linken Flanke des deutschen, zur großen Offensive durch Belgien antretenden Heeres. Hierzu sollten die dem Kronprinzen unterstellten Kräfte gegen die Mosel unterhalb Frouard und gegen die Meurthe,

unter Wegnahme des Sperrforts Manonviller, vorgehen, um die hier versammelten französischen Kräfte festzuhalten und ihren Abtransport nach dem linken französischen Heeresflügel zu verhindern. Sollten die Franzosen ihrerseits zwischen Metz und Vogesen mit überlegenen Kräften zum Angriff vorgehen, so sollte er dem Angriff ausweichen, hierbei aber so operieren, daß eine Bedrohung der linken Flanke der deutschen Hauptkräfte verhindert wurde. Für den Fall endlich, daß die 6. und 7. Armee nicht auf überlegene feindliche Kräfte stießen, sollte der deutsche Oberbefehlshaber Maßnahmen ergreifen, die es ihm ermöglichten, mit Teilen der 6. Armee über Metz oder südlich in Kämpfe auf dem linken Mosel-Ufer einzugreifen. Die dem Kronprinzen Rupprecht gestellten Aufgaben waren schwer und stellten hohe Anforderungen an seine und seiner Untergebenen taktische und operative Befähigung.

Die 6. Armee - bestehend aus den drei aktiven bayerischen Armeekorps und dem XXI. Armeekorps in erster, dem I. bayerischen Reservekorps in zweiter Linie, sowie dem Höheren Kavalleriekommandeur 3 mit der Bayerischen und der 7. und 8. Kavallerie-Division - marschierte südlich der Linie Bolchen - Zweibrücken in dem Raume zwischen dem Festungsgebiet von Metz, der Reichsgrenze und den Vogesen auf. Die Aufgabe der 7. Armee (XIV. und XV. Armeekorps und XIV. Reservekorps) war: Schutz des Oberelsaß, solange sie nicht von überlegenen Kräften angegriffen wurde. Vor überlegenem Gegner sollte sie sich hinter den Rhein, die Festung Straßburg und die Breusch-Stellung zurückziehen und diese halten, ihre Hauptaufgabe aber darin erblicken, möglichst starke Kräfte zu einem unmittelbaren Zusammenwirken mit der 6. Armee zu bringen.

Die Hauptmasse der 7. Armee war dementsprechend nach Vertreibung der Franzosen aus Mülhausen am 10. August wieder im Abtransport nach Norden, um den Anschluß an die 6. Armee zu gewinnen. Der Schutz des Elsaß wurde dem General Gaede übertragen, dem zunächst hierzu im wesentlichen nur drei badische Landwehr-Brigaden zur Verfügung standen.

Am 17. August ging die "Armée d'Alsace" unter General Pau (VII. Armeekorps, 44. Infanterie-Division, vier Reserve-Divisionen und die 8. Kavallerie-Division) erneut über die Linie Dammerkirch - Sennheim bis Tagsdorf (östlich Altkirch) - Höhen südlich Nieder-Morschweiler - Sennheim - Thann vor. Mülhausen wurde zunächst nicht besetzt. In Verkennung der feindlichen Stärke griff General Gaede Tagsdorf und die Höhen westlich Mülhausen an. Zwar gelang es, Tagsdorf zu nehmen; dagegen scheiterte der Angriff westlich Mülhausen. Am Abend des Angriffstages (19. August) wichen die Deutschen nach Osten in den Hardt-Wald zurück. Die Franzosen besetzten nunmehr auch die Stadt Mülhausen; sie wagten aber nicht, bis an den Rhein vorzustoßen, sondern schoben ihre Sicherungen nur bis Ensisheim vor. Eine weitere Ausbeutung ihres Erfolges wurde ihnen durch die Ereignisse weiter im Norden verwehrt.

Das Treffen bei Lagarde am 11. August hatte einige Klarheit über den französischen Aufmarsch gebracht. Erbeutete Papiere ergaben, daß gegenüber der deutschen 6. Armee die 2. französische Armee (IX., XV., XVI., XX. und XXI. Armeekorps) aufmarschierte. Trotzdem hielt das Armeeoberkommando 6 entsprechend der Aufmarschanweisung zunächst an seinem Angriffsgedanken gegen Mosel und Meurthe fest, fragte aber der Sicherheit halber im Großen Hauptquartier an, ob diese Absicht noch im Sinne der obersten Führung sei. Die Oberste Heeresleitung antwortete, daß ein Vorgehen der 6. und 7. Armee nicht ihren Absichten entspreche. Infolgedessen rief das Armeeoberkommando 6 am 12. August die nach Badonviller vorgeschobenen Teile des I. bayerischen Armeekorps zurück und wies seine Korps an, daß die Armee sich zunächst in ihren Stellungen zu halten habe, ein Vorgehen vorläufig nicht in Frage komme; sollte ein Zurückgehen befohlen werden, so handele es sich nur um eine vorübergehende Maßnahme. Die von der Armee zur Verteidigung einzurichtende Stellung verlief vom Delmer Rücken über Château-Salins - Geistkirch - Bourdonnaye auf Blâmont - Cirey (**Skizze 3**).

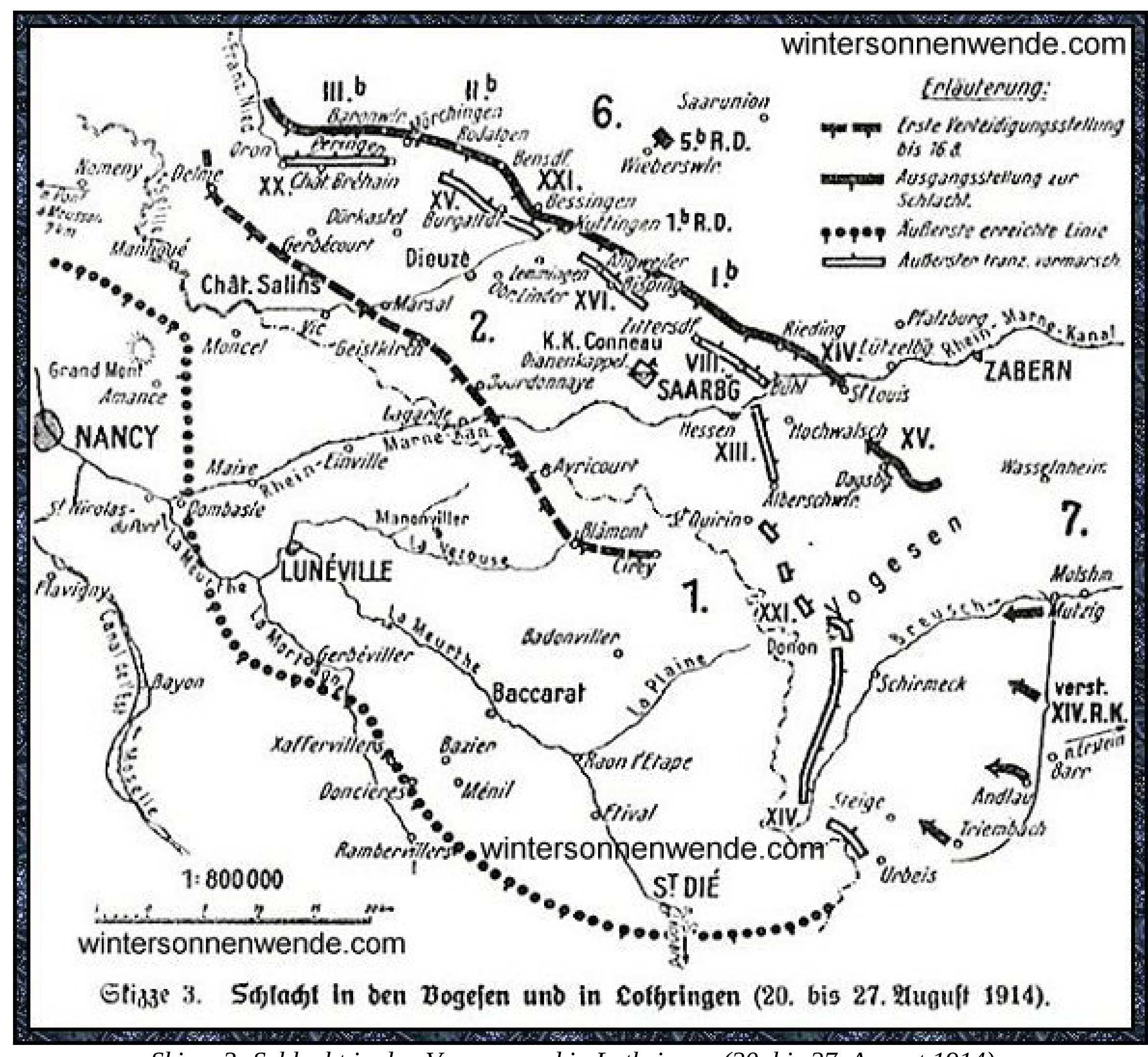
Auch am 13. August herrschte, mit Ausnahme vor der Front des I. bayerischen Armeekorps, das das

Auftreten des französischen VIII. Armeekorps meldete, fast völlige Ruhe. Erst der 14. August brachte eine entscheidende Änderung in der Auffassung der Lage. Die Oberste Heeresleitung teilte an diesem Tage mit, daß vor der Front der 6. Armee in Linie Pont à Mousson - Raon l'Etape wahrscheinlich dreizehn Armeekorps, fünf Kavallerie-Divisionen, dahinter bei Vézélise - Mirecourt weitere drei Korps anzunehmen seien; hinter den Flügeln dieser Heeresmasse sei noch eine Gruppe von Reserve-Divisionen auf Epinal und Toul im Antransport. Die 6. und 7. Armee hätte vor überlegenem Angriff hinter die obere Saar auszuweichen.

Als die äußerste Linie, in die zurückgegangen werden solle, war die starke Stellung Busendorf - Saarlouis - Saargemünd - Saarunion - Pfalzburg - Lützelburg ausgewählt worden. Der Rückzug sollte in mehreren Etappen vorgenommen werden, von denen die erste in Linie: französische Nied - Baronweiler - Rodalben - Burgaltdorf - Bessingen - Kuttingen - Saarburg - Lützelburg verlief. Über diese Linie hinaus ist die Armee nicht zurückgegangen.

Während der 6. Armee am 14. August diese Weisungen zugingen, wurde der 7. Armee befohlen, ohne Verzug an den linken Flügel der 6. Armee heranzurücken; ihre Aufgabe sei es, die befestigte Breusch-Stellung zu halten und einen feindlichen Durchbruch beiderseits der mittleren Vogesen bei Saarburg - Pfalzburg und westlich Molsheim unbedingt zu verhindern.

Inzwischen hatte die französische 2. Armee am 14. August ihren Vormarsch begonnen. Deutsche Flieger stellten lange feindliche Kolonnen im Anmarsch aus Gegend südöstlich Nancy in allgemeiner Richtung Château Salins, nördlich und östlich des Forts Manonviller, sowie in



Skizze 3: Schlacht in den Vogesen und in Lothringen (20. bis 27. August 1914).

Richtung Blâmont fest. Gleichzeitig besetzte der Gegner in den Vogesen den Donon und ging mit einer bis zwei Divisionen im Breusch-Tal sowie gegen Steige und Urbeis vor. Das Vorgehen der Franzosen erfolgte aber derart zögernd und tastend, daß ein Zurücknehmen der deutschen Truppen an diesem Tage noch nicht in Frage kam. Nur das weit vorgeschobene I. bayerische Armeekorps ging schrittweise mit dem linken Flügel auf Saarburg in Lothringen zurück. Das I. bayerische Reservekorps wurde mit einer Division zwischen dem XXI. und dem I. bayerischen Armeekorps eingeschoben.

Auch am 15. August kam der französische Vormarsch kaum vorwärts; die deutsche Grenze wurde noch nicht überschritten. Der Antransport der 7. Armee in den ihr vorgeschriebenen Raum machte weitere Fortschritte. Auf eine erneute Weisung der Obersten Heeresleitung, hinter die Saar zurückzugehen, beschloß Kronprinz Rupprecht, am 16. August die Ausweichbewegung zu beginnen. In seinem Befehl an die 6. Armee wurde aber zum Ausdruck gebracht, daß der Abmarsch derart einzurichten sei, daß ein Kehrtmachen bei verändertem Verhalten des Gegners sofort möglich sei. Die Divisionen des Höheren Kavalleriekommandeurs 3 sollten sich auf dem rechten Armeeflügel zusammenziehen.

Aus dieser Anweisung geht klar hervor, daß der Rückzugsbefehl nur widerwillig und mit halbem Herzen, auf Anordnung durch die Oberste Heeresleitung, gegeben wurde; es bedurfte offenbar nur einer geringen Änderung der Lage, um das Armeeoberkommando zu einem anderen Entschluß zu bringen. Diese Lage trat bald ein. Die Loslösung vom Feinde hatte sich am 16. August ohne Schwierigkeiten vollzogen. Der Gegner folgte ebenso zögernd und langsam wie bisher. In der Mitte der Front näherte er sich Dieuze, ohne jedoch die Stadt zu besetzen; auf dem linken Flügel blieb er mit dem Gros am Rhein - Marne-Kanal stehen. Das Verhalten der Franzosen sah wahrlich nicht nach einer entscheidungsuchenden Offensive aus, eher mußte man mit einer großen Demonstration rechnen. Jedenfalls wurden die Geduld und die Nerven der deutschen Führer und Truppen durch das tastende Vorgehen des Feindes, sein immer wiederholtes Sicheingraben auf eine schwere Probe gestellt; immer mehr empfanden die Deutschen es als eine Schmach, vor einem solchen Feinde zurückgehen zu müssen. Unter dem Eindruck dieser Stimmung teilte daher das Armeeoberkommando 6 am 16. August der Obersten Heeresleitung seine Absicht mit, den Rückzug einzustellen; Klarheit sei nur durch Kampf zu gewinnen; es wolle angreifen, nachdem am 18. August der Aufmarsch der 7. Armee beendet sei. Die 6. Armee erhielt Befehl, in der als erste Etappenstellung bezeichneten Linie Halt zu machen. Das rechte Flügelkorps der 7. Armee (XIV.) schloß an den linken Flügel des I. bayerischen Armeekorps bei Saarburg in Linie Rieding - St. Louis an. Auch am 17. August schoben sich die Franzosen nur wenig an die deutschen Stellungen heran; Dieuze wurde besetzt. Von der 7. Armee stand das XV. Armeekorps an diesem Tage um Wasselnheim, das XIV. Reservekorps zwischen der Breusch und Linie Barr - Erstein. Die Oberste Heeresleitung teilte mit, daß am 18. August der Vormarsch der 1. bis 5. Armee planmäßig beginne; Aufgabe der 6. und 7. Armee bleibe Schutz der linken Flanke des Heeres. Die französische Hauptoffensive erfolge nicht durch Lothringen. Durch einen Abgesandten ließ Generaloberst v. Moltke das deutsche Oberkommando davor warnen, sich in Abenteuer einzulassen; einen weiteren Einfluß übte die Oberste Heeresleitung auf die Entschlußfreiheit des Kronprinzen Rupprecht nicht aus.

Die Nachricht, daß der Hauptangriff der Franzosen nicht gegen die 6. Armee erfolge, bestärkte das Oberkommando dieser Armee nur in seiner Absicht, nunmehr seinerseits ebenfalls zum Angriff überzugehen; vorher aber sollte die 7. Armee noch näher an den linken Flügel der 6. Armee heranrücken sowie das Eintreffen von drei Ersatz-Divisionen, die dem Armeeoberkommando zur Verfügung gestellt worden waren, auf dem rechten Flügel abgewartet werden. Der 7. Armee wurde mitgeteilt, daß sie den Entscheidungsflügel bilde; zu diesem Zweck habe sie mit starken Kräften durch die Zaberner Senke und das Breusch-Tal vorzugehen; das linke Flügelkorps der 6. Armee (I. bayerisches Armeekorps) werde ihr unterstellt. Die 7. Armee beließ daraufhin das XIV. Armeekorps

in seiner Stellung Rieding - St. Louis; das durch die Märsche stark ermüdete XV. Armeekorps sollte am 18. und 19. August die Vogesen überschreiten und über Dagsburg auf Hochwalsch vorgehen. Weiter südlich endlich sollte das durch Ersatzformationen verstärkte XIV. Reservekorps am 18. August aus Linie Molsheim - Andlau - Triembach antreten, das Breusch-Tal queren und über den Donon in die Schlacht eingreifen, die Garde-Ersatz-Division bei Zabern die Armeereserve bilden. Die dem XV. Armee- und dem XIV. Reservekorps gestellten Aufgaben waren außerordentliche; die Geländeschwierigkeiten waren so groß, daß die gesteckten Ziele kaum in der erwarteten Zeit erreicht werden konnten, selbst wenn feindlicher Widerstand dabei nicht in Rechnung gestellt wurde.

Auch am 18. August kam es, infolge des methodischen Vorgehens der Franzosen vor der Front der 6. Armee nur beim XXI. und I. bayerischen Reservekorps zu Gefechtshandlungen, die günstig für die Deutschen verliefen. Nach dem Einrücken des halben I. bayerischen Reservekorps zwischen XXI. und I. bayerischen Armeekorps standen nunmehr die Korps der 6. Armee (III. bayerisches, II. bayerisches, XXI. Armeekorps, 1. bayerische Reserve-Division, I. bayerisches Armeekorps) sowie das XIV. Armeekorps der 7. Armee in geschlossener Front dem Feinde gegenüber. An Reserven stand außer den Kavallerie-Divisionen des Höheren Kavalleriekommandeurs 3 nur die 5. bayerische Reserve-Division (I. bayerisches Reservekorps) bei Wiebersweiler hinter dem linken Flügel. Die drei Ersatz-Divisionen (10., 4. und 8.) hinter dem rechten Armeeflügel waren größtenteils noch im Anmarsch.

So standen am 19. August die deutschen Armeen, in großem Bogen von Norden und Osten her den Feind umklammernd, kampfbereit da: die 6. Armee in breiter, dünner Front, voll entwickelt, jedes Armeekorps in einer Ausdehnung von 12 bis 15 Kilometern, dahinter nur spärliche Reserven. Die 7. Armee in beginnendem Vorgehen auf die schwierigen Vogesen-Höhen, in den engen Tälern eingeklemmt, die Enden der Kolonnen noch weit zurück. Die Franzosen waren an zwei Stellen, bei Saarburg und nördlich Dieuze, zu den ersten artilleristischen Angriffsvorbereitungen übergegangen, an allen übrigen Frontabschnitten befanden sie sich noch in tiefgegliedertem Anmarsch. Abgesehen von Patrouillenvorstößen, hatte der Infanterieangriff noch nirgends ernsthaft begonnen. Aber aus der starken Anhäufung und Staffelung von Kräften auf dem Ostflügel war die Absicht der französischen Armeeführung klar erkennbar: Fortsetzung der Angriffsbewegung.

Am 19. August abends erließ Kronprinz Rupprecht den Angriffsbefehl für den folgenden Tag; danach sollte am frühen Morgen die 6. Armee gleichzeitig und überraschend aus ihrer bisherigen Verteidigungsstellung vorbrechen, rechter Flügel auf Delme, hier auch die 8. und Bayerische Kavallerie-Division und die herangezogene Hauptreserve Metz. Die 7. Armee mit unterstelltem I. bayerischen Armeekorps sollte gegen die rechte Flanke und Rücken des Feindes vorgehen.

Und die Kräfteverteilung beim Gegner? Von der französischen 1. Armee (Dubail) standen das XIV. Armeekorps und eine Division des XXI. Armeekorps in Linie Urbeis - Breusch-Tal, der Rest des XXI. Armeekorps vom Donon bis St. Quirin, das VIII. Armeekorps in Linie Bühl - Saarburg - Zittersdorf, das XIII. Armeekorps und eine gemischte Kolonial-Brigade als Armeereserve zwischen Alberschweiler und Hessen. Zwischen linkem Flügel der 1. und rechtem Flügel der 2. Armee stellte das Kavalleriekorps Conneau (2., 6. und 10. Kavallerie-Division) um Dianenkappel die Verbindung her. Von der 2. Armee (Castelnau) standen das XVI. Armeekorps im Raum Bisping - Angweiler, das XV. Armeekorps nördlich der Linie Zemmingen - Oberlinder - Dieuze, das XX. Armeekorps (Foch) mit den Anfängen in Linie Pevingen - Château Bréhain - Oron. Die linke Flanke der 2. Armee war durch Reserve-Divisionen gedeckt.

Zahlenmäßig hielten sich demnach die Gegner ungefähr die Waage; auf deutscher Seite 8 Armeekorps, 3 Ersatz-Divisionen, 3 Kavallerie-Divisionen, gegenüber 7 Armeekorps, 3 Reserve-Divisionen, 1 Kolonial-Brigade und 3 Kavallerie-Divisionen auf französischer Seite.

Der Entschluß des bayerischen Kronprinzen zum rücksichtslosen Angriff gegen gleich starke Kräfte, in die Ungewißheit hinein, war stark und kühn; er war gerechtfertigt durch das Vertrauen, das der deutsche Heerführer in den Angriffsgeist seiner Truppen und die Überlegenheit der taktischen Führung setzte. In diesem Vertrauen ist er auch nicht getäuscht worden. Wie eine Sturmflut brachen in den frühen Morgenstunden die deutschen Truppen aus ihren Stellungen vor, trefflich unterstützt durch die feuerbereit dastehende Artillerie; endlich frei der Fesseln, in die sie der Verteidigungs- und Rückzugsbefehl bisher geschlagen hatte, warfen sich Bayern, Preußen und Badener jauchzend auf den überraschten Feind. Der Stoß traf die Franzosen in einer Verfassung, die kaum als kampfbereit bezeichnet werden kann; ihre Artillerie befand sich größtenteils noch weit hinten in den Marschkolonnen, die Gros der Divisionen waren vielfach noch weit zurück. So gestaltete sich die Schlacht zu einer großen Zahl einzelner Begegnungsgefechte, Division gegen Division, Kolonne gegen Kolonne; in diesem Kampfverfahren waren die Deutschen den Franzosen entschieden überlegen. Die Folgen zeigten sich bald. Trotz tapferster Gegenwehr der zunächst angefallenen Teile geriet die Gefechtsführung auf französischer Seite bald in Unordnung. Ohne genügende Unterstützung ihrer Artillerie mußte die französische Infanterie nach kurzer Zeit den Rückzug antreten. Bereits in den Mittagsstunden gab General Castelnau den Kampf verloren; er wies seinen Korps als allgemeine Rückzugsrichtung die Linie St. Nicolas du Port - Dombasle - Lunéville an. Auch der linke Flügel der französischen 1. Armee, das VIII. Armeekorps; mußte Saarburg räumen; der Donon ging an das XIV. Reservekorps verloren; an den übrigen Stellen gelang es aber dieser (1.) französischen Armee, den deutschen Vormarsch aufzuhalten, vor allem dem XV. Armeekorps den Austritt aus dem Gebirge östlich Alberschweiler zu verwehren. - Am Abend des 20. August erreicht die deutsche 6. Armee die Linie Delmer Rücken - Gerbécourt (nördlich Château Salins) - Dürkastel - Dieuze - Saarburg - Hochwalsch.

Das Armeeoberkommando 6 hatte am Abend des Schlachttages richtigerweise den Eindruck eines großen taktischen Erfolges, aber nicht den eines entscheidenden Sieges. Darauf deutete schon die nicht sehr hohe Gefangenen- und Beutezahl (etwa 10 000 Mann und wenige Geschütze). Die beabsichtigte Umfassung durch die 7. Armee war nicht geglückt; im Gegenteil, die Franzosen hielten in den Vogesen zähe stand. So gab, abweichend von der bisherigen Absicht, Kronprinz Rupprecht als weitere Richtlinie für die nächsten Tage aus: Fortsetzung des Angriffs durch die 6. Armee, Einschwenken gegen Flanke und Rücken des der 7. Armee gegenüberstehenden Feindes. Die Oberste Heeresleitung stimmte dieser Absicht zu.

Am Abend des 21. August erreichte der rechte Flügel der 6. Armee in der Verfolgung des in eiligem Rückzug befindlichen Feindes das Südufer der Seille, der linke Flügel gelangte bis Avricourt und nahm die unzerstörten Brücken des Rhein - Marne-Kanals in Besitz. Gegenüber der 7. Armee blieb die Lage im allgemeinen noch unverändert. Für den 22. August wurde dem rechten Flügel der 6. Armee als Verfolgungsziel Lunéville, unter Sicherung gegen Nancy, vorgeschrieben, dem linken Flügel (I. bayerisches Reservekorps) Baccarat.

Während an diesem Tage der rechte Armeeflügel sein Marschziel erreichte - Lunéville wurde vom XXI. Armeekorps nach Kampf besetzt -, stieß das I. bayerische Reservekorps südlich Avricourt auf heftigen Widerstand. Diese Gegenwehr sowie das Feuer des Forts Manonviller hemmten die deutsche Verfolgung so lange, bis der linke Flügel der 1. französischen Armee seinen Rückzug aus den Vogesen bewerkstelligt hatte. Zwar gelangten die deutschen Kräfte am Abend bis zur Linie Blâmont - Cirey; das Hauptziel der Operation, Einkesselung des linken Flügels der 1. französischen Armee, war aber nicht mehr zu erreichen; es kam nur noch zu einem frontalen Nachdrängen, das sich infolge der erklärlichen Ermüdung der deutschen Truppen und der geschickten Verteidigung der Franzosen von Tag zu Tag verlangsamte und Ende August in der allgemeinen Linie Doncières (nördlich Rambervillers) - Raon l'Etape - Etival - St. Dié - St. Léonard erlahmte.

Nach Einnahme von Lunéville wurde vom Armeeoberkommando 6 auf dem rechten Armeeflügel aus dem III. bayerischen Armeekorps und der 4. und 10. Ersatz-Division eine besondere Kampfgruppe gebildet, mit dem Auftrage, in Linie Manhoué - Maixe die Deckung gegen Nancy zu übernehmen. Das II. bayerische Armeekorps, das XXI. Armeekorps und die Bayerische und 8. Kavallerie-Division sollten die Verfolgung in südlicher Richtung fortsetzen; Teile des I. bayerischen Reservekorps wurden zur Wegnahme des Forts Manonviller bestimmt. Auch die Oberste Heeresleitung befahl, den Wünschen des Armeeoberkommandos nachgebend, kräftigste Fortsetzung der Verfolgung nach Süden, um den Feind möglichst gegen die Vogesen und das deutsche XIV. Reservekorps zu drücken. So war es die Oberste Heeresleitung, die am 23. August die Fortsetzung der Verfolgung forderte. Sie allein war imstande, zu beurteilen, ob nicht im Sinne der allgemeinen Lage jetzt stärkere Kräfte aus Lothringen dem rechten deutschen Heeresflügel zugeführt werden mußten. Allerdings hoffte Armeeoberkommando 6 noch immer, stärkere französische Kräfte nach Osten abzudrängen und zu vernichten. Leider sollte es dazu nicht kommen.

Dem II. bayerischen und XXI. Armeekorps wurden für den 24. August weitgehende Verfolgungsziele gesteckt; bedenklich war hierbei, daß der Vormarsch in der rechten Flanke vom westlichen Mosel-Ufer und aus dem Brückenkopf bei Bayon, in der linken Flanke vom Fort Manonviller her stark bedroht wurde. Auf engem Raum zusammengedrängt, mußten sich die deutschen Korps nach Süden vorbewegen und dabei die Meurthe und Mortagne überwinden; ihre rückwärtigen Verbindungen erschienen gefährdet. Nur wenn das Fort Manonviller bald zu Fall gebracht wurde, stellte sich eine Besserung der Lage ein. Gelang der deutsche Vorstoß nach Süden, dann allerdings liefen die französischen Kräfte der 1. und 2. Armee Gefahr, in zwei Teile zersprengt zu werden. Dies wurde auch von der französischen Oberleitung erkannt. Sie setzte daher am 25. August zu einem kräftigen Gegenstoß von Rambervillers bis zur Seille an. Das II. bayerische Armeekorps, von Nordwesten, Westen und Südwesten angegriffen, mußte gegen die Mortagne und später die Meurthe zurückweichen; dem XXI. Armeekorps gelang es zwar, den Feind von sich abzuschütteln und sogar mit seiner linken Kolonne bis Xaffervillers vorzukommen; auch das I. bayerische Armeekorps wies feindliche Angriffe ab. Der Druck der Franzosen aus den Befestigungen von Nancy gegen die Kampfgruppe des III. bayerischen Armeekorps sowie die Angriffe gegen das II. bayerische Armeekorps übten aber auch am 26. August einen hemmenden Einfluß auf die Bewegungen der 6. Armee aus. Erst als am 27. August Fort Manonviller, durch 42-cm-Mörser zusammengeschossen, fiel, war die Hauptgefahr beseitigt; der Nachschub nach dem rechten Flügel konnte wieder einsetzen, die Widerstandskraft der deutschen Truppen gehoben werden. Nach den an diesem Tage erlassenen Weisungen der Obersten Heeresleitung sollte die 6. Armee, der auch die Festung Metz unterstellt wurde, dem zurückweichenden Gegner folgen, dazu mit dem gleichfalls unterstellten Höheren Kavalleriekommandeur 3 die Mosel zwischen Toul und Epinal überschreiten und in allgemeiner Richtung auf Neufchâteau vorgehen; Nancy - Toul sollten abgeschlossen, gegen Epinal sollte gesichert werden, und die 7. Armee in diesem Falle zwei Armeekorps an die 6. Armee abgeben. Der 7. Armee blieb der Schutz des Elsaß als Aufgabe.

Der Auftrag konnte von der 6. a nicht ausgeführt werden. Trotz der durch den Fall von Manonviller erzielten fühlbaren Erleichterung gelang es der 6. Armee nicht mehr, weiter Boden zu gewinnen; die Verfolgung war hier endgültig zum Stehen gebracht. In der am 27. August eingenommenen Linie: östlich Nancy - Gerbéviller - Xaffervillers - Bazien - Menil - südlich Raon l'Etape - St. Dié - St. Léonard verblieben die 6. und 7. Armee mit dem Gegner in dauernder Fühlung bis zum Beginn der Abbeförderung auf andere Kriegsschauplätze. Blutige Kämpfe waren durchfochten, glänzende Siege erstritten, schwere Opfer gebracht, ein großes Stück feindlichen Gebiets war in deutschen Besitz gelangt. Aber gegen die in ihrer Widerstandskraft wohl unterschätzten starken Befestigungsanlagen und Abschnitte hatte der deutsche Ansturm, trotz aller hingebenden Tapferkeit der deutschen Truppen, den erstrebten Durchbruch über die obere Mosel nicht erzwingen können.

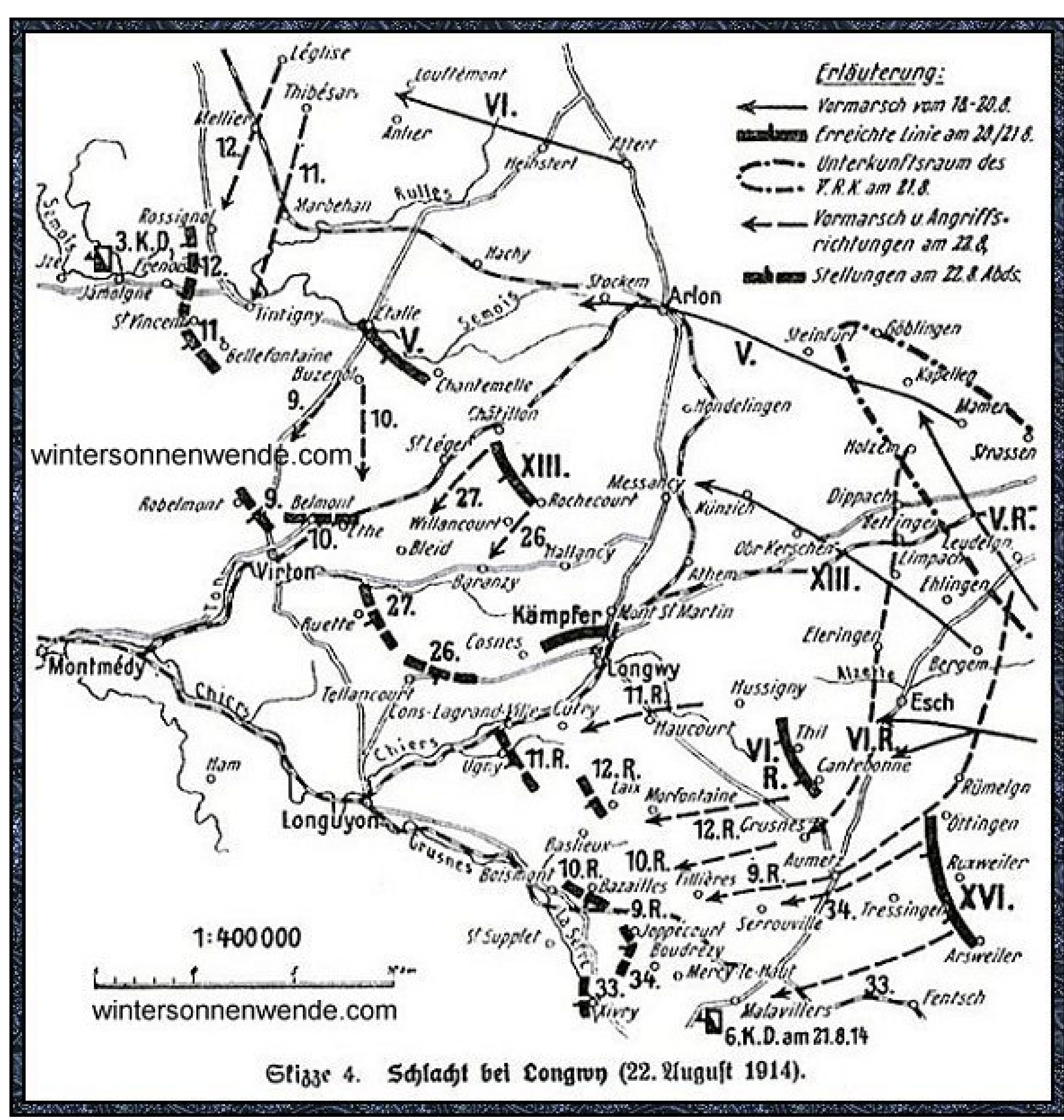
5. Armee. Schlacht bei Longwy und Verfolgung bis zur Maas.

Die deutsche 5. Armee - unter dem Oberbefehl des Deutschen Kronprinzen - schloß aus ihrem Aufmarschraum am 15. und 16. August östlich der Linie Bettemburg - Diedenhofen - Metz auf, mit V., XIII. und XVI. Armeekorps in erster, V. Reserve- und VI. Reservekorps in zweiter Linie. Am 18. August begann der Vormarsch, der die Armee in scharf nordwestlicher Richtung bis zum 20. und 21. August in die Linie Etalle (westlich Arlon) V. Armeekorps - Châtillon XIII. Armeekorps - Thil (westlich Esch) VI. Reservekorps - Ruxweiler - Arsweiler (nordwestlich Diedenhofen) XVI. Armeekorps das V. Reservekorps mit Anfang bis Körrich (östlich Arlon) führte. Am 21. August begann die Einschließung und Beschießung von Longwy (Skizze 4).

Die unter dem Befehl des Höheren Kavalleriekommandeurs 4 stehenden Kavallerie-Divisionen - 3. und 6. - klärten vor der Front der 5. Armee seit Anfang August gegen die Linie Longuyon - Conflans auf. Außer der Besetzung von Longwy und Montmédy war eine befestigte Stellung hinter dem Othain-Abschnitt gemeldet worden. Mit Beginn des Vormarsches der 5. Armee trat der Höhere Kavalleriekommandeur 4 unter den Befehl des Armeeoberkommandos 5; die 3. Kavallerie-Division zog sich allmählich auf den rechten, die 6. Kavallerie-Division auf den linken Armeeflügel und machten die Front frei. - Erst der 21. August brachte einigermaßen Klarheit über die feindlichen Absichten:

Die französische 3. Armee war in vollem Vormarsch aus dem Raume von Verdun über den Othain und Maas abwärts über die Linie Longuyon - Montmédy in allgemein nördlicher Richtung. Es bestand die Gefahr, daß der linke Flügel dieser Armee sich zwischen die deutsche 5. und die rechts vorwärts gestaffelt vorgehende 4. Armee schob, die letztere in ihrer linken Flanke bedrohend, daß ferner die rechte Hälfte der durch Longwy in zwei Gruppen geteilten 5. Armee vereinzelt geschlagen, während die linke Armeehälfte am Crusnes - Serre- und Othain-Abschnitt fest- und ferngehalten wurde. Das Armeeoberkommando 5 glaubte dieser Gefahr am besten durch Angriff in südlicher und südwestlicher Richtung beiderseits Longwy begegnen zu können. Da das V. Armeekorps aus Gegend Etalle in südlicher Richtung auf Virton vorgehen sollte, übernahm das linke Flügelkorps der 4. Armee, das VI. Armeekorps, durch Vormarsch aus Gegend l'Eglise (südöstlich Neufchâteau) in Richtung Rossignol den Schutz des rechten Flügels der 5. Armee.

Am 22. August stießen die französische 3. und die deutsche 5. Armee zusammen. Dank der stürmischen Tapferkeit aller Truppen endete der Tag mit einem vollen Erfolg für die Deutschen. Auch hier kam es infolge des zu durchschreitenden schwierigen und stark bewaldeten Geländes für die einzelnen Korps zu getrennten Kampfhandlungen. Das VI. Armeekorps warf seinen Gegner über die Linie Rossignol - St. Vincent - Belle Fontaine zurück. Das V. Armeekorps kämpfte siegreich nördlich Virton, das XIII. Armeekorps nördlich Tellaucourt, das VI. Reservekorps in Linie Cons - La Grandville - Leix, das V. Reservekorps, das aus Gegend südöstlich Arlon über Esch - Crusnes zwischen das VI. Reserve- und XVI. Armeekorps vorgezogen wurde, bei Bazailles und Joppécourt, das XVI. Armeekorps bei Bondrezy - Xivry. Am Morgen des 23. August stand die 5. Armee etwa in Linie: Meix devant Virton - Landres, die 3. Kavallerie-Division südwestlich Etalle auf dem Nord-, die 6. Kavallerie-Division auf dem Südflügel bei Landres. Fünf Landwehrbrigaden, die anfänglich in der Nied-Stellung an der Abwehr des französischen Angriffs in Lothringen hatten mitwirken sollen, aber dort nach der Lothringer Schlacht nicht mehr nötig waren, befanden sich im Vormarsch über Briey und Metz auf den linken Flügel der Armee; die Hauptreserve der Festung Metz, die 33. Reserve-Division, sollte ebenfalls in dieser Richtung vorgezogen werden. Entsprechend der Weisung der Obersten Heeresleitung: den geschlagenen Gegner in westlicher Richtung von Verdun abzudrängen, gab das Armeeoberkommando 5 für den 23. August den Verfolgungsbefehl, der dem V. Armeekorps ein Zusammenwirken mit dem linken Flügelkorps der 4. Armee (VI.) aufgab und dem XIII. Armee-, VI. Reserve- und XVI. Armeekorps die Othain-Linie von Marville bis Spincourt als Ziel bestimmte. Das V. Reservekorps sollte zunächst stehen bleiben.



Skizze 4: Schlacht bei Longwy (22. August 1914)

Am 23. August warf das VI. Armeekorps seinen Gegner erneut zurück, das V. Armeekorps blieb im allgemeinen stehen, vom XIII. Armeekorps erreicht der linke, vom VI. Reservekorps der rechte Flügel Longuyon, das XVI. Armeekorps drängte den Feind bei Nouillon Pont und Spincourt hinter den Othain. Drei Landwehr-Brigaden (9. bayerische, 13. und 53.) erreichten am Abend des 23. August Briey, zwei andere (43. und 45.) Landres, die 33. Reserve-Division Conflans - Mars la Tour. Auf den linken Armeeflügel wurde nun auch die 3. Kavallerie-Division aus Gegend nordwestlich Arlon befohlen.

Am 24. August sollte die Othain-Linie durch Vorgehen des V. und XIII. aktiven, VI. Reserve- und V. Reservekorps frontal über den Crusnes-Abschnitt des XVI. Armeekorps mit unterstellter 33. Reserve-Division und den fünf Landwehr-Brigaden durch umfassenden Angriff über Linie Nouillon Pont - Amel erzwungen werden.

Während das linke Flügelkorps der 4. Armee (VI. Armeekorps) am Abend des 24. August die Linie Puilly - Herbeuval (südöstlich Carignan) erreichte, überschritt das V. Armeekorps unter Kampf den Chiers bei Charency, das XIII. Armeekorps und VI. Reservekorps erzwangen sich bei Longuyon und Arrancy das südliche Crusnes-Ufer; das V. Reservekorps warf den Gegner über die Straße Longuyon - Spincourt zurück, und das XVI. Armeekorps erreicht die Linie Nouillon Pont - östlich

und südöstlich Spincourt - Domremy. Dem zusammengestellten Korps Oven (fünf Landwehr-Brigaden und 33. Reserve-Division) gelang es, mit dem rechten Flügel am Abend des 24. August Eton zu nehmen, mit der 33. Reserve-Division Rouvres und Etain kämpfend zu erreichen, als ein feindlicher Gegenangriff aus südwestlicher Richtung gegen den Orne-Abschnitt Warcq - Etain die linke Flanke der 33. Reserve-Division erheblich bedrohte. Die zu ihr gehörige 8. bayerische Infanterie-Brigade machte hiergegen Front, die 43. und 45. Landwehr-Brigade sowie die 6. Kavallerie-Division wurden östlich der bayerischen Brigade eingesetzt. Am Abend schien infolge dieser Maßregel die Flankenbedrohung beseitigt und die Fortsetzung des Angriffs für den 25. August zur Öffnung der Othain-Linie möglich. Dementsprechend ergingen auch die Anordnungen des Armeeoberkommandos.

Der 25. August brachte für den linken Armeeflügel die Krise. Zwar war durch Einsatz der 43. und 45. Landwehr-Brigade der Feind wieder über den Orne-Abschnitt zurückgeworfen; es erschien aber zweifelhaft, ob die Flankenbedrohung auf die Dauer abgewehrt werden könne. Beeinflußt durch eine mißverstandene Nachricht des Armeeoberkommandos über eine ungünstige Lage auf der übrigen Armeefront beschloß der kommandierende General des XVI. Armeekorps am 25. August gegen Mittag, den Angriff seines Korps, das mit dem linken Flügel den Othain bereits überschritten hatte, anzuhalten. Der 34. Infanterie-Division sowie dem Korps Oven wurde befohlen, vor dem Druck des überlegenen Gegners in eine zurückgebogene Flankenstellung Haucourt - Landres - Maisy auszuweichen. Diese neue Stellung wurde in der Nacht vom 25./26. August erreicht. Der Gegner folgte nicht! Er hatte seinen Zweck erreicht, seinen vor der Front der 5. deutschen Armee fechtenden Teilen den ungestörten Rückzug hinter die Maas zu ermöglichen. Durch die sehr geschickt verwendeten Nachhuten des Gegners aufgehalten, kamen auch die Korps in der Mitte der 5. Armee nur langsam vorwärts; am Morgen des 26. August war die Linie Vittarville - Merles - Mangiennes - Nouillon Pont - Spincourt - Landres erreicht. Der Feind war in vollem Rückzug hinter die Maas, auf dem linken Armeeflügel bestand keine Fühlung mehr mit dem Gegner. Die Verfolgung wurde am nächsten Tage aufgenommen. Der Armee wurden durch Weisung der Obersten Heeresleitung vom 28. August weite Marschziele gesteckt: Vorgehen über Linie Châlons - Vitry le François.

Da das V. Armeekorps schon am 26. August aus der Front herausgezogen und nach Diedenhofen zwecks Abtransports nach dem Osten in Marsch gesetzt worden war, trat auf Befehl der Obersten Heeresleitung das VI. Armeekorps der 4. Armee zur 5. Armee über. Beim weiteren Vormarsch mußte das V. Reservekorps zur Abschließung der Ost- und Nordostfront von Verdun zurückgelassen werden. Mit der Masse erreichte die Armee am 29. August den Maasabschnitt von Stenay bis Sivry. Am 31. August gelang es dem rechten Armeeflügel, bei Stenay und Dun kämpfend die Maas zu überschreiten.

Hinter der Armeefront vollzog sich am 26. und 29. August das Schicksal der Festungen Longwy und Montmédy. Longwy ergab sich am 26. August nach tapferer Gegenwehr, nachdem die Oberstadt völlig durch 21-cm-Mörser und schwere Feldhaubitzen in Trümmer gesetzt und niedergebrannt war. Der Kommandant von Montmédy räumte am 29. August vor der Einschließung den Platz: die Besatzung wurde aber beim Rückzug angegriffen und fast ganz vernichtet oder gefangen genommen.

4. Armee. Schlacht bei Neufchâteau und Verfolgung bis zur Maas.

Die 4. Armee - unter dem Oberbefehl des Herzogs Albrecht von Württemberg - aus dem VIII. und XVIII. Armeekorps, XVIII. und VIII. Reservekorps und IV. Armeekorps bestehend - vollzog ihren Aufmarsch im Großherzogtum Luxemburg, das zur Sicherung der auch im Frieden unter deutscher Verwaltung stehenden Eisenbahnen nebst seiner Hauptstadt bereits am 2. August durch die 16.

Infanterie-Division besetzt worden war, ferner in dem Raum um Trier und Saarburg i. Rh. Bis zum 17. August schlossen die Korps in der angeführten Reihenfolge vom rechten zum linken Flügel in sich auf, um am 18. August, zugleich mit der 5. Armee, sich der Vorwärtsbewegung des rechten Heeresflügels anzupassen.

Der Vormarsch ging, mit dem rechten Flügel (VIII. Armeekorps) über Bastogne - St. Hubert, mit dem XVIII. Armeekorps über Villance - Maissin, dem XVIII. Reservekorps über Libramont, dem VIII. Reservekorps über Neufchâteau, dem linken Flügelkorps (VI. Armeekorps) über Attert (nördlich Arlon) auf l'Eglise ohne wesentliche Stockungen vor sich. Nördlich Neufchâteau warf das XVIII. Reservekorps am 20. August französische Heereskavallerie zurück.

Inzwischen war aber auch der Gegner zum Angriff angetreten; während die französische 3. Armee aus dem Raume von Verdun über den Othain und die Linie Longuyon - Montmédy vormarschierte, trat die links anschließend sich bis Charleville ausdehnende französische 4. Armee (de Langle de Cary) den Vormarsch durch die Ardennen über den Semois an. Ihre Aufgabe lautete: Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen des deutschen rechten Heeresflügels und Schutz der rechten Flanke der weiter westlich vordringenden 5. Armee an der Maas südlich Givet. Nur wenn es ihr gelang, genügend weit nach Nordosten Boden zu gewinnen und den ihr gegenüber befindlichen Gegner zu schlagen, konnte sie ihre Aufgabe erfüllen; nur dann vermochte die französische 5. Armee ihrem schwierigen Auftrage gerecht zu werden, sowohl an der Maas wie an der Sambre die deutsche 3. und 2. Armee genügend lange auf- und festzuhalten, bis der Aufmarsch der englischen Armee beendet war.

Auf die Nachricht vom französischen Vormarsch in nordöstlicher Richtung schwenkte die deutsche 4. Armee ihr Vorgehen halblinks und stieß so der mit vorwärts gestaffeltem linken Flügel marschierenden französischen 4. Armee fast auf der ganzen Front von rechts vorwärts in die Seite. Hieraus entwickelte sich am 22. August die Schlacht von Neufchâteau. Dem linken Flügelkorps (VI. Armeekorps) wurde auf Ansuchen des Armeeoberkommandos 5 der Schutz des rechten Flügels dieser Armee übertragen (s. **Seite 175**); es stieß hierzu am 22. August aus Gegend L'Eglise in südlicher Richtung auf Rossignol und Tintigny vor und erkämpfte hier einen unbestreitbaren Sieg. Die Masse der deutschen 4. Armee traf am gleichen Tage in der allgemeinen Linie Graide - Neufchâteau auf den Feind. Schon am Abend dieses Tages war das Übergewicht der deutschen Truppen und Führung klar erkennbar; als dann am 23. August das rechte Flügelkorps (VIII. Armeekorps), über Gedinne ausholend, bis Houdremont gelangte, zugleich auch im Zentrum der Widerstand der Franzosen zusammenbrach und die Hiobsbotschaft von der Niederlage bei Rossignol - Tintigny beim französischen Armeeoberkommando eintraf, befahl General de Langle den Rückzug hinter den Semois und später hinter die Maas.

Die nächsten Tage führten die deutsche 4. Armee in der Verfolgung über den Semois; die Ausgänge aus den Ardennen wurden erkämpft und am 25. August die Maas in Linie Sedan - Martincourt (nördlich Stenay) erreicht. Hier stellte sich die Armee de Langle, die sich von ihrer Niederlage im Semois-Becken verhältnismäßig rasch erholt hatte, auf dem linken Maas-Ufer in vorzüglichen Höhenstellungen der deutschen 4. Armee wieder zur Schlacht. - Am 27. August, vormittags, kam es auf dem schon 1870 von Blut getränkten Gelände beiderseits Sedan zu außerordentlich schweren Kämpfen. Der Übergang über die Maas wurde bei Donchery vom VIII. Armeekorps erkämpft, aber erst nach mehrfachen Rückschlägen und Krisen gelang es ihm, die Höhen des linken Maas-Ufers südlich Donchery - Sedan zu gewinnen, ohne aber zunächst weiter Boden gewinnen zu können. Auch Mitte und linker deutscher Flügel der 4. Armee kämpften mit wechselndem Glück.

Die Absicht der rechts anschließenden 3. deutschen Armee, am 28. August durch den Vormarsch ihres linken Flügels in Richtung le Chesne - Chéméry den rechten Flügel der 4. Armee zu entlasten, konnte zunächst nicht verwirklicht werden, da die 3. Armee auf besondere Weisung der Obersten

Heeresleitung in mehr südwestlicher Richtung weitermarschieren sollte. Dann aber entschloß sich das Armeeoberkommando 3 am 28. August doch, abweichend von der Weisung der Obersten Heeresleitung, mit seinem linken Flügelkorps (XIX.) der 4. Armee zu Hilfe zu kommen. Durch Abschwenken von Thin le Moutier auf Poix-Terron, das am 29. August erreicht wurde, vermochte das Armeeoberkommando 3 zweifellos einen starken Druck auf den dem rechten Flügel der 4. Armee gegenüberstehenden Gegner auszuüben. Unter diesem Zwang war am 29. August der Gegner vor der 4. Armee in vollem Rückzuge; die 3. Armee wurde aufgefordert, dem über Vendresse - Busancy auf Attigny - Grand Pré weichenden Feinde den Rückzug zu verlegen.

Schon am 28. August war durch Weisung der Obersten Heeresleitung der 4. Armee als ferneres Marschziel die Linie Reims - Epernay gewiesen; das VI. Armeekorps trat zur 5. Armee über.

In der Verfolgung des Gegners wurde am 31. August die Linie Lametz - le Chesne - St. Pierremont - Vaux erreicht. Das Fort des Ayvelles war am 28. August nach kurzem Versuch der Gegenwehr gefallen. 21-cm-Mörser durchschlugen alle Gewölbe; der Kommandant wollte die Besatzung zum Aushalten zwingen; als er dies nicht erreichte, erschoß er sich. Deutsche Pioniere ehrten ihn durch Errichtung eines einfachen Denkmals.

3. Armee. Vormarsch gegen die Maas. Schlacht bei Dinant und Vormarsch bis zur Aisne.

Die 3. Armee - unter dem Generalobersten Freiherrn v. Hausen - trat am 18. August aus ihrem Aufmarschraum St. Vith - Clerf nach rückwärts bis zur Mosel mit dem XI., XII. und XIX. Armeekorps in erster, dem XII. Reservekorps in zweiter Linie den Vormarsch gegen den Maasabschnitt Namur - Givet an. Vor der Front klärte seit den ersten Augusttagen der Höhere Kavalleriekommandeur 1 (Garde-Kavallerie-Division und 5. Kavallerie-Division) auf.
General v. Richthofen setzte seine Divisionen zu rücksichtslosem Angriff ein und erreichte eine ziemlich genaue Klärung der Lage beim Gegner, der mit zwei Kavallerie-Divisionen vor dem linken Flügel der 3. und dem rechten Flügel der 4. Armee auftrat, mit etwa einem Armeekorps den Maasabschnitt von Namur südwärts besetzt hielt und mit einem weiteren Armeekorps in diesen Raum von Süden her in Anmarsch war. Nachdem der schnelle Fall von Lüttich den Generalissimus Joffre der Hoffnung beraubt hatte, den deutschen rechten Heeresflügel so lange aufzuhalten, bis der große französische Durchbruch durch Luxemburg zur Auswirkung kommen würde, mußte mit starkem Widerstand der Franzosen und Belgier an der Maas von Charleville bis Namur und an der Sambre gerechnet werden. Namur - als Eckpfeiler dieser Aufstellung - mußte ferner für die feindliche Heeresleitung als Bindeglied mit den bei Antwerpen stehenden Hauptteilen der belgischen Armee und den (wie man deutscherseits annahm) in den Raum Namur - Antwerpen vormarschierenden Engländern von größtem Wert sein.

In der Weisung der Obersten Heeresleitung für den 18. August war dieser Auffassung Rechnung getragen; dem rechten Flügel der 3. Armee war die Südostfront von Namur als Ziel gegeben, das rechte Flügelkorps (XI.) wurde für den Angriff auf die Festung der 2. Armee unterstellt, der 3. Armee im übrigen der Schutz dieses Angriffs durch Vorgehen gegen den Maasabschnitt Namur - Givet übertragen worden. Der linke Armeeflügel sollte enge Verbindung mit dem rechten Flügel der 4. Armee halten.

Am 20. August traf das XI. Armeekorps vor der Südostfront Namurs ein, gleichzeitig rückte das XII. Reservekorps rechts neben das XII. Armeekorps in die vordere Linie. Die Anfänge der drei Korps: XII. Reserve-, XII. und XIX. Armeekorps erreichten an diesem Tage die Linie Spontin - Celles - Ciergnon (östlich Dinant). Der Höhere Kavalleriekommandeur 1 wurde unter den Befehl des Armeeoberkommandos 2 gestellt und marschierte, östlich um Namur ausholend, in sein neues Wirkungsgebiet ab. Von großem Wert waren die letzten Meldungen der Kavallerie, daß die Gegend

südlich Givet vom Feinde frei sei, daß sich also zwischen Givet und Bouillon, den inneren Flügeln der der 3. und 4. Armee gegenüberstehenden feindlichen Heeresteile, ein nicht unbeträchtlicher leerer Raum befände.

Die am 20. August eintreffende Weisung der Obersten Heeresleitung: "den Angriff der 2. Armee gegen die untere Sambre mit dem Maasangriff der 3. Armee in Übereinstimmung zu bringen, muß den Vereinbarungen beider Armeeoberkommandos überlassen bleiben", und zugleich den Anschluß zwischen der 3. und 4. Armee aufrechtzuerhalten, stellte die Armeeoberkommandos 2 und 3 vor eine überaus schwierige Aufgabe. Jedes Armeeoberkommando beurteilte naturgemäß die Verhältnisse unter dem Einfluß des ihm direkt gegenüberstehenden Gegners; die beiderseitigen Ansichten ließen sich, da eine völlige Klärung der Dinge nicht erreicht war, nur schwer zu einem Ausgleich bringen, den ein Befehl der Obersten Heeresleitung vielleicht sofort geschafft hätte. Nach mehrfachen Erwägungen wurde schließlich als Angriffstag für die 2. und 3. Armee der 23. August früh festgelegt; der linke Flügel der 2. Armee sollte über Jemeppes auf Mettet vorgehen. Ob die 3. Armee, in südwestlicher Richtung über die Maas vorstoßend, dem von der 2. Armee zu schlagenden Gegner in den Rücken kommen und versuchen sollte, ihn unter Ausnutzung der erkannten Lücke von dem gegen die deutsche 4. Armee fechtenden französischen Heeresteil zu trennen, oder ob ein Vorstoß mehr in ost-westlicher Richtung über die Maas zur unmittelbaren Unterstützung der 2. Armee zweckmäßiger sein würde, blieb zunächst offen.

Am 21. und 22. August schloß die 3. Armee weiter in sich auf, warf die auf dem östlichen Maasufer stehenden französischen Postierungen über den Fluß und vollendet den artilleristischen Aufmarsch. Während bisher mit dem rechten Flügelkorps (VIII.) der 4. Armee Fühlung bestand, meldete diese am 22. August, daß sie gegen eine in allgemein süd-nördlicher Richtung im Anmarsch befindliche französische Armee zum Angriff nach Süden einschwenke; eine gemischte Brigade des VIII. Armeekorps solle aber bei Beauraing (östlich Givet) zur Verbindung mit dem linken Flügel der 3. Armee stehen bleiben. Obgleich dadurch die bisher bestehende Verbindung mit der 4. Armee abriß und ein erheblicher Zwischenraum zwischen 3. und 4. Armee entstehen mußte, entschloß sich das Armeeoberkommando 3, den Angriff am 23. August in engstem Zusammenwirken mit der 2. Armee zu führen. Überraschenderweise teilte aber Armeeoberkommando 2 am 22. August spät abends mit, daß es mit seinem Ostflügel bereits an diesem Tage die Sambre überschritten habe, und daß schleuniges Vorgehen der 3. Armee mit rechtem Flügel auf Mettet dringend erwünscht sei. Um die erwarteten Erfolge der 2. Armee auszunutzen, wurde dem linken Flügelkorps der 3. Armee noch in der Nacht aufgegeben, ungesäumt die Maas bei Haftière - Lavaux zu überschreiten, um dem vor der 2. Armee kämpfenden Feinde den Rückweg abzuschneiden. Im übrigen brauchte nichts Weiteres zu dem bereits ergangenen Angriffsbefehl für den 23. August hinzugefügt werden.

Der Angriff begann, wie beabsichtigt, am 23. August früh, stieß aber auf die größten Schwierigkeiten, hervorgerufen durch Gelände, Feind und die mitkämpfende Bevölkerung. Das Armeeoberkommando griff daher eine am 23. August früh eintreffende Weisung der Obersten Heeresleitung mit Freuden auf, alle verfügbaren Kräfte über die Maas südlich Givet vorzuführen, um dem der 3. und 2. Armee frontal gegenüberstehenden Feinde den Rückzug zu verlegen. Zum Vorstoß in Richtung Fumay über die Maas wurde Generalleutnant Götz von Olenhusen mit den Hauptteilen des XIX. Armeekorps in Marsch gesetzt. Im übrigen brachte der 23. August den ersehnten Erfolg in der Front nicht. Durch verlustreichen Kampf in, nördlich und südlich Dinant aufgehalten, gelang es nur kleineren Abteilungen der gegen die Maas frontal anstürmenden Korps, den Fluß zu überschreiten. Obgleich der linke Flügel der 2. Armee (Gardekorps) bereits am 22. August die Sambre überschritten hatte, kam auch der Angriff der 2. Armee am 23. August nicht derart vorwärts, daß er den Widerstand des Feindes gegenüber der 3. Armee entscheidend beeinflußt hätte. Das Armeeoberkommando 3 hielt trotz allem an der Auffassung vom Vormittag des 23. August fest, daß ein weiteres Vorgehen der Armee in südwestlicher Richtung die Aussichten auf stärksten Erfolg in sich schlösse. In diesem Sinne war für den 24. August der Vormarschbefehl

gerade ausgegeben, als ein dringender Hilferuf der 2. Armee ein sofortiges Vorgehen der 3. Armee in westlicher Richtung forderte.

Trotz schwerer Bedenken gab das Armeeoberkommando 3 diesem Ersuchen nach und änderte seinen ersten Befehl entsprechend ab. Im Laufe des Vormittags des 24. August wurde aber der allgemeine Rückzug des Gegners auf Givet - Philippeville - Beaumont erkannt; Armeeoberkommando 3 ordnete nunmehr in einem dritten Armeebefehl neue Marschrichtungspunkte in südwestlicher Richtung an. Am Abend des 24. August erreichten: XII. Reservekorps Florennes - hier auch linker Flügel der 2. Armee -, XII. Armeekorps Rosée, XIX. Armeekorps (außer Abteilung Götz) Romedenne. Die Abteilung Götz v. Olenhusen - zehn Bataillone, drei Eskadrons, sechs Batterien - gelangte, durch außerordentlich schwierige Wegeverhältnisse und feindliche Nachhuten aufgehalten, am Abend des 23. August nur bis in die Gegend östlich Fumay; es gelang ihr am 24. August aus Mangel an Brückengerät nicht, die Maas bei diesem Ort zu überschreiten; erst am 27. August wurde sie über Revin an das XIX. Armeekorps wiederherangezogen.

Vom 25. bis 31. August folgte die 3. Armee nunmehr in allgemein südlicher Richtung dem in Nachhutgefechten sich hartnäckig wehrenden Gegner. Während dieser Märsche trat in der Zusammensetzung der 3. Armee eine Änderung ein, die ihre Kampfkraft erheblich herabsetzte. Die bedrohliche Lage in Ostpreußen veranlaßte die Oberste Heeresleitung, am 26. August der 3. Armee das XI. Armeekorps (wie der 2. Armee das Garde-Reservekorps) zu entziehen und für den Abtransport nach dem Osten nach Malmedy - St. Vith in Marsch zu setzen. Der 24. Reserve-Division wurde die Wegnahme der Sperrfeste Givet aufgetragen, auch sie schied also für die nächsten Tage aus. Der nunmehr nur noch 2½ Korps zählenden Armee blieb die schwierige Aufgabe, nicht nur in der Verfolgung jeden Widerstand in der Front zu brechen, sondern auch, falls nötig, zur Unterstützung der Nachbararmeen jederzeit nach Westen oder Osten einzuschwenken. Am 26. August abends erreichte sie die Linie Régniowez - Rocroi - les Mazures, am 27. August wurde der Sormonne-Abschnitt überschritten. Die Entschlußfähigkeit der 3. Armee wurde in diesen Tagen stark beeinflußt. Hier forderte die 2. Armee ein Heranrücken an den linken Flügel, dort verlangte die 4. Armee ihr Eingreifen und ihre Hilfe, weil sie in schwerem Kampf bei Donchery ohne Unterstützung der 3. Armee nicht vorwärts komme. Als dann am 28. August früh in einer ausführlichen Weisung an alle Armeen die Oberste Heeresleitung der 3. Armee den Weitermarsch in südwestlicher Richtung anbefahl, wurde die Entschlußfreiheit der 3. Armee auf eine besonders harte Probe gestellt. Schließlich gab das Armeeoberkommando erneuten, dringenden Hilferufen der 4. Armee, die von rückgängigen Bewegungen auf ihrem linken Flügel berichtete, entgegen der Weisung der Obersten Heeresleitung nach und beauftragte das XIX. Armeekorps, dem rechten Flügel der 4. Armee in Richtung Vendresse zu Hilfe zu eilen.

Der 29. August brachte erhebliche Kämpfe des XII. Armeekorps mit feindlichen Kräften bei Novion Porcien, des XIX. Armeekorps nördlich Launois.

Gegenüber dem Entschluß, mit starken Teilen dem rechten Flügel der 4. Armee zu Hilfe zu eilen, wirkte störend ein Hilferuf der 2. Armee, die - seit dem 28. August in hartem Kampfe bei und östlich Guise stehend - dringend Unterstützung der 3. Armee forderte. Diese zu gewähren, war letzterer aber bei der Entfernung und Lage vor der eigenen Front und in ihrer linken Flanke nicht möglich. Vielmehr forderte ein Funkspruch der 4. Armee vom 29. August abends ihren Vormarsch gegen Linie Rethel - Attigny, da der vor der 4. Armee zurückweichende Gegner über Linie Vendresse - Sauville nach Westen zurückgehe.

Diesem Ansuchen wurde stattgegeben. Das XII. Armeekorps sollte noch am 29. August Rethel erreichen, die 23. Reserve-Division am 30. August Château Porcien, das XIX. Armeekorps Attigny. Während es der 23. Reserve-Division verhältnismäßig leicht gelang, das südliche Aisneufer zu

gewinnen, waren die Kämpfe beim XII. und XIX. Armeekorps sehr schwer und führten nur das erstere in den Besitz von Rethel. Die 23. Infanterie-Division trieb den Feind durch diesen Ort hindurch und gewann die Höhen südlich der Aisne. In der Stadt kam es nach dem Durchmarsch zu heftigen Kämpfen, bei denen zahlreiche Häuser nahe der Kathedrale in Flammen aufgingen. Die Unterdrückung der Feuersbrunst war unmöglich, da die Franzosen alles Löschgerät entfernt hatten. Zurückgebliebene Verbände hatten die der 23. folgende 24. Division mit Feuer überfallen. Mit Zustimmung der Obersten Heeresleitung wurde dann am 31. August die Verfolgung in südlicher Richtung, in enger Anlehnung an die 4. Armee, fortgesetzt; die Armee erreichte am Abend des 31. August die Linie Avançon - Perthes - Ménil; nur dem XIX. Armeekorps gelang es auch an diesem Tage noch nicht, die Aisne zu überschreiten.

Dagegen fiel, nach zweitägiger Beschießung, Givet in die Hand der 24. Reserve-Division.

Wenn der 3. Armee nicht der Erfolg beschieden war, der sich ihr im Verlauf der ersten Kriegswochen bot, so lag das jedenfalls zum großen Teil an dem Verzicht der Obersten Heeresleitung, selbst durch unmittelbaren Befehl einzugreifen, und in ihren nur formell wirkenden Weisungen an die Oberkommandos, bei gemeinsamen Aufgaben selbst die Einheitlichkeit des Geschehens herbeizuführen. Eine straffe Befehlsführung, sei es durch die Oberste Heeresleitung selbst oder durch ein mehreren Armeen übergeordnetes Gruppenkommando, hat, wie die wechselnden Absichten und Entschlüsse bei der 3. Armee zeigen, gerade hier gefehlt und größere, vielleicht entscheidende Erfolge verhindert.

2. Armee. Vormarsch gegen die Sambre. Schlachten bei Namur und St. Quentin.

Am 14. August waren auch die letzten Forts von Lüttich auf dem westlichen Maas-Ufer gefallen. Die vorher bis zur Linie Julémont - Fraipont - Esneux - Hamoir vorgeführte 2. Armee - VII., X., Gardekorps in erster, VII. Reserve-, X. Reserve- und Garde-Reservekorps in zweiter Linie - schloß bis zum 15. August in sich auf, schlug bei Hermalle eine Kriegsbrücke über die Maas, auf der die 9. Kavallerie-Division am 14. August überging, um in Richtung Waremme die Vereinigung mit den beiden anderen Kavallerie-Divisionen (4. und 2.) des Höheren Kavalleriekommandeurs 2 nördlich Tongres zu suchen, leitete die Wegnahme von Huy ein und trat dann zum Weitermarsch an.

Am 16. August erreichten mit Anfängen: VII. Armeekorps Liers, X. Armeekorps Hermalle, Gardekorps Modave; VII. Reservekorps schloß bis zur Ourthe, Garde-Reservekorps bis Basse Bodeux auf. Huy wurde nach kurzem Widerstande vom X. Armeekorps besetzt. Am 17. August schloß die Armee erneut in sich auf und nahm das X. Reservekorps zwischen das VII. und X. Armeekorps in die vordere Linie. Das Garde-Reservekorps erreichte mit Anfang Bomal.

Am 17. August traf dann von der Obersten Heeresleitung der Befehl zum allgemeinen Vormarsch ein: 1. und 2. Armee und Höherer Kavalleriekommandeur 2 wurden dem Oberbefehlshaber der 2. Armee für das Vorgehen nördlich der Maas unterstellt. Beginn des Vormarsches am 18. August. Aufgabe der beiden Armeen war es, die in Linie Diest - Tirlemont - Wavre gemeldeten belgischen Kräfte unter Sicherung gegen Namur von Antwerpen abzudrängen; später sollten beide Armeen aus Linie Brüssel - Namur, unter Sicherung gegen Antwerpen, weiter in südwestlicher Richtung vorgehen. Der 1. Armee wurde daher der nördlich umfassende Angriff gegen die genannte belgische Stellung befohlen, ihr die 2. Kavallerie-Division unterstellt, die 2. Armee bis zum Abend des 18. August in die Linie Ophey (VII. Armeekorps, dahinter VII. Reservekorps ohne 13. Reserve-Division, letztere in Lüttich) - Wansin (X. Reservekorps) - Branchon (X. Armeekorps) - Waseiges (Gardekorps) vorgeführt. Dem Gardekorps wurde der Schutz der linken Armeeflanke gegen die Nordostfront, dem Garde-Reservekorps - das dem Gardekorps über Huy folgte -, gegen die Südostfront von Namur übertragen. Vor der Front der 2. Armee trieb die 4. und 9. Kavallerie-

Division feindliche Kavallerie vor sich her; ob feindliche Infanterie die Sambre nach Norden bereits überschritten, war noch nicht bestimmt erkannt.

Am 19. August erreichte die 2. Armee die Linie südöstlich Wavre bis Mehaigne. Teile dreier französischer Kavallerie-Divisionen gingen in Richtung Charleroi zurück. Mit Leitung des Angriffs auf Namur wurde General der Artillerie v. Gallwitz beauftragt, dem hierzu das Garde-Reservekorps und XI. Armeekorps (letzteres von der 3. Armee) unterstellt wurden.

Am 20. und 21. August setzten 1. und 2. Armee ihre Linksschwenkung um Namur fort; 2. Armee erreichte am letzteren Tage die Linie Nivelles - Frasnes - Pont de Loup - Tamines - Avelais - Jemeppes. In der Weisung der Obersten Heeresleitung vom 20. August war der 2. und 3. Armee aufgegeben, ihre Maßnahmen zum Angriff über die Sambre und Maas gegenseitig in Einklang zu bringen. Das 1. Kavalleriekorps wurde von der Front der 4. und 3. Armee östlich von Namur herumgezogen und dem Armeeoberkommando 2 unterstellt, das 2. Kavalleriekorps vor dem rechten Flügel der 1. Armee in Richtung Ath vereinigt. Verabredungsgemäß sollte der Angriff der 3. und 2. Armee über Maas und Sambre am 23. August beginnen, da die 3. Armee ihre Vorbereitungen nicht früher beenden konnte. Für den 22. August sollte die 2. Armee in Linie Binche - Jemeppes aufschließen, um am 23. August durch Vorgehen über die Sambre der 3. Armee den Übergang über die Maas zu ermöglichen. Die 1. Armee sollte im allgemeinen westlich Maubeuge vorbeigehen.

Da die Nachrichten über den Feind am 22. August vormittags vermuten ließen, daß nur schwächere Teile den Sambre-Abschnitt verteidigten, beschloß Generaloberst v. Bülow die günstige Lage auszunutzen und sich schon am 22. August in der Besitz der Flußübergänge zu setzen. Es gelang, mit dem linken Armeeflügel das südliche Sambre-Ufer schon an diesem Tage zu erreichen. Auch hier beteiligte sich wieder die Bevölkerung am Kampf, unterstützt von der Eigenart des Geländes: Im Tal der Sambre ein Bergwerk, eine Fabrik neben der anderen, endlose Reihen von Arbeiterhäusern, Schlackenberge, Schornsteine und Hochöfen. Überall die bekannten, belgischen Blusenmänner, mit teils tierisch-stumpfem, teils heimtückisch-unterwürfigem Gesichtsausdruck. Mit Beginn der Kämpfe setzte auch hier sofort das Feuer der Bevölkerung aus Häusern und Hecken ein. Um sich den Rücken zu decken, mußten die Deutschen die Bewohner ganzer Dörfer zusammentreiben; Tausende kohlengeschwärzter Grubenarbeiter wurden auf Wiesen gesammelt und warteten hier, in großen Haufen, auf den Hacken sitzend, ihr weiteres Schicksal ab. Die Bewachung entzog naturgemäß der Truppe nicht unbeträchtliche Kräfte; ein Abtransport nach rückwärts war bei der Menschenmenge ausgeschlossen. Die Leute mußten später wieder freigelassen werden. Trotz dieser Schwierigkeiten ging der Angriff des X. und Gardekorps über die Sambre flott vorwärts. Die 3. Armee, die auf Grund des zeitlich geänderten Entschlusses zur Unterstützung aufgefordert wurde, erklärte erneut, daß sie erst am folgenden Tage angriffsbereit sei.

Am 23. August wurde der Angriff in südlicher Richtung fortgesetzt. Der Gegner - die französische 5. Armee, also erheblich stärkere Kräfte, wie anfangs angenommen - griff aber auch seinerseits an diesem Tage mit Wucht an; trotzdem erreichte die 2. Armee bis zum Abend die Linie Merbes le Château - Thuin - St. Gérard.

Für den 24. August wurde die Fortsetzung des Angriffs befohlen. Eine Unterstützung der 2. durch die 3. Armee war bisher nicht fühlbar geworden, da diese nur mit schwachen Teilen die Maas hatte überschreiten können. Auch die 1. Armee, die am 24. August in fortschreitendem Angriff gegen die Engländer in Linie Strepy - Mons - St. Ghislain sich befand, war aufgefordert, mit einem Armeekorps westlich um Maubeuge ausholend, den der 2. Armee gegenüber kämpfenden französischen Kräften in linke Flanke und Rücken zu stoßen. Aber auch diese Unterstützung konnte nicht gewährt werden, da der der 1. Armee gegenüberstehende Gegner noch heftigen Widerstand leistete. Es gelang der 2. Armee aber, am 24. August ohne Hilfe den Feind zu werfen und zum Rückzug zu zwingen. Am Abend erreichte die Armee die Linie Beaumont - Hemptinne. Die 2.

Armee hat es vermocht, die gegenüberstehenden überlegenen Korps aus eigener Kraft zu schlagen. Die von der 3. Armee ausgehende Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen hat möglicherweise den feindlichen Führer schneller zu einer Preisgabe der starken Flußabschnitte von Sambre und Maas veranlaßt. Bedauerlich bleibt, daß die 3. Armee durch die wechselnden Entschlüsse und Anforderungen der 2. Armee verhindert wurde, durch ein weiter südlich angesetztes Ausholen die 5. französische Armee in eine entscheidende Niederlage zu verwickeln.

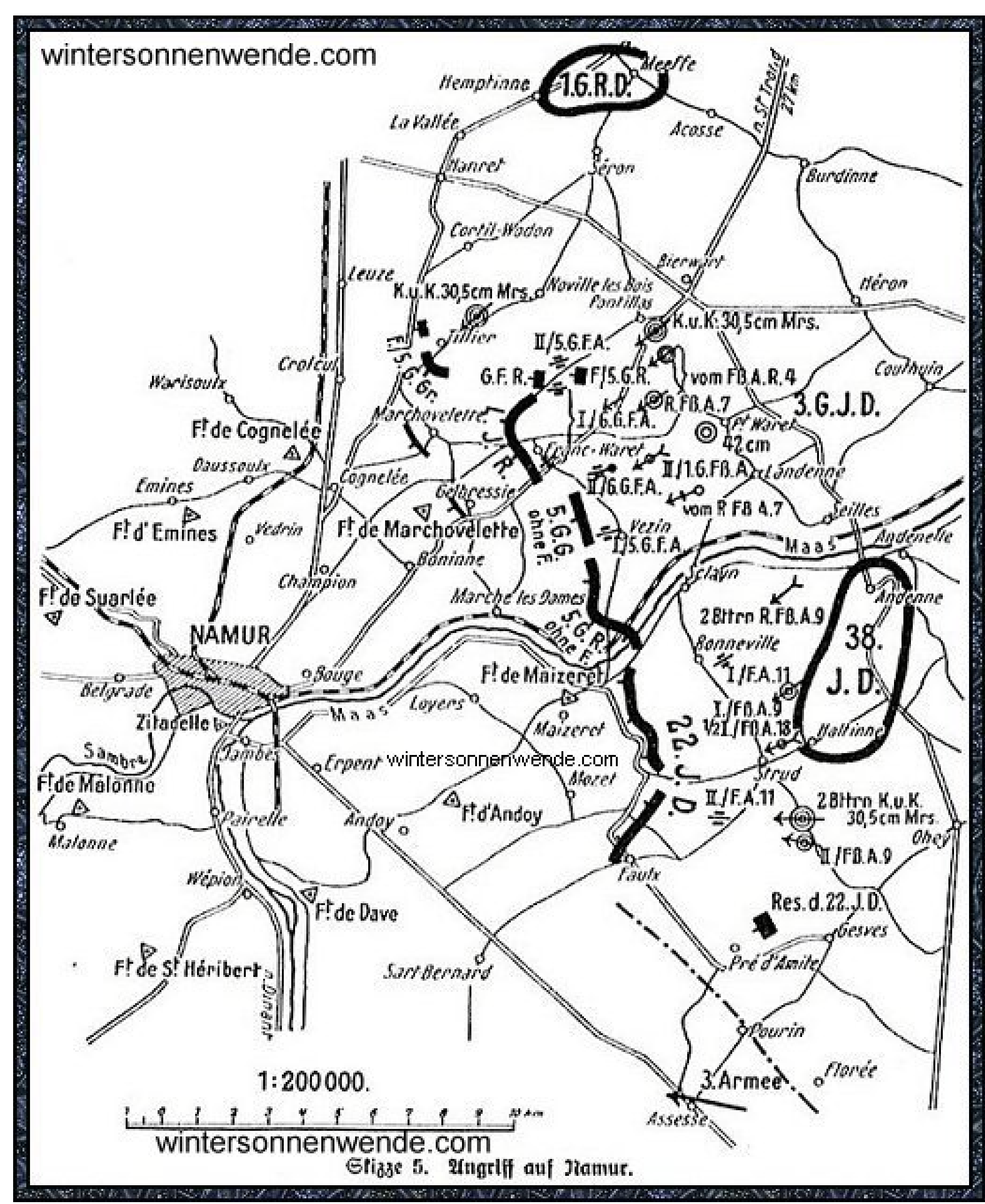
Während dieses Ringens um die Flußabschnitte ging der Sturm auf Namur seinen unwiderstehlichen Gang. Dem Kommandierenden General des Garde-Reservekorps, General der Artillerie v. Gallwitz, im Frieden Inspekteur der Feldartillerie, wurden zur Wegnahme der Festung außer dem Garde-Reservekorps und XI. Armeekorps zwei Pionier-Regimenter, zwei Bataillone schwerer Flachbahnkanonen, eine Zahl schwerer Steilfeuer-Bataillone, fünf Bataillone 21-cm-Mörser, vier österreichische 30,5-cm-Batterien und eine 42-cm-Mörser-Batterie überwiesen. Das VII. Reservekorps sollte ferner die Westfront der Festung abschließen und Entsatzversuche aus westlicher Richtung verhindern. Es setzte dazu die 13. Reserve-Division ein.

Die Festung Namur, am Zusammenfluß der Maas und Sambre gelegen, beherrscht die dort aus allen Himmelsrichtungen zusammenführenden Straßen und Bahnen; ihr Besitz war naturgemäß für Angreifer und Verteidiger von höchstem Wert. Die Befestigungsart ähnelte derjenigen von Lüttich: neun Panzerforts krönten die umgebenden Höhen; am Südrand der Stadt überragte die Zitadelle auf schroffem Felsen die Umgebung (**Skizze 5**).

General v. Gallwitz entschloß sich, die Nordost- und Südostfront der Festung, mit den Forts de Marchovelette, de Maizeret und d'Andoy anzugreifen; vom Garde-Reservekorps entwickelte sich am 20. August die 3. Garde-Infanterie-Division nördlich der Maas gegen den Abschnitt Hingeon - Vezin, das XI. Armeekorps wurde südlich des Flusses über Faulx bis Florée eingesetzt. Die zweite Division des Garde-Reservekorps, die 1. Garde-Reserve-Division, wurde zunächst hinter der Mitte in Reserve gehalten, dann aber auf die Nachricht von starken Ansammlungen des Feindes auf der Nordfront der Festung hinter den rechten Flügel der Angriffsfront gezogen. Beim Abmarsch der Division aus Andenne kam es zu heftigen Straßenkämpfen; auf ein Glockenzeichen vom Kirchturm brach schlagartig aus allen Fenstern und Luken der Häuser ein mörderisches Feuer seitens der Einwohner los. Der Aufstand wurde bald unterdrückt; aus den Papieren des erschossenen Bürgermeisters ging klar hervor, daß der Überfall auf das sorgfältigste vorbereitet gewesen war.

Die Erkundungen der deutschen Vortruppe und Flieger ergaben, daß - im Gegensatz zu Lüttich - der Feind das Vor- und Zwischengelände zwischen den Werken sorgfältig zur Verteidigung ausgebaut hatte. Trotzdem gelang es dem Angreifer, bis zum 20. August mit der Infanterie genügend weit nach vorwärts Gelände zu gewinnen, um sich in einer Schutzstellung zum Aufmarsch der Artillerie festzusetzen. Da der Angriff südlich der Maas im Gelände zu große Schwierigkeiten fand, wurde durch Einsatz der 1. Garde-Reserve-Division rechts neben der 3. Garde-Infanterie-Division und Herausziehen und Bereitstellung der 38. Infanterie-Division hinter der 22. Infanterie-Division der Schwerpunkt des Angriffs nach rechts verlegt. Am 21. August mittags erfolgte die Feuereröffnung der Angriffsartillerie. In weiterem Ausbau des Entschlusses, den Hauptnachdruck des Angriffs auf den rechten Flügel, gegen die Forts de Cognelée und de Marchovelette zu legen, wurde auch die 38. Infanterie-Division auf das nördliche Maas-Ufer gezogen; auf dem Südufer sollte nur ein Scheinangriff geführt werden. Die Divisionen: 1. Garde-Reserve-Division, 38. Infanterie-Division, 3. Garde-Infanterie-Division vereinten ihre Kräfte nunmehr auf verhältnismäßig schmalem Raum: im allgemeinen zwischen den von Tirlemont und St. Trond auf Namur führenden Chausseen. Die Bereitstellung der Infanterie sollte am 22. August abends beendet sein, der Durchbruch durch die Frontszwischenräume schon am folgenden Tage ausgeführt werden. Wenn auch die Fortsartillerie noch nicht niedergekämpft war, gelang es doch in tapferem Draufgehen Teilen der 1. Garde-Reserve-Division und des Infanterie-Regiments 71, am 23. August vormittags östlich Fort de

Cognelée die stark ausgebauten feindlichen



Skizze 5: Angriff auf Namur.

Zwischenstellungen zu durchbrechen. In energischem Nachstoßen fiel ein Schützengraben nach dem anderen. Nachmittags schlugen 71er, 95er und Teile der Garde zu Hilfe gekommene französische Verstärkungen in den Vororten der Stadt und drangen in Namur selbst ein. Inzwischen hatte am frühen Nachmittag Fort de Marchovelette die weiße Flagge gezeigt. Die 3. Garde-Infanterie-Division drang südlich des Forts durch Wälder und Dörfer vor und vereinigte sich bei Namur mit den Truppen der 38. Infanterie-Division. Inzwischen hatte auch Fort de Cognelée kapituliert. Bis zum Abend gelangten die unablässig weiter vorrückenden Angreifer bis zur Sambre. Die Aufforderung an den Kommandanten, die Festung zu übergeben, blieb unbeantwortet. Daher befahl General v. Gallwitz für den 24. August die Fortsetzung des Angriffs; die 38. Infanterie-Division hatte über die Sambre gegen die Südwestfront der Festung: Fort de Malonne und de St. Héribert, vorzugehen; 1. Garde-Reserve-Division die Sicherung nach Westen zu übernehmen; die 3. Garde-Infanterie-Division hielt die Stadt besetzt. Die schwere Artillerie nahm die Forts der Nordwestfront: d'Emines und de Suarlée, unter Feuer. Die 22. Infanterie-Division, die den Fall des Forts de Maizeret meldete, hatte gegen die Forts der Südfront: d'Audoy und de Dave vorzugehen. Durch die durch Fall des Forts de Maizeret entstandene Lücke der Befestigungslinie schoben sich bald starke Teile der 22. Infanterie-Division nach Westen und gelangten so in die Kehle des Forts d'Audoy; es fiel nach tapferer Verteidigung mittags in die Hand des Infanterie-Regiments 32. Auch

die 38. Infanterie-Division trat am frühen Nachmittag von Namur in allgemein südlicher Richtung an, als die überraschende Nachricht eintraf, daß das Fort de Malonne von dem Leutnant v. der Linde und vier Mann vom 5. Garde-Regiment zu Fuß in Besitz genommen sei; dem jungen Offizier war es, in tollkühnem Vorgehen gegen das noch vollkommen intakte Werk gelungen, der Besatzung die Anwesenheit starker Angriffstruppen vorzutäuschen und sie zur Übergabe zu bewegen. Am späten Abend wurde, nach kurzer Beschießung, auch Fort de St. Héribert vom angreifenden Infanterie-Regiment 71 besetzt. In der Nacht vom 24./25. August ergaben sich dann auch die letzten drei Forts der Festung, die Moral ihrer Besatzung war durch das überwältigende Feuer der deutschen schweren Artillerie derart erschüttert, daß sie jede Hoffnung auf Entsatz aufgaben.

Die Wirkung der schweren und schwersten Angriffsartillerie war auch bei den Forts von Namur vernichtend gewesen. Eine 42-cm-Granate hatte nicht nur den Panzer der Kuppel eines großen Panzerturms, sondern auch noch eine 3 Meter starke Betondecke durchschlagen. Der Kommandant des Forts d'Andoy berichtet: "Mein Fort hat 450 schwere Schuß erhalten. Dadurch ist es nahezu in einen Schutthaufen verwandelt worden. Die Zugbrücke war zertrümmert, starke Eisengitter waren wie Zündhölzchen geknickt, die Tore aus den Angeln gehoben, alle Beleuchtungsanlagen zerstört, die Panzerkuppel gesprengt, kein einziges Geschütz war mehr imstande zu schießen; von der Besatzung hatte sich gleich zu Beginn der Beschießung ein recht erheblicher Teil aus dem Staube gemacht." Ehre der deutschen Technik, die derartige Geschütze erzeugt, Ehre aber auch dem deutschen Artilleristen, der durch treffliches Schießen der stürmenden Infanterie die Breschen schlug.

Die Gesamtbeute von Namur betrug 6.700 Gefangene, 12 Feldgeschütze und die gesamte Bestückung der Werke; ferner gewaltige Mengen an Ausrüstung und Gerät. Den bereits am 25. August ihren Armeen wieder nachstrebenden Korps (XI. Armee- und Garde-Reservekorps) fielen noch namhafte Teile der Festungsbesatzung, die den Anschluß an die seit dem 24. August von der Sambre in Rückzug nach Süden befindliche französische 5. Armee suchten, in die Hände. In Namur blieb nur eine Brigade des Garde-Reservekorps zurück; das XI. Armeekorps wurde zur 3. Armee in Marsch gesetzt, das Garde-Reservekorps hinter dem X. Armeekorps, das VII. Reservekorps (ohne 13. Reserve-Division) bis Charleroi nachgezogen.

Am 25. und 26. August setzte die 2. Armee die Verfolgung, nunmehr scharf südwestlicher Richtung, fort. An letzterem Tage erreichte die Armee die Linie Aulnoye (14. Infanterie-Division) - Marbaix (X. Reservekorps) - Boulogne (X. Armeekorps) - Féron - Ohain (Gardekorps).

Obgleich die 3. Armee beim weiteren Vormarsch infolge ihrer Unterstützung der 4. Armee den Anschluß an die 2. Armee nicht innehalten konnte, beharrte die 2. Armee in ihrer scharf südwestlichen Marschrichtung, in der Absicht, in Anlehnung an die 1. Armee den Gegner nach Möglichkeit dauernd zu überflügeln.
Am 27. August stand die Armee in Linie St. Souplet - Wassigny - la Capelle entfaltet bereit, da vor der Front der Armee starke feindliche Truppenansammlungen im Raume Fourmies - Hirson - Guise festgestellt waren. An diesem Tage wurde die Unterstellung der 1. Armee unter das Armeeoberkommando 2 auf Antrag des Armeeoberkommandos 1 von der Obersten Heeresleitung aufgehoben, eine Tatsache, die das Armeeoberkommando 2 natürlich schmerzlich empfand. Die Gefahr lag damit nahe, daß das Zusammenwirken der Armeen auf dem westlichen Heeresflügel noch mehr als bisher in Frage gestellt wurde, war doch bereits durch den Marsch der 3. Armee in ausgesprochen südlicher Richtung ein erheblicher Zwischenraum zwischen 3. und 2. Armee entstanden.

Auch die Verbindung mit der 1. Armee drohte am 28. August verloren zu gehen, da der linke Flügel dieser Armee an diesem Tage über Vermand auf Nesle vorgehen sollte. Anderseits glaubte auch die 3. Armee nicht, sich den Bitten der 4. Armee um sofortige unmittelbare und stärkere Unterstützung

entziehen zu können. Sie teilte ihre Absicht mit, über Signy l'Abbaye nach Südosten einzuschwenken. Mit beiden Armeen drohte somit die Verbindung abzureißen.

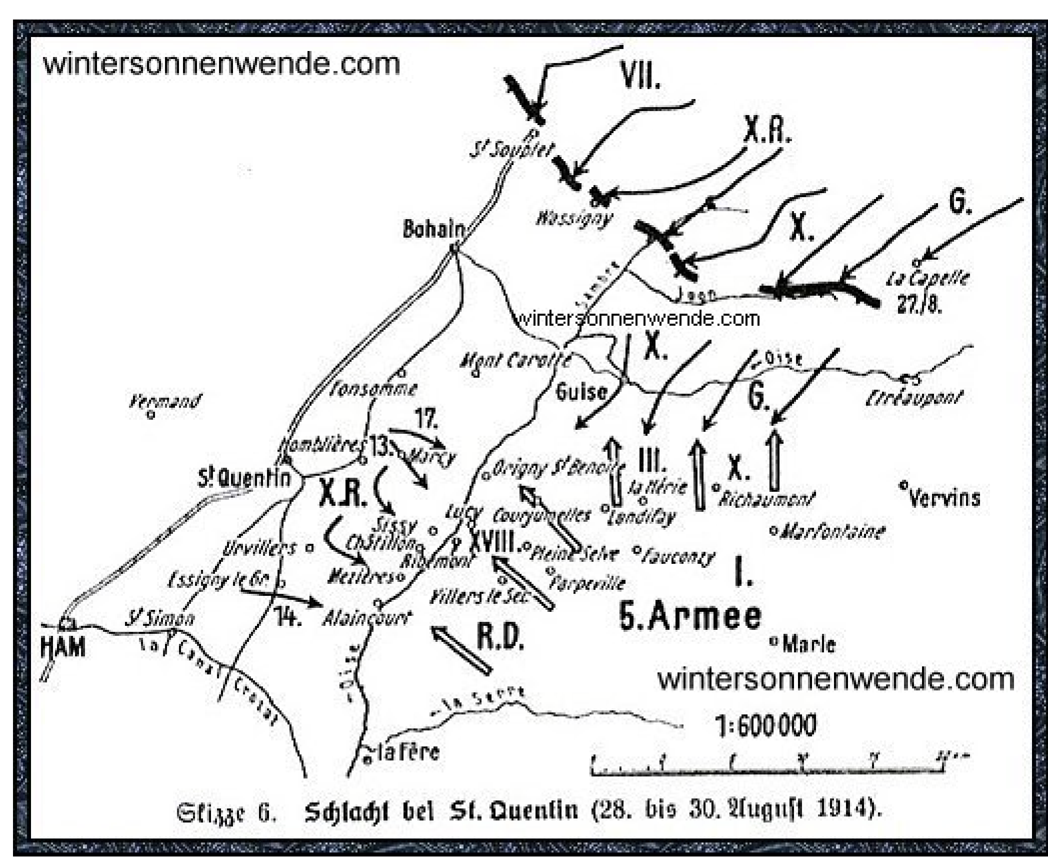
Vom Feind war bekannt, daß er den Oise-Abschnitt in unbekannter Stärke zwischen Guise und Etréaupont besetzt hielt (**Skizze 6**). Für den 28. August wurde daher, um die Verbindung mit der 1. Armee nicht ganz zu verlieren, der rechte Armeeflügel weiter in südwestlicher Richtung vorgeschoben: VII. Armeekorps (ohne 13. Infanterie-Division) über Bohain nach St. Quentin, wo es zu Straßenkämpfen mit französischen Territorialtruppen kam; X. Reservekorps bis Linie Fonsomme - M. Carotte, Höherer Kavalleriekommandeur 1 - St. Quentin südlich umgehend - gegen den Rücken der Engländer; X. und Gardekorps traten zum Angriff gegen die feindliche Stellung an der Oise über den Iron-Bach an, während die rechte Flügelkolonne der 3. Armee etwas näheren Anschluß in Richtung Rumigny erstrebte. Auf Ersuchen der 1. Armee, englische Kräfte, die auf la Fère auszuweichen schienen, abzuschneiden, wurde am 28. August mittags der rechte Flügel der 2. Armee noch weiter vorgetrieben: 14. Infanterie-Division mit vordersten Teilen über Ham, X. Reservekorps bis St. Simon - Urvillers. Das X. und Gardekorps erstiegen an diesem Abend, im Kampfe hartnäckigen Widerstand überwindend, die Höhen des südlichen Oise-Ufers.

In der Annahme, daß es sich nur um - wenn auch ernste - Nachhutgefechte handele, befahl das Armeeoberkommando 2 für den 29. August die Bereitstellung zum Angriff auf la Fère, zu dessen Wegnahme die 19. Reserve-Division in Gegend Essigny le Grand, die 19. Infanterie-Division in Gegend Villers de Sec vorgehen sollte, während der rechte Armeeflügel die Linie Ham - St. Simon, der linke die Linie Parpeville - Marfontaine zu erreichen hatte. Diese Absichten und Anordnungen deckten sich auch mit der "Weisung der Obersten Heeresleitung für das ganze Westheer", die am 28. August abends eintraf, wonach die 1. Armee westlich der Oise gegen die untere Seine, die 2. Armee über Linie la Fère - Laon auf Paris vorzugehen habe.

Der 29. August brachte dem Armeeoberkommando 2 insofern eine Überraschung, als das X. Reservekorps bei seinem Marsch in Richtung Essigny le Grand plötzlich aus südöstlicher Richtung in der Flanke angegriffen wurde; die Franzosen hatten sich zu einem starken Gegenstoß entschlossen, der wohl die deutschen Divisionen in die Oise werfen sollte. Beide Divisionen des X. Reservekorps drehten nach Südosten ein und traten über die Linie Benay - Urvillers - Menil - St. Laurent in den Kampf. Der Kampf beim X. und Gardekorps südlich und südöstlich Guise gestaltete sich im Anschluß daran zur vollen Schlacht aus; es wurde klar, daß man es nicht nur mit hartnäckigem Widerstand, sondern mit dem energischen angriffsweisen Vorgehen eines starken Gegners zu tun hatte. Zur Schließung der Lücke zwischen dem linken Flügel des X. Reservekorps und dem rechten Flügel des X. Armeekorps wurden starke Teile der 13. Infanterie-Division, die - bei der Einschließung Maubeuges durch das VII. Reservekorps abgelöst - auf dem Marsch nach St. Quentin war, in Richtung Marcy eingesetzt. 14. Infanterie-Division mußte in einem Nachtmarsch wieder über Ham zurückgeholt und auf dem äußersten rechten Flügel eingesetzt werden. Eine Unterstützung durch die 3. Armee war nicht zu erwarten, da diese bei Novion-Porcien und südöstlich Thin selbst in Kämpfe verwickelt war. Dagegen wurde das linke Flügelkorps der 1. Armee (IX. Armeekorps), das sich westlich St. Quentin befand, aufgefordert, am 30. August über St. Quentin - Homblières in den Kampf der 2. Armee einzugreifen.

Für den 30. August wurde der vereinte Angriff des verstärkten Westflügels der 2. Armee über die Oise in östlicher Richtung befohlen: VII. Armeekorps (ohne 13. Infanterie-Division) über Essigny le Grand in Richtung Alaincourt, X. Reservekorps über Linie Mézières - Ribémont, 13. Infanterie-Division über Lucy, die 17. Infanterie-Division des IX. Armeekorps über Homblières auf Origny Ste. Bénoite. - Aus den Papieren des gefangengenommenen Chefs des Generalstabes des französischen III. Armeekorps wurde entnommen, daß der Hauptstoß des Feindes in Richtung St. Quentin erfolgen solle. Der 30. August brachte noch einen Versuch des Feindes, in nördlicher Richtung die deutschen Korps zurückzuwerfen; als dann das Eingreifen des rechten deutschen

Armeeflügels sich fühlbar machte, trat der Gegner den Rückzug an. Trotz großer Ermüdung wurde die sofortige Verfolgung mit Teilen befohlen und für die Masse des VII. Armeekorps (ohne 13. Infanterie-Division) westlich der Oise um Sissy und Châtillon, die 13. Infanterie-Division um Origny - Courjumelles, X. Reservekorps um Ribémont - Pleine Selve, X. Armeekorps um Parpeville - Landifay - Fauconzy, Gardekorps um la Hérie - Richaumont die Versammlung angeordnet. Die 17. Infanterie-Division, deren Artillerie am 30. August wirksam die Kräfte der 2. Armee beim Oise-Übergang unterstützt hatte, blieb östlich St. Quentin, um demnächst wieder zu ihrem Korps zurückzukehren.



Skizze 6: Schlacht bei St. Quentin (28. bis 30. August 1914).

Am 31. August stellte die Armee Teile des VII. Armeekorps und X. Reservekorps zur Wegnahme von la Fère bereit; im übrigen blieb die 2. Armee stehen, bereit, nach kurzer Atempause, der neuen Weisung der Obersten Heeresleitung vom 30. August entsprechend, nunmehr in südlicher Richtung, linker Flügel auf Reims, dem Feind zu folgen.

1. Armee. Vormarsch über Brüssel gegen Linie Condé - Mons. Schlacht bei Mons. Verfolgungskämpfe bis zur Aisne.

Der 1. Armee, die in ihrem Aufmarschraum: Aachen - Erkelenz - Crefeld - Bergheim - Jülich mit dem II., IV. und III. Armeekorps in zweiter Linie aufmarschierte, fiel die bedeutungsvolle Aufgabe zu, auf dem rechten Heeresflügel in gewaltiger Schwenkung durch Belgien und Nordfrankreich eilend, die belgische und englische Armee zu zersprengen und durch Umfassung des feindlichen Heereswestflügels die Entscheidung bei der Niederringung des Gegners zu bringen. Das IX. Armeekorps, kriegsgliederungsgemäß zur 1. Armee gehörend, zunächst aber noch bei der Wegnahme von Lüttich beteiligt, sollte sich demnächst dem linken Armeeflügel wieder anschließen. Der Oberbefehl über die 1. Armee war dem General v. Kluck übertragen; ihm ging der Ruf eines besonders tatkräftigen, befähigten Truppen- und Heerführers voraus. In den Tagen vom 13. bis 17. August vollzog sich der äußerst schwierige, vom Generalstabe des Armeeoberkommandos 1 unter Leitung des als glänzender Kenner der französischen Armee bekannten Generals v. Kuhl meisterhaft geregelte Vormarsch der 1. Armee durch Aachen, über die Maas-Enge zwischen Lüttich und der holländischen Grenze bis zur Linie Kermpt, westlich Hasselt - St. Trond.

Der Höhere Kavalleriekommandeur 2 hatte bereits am 12. August versucht, die Belgier aus der von ihnen besetzten Gette-Stellung Diest - Tirlemont zu werfen; blieb auch der Enderfolg aus, so war doch Klarheit über den Gegner gewonnen, der 1. Armee das zunächst greifbare Ziel gewiesen. Der Befehl der Obersten Heeresleitung vom 17. August unterstellte die 1. Armee und den Höheren Kavalleriekommandeur 2 dem Oberbefehlshaber der 2. Armee und bezeichnete als nächste Aufgabe: Abdrängung der Belgier von Antwerpen und Erreichung der Linie Brüssel - Namur. In dieser Anordnung sprach sich der Wunsch aus, den rechten Flügel des deutschen Heeres in einheitlichem Sinne zu führen. In der Beibehaltung des Befehls über die 2. Armee lag aber ein Moment der Unsicherheit, insofern, als die Interessen dieser Armee die Entschlüsse des Führers auch für das Ganze beeinflussen mußten. Die verschiedene Auffassung der beiden Armeeführer machte sich schon in den nächsten Tagen fühlbar.

Während die 4. und 9. Kavallerie-Division des Höheren Kavalleriekommandeurs 2 vom Armeeoberkommando 2 weitgehende, tief nach Westen zielende Aufgaben erhielten, wurde die 2. Kavallerie-Division der 1. Armee unterstellt. Am 18. August setzte die 1. Armee zum nördlich umfassenden Angriff auf die Gette-Linie Diest - Tirlemont, mit dem II., IV., III. und IX. Armeekorps in vorderster Linie an, während III. Reserve- und IV. Reservekorps in zweiter Linie folgten, ersteres bereit, wenn nötig, mit starken Kräften gegen die Südfront von Antwerpen einzuschwenken.

Nach heftigem Widerstand auf den Flügeln wichen die Belgier - 1., 2. und 3. Division - in Richtung Löwen zurück. Die 1. Armee erreichte, den Widerstand von Nachhuten und Freischarlern brechend, am 20. August die Linie Brüssel - Waterloo, das II. Armeekorps folgte rechts gestaffelt. Die 2. Kavallerie-Division erhielt den Auftrag, sich vor den rechten Flügel der 1. Armee zu setzen und zwischen Antwerpen und Brüssel vorgehend, den Anmarsch der Engländer festzustellen.

Mit dem Erreichen Brüssels war die erste Aufgabe des rechten deutschen Heeresflügels gelöst. Aufmarsch und einheitliches Zusammenwirken der Belgier, Engländer und Franzosen in Belgien waren gescheitert. Wenn es auch nicht gelungen war, die Belgier von Antwerpen abzudrängen, so waren sie doch so empfindlich geschlagen, daß sie mit geschwächten Kräften in die Schelde-Festung zurückgeworfen und von der unmittelbaren Mitwirkung bei den weiteren Entscheidungskämpfen ferngehalten werden konnten. Die Engländer hatten die Landung auf belgischem Gebiet aufgeben müssen und strebten von den Ausladehäfen Dünkirchen, Calais und Boulogne ihrem neuen Aufmarschraum Condé - Mons - Maubeuge zu.

Wie weit dieser Aufmarsch der englischen Armee am 20. August gediehen war, darüber herrschte Unklarheit. Die Oberste Heeresleitung war der Ansicht, daß Landungen in größerem Umfange noch nicht erfolgt seien; angenommen wurde ihr voraussichtlicher Einsatz über Lille. Während aber das Armeeoberkommando 1 mit einem baldigen Zusammentreffen rechnete und daher den Vormarsch der 1. Armee in südwestlicher Richtung, westlich um Maubeuge ausholend, befürwortete, um sich Entwicklungsraum zu sichern, ordnete das Armeeoberkommando 2 enges Heranhalten des linken Flügels der 1. an die 2. Armee an, um der Unterstützung der 1. Armee bei dem bevorstehenden Kampf um die Sambre-Übergänge sicher zu sein. Der 1. Armee wurde - unter Deckung gegen Antwerpen rechts und demnächst Abschließung der Nord- und Nordostfront von Maubeuge links - der Marsch westlich an dieser Festung vorbei aufgegeben.

Die Auffassungen beim Armeeoberkommando 1 über die Schlagbereitschaft der englischen Armee erwiesen sich als richtig. Die Engländer standen am 21. August bereits mit ihren Hauptkräften am Kanal Condé - Mons.

Die Notwendigkeit, sichere Aufklärungsergebnisse für den rechten Heeresflügel zu schaffen, führte

am 21. August zur Vereinigung des zweiten Kavalleriekorps (2., 4. und 9. Kavallerie-Division) vor dem rechten Flügel der 1. Armee in Richtung Ath und seiner Entsendung in nordwestlicher Richtung (Courtrai); es blieb dem Armeeoberkommando 2 unterstellt.

Der 22. August brachte die 1. Armee, unter starker Staffelung rechts, bis zur Linie Ninove - Silly - Mignault (östlich Soignies). Das III. Reservekorps deckte nordwestlich Löwen gegen Antwerpen, das IV. Reservekorps erreichte Brüssel.

Ein nochmaliger Antrag des Armeeoberkommandos 1 beim Oberbefehlshaber der 2. Armee, mehr Bewegungsfreiheit nach Westen zu erhalten, um die nunmehr im Raum Condé - Mons - Maubeuge festgestellte englische Armee westlich umfassend und gegen die französische 5. Armee hinter der Sambre werfen zu können, wurde abgelehnt. Dem Armeeoberkommando 2 schien die Notwendigkeit der unmittelbaren Unterstützung des eigenen rechten Flügels durch die 1. Armee wichtiger, die Gefahr, selbst vereinzelt geschlagen zu werden, zu groß; nur von der Einschließung der Nordfront von Maubeuge wurde die 1. Armee entbunden, dagegen hatte sie eine Division bei Givry (nördlich Maubeuge) bereitzustellen, da die 2. Armee am 23. August den Sambre-Abschnitt, mit rechtem Flügel von Binche auf Solre erzwingen wollte.

Um sich für die Entscheidungskämpfe mit der englischen Armee möglichst stark zu machen, wurden die inzwischen von der Obersten Heeresleitung zur Verfügung gestellten Landsturmtruppen zur Ablösung der an den Etappenstraßen zurückgebliebenen Verbände des III. Reserve- und IV. Reservekorps eingesetzt und letztere beschleunigt nachgezogen.

Der 23. und 24. August brachten endlich den ersehnten Zusammenstoß mit den Engländern. Das englisch Expeditionskorps - vier Infanterie-Divisionen und eine Kavallerie-Division - war in den Tagen vom 9. bis 18. August von Southampton mit der Masse nach Le Havre, mit einzelnen Transporten nach Rouen und Boulogne, von dort mit der Bahn nach der Gegend von Le Cateau befördert worden. Den Oberbefehl führte Marschall French, während Lord Kitchener zum Staatssekretär des Krieges ernannt wurde. General French galt nach seinen Erfolgen in zahlreichen Kolonialkriegen als hervorragender Truppenführer. Für eine Heerführung gegen einen ebenbürtigen, in der Manövrierkunst überlegenen europäischen Gegner reichten aber seine Erfahrungen nicht aus. Die ihm vor seiner Abreise von der englischen Regierung übergebene Anweisung war überdies nicht geeignet, das Zusammenwirken mit der französischen Armee unter allen Umständen sicherzustellen; er wurde mit Rücksicht auf die geringe Stärke seiner Armee dringend ermahnt, unnötige Verluste zu vermeiden und seine Truppen nicht mehr als nötig aufs Spiel zu setzen. Träten zu weitgehende Aufgaben an ihn heran, so solle er rechtzeitig bei der Regierung anfragen. Er sei völlig unabhängig und unterstehe unter keinen Umständen einem anderen Befehl.

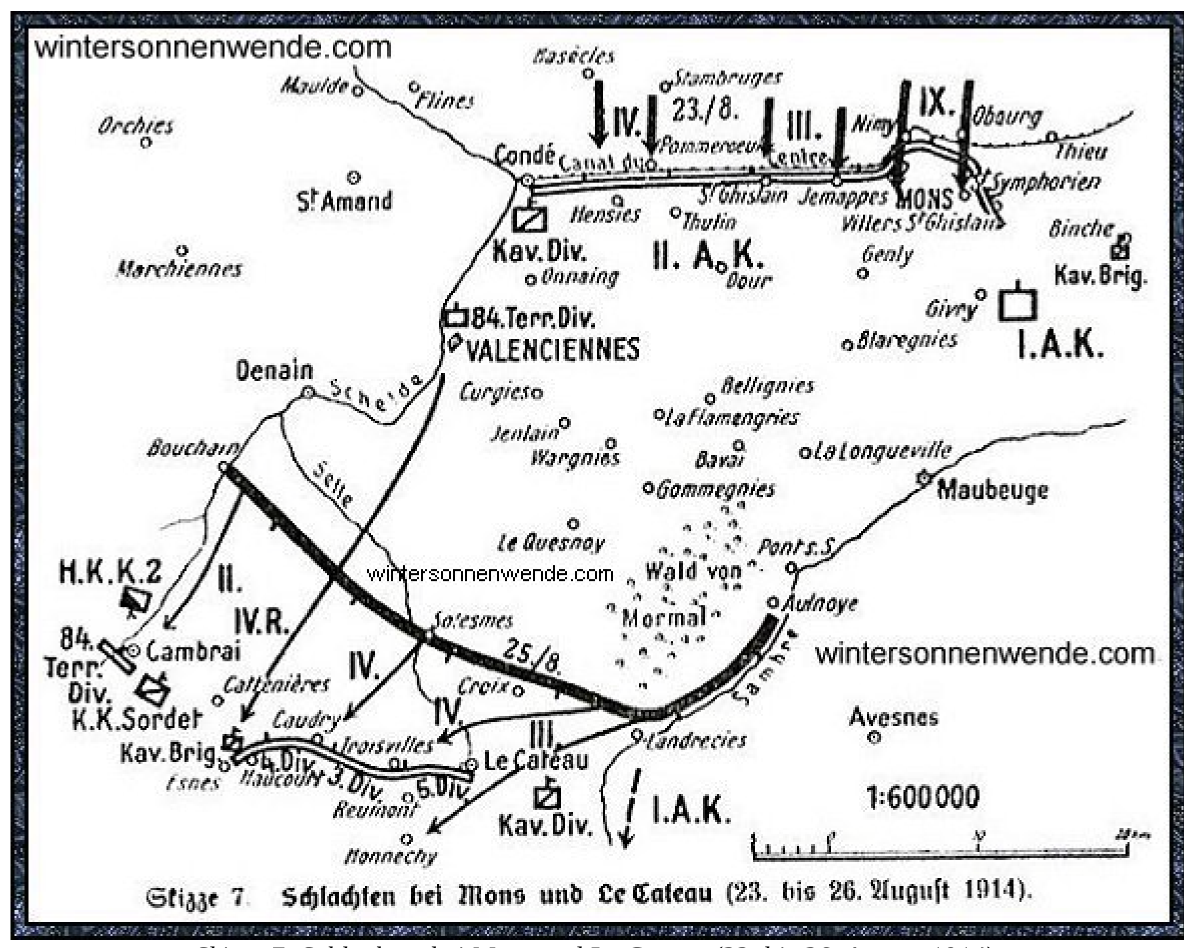
Die englische Armee setzte sich zusammen aus: dem I. Armeekorps, General Douglas Haig, mit der 1. und 2. Infanterie-Division, dem II. Armeekorps, General Smith Dorrien, mit der 3. und 5. Infanterie-Division, sowie der Kavallerie-Division unter General Allenby. Hierzu traten nach der Schlacht bei Mons noch die 19. Infanterie-Brigade, später die 4. Infanterie-Division, die nach dem 25. August zum III. Armeekorps vereinigt wurde. Erst an der Aisne traf Mitte September die 6. Infanterie-Division bei der englischen Armee ein.

Der Aufmarsch der Engländer südlich Maubeuge war am 20. August beendet; im ganzen mögen rund 100 000 Mann vereinigt gewesen sein. Der englische Soldat wurde von den maßgebenden deutschen Stellen als Gegner hoch bewertet, er war durch Aufenthalt in den Kolonien, zahlreiche Kämpfe, lange Dienstzeit und natürliche körperliche und geistige Veranlagung, vorzüglich geschult, seine Ausrüstung mit Kriegsmaterial entsprach allen neuzeitlichen Anforderungen; das Offizierkorps war tapfer, in der Führung größerer Verbände aber wenig geübt.

Am 21. August marschierte die englische Armee nach der Gegend von Maubeuge, am 22. August rückte sie in die Kanalstellung von Mons (Skizze 7) ein, und zwar mit dem II. Armeekorps in die Linie Condé - Mons - Obourg, den rechten Flügel nach Villers St. Ghislain zurückgebogen; das I. Armeekorps wurde rechts gestaffelt hinter dem Ostflügel bereitgehalten. Die 19. Infanterie-Brigade war noch im Anmarsch von Valenciennes. Die Masse der englischen Kavallerie-Division befand sich auf dem linken Flügel. Die Stellung hinter dem Kanal war denkbar günstig. Zahlreiche sumpfige Gräben und Stacheldrahtzäune durchzogen die nördlich des Kanals gelegenen Wiesen; Baum- und Buschgruppen erschwerten dem Angreifer die Übersicht und artilleristische Beobachtung; den Engländern selbst boten die südlich des Kanals und östlich Mons liegenden Hügel und Schlackenhalden des hier beginnenden Bergwerkgebietes hervorragende Aufstellungspunkte für ihre Batterien, Maschinengewehre und für die Beobachtung. Die Kanaldämme sowie die Häuserreihen an den Ufern waren in ausgiebigster Weise zur Verteidigung eingerichtet.

Zuerst trat am 23. August das deutsche IX. Armeekorps am Kanalbogen bei Nimy - Obourg ins Gefecht. Somit war Klarheit gewonnen, daß man die englische Armee kampfbereit an der Klinge hatte. Das III. Armeekorps erhielt mittags Befehl, über St. Ghislain - Jemeppes, das IV. Armeekorps auf Thulin - Hensies vorzugehen; die Kanalübergänge seien noch am selben Tage in Besitz zu nehmen. Dem IX. Armeekorps war das Kriegsglück hold; die Kolonnen der östlichen - 17. - Infanterie-Division gelangten ohne größere Kämpfe bei La Bryuère und südlich Thieu über den Kanal und erreichten am Nachmittag die Linie St. Symphorien - Villers St. Ghislain. Von dort schwenkten sie nach Westen ein, um dem der 18. Infanterie-Division gegenüberstehenden Gegner in die Flanke zu kommen. Der 18. Infanterie-Division war es nur unter heftigen Kämpfen und nicht unbeträchtlichen Verlusten gelungen, den Widerstand der Engländer an den Kanalbrücken von Nimy und Obourg zu brechen. Am Abend rückte das Infanterie-Regiment 84 in Mons ein. - Erheblich schwerer war der Kampf, den das III. Armeekorps zu bestehen hatte. Die 6. Infanterie-Division war auf Jemappes, die 5. Infanterie-Division auf St. Ghislain angesetzt. In drückender Hitze arbeiteten sich die Schützenlinien springweise durch das dichte Gewirr von Drahtzäunen und Hecken vor; springend und watend mußten zahlreiche Wassergräben überwunden werden. Furchtbar wütete das Feuer der gut gedeckten, für den Angreifer unsichtbaren englischen Schützen, Geschütze und Maschinengewehre unter den Deutschen. Schließlich gelang es Teilen des Infanterie-Regiments 24, unterstützt durch einzelne Geschütze des Feldartillerie-Regiments 3, die Brücke bei Jemappes zu nehmen; am Abend des 23. August stand die ganze 6. Infanterie-Division auf den Höhen südlich dieses Ortes. Nicht so glücklich verlief der Tag bei der 5. Infanterie-Division. Mit derselben Bravour, wie die Regimenter der Schwester-Division, stürmten die Grenadier-Regimenter 8 und 12, später am rechten Flügel noch das Infanterie-Regiment Nr. 52 gegen den Kanal an. Nur dem Leib-Grenadier-Regiment sollte an diesem Tage noch Erfolg beschieden sein. Unterstützt durch den rücksichtslosen Einsatz einzelner Geschütze des Feldartillerie-Regiments 18 setzten sich am späten Nachmittag Teile der "Leiber" in den Besitz der Kanalübergänge von Mariette und eroberten den südlich des Abschnitts liegenden Ort im Häuser- und Barrikadenkampf. Dem Grenadier-Regiment 12 dagegen gelang es nicht, an diesem Tage an den Kanal heranzukommen. Teile des weiter westlich eingesetzten Infanterie-Regiments 52 besetzten noch am Abend die Brücke von la Hamaide. Im Hinblick auf den schweren Kampf beim III. Armeekorps wurde am Nachmittag das IV. Armeekorps trotz bereits ergangenen Befehls zum Übergang zur Ruhe nochmals in Marsch gesetzt. Ungeachtet einer bereits vollbrachten Tagesleistung von 40 km bei drückender Hitze strebten die braven Truppen dem Schlachtfeld zu. Nach heftigem Kampf in Pommeroeul gelang es den 26ern und 66ern gegen Mitternacht, den Kanal südlich dieses Ortes zu überwinden und einen Brückenkopf südlich des Kanals anzulegen. Von der 8. Infanterie-Division erreichte das Spitzen-Regiment 93 in der Nacht die von den Engländern gesprengte Brücke nordöstlich Hensies.

Die Maßnahmen des Armeeoberkommandos 1 für den 24. August sahen neben Vollendung des



Skizze 7: Schlachten bei Mons und Le Cateau (23. bis 26. August 1914).

Kanalüberganges das Zurückwerfen und Abdrängen der Engländer nach Maubeuge und südlich vor, zugleich wurde zur Verstärkung des rechten Armeeflügels das II. Armeekorps auf Conde, das IV. Reservekorps (ohne eine Infanterie-Brigade, die in Brüssel zurückblieb) bis in die Gegend nordöstlich Leuze vorgezogen, während der Höhere Kavalleriekommandeur 2 - nunmehr dem Armeeoberkommando 1 unterstellt - aus Gegend südöstlich Courtrai über Tournai in Richtung Denain zur Aufklärung und Sicherung der rechten Flanke entsandt wurde.

Da inzwischen die Sicherungen gegen Antwerpen durch General v. Beseler eingeleitet und ihm zu dem ihm unterstellten III. Reservekorps auch noch das IX. Reservekorps zugeführt wurde, war das Armeeoberkommando 1 von der Sorge der Rückendeckung gegen Antwerpen enthoben.

Ein am 23. August abends eingehender Befehl des Armeeoberkommandos 2, sofort das IX. und III. Armeekorps, westlich um Maubeuge herum, zum umfassenden Angriff gegen die linke Flanke des der 2. Armee gegenüberstehenden Feindes vorzuführen, war unausführbar, da die ganze 1. Armee mit dem noch nicht geschlagenen Feinde in engster Gefechtsberührung stand.

Am 24. August erreichten IV., III. und IX. Armeekorps nach heftigem Kampf die Linie Onnaing - Dour - Harveng. II. Armeekorps nahm Fort Condé, die Forts Maulde und Flines wurden ohne Kampf besetzt. Die Engländer gingen - zum Teil stark erschüttert - in die vorbereitete Stellung Valenciennes - Curgies (Kavallerie-Division, 19. Infanterie-Brigade, II. Armeekorps) - Bavai in Anlehnung an die Westforts von Maubeuge (I. Armeekorps) zurück.

Am 25. August wurde die Verfolgung fortgesetzt: II. Armeekorps sollte, über St. Amand (westlich Valenciennes) ausholend, die Umfassung des englischen Westflügels sicherstellen; die übrigen Korps in erster Linie folgten frontal. Der Gegner hielt aber in der Linie Valenciennes - Bavai nicht stand, sondern wich auf Coudry - le Cateau - Landrecies aus. Wieder wurden der Höhere

Kavalleriekommandeur 2 und II. Armeekorps zur überholenden, IV. und III. Armeekorps zur frontalen Verfolgung angesetzt, während dem IX. Armeekorps die Deckung der Bewegungen gegen die Nordwest- und Südwestfront von Maubeuge übertragen wurde.

Am Abend des 25. August stand die Armee in Linie Bouchain (II. Armeekorps) - Solesmes - Landrecies (IV. Armeekorps) - Marvilles - Aulnoye (III. Armeekorps), nachdem die Engländer aus Solesmes und Landrecies nach heftigen Kämpfen vertrieben waren; das IX. Armeekorps deckte gegen Maubeuge, IV. Reservekorps erreichte Valenciennes. Die Kämpfe und Mißerfolge erschütterten die Moral der englischen Verbände sehr. Sie selbst geben die ungünstige Wirkung dieser Rückzüge auf Stimmung und Widerstandskraft ihrer Truppen zu. "Die großen Anstrengungen der Märsche, die Hitze, Schlaflosigkeit, die ständigen Gefechte, das stete Eingraben in Stellungen ermüdete die Truppe aufs äußerste. Durch die ständige Bedrohung, das bedrückende Gefühl des Rückzuges, dessen Notwendigkeit die Truppe nicht erkannte, sank die Stimmung tief hinab."

Am 26. August mußten von der 1. Armee wiederum große Marschleistungen gefordert werden; es kam zu heftigen Kämpfen bei Cambrai (II. Armeekorps) - Catteniѐres (IV. Reservekorps) gegen französische Kräfte, bei Haucourt - Caudry -Troisvilles - le Cateau (IV. Armeekorps) gegen Engländer. Auf englischer Seite hatte das I. Armeekorps an diesem Tage den Rückzug von Landrecies auf Guise fortgesetzt, während das II. Armeekorps in einer Stellung bei le Cateau - Caudry stehenblieb, verstärkt durch die eben ankommende 4. Infanterie-Division und unterstützt durch die Kavallerie-Division Allenby. Der kommandierende General des II. Armeekorps, General Smith Dorrien, glaubte, seinen angestrengten Truppen den Weitermarsch am 26. August früh nicht zumuten zu können; er beschloß, den Kampf aufzunehmen. Marschall French hatte sein Hauptquartier am 25. August nach St. Quentin, also sehr weit rückwärts, verlegt. Sein Befehl an Smith Dorrien, sofort abzumarschieren, kam zu spät. Zunächst griff der Höhere Kavalleriekommandeur 2 den feindlichen linken Flügel erfolgreich an; dann traf das IV. Armeekorps in Gegend Caudry - Reumont auf den Feind. Das Korps trug die Hauptlast des Kampfes, faßte aber derart kräftig an, daß der Gegner in ärgste Bedrängnis geriet. Durch den Abzug des I. Armeekorps drohte dem englischen II. Armeekorps die Gefahr, in der rechten Flanke umfaßt zu werden. Am Nachmittag mußte sich der englische Führer zum Rückzug entschließen, und zwar mitten aus dem Kampf heraus. Selbst die gegnerischen Darstellungen geben zu, daß der Rückzug unter diesen Umständen überstürzt werden mußte, also keineswegs freiwillig war. Zum Teil drang der Befehl nicht rechtzeitig durch; Verwirrung war die Folge. Schließlich gelangte die englische Kampfgruppe am 28. August über St. Quentin bis hinter die Somme bei Ham. French gibt die englischen Verluste am 26. August auf 15 000 Mann, 80 Geschütze und viel Material an. "Der Zustand der Armee war beklagenswert." Am Schlachttage von le Cateau muß ein Versagen der englischen Obersten Führung festgestellt werden; ein Armeekorps marschiert ab, das andere bleibt, entgegen dem Befehl, stehen!

Von dem Zwange, eine Division zur Einschließung von Maubeuge zurückzulassen, wurde die 1. Armee am 26. August durch Aufhebung der Unterstellung unter das Armeeoberkommando 2 befreit; die 2. Armee wurde mit Einschließung der Festung allein betraut. Für den 27. August sollte der Höhere Kavalleriekommandeur 2 in Richtung Bapaume zur überholenden Verfolgung, II. Armeekorps noch in der Nacht aus der am 26. August erreichten Linie Hermies - Marcoing auf Manaucourt - Guyencourt, IV. Reservekorps von Crevecoeur auf Villers Faucon, das IV. Armeekorps auf Vendhuille und Bellicourt, das III. Armeekorps auf Nauroy antreten. Die gesteckten Ziele wurden im allgemeinen erreicht. Der Höhere Kavalleriekommandeur 2 und II. Armeekorps warfen bereits am Tage vorher aufgetretene französische Kräfte der Armeegruppe d'Amade und die 3. französische Kavallerie-Division erneut zurück, IX. Armeekorps erreichte Bohain. Am 28. August erzwang die 1. Armee den Übergang über den schwer zu überschreitenden Somme-Abschnitt in Linie Bray (II. Armeekorps) - St. Christ (III. Armeekorps) - Berthaucourt (IX. Armeekorps); nur auf dem rechten Flügel wurde der Höhere Kavalleriekommandeur 2, IV.

Reservekorps und eine Division des II. Armeekorps durch heftige, aber glücklich durchgeführte Kämpfe mit mehreren französischen Reserve-Divisionen der Gruppe d'Amade bei Manaucourt, Sailly-Saillifel und Morval gefesselt und nach Westen abgelenkt. Das IV. Reservekorps geriet im Verlauf dieser Kämpfe hinter das II. Armeekorps, ein Umstand, der sich später noch unliebsam bemerkbar machte, als diesem an Infanterie nicht vollzähligen und mit Artillerie unzureichend ausgestatteten Reservekorps nunmehr die Sicherung der rechten Armeeflanke zufiel.

Mit der Besitznahme der Somme-Linie war wiederum ein wichtiger Abschnitt in den Operationen der 1. Armee beendet; die Engländer waren in mehrtägiger offener Feldschlacht und hartnäckigen Verfolgungskämpfen geschlagen; sie hatten es zwar verstanden, sich der Einkreisung zu entziehen, brachten aber durch ihren überstürzten Rückzug die französische Nachbararmee und Heeresleitung in eine schwierige Lage. Die zur Entlastung des Ententewestflügels herangeführte Armeegruppe d'Amade wurde in ihrer Versammlung überrascht, ein großer Teil zersprengt.

In der am Abend des 28. August eintreffenden "Allgemeine Weisung der Obersten Heeresleitung für den Fortgang der Operationen" wurde feindlicher Widerstand an der Aisne mit vorgenommenem feindlichen linken Flügel über Laon - la Fère - St. Quentin, später an der Marne, linker Flügel an Paris angelehnt, für wahrscheinlich gehalten. Durch baldigen Vormarsch auf Paris, und zwar 1. Armee mit dem Höheren Kavalleriekommandeur 2 westlich der Oise gegen untere Seine, 2. Armee über Linie la Fère - Laon auf Paris sollte der Feind in Atem gehalten werden. Auf Grund dieser Weisung gab das Armeeoberkommando 1 zunächst seine Absicht auf, gegen den Oise-Abschnitt Compiègne - Noyon zum umfassenden, den Gegner von Paris abdrängenden Angriff einzuschwenken.

Der 29. August brachte die 1. Armee unter Verfolgungskämpfen bis in die Linie Villers Bretonneux (II. Armeekorps) - Proyart - Chaulnes - Nesle (IX. Armeekorps). Das IV. Reservekorps bestand heftige Kämpfe zur Sicherung der rechten Armeeflanke gegen Truppen d'Amades bei Combles; es stieß noch am Abend bis Albert vor. Neue feindliche Kräfte wurden in Ausladung bei Amiens und Moreuil festgestellt, Roye und Noyon besetzt gemeldet; die französische Heeresleitung warf neue, anscheinend an anderer Stelle aus der Front gezogene Verbände der 1. Armee entgegen. Es durfte ihnen keine Zeit zum Sammeln gelassen werden.

Am 30. August sollte zur Sicherung der rechten Flanke das IV. Reservekorps auf Amiens vorgehen, die frontal verfolgenden Korps gegen Moreuil - Roye antreten. Der Höhere Kavalleriekommandeur 2 mußte auf den linken Armeeflügel gesandt werden, da die 17. Infanterie-Division des IX. Armeekorps auf dringendes Ersuchen des Armeeoberkommandos 2 zur Entlastung des schwerringenden Westteiles der 2. Armee über St. Quentin ostwärts in Marsch gesetzt worden war. Die Teile der Armeegruppe d'Amade, nordöstlich der Avre, gingen vor dem Angriff des IV. Reservekorps zurück; die Lage bei der 2. Armee ließ aber ein weiteres Beharren der 1. Armee in der südwestlichen Marschrichtung nicht zu. Generaloberst v. Kluck bereitete daher die Schwenkung nach Süden und demnächst nach Südosten vor. Am Abend des 30. August erreichten von der 1. Armee: IV. Reservekorps die Gegend nordöstlich Amiens, II. bis IX. Armeekorps die Linie Moreuil - Roye.

Der Aufforderung der 2. Armee, zur Ausnutzung des von ihr am 30. August erzielten Sieges ein Einschwenken der 1. Armee mit Drehpunkt Chauny auf la Fère - Laon gegen den in allgemein südlicher Richtung zurückgehenden Feind anzuordnen, konnte das Armeeoberkommando 1 nicht entsprechen. Eine überholende Verfolgung über Compiègne - Noyon erschien zweckdienlicher; der Entschluß fand auch die Zustimmung der Obersten Heeresleitung.

Der 31. August forderte von den angestrengten Korps erneute, gewaltige Marschleistungen. Während IV. Reservekorps über Amiens Ailly (westlich Moreuil) erreichte, gelangten II. und IV.

Armeekorps bis in die Linie Margnelay - Tricot - St. Maur - Mareuil, der Höhere Kavalleriekommandeur 2 und III. Armeekorps sogar bis zur Aisne nach Attichy - Vic, ½ IX. Armeekorps bis Vezaponin (nordöstlich Vic); 17. Infanterie-Division erreichte St. Simon, östlich Ham. So hatte an diesem Tage, an dem die 2. Armee im allgemeinen auf dem Schlachtfelde von St. Quentin ruhte, die 1. Armee mit einem Armeekorps die Aisne erreicht, durch die rechte, rechts rückwärts gestaffelte Armeehälfte und das IV. Reservekorps südlich Amiens in ihrer rechten Flanke nach Westen gesichert. Der Höhere Kavalleriekommandeur 1 der 2. Armee deckte in Gegend Soissons den linken Flügel und stellte die Verbindung mit der 2. Armee sicher.

Voll Bewunderung sieht man immer wieder auf die Leistungen der deutschen Truppe: Das III. Armeekorps legte am 31. August über 50 Kilometer zurück. Dabei hatte der 1. Armee seit Beginn des allgemeinen Vormarsches ein Ruhetag nicht gewährt werden können; bis jetzt war jeder Tag durch Kämpfe oder Gewaltmärsche ausgefüllt. Die erstaunlichen Leistungen und die zähe Kraft der Truppe erklären sich nur aus dem in ihr lebenden hohen Pflichtgefühl und dem festen Willen, den Feind, was es auch koste, zu erreichen und zu schlagen.

Wenn dies der 1. Armee auch nicht in dem erhofften und entscheidenden Umfange gelungen ist, so machte sich das scharfe Nachdrängen der Deutschen doch bei der englischen Armee außerordentlich fühlbar. Sie geriet allmählich in einen beunruhigenden Zustand. Die Anstrengungen des Rückzuges waren, wie der englische General Maurice berichtet, sehr groß. Die Soldaten hatten keine Zeit, warme Verpflegung zuzubereiten. Es herrschte eine drückende Hitze. Wurde Halt gemacht, fielen die Mannschaften vor Müdigkeit um. Während des beständigen Rückzuges witterten sie überall Gefahren. Ein Augenzeuge schildert den Durchmarsch der Engländer am 28. August durch Noyon: "Ununterbrochen wurde durch die Stadt marschiert. Ein Durcheinander, Pferde ohne Reiter, Reiter ohne Pferde, vereinzelte Hochländer, deren Knie unter dem Rock leuchteten, Artilleristen, Infanteristen, Leichtverwundete auf Wagen, alle eilten in Unordnung und in fieberhafter Hast weiter."

Veröffentlichungen einzelner feindlicher Führer über diese kritischen Tage ergänzen diese Schilderung. Feldmarschall French versucht in seinem *Bericht über die Kriegsereignisse im Jahre 1914*, die Ereignisse so zu schildern, wie sie sich ihm darstellten. Eigenartig beleuchtet wird dieser Bericht durch eine Äußerung des Führers der französischen 5. Armee, General Lanrezac, in der er sich gegen Vorwürfe des englischen Oberbefehlshabers wendet. Dies ist bezeichnend für die Schwierigkeiten, die beim Zusammenwirken zweier fremder, wenn auch verbündeter Armeen immer in Erscheinung treten werden. Schon bei der ersten Zusammenkunft zwischen French und Lanrezac am 17. August kam es zu Unstimmigkeiten und Meinungsverschiedenheiten über das beiderseitige Zusammenarbeiten. Die Urteile, die General French und General Lanrezac übereinander aussprechen, sind wenig schmeichelhaft. Die Enthüllungen Lanrezacs geben einen interessanten Einblick in die damaligen Gedankengänge und Anschauungen der feindlichen Führer.

General Lanrezac entwickelte bei der Unterredung am 17. August den Operationsplan; danach sollte die 5. französische Armee die Offensive über die Sambre ergreifen, sobald der Aufmarsch beendet sei; der englischen Armee fiele die Aufgabe zu, "*en échelon refusé*" links der französischen Armee über Mons nach Nivelle zu marschieren. Es solle dann gemeinschaftlich eine Schlacht nicht weit von den berühmten Feldern von Waterloo geliefert werden. Auf die Frage, wann die Engländer vormarschbereit seien, erwiderte French: nicht vor dem 24. August; dann brauche er noch eine Woche, um seine Infanteriereserve heranzuziehen. Lanrezac bedauerte diese Verzögerung und meinte, die Deutschen würden die Engländer wahrscheinlich zwingen, schneller zu handeln. Den Vorschlag Lanrezacs, die englische Kavallerie-Division mit dem französischen Kavalleriekorps Sordet gemeinsam auf dem äußersten linken Flügel operieren zu lassen, lehnte French schroff ab und betonte nochmals, daß er zunächst seine drei Korps zur Stelle haben müsse, bevor er antreten könne. Zur Zeit habe er nur zwei; seine Kavallerie werde er als Reserve behalten. - Damit sei die

Unterhaltung im wesentlichen beendet gewesen. General Lanrezac vermutet, daß General French bei der Niederschrift seines Berichts auf ihn erbittert gewesen sei, weil er ihn in der Schlacht bei Mons nicht unterstützt habe. Der Vorwurf, vom Nachbarn im Stich gelassen worden zu sein, zieht sich wie ein roter Faden durch die Schilderungen beider feindlicher Führer. Lanrezac versichert, er wäre gern dazu bereit gewesen, hätte aber nicht verhindern können, daß sich die Engländer, von einem gewaltigen deutschen Angriff überrascht, auf eine überstürzte Flucht hätten begeben müssen, um der gänzlichen Zertrümmerung zu entgehen. Er sagt über die Geschehnisse: "Am 21. August schwenkten die deutschen Armeen (1. und 2.) um Namur als Drehpunkt, und zwar so, daß die Schlacht am 21. August abends am rechten Flügel der französischen 5. Armee begann und sich allmählich nach links verschob. Am Abend des 23. August kam Klucks linker Flügel bei Mons mit den Engländern in Berührung. Um diese Zeit hatten die Franzosen schon 48 Stunden in heftigem Kampf gestanden; ihre Lage verschlechterte sich, da sich die französische 4. Armee auf das oberhalb Mézières befindliche Stück des Maaslaufes zurückziehen mußte. Meine rechte Flanke wurde dadurch stark bedroht. Links gingen die Engländer zurück. Ich befahl daher den Rückzug der 5. Armee, die am Morgen des 24. August auf die Linie Givet - Maubeuge zurückging. Feldmarschall French gab ich von meinem Befehl Kenntnis. Für den 25. August hatte ich einen Gegenangriff nach Norden befohlen, der aber nicht ausgeführt werden konnte, weil die Engländer zurückgingen. Demzufolge nahm auch ich meinen Rückzug wieder auf."

Lanrezac schildert dann den durch das überraschend schnelle Vordringen der Deutschen erzwungenen eiligen Rückzug der Engländer, die nicht mehr zu halten gewesen wären, bis sie die Seine hinter sich hatten. - "Am 27. August - fährt Lanrezac fort - blieb die 5. Armee bei Guise - St. Quentin stehen und errang einen unbestreitbaren Erfolg, während die Engländer ihren Rückzug in Gewaltmärschen fortsetzten. Für den 29. und 30. August standen wir hinter der oberen Oise zur Schlacht bereit. French ging weiter zurück und entfernte sich zwei Märsche von meinem linken Flügel. Wir ordneten uns am Abend des 31. August in der Linie nördlich vom Walde von St. Gobain - Laon - Marais de Sissonne. Die Engländer gingen währenddessen bei Soissons hinter die Aisne zurück." Am 31. August sei es ihm nur mit Mühe gelungen, den General Haig zu veranlassen, die Aisnehöhen nördlich Soissons bis zum 1. September besetzt zu halten, um der deutschen Heereskavallerie den Übergang über den Fluß und ein Vorstoßen in den Rücken der französischen 5. Armee zu verwehren. - Lanrezac kommt dann auf die dem Feldmarschall French durch Lord Kitchener erteilte Instruktion zu sprechen, aus der nur das eine herauszulesen sei: "Setzen Sie das Expeditionskorps nicht aufs Spiel." Der englische Führer habe, wenn vielleicht auch nur widerwillig, nur nach diesem Befehl gehandelt, wenn er hartnäckig darauf bedacht gewesen sei, zwei Märsche weiter vom Feinde abzubleiben, als die französische 5. Armee. - Weitere Schlußfolgerungen aus diesen interessanten Enthüllungen zu ziehen, erübrigt sich; dem Einsichtigen genügen die Tatsachen.

Rückblick.

Schon am 22. August abends nach dem Rückzug seiner für den Durchbruch in Lothringen und Luxemburg bestimmten Heeresteile mußte es dem französischen Generalissimus klar sein, daß sein großer Angriffsplan gescheitert war; seine weiteren Maßnahmen konnten zunächst auch nur dahin zielen, den Zusammenhalt seiner Heeresfront sicherzustellen, um damit die Freiheit des Handelns wiederzugewinnen. Allerdings mußte auch die deutsche Oberste Heeresleitung bald feststellen, daß trotz aller glänzenden Waffentaten ihrer Armeen nicht alles so verlaufen war, wie sie es erhofft hatte. Infolge der ungünstigen Entwicklung der Lage an der russischen Front mußten Kräfte der Westfront freigemacht und nach dem Osten abbefördert werden. In dem Streben, hierzu leistungsfähige, anderseits aber auch für den schnellen Abtransport möglichst günstig stehende Korps auszuwählen, wurden - neben einem Korps (V.) der Mitte, dessen Abtransport allerdings

wieder rückgängig gemacht wurde - am 25. August das XI. Armeekorps der 3. und das Garde-Reservekorps der 2. Armee, die nach der Wegnahme Namurs hinter ihren Armeen marschierten, zur Abgabe bestimmt. Diese Abgabe schwächte aber den rechten deutschen Heeresflügel, der nach Anlage des Feldzugsplans die Entscheidung bringen sollte, empfindlich. Auch weitere, in der Heimat aufgestellte und verfügbar gewordene Verbände (Ersatz-Divisionen) wurden, in der Sorge vor feindlichem Einbruch, den Armeen des linken Flügels zugeführt. So kam es, daß auch zur Beobachtung und späteren Belagerung von Antwerpen keine Ersatz-Divisionen, sondern wieder zwei Armeekorps (III. Reserve- und IX. Reservekorps) dem deutschen Stoßflügel entnommen werden mußten; ein Armeekorps der 2. Division (VII. Reservekorps) wurde durch die Festung Maubeuge, eine Division der 3. Armee (24. Reserve-Division) vor Givet festgehalten; sie alle fielen - bis auf letztere - in den bevorstehenden Entscheidungskämpfen aus. Zunächst trat die Schwächung des rechten Heeresflügels zwar noch nicht fühlbar in Erscheinung. Noch gelang es, trotz mancher Reibungen zwischen den einzelnen Armeen, von denen die eine den Anschluß nach links nicht verlieren wollte, während die Armee des rechten Flügels nach Südwesten drängte, um die Umfassung des feindlichen Westflügels sicherzustellen, die immer wieder Front machende französische 5. Armee und die Engländer durch fortwährende Bedrohung ihrer linken Flanke zum Rückzug zu zwingen.

Die französisch-englische Heeresfront war durch die Maas in zwei große Abschnitte geteilt. Die linke Heeresgruppe (französische 5. Armee und Engländer) war nicht nur der Umfassung von links ausgesetzt gewesen; ihr drohte auch auf ihrem rechten, am Maasabschnitt bis Givet zurückgebogenen Flügel die Umfassung von rechts, wenn es der französischen 4. Armee nicht gelang, durch Vorstoß über den Semois auf Neufchâteau diese Gefahr abzuwenden. Als dieser Vorstoß mißglückte, hatte General Lanrezac sich nur durch rechtzeitigen Rückzug der Umfassung entziehen, nur hierdurch hatte ein strategischer Durchbruch der Deutschen zwischen französischer 4. und 5. Armee vermieden werden können. Am 25. August war die französisch-englische Angriffsbewegung auf der ganzen Linie gescheitert; Belgien hatte preisgegeben, das deutsche Lothringen und Elsaß geräumt und damit die strategische Grundlage des allgemeinen Feldzugsplans der Entente aufgegeben werden müssen.

Die französische Heeresleitung hoffte nunmehr, an der Oise und Maas die Freiheit des Handelns wiederzugewinnen. Vor allem galt es, der immer wieder drohenden Gefahr der Umfassung des Westflügels durch Umgruppierung der französischen Streitkräfte und Verstärkung des linken Flügels zu begegnen. Joffre hatte hierzu am 25. August befohlen: "Durch Vereinigung der französischen 4. und 5. Armee, des englischen Expeditionskorps und weiterer Kräfte, die von der Ostfront herangezogen werden, wird eine starke Angriffsmasse gebildet. Die 3., 4. und 5. Armee halten untereinander Verbindung und wehren die feindliche Angriffe ab. Die allgemeine Linie, aus der zur Offensive angetreten werden soll, ist bezeichnet am rechten Flügel durch Verdun, läuft längs der Aisne bis in die Gegend von Craonne, dann über Laon - la Fère - St. Quentin - Vermand und längs der Somme von Ham auf Bray sur Somme." Die allgemeine Zusammenziehung einer Stoßgruppe sollte bei Amiens erfolgen. Dazu wurden in der Zeit vom 27. August bis 2. September herangeführt: das VII. Armeekorps, bestehend aus der 14. Infanterie- und 63. Reserve-Division aus dem Elsaß, die 55. und 56. Reserve-Division aus Lothringen, 61. und 62. Reserve-Division aus dem befestigten Lager von Paris, eine Marokkaner-Brigade (Ditte); für später wurden als Verstärkung noch das IV. Armeekorps von der 3. Armee und die aus Afrika im Antransport befindliche 45. Infanterie-Division in Aussicht gestellt. An die Spitze dieser neuen 6. Armee trat General Maunoury. Auf dem äußersten linken Flügel blieb das Kavalleriekorps Sordet mit dessen Schutz betraut; und noch weiter westlich sperrten mehrere Territorial-Divisionen den unteren Lauf der Somme von Picquigny bis zum Meere.

Der Vormarsch der Armee Maunoury war über Arras - Bapaume geplant. Der Sammelpunkt war aber zu nahe der feindlichen Vormarschrichtung gewählt; man hatte nicht genügend mit der

Schnelligkeit und Stoßkraft der Deutschen gerechnet. Schon am 26. August waren die ersten Teile der neuen 6. Armee, zwei französische Reserve-Divisionen unter d'Amade, in der Niederlage des englischen linken Flügels verwickelt worden. Am 27. August sollte Maunoury mit dem inzwischen eingetroffenen VII. Armeekorps aus Gegend Albert auf Combles in die deutsche rechte Flanke stoßen; auch dieser Teilversuch mißlang; Maunoury wich auf Amiens und am 29. August auf Paris zurück. Seine Armee befand sich nach französischen Darstellungen in einem Zustand äußerster Ermattung, erliegend unter den Anstrengungen der letzte Märsche, der Hitze, der Entbehrungen, der Gefechte, der Anhäufung aller Schwierigkeiten, durch die eine eben zusammengestellte Truppe auf die Probe gestellt werden kann (Hanotaux). Der erste Versuch einer strategischen Wiederaufrichtung der französischen Armee nördlich der Somme und Oise war also gescheitert.

Auch ein Ausfall der Belgier am 24. und 25. August aus Antwerpen erreichte das Ziel, die Zerstörung der wichtigsten rückwärtigen Verbindungen der Deutschen, der Bahn Lüttich - Löwen - Brüssel, nicht, zwang allerdings die deutsche Oberste Heeresleitung zum Festlegen starker Kräfte vor der Schelde-Festung.

Joffre beschloß nunmehr, die englisch-französische Armee hinter die Aisne und Marne zurückzunehmen, ohne aber den Gedanken eines *rétablissement stratégique* aufzugeben.

Demgegenüber schien die Lage des deutschen Westheeres günstig. Der Feldzugsplan, im Westen die feindlichen Streitkräfte in kurzer Zeit zu vernichten oder doch ihrer Bewegungsfreiheit zu berauben, um dann für den Osten freie Hand zu haben, schien der Verwirklichung entgegenzugehen. Die Oberste Heeresleitung ordnete daher an, dem Feinde an der Klinge zu bleiben, ihm keine Ruhe zu lassen und die von manchen Stellen gemeldeten bedenklichen Zersetzungserscheinungen beim Feinde zur vollsten Auswirkung zu bringen.

4. Verfolgungskämpfe in der Zeit vom 1. bis 5. September 1914.

Beurteilung der Lage bei der englisch-französischen Heeresleitung und Maßnahmen des französisch-englisch-belgischen Heeres in dieser Zeitspanne.

Die feindlichen Führer sahen die Lage ihrer Armeen in diesen Tagen in recht trübem Licht.

Der Befehlshaber der englischen Armee hatte dem französischen Generalissimus am 29. August keinen Zweifel darüber gelassen, daß seine Armee in den nächsten Tagen kampfunfähig sei. Der Kommandierende General des englischen II. Armeekorps schlug sogar allen Ernstes vor, die englische Armee wieder einzuschiffen und nach Hause zurückzuführen. French lehnte zwar den Plan ab, ließ sich aber nur mit Mühe und nur durch persönliches Eingreifen Kitcheners bestimmen, nicht aus der gemeinsamen Front auszuscheiden, sondern die Lücke zwischen der französischen 5. und 6. Armee auszufüllen. Bei der sich drastisch hervorhebenden Überlegenheit der deutschen Armeen an Siegeswillen der Truppen, an strategischem Können, taktischem Geschick und artilleristischer Kraft erkannte Joffre, daß die Anwendung kleiner Aushilfen nicht mehr am Platz sei. Es blieb nur ein Mittel: sich großzügig vom Feinde abzusetzen, weit rückwärts eine neue Aufmarschlinie zu suchen, um, wenn auch spät, in ihr die Freiheit des Handelns wiederzugewinnen.

Dieser Entschluß mußte schwerwiegende Folgen nicht nur auf militärischem, sondern auch auf politischem Gebiete zeitigen. Er mußte das Vertrauen des Volkes und der Regierung in die militärische Führung auf eine harte Probe stellen. Kurze Zeit schien die Lage tatsächlich auch krisenhaft; die Regierung ging in der Nacht vom 3./4. September nach Bordeaux; man stand vor der Frage, ob man den Krieg weiterführen oder Verhandlungen anknüpfen sollte. Da griff England mit fester Hand ein. Der englischen Regierung wurde klar, daß die Existenz des britischen Weltreiches

auf dem Spiele stand; mit gewohnter Rücksichtslosigkeit und Zähigkeit mischte sie sich nun auch in die militärische Führung des Krieges. Alle Kräfte des Riesenreiches wurden in seinen Dienst gestellt, Frankreich mit stärkster Drohung durch den Vertrag, keinen Sonderfrieden zu schließen, fest an England gekettet. Eine neue französische Regierung der nationalen Verteidigung wurde gebildet, das Volk zum Widerstand à outrance aufgepeitscht, der Feldzug auf neuer Grundlage wieder aufgenommen.

General Joffre führte in den Tagen vom 1. bis 5. September die englische Armee an den französischen westlichen Heeresflügel hinter die Marne und Seine zurück. Hinter diesen starken Flußabschnitten sollte das verbündete Heer, mit seinen Flügeln an die Befestigungen von Paris und Verdun - Epinal angelehnt, sich neu gliedern, alle irgend erreichbaren Verstärkungen heranziehen und sich zur Gegenoffensive bereitstellen. Der englischen Armee wurde als Versammlungsraum die Gegend südöstlich Paris angewiesen; hier war sie, was sehr nötig war, zunächst der feindlichen Einwirkung entzogen. Die Armee Maunoury wurde, erheblich verstärkt, im Bereich der Lagerfestung Paris bereitgestellt. Die neue Kampffront des englisch-französischen Heeres erhielt durch diese, an den Flügeln gegen jede Umfassung gesicherte Aufstellung eine große Stärke. Daß die Deutschen zur Umgehung des französischen linken Heeresflügels, westlich um Paris herumgreifend, ausholen würden, war nicht zu erwarten; taten sie es trotzdem, so mußten sich in der so übermäßig ausgedehnten deutschen Heeresfront dünne Stellen, Lücken und somit Gelegenheit zum frontalen Durchbruch bieten. Im äußersten Notfalle blieb es Joffre immer noch möglich, noch weiter nach Süden über die Seine auszuweichen.

Kämpfe und Bewegungen bei den deutschen Armeen.

7. und 6. Armee in der Zeit vom 1. bis 13. September.

Die durch Weisung der Obersten Heeresleitung vom 28. August befohlene Fortsetzung der Offensive gegen die Linie Nancy - Epinal (siehe Seite 173) konnte ohne neuen Kräftezuwachs nicht durchgeführt werden. Dieser Befehl, den Angriff fortzusetzen, entsprach den Anträgen des Ober-kommandos Kronprinz Rupprecht; er bedeutete aber eine völlige Abkehr vom Operationsplan. Durch ihn verzichtete die Heeresleitung auf die Abbeförderung von Teilen der 6. und 7. Armee nach dem rechten Heeresflügel. Er ist unter dem Eindruck der großen, überall errungenen Siege gefaßt worden. Die Notwendigkeit, auch weiterhin die Kräfte der französischen 1. und 2. Armee zu fesseln und von einer Verschiebung nach Westen abzuhalten, bestand zweifellos auch jetzt noch. Aber der Befehl, den Mosel-Übergang zu erzwingen, ging über diesen Zweck weit hinaus. Auch die der 6. Armee zugeführten schweren Batterien und Belagerungsformationen genügten nicht, um den Erfolg sicherzustellen.

Der Trugschluß lag vor allem wohl in der zu großen Erwartung auf die Wirkung der deutschen schweren und schwersten Artillerie. Nach den Erfolgen vor Lüttich und Namur hatte die Annahme Wurzel gefaßt, daß auch die französischen Befestigungen von Nancy den schweren Belagerungsgeschützen nicht lange standhalten würden. Leider erfüllte sich diese Hoffnung nicht; die vielfach in den Fels gehauenen, äußerst tief versenkten Hohlbauten der nach ganz anderen Grundsätzen erbauten Werke von Nancy haben, wie später die von Verdun - selbst von den 42-cm-Mörsern nicht kampfunfähig geschossen werden können. Die Zahl der für diese Front noch verfügbaren schweren Geschütze war zu gering. Die Angriffe, die in den ersten Septembertagen auf allen Teilen der Front der 6. und 7. Armee ausgeführt wurden, gewannen trotz schwerer Verluste der deutschen Infanterie nur ganz geringen Raum. Es wurde nicht einmal die Schußstellung für die Belagerungsartillerie gegen die vorgeschobenen Werke von Nancy erreicht. Die Franzosen verdankten diesen Erfolg ihrer starken Festungsartillerie mit ihrem äußerst genauen Feuer und der gewaltigen Munitionsmenge, die sie im Gegensatz zu der deutschen Artillerie aufwenden konnten.

Die Hingebung, mit der die Korps der 6. und 7. Armee den Angriff geführt haben, war hervorragend; es ist bedauerlich, daß ihnen der Erfolg versagt bleiben mußte.

Noch am 3. September bestand bei dem Armeeoberkommando 6 und der Obersten Heeresleitung der Eindruck, daß der Feind noch in voller Stärke gegenüberstände. Tatsächlich haben auch die Franzosen erst an diesem Tage mit dem Abtransport, und zwar des XV. und XXI. Armeekorps, begonnen. Der Umstand, daß der Angriff der Armeen des Kronprinzen Rupprecht keinen Raum gewann, sowie die Nachricht von der Abbeförderung französischer Kräfte nach dem Westen führten bei der Obersten Heeresleitung jetzt zu einem Umschwung in der Beurteilung der Lage. Der Angriff der 6. und 7. Armee wurde angehalten. Am 5. September begann das Herausziehen und anschließend der Abtransport des Armeeoberkommandos 7, der 7. Kavallerie-Division, des XV. und I. bayerischen Armeekorps in Richtung St. Quentin. Da sich in den nächsten Tagen die Notwendigkeit herausstellte, noch weitere Kräfte diesen ersten Korps folgen zu lassen, befahl die Oberste Heeresleitung auf der ganzen Front ein Zurückgehen bis an die Grenze. Allmählich zogen sich die verbliebenen Reste der beiden Armeen hinter die Seille und anschließend auf den Vogesen-Kamm am Donon und südlich desselben zurück.

5. Armee (1. bis 5. September).

Schon am 31. August war durch Weisung der Obersten Heeresleitung der 3. und 4. deutschen Armee aufgegeben worden, "durch unaufhaltsames Vorgehen nach Süden der schwer um den Maas-Übergang kämpfenden 5. Armee zu Hilfe zu eilen". Die Wirkung blieb nicht aus. Der Gegner wich am 1. September und gestattete der 5. Armee das Westufer der Maas zu ersteigen. Das V. Reservekorps und die Hauptreserve Metz deckten auf dem Ostufer der Maas die rückwärtigen Verbindungen und wiesen Ausfälle aus Verdun blutig zurück. Im Anschluß an den linken Flügel der 4. Armee, der über Busancy auf Sommerance vorging, schwenkte nunmehr die Armee des Deutschen Kronprinzen nach Süden und nahm die Verfolgung des Gegners auf. Am 2. September stieß die Armee westlich und östlich Montfaucon auf eine befestigte Feldstellung, die unverzüglich vom VI. Reservekorps und XVI. Armeekorps angegriffen wurde. Am 3. September war der Gegner geworfen. - Während das VI. Reservekorps, dem die Abschließung der Nordwestfront von Verdun übertragen wurde, in Gegend Montfaucon verblieb, gelangte der Rest der Armee am 4. September abends bis in die Linie St. Menehould - Clermont - Aubréville.

Am 5. September erreichte der rechte Flügel - die Argonnen durchschreitend - Triaucourt (15 Kilometer südlich Clermont); immer länger zogen sich die in weitem Bogen um Verdun herumlaufenden Verbindungslinien der Armee und forderten in steigendem Maße die Abgabe starker Deckungstruppen.

Ein Versuch, Verdun von Westen her durch Überfall zu nehmen, wurde trotz sonst günstiger Vorbedingungen nicht unternommen, weil hierzu die verbliebenen Kräfte nicht ausreichten.

4. Armee.

Die von der Obersten Heeresleitung am 28. August für die 4. Armee festgesetzte Marschrichtung nach Südwesten auf Reims - Epernay änderte sich durch die befohlene Unterstützung der 5. Armee in eine mehr südliche. Durch unaufhaltsames Vorgehen mit der 3. Armee sollte der 5. Armee der Maas-Übergang erleichtert werden. Am 1. September wurde zur Verfolgung angetreten, mit rechtem Flügel über Semuy - westlich an Vouziers vorbei - Somme Py (2. September) - Suippes - Courtifols (4. September), mit linkem Armeeflügel über Busancy - Grand Pré (2. September) - Vienne le Château - westlich St. Menehould (4. September) auf Givry en Argonnes. Unter Nachhutgefechten

wurde am 4. September über die Linie Courtifols - Courtémont die Verfolgung fortgesetzt und am 5. September mit Anfängen die Linie Vitry le Francois - St. Mard (15 Kilometer nordwestlich Revigny) erreicht.

3. Armee.

Wenn es auch der 3. Armee am 31. August gelungen war, mit der 23. Reserve-Division und dem XII. Armeekorps die Aisne zu überschreiten, so hielt doch der Gegner ihrem XIX. Armeekorps gegenüber nördlich dieses Flusses noch zähe Stand. Die 2. Armee teilte mit, daß sie erst am 1. September abends mit linkem Flügel Marle erreichen wolle; sie war also noch weit zurück; auch die 4. Armee erklärte, den linken Flügel der 3. Armee bei seinen weiteren Versuchen, die Aisne zu überwinden, nicht sofort unterstützen zu können, da sie selbst das Nachziehen und den Einsatz von schwerer Artillerie zur Durchführung des eigenen Überganges über die Aisne abwarten wolle. Der unter dem Einfluß dieser Nachrichten gefaßte Plan, der ununterbrochen marschierenden und kämpfenden Armee am 1. September einen Ruhetag zu gönnen, mußte aber trotzdem fallengelassen werden, da die am 1. September früh eintreffende Weisung der Obersten Heeresleitung erneut "unverzügliches, rücksichtsloses Fortsetzen des Angriffs der 3. Armee in südöstlicher Richtung für unbedingt geboten" bezeichnete, da hiervon der Erfolg des Tages, d. h. die Maasüberschreitung der 5. Armee, anhänge. Daraufhin wurde sofortiger Angriff in allgemein südöstlicher Richtung befohlen. Er brachte der 23. Reserve-Division heftige Kämpfe am Retourne-Abschnitt, so daß sie abends bereits bei Bergnicourt - Le Châtelet - Tagnon zur Ruhe übergehen mußte. Vom XII. Armeekorps kam die 32. Infanterie-Division bis La Neuville, die 23. Infanterie-Division bis Machault. Überraschenderweise wich der Gegner vor dem XIX. Armeekorps kampflos zurück, so daß dieses Korps über Attigny am Abend Semilde erreichen konnte.

Der Abend des 2. September sah die 3. Armee in Linie Isles - Pont Favarger - Nauroi - Dontrien - Ste. Marie à Py; das VIII. Armeekorps (4. Armee) erreichte Somme Py. Der linke Flügel der 2. Armee ging auf Pontavert (westlich Berry au Bac).

Auch der 3. September forderte weitere Verfolgung; nach Möglichkeit sollte die Vesle überschritten und Vortruppen an die Marne vorgeschoben werden. Während die 23. Reserve-Division die Nordost-, Ost- und Südostfront vom Reims beobachten sollte, erhielt das XII. Armeekorps den Marne-Abschnitt von Tours sur Marne bis Aulnay, das XIX. Armeekorps anschließend bis Châlons als Ziel zugewiesen. Durch den geringen Widerstand wurde immer klarer, daß der Gegner vor der Front der 3. und 2. Armee in vollem Rückzug war, nur mit Nachhuten kämpfte; Flieger meldeten, daß zahlreiche Truppen mit der Bahn nach Süden und südlich der Marne nach Westen abbefördert wurden. Die Verhältnisse östlich und südlich Reims ließen vermuten, daß die Franzosen auf eine Verteidigung der Festung verzichten würden. Das Armeeoberkommando 3 befahl daher am Abend des 3. September der 23. Reserve-Division, Reims zu besetzen. Dies geschah in der Nacht vom 3. zum 4. September.

Infolge hartnäckigen Widerstandes der feindlichen Nachhuten, gelang es dem XII. und XIX. Armeekorps erst im Laufe des 4. September, die Marne von Tours bis Châlons sur Marne zu erreichen und die Brücken - unversehrt - in Besitz zu nehmen. Die 23. Reserve-Division ließ eine schwache gemischte Abteilung in Reims zurück und gelangte bis Villers Allerand, die 24. Reserve-Division, die nach Wegnahme von Givet der Armee nachmarschierte, am 4. September abends bis Chaumont Porcien, nordwestlich Rethel.

Am 5. September gönnte das Armeeoberkommando 3 seinen Divisionen endlich einen Ruhetag; nur Kavallerie mit Artillerie klärte südlich der Marne auf. Fliegermeldungen besagten, daß der Gegner sich in vollem Rückzuge hinter die Aube befände.

2 und 1. Armee.

1. September.

Die Ereignisse bei der 2. und 1. Armee und die Maßnahmen der beiden Armeen in den ersten Septembertagen hängen auf das engste zusammen und übten gegenseitig den stärksten Einfluß aufeinander aus.

Die 2. Armee hatte am 31. August nach Abschluß der Schlacht von St. Quentin einen Ruhetag eingeschoben; die 1. Armee erreichte an diesem Tage die Linie: Ailly - Mareuil, mit vorgeschobenem Ostflügel (III. und IX. Armeekorps) die Aisne bei Attichy - Vic und Bezaponin - Champs, der Höhere Kavalleriekommandeur 2 Attichy.

Am 1. September sollten von der 2. Armee das VII. Armeekorps und X. Reservekorps, mit Unterstützung des IX. und III. Armeekorps der 1. Armee, la Fère angreifen, das X. und Gardekorps bis Mittag den Serre-Abschnitt von Crécy bis Marle erreichen. Als gegen Mittag erkannt wurde, daß la Fère geräumt war, wurde ungesäumt der Weitermarsch der 2. Armee auf Laon und die Besetzung dieser Festung noch am selben Tage befohlen. Der Höhere Kavalleriekommandeur 1 sollte über Soissons gegen Château-Thierry - Reims vorgehen.

Zu einer teilweisen Abänderung dieses Befehls wurde das Armeeoberkommando 2 durch eine am 1. September nachmittags eingehende Weisung der Obersten Heeresleitung gezwungen, daß die 2. Armee mit ihrem linken Flügel noch an diesem Tagen den rechten Flügel der 3. Armee, die mit 4. und 5. Armee zusammen in schwerem Kampfe stehe, in Richtung Château Porcien zu unterstützen habe. Mit diesem Auftrage wurden das Gardekorps und X. Armeekorps betraut, die bis Sissonne - Lappion (Garde) und Gigny - Marchais (X. Armeekorps) marschierend, je eine verstärkte Kavallerieabteilung bis Banogne und Villers devant la Tour zur Entlastung des rechten Flügels der 3. Armee zu entsenden hatten. Als dann am frühen Abend die Nachricht eintraf, daß der Gegner vor der 3. Armee im Rückzug sei, die 3. Armee mit rechtem Flügel bis Aussonce verfolge und zugleich die Räumung Laons bestätigt wurde, wurde die ganze 2. Armee noch weiter, nun in ausgesprochen südlicher Richtung vorgeworfen: VII. Armeekorps in Richtung Soissons - Venizel, X. Reservekorps auf Vailly und Chavonne; X. und Gardekorps sollten noch in der Nacht vom 1./2. September die Aisne-Übergänge bei Bourg et Comin - Oeuilly und Maizy - Pontavert in Besitz nehmen.

Auch die 1. Armee setzte am 1. September die Verfolgung fort. Nach heftigen Nachhutkämpfen mit der englischen Armee gelangten II., IV., III. und IX. Armeekorps bis zur Linie Verberie - St. Sauveur - Crépy en Valois - Villers Cotterets - Longpont. Der Höhere Kavalleriekommandeur 2, der das II. Armeekorps in seinen Kämpfen bei Verberie unterstützt hatte, erreichte nach einem glücklichen Überfall auf feindliche Biwaks bei Néry, dann aber verlustreichem Gefecht bei Rosières (4. Kavallerie-Division) sein Marschziel Nanteuil an diesem Abend nicht. Das IV. Reservekorps, dem weiter der Schutz der rechten Armeeflanke oblag, kam bis Quinquempoix. Die gesamte englische Armee - drei Armeekorps und eine Kavallerie-Division - stand scheinbar noch dicht vor der Front der 1. Armee.

Immer wieder erregen die Marschleistungen des rechten Flügels Bewunderung; das IV. Armeekorps legte am 1. September eine Entfernung von über 40 Kilometern Luftlinie zurück.

2. September.

Der 2. September brachte die rastlos verfolgende 2. Armee über Aisne und Vesle hinaus bis in die Linie Noyant - Cuiry - Housse - Chéry - Poilly; das Gardekorps wurde beauftragt, Reims - gegebenenfalls durch Beschießung - zur Übergabe zu zwingen.

Die 1. Armee befahl für den 2. September den Angriff auf den gegenüberstehenden Feind. Leider konnte auch diesmal wieder die Masse des englischen Heeres infolge ihres beschleunigten Rückzuges nicht zum Kampf gestellt werden. Nur dem II. Armeekorps gelang es, mit Unterstützung des Höheren Kavalleriekommandeurs 2 eine französische Infanterie- und die englische Kavallerie-Division östlich Senlis zu schlagen und in südwestlicher Richtung zu verfolgen. Es wurde aber klar, daß die englische Armee selbst nicht mehr zu fassen war. General v. Kluck billigte daher den vom Kommandierenden General IX. Armeekorps selbständig gefaßten Entschluß, unter Ausnutzung des erzielten Vorsprungs mit den östlichen Korps (IX. und III.) über Château-Thierry dem vor dem westlichen Flügel der 2. Armee weichenden Gegner in die Flanke zu stoßen. Ungeachtet dieser selbst gestellten Aufgabe fühlte sich die 1. Armee, durch ihre in sich nach rechts rückwärts gestaffelte Gliederung befähigt, auch die englische Armee in Schach zu halten sowie die Heeresflanke gegen Paris zu decken. Abgesehen von zurückgehenden Kolonnen vor der Front der 2. und 1. Armee meldeten Flieger den Abzug des Feindes südwestlich Beauvais in Richtung Gisors; so trat auch in der rechten Flanke Entlastung ein.

Von der 1. Armee erreichten am 2. September abends: IV. Reservekorps Creil, II. Armeekorps Pontarmé - Montaby, IV. Armeekorps den Therouanne-Bach südlich Ognes, sowie Rosoy, III. Armeekorps Autheuil en Valois und La Ferté Milon, das ½ IX. Armeekorps setzte sich nach einem Gewaltmarsch und nach blutigem Kampf in Besitz der Marne-Brücken von Chézy und Château-Thierry, die 17. Infanterie-Division kam bis Oulchy la Ville. Dem Höheren Kavalleriekommandeur 2 wurde aufgegeben, auf dem rechten Armeeflügel zu bleiben und gegen die Linie Beauvais - Paris - Marne oberhalb von Paris aufzuklären.

3. September.

Auch der 3. September brachte der 2. Armee rastlose Verfolgungsmärsche. Im Einverständnis mit der Obersten Heeresleitung wurde den Korps befohlen, noch am Abend die Marne-Übergänge zwischen Château-Thierry und Damery zu gewinnen. Die Ziele wurden erreicht, die Marne-Brücken unversehrt gefunden. Ein in der Nacht vom 2. zum 3. September eintreffender Funkspruch brachte aber Weisungen der Obersten Heeresleitung, die eine völlige Abänderung der bisherigen Absichten in sich schlossen. Der Befehl, daß die 1. Armee westlich der Oise gegen die Seine unterhalb Paris marschieren solle, wurde fallengelassen; die neue Weisung lautete dahin, daß anzustreben sei, die Franzosen in südöstlicher Richtung von Paris abzudrängen; 1. Armee habe gestaffelt der 2. Armee zu folgen und weiterhin den Flankenschutz des Heeres zu übernehmen. Infolge des vorauseilenden Entschlusses der 1. Armee, in Ausnutzung ihres Vorsprungs vor der 2. Armee mit dem IX. und III. Armeekorps in südöstlicher Richtung zum Angriff gegen den vor der 2. Armee zurückweichenden Gegner vorzugehen, war der Befehl der Rückwärtsstaffelung seitens der 1. Armee nicht mehr ausführbar; vielmehr hatte sich der linke Flügel der 1. Armee vor den rechten Flügel der 2. Armee geschoben. So dankbar auch der Entschluß der 1. Armee, zu helfen, von der 2. Armee anerkannt wurde, so wurde anderseits durch diese Linksschiebung die 2. Armee in eine von ihr als falsch erachtete Richtung gedrängt.

Für den 3. September hatte Generaloberst v. Kluck dem linken Armeeflügel die Fortführung des Angriffs über Château-Thierry aufgegeben; das IV. Armeekorps sollte in Gegend Crouy, das II. Armeekorps in Gegend Nanteuil, IV. Reservekorps östlich und nordöstlich Senlis rücken unter Sicherungen in Linie Creil - Wald südlich Chantilly. Die schon erwähnte, in der Nacht vom 2. zum 3. September eintreffende Weisung der Obersten Heeresleitung, die Franzosen nach Südosten von

Paris abzudrängen, indes die 1. Armee der 2. gestaffelt folgen solle, stellte das Armeeoberkommando vor schwerwiegende Entschlüsse. Bei der Gruppierung der Armeen zueinander: 1. Armee um einen Tagemarsch vor der 2. Armee vorwärtsgestaffelt, schloß die eine Forderung der Obersten Heeresleitung-Weisung die andere aus. Für das Gelingen des Planes "Abdrängen der Franzosen nach Südosten" war die Vorwärtsstaffelung der 1. Armee nicht nur günstig, sondern sogar direkt geboten; die Befolgung des Befehls: Rückwärtsstaffelung hinter der 2. Armee hätte ein Stehenbleiben der 1. Armee für den 3. und 4. September bedingt - eine Maßnahme, durch die die Fühlungnahme mit dem Feinde vollkommen verloren gehen mußte und durch die dem Gegner die ihm bisher entrissene Freiheit des Handelns wiedergegeben wurde. Damit wäre auch das Abdrängen nach Südosten unmöglich geworden. Deshalb glaubte Generaloberst v. Kluck durchaus im Sinne der Weisung der Obersten Heeresleitung zu handeln, wenn er mit der linken Armeehälfte die Verfolgung über die Marne fortsetzte, zum Schutz der rechten Flanke der eigenen Armee und des ganzen Heeres das II. Armeekorps und IV. Reservekorps mit einer Kavallerie-Division rückwärts über Nanteuil bis Senlis - Creil staffelte und durch Heranziehen der im Etappendienst stehenden Armeeteile den Staffelungsflügel nach Möglichkeit zu verstärken suchte. Bei genügender Luftaufklärung glaubte das Armeeoberkommando 1 vor Überraschungen aus westlicher und südwestlicher Richtung sicher zu sein.

Immerhin war sich Generaloberst v. Kluck darüber klar, daß bei der Tiefe der Flanke der Armee und des Heeres, sowie der Ausdehnung der Etappenlinien eine ausgiebigere Sicherung der rechten Heeresflanke dringend wünschenswert war. Sollten die Operationen der 1. Armee in den nächsten Tagen noch erheblich weiter nach Südosten führen, so war die Zuführung einer Staffel von etwa zwei Armeekorps hinter den rechten Heeresflügel eine zwingende Notwendigkeit, auch wenn man die Kampfkraft der Besatzung von Paris nicht hoch bewertete. Die Einschätzung der Gefahr einer ernsthaften Flankenbedrohung hing eng mit der Beurteilung der Lage auf der ganzen Heeresfront zusammen; bisher hatte das Armeeoberkommando 1, gestützt auf die von der 1. und 2. Armee errungenen Erfolge, ferner auf Grund der besonders optimistischen Auffassung der Lage seitens des Oberbefehlshabers der 2. Armee und der von der Obersten Heeresleitung eingehenden Nachrichten angenommen, daß auf der ganzen deutschen Heeresfront der Feind geschlagen sei, scharf verfolgt werde und daher zu Verschiebungen namhafter Kräfte nicht in der Lage sei. Da aber von der 3., 4. und 5. Armee zwischendurch auch wieder dringende funkentelegraphische Bitten um Unterstützung mitgehört worden waren, erschien die hoffnungsfrohe Auffassung nicht durchaus gerechtfertigt. Das Armeeoberkommando 1 bat daher am 4. September früh bei der Obersten Heeresleitung um klare Mitteilung über die Lage bei den anderen Armeen, schilderte seine, von der Weisung der Obersten Heeresleitung abweichende Auffassung und wies auf die Notwendigkeit hin, dem rechten Heeresflügel baldigst Verstärkungen zuzuführen; denn "notwendiger Flankenschutz schwäche Offensivkraft".

Unabhängig von diesen Erwägungen erkämpfte sich am 3. September das IX. Armeekorps die Höhen südlich Château-Thierry, das III. und IV. Armeekorps erreichten die Marne von Charly bis La Ferté sous Jouarre; II. Armeekorps und IV. Reservekorps deckten in den ihnen aufgegebenen Stellungen bei Nanteuil und Senlis - Creil die rechte Armeeflanke.

4. September.

Am 4. September gelangte die 2. Armee ohne größere Kämpfe in die befohlene Linie: Pargny la Dhuis - Verdon (VII. Armeekorps) - Le Breuil (X. Reservekorps) - Mareuil en Brie - Ablois St. Martin (X. Armeekorps) - Epernay (Gardekorps). An diesem Tage kam es zu einem bedauerlichen Zwischenfall, indem die 2. Garde-Infanterie-Division, mit der Wegnahme von Reims betraut, die Stadt mit Artillerie beschoß, weil die von ihr entsandten Unterhändler aus der Festung nicht zurückgekehrt waren; von der in der Nacht vom 3. zum 4. erfolgten Besetzung der Stadt durch die

sächsische 23. Reserve-Division war der 2. Garde-Infanterie-Division nichts bekannt geworden. Sobald das Mißverständnis geklärt worden war, zog das Gardekorps seine Division noch am 4. September bis Damery heran.

Entsprechend seiner Auffassung, daß - unter Staffelung des rechten Flügels - die Masse der 1. Armee zum Abdrängen der Franzosen nach Südosten weiter marschieren müsse, wurde dem IV., III. und IX. Armeekorps befohlen, am 4. September den Petit Morin zu überschreiten und die allgemeine Linie Doue - Rebais (IV. Armeekorps) - St. Barthélémy - Montolivet (III. Armeekorps) - Montmirail (IX. Armeekorps) zu erreichen. Das II. Armeekorps folgte bis Gegend Trilport an Straße Meaux - La Ferté sous Jouarre über die Marne, IV. Reservekorps bis Nanteuil und östlich. Die in Brüssel als Sicherheitsbesatzung belassene Brigade des IV. Reservekorps sollte am 5. September Compiègne erreichen. Der Höhere Kavalleriekommandeur 2 wurde mit zwei Kavallerie-Divisionen nach La Ferté sous Jouarre gezogen; die 4. Kavallerie-Division, dem IV. Reservekorps unterstellt, sollte gegen die Nord- und Nordostfront von Paris sichern und Bahnzerstörungen im Norden, Nordwesten und Westen der Lagerfestung vornehmen. Auch an diesem Tage ging der Gegner ohne stärkeren Widerstand aus der Linie Montmirail - Coulommiers weiter nach Süden zurück.

5. September.

Auch für den 5. September wurde vom Armeeoberkommando 1 Fortsetzung des Vormarsches über den Grand Morin angeordnet: IX., III., IV. und II. Armeekorps sollten die Linie Esternay - Sancy - Choisy - westlich Coulommiers erreichen, IV. Reservekorps mit 4. Kavallerie-Division in Gegend nördlich Meaux verbleiben, der Höhere Kavalleriekommandeur 2 in Richtung Provins vorstoßen. Diese Bewegungen waren im Gange, als am 5. September früh folgende Weisung der Obersten Heeresleitung eintraf: "1. und 2. Armee verbleiben gegenüber der Ostfront von Paris; 1. Armee zwischen Oise und Marne, nimmt Marne-Übergänge westlich Château-Thierry, 2. Armee zwischen Marne und Seine, nimmt Seine-Übergänge zwischen Nogent und Méry einschließlich in Besitz, 3. Armee hat Marschrichtung Troyes und östlich."

Hätte die 1. Armee diese Weisung einige Tage früher erhalten, so würde sie ihre Absicht, zur Umfassung und Abdrängung des Feindes in südöstlicher Richtung im Vormarsch auf den Grand Morin zu bleiben, voraussichtlich nicht durchgeführt haben. Aus der jetzt eingegangenen Weisung ging hervor, daß die Oberste Heeresleitung die Bedrohung des rechten deutschen Heeresflügels und der Westflanke für ernsthafter ansah, als dies bisher beim Armeeoberkommando 1 angenommen wurde. Letzteres hielt sich aber am Morgen des 5. September für berechtigt und verpflichtet, die für diesen Tag befohlenen und begonnenen Bewegungen bei der Masse der Armee auslaufen zu lassen; nur dem IV. Reservekorps und dem Höheren Kavalleriekommandeur 2 wurde befohlen, am 5. September nicht über die Gegend nördlich Meaux und über die Straße Rosoy - Beton Bazoches vorzugehen. Durch den Weitermarsch der Hauptmasse der 1. Armee über den Grand Morin, im Verein mit der 2. Armee, sollte zunächst der Gegner zum Rückzug hinter die Seine veranlaßt werden. Ein Stehenbleiben der 1. Armee oder ihr unverzügliches Zurückmarschieren in den Raum zwischen Oise und Marne noch am 5. September würde nach Ansicht des Armeeoberkommandos 1 zur Folge gehabt haben, daß der vor der 1. Armee weichende Gegner sofort haltgemacht und in seinen Entschlüssen frei geworden sein würde. Dies mußte so lange als möglich verhindert werden. Am 6. September wollte das Armeeoberkommando 1 dann die Rückwärtsschwenkung der Armee in den befohlenen Raum durchführen. Die Marschziele der 1. Armee (II., IV., III., IX. Armeekorps) für den 5. September abends: westlich Coulommiers - Choisy - Sancy - Esternay wurden, teilweise unter Kämpfen, erreicht; der Höhere Kavalleriekommandeur 2 machte bereits in der Gegend westlich Beton Bazoches halt.

Erst die am Abend des 5. September eintreffende ausführliche Weisung der Obersten Heeresleitung

brachte endlich Klarheit über die Lage auf der ganzen Heeresfront. Danach war der Abtransport feindlicher Kräfte aus der Front Belfort - Toul, sowie aus den Fronten gegenüber der deutschen 5., 4. und 3. Armee nach Westen mit Sicherheit erkannt; mit der Zusammenziehung stärkerer, feindlicher Kräfte zum Schutz der Hauptstadt und Bedrohung der rechten Heeresflanke aus Paris heraus müsse deshalb gerechnet werden. Die Ausführungen, die der Abgesandte der Obersten Heeresleitung, der sächsische Oberstleutnant im Generalstabe Hentsch, über die allgemeine Lage machte, ließen zur großen Überraschung des Armeeoberkommandos erkennen, daß die bisherigen Kämpfe auf den übrigen Teilen der Heeresfront durchaus nicht immer so verlaufen waren, wie das Armeeoberkommando bisher angenommen hatte, daß vielmehr die 7., 6. und 5. Armee vor den französischen Ostfestungen festlagen und der Feind vor allem aus dieser Gegend stärkere Kräfte mit der Bahn nach Paris und auf seinen linken Flügel abbefördere.

Diese Nachrichten mußten die Auffassung der Lage beim Armeeoberkommando 1 völlig ändern. Die Wahrscheinlichkeit, daß dem rechten Armeeflügel und der Heeresflanke Gefahr drohe, wuchs. Die Meldungen, die am späten Abend des 5. September vom IV. Reservekorps einliefen, bestärkten das Armeeoberkommando nur in seiner neuen Anschauung.

Dem IV. Reservekorps war schon am 4. September das Auftreten feindlicher Kräfte bei Dommartin und südlich gemeldet worden. Bisher war es ohne größere Mühe dem Zusammenwirken der rechten Flügelkorps mit dem Höheren Kavalleriekommandeur 2 gelungen, die in der rechten Armeeflanke auftretenden französischen Kräfte (Gruppe d'Amade, Teile der Armee Maunoury) zu schlagen und zu zersprengen. So sah das IV. Reservekorps zunächst die Kräfte bei Dommartin und neue, kleinere, am 5. September früh in die Gegend zwischen Meaux und St. Soupplets vorrückende Kolonnen als Schutzabteilungen der Festung Paris an, die der deutschen Heereskavallerie den Einblick in den Festungsraum verwehren sollten.

Immerhin bedurfte die Lage in der rechten Armeeflanke bei dem weiter andauernden Vormarsch der 1. Armee über den Grand Morin dringend der Klärung; das Mittel, diese zu schaffen, sah der Kommandierende General des IV. Reservekorps, General v. Gronau, richtigerweise im Angriff mit allen seinen ihm zur Verfügung stehenden Truppen (IV. Reservekorps ohne eine Infanterie-Brigade und 4. Kavallerie-Division). Der Angriff stieß im Raum zwischen St. Soupplets und westlich Penchard (nördlich Meaux) auf erhebliche französische Kräfte, mindestens zweieinhalb Divisionen mit starker, schwerer Artillerie. Auch die 4. Kavallerie-Division kämpfte erbittert in Gegend Ognes - Brégy; auf beiden Kampfplätzen wurden die französischen Verbände zurückgedrängt. Um aber nicht in den Geschützbereich der Festung Paris zu gelangen, oder auf seinem rechten Flügel umgangen zu werden, hielt General v. Gronau die Verfolgung seines IV. Reservekorps bald an und befahl bei Eintritt der Dunkelheit hinter den Therouanne-Bach-Abschnitt in Linie La Ramé - Gué à Tresmes zurückzugehen. Der Feind störte diese Bewegung nicht, drängte auch nicht nach. Somit war der erste, ernsthaft zu nehmende Vorstoß des Gegners aus dem Bereich der Festung Paris gegen die deutsche rechte Heeresflanke siegreich abgewehrt. Er deutete aber auf weitere Kämpfe.
Als das Armeeoberkommando 2 am 4. September abends von der Absicht der 1. Armee erfuhr, auch am 5. September in ihrer Vorwärtsstaffelung in südöstlicher Richtung weiterzumarschieren, beschloß es, besonders da auch die 3. Armee noch weit vom Ostflügel der 2. Armee entfernt war, in Anbetracht der ungeklärten Lage am 5. September nur einen kurzen Marsch bis in die Linie Montmirail - Vertus auszuführen. Die neuen, am Morgen des 5. September eintreffenden Weisungen der Obersten Heeresleitung, die der 2. Armee die Deckung gegen Paris im Raume zwischen Marne und Seine anwiesen, rechtfertigten das abwartende Verhalten; nur die östlichen Korps wurden noch etwas weiter nach Süden geschoben, so daß am Nachmittag des 5. September die 2. Armee in Linie Montmirail - Morains le Petit stand. Am nächsten Tage sollte, um die Front gegen Paris zu gewinnen, die Schwenkung um den rechten Flügel weiter fortgesetzt werden; Voraussetzung war aber, daß die 1. Armee die Gegend südlich der Marne räumen, vor allem ihren Ostflügel, mit dem sie vor den rechten Flügel der 2. Armee geraten war, nach Nordwesten verschieben würde.

Tatsächlich marschierte aber die 1. Armee weiter südwärts und erreichte am Abend dieses Tages das südliche Ufer des Grand Morin, linker Flügel Esternay. Die Gesamtlage des rechten Flügels des deutschen Heeres hatte damit eine andere Gestalt angenommen, als es die Oberste Heeresleitung wollte.

Rückblick.

Auch in dem Zeitabschnitt vom 1. bis 5. September war das deutsche Heer vom Erfolg begleitet; es war großer Geländegewinn - diesmal sogar ohne blutige Schlachten - erreicht. Was vor vier Wochen wohl nur wenige zu hoffen gewagt, war eingetreten: das deutsche Heer stand vor Paris, auf fast allen Armeefronten war der Feind in vollem Rückzuge! Vorteilhaft erschien aber trotzdem die Lage des deutschen Westheeres nicht: endlos erstreckten sich die Etappenlinien durch Belgien zum Rhein, nur schwach gesichert; nur mühsam regelte sich der Nachschub an Munition auf den wenigen, wieder in Betrieb gesetzten Bahnlinien, soweit diese bisher hatten wiederhergestellt werden können. Den durch Gefechts- und Marschverlust stark geschwächten Truppen Mannschaftsersatz zuzuführen, war noch nicht gelungen; immer geringer wurden die Gefechtsstärken; unheildrohend lag die Lagerfestung Paris in der rechten Heeresflanke, lagen die großen Waldungen östlich und südlich von Paris vor der deutschen 1. Armee.

Der Kampf des IV. Reservekorps am 5. September hatte blitzartig die Gefahr der Lage gezeigt. Die Auffassung der Obersten Heeresleitung, es könne gelingen, ohne Berücksichtigung von Paris durch weiteren Vormarsch in südöstlicher Richtung den Feind von Paris abzudrängen, hatte sich als irrig herausgestellt. Der deutsche rechte Heeresflügel war nicht mehr in der Lage, dauernd zu umfassen - er schien selbst umfaßt. Diese Annahme wurde bestätigt durch die am 5. September abends eintreffende Weisung der Obersten Heeresleitung. Ihr Wortlaut schildert die Auffassung der Obersten Heeresleitung an diesem Tage von der Lage des deutschen Heeres und des Gegners; die anschließenden Befehle bilden die Grundlage, auf der sich deutscherseits die Entscheidungsschlacht vom 6. bis 10. September aufbaute:

> "Der Gegner hat sich dem umfassend angesetzten Angriff der 1. und 2. Armee entzogen und mit Teilen den Anschluß an Paris erreicht. Meldungen und andere Nachrichten lassen ferner den Schluß zu, daß der Feind aus der Linie Toul - Belfort Truppen nach Westen befördert, sowie, daß er vor der Front der 3. bis 5. Armee ebenfalls Armeeteile herauszieht. Ein Abdrängen des gesamten französischen Heeres gegen die Schweizer Grenze in südöstlicher Richtung ist somit nicht mehr möglich. Es muß vielmehr damit gerechnet werden, daß der Feind zum Schutze der Hauptstadt und zur Bedrohung der deutschen rechten Heeresflanke stärkere Kräfte in der Gegend von Paris zusammenzieht und Neubildungen heranführt. - Die 1. und 2. Armee müssen daher gegenüber der Ostfront von Paris verbleiben. Ihre Aufgabe ist es, feindlichen Unternehmungen aus der Gegend von Paris offensiv entgegenzutreten und sich hierbei gegenseitig zu unterstützen. - Die 4. und 5. Armee sind noch in Berührung mit stärkerem Feind. Sie müssen versuchen, ihn dauernd nach Südosten zu drängen. Dadurch wird auch der 6. Armee der Weg über die Mosel zwischen Toul und Epinal geöffnet. Ob es hier im Verein mit der 6. und 7. Armee gelingen wird, nennenswerte Teile des Gegners gegen das Schweizer Gebiet abzudrängen, ist noch nicht zu übersehen. - Aufgabe der 6. und 7. Armee bleibt zunächst die Fesselung der vor ihrer Front befindlichen Kräfte. Es ist sobald als möglich zum Angriff gegen die Mosel zwischen Toul und Epinal unter Sicherung gegen diese Festungen vorzugehen. Die 3. Armee nimmt die Marschrichtung auf Troyes - Vendeuvres. Je nach der Lage wird sie zur Unterstützung der 1. und 2. Armee über die Seine in westlicher Richtung oder zur Beteiligung an dem Kampf unseres linken Heeresflügels in südlicher oder südöstlicher Richtung verwendet werden.Seine Majestät befehlen daher:

1. Die 1. und 2. Armee verbleiben gegenüber der Ostfront von Paris, um feindlichen Unternehmungen aus Paris offensiv entgegenzutreten. 1. Armee zwischen Oise und Marne, 2. Armee zwischen Marne und Seine, der Höhere Kavalleriekommandeur 2 bei der 1., der Höhere Kavalleriekommandeur 1 bei der 2. Armee.

2. Die 3. Armee hat auf Troyes - Vendeuvres vorzugehen.

3. Die 4. und 5. Armee haben durch unentwegtes Vorgehen in südöstlicher Richtung der 6. und 7. Armee den Übergang über die obere Mosel zu öffnen. Rechter Flügel der 4. Armee über Vitry, rechter Flügel der 5. Armee über Revigny. Der Höhere Kavalleriekommandeur 4 klärt vor der Front der 4. und 5. Armee auf.

4. Aufgabe der 6. und 7. Armee bleibt unverändert."

Die Auffassung der Obersten Heeresleitung über die Lage beim Feinde entsprach im Allgemeinen der Wirklichkeit. Ihre Weisungen an die Armeen waren aber auf dem rechten Heeresflügel durch die Ereignisse bereits überholt; von dem linken Heeresflügel forderten sie Aufgaben, die er nicht mehr erfüllen konnte.

Immerhin war dem rechten Heeresflügel jetzt ein klarer Befehl erteilt: Aufgeben der Verfolgung, Einnehmen einer Abwehrstellung gegen Paris, Offensive gegen alle Unternehmungen aus dieser Festung heraus. Aber er fußte auf falscher Grundlage! Die 1. Armee stand nicht mehr zwischen Oise und Marne, sondern südlich letzteren Flusses, und nicht rückwärts, sondern vorwärts gestaffelt zur 2. Armee. Ihre Aufstellung war die Folge der in der Nacht vom 2. zum 3. September erteilten Weisung, den Feind in südöstlicher Richtung von Paris abzudrängen. Über die Lage auf dem linken deutschen Heeresflügel war sie nicht unterrichtet und hatte es daher für ausgeschlossen gehalten, daß Truppenverschiebungen in größerem Umfange vom französischen rechten nach dem linken Flügel und Paris stattfinden konnten. Hätte sie hiervon am 3. September Kenntnis gehabt, so wäre für sie ein Überschreiten der Marne mit Massen nicht in Frage gekommen.

Die Maßnahmen der 2. Armee hatten der Ansicht der Obersten Heeresleitung mehr entsprochen. Die kurze Vorwärtsbewegung am 5. September trug bereits dieser Auffassung Rechnung, ermöglichte sie doch eine Schwenkung rechts, um dem später eintreffenden Befehl der Obersten Heeresleitung, zwischen Marne und Seine Front gegen Paris zu nehmen, nachzukommen.

Die Lage der 3. Armee wurde durch die neubefohlenen Bewegungen schwierig. Durch das Einschwenken der 1. und 2. Armee mit der Front nach Südwesten, der 4. und 5. Armee, wenn nötig, nach Südosten waren Lücken in der Gesamtschlachtfront unvermeidlich, die sowohl die Kraft des eigenen Angriffs lähmen als auch dem Gegner günstige Lagen zum Gegenangriff und Durchbruch bieten konnten. Die Fortnahme des XI. Armeekorps für den Osten machte sich jetzt besonders fühlbar. Der 3. Armee fiel auch durch den Befehl der Obersten Heeresleitung insofern die schwierigste Aufgabe zu, als sie ihr Verhalten nach der Lage der Nachbararmeen richten und je nach Bedarf der einen oder anderen zu Hilfe eilen sollte.

5. Die Entscheidungsschlacht an der Marne vom 6. bis 9. September 1914.

*Entschluß der französischen Obersten Heeresleitung zur Schlacht.
Gliederung und Schlachtanlage.*

Von seinem neuen Hauptquartier Bar sur Aube leitete in diesen Tagen General Joffre die

Neugliederung, Zurücknahme und Neuausstattung des verbündeten Heeres. Er hoffte, in Anlehnung an Paris (links) und Verdun (rechts) den Kampf gegen die rastlos folgenden deutschen Heere wieder aufnehmen zu können.

Die Bereitstellung vollzog sich im allgemeinen bis zum 4. September, während Nachhuten die verfolgenden deutschen Armeen aufhielten, den Rückmarsch der Gros vor Störung schützten und die französische Neugliederung verschleierten.

Dank dem vorzüglichen, stark entwickelten Eisenbahnnetz gelang der französischen Obersten Heeresleitung nicht nur die Verschiebung namhafter Kräfte von dem rechten Heeresflügel und der Mitte nach dem Westflügel; es konnten auch überall den geschwächten Armeekorps und Divisionen Ersatzmannschaften in ausreichender Zahl zugeführt, die Bestände an Artillerie, Munition und Gerät aufgefüllt werden.

Noch zögerte General Joffre mit seinem Entschluß, zwischen Seine und Marne die Entscheidungsschlacht zu schlagen; er ließ die Möglichkeit noch offen, im Bedarfsfalle den Rückzug nach Süden fortzusetzen und die Deutschen noch weiter hinter sich herzuziehen.

Da bot sich ihm durch die Bewegungen der deutschen 1. Armee an Paris vorbei nach Südosten plötzlich die Gelegenheit, unter besonders günstigen Bedingungen die Schlacht zu wagen. So vorsichtig Joffre bisher allen Entscheidungskämpfen ausgewichen war, als sich ihm jetzt eine besonders günstige Gelegenheit bot, nicht nur zu schlagen, sondern sogar unter besten Vorbedingungen zum Gegenangriff überzugehen, war er schnell entschlossen, die Entscheidung zu wagen.

Die am 4. September von seinen Armeen gewonnene Front verlief in der allgemeinen Linie Paris - Bray sur Seine - Nogent - Arcis sur Aube - Vitry le François - Bar le Duc - Verdun.

Auf dem rechten Flügel der mit der allgemeinen Richtung nach Norden stehenden Front befand sich die französische 3. Armee unter ihrem neuen Führer Sarrail von Verdun bis Revigny am Ornain. Sie umfaßte das IV., V. und VI. aktive Korps, drei Reserve- und zwei Kavallerie-Divisionen. Links an die 3. Armee schloß die 4. Armee unter de Langle bis Sompuis (westlich Vitry le François), das II., XII., XVII. und Kolonialkorps umfassend. Im Anschluß daran nach Westen fand die Ende August neugebildete, aus dem IX. und XI. Armeekorps, der 42. Infanterie-Division, der marokkanischen Division, zwei Reserve- und einer Kavallerie-Division bestehende 9. Armee unter Foch Verwendung. Westlich der 9. Armee schloß sich die 5. Armee an, deren Führer Lanrezac durch den General Franchet d'Esperay ersetzt worden war; sie umfaßte das I., III., X. und XVIII. Armeekorps, drei Reserve- und 31/3 Kavallerie-Divisionen.

Südöstlich Paris hatte sich die englische Armee neu geordnet und in den großen Waldungen geschickt versteckt aufgestellt. In der Lagerfestung Paris verfügte der Gouverneur General Galliéni über die durch mehrere Reserve-Divisionen verstärkte Festungsbesatzung. Unter dem Befehl des Gouverneurs hatte nördlich der Festung die 6. Armee unter Maunoury, das VII. aktive Korps, eine aktive, zwei Reserve- und drei Kavallerie-Divisionen umfassend, aufgestellt werden können.

Joffres Befehl zur Schlacht.

Am 4. September gewann die französische Heeresleitung Klarheit darüber, daß die deutsche 1. Armee südlich Crépy nach Südosten in Richtung La Ferté sous Jouarre abschwenke, somit an Paris vorbeimarschiere und ihre rechte Flanke der Armee Maunoury preisgab. Der Plan Joffres, die feindliche rechte Heeresflanke anzugreifen und den Vormarsch der Deutschen dadurch aufzuhalten,

war am Schlachttage von Combles gescheitert; jetzt lebte er wieder auf, und zwar unter günstigeren Bedingungen. Nach französischen Quellen muß das Verdienst, den Anstoß zur Marne-Schlacht gegeben zu haben, dem General Galliéni zugeschrieben werden. Er befahl selbständig am 4. September der ihm unterstellten Armee Maunoury, sich am 5. September zum Flankenstoß über Dommartin bereitzustellen. Der französischen Heeresleitung wurde hierüber am 4. September Meldung erstattet. Joffre entschloß sich hierauf, mit dem gesamten Heer am 6. September zum Angriff zu schreiten.

Sein am Abend des 4. September erlassener Befehl lautete:

> "1. Aus der gefährlichen Lage der 1. deutschen Armee sind durch Zusammenwirken aller Kräfte der verbündeten Armeen des äußersten linken französischen Flügels alle Vorteile zu ziehen. Die nötigen Vorkehrungen zum Angriff sind am 5. September zu treffen; der Angriff hat am 6. September zu beginnen.
>
> 2. Die für den 5. September einzunehmende Grundstellung ist folgende:
> a) Die gesamte verfügbare Streitkraft der 6. Armee im Nordosten von Paris steht bereit, den Ourcq zwischen Lizy und May en Multien in der allgemeinen Richtung auf Château-Thierry zu überschreiten. Die verfügbaren Kräfte der Kavallerie Sordet werden für diese Bewegung dem General Maunoury unterstellt. Gegner v. Kluck.
> b) Das englische Heer steht in der Linie Nangis - Coulommiers, Front nach Osten, angriffsbereit, in allgemeiner Richtung Montmirail. Gegner v. Kluck.
> c) Die 5. Armee schließt leicht nach links auf und nimmt Stellung in der allgemeinen Front Courtaçon - Esternay - Sézanne, angriffsbereit in der allgemeinen Richtung von Süden nach Norden; das 2. Kavalleriekorps, General Conneau, sichert die Verbindung mit der englischen Armee. Gegner v. Kluck und Bülow.
> d) Die 9. Armee, General Foch, deckt die rechte Flanke der 5. Armee; sie hält die Südausgänge der Sümpfe von St. Gond und marschiert mit einem Teil in der Ebene nördlich Sézanne auf. Gegner v. Bülow und Hausen.
>
> 3. Am 6. September früh greifen diese Heeresgruppen an; desgleichen die 4. Armee de Langle, rechts der 9., in nördlicher Richtung. Gegner Herzog Albrecht von Württemberg. Die 3. Armee Sarrail soll sich in westlicher Richtung gegen die linke Flanke des Deutschen Kronprinzen entwickeln."

Ging auch der Anstoß zum allgemeinen Angriff von General Galliéni aus, so bleibt dem General Joffre doch das Verdienst, den Gedanken unverzüglich aufgefaßt und in erweiterter Form in die Tat umgesetzt zu haben. Das deutsche Heer sollte nicht nur an seinem Westflügel umfaßt werden; durch Einkreisung auch von Osten derart, daß die französische 3. Armee der deutschen 5. Armee südwestlich Verdun in die linke Flanke stieß, bestand die Aussicht, dem deutschen Heer ein "Cannä" zu bereiten. - Wird somit das Verdienst Galliénis anerkannt, dem noch nicht entschlossenen französischen Generalissimus den Entschluß zur Entscheidungsschlacht an der Marne abgerungen und gewissermaßen aufgezwungen zu haben, so hat anderseits das vorzeitige Vorbrechen der Armee Maunoury, vom französischen Standpunkt aus beurteilt, den Verlauf der Gesamtschlacht schädigend beeinflußt.

Joffre aber hatte die Gunst der Lage klar erkannt. Seinem Befehl "*on se battra sur la Marne*" hatte er in bestimmten Sätzen die Weisungen für die einzelnen Armeen folgen lassen. Nach Paris aber meldete er: "Die strategische Lage ist ausgezeichnet. Wir können auf bessere Vorbedingungen für unsere Offensive nicht hoffen. Ich bin entschlossen, unsere Truppen voll einzusetzen und den Sieg zu erringen."

Die gleiche Zuversicht wußte er auch selbst seinen Truppenführern und den Truppen einzuflößen. Und doch sind es schließlich nicht die Anordnungen Joffres und die große Tapferkeit der französischen Truppen gewesen, die das "Wunder" hervorbrachten, sondern persönliche Empfindungen deutscher führender Persönlichkeiten.

Während auf dem äußersten Westflügel am 5. September das IV. Reservekorps unter General v. Gronau dem Angriff der Armee Maunoury zuvorkam, damit die Absichten der Franzosen erheblich störte und zur Klärung der allgemeinen Lage des deutschen Heeres beitrug, vollzogen sich auf den übrigen Fronten die Bewegungen der beiden Gegner planmäßig, ohne daß es an diesem Tage zu erheblichen Kampfhandlungen kam. Das Bewußtsein, daß der 6. September der Beginn der Entscheidungsschlacht werden sollte, hatten die deutsche Oberste Heeresleitung und die Oberkommandos ihrer Armeen noch nicht gewonnen.

Die Marneschlacht.

6. September.

1. Armee.

Das Oberkommando der 1. Armee sah am Abend des 5. September die Lage noch nicht für so bedrohlich an, daß es nicht hätte erwarten können, am 6. September die Rückwärtsschwenkung in Ruhe vorzunehmen. Der Armeebefehl vom 5. September abends für den 6. September gab als Nachricht vom Feinde an, daß starke Kräfte im Zurückgehen auf Tournan, Rozoy, Provins und Nogent sur Seine beobachtet seien. In Ausführung des Heeresbefehls, zwischen Oise und Marne Front gegen Paris zu nehmen, sollten marschieren: II. Armeekorps in zwei Kolonnen über Trilport bis Germigny und über Pierre Levée - Montceaux bis Isles les Meldeuses; IV. Armeekorps bis in Gegend von Doue; beide Armeekorps hatten schwache Nachhuten am Grand Morin zurückgelassen. - Das III. Armeekorps erhielt Befehl, auf das Nordufer dieses Flusses (in Gegend La Ferté Gaucher) zurückzugehen, IX. Armeekorps, in seinem Unterkunftsraum südlich Esternay zunächst zu verbleiben. Der Höhere Kavalleriekommandeur 2 erhielt Befehl, den Rechtsabmarsch der Armee gegen die Südostfront von Paris und die untere Seine durch Vorgehen in die Gegend Lumigny - Rozoy zu verschleiern. Weitere Anordnungen betrafen die sofortige Besetzung der Marne-Brücken und den Abschub der Kolonnen und Trains.

Die in der Nacht vom 5. zum 6. September eintreffenden Nachrichten vom Kampf des IV. Reservekorps veranlaßten Generaloberst v. Kluck nunmehr, die Bewegungen des II. Armeekorps zu beschleunigen. Das Korps mußte in den ersten Morgenstunden aufbrechen, um am 6. September möglichst frühzeitig in den Kampf des IV. Reservekorps eingreifen zu können. In Ausführung dieses Befehls erreichte im Laufe des 6. September nach anstrengendem Marsch und bei großer Hitze die 4. Infanterie-Division über Lizy die Gegend von Trozy, um noch am Abend auf Grund selbständigen Entschlusses des Divisionskommandeurs auf dem rechten Flügel des IV. Reservekorps nördlich Acy en Multien erfolgreich anzugreifen; die 3. Infanterie-Division wurde auf dem linken Flügel des IV. Reservekorps angesetzt und stieß - über Vareddes vorgehend - auf starken Gegner; eine Umfassung des linken Flügels des IV. Reservekorps wurde auf diese Weise verhindert. Die Gefahr des Vereinzeltgeschlagenwerdens für das IV. Reservekorps, das auch am 6. September vom Gegner heftig angegriffen wurde, war zunächst behoben.

Das IV. Armeekorps, durch neue Weisung am 6. September nachmittags auf das Nordufer der Marne nördlich La Ferté sous Jouarre - Nanteuil gezogen, um sich zum Eingreifen in den Kampf des IV. Reservekorps bereitzuhalten, erhielt am 6. September spät abends den Befehl, noch in der Nacht über Vendrest - Lizy abzurücken, um bei Morgengrauen über Linie Rosoy en Multien - Trocy

angreifen zu können. Noch war über die Stärke des von Paris her gegen den Ourcq angreifenden Feindes keine volle Klarheit gewonnen; er schien aber an Zahl überlegen, seine Angriffsrichtung für die 1. Armee bedrohlich. Immerhin war erreicht, daß am Morgen des 7. September westlich des Ourcq drei Armeekorps und eine Kavallerie-Division zur Abwehr bereitstanden.

Durch das frühe Inmarschsetzen des II. und IV. Armeekorps nach Norden war es gekommen, daß am Morgen des 6. September südlich des Grand Morin nur noch das IX. Armeekorps und Nachhuten des III. Armeekorps in Linie Esternay - Montceaux - Sancy standen. Auf sie stießen, durch ihren Angriff überraschend, die linken Flügelkolonnen der Armee Franchet. Die Aussichten für diese Armee, gegen die weit nach Süden vorgeschobenen deutschen Kräfte einen vernichtenden Schlag zu führen, waren denkbar günstig. Gelang dem französischen Armeeführer ihre Vernichtung, dann war der Weg in die Flanke und den Rücken der deutschen 2. Armee frei. Ein Durchbruch durch die deutsche Heeresfront winkte; der Sieg brauchte dann nicht mehr allein auf den Erfolg der Umfassungsarmee Maunoury gegründet zu werden.

Das französische I. Armeekorps setzte der Vorhut der 17. deutschen Infanterie-Division hart zu. Aber wieder bewiesen die Deutschen eine erstaunliche Widerstandskraft und Fähigkeit, blitzschnell die Lage zu meistern. Die Infanterie der 17. Infanterie-Division hielt unerschütterlich die Ausgänge von Esternay; der Kommandierende General des IX. Armeekorps, General v. Quast, faßte, ebenso wie General v. Gronau am Tage zuvor bei Dommartin, den in ungewissen Lagen meist zweckmäßigsten Entschluß: er griff an! Ging dieser Entschluß auch zum Teil von unrichtigen Voraussetzungen aus, da General v. Quast den französischen Angriff als Gegenstoß zur Abschüttelung des Verfolgers und zur Erleichterung des Rückzuges auffaßte, so traf er doch gefühlsmäßig das Richtige. Der deutsche Angriff verfehlte seine Wirkung nicht. Der Gegner stutzte, seine Infanterie ging nur zaghaft und vorsichtig vor. Wenn auch die Deutschen keinen wesentlichen Geländegewinn erzielten, so gelang es anderseits auch dem weit überlegenen Feinde nicht, das IX. Armeekorps aus seiner Stellung um Esternay zu verdrängen.

Inzwischen war dem IX. Armeekorps (Quast) auch weitere Hilfe zuteil geworden. Westlich von ihm waren die Nachhuten des III. Armeekorps bei Montceaux und Sancy vom französischen XVIII. Armeekorps und mehreren Reserve-Divisionen in einen schweren Kampf verwickelt worden. Der Kommandierende General des III. Armeekorps, General v. Lochow, konnte sich in dieser Lage den Bitten des IX. Armeekorps nicht entziehen und befahl dem schon im Marsch nach Norden befindlichen Gros seiner Divisionen umzukehren. Ihnen gelang es, ihre Nachhuten zu entlasten und den Angriff des stark überlegenen linken Flügels der Armee Franchet zum Stehen zu bringen. Auf dem äußersten rechten Flügel hielt der Höhere Kavalleriekommandeur 1 bei Courtaçon das französische Kavalleriekorps Conneau in Schach. So war für den Westflügel der weit vorgeschobenen deutschen Gruppe jede Gefahr behoben, zumal eine Einwirkung der englischen Armee an diesem Tage nicht fühlbar wurde.

Da die Aufmerksamkeit des Armeeoberkommandos 1 durch die Kämpfe am Ourcq vollkommen in Anspruch genommen wurde, waren das III. und IX. Armeekorps, da deren Kampf mit der Lage der 2. Armee in engstem Zusammenhang stehen mußte, im Laufe des 6. September an die Befehle des Armeeoberkommandos 2 verwiesen worden.

Am Abend des 6. September kam aber General v. Kluck zu der Überzeugung, daß er zu dem Entscheidungskampfe am Ourcq seine sämtlichen Kräfte nördlich der Marne brauchen werde. Dementsprechend befahl er den Abmarsch des III. und IX. Armeekorps zunächst hinter den Petit Morin. Der Schutz der inneren Flügel und Flanken der 1. und 2. Armee mußte der Heereskavallerie überlassen bleiben.

Der Obersten Heeresleitung wurde am Abend des 6. September gemeldet: "Die 1. Armee stand

heute mit zwei Armeekorps nördlich der Marne in hartem Kampf südwestlich von Crouy gegen starken, aus Paris vorgegangenen Feind, in den das von der Südfront zurückgerufene IV. Armeekorps morgen eingreifen soll. Mit den beiden Korps ihres linken Flügels deckt die 1. Armee heute die Flanke der 2. Armee, die östlich davon gegen starken Feind angreift."

Seinem Auftrag, den Rechtsabmarsch der 1. Armee gegen die Südostfront von Paris und die untere Seine durch Vorgehen in die Gegend Luvigny - Rozoy zu verschleiern, kam der Führer des 2. Kavalleriekorps, General v. der Marwitz, am 6. September in mustergültiger Weise nach. Er verfügte zu dieser Zeit über die 2. und 9. Kavallerie-Division, da die 4. Kavallerie-Division auf dem Nordflügel im Verein mit dem IV. Reservekorps und unter dessen Befehl die Deckung und Sicherung der rechten Armeeflanke gegen Paris übernommen hatte. Mit nur 48 Eskadrons, 4 Jäger-Bataillonen und 6 Batterien gelang es dem General v. der Marwitz, die gesamte englische Armee - drei Armeekorps - in Schach zu halten. Östlich des 2. deutschen Kavalleriekorps stieß der Höhere Kavalleriekommandeur 1, General v. Richthofen, mit der Garde- und 5. Kavallerie-Division an diesem Tage bis Courtaçon vor und band in dieser Gegend die Kräfte des französischen 2. Kavalleriekorps. Erst am Abend wich General v. der Marwitz bis Coulommiers zurück, hielt aber diesen Ort noch in der Nacht zum 7. September besetzt. General v. Richthofen (1. Kavalleriekorps) blieb um Courtaçon - Chartronges, während links von ihm das III. und IX. Armeekorps den linken Flügel der französischen 5. Armee in Linie Montceaux - Esternay fesselten.

2. Armee.

Am 6. September wollte die 2. Armee ihre Schwenkung um Montmirail, mit dem linken Flügel über Morains le Petit ausführen, in der sicheren Erwartung, daß der Ostflügel der 1. Armee nunmehr sofort die Front der 2. Armee durch Zurückgehen hinter den Petit Morin und demnächst die Marne freimachen würde. Auch Generaloberst v. Bülow war noch der Auffassung, daß der Gegner den Rückzug fortsetze. Selbst um die Mittagsstunde war der Umschwung nicht erkannt, so daß der Befehl des Oberkommandos lautete: "Nördlich der Seine sind nur noch Deckungstruppen. Rücksichtslose Energie und Verfolgung zur Vernichtung dieser Kräfte und zur Zerstörung der Bahnstrecke (im Seine-Tal) ist erforderlich. Dementsprechend weitere Verfolgung."

Durch den am 6. September überraschend einsetzenden Angriff der französischen 5. und 9. Armee kamen aber diese Bewegungen nicht zur Durchführung. Die französische 9. Armee traf, mit ihrem linken Flügel östlich Sézanne vorgehend, am Petit Morin auf die Mitte und den linken Flügel der 2. Armee, während die 5. französische Armee, über die Linie Sézanne - Courtaçon angreifend, bei Esternay - Sancy auf das deutsche IX. und III. Armeekorps stieß.

Das auf dem rechten Flügel der 2. Armee bei Artonges (nördlich Montmirail) stehende VII. Armeekorps hatte sich, zum Freimachen des Schwenkungspunktes Montmirail, zum Teil sogar wieder nach Norden, bis nahe an Château-Thierry, geschoben. Das daran anschließende X. Reservekorps trat am 6. September früh auf Montmirail - Le Gault an. Es stieß am Petit Morin auf das französische X. Armeekorps und fesselte es durch seinen Angriff so stark, daß es nicht in der Lage war, gegen Flanke und Rücken des deutschen IX. Armeekorps zu wirken. Bald erlangten die Deutschen im Kampfe die Überlegenheit. Die 19. Reserve-Division drang bis La Godine und Le Recoude, die 2. Garde-Reserve-Division bis Charleville und Villeneuve vor. Zur Schließung der Lücke zwischen IX. Armeekorps und X. Reservekorps traf am Abend die wieder vorgeholte 13. Infanterie-Division ein, nachdem sie durch Voraussenden ihrer gesamten Artillerie dem IX. Armeekorps wirkungsvolle Unterstützung gewährt hatte.

Östlich des X. Reservekorps ging das X. Armeekorps vor. General v. Emmich hatte entsprechend

der Weisung des Armeeoberkommandos für den 6. September einen reinen Verfolgungsbefehl gegeben; ein fliegendes Detachement, gebildet aus den Divisions-Kavallerien, Radfahrern und Artillerie, erhielt sogar den Auftrag, bis ins Seine-Tal vorzustoßen. Doch es kam anders. Das Korps stieß auf den linken Flügel der neugebildeten 9. Armee des Generals Foch (42. Infanterie- und marokkanische Division), der nicht gewillt war, Raum zu geben. Die 19. Infanterie-Division konnte zwar bei Corfelix und Le Reclus den Petit Morin überschreiten, kam aber dann in unübersichtlichem Waldgelände und in hin- und herwogenden Kämpfen nicht mehr weiter vorwärts. Die 20. Infanterie-Division fand ihren Gegner noch nördlich des Gond-Sumpfes in Höhe der Dörfer Courjeonnet und Joches in fester Stellung; es gelang ihr zwar bis zum Abend, die Franzosen über den Sumpf zurückzuwerfen; sie selbst mußte dann aber nördlich dieses schwierigen Abschnittes Halt machen. Die breite, von den südlich davon gelegenen Höhen voll beherrschte Niederung konnte nur nach starker Artillerievorbereitung auf den wenigen Dämmen überschritten werden. Das Gardekorps nahm mit der 1. Garde-Infanterie-Division die Dörfer Aulnay und Aulniseux, während die zur Umfassung östlich des Sumpfes angesetzte 2. Garde-Infanterie-Division zunächst vor dem von starken feindlichen Kräften besetzten Somme-Abschnitt östlich Morains le Petit zum Halten kam. Die Vertreibung des Gegners vom Südrand des Gondsumpfes konnte aber nur durch Umfassung von Osten wirksam durchgeführt werden. Hierzu bedurfte es, da die 2. Garde-Infanterie-Division selbst links überflügelt wurde, der Unterstützung der herankommenden 3. Armee.

Auch die 2. deutsche Armee konnte, ebenso wie die Armee Kluck, für sich in Anspruch nehmen, an diesem Tage den Angriff des Gegners zum Stehen gebracht zu haben; darüber hinaus war es ihr sogar gelungen, an einigen Stellen im Angriff den Abschnitt des Petit Morin zu überschreiten; vor allem war bereits am Abend des ersten Schlachttages der linke Flügel der französischen 9. Armee völlig in die Abwehr geworfen. - Für den 7. September wurde Fortsetzung des Angriffs der 2. Armee und des IX. Armeekorps befohlen. Das III. Armeekorps hatte den Schutz der rechten Flanke zu übernehmen, die 13. Infanterie-Division sich in die Lücke zwischen IX. Armeekorps und X. Reservekorps einzuschieben. Am linken Flügel wurde das Eingreifen aller verfügbaren Kräfte der 3. Armee erbeten. Durch den Abmarsch der beiden Armeekorps der 1. Armee an den Ourcq sollten diese Absichten aber nicht zur Durchführung kommen.

3. Armee.

Die 3. Armee hatte am 4. September abends den Marne-Abschnitt östlich Epernay - Châlons s./M. erreicht und den 5. September als Ruhetag bestimmt, während die Nachbararmeen an diesem Tage ihren Vormarsch fortsetzten: 2. Armee mit linkem Flügel bis Vertus, 4. Armee mit rechtem Flügel bis nördlich Vitry le François. Es galt daher, am 6. September den Vorsprung der 2. und 4. Armee in Richtung Troyes - Vendeuvres, den von der Obersten Heeresleitung der 3. Armee gewiesenen allgemeinen Marschzielen, wieder einzuholen. Besorgt maß der Oberbefehlshaber der 3. Armee den weiten Raum, der von seiner, nur drei Armeekorps starken Armee ausgefüllt werden sollte, betrug doch schon die Strecke Fère Champenoise - Vitry le François 45 km Breite; dieser Raum mußte sich im weiteren Vormarsch noch vergrößern, wenn die 2. Armee nach Südwesten einschwenken, die 4. Armee ihrem Auftrag entsprechend nach Südosten abbiegen würde. Der 3. Armee war durch die Oberste Heeresleitung eine Kavallerie-Division des Höheren Kavalleriekommandeurs 1 zugewiesen worden; doch verhinderten die Ereignisse am rechten Flügel der 2. Armee deren Abgabe. Der Ausfall wurde naturgemäß vom Armeeoberkommando 3 schmerzlich empfunden. Da vor der Front der 3. Armee zunächst nur schwache feindliche Kavallerie gemeldet war, wurden den Korps gleich die Marschziele für den 6. und 7. September angegeben.

Doch es sollte anders kommen. Das auf dem rechten Flügel der Armee marschierende XII. Reservekorps erreichte zwar mit der 23. Reserve-Division das Tagesziel Villeneuve (nordöstlich

Vertus) und zog die 24. Reserve-Division, die nach Wegnahme von Givet in Eilmärschen der 3. Armee nachstrebte, am Abend dieses Tages bis Vitry les Reims heran; dem XII. Armeekorps aber fielen Aufgaben zu, die seine Kräfte überstiegen. Sein Marschziel war für die 32. Infanterie-Division das Straßenkreuz südöstlich Germinon, für die 23. Infanterie-Division Coupetz. Bereits am Mittag liefen beim Generalkommando XII. Armeekorps dringende Hilferufe des Gardekorps - des linken Flügelkorps der 2. Armee - ein, das in schwerem Kampf gegen starken Feind bei Normée, nordöstlich Fère Champenoise, stand. Das Generalkommando XII. Armeekorps bog darauf selbständig mit der 32. Infanterie-Division auf Clamanges ab und verstärkte diese Division noch durch Kavallerie und Artillerie der 23. Infanterie-Division. Die Masse dieser Division blieb im Marsch auf Coupetz.

Der Entschluß des XII. Armeekorps, dem bedrängten Gardekorps Hilfe zu bringen, war verständlich. Durch die den Divisionen zugewiesenen Marschziele (32. rechts abbiegend, nach Clamanges, 23. unter Beibehalt der bisherigen Marschrichtung nach Süden auf Coupetz) entstand allerdings eine Frontausdehnung, die von dem durch die bisherigen Kämpfe und Märsche geschwächten Korps kaum gedeckt werden konnte. Durch den Weitermarsch der 23. Infanterie-Division bis Coole dehnte sich die Front auf 25 km aus; die 23. Infanterie-Division war genötigt, zur Sperrung der zwischen beiden Divisionen nach Norden führenden Straßen je eine gemischte Abteilung nach Soudé und Sommesous zu entsenden. Wenn auch vor der Front der 3. Armee bisher starker Feind noch nicht aufgetreten war, so glaubte Generaloberst v. Hausen doch jederzeit mit einem solchen rechnen zu müssen. Die heftigen Angriffe, denen der linke Flügel der 2. Armee und nunmehr auch der rechte Flügel der 4. Armee ausgesetzt waren, ließen erkennen, daß der Feind seinen Rückzug endgültig aufgegeben hatte und zum allgemeinen Gegenangriff übergegangen war. Traf dies auf der ganzen Heeresfront zu, so konnte unter Umständen die Front der 3. Armee bei der Zersplitterung und übermäßigen Ausdehnung des XII. Armeekorps durchbrochen werden. Das XIX. Armeekorps zur Schließung der Lücke herbeizurufen, war nicht mehr möglich, da dieses Korps am Nachmittag des 6. September auf dringende Hilferufe des rechten Flügelkorps (VIII.) der 4. Armee über sein Marschziel Loisy s./M. hinaus über Glannes und westlich zum Angriff gegen den Feind in südöstlicher Richtung vorgegangen war. Es blieb dem Armeeoberkommando 3 nichts anderes übrig, als die 23. Reserve-Division zwischen 32. und 23. Infanterie-Division einzuschieben, so unangenehm auch die Kreuzungen der rückwärtigen Verbindungen und die Zerreißung der Korpsverbände fühlbar werden mußten.

Am Abend des 6. September stand die 32. Infanterie-Division im Anschluß an die 2. Garde-Infanterie-Division nach hartem Kampf vor der vom Gegner noch zähe gehaltenen Linie Normee - Lenharré. Eine gemischte Abteilung der 23. Infanterie-Division lag vor der vom Feinde stark besetzten Sommesous, eine weitere Seitenabteilung erreichte Soudé. Die Masse der 23. Infanterie-Division war bis Coole gelangt; das XIX. Armeekorps war über Linie: östlich Coole - Maisons en Champagne zur Unterstützung des VIII. Armeekorps in den Kampf getreten.

Die Lage der 3. Armee am 6. September ähnelte derjenigen in den letzten Augusttagen nördlich der Aisne: Hilferufe von rechts und links! So nachteilig auch die Zersplitterung der Kräfte empfunden wurde, so glaubte das Armeeoberkommando sich der Notwendigkeit, schnell mit den sofort verfügbaren Kräften nach beiden Seiten zu helfen, nicht entziehen zu können. Die übermäßige Ausdehnung der Armeefront wurde in den Kauf genommen. Aussicht auf eine durchgreifende Änderung der Lage für den 7. September war allerdings nicht vorhanden, lief doch am Abend des 6. September von der 2. Armee die Forderung ein, am nächsten Tage mit der ganzen 3. Armee auf Fère Champenoise zur Unterstützung der 2. Armee einzuschwenken. Auch das VIII. Armeekorps bat dringend um Hilfe mit ganzer Kraft.

4. Armee.

Nach der Weisung der Obersten Heeresleitung vom 5. September abends sollten 4. und 5. Armee den Gegner dauernd nach Südosten drängen, um dadurch der 6. und 7. Armee den Übergang über die obere Mosel zu öffnen. Entsprechend diesem Befehl trat die 4. Armee am 6. September zum Angriff über die tags zuvor erreichte Linie: westlich Vitry le François - St. Mard an. Der Gegner stand hinter dem starken Ornain-Abschnitt, etwa an der Bahnlinie Sompuis - Courdemanges - Blesmes - Sermaize. Es war der alte Gegner von Neufchâteau, der seiner Zeit nur widerwillig das Feld geräumt und am Maasabschnitt von Sedan bis Stenay seine Widerstandskraft bewiesen hatte. Festgestellt waren von links nach rechts das französische XVII., XII., Kolonial- und II. Armeekorps.

Trotz heftiger Gegenwehr gelang es den Korps der deutschen 4. Armee, auf der ganzen Front den Ornain zu überschreiten. Nur in Gegend Vitry le François und westlich wurde die Lage für das deutsche Flügelkorps gegen Mittag kritisch. Der Gegner führte starke Kräfte - das XXI. Armeekorps - von Süden heran. Auf die Bitte des Armeeoberkommandos 4 um Unterstützung griff das linke Flügelkorps der 3. Armee (XIX.) entlastend über Coole - Maisons en Champagne in den Kampf ein. Der französische Bericht bezeichnet den Kampf zwischen den beiden 4. Armeen als hart.

5. Armee.

Auch die 5. Armee griff am 6. September befehlsgemäß, in Anlehnung an den linken Flügel der 4. Armee, um Triaucourt links schwenkend, in allgemein ostsüdöstlicher Richtung an. Das rechte Flügelkorps (VI.) ging von Givry en Argonnes über Nettaucourt auf Revigny-Villers aux Vents, der linke Flügel der Armee etwa auf St. André. Die ihr gegenüberstehende französische 3. Armee (Sarrail) war durch Abgabe des IV. Armeekorps nach Paris und der 42. Infanterie-Division des VI. Armeekorps an die Armee Foch zwar zahlenmäßig vermindert, ihre Kampfkraft aber durch den Rückzug der letzten Wochen noch nicht geschwächt. Nach dem Joffreschen Befehl hatte sie sich "in westlicher Richtung gegen die linke Flanke der Armee des Deutschen Kronprinzen zu entwickeln". So kam es zu heftigem Zusammenstoß in Linie Sommeilles - Vaubécourt - Beauzée. Die Hauptwucht des französischen Angriffs richtete sich über letzteren Ort, um hier - im Aire-Tal - den linken Flügel und die Flanke der deutschen 5. Armee zu treffen. Auch aus Verdun heraus wurde in Richtung Ippécourt ein heftiger Vorstoß gegen die deutschen Deckungstruppen unternommen. Am Abend des 6. September war aber überall der französische Widerstand gebrochen; das rechte deutsche Flügelkorps (VI.) hatte Revigny erreicht, auf der übrigen Front war der Gegner empfindlich ostwärts zurückgedrängt. - Am nächsten Morgen wollte die Armee den Angriff in allgemeiner Richtung Bar le Duc fortsetzen; auf Ansuchen war das linke Flügelkorps der 4. Armee (XVIII. Reservekorps) der 5. Armee zum Angriff in Richtung Laimont - Chardogne zur Verfügung gestellt worden.

7. September.

1. Armee.

Falls im Hauptquartier des Armeeoberkommandos 1 in der Nacht vom 6. zum 7. September noch Zweifel über den Ernst der Lage bestanden haben sollten, so wurden sie geklärt durch die Mitteilung der Obersten Heeresleitung, daß General Joffre für den 7. September den allgemeinen Angriff der verbündeten Heere zur Herbeiführung der Entscheidung angeordnet habe. In welcher Richtung und gegen welchen Heeresflügel der feindliche Hauptstoß erfolgen würde, glaubte Generaloberst v. Kluck klar zu erkennen. Deshalb zögerte er jetzt nicht, auch das III. und IX. Armeekorps vom Petit Morin her, vom rechten Flügel der 2. Armee, auf das Schlachtfeld am Ourcq zur Entscheidung heranzurufen. Die zwischen 1. und 2. Armee entstehende Lücke würde - nach

seiner Ansicht - sowieso durch das Vorgehen der um Montmirail schwenkenden 2. Armee geschlossen werden. Daß dies der 2. Armee nicht möglich sein könnte, daß sie den feindlichen Widerstand am Petit Morin nicht überwinden würde, konnte er am 7. September vormittags nicht wissen; der Verlauf des Kampfes bis zum 6. September abends bei der 2. Armee wie beim III. und IX. Armeekorps hatte keinerlei Veranlassung zu Besorgnissen gegeben. Der Oberbefehlshaber der 1. Armee hielt vielmehr in Anbetracht der Lage auf seinem äußersten rechten Flügel die Verstärkung der am Ourcq kämpfenden Truppen durch das III. und IX. Armeekorps für so notwendig und auch für die Gesamtentscheidung für so ausschlaggebend, daß er an dem Befehl zur Heranziehung der beiden Korps unter allen Umständen - auch bei Kenntnis von den schweren Kämpfen der 2. Armee am Petit Morin - festgehalten hätte.

Durch Befehle in der Nacht vom 6. zum 7. September wurden die Straßen im Rücken der 1. Armee neu verteilt, die Bewegungen der Munitionskolonnen und Trains derart geregelt, daß die Märsche des III. und IX. Armeekorps auf keine Schwierigkeiten stoßen konnten. Der Etappen-Inspektion wurde ferner befohlen, alle im Etappendienst entbehrlichen Truppen als Reserven auf Villers Cotterets vorzuziehen.

Auf dem Schlachtfelde am Ourcq hatten inzwischen auf Befehl des Armeeoberkommandos der Kommandierende General des II. Armeekorps, General v. Linsingen, die Oberleitung übernommen. Das IV. Armeekorps war nach einem Nachtmarsch - die 7. Infanterie-Division hatte bis zu ihrem Einsatz auf dem rechten Armeeflügel über 60 km zurückgelegt - auf dem Schlachtfeld eingetroffen; während die 8. Infanterie-Division zur Stützung des durch die schweren Kämpfe stark ermatteten IV. Reservekorps in dessen Mitte eingeschoben wurde, wurde die 7. Infanterie-Division auf den äußersten Nordflügel gezogen. Die Vermischung der Verbände mußte als notwendiges Übel in Kauf genommen werden.

Die Kampffront wurde in drei Gruppen eingeteilt: eine Nordgruppe (7. Infanterie-Division, 4. und 16. Infanterie-Brigade) unter dem Kommandierenden General des IV. Armeekorps, General Sixt v. Armin, in Linie Antilly - Acy en Multien; eine mittlere Gruppe (½ 8. Infanterie-Division und 7. Reserve-Division) unter dem Kommandierenden General des IV. Reservekorps, General v. Gronau, in Linie Vincy Maneuvre bis dicht nordwestlich Trocy, und eine Südgruppe (22. Reserve-Division und 3. Infanterie-Division) unter Generalleutnant v. Trossel in Linie Trocy - Vareddes.

General Maunoury hatte auch seinerseits zur Fortführung des Kampfes am 7. September weitere Verstärkungen auf seinen linken Flügel geführt. Das Kavalleriekorps Sordet erreichte in stark erschöpftem Zustande die Gegend von Betz. Die 61. Reserve-Division wurde mit der Bahn von Paris bis Le Plessis Belleville, bis dicht hinter das Gefechtsfeld, befördert und von dort auf den linken Armeeflügel gezogen. Es sollten zum Angriff vorgehen: 55. und 56. Reserve-Division und die marokkanische Brigade Ditte über Linie Chambry - Barcy - Marcilly, das VII. Armeekorps über Puisieux - Acy en Multien, die 61. Reserve-Division über Bois de Montrolles - Etavigny, weiter nördlich die Heereskavallerie.

Der Angriff Maunourys am 7. September hatte keinen Erfolg. Die beabsichtigte starke Umfassung, zu der er mehr als sechs Divisionen gegen den deutschen rechten Flügel am frühen Morgen zusammenfaßte, stieß auf die zur rechten Zeit eintreffenden Verstärkungen des IV. Armeekorps. Auch diese entschlossen sich, trotz des ermüdenden Nachtmarsches, zum Angriff und warfen in schwerem, energischem Stoß den linken Flügel Maunourys zurück; dem Rückzug schloß sich auch das in den Rücken der 1. Armee angesetzte französische Kavalleriekorps Sordet an. Die von Galliéni, Maunoury und Joffre erstrebte Umfassung des deutschen Heeresflügels war damit endgültig gescheitert. Mitte und südlicher Flügel beider Armeen hielten in zähem Kampf einander das Gleichgewicht. Ein Verbindungsoffizier des Armeeoberkommandos schildert die Haltung der auf dem äußersten rechten Flügel angreifenden 7. Infanterie-Division mit den Worten: "Es war

bewunderungswürdig, wie die Bataillone, die ich vor wenigen Stunden sich nur noch mühsam fortschleppen sah, jetzt in frischem, tadellosem Vorgehen wie auf dem Exerzierplatz zum Angriff schritten, gut unterstützt durch die in langer Linie stehende Feldartillerie."

Der linke Flügel Maunourys war geschlagen; da traf gerade noch rechtzeitig das französische IV. Armeekorps auf dem Schlachtfelde ein. Es gelang aber nur, die 7. französische Infanterie-Division auf den entscheidenden Nordflügel zu bringen. Im Laufe des Nachmittags des 7. September auf dem Bahnhof Pantin ausgeladen, wurden fünf Bataillone auf 1300 in Paris beschlagnahmten Kraftdroschken in die Gegend von Nanteuil le Haudouin gefahren, der Rest beschleunigt nachgezogen. Die 8. Infanterie-Division wurde dagegen auf dem Bahnhof Lagny (südlich der Marne) angehalten und ausgeladen, um die Verbindung mit der englischen Armee herzustellen und ihren linken Flügel zu stützen. Galliéni betont das Fehlerhafte dieser Maßnahme; er sei aber hierzu gezwungen gewesen, da Marschall French nur unter der Bedingung ein Vorgehen seiner Armee zugesichert habe, daß seine linke Flanke gesichert würde.

Deutscherseits mußte es darauf ankommen, die eingeleitete Angriffsschwenkung zur Umfassung des französischen Nordflügels am nächsten Tage auszugestalten; hierzu mußte auch das III. und IX. Armeekorps am Entscheidungsflügel eingesetzt werden. Der Armeebefehl vom Mittag des 7. September wies daher die beiden Korps an, sofort soweit als irgend möglich zur Unterstützung heranzurücken; ihr Eingreifen am 8. September vormittags müsse sichergestellt sein. Die westliche - 5. - Division des III. Armeekorps hatte auf dem kürzesten Wege nach Lizy zu marschieren, eine Infanterie-Brigade dieser Division mit der schweren Artillerie des Korps sollte, über La Ferté sous Jouarre vorgehend, aus Richtung Trilport die feindliche Artillerie bei Meaux, die sich am 7. September schwer fühlbar gemacht hatte, flankierend niederkämpfen und weiterhin zusammen mit dem Höheren Kavalleriekommandeur 2 den Schutz der linken Armeeflanke in Richtung auf Coulommiers und den unteren Grand Morin übernehmen. General v. Lochow erhielt Befehl, mit den übrigen drei Divisionen des III. und IX. Armeekorps auf dem kürzesten Wege in Richtung La Ferté Milon - Crouy heranzurücken.

In Ausführung dieses Befehls erreichte die 6. Infanterie-Division am Abend des 7. September - nach einer Tagesleistung von rund 60 Kilometern - Charly sur Marne, das IX. Armeekorps Chézy (südlich Château-Thierry) an der Marne. Das Armee-Hauptquartier blieb in Vendrest. Noch war das Gelände am Nordflügel der 1. Armee, nördlich von Crépy en Valois bis La Ferté Milon, ferner Senlis, Creil und Verberie vom Feinde frei gemeldet; der feindliche Nordflügel schien sich bis Nanteuil le Haudouin zu erstrecken.

II. Armee-, IV. Reservekorps und IV. Armeekorps hatten sich in Linie Antilly - Vareddes gegen starke feindliche Kräfte behauptet und auf dem rechten Flügel nicht unbedeutend Gelände gewonnen. Südlich des unteren Grand Morin waren nur schwächere feindliche Kräfte erkannt, südlich Coulommiers etwa eine Division. Die 2. Armee wußte Generaloberst v. Kluck im Kampf in Linie Montmirail - Fère en Champenoise. Da er am 8. September mit dem heranmarschierenden III. und IX. Armeekorps auf dem Nordflügel die Entscheidung erzwingen wollte, wurde der unter dem Befehl des Generals v. Linsingen stehende Armeeteil angewiesen, sich in der erreichten Linie einzugraben und zu behaupten. Jedenfalls war schon jetzt die Gefahr der Umfassung des rechten Heeresflügels behoben, die Krisis der Schlacht überwunden, der Erfolg trat in greifbare Nähe.

Auch die deutsche Heereskavallerie konnte mit dem Verlauf des Tages zufrieden sein. Es gelang dem General v. der Marwitz, unter leichten Kämpfen den ganzen 7. September über die englische Armee am und dicht nördlich des Grand Morin hinzuhalten und den Abmarsch des III. und IX. Armeekorps zu decken. Erst am Nachmittag, als ein Armeebefehl die 9. Kavallerie-Division nach Norden in die Gegend von Trilport rief, um dort im Verein mit Teilen des III. Armeekorps den Südflügel der 3. Infanterie-Division gegen eine feindliche Einwirkung von Meaux her zu schützen,

mußte auch die 2. Kavallerie-Division in Richtung La Ferté sous Jouarre zurückweichen. Trotzdem kamen die Engländer bis zum Abend nicht wesentlich über den Grand Morin, bis zur Linie Jouy sur Marne - Aulnoy - La Haute Maison, vor.

Der Höhere Kavalleriekommandeur 1 ging, im Anschluß an den Abmarsch des III. und IX. Armeekorps, über den Petit Morin bis in Gegend Bussières - Hondevilliers zurück. Französische und englische Kavallerie folgten nur zögernd.

2. Armee.

Durch die Abberufung des III. und IX. Armeekorps zunächst hinter den Petit Morin war die 2. Armee in die Zwangslage versetzt, den Angriff ihres rechten Flügels anzuhalten. Durch Reibungen mancherlei Art gelangte der Befehl zum Abmarsch an die beiden Korps der 1. Armee so spät, daß die Bewegung am lichten Tage angesichts des weit überlegenen Feindes ausgeführt werden mußte. Wie schwer letzterer durch den Kampf am 6. September mitgenommen war, beweist die Tatsache, daß er den Abmarsch in keiner Weise behelligte und nur spät und zögernd folgte. Dennoch hielt es das Armeeoberkommando 2 für nötig, seinen rechten Armeeflügel, das X. Reservekorps, hinter den Petit Morin zurückzunehmen. Gegen Mittag des 7. September war durch die angeordneten Bewegungen hinter diesem Abschnitt von Bussières über Montmirail bis Le Thoult eine zusammenhängende Front (III., IX. Armeekorps, 13. Infanterie-Division, X. Reservekorps) entstanden und wenigstens einigermaßen eine Verbindung mit dem linken Flügel der nördlich der Marne kämpfenden Teile der 1. Armee erreicht.

Als aber General v. Kluck am frühen Nachmittag des 7. September seine beiden Korps endgültig auf das Nordufer der Marne zurückrief, ging der 2. Armee diese Verbindung verloren. Diese Tatsache mußte naturgemäß den Oberbefehlshaber der 2. Armee mit schwerer Sorge erfüllen. Seiner Ansicht nach wäre es besser gewesen, wenn die 1. Armee die Entscheidungsschlacht nicht westlich des Ourcq angenommen, sondern sich kämpfend rückwärts hätte tragen lassen, bis sie in Gegend Château-Thierry die Anlehnung an das III. und IX. Armeekorps hinter der Dollau und damit an den rechten Flügel der 2. Armee bei Montmirail gefunden hätte. Gab man auch damit zeitweise dem französischen Umfassungsflügel das Gefühl des Sieges, so wurde doch durch ein derartiges Heranführen an die 2. Armee die große Gefahr vermieden, die er in einem Durchbruch des Feindes zwischen 1. und 2. Armee zu sehen glaubte. Infolge der Schlacht der 1. Armee westlich des Ourcq aber drohte eine weite Lücke zwischen der 1. Armee und den übrigen Teilen des rechten Heeresflügels, durch die die ganze englische Armee und Teile der französischen 5. Armee ungehindert durchbrechen konnten, um nördlich der Marne den rechten Flügel der 2. Armee zu umgehen und auch die 1. Armee völlig im Rücken zu fassen.

Trotz dieser schweren Bedenken entließ das Armeeoberkommando 2 am Nachmittag des 7. September das III. Armeekorps in Richtung La Ferté Milon; das IX. Armeekorps sollte bis zum Abend dieses Tages die Gegend südlich Château-Thierry hinter der Dollau erreichen. Um den hierdurch entblößten rechten Flügel der 2. Armee zu decken, wurde die 13. Infanterie-Division angewiesen, anschließend an das IX. Armeekorps den Dollau-Abschnitt von Fontenelle bis Montmirail zu besetzen; die 14. Infanterie-Division wurde angewiesen, sich nördlich Montmirail als Armeereserve aufzustellen. Als aber am späteren Nachmittag die 1. Armee auch das IX. Armeekorps vollständig für sich in Anspruch nahm, in der Absicht, es auf ihrem Nordflügel einzusetzen, verlor der rechte Flügel der 2. Armee zum zweiten Male an diesem Tage seine Anlehnung. Da inzwischen die 14. Infanterie-Division auf Grund heftiger französischer Angriffe gegen das deutsche X. Armeekorps und das sich nach Osten verschiebende Gardekorps zwischen Garde- und X. Armeekorps hatte eingesetzt werden müssen, stand nunmehr allein die 13. Infanterie-Division gestaffelt hinter dem rechten Armeeflügel (X. Reservekorps bei Montmirail) als

Flankenschutz zur Verfügung. Nur die Heereskavallerie füllte notdürftig die Lücke zwischen 2. und 1. Armee, und zwar der Höhere Kavalleriekommandeur 1 am unteren Petit Morin, der Höhere Kavalleriekommandeur 2 der 1. Armee am Marne-Abschnitt westlich La Ferté sous Jouarre.

In der Front kam es an diesem Tage zu sehr heftigen Teilkämpfen der 20. Infanterie-Division und des Gardekorps um die Übergänge über den Petit Morin und den großen Sumpf, die allerdings ohne entscheidenden Erfolg blieben, aber den Gegner fesselten und bei ihm das Wiederaufleben des Angriffsgedankens unterdrückten. Um die nur durch schwere Verluste zu gewinnenden Übergänge über den großen Sumpf zu vermeiden, schob das Gardekorps seine Massen schärfer nach links zum gemeinsamen Angriff mit der 3. Armee.

3. Armee.

Das Armeeoberkommando 3 sah seine Aufgabe für den 7. September in der Fortsetzung der nach Süden getragenen Offensive. Da die beiden Flügelgruppen der Armee: 32. Infanterie-Division und 23. Infanterie-Division mit dem XIX. Armeekorps bereits in die heftigsten Kämpfe verwickelt waren, konnte nur durch Einsatz des XII. Reservekorps in der Mitte der Armeefront der Angriff erfolgreich vorgetragen werden. Die 23. Reserve-Division erhielt daher den Befehl, über Vatry vorrückend, links neben der 23. Infanterie-Division in den Kampf der westlichen Gruppe einzutreten; die 24. Reserve-Division wurde zunächst in Richtung Vatry als Armeereserve nachgezogen.

Die Notwendigkeit dieser Maßnahme bestätigte sich bald. In den frühen Morgenstunden des 7. September wurden die 2. Garde-Infanterie-Division und die 32. Infanterie-Division, ferner auf dem Ostflügel das XIX. und VIII. Armeekorps heftig angegriffen. Durch Vorgehen der 23. Reserve-Division in Richtung Sommesous, der 23. Infanterie-Division bei Sompuis gelang es aber, den Stoß des Gegners, teilweise durch heftige Gegenangriffe, erfolgreich abzuweisen. Die einheitliche Führung der westlichen Gruppe wurde dazu zeitweise dem General v. Kirchbach, der östlichen Gruppe dem General d'Elsa übertragen.

Die am Morgen des 7. September eingeleitete Fliegererkundung gab endlich Klarheit über die Lage vor der Front der 3. Armee und zerstreute die tags zuvor noch vorhanden gewesenen Befürchtungen, daß der Gegner die weit auseinandergezogenen sächsischen Divisionen durchbrechen könnte. Es wurde klar erkannt, daß der rechte Flügel der die 2. Armee angreifenden französischen Heeresgruppe östliche Fère Champenoise auf Lenharré vorgehe, der linke Flügel des der 4. Armee gegenüberstehenden Heeresteiles die Linie Vitry le François - Sompuis angreife. Die Lücke zwischen Lenharré und Sompuis war offensichtlich nur durch eine französische Kavallerie-Division ausgefüllt, die durch zahlreiche Artillerie und etwas Infanterie verstärkt war. Legte diese Kräfteverteilung des Gegners den Gedanken nahe, in die mit nur schwachen Teilen geschützte Lücke zwischen den beiden feindlichen Kampfgruppen hineinzustoßen, so wurde Generaloberst v. Hausen in diesem Entschluß noch bestärkt, als er durch Funkspruch über die Lage bei der 2. Armee unterrichtet wurde. General v. Bülow forderte nochmals Unterstützung seines hartringenden linken Flügels durch alle verfügbaren Kräfte der 3. Armee, zumal auf seinem rechten Flügel vor starkem Angriff aus Paris das III., IX. Armeekorps und X. Reservekorps hinter den Petit Morin hätten zurückgenommen werden müssen.

Wenn somit feststand, daß der Feind mit überlegenen Kräften den rechten deutschen Heeresflügel angriff, so war die Schlußfolgerung berechtigt, daß er an anderen Stellen seiner Front nur schwächer auftreten konnte. Eine solche Stelle schien vor der Mitte der Front der 3. Armee zu liegen. Ein energischer Angriff in dieser Richtung und gegebenenfalls ein Durchbruch durch die feindliche Front würde am schnellsten den bedrängten deutschen rechten Heeresflügel entlasten.

Das Armeeoberkommando beschloß daher, diesen Angriff zu führen; er sollte am frühen Morgen des 8. September erfolgen. Die Führer der 2. und 4. Armee unterstellten bereitwilligst ihre Flügelverbände (2. Garde-Infanterie-Division und das VIII. Armeekorps) hierzu wieder gemeinsamer Führung.

Am Abend des 7. September standen die 32. Infanterie- und 23. Reserve-Division im Kampf gegen die Linie Normée - Lenharré - Sommesous. Weiter östlich war die 23. Infanterie-Division bis südlich Sompuis gelangt, ohne aber bei dem sehr wirksamen feindlichen Artilleriefeuer weiter Boden gewinnen zu können; das XIX. Armeekorps focht, daran anschließend nach Osten, in stehendem Kampf bis in Gegend Glannes, wo Fühlung mit dem VIII. Armeekorps bestand.

4. und 5. Armee.

Auch die deutsche 4. Armee setzte am 7. September ihren Angriff fort. Während der rechte Flügel in Anlehnung an das sächsische XIX. Armeekorps in mühevollem Ringen allmählich die Eisenbahn südlich Vitry nach Süden überschritt und Gegenangriffe des Kolonialkorps abwies, gelangte der linke Armeeflügel bei Paragny und Sermaize über den Rhein-Marne-Kanal.
Bei der 5. Armee war dieser Tag durch zähen Kampf gegen die feindliche Stellung in Linie Laimont - Louppy le Château - Beauzée - Ippécourt ausgefüllt. Auf dem östlichen Maas-Ufer begann das V. Armeekorps nach Ersteigung der Côtes Lorraines den Angriff auf das französische Sperrfort Troyon.

8. September.

1. Armee.

Entsprechend dem Armeebefehl für den 8. September brachen III. und IX. Armeekorps noch in der Nacht auf und marschierten: III. Armeekorps über Montreuil - Mareuil sowie La Ferté sous Jouarre - Crouy auf den rechten Flügel der Gruppe Sixt von Armin nach Gegend Antilly, IX. Armeekorps über Château-Thierry nach Gegend La Ferté Milon. Der Höhere Kavalleriekommandeur 2 (ohne 4. Kavallerie-Division) sollte die linke Flanke der Armee gegen den unteren Grand Morin und Coulommiers decken. Die ersten zwei Bataillone, die aus dem Etappendienst frei geworden und in Villers Cotterets eintrafen, wurden der Gruppe Sixt von Armin unterstellt.

Am Morgen des 8. September begann der französische Angriff wieder mit voller Kraft; zeitweise schien sogar ein feindlicher Durchbruch in der Mitte nicht ausgeschlossen, so daß in Armeebänderung des Armeebefehls die 5. Infanterie-Division anstatt auf Crouy über Cocherel auf Trocy abgedreht wurde. Dem IX. Armeekorps wurden als Marschziele für die linke Kolonne Mareuil, die rechte Kolonne La Ferté Milon aufgegeben. Da englische Kolonnen inzwischen den Grand Morin in Richtung La Ferté Gaucher - Rebais überschritten hatten, wurde die Heereskavallerie (Höhere Kavalleriekommandeure 1 und 2) nochmals auf die Wichtigkeit des Festhaltens der Petit Morin- und Marne-Linie zwischen Sablonnières - La Ferté sous Jouarre und westlich hingewiesen. Als Armeereserve hatte das IX. Armeekorps von seiner linken Kolonne ein Infanterie-Regiment und eine Feldartillerieabteilung bei Montreuil aux Lions (12 Kilometer nördlich La Ferté sous Jouarre) bereitzustellen. Im übrigen wurde nochmals betont, daß von dem Eingreifen des IX. Armeekorps auf dem Nordflügel am 9. September die Entscheidung der Schlacht abhänge, und daß das Korps sich durch den über Coulommiers vorgehenden Feind unter keinen Umständen von seinem Eingreifen abhalten lassen dürfe.

Die immer bedrohlicher lautenden Meldungen der Heereskavallerie über den Anmarsch der

Engländer gegen den Abschnitt La Ferté sous Jouarre - St. Cyr - Orly veranlaßten Generaloberst v. Kluck aber selbst, die Weisung an das IX. Armeekorps insofern abzuändern, als dem Korps die Sperrung des Marne-Abschnitts von La Ferté sous Jouarre bis Nogent l'Artaud aufgegeben wurde; um die Angriffskraft des Armeekorps nicht zu sehr zu schwächen, wurde diese Sicherungstruppe auf das denkbar geringste Maß, eine Infanterie-Brigade und zwei Abteilungen Feldartillerie unter dem General v. Kräwel, beschränkt und dem Armeekorps hierfür die Armeereserve bei Montreuil aux Lions wieder zur Verfügung gestellt.

Die Bewegungen des III. Armeekorps (ohne 5. Infanterie-Division) und IX. Armeekorps vollzogen sich trotz mannigfacher Marschkreuzungen mit Kolonnen und Trains und trotz starker Ermüdung der Truppen ohne Störung. Der Durchbruchsversuch der Franzosen bei Trocy kam nicht zur Auswirkung; ein Einsatz der 5. Infanterie-Division war nicht nötig geworden. Am Abend des 8. September traf die 6. Infanterie-Division stark ermüdet bei Thuisy en Valois und Cuvergnon (nördlich Antilly) ein. Das IX. Armeekorps erreichte um Mitternacht die Linie nordöstlich La Ferté Milon - Ivors, bereit, am 9. September zum umfassenden Angriff vorzugehen. Wieder waren die Marschleistungen der Korps ganz ausgezeichnet. Das III. und IX. Armeekorps hatten am 6. September den ganzen Tag auf das heftigste gekämpft; das IX. Armeekorps - am 7. September bei Tagesanbruch aufgebrochen - hatte bis Mitternacht die Gegend von Chézy (südwestlich Château-Thierry) erreicht, also rund 60 Kilometer zurückgelegt. Am 8. September 2 Uhr vormittags wurde die Truppe alarmiert; wieder folgte ein Marsch, mit kurzer Mittagspause, den ganzen Tag hindurch bis tief in die Nacht hinein; wiederum etwa 60 Kilometer! Am Morgen des 9. September griff das Korps erfolgreich den Feind an! Solche Leistungen waren naturgemäß nur möglich, wenn der Truppe die Anstrengungen durch sachgemäße Anordnungen der Führung, rechtzeitige Raste, Bereithalten von Wasser und Verpflegung, Fahren der Tornister, soweit als möglich erträglich gemacht wurden. Wichtiger aber, als all dieses, war der Geist der Truppe, der Wille, das Ziel zu erreichen. Die feste Zuversicht, die das Armeeoberkommando 1 in die Haltung der Truppe setzte, wurde nicht getäuscht. Ein Offizier des Generalkommandos IX. Armeekorps berichtet: "Der Anblick unserer stolzen Truppen wird mir unvergeßlich bleiben. Es war ergreifend anzusehen, wie diese gelichteten Reihen sich mühsam dahinschleppten und doch besten Willens waren."

Die Aussichten, daß der Angriff der 1. Armee am 9. September erfolgreich sein würde, hatten sich durch die Aufopferung der Truppen zur Zuversicht gesteigert. Auch wenn der Gegner inzwischen seine Reserven bis in die Gegend südlich und westlich Crépy en Valois verschoben hatte, so drohten die inzwischen von Norden her im Anmarsch befindlichen Reserven des Armeeoberkommandos 1 auch diesem Feind mit Umfassung: es erreichten am Abend des 8. September die 43. Reserve-Brigade von Lepel des IV. Reservekorps - von Brüssel über Compiègne heraneilend - Verberie (nordwestlich Crépy en Valois); hinter dieser die 10. Landwehr-Brigade Ribécourt (nördlich Compiègne).

Der Abend des 8. September sah im übrigen die 1. Armee unerschüttert in Linie Cuvergnon (nördlich Betz) - Antilly bis Congis sur Marne, bereit, am 9. September auch aus der Front zum entscheidenden Gegenangriff überzugehen.

Auf französischer Seite hatte General Maunoury am Abend dieses Tages die Überzeugung gewinnen müssen, daß es ihm nicht gelingen würde, die Deutschen über den Ourcq zu werfen; im Gegenteil! Die Gefahr einer Umfassung seines linken Flügels drängte sich ihm so stark auf, daß er die Einrichtung einer rückwärtigen Stellung in Linie Monthyon - St. Souppelets - Le Plessis Belleville anordnete. General Galliéni stellte ihm hierzu die 62. Reserve-Division zur Verfügung. Sowohl Galliéni wie Joffre bemühten sich, dem General Maunoury Mut zuzusprechen; falls er zurückgehen müsse, so solle er so operieren, daß er den Feind mit der Front nach Westen festhalte, um das Vorgehen der Engländer zu erleichtern; Joffre ermahnte, bis zum letzten Mann auszuhalten; durch sein Beharren am Ourcq habe Maunoury es schon ermöglicht, daß sich die Operation der

Verbündeten im gewünschten Sinne vollzöge.

Zur Deckung des Raumes zwischen der 1. und 2. Armee und zur Sicherung der inneren Flügel standen am Morgen des 8. September die 9. und 2. Kavallerie-Division hinter der Marne bei La Ferté sous Jouarre und westlich, die Garde- und 5. Kavallerie-Division anschließend in südöstlicher Richtung hinter dem Petit Morin-Abschnitt über Sablonnières und Villeneuve. Beide Abschnitte waren fest in der Hand der Kavalleriekorps. Leider fehlte ein einheitlicher Oberbefehl; die Kräfte des 2. Kavalleriekorps wurden empfindlich geschwächt, als die 9. Kavallerie-Division im Laufe des Tages hinter die Mitte der 1. Armee gezogen wurde, wo man wieder einen feindlichen Durchbruch befürchtete. Dem linken Flügel des 1. Kavalleriekorps fehlte der feste Anschluß an die 2. Armee, deren rechter Flügel hatte geschwächt und hinter den Petit Morin zurückgebogen werden müssen. Damit war auch der linke Flügel des Korps Richthofen der Umfassung ausgesetzt.

Im Laufe des 8. September kam das bisher sehr zaghafte Vorgehen der Engländer in lebhafteren Fluß; sie stießen energischer gegen die von der deutschen Heereskavallerie gezogene Schranke - in der Lücke zwischen 1. und 2. Armee - vor.

Im Laufe des Vormittags wurde der Übergang bei Billot durch französische Kavallerie erzwungen und das Nordufer des Petit Morin vom englischen I. Armeekorps, trotz des heldenhaften Widerstandes der Gardejäger der Garde-Kavallerie-Division, erstiegen; kurz nach Mittag fiel Boitron in die Hand englischer Gardetruppen. Bei Orly ging die englische 3. Infanterie-Division über; auch ein Gegenangriff deutscher Truppen, der am Nachmittag auf Boitron angesetzt wurde, konnte die Lage nicht mehr ändern. Der Petit-Morin-Abschnitt war in der Hand des Feindes. Die 5. Kavallerie-Division wich nach Norden hinter die Marne, die Garde-Kavallerie-Division nach Osten auf Condé en Brie aus.

Vor der Front des Höheren Kavalleriekommandeurs 2 stellten Flieger am Morgen des 8. September den Vormarsch dreier langer feindlicher Kolonnen fest, von denen zwei dem unteren Petit Morin zustrebten, die dritte weiter westlich gegen die untere Marne, unterhalb La Ferté sous Jouarre, vorzugehen schien. Da gegen diese starke Überlegenheit ein nachhaltiger Widerstand durch Kavallerie allein nicht möglich schien, befahl das Armeeoberkommando 1 dem IX. Armeekorps, den Marne-Abschnitt von La Ferté sous Jouarre bis Nogent zu sperren; mit dieser Aufgabe wurde die zusammengesetzte Brigade v. Kräwel betraut, die sich hierzu am Abend des 8. September bei Montreuil aux Lions sammelte. Die Brigade bestand aus dem Grenadier-Regiment 89 mit der II. Abteilung Feldartillerie-Regiments 60 der 17. Infanterie-Division und dem Infanterie-Regiment 84 mit der II. Abteilung Feldartillerie-Regiments 45 der 18. Infanterie-Division.

General v. Kräwel verzichtete am Abend des 8. September darauf, mit der stark ermüdeten Truppe noch an die Marne heranzurücken und sich in dem sehr unübersichtlichen Gelände an den einzelnen Brückenübergängen zu zersplittern. Er beschloß, seine Truppe bei Montreuil zusammenzuhalten; die Brigade stand hier an einem wichtigen Wege- und Geländepunkt, nicht weit von der Marne entfernt, bereit, je nach der sich entwickelnden Lage ein Vorgehen der Engländer offensiv oder defensiv aufzuhalten. Vom Höheren Kavalleriekommandeur 2 wurde am Abend des 8. September bekannt, daß er mit einer Kavallerie-Division bei Montsoutin läge und mit seinen Jäger-Bataillonen die Marne-Übergänge von St. Jean bis Chamigny einschließlich, also zum Teil im Abschnitt der Brigade, besetzt halte.

2. Armee.

Für die 2. Armee konnte am 8. September eine Fortsetzung des Angriffs nur aus der Mitte und mit dem linken Flügel in Frage kommen, da der nur durch Kavallerie gedeckte rechte Armeeflügel mit

weiterer Bedrohung rechnen mußte. Auch das X. Armeekorps fiel für die Weiterführung des Angriffs an diesem Tage aus, da das Armeeoberkommando die Divisionen dieses Korps in der Nacht vom 7. zum 8. September aus Besorgnis um seine rechte Flanke hinter den Gond-Sumpf, ganz gegen den Willen der Truppenführer, zurückgenommen hatte. Dem Ansuchen des Armeeoberkommandos 3, es möge sich der linke Flügel der 2. Armee dem für den frühen Morgen des 8. September geplanten Angriff der 32. Infanterie- und 23. Reserve-Division anschließen, wurde bereitwilligst Folge gegeben. Der Gedanke des Generals der Artillerie v. Kirchbach, den Vorstoß zwecks Ausschaltung der feindlichen Artilleriewirkung, die sich tags zuvor außerordentlich stark fühlbar gemacht hatte, in die Morgendämmerung zu legen, war glücklich. Der Angriff hatte vollen Erfolg. Alle Müdigkeit überwindend, überrannten die drei Divisionen (2. Garde-, 32. Infanterie- und 23. Reserve-Division), denen sich auch die 1. Garde-Division anschloß, den Gegner, warfen ihn auf Fère Champenoise - Montepreux zurück und nahmen ihm Gefangene und Geschütze in großer Zahl ab. Auch die 14. Infanterie-Division erkämpfte sich den Übergang über den großen Sumpf bei Joches und vermochte sich trotz französischer Gegenangriffe auf dessen Südufer festzusetzen. Damit war der rechte Flügel der französischen 9. Armee geschlagen; General Foch mußte sein Hauptquartier eiligst nach Süden verlegen, General Joffre soll den allgemeinen Rückzug hinter die Seine erwogen haben - so scharf drückte sich der Erfolg des deutschen Angriffs aus.

Auf dem rechten Flügel der 2. Armee hatte sich dagegen die Lage zugespitzt. Das 1. Kavalleriekorps hatte den Petit-Morin-Abschnitt aufgegeben. Die am rechten Armeeflügel stehende 13. Infanterie-Division, - der noch immer die vor Maubeuge eingesetzte verstärkte 26. Infanterie-Brigade fehlte -, war den ganzen Tag über in ihrer ausgedehnten Stellung angegriffen worden; bei Anbruch der Dunkelheit erfolgte ein feindlicher Einbruch, der zwar nur örtlichen Charakter trug, den Divisionskommandeur aber doch veranlaßte, in der Nacht, wenn auch in voller Ordnung, hinter die Verdonelle zurückzugehen. Generaloberst v. Bülow hielt darauf auch ein Zurückschwenken des bisher vom Feinde noch nicht angegriffenen X. Reservekorps für unerläßlich; er befahl, den rechten Armeeflügel in der Nacht vom 8. zum 9. September in die Linie Margny - Le Thoult zurückzunehmen.

Während also auf dem rechten Armeeflügel ein Rückschlag zu verzeichnen war, mußte die Lage auf dem linken Armeeflügel als durchaus günstig angesehen werden. Es kam jetzt nur darauf an, die Nerven zu bewahren und den errungenen Erfolg auszubauen, im übrigen aber die Krise durchzuhalten. Leider war für ein derartiges Durchhalten die pessimistische Auffassung wenig günstig, die der Oberbefehlshaber der 2. Armee sich von der Gefechtskraft seiner Truppe und von der Gesamtlage gebildet hatte. Immer noch stand die 1. Armee westlich des Ourcq; an einen Rückzug und eine Annäherung an die 2. Armee dachte sie nicht. Dafür waren vier starke Kolonnen des Feindes im Laufe des 8. September zwischen Grand und Petit Morin über Linie La Haute Maison - Doue - Rebais - La Ferté Gaucher im Vormarsch nach Norden und Nordosten gemeldet worden! Das Armeeoberkommando 2 befürchtete, daß, wenn nicht die 1. Armee sich im letzten Augenblick entschloß, nach Osten den Anschluß an die 2. Armee zu suchen, der Durchbruch der englischen Armee zwischen 1. und 2. Armee nicht mehr aufzuhalten sein werde.

3. Armee.

Der vom Armeeoberkommando 3 befohlene Angriff begann am frühen Morgen und führte bei der westlichen Gruppe (2. Garde-Infanterie-Division, 32. Infanterie- und 23. Reserve-Division) wie schon geschildert, zu vollem Erfolg. Normée, Lenharré und Sommesous wurden genommen, der Angriff im Laufe des Tages nach Süden und Südwesten fortgesetzt. Über 40 Geschütze fielen in die Hand der Deutschen. Daß die Armee Foch auf ihrem rechten Flügel eine Niederlage erlitt, wird auch von französischer Seite zugegeben. Zwar erklärte Foch die Lage für "ausgezeichnet"; er greife an. In Wirklichkeit flutete sein rechter Flügel hinter die Maurienne zurück. Das Armee-

Hauptquartier mußte eiligst von Pleurs nach Plancy zurückverlegt werden. Das französische IX. Armeekorps südlich des Sumpfes von St. Gond wurde im Rücken bedroht. Ein französischer Geschichtsschreiber gibt zu, daß sich selten eine Armee in so kritischer Lage befunden habe. Am Abend des 8. September ging der deutsche Angriffsflügel in Linie Fère Champenoise - Connantre - Vaurefroy und Montepreux zur Ruhe über. Da inzwischen das Armeeoberkommando 2 dringend den Rücktritt der 2. Garde-Infanterie-Division in seinen Armeeverband forderte, also mit einem baldigen Abmarsch dieser Division in westlicher Richtung gerechnet werden mußte, zog das Armeeoberkommando 3 die 24. Reserve-Division, deren Anfang bereits Vatry erreicht hatte, in Richtung Normée hinter den rechten Armeeflügel. Hierdurch wurde zwar die spätere Vereinigung des XII. Reservekorps und seine Verwendung auf dem rechten Armeeflügel in günstigem Sinne vorbereitet, der wirkungsvollere Gedanke, mit der letzten noch verfügbaren Reserve nach Süden über Mailly den Durchbruch auszugestalten, ging aber damit verloren.

Weniger groß waren die Erfolge bei der östlichen Armeegruppe. Zwar gelang es der 23. Infanterie-Division, besonders auf ihrem rechten Flügel, erheblich Boden zu gewinnen, zu einer Auswirkung dieses Erfolges kam es jedoch nicht, da Gegenangriffe des Feindes und sehr starkes Artilleriefeuer sowohl die 23. Infanterie-Division, als auch das XIX. und VIII. Armeekorps an weiterem Vorwärtskommen verhinderten. Das Armeeoberkommando 3 konnte am Abend des 8. September mit dem Verlauf des Tages zufrieden sein. Wenn auch auf dem Ostflügel nennenswerte Erfolge bei der offensichtlichen Überlegenheit der feindlichen Kräfte südlich Vitry le François nicht erzielt waren, so war anderseits dem Feinde jedes Vordringen in dieser Gegend verwehrt worden. In der Mitte der Armeefront war die französische Kavallerie-Division bis Mailly le Camp, auf dem Westflügel der Feind am Abend bis hinter den Maurienne-Bach in Linie Corroy - Gourgançon - Semoine zurückgegangen. Die Fortsetzung des Angriffs auf diesem Teil der Armeefront am folgenden Tage lag nahe und wurde beschlossen, trotzdem die Gefechtsstärken auch im Bereich der 3. Armee auf weniger als die Hälfte des Sollbestandes zurückgegangen waren.

4. und 5. Armee.

Der 8. September brachte bei den einander gegenüberliegenden 4. Armeen trotz sehr schwerer Kämpfe keine sonderlichen Veränderungen. Die Franzosen hielten ihre im allgemeinen längs der Bahn Courdemanges - Contrisson laufenden Stellungen; an diesem Tage traf auf dem französischen rechten Flügel in Gegend Contrisson das von der französischen 2. Armee aus Lothringen abgegebene XV. Armeekorps ein.

Auch bei der 5. Armee änderte sich die Lage an diesem Tage nicht wesentlich. Obgleich es der französischen 3. Armee gelang, ein weiteres Vordringen der deutschen 5. Armee zu bannen, so blickte General Sarrail doch mit Sorgen nach rückwärts, wo deutsche Haubitzen und österreichische Mörser gegen Fort Troyon in Wirkung getreten waren. Vorsorglich ließ er die Maas-Brücken sprengen und setzte zwei Kavallerie-Divisionen sowie Teile der Touler Festungsbesatzung zum Entlastungsangriff auf dem östlichen Maas-Ufer nach Norden an.

9. September.

1. Armee.

Am 9. September sollte nach dem Armeebefehl General v. Quast mit dem IX. Armeekorps, der 6. Infanterie- und 4. Kavallerie-Division den umfassenden Angriff aus Gegend nördlich Cuvergnon zu Ende führen. Die von Nordosten heranstrebende 43. Reserve-Infanterie-Brigade v. Lepel hatte von Verberie auf Baron (westlich Nanteuil le Haudouin) vorzustoßen; der Nordgruppe (Sixt von Armin)

wurde aufgegeben, sich dem Angriff der Gruppe von Quast anzuschließen. Der übrige Teil der Armeefront sollte seine Stellungen behauptet, der Höhere Kavalleriekommandeur 2 mit der Brigade v. Kräwel des IX. Armeekorps die linke Flanke der Armee decken.

Der Angriff der Gruppe v. Quast ging befehlsgemäß vonstatten. Die 17. Infanterie-Division ging über Gondreville, südlich Rouville vorbei, die 18. Infanterie-Division über Ivors auf Boissy Fresnoy vor. Die 6. Infanterie-Division schloß sich in Richtung auf Betz - Villers St. Genest dem Angriff an. Die 17. Infanterie-Division, die gegen Mitternacht noch in gänzlich ermattetem Zustand durch La Ferté Milon marschiert war, vergaß alle Müdigkeit, als der Angriffsbefehl bekannt wurde. "Ich werde niemals vergessen", berichtet ein Augenzeuge, "wie die Nachricht, es gehe wieder an den Feind, auf unsere brave Truppe wirkte. Die ermatteten Gestalten richteten sich auf, alle Müdigkeit war vergessen, der Angriff erfolgte wie auf dem Exerzierplatz. Die Überzeugung brach sich Bahn, daß ein großer Erfolg im Werden war."

Der Angriff zeitigte bis 2 Uhr nachmittags gute Erfolge. Die Brigade v. Lepel stieß erst bei Baron auf gegnerische Kräfte. Nach Fliegermeldungen war die Gegend westlich Compiègne - Senlis vom Feinde frei; über nennenswerte Reserven schien der Gegner hier nicht mehr zu verfügen.

General Maunoury hatte eben seine letzten Reserven auf dem bedrohten Nordflügel eingesetzt. Versuche seiner Kavallerie-Divisionen, den deutschen Umfassungsflügel aufzuhalten, waren gescheitert. Maunoury bemühte sich vergeblich, die bisher auf dem rechten Flügel seiner Armee verwendete 8. Infanterie-Division auf den linken Flügel seiner Kampffront zu bringen; sie kam nicht mehr zur Wirkung. "Endlich kam die Nacht, eine bange Nacht! Was wird am anderen Morgen? Die Truppen sind erschöpft, den menschlichen Kräften sind Grenzen gesetzt!"

Während auf dem deutschen Nordflügel die deutschen Truppen langsam aber unaufhaltsam vorwärts kamen und der Schlachterfolg in sicherer Aussicht stand, spitzte sich die Lage auf dem Südflügel bedenklich zu. Am 9. September morgens teilte des Armeeoberkommando 2 mit, daß es in der Nacht seinen rechten Flügel in die Linie Margny - Le Thoult zurückgenommen habe. Der Höhere Kavalleriekommandeur 1 gehe, vom Feinde gedrängt, teils auf Condé en Brie, teils hinter die Marne zurück. Auch der Höhere Kavalleriekommandeur 2 meldete am späten Vormittag, daß englische Infanterie die Marne in Linie Nanteuil - Charly überschreite. Der Führer (General v. der Marwitz) werde versuchen, die Engländer wieder über den Fluß zurückzuwerfen. Zu seiner Unterstützung sandte das Armeeoberkommando die 5. Infanterie-Division von Trocy in Richtung Dhuizy, wo sie dem Höheren Kavalleriekommandeur 2 unterstellt wurde. Dem General v. Linsingen wurde anheimgegeben, den linken Armeeflügel in Linie May en Multien - Coulombs zurückzunehmen. Diese Bewegung wurde am frühen Nachmittag in voller Ordnung, vom Feinde gänzlich unbehelligt, ausgeführt.

Während Generaloberst v. Kluck trotz allem vertrauensvoll dem Erfolg bei der im Angriff rüstig fortschreitenden Gruppe v. Quast entgegensah, traf kurz nach 1 Uhr mittags eine erneute Hiobsbotschaft von der 2. Armee ein: "Flieger meldet Vorgehen von vier langen feindlichen Kolonnen gegen Marne; Anfänge 9 Uhr vormittags Nanteuil - Citry - Pavant - Nogent l'Artaud. 2. Armee einleitet Rückzug rechter Flügel Damery." - Kam diese Absicht zur Ausführung, dann erweiterte sich die bisher schon bestehende Lücke zwischen 1. und 2. Armee derart, daß das Schlimmste befürchtet werden mußte. Trotzdem hielt das Armeeoberkommando an seiner hoffnungsfreudigen Auffassung fest; ein derart weites Zurücknehmen des rechten Flügels der 2. Armee schien nicht notwendig und auch nicht der Lage entsprechend; tatsächlich änderte das Armeeoberkommando 2 auch später die Marschrichtung seines Westflügels auf Dormans. Die Abwehrkraft der vereinigten Kavalleriekorps 2 und 1 mit der Brigade Kräwel und der 5. Infanterie-Division wurde von Generaloberst v. Kluck derart hoch eingeschätzt, daß er erwartete, diese Verbände würden dem Gegner ein rasches Vorkommen noch einige Zeit verwehren. Die

Entscheidung auf dem Nordflügel mußte bald fallen; des Sieges glaubte das Armeeoberkommando 1 sicher zu sein. Wurde aber die Armee Maunoury geschlagen und in südlicher und südwestlicher Richtung verfolgt, so war anzunehmen, daß die sowieso schon recht zögernd vorgehende englische Armee sofort zum Halten kommen würde; ihr Rückzug schien dann sicher, wenn sie sich nicht einer doppelten Umfassung aussetzen wollte.

Da traf gegen Mittag im Armee-Hauptquartier Mareuil als Vertreter der Obersten Heeresleitung der sächsische Oberstleutnant im Generalstabe Hentsch ein und führte aus: "Die Lage sei nicht günstig; 5. Armee sei vor Verdun, 6. und 7. Armee vor Nancy - Epinal festgelegt. Der Rückzug der 2. Armee hinter die Marne sei unabänderlich; der rechte Flügel, das VII. Armeekorps, zurückgedrängt, nicht zurückgegangen. Daraus folge, alle Armeen abzusetzen: die dritte nordöstlich Châlons, die 4. und 5. Armee anschließend über Clermont en Argonnes auf Verdun. Die 1. Armee müsse daher auch zurückgehen, und zwar in Richtung Soissons - Fère en Tardenois, äußerstenfalls weiter, sogar auf la Fère - Laon. Bei St. Quentin werde eine neue Armee zusammengezogen; so könne eine neue Operation beginnen."

Auf den Einwand des Chefs des Stabes der 1. Armee, daß diese in vollem Angriff und ein Rückzug sehr mißlich, die Armee auch infolge Mischung der Verbände auf das äußerste erschöpft sei, blieb Oberstleutnant Hentsch bei seiner Auffassung und erklärte, die Direktive bleibe maßgebend, auch ohne Rücksicht auf etwa eingehende andere Mitteilungen; er habe volle Vollmacht; höchstens könne der Rückzug im Hinblick auf die augenblickliche Kampflage und Stellung der 1. Armee mit linkem Flügel auf Soissons hinter die Aisne ausgeführt werden.

Trotz heftigen inneren Widerstrebens konnte sich das Armeeoberkommando 1 einigen der ausgeführten Tatsachen und den aus ihnen zu ziehenden Folgerungen nicht verschließen. Auch wenn es am 9. September zu einem vollen taktischen Erfolg auf dem Nordflügel kam, so konnte nach Ansicht des Vertreters der Obersten Heeresleitung, der über die Gesamtlage besser orientiert war, als das Armeeoberkommando 1, dieser taktische Sieg nicht von ausschlaggebendem Einfluß auf die Kampflage bei der 2. Armee sein. Die Lücke zwischen 1. und 2. Armee war nicht mehr zu schließen, auch wenn es dem General v. der Marwitz gelang, noch einige Zeit die englische Armee in Schach zu halten. In diese Lücke würden in den nächsten Tagen nicht nur die englische Armee, sondern auch die siegberauschten Divisionen des linken Flügels der französischen 5. Armee hineinfluten. Ein Zusammenschließen der 1. und 2. Armee auch weiter rückwärts schien dann ausgeschlossen, vielmehr stand zu befürchten, daß die 1. Armee in nordwestlicher Richtung, etwa auf Amiens oder gar Dieppe, abgedrängt werden würde. Ein derart exzentrischer Rückzug war vom operativen Standpunkt zwar als nicht ungünstig zu bezeichnen, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß die 1. Armee in absehbar kurzer Zeit wieder schlagkräftig, in ihren Beständen an Menschen, Material und Munition aufgefüllt, zu neuer Verwendung hätte bereit stehen können. Diese Voraussetzung traf aber leider nicht zu. Die nur notdürftig wieder hergestellten rückwärtigen Verbindungen gestatteten einen geregelten, ausgiebigen Nachschub nicht. Die vom Armeeoberkommando 1 schon Anfang September geforderte rückwärtige Armeestaffel von einigen Armeekorps war nicht vorhanden; wäre sie zur Stelle gewesen, so würde die 1. Armee, im Verein mit diesen frischen Kräften, zweifellos bald in der Lage gewesen sein, auch nach einem exzentrischen Rückzug den Angriff wieder aufzunehmen.

Die strikte Weisung des Abgesandten der Obersten Heeresleitung ließ keine Abweichung oder Verzögerung des Rückzugsbefehles zu. Schweren Herzens und der Tragweite des entscheidenden Entschlusses bewußt, wurde ohne Zögern - 2 Uhr nachmittags - der Befehl zum Rückzug ausgegeben.

Der Entschluß der 1. Armee war die Folge der Geschehnisse bei der 2. Armee und der Dinge, die sich in dem Raum zwischen den beiden Armeen abgespielt hatten.

General French hatte für den 9. September energische Verfolgung in nördlicher Richtung befohlen, und zwar dem englischen I. Armeekorps über Nogent l'Artaud (an der Marne) - Charly, dem II. Armeekorps über Charly - Méry, dem III. Armeekorps über Méry - La Ferté sous Jouarre. In den Morgenstunden gelang es dem I. englischen Korps und der Kavallerie-Division Allenbys ohne Schwierigkeiten, den Fluß bei Saulchery und Charly zu überwinden und bis Gegend Domptin vorzurücken. Das II. Armeekorps besetzte die Brücken bei Méry und Nanteuil, wurde dann aber durch deutsches Artilleriefeuer aufgehalten. General French hielt darauf das Korps an, um dem I. und III. Armeekorps Zeit zu lassen, sich auf dem Nordufer festzusetzen. Das englische III. Armeekorps lag aber vor La Ferté sous Jouarre fest. Zur Öffnung des Überganges auf dieser Flußstrecke wurde nun die englische 5. Infanterie-Division von Méry aus vorgesandt, um über Dhuizy den Deutschen in den Rücken zu gehen. Die Division stieß aber bei Montreuil auf hartnäckigen Widerstand, den sie erst bei Einbruch der Dunkelheit brechen konnte. Infolgedessen gelang es dem englischen III. Armeekorps erst in der Nacht vom 9. zum 10. September bei La Ferté sous Jouarre und westlich den Fluß zu überschreiten.

Die Schwierigkeiten, mit denen die englischen Korps beim Übergang über die Marne beiderseits La Ferté am 9. September zu kämpfen hatten, und der sehr langsam vonstatten gehende Vormarsch kennzeichnen die Hartnäckigkeit, mit der die fast nur aus Kavallerie bestehenden schwachen deutschen Verbände der Übermacht Widerstand leisteten.

Als am Vormittag des 9. September überlegene feindliche Artillerie aus Gegend Méry ihr Feuer gegen die Brigade Kräwel bei Montreuil eröffnete, antwortete die deutsche Artillerie. Die englische Infanterie überschritt die Marne an verschiedenen Punkten und näherte sich in dem unübersichtlichen Gelände der auf der Höhe südlich Montreuil in Stellung gegangenen Brigade. Vom Höheren Kavalleriekommandeur 1 lief die Nachricht ein, daß die 5. Kavallerie-Division mit ihrer Masse bei Marigny, d. h. also links rückwärts, nordöstlich Montreuil, stände. Der Höhere Kavalleriekommandeur 2 stellte gegen Mittag alle verfügbaren Teile der 2. Kavallerie-Division der Brigade zur Verfügung, um den Gegner, der auf Chamigny und Saacy (im Marnetal) vorging, zurückzuwerfen. General v. Kräwel nahm aber vorerst von einem Angriff Abstand, da die Lage vor der Front noch zu wenig geklärt war.

Der Gegner verstärkte inzwischen seine Artillerie erheblich und setzte auch schwere Kaliber ein; er beabsichtigte offensichtlich, die deutsche Besatzung von der beherrschenden Höhe von Montreuil herunterzuschießen; seine Infanterie hielt er noch vom Angriff zurück.

Erst am Nachmittag trat auch die englische Infanterie in den Kampf ein und bedrohte die Flügel der schon schwachen deutschen Kräfte. Feindliche Kavallerie ging sogar südöstlich Montreuil von Charly auf Villiers vor; die Brigade lief Gefahr, auch im Rücken umfaßt zu werden. Da traf zur rechten Zeit die Nachricht ein, daß die deutsche 5. Infanterie-Division auf Dhuizy im Anmarsch sei. Die Aussicht, nun doch noch zum Angriff auf den das Nordufer der Marne ersteigenden Feind vorgehen zu können, wuchs. Bald war das Abbiegen der 5. Infanterie-Division von Dhuizy auf Montreuil deutlich zu erkennen. Doch sollte es zu einem gemeinsamen Angriff nicht kommen. Plötzlich stellte die 5. Infanterie-Division ihr Vorgehen in südlicher Richtung ein und begann bald darauf nach Norden abzumarschieren. Auch die 9. Kavallerie-Division ging auf Cocherel zurück. Erst am Abend erhielt die Brigade Kräwel den Befehl des Höheren Kavalleriekommandeurs 2 zum Abmarsch nach Norden. Da auch weiter östlich englische Kolonnen im Vormarsch gemeldet seien, so z. B. von Château-Thierry auf Torcy, gehe das 2. Kavalleriekorps mit 2. und 9. Kavallerie-Division und den Jäger-Bataillonen auf Coulombs zurück. Der Höhere Kavalleriekommandeur 1 habe gemeldet, daß er mit der 5. Kavallerie-Division weiter nach Norden, mit der Garde-Kavallerie-Division über Condé en Brie ausweichen werde. Brigade Kräwel habe daher das Gefecht abzubrechen und sich der 5. Infanterie-Division, die in Gegend Gandelu abmarschiere,

anzuschließen und zu unterstellen.

Der Abmarsch der Brigade gelang bei einbrechender Dunkelheit ohne Schwierigkeiten. Der Gegner drängte nicht nach. Um Mitternacht vom 9. zum 10. September stieß die Brigade bei Gandelu zur 5. Infanterie-Division, in deren Verband sie zunächst verblieb. Bis auf eine Batterie des Feldartillerie-Regiments 45, die, im Artilleriekampf bei Montreuil zusammengeschossen, ihre Geschütze nicht zurückbringen konnte, kam die Brigade Kräwel ohne weitere Materialverluste aus dem Kampf zurück. Verluste an Toten und Verwundeten waren nur mittlere gewesen. Die Widerstandskraft der Truppe war ungebrochen; sie würde auch am 10. September, im Verein mit der Heereskavallerie und der 5. Infanterie-Division, dem Gegner zähen Widerstand geleistet haben, wenn dies die Lage von ihr gefordert hätte.

Das Verhalten der deutschen Deckungstruppen (Brigade Kräwel und 2. Kavalleriekorps) war hervorragend. Eine zusammengestellte Infanterie-Brigade und eine bis zwei schwache Kavallerie-Divisionen hatten es vermocht, die gesamte englische Armee einen ganzen Tag lang erfolgreich aufzuhalten; die Räumung des Marne-Ufers in diesem Abschnitt erfolgte bei Dunkelheit vollkommen freiwillig und nicht unter dem Druck des Feindes!

2. Armee.

Die pessimistische Auffassung der Lage im Hauptquartier der 2. Armee am Abend des 8. September sollte von entscheidender Bedeutung werden. Die günstigen Nachrichten vom siegreichen Vorschreiten der Schlacht auf dem linken Armeeflügel konnten die Sorgen des Oberbefehlshabers nicht verscheuchen, die ihn über die Lage auf seinem rechten Armeeflügel und über das Schicksal der 1. Armee erfüllten. Unter dem Eindruck der manchmal nicht erfreulichen Bilder, die sich dem Generaloberst v. Bülow auf seinem verhältnismäßig dicht hinter der Schlachtfront befindlichen Gefechtsstand boten, beeinflußt durch die nachteiligen, tatsächlich unzutreffenden Meldungen über den Zustand seiner Truppen, durch die unkontrollierbaren Nachrichten aus der Kampflinie und schließlich schwer enttäuscht über das - seiner Ansicht nach falsche - Verhalten des Armeeoberkommandos 1 und dessen Verharren am Ourcq, sah der Führer der 2. Armee dunkel auf die herankommende Entscheidung. Bei dem so von schwerer Sorge erfüllten Armeeoberkommando traf am Abend des 8. September der Abgesandte der Obersten Heeresleitung, Oberstleutnant Hentsch, von der 3. Armee kommend, ein. Selbst zu pessimistischer Auffassung neigend, sind zweifellos die Anschauungen im Armeestabe von starkem Einfluß auf ihn gewesen. Jedenfalls trat er der düsteren Stimmung im Stabe Bülow nicht mit der nötigen Bestimmtheit entgegen. Während er noch wenige Stunden vorher der Obersten Heeresleitung die Lage bei der 3. Armee als "durchaus günstig" gemeldet hatte, berichtete er am späten Abend nach Luxemburg: "Lage am rechten Flügel der 2. Armee ernst, aber nicht hoffnunglos." Dem Entschluß des Generaloberst v. Bülow, auf Grund der Nachricht vom Weichen der 13. Infanterie-Division am 8. September abends, am nächsten Tage seine Armee zurückzunehmen, hat er nicht entgegengewirkt, ihn auch nicht der Obersten Heeresleitung gemeldet.

Trotzdem befahl das Armeeoberkommando 2 für den 9. September zunächst die Fortsetzung des Angriffs auf dem linken Flügel, dagegen sollte der rechte Armeeflügel hinter die Verdonelle zurückgenommen werden. Am Morgen des 9. September fand dann nochmals eine Aussprache mit Oberstleutnant Hentsch statt, bevor derselbe zur 1. Armee weiterfuhr. Hierbei wurde wiederum die Notwendigkeit des allgemeinen Rückzugs festgestellt, der linke Armeeflügel (Gardekorps und Gruppe Kirchbach) dagegen zunächst noch mehrfach aufgefordert, den Angriff schnell in westlicher Richtung vorzutragen. Als aber dann die Fliegermeldung eintraf, daß fünf lange feindliche Kolonnen gegen die Marne zwischen La Ferté und Château-Thierry vorgingen, hielt Generaloberst v. Bülow die Lage für derart kritisch, daß er, ohne Verständigung mit den Nachbararmeen, den

Befehl zum allgemeinen Rückzug seiner Armee und - in Überschreitung seiner Befehlsbefugnis - auch des rechten Flügels der 3. Armee, und zwar hinter die Marne zwischen Damery, Eperney und östlich erteilte. Durch diesen Rückzug sollte der Plan des Gegners, den rechten deutschen Heeresflügel - nach Durchbruch zwischen 1. und 2. Armee - abzudrängen und zu vernichten, vereitelt werden; Absicht des Oberbefehlshabers der 2. Armee war, mit der 2. und 3. Armee hinter der Marne eine starke Abwehrfront zu bilden; ihr rechter Flügel hatte die nach Osten heranzuziehende 1. Armee zu decken; mit Hilfe der sich bei St. Quentin sammelnden 7. Armee sollte dann eine neue Operation begonnen werden.

Von seinem Entschluß, zurückzugehen, ließ sich Generaloberst v. Bülow auch durch die Erfolge des X. Armeekorps, der 14. Infanterie-Division und des Gardekorps nicht abbringen. Der 1. Garde-Infanterie-Division war es gelungen, nach Westen einschwenkend, den das Umgelände weit beherrschenden Mont Août zu besetzen; dadurch war auch das schnelle Vorkommen der 14. und 20. Infanterie-Division ermöglicht. Mitte und linker Flügel der 2. Armee gelangten in den Mittagsstunden des 9. September bis zur Linie Mondement - Allemant - Connantre; der Feind befand sich hier in vollem Rückzuge. Bis jetzt war der rechte Armeeflügel (X. Reservekorps, 13. Infanterie- und die Garde-Kavallerie-Division) noch nicht ernsthaft angegriffen.

Trotzdem wurde der Rückzug von der 2. Armee gegen den Einspruch der Truppenführer am frühen Nachmittag angetreten.

3. Armee.

Für den 9. September hatte Generaloberst v. Hausen die Fortsetzung des Angriffs der 3. Armee befohlen; die westliche Angriffstruppe sollte durch Vorgehen in der allgemeinen Richtung Sézanne dem immer wieder geäußerten Verlangen der 2. Armee, ihren Ostflügel zu entlasten, entsprechen. Die gleichen Verbände wie am Tage vorher unter General v. Kirchbach griffen abermals erfolgreich an: die 23. Reserve-Division nahm Mailly le Camp, die 24. Reserve-Division erreichte Enoy. Auf erneuten Hilferuf der 2. Armee wurde der Angriff energisch fortgesetzt und bis Mittag die Linie Corroy - Gourgançon (24. Reserve-Division) - Sémoine (32. Infanterie-Division) - Mailly (23. Reserve-Division) erreicht; zahlreiche Gefangene, viele Geschütze und Maschinengewehre fielen in deutsche Hand. Auf dem Ostflügel der 3. Armee dagegen kam es zu keinem nennenswerten Geländegewinn. Die 23. Infanterie-Division kämpfte mit wechselndem Erfolg in dem waldigen Gelände südlich und südwestlich Sompuis, das XIX. Armeekorps hielt seine bisherige Stellung.

Trotzdem schien um Mittag die Lage bei der 3. Armee durchaus günstig; der Ostflügel hatte zwar keine großen Fortschritte gemacht, aber überlegenem Gegner erfolgreich standgehalten, die Mitte und der westliche Flügel den Feind bis hinter den Maurienne-Abschnitt zurückgeworfen; die Fortsetzung des Angriffs auf diesem Flügel mußte nicht nur der hartbedrängten 2. Armee Entlastung bringen, sondern barg auch die Aussicht auf große, weitere Erfolge in sich. Da traf völlig überraschend um 1 Uhr 20 Minuten nachmittags ein um 11 Uhr vormittags aufgegebener Funkspruch der 2. Armee beim Armeeoberkommando 3 ein: "2. Armee einleitet Rückmarsch, rechter Flügel Damery." Ergänzt wurde diese Mitteilung durch die 5 Uhr 30 Minuten nachmittags eintreffende (2 Uhr 45 Minuten nachmittags abgegangene) Nachricht der 2. Armee: "1. Armee geht zurück. Zweite einleitet Rückmarsch: Dormans - Tours."

Da das Armeeoberkommando 2 außerdem dem rechten Flügel der 3. Armee bereits selbständig den Befehl erteilt hatte, ebenfalls zurückzugehen, entschloß sich der Oberbefehlshaber der 3. Armee schweren Herzens, sich den Bewegungen der 2. Armee anzuschließen. Kaum waren die Befehle ergangen, nach denen unter Zurücklassung starker Nachhuten der Rückmarsch hinter die Marne anzutreten sei, als von der Obersten Heeresleitung der telegraphische Befehl eintraf, daß die 3.

Armee südlich Châlons sur Marne zu verbleiben habe, um dort zu neuer Offensive bereit zu stehen; 4. und 5. Armee würden sich anschließen. Da es dem Armeeoberkommando 3 zweifelhaft schien, ob der Obersten Heeresleitung bei Erlaß dieses Befehls die Lage und der Entschluß der 2. Armee schon bekannt gewesen war, wurde Oberstleutnant Hentsch, der gerade das Armee-Hauptquartier berührte, um Aufklärung ersucht. Er äußerte seine Ansicht dahin, daß der Befehl der Obersten Heeresleitung, südlich der Marne zu bleiben, nicht mehr dem Worte nach auszuführen sein dürfte, da sich die Verhältnisse bei der 2. Armee wohl anders gestaltet hätten, als es die Oberste Heeresleitung bei Absendung des Telegramms annahm. Das Armeeoberkommando 3 möge daher auf seine - des Oberstleutnants Hentsch - Verantwortung hin so handeln, wie das Oberkommando es mit Rücksicht auf die 2. Armee für richtig halte.

Dem Schwanken, ob auf Grund dieser Auskunft endgültig der Rückzug anzutreten sei, oder nicht, wurde um 10 Uhr 30 Minuten abends durch einen erneuten Funkspruch der Obersten Heeresleitung ein Ende bereitet: "3. Armee bleibt südlich Châlons sur Marne. - Offensive ist am 10. September, sobald möglich, wieder aufzunehmen." Der daraufhin für den 10. September erlassene Armeebefehl gab dem XIX. Armeekorps auf, im Anschluß an das VIII. Armeekorps westlich Vitry de François stehen zu bleiben; das XII. Armeekorps wurde bei Soudron - Vatry - Bussy - Lettrée, das XII. Reservekorps bei Trécon - Chaintrix - Thibie zusammengezogen. Dies bedeutete eine Zurücknahme der Mitte und besonders des rechten Armeeflügels, um den Anschluß an die hinter die Marne im Zurückgehen begriffene 2. Armee nicht zu verlieren; zugleich aber ließ diese Aufstellung südlich der Marne noch durchaus die Möglichkeit offen, am 10. September den Angriff wieder aufzunehmen. Zur Sicherung der rechten Flanke der 3. Armee wurde durch das Armeeoberkommando 2 eine Nachhut des Gardekorps, das im weiteren Rückzug östlich Reims vorbeimarschieren sollte, bei Flavigny belassen.

4. und 5. Armee.

Der 9. September verlief bei der 4. Armee, ähnlich wie tags zuvor, in hartnäckigen stehenden Kämpfen. Beim Armeeoberkommando 4 bestand die Absicht, sich dem für die Nacht vom 9. zum 10. September geplanten Angriff des rechten Flügels der 5. Armee mit dem XVIII. Reservekorps anzuschließen. Das XVIII. Armeekorps sollte in seiner Stellung bleiben und den Westflügel des Angriffs decken. Da traf am Nachmittag die funkentelegraphische Nachricht vom Rückmarsch der 1. bis 3. Armee ein. Die Zweifel, ob sich die 4. Armee ebenfalls anschließen müsse, wurden durch den am Abend eintreffenden Befehl der Obersten Heeresleitung behoben, wonach die 3. Armee südlich Châlons zu bleiben, die 5. Armee in der Nacht vom 9. zum 10. September den beabsichtigten Angriff durchzuführen habe; diesem solle sich die 4. Armee - wenn Aussicht auf Erfolg vorhanden - anschließen.

Daraufhin wurde der Angriff für den 10. September bei Tagesanbruch befohlen.

Die Armee hatte es nicht verhindern können, daß General de Langle aus der Mitte seiner Armee zwei Divisionen herauszog und sie auf seinem linken Flügel, westlich der Marne, zugleich mit dem durch Bahntransport herangeführten XXI. französischen Armeekorps einsetzte. Dieser von Joffre befohlene starke Angriff westlich Vitry le François zur Durchbrechung der deutschen Front kam nicht zur Durchführung. Es gelang den Franzosen nur, Teile der am rechten Flügel der 4. Armee anschließenden Ostgruppe der 3. Armee ein wenig zurückzudrücken.

Die 5. Armee bereitete an diesem Tage durch ausgiebige Artilleriewirkung den von ihr für die Nacht vom 9. zum 10. September beabsichtigten Angriff vor. Mit Rücksicht auf die allgemeine Lage wurde dann aber am Abend von der Durchführung Abstand genommen.

Fall von Maubeuge. Ausfälle aus Antwerpen.

Nach der Schlacht bei Mons und den Kämpfen von Le Cateau hatte der englische Oberbefehlshaber es richtigerweise vermieden, seine geschlagene Armee in den Schutz der Werke von Maubeuge, an das er von Anfang an seine rechte Flanke angelehnt hatte, zurückzuführen. Sowohl die englische wie die französische 5. Armee gingen weiter nach Süden zurück und überließen die Festung ihrem Schicksal.

Die die Festung Maubeuge umgebenden Forts waren in den Jahren 1878 bis 1896 entstanden; die wichtigeren Werke: auf der Nordfront des Sarts, sowie im Süden der Festung de Bourdiau und d'Haumont, hatten nachträglich moderne Nahkampfpanzer erhalten; die Forts der Ostfront: de Boussois und de Cerfontaine, besaßen zwar je einen alten Hartgußpanzer für zwei lange 155-mm-Kanonen, entsprachen aber im übrigen neuzeitigen Anforderungen auf Widerstandskraft nicht mehr. Wohl aber war in der Armierungsperiode viel für die Vervollkommnung der Werke, namentlich auf den dem deutschen Angriff ausgesetzten Fronten Nord und Ost, geschehen.

Die Lage der Festung an einer der besten rückwärtigen Verbindungen des deutschen Heeres erforderte ihre baldige Eroberung.
Über die Stärke der Kriegsbesatzung und die Geschützzahl bestanden nur Vermutungen. Nach französischen Grundsätzen mußte mit einer Besatzung von 20 000 bis 30 000 Mann und etwa 800 Geschützen gerechnet werden. Das Armeeoberkommando 2 glaubte Unterlagen zu besitzen, daß nur 7 000 Mann in Maubeuge zurückgeblieben seien. Aus dieser Auffassung heraus sowie in dem verständlichen Bestreben, keinen verfügbaren Mann mehr als unumgänglich notwendig der Feldarmee zu entziehen, bestimmte der Oberbefehlshaber (nach anfänglichem Zurückhalten des IX. und VII. Armeekorps zur Beobachtung der Festung), indem er den Kommandierenden General des VII. Reservekorps, General der Infanterie v. Zwehl, mit dieser Aufgabe betraute, daß lediglich sein Korps zur Wegnahme der Festung zurückzulassen sei. Vom VII. Reservekorps war aber zur Zeit nur die 14. Reserve-Division zur Stelle (13. Reserve-Division befand sich noch in Lüttich), so daß zunächst noch die verstärkte 26. Infanterie-Brigade des VII. Armeekorps auf der Südfront der Festung belassen werden mußte. Auch bei einer Bestätigung der geringen Stärke der Festungsbesatzung waren die für die Wegnahme betrauten Truppen unverhältnismäßig schwach. Im Vertrauen auf die geringe Widerstandsfähigkeit der Forts, die Stärke und Güte der einzusetzenden Belagerungsartillerie und im Hinblick auf die bei der Wegnahme von Lüttich und Namur erzielten überraschend schnellen Erfolge verweigerte aber das Armeeoberkommando 2 jede weitere Zuteilung von Angriffstruppen.

General v. Zwehl entschloß sich, unter Führung eines Nebenangriffs gegen die Südostfront, den Hauptangriff gegen die Nordostfront zu führen. Die 14. Reserve-Division hatte im Abschnitt: Trouille-Bach - Solre le Château die Einschließung vorzunehmen und den Angriff durchzuführen, die verstärkte 26. Infanterie-Brigade schloß die Südfront bis Aulnoye ab. Für die West- und Nordwestfront standen zur Beobachtung nur einige Schwadronen zur Verfügung. An Belagerungsartillerie wurden im Angriffsabschnitt eingesetzt: 8 Batterien 21-cm-Mörser, 2 Batterien schwere Feldhaubitzen, 2 Batterien 13-cm-, 4 Batterien 10-cm-Kanonen, 2 Batterien schwere Küstenmörser (30,5 cm), 1 Batterie kurze Marine-Kanonen (42 cm) und 1 Batterie österreichische 30,5-cm-Mörser.

Von Anfang an litt die Durchführung der Belagerung an schwerem Munitionsmangel. Alle verfügbaren Munitionszüge wurden von der Feldarmee dringend benötigt; die wenigen wiederhergestellten Bahnlinien vermochten den Nachschub vorläufig nur unvollkommen zu bewältigen.

Die Belagerungsartillerie erhielt die Aufgabe: Sturmreifschießen des Forts des Sarts, der Ouvrages de Bersillies und de la Salemagne, sowie des Forts de Boussois. Am Nachmittag des 29. August wurde das Feuer eröffnet, konnte aber an den nächsten Tagen aus Munitionsmangel nur schwach fortgesetzt werden. Am 1. September trafen die ersten Teile der nachgezogenen 13. Reserve-Division vor der Festung ein; Ausfälle der Besatzung an diesem Tage auf beiden Ufern der Sambre wurden mühelos abgeschlagen. Fliegererkundungen am 2. September ergaben, daß die Werke Boussois, Salemagne und Cerfontaine stark gelitten hatten. Am 3. September erfolgte, unter Einsatz eines Regiments der 13. Reserve-Division in die Linie der 14. Reserve-Division, ein weiteres Vorschieben der Infanteriestellungen. Aber immer noch war die Besetzung der vorderen Stellungen infolge der für die große Ausdehnung ungenügenden Kräfte außerordentlich schwach. Ein unternehmender Gegner hätte gute Aussichten gehabt, die Angriffsinfanterie zu überrennen. Die mangelnde Energie des Verteidigers steigerte aber den Siegeswillen des Angreifers. Am 5. September gelang es, die Werke Bersillies und Salemagne in Besitz zu nehmen; damit war ein Einbruch in die Stellung der feindlichen Verteidigung erzielt.

Ein Befehl des Armeeoberkommandos 2, schon jetzt die verstärkte 26. Infanterie-Brigade in Richtung Laon abmarschieren zu lassen, mußte auf Verlangen des Generals v. Zwehl aufgeschoben werden. Trotz der an der Marne entbrannten schweren Kämpfe mußte die Rücksicht auf die noch nicht entschiedene Lage vor der Festung vorangestellt werden. Bei einem Abmarsch der 26. Infanterie-Brigade hätte der Feind ungestört die Festung auf der Südfront verlassen und im Rücken der 2. Armee die größten Störungen verursachen können.

Am 6. September früh fiel Fort de Boussois durch schneidiges Zufassen des Reserve-Infanterie-Regiments 57, wenige Stunden später auch Ouvrage de Rocq, am 7. September fielen die Forts des Sarts, de Leveau und de Cerfontaine. Der unheimlich schnelle Zusammenbruch der feindlichen Widerstandskraft ließ die Vermutung zu, daß die Festung am Ende ihrer Kräfte sei. Daher wurde dem am 7. September nachmittags eintreffenden französischen Unterhändler die Bewilligung einer Waffenruhe rundweg abgeschlagen; vollständige Übergabe bis 7 Uhr abends wurde gefordert, widrigenfalls die Beschießung fortgesetzt werden würde. Der Gouverneur von Maubeuge, General Fournier, nahm die Kapitulation an. Zur grenzenlosen Überraschung der Deutschen fielen über 40 000 Mann und rund 400 Geschütze in ihre Hand. Noch am 7. September abends wurde die verstärkte 26. Infanterie-Brigade in Richtung Laon in Marsch gesetzt. Das VII. Reservekorps, das schon vor dem Fall der Festung der 7. Armee unterstellt worden war, die sich in Gegend St. Quentin versammelte, trat am 10. September den Marsch nach Süden an.

Die Eroberung von Maubeuge zeigt, was energische deutsche Führer und Truppen zu leisten vermochten. Der Erfolg ist um so höher einzuschätzen, als die Angriffstruppe zahlenmäßig dem Verteidiger ganz erheblich unterlegen war. Auch wenn man dem französischen Gouverneur zubilligt, daß seine (Territorial-) Verbände größtenteils nicht vollwertig waren, so muß eine derart matte, energielose Verteidigung doch wundernehmen. Für den Fortgang der Operationen war das schnelle Freiwerden des VII. Reservekorps von größter Bedeutung; ohne sein rechtzeitiges Eintreffen am Chemin des Dames hätte ein Durchbruch der Engländer und Franzosen zwischen der 1. und 2. Armee voraussichtlich nicht verhindert werden können.

Infolge des Rückzuges auf Antwerpen hatten die belgischen Divisionen den unmittelbaren Anschluß an die alliierten Heere aufgeben müssen. Joffre wußte sie aber trotzdem zur Einwirkung auf die Kampflage zu bringen. Durch die von ihm an entscheidenden Zeiten angeordneten Ausfälle aus Antwerpen ließ er sie Einfluß auf die Operationen des deutschen Heeres gewinnen und die Lage der hartbedrängten Verbündeten erleichtern. Am 24. August standen die französische 5. und die englische Armee in hartem Kampf südlich der Sambre sowie westlich Maubeuge; noch hielten sich einige Forts von Namur. Da stieß, auf Betreiben des Generalissimus Joffre, die belgische Armee aus Antwerpen mit allen verfügbaren Kräften in südlicher Richtung gegen die deutschen

Deckungstruppen - das III. Reservekorps - vor.

Dieses Korps hatte vom 23. August ab seine beiden Divisionen auf 18 Kilometer breiter Front in Linie Over de Vaert - Grimberghen, etwa 10 Kilometer nördlich Brüssel, gegen Antwerpen bereitgestellt. Weitere Kräfte zur Beobachtung der Schelde-Festung und Niederhaltung Brüssels waren zunächst nicht verfügbar. Gegen diese dünne Abwehrlinie ging die belgische Armee am 25. August mit vier Divisionen über Eppeghem - Elewyt - Haecht vor, eine Division blieb bei Mecheln als Reserve zurück. Anfänglich konnten die Belgier Erfolge gegen die deutschen Vortruppen und vor allem gegen den deutschen rechten Flügel erzielen. Hier drohte eine Umfassung an der Löwener Straße. In Löwen selbst brach ein Aufstand der Einwohner aus. Die Lage war kritisch. Da trafen zur rechten Zeit die ersten Truppen des aus dem Küstenschutz an der Nordsee abgelösten und im Antransport nach Frankreich begriffenen IX. Reservekorps bei Löwen ein. In blutigem Straßenkampf wurde der Aufruhr in Löwen niedergeschlagen, die Verbindung mit dem rechten Flügel des III. Reservekorps hergestellt und in gemeinsamem Angriff die belgische Armee unter schweren Verlusten nach Antwerpen zurückgeworfen. Nur durch seine schnelle Abwehr - trotz einer kurzen bedrohlichen Krisis - hat der Ausfall keine Einwirkung auf die Kämpfe an der Front gewinnen können.



Die Kapitulation von Maubeuge: Vor dem Ausmarsch der Besatzung.

Von größerer Bedeutung für die allgemeine Lage wurde der am 9. September beginnende zweite Ausfall der Belgier; wiederum erfolgte er auf Weisung der französischen Oberleitung. Während durch die Entscheidungsoffensive des französisch-englischen Heeres der deutsche westliche Heeresflügel vernichtend geschlagen werden sollte, sollte die belgische Armee von Antwerpen her dem Gegner in den Rücken fallen, seine einzige, leistungsfähige Eisenbahnlinie Köln - Lüttich - Brüssel zerschneiden und deutsche Truppen von der Entscheidungsschlacht an der Marne fernhalten. Dem Befehlshaber der deutschen Deckungstruppen vor Antwerpen, General v. Beseler, war inzwischen außer dem IX. Reservekorps noch die neu aufgestellte Marine-Division unter Admiral v. Schroeder zugeführt worden. Auf die Nachricht von der Landung starker englischer und belgischer Truppen in Ostende und ihrem Vorgehen auf Antwerpen, setzte General v. Beseler am 7. September mit der 6. Reserve-Division und dem IX. Reservekorps zu einer gewaltsamen Erkundung in westlicher Richtung an. Vor Antwerpen blieben nur die 5. Reserve-Division und die Marine-Division zurück. Wohl stellten sich die Nachrichten von englischen Landungen als unrichtig heraus. Da sich aber inzwischen die Lage der deutschen Armeen an der Marne bedenklich zuspitzte, erhielt General v. Beseler Befehl zum sofortigen Abmarsch des IX. Reservekorps in Richtung St. Quentin; nach seinem Abmarsch blieb die 6. Reserve-Division in Gegend westlich Ninove zunächst halten.

Der Angriff der belgischen Armee am 9. September traf somit auf stark geschwächte und zersplitterte Abwehrkräfte. Der Ausfall war diesmal auf eine erheblich breitere Grundlage gestellt als am 25. August. Sämtliche belgischen Felddivisionen wurden in der Front eingesetzt. Der rechte Flügel reichte bis Termonde. Wieder war der linke belgische Flügel besonders stark gemacht. Bis über Aerschot ausholend, gingen die belgische 3., 6. und 2. Infanterie- und die Kavallerie-Division zum Angriff gegen den deutschen rechten Flügel bei Voer de Vaert vor. Es gelang den Belgiern, bis dicht an Löwen heranzukommen und die Bahnlinie Lüttich - Brüssel aufs äußerste zu gefährden. Da trafen - wieder in letzter Stunde - Verstärkungen ein: Teile des im Antransport auf St. Quentin befindlichen XV. Armeekorps wurden ausgeladen, schnell alarmierte Landwehrtruppen des General-Gouvernements und die 6. Reserve-Division eilten dem Schlachtfeld zu. Ihren vereinten Kräften gelang es, den Ansturm der Belgier zu brechen. Am 13. September ging König Albert nach Antwerpen zurück.

Trotz zeitweiser starker Bedrohung der wichtigsten, rückwärtigen Verbindungslinie der Deutschen, der Bahn Lüttich - Brüssel, und obgleich nicht unerhebliche deutsche Kräfte vom Wege zur Hauptentscheidung in den Kampf vor Antwerpen abgezogen wurden, hat der Ausfall der belgischen Armee am 9. September keine Wirkung entscheidender Art erzielt. Der Entschluß der Obersten Heeresleitung, die Schlacht an der Marne abzubrechen und hinter die Aisne zurückzugehen, war gefaßt, bevor die Belgier hätten einwirken können. Allerdings mußte bei allen Entschließungen der deutschen Obersten Heeresleitung auch weiterhin in Rechnung gesetzt werden, daß die gewaltige Lagerfestung Antwerpen noch unbezwungen im Rücken und in der Flanke des Heeres lag und in ihr die belgische Armee, die ihre Kampfkraft in den Tagen vom 10. bis 13. September augenfällig bewiesen hatte. Aus diesen Erwägungen heraus hatte die Oberste Heeresleitung schon am 7. September den Befehl zum Angriff auf Antwerpen erlassen.

Rückblick.

Die Schlacht an der Marne war am 9. September mittags an ihren entscheidenden Stellen beendet; freiwillig räumten die Deutschen das Feld, um sich weiter rückwärts zu neuem Kampf zu ordnen.

Die 1. Armee hatte am 5. September abends durch den Vorstoß des IV. Reservekorps Klarheit über die ihrer rechten Flanke drohende Gefahr gewonnen; nach anfänglicher Fortsetzung des Vormarsches des II., IV., III. und IX. Armeekorps in südlicher Richtung, der am 6. September zu den ersten Zusammenstößen mit der französischen 5. Armee führte, faßte General v. Kluck den Entschluß, sich mit seiner Hauptmacht auf die Armee Maunoury zu werfen. Gegen die englische Armee wurden nur Teilkräfte zurückgelassen; die Masse der Armee wurde in meisterhaften Dispositionen und unter williger Hergabe aller Truppen staffelweise vom rechten Flügel nach Norden geworfen und gegen die 6. Armee eingesetzt. Am 8. September war die Angriffskraft Maunourys gebrochen. Während die Engländer nur langsam, der linke Flügel der Armee Franchet schärfer in die hierbei zwischen der 1. und 2. Armee entstandene Lücke vordrangen, führte General v. Kluck, in folgerichtiger Durchführung seines Entschlusses, den letzten verfügbaren Kämpfer zur entscheidenden Umfassung des feindlichen Nordflügels vor. Am 9. September kam dieser Umfassungsangriff zur Durchführung, während gleichzeitig der rechte englische Armeeflügel die Marne östlich La Ferté sous Jouarre überschritt und der linke Flügel der französischen 5. Armee den rechten Flügel der deutschen 2. Armee bedrohte. Daraufhin wurde vom Armeeoberkommando 2 und dem Vertreter der Obersten Heeresleitung die Lage der 1. Armee für unhaltbar angesehen und der Rückzugsbefehl für die 2. Armee gegeben.

Die 2. Armee trat am 6. September unter Festhalten ihres rechten Flügels bei Montmirail mit der Mitte und ihrem linken Flügel zum Angriff an; sie stieß auf die 5. und 9. französische Armee. Am 7.

und 8. September wurde die gleichfalls zum Angriff angesetzte Armee Foch hart bedrängt und in die Abwehr geworfen, auf dem Ostflügel bahnte sich am 9. September mit Unterstützung des rechten Flügels der 3. Armee südlich Fère Champenoise ein ausgesprochener Erfolg an. Trotzdem entschloß sich General v. Bülow, der seinen eigenen rechten Flügel stark bedroht und die Lage der 1. Armee aufs äußerste gefährdet glaubte, aus eigenem Willen zum Rückmarsch, in seinem Entschluß bestärkt durch den Vertreter der Obersten Heeresleitung.

Die 3. Armee stieß erst am 7. September ernsthaft auf den Feind. Von rechts und links zu Hilfe gerufen, teilte sie ihre Kräfte in eine Ost- und eine Westgruppe. Die erstere erkämpfte mit dem linken Flügel der 2. Armee am 8. und 9. September einen unbestrittenen Erfolg und drückte den rechten Flügel der Armee Fochs bis hinter den Mauriennebach-Abschnitt zurück. Zu einem Durchbruch der feindlichen Front kam es nicht mehr, da Generaloberst v. Bülow nicht nur seiner eigenen Armee, sondern auch der rechten Flügelgruppe der 3. Armee den Befehl zum Rückmarsch gab. Der Ostgruppe gelang es gleichzeitig, den rechten Flügel der deutschen 4. Armee zu stützen, vorwärtszutragen und den am 9. und 10. September geplanten Massenstoß der Franzosen westlich Vitry abzuwehren.

Die 4. Armee erkämpfte in zähem langsamen Vordringen die Ornain-Linie und den Rhein - Marne-Kanal.
Die 5. Armee drängte anschließend an die 4. Armee die gegenüberstehende französische 3. Armee nach Osten und Südosten zurück. Wenn auch die den beiden Armeen gestellte Aufgabe, durch scharfes Vorstoßen in südöstlicher Richtung der deutschen 6. Armee den Übergang über die Mosel zwischen Toul und Epinal zu erleichtern, nicht gelöst werden konnte, so wurde anderseits der französische Versuch, die linke Flanke der deutschen 5. Armee zu umfassen und das deutsche Heer in doppelter Umfassung zu erdrücken, schon in seinen Anfängen zunichte gemacht.

Weshalb ging der Riesenkampf an der Marne zuungunsten Deutschlands aus?

Der Schlieffensche Plan beruhte auf der dauernden Umfassung der feindlichen Streitkräfte durch den hierzu so stark wie möglich zu machenden deutschen rechten Heeresflügel. Bis zum 5. September hatte die Oberste Heeresleitung an diesem Gedanken festgehalten; durch Maßnahmen verschiedenster Art war aber die Ausführung und Verwirklichung dieser Grundidee schon von Beginn an erheblich beeinträchtigt worden. Die entscheidende Stoßmasse des rechten Flügels war im Aufmarsch und in den ersten Operationstagen zugunsten des linken Heeresflügels erheblich geschwächt, die von Schlieffen beabsichtigte Massierung starker Kräfte zweiter Linie zur Erledigung der Nebenaufgaben unterlassen worden. Im gleichen Sinne schwächend wirkte die Abgabe zweier Armeekorps des Entscheidungsflügels nach dem Osten und die Belassung der nach der Schlacht von Saarburg in den Reichslanden entbehrlichen Kräften vor der Front Nancy - Epinal.

Trotz dieser starken Verminderung des Schwenkungsflügels hatte die Tapferkeit der Truppen die Durchführung des Schlieffenschen Planes bis Anfang September ermöglicht. Noch am 3. September lautete die Weisung der Obersten Heeresleitung: "Die Franzosen sind in südöstlicher Richtung von Paris abzudrängen." Aber am 5. September mußte zugegeben werden, "daß ein Abdrängen des gesamten französischen Heeres gegen die Schweizer Grenze nicht mehr möglich" sei. Da auch jede weitere Umfassung des Gegners durch die Anlehnung der verbündeten Armeen an die Flügelstützpunkte Paris und Verdun ausschied, konnte demnach als Ziel für die weitere Angriffsoperation nur ein Durchbruch der feindlichen Front in Frage kommen. Die deutschen rechten Flügelarmeen (1. und 2.) wurden durch die Weisung vom 5. September zwischen Oise und Seine festgelegt, um "feindlichen Unternehmungen aus Paris heraus offensiv entgegenzutreten".
Der 4. und 5. Armee wurde energisches Vorgehen in südöstlicher Richtung aufgegeben, um dadurch der 6. Armee den Übergang über die Mosel zwischen Toul und Epinal zu öffnen. Als Stoßgruppe für den Durchbruch blieb demnach nur die 3. Armee übrig; ihr wurde die Marschrichtung Troyes -

Vendeuvres, weit im Süden, gegeben; ihre weitere Verwendung jenseits der Seine und Aube wurde noch offen gelassen. Hiermit war die Absicht der Obersten Heeresleitung, in der Mitte den Durchbruch zu erzielen, klar zum Ausdruck gebracht.

Warum kam diese Absicht nicht zur Verwirklichung? Die Durchführung dieses Planes hatte zur Voraussetzung, daß die Durchbruchsgruppe auch die nötige Stärke besaß; hier mußte "Masse gebildet" werden, so stark, daß der Führer, ohne Sorgen um seine Flanken, auch nach Abgabe von Teilkräften zur Unterstützung der Nachbararmeen, nur mit dem Ziel geradeaus unentwegt die Durchbruchskämpfe zu führen brauchte, bis er - genügend weit nach Süden gelangt - seine Armee einschwenken und zur Aufrollung der feindlichen Fronten schreiten lassen konnte. Leider traf aber diese Voraussetzung nicht zu. Die 3. Armee - nur noch zwei aktive und ein Reserve-Armeekorps stark -, ohne zugeteilte größere Kavalleriekörper, war schon zahlenmäßig dieser Aufgabe nicht gewachsen. Eine Verschiebung von Kräften innerhalb des deutschen Heeres war zeitlich nicht mehr durchführbar. Außer den schon angeführten Schwächungen bei Kriegsbeginn hatten zur Deckung gegen Antwerpen sowie zur Belagerung von Maubeuge drei weitere Armeekorps (der 1. und 2. Armee) weit im Norden festgelegt werden müssen. Vor den französischen Ostfestungen mühten sich zahlreiche deutsche Korps in fruchtlosem Kampf um ein unerreichbares Ziel.

Dazu kam, daß die 1. und 2. Armee, anstatt in enger Fühlung und gegenseitigem Zusammenwirken eine geschlossene Abwehrfront gegen Paris zu bilden, in ihren Operationen vom 5. September ab exzentrisch auseinander gingen. Der Befehl der Obersten Heeresleitung von diesem Tage traf erheblich zu spät bei den Armeen ein, als daß er aus der Aufstellung der Korps sofort hätte ausgeführt werden können. Die Stellung der Armeen aber hatte sich aus den taktischen Zusammenstößen ergeben. Als der starke Stoß der Armee Maunoury Klucks Flanke traf, entschloß sich dieser, von seinem Standpunkt aus richtigerweise, mit allen seinen Kräften die französische 6. Armee anzugreifen und nördlich umfassend zu schlagen. Auch die Weisung der Obersten Heeresleitung an die 1. und 2. Armee, feindlichen Unternehmungen aus Paris, und zwar für die 1. Armee nördlich der Marne, offensiv entgegenzutreten, sprach für seinen Entschluß. Rücksichten auf den rechten Flügel der 2. Armee glaubte er zurückstellen zu können, da er von dem starken Angriff auf diese Armee anfänglich keine Kenntnis hatte, die Widerstandskraft der Armee Bülow aber auch gebührend hoch einschätzte und ferner von seinen Flankenabteilungen (Heereskavallerie, 5. Infanterie-Division und Brigade Kräwel) das entsprechend lange Aufhalten der englischen Armee bestimmt erwartete.

Während General v. Kluck so seine gesamte Armee zur Erringung eines taktischen Sieges voll und ganz einsetzte, war General v. Bülow gezwungen, Teile seiner Armee zum Schutz seiner durch die entstandene Lücke gefährdeten rechten Flanke einzusetzen. Anstatt alle Reserven seinem linken Stoßflügel zuzuführen, mußten Teile des VII. Armeekorps zur Sicherung des Westflügels zurückbehalten werden. Die Kraft des X. Armeekorps, der 14. Infanterie-Division und des Gardekorps reichte nicht aus, den Widerstand der Armee Foch bei Fère Champenoise allein zu brechen. Zu Hilfe gerufen, griffen starke Kräfte der deutschen 3. Armee (zwei Divisionen) auf dem Ostflügel der 2. Armee in die dortigen Kämpfe ein. Als nun auch noch das linke Flügelkorps der 3. Armee (XIX.) und bald darauf die 23. Infanterie-Division dem rechten Flügel der 4. Armee zu Hilfe eilten und in den nur langsam vorwärtsschreitenden Angriff westlich Vitry le François hineingezogen wurden, blieb von der ganzen Durchbruchsgruppe der 3. Armee nur noch eine Reserve-Division übrig!

Da auch das Vorwärtskommen der deutschen 4. und 5. Armee nach anfänglichem Geländegewinn bald erlahmte, mußte trotz der Erfolge gegen die französische 9. Armee die Hoffnung auf einen schnellen wirkungsvollen Durchbruch aufgegeben werden. Nur ein solcher hätte nach Ansicht des Generalobersten v. Bülow die Krisis auf dem rechten Heeresflügel beheben können. In der Mitte der Schlachtfront kam es wohl zu einem Zurückdrängen der französischen 9. und 4. Armee; der nach

seiner Ansicht notwendige schnelle Einfluß auf die Armee Franchet und die Engländer konnte damit aber nicht gewonnen werden. Nur wenn zu hoffen war, daß die 1. Armee spätestens am 10. September nach Vertreibung der Armee Maunoury gegen die Engländer einschwenken, der rechte Flügel der 2. Armee sich dem Angriff auf die eingedrungenen Teile der Armee Franchet seinerseits anschließen würde, erschien ein Durchkämpfen der Schlacht gerechtfertigt und geboten. General v. Bülow und Oberstleutnant Hentsch haben diese Hoffnung nicht geteilt, der Glaube an die Angriffskraft der nach Ansicht des Vertreters der Obersten Heeresleitung zur "Schlacke" ausgebrannten 2. Armee war bei ihnen nicht mehr vorhanden; sie bezweifelten auch, allerdings ohne sich von der Lage bei der 1. Armee überzeugt zu haben, die Möglichkeit der Durchführbarkeit der von der 1. Armee beabsichtigen Operationen gegen die Engländer nach erfolgtem Sieg über die Armee Maunoury - sie glaubten, den feindlichen Durchbruch zwischen 1. und 2. Armee nur noch durch einen Rückzug unwirksam machen zu können.

Dementsprechend erließ Generaloberst v. Bülow seinen Befehl, den Kampf abzubrechen und den Rückmarsch hinter den Abschnitt des Petit und Grand Morin anzutreten. Durch diesen Befehl entschied er auch über den Entschluß der 1. Armee; sie mußte sich dem Rückmarsch anschließen. Der Entschluß des Generalobersten v. Bülow entsprang seiner Auffassung und der Ansicht seines Stabes und des Vertreters der Obersten Heeresleitung. Wir wissen heute - auch aus französischen Quellen -, daß sie zu pessimistisch war und daß ein energischer Wille, siegen zu wollen, einen entscheidenden Erfolg erzwungen hätte.

Es war ein Verhängnis, daß in diesen ersten Kriegswochen eine starke entscheidende Spitze des Heeres oder oberste Befehlsstellen für mehrere Armeen fehlten, die eine völlig einheitliche Führung gesichert hätten. Aus der Schilderung der Ereignisse bei den rechten Flügelarmeen Ende August 1914 ging bereits hervor, daß durch eine straffere Führung der Operationen von seiten der Obersten Heeresleitung viele Reibungen und unsachgemäße Bewegungen hätten vermieden, ja mehrfach große Erfolge durch Einkesselung feindlicher Armeen hätten herbeigeführt werden können. Daß es hierzu nicht kam, vielmehr wiederholt zu der Aushilfe gegriffen wurde, das Zusammenwirken der Armeen gegenseitigem Einvernehmen zu überlassen, lag einmal an der mangelnden Erfahrung in den Vorbedingungen zur Führung von Millionenheeren, dann aber an dem zu weiten Ableiben der Obersten Heeresleitung von den Schlachtentscheidungen, zumal von denen des rechten Heeresflügel. Der damalige Chef der Operationsabteilung in der Obersten Heeresleitung, General Tappen, glaubte es mit technischen Schwierigkeiten und wohl auch einer gewissen Schwerfälligkeit innerhalb der Obersten Heeresleitung erklären zu sollen.

Von hohem Interesse ist auch ein Rückblick auf die Maßnahmen der feindlichen Führung und den Verlauf der Schlacht vom französisch-englischen Standpunkt aus. General Joffre faßte den Entschluß zur Schlacht auf Anregung Galliénis, als die deutsche 1. Armee an Paris vorbei - und in südöstlicher Richtung weiter - marschierte. "Aus der gefährlichen Lage der deutschen 1. Armee sind durch Zusammenwirken aller Kräfte der verbündeten Armeen des äußersten linken Flügels alle Vorteile zu ziehen", d. h. es galt, durch Angriff auf die deutsche Westflanke, im Verein mit den erwarteten Erfolgen der französischen 3. Armee und aus Verdun heraus das deutsche Heer in doppelter Umfassung zu vernichten. Eine Vorbedingung für den Erfolg war, daß die nach Süden gerichteten deutschen Heeresteile frontal derart durch Angriff gefesselt wurden, daß dem Flankenstoß keine nennenswerten Kräfte aus der Front entgegengeworfen werden konnten.

Diesem elementaren taktischen Grundsatz wurde aber auch durch den zu frühen Vorstoß der Armee Maunoury aufs schärfste zuwidergehandelt. Wenngleich durch den Angriff des Generals v. Gronau mit seinem IV. Reservekorps am 5. September die französischen Absichten zu frühzeitig enthüllt, die Karten des Gegners aufgedeckt wurden, so mußte doch der Mißerfolg der Entente auf diesem Kampfplatz nicht nur der Ungeduld des Generals Galliéni, der Unvorsichtigkeit der Armee Maunoury, sondern auch den Maßnahmen des Generals Joffre zugeschrieben werden, dadurch daß

er den Flankenstoß Maunourys für den gleichen Tag (6. September) wie den Angriff der englischen und der französischen 5. und 9. Armee angesetzt hat. Der die Entscheidung suchende Flankenangriff durfte erst dann zu voller Wirksamkeit gelangen, wenn die deutsche Front bereits in den allgemeinen Kampf verwickelt war. Da sich nun auch noch die zum Flankenstoß bereitgestellte Kampfgruppe am Vorabend des allgemeinen Angriffstages entdecken ließ, war das Moment der Überraschung und mit ihm ein guter Teil der Wirksamkeit der Joffreschen Strategie dahin. Aber auch auf den übrigen Teilen der Schlachtfront versagte sich dem französischen Generalissimus die Erfüllung. Die französische 5. Armee mußte sich bereits am 6. September mühsam der Angriffe des Gegners erwehren; die Armee Foch, die die Mitte der französischen Schlachtlinie bildete und der zunächst die wichtige Aufgabe der Fesselung der gegnerischen Front übertragen war, war am Abend dieses Tages ebenfalls bereits in bedrängte Abwehr geworfen. Nicht viel besser erging es der französischen 4. und 3. Armee. Da bot dem französischen Generalissimus durch die sich bildende Lücke zwischen der 1. und 2. Armee der Zufall die rettende Hand. Das deutsche Armeeoberkommando 1 zog am Abend des 6. September die letzten zwei Korps seiner Südgruppe auf das nördliche Marneufer. Damit wurde der bereits abgewiesene Angriffsflügel der französischen 5. Armee von lastendem Druck befreit. General Franchet konnte nicht nur Kräfte für die bedrohte Nachbararmee Foch abgeben, sondern auch mit wiedererwachender Kraft den rechten Flügel der Armee Bülow angreifen und dessen Reserven von der Entscheidung bei Fère Champenoise fernhalten. Mit anerkennenswerter Entschlußkraft nutzte Joffre die neue Lage aus: die englische und französische 5. Armee wurden zum Durchbruch zwischen der deutschen 1. und 2. Armee vorgetrieben; ihnen war es vergönnt, die Entscheidung der Schlacht zu bewirken.

In Anbetracht dieser zahlreichen Schwankungen im Schlachtverlauf, des Versagens der für den Entscheidungsangriff angesetzten Armeen, der drohenden Gefahr für das Zentrum, durchbrochen zu werden, kann es nicht in Erstaunen setzen, wenn die Franzosen selbst vom "Marne-Wunder" sprechen, das im September 1914 ihr Vaterland aus dräuender Barbarengefahr in letzter Stunde gerettet habe. Sie schreiben es der Tüchtigkeit ihres Heeres, der Tatkraft ihres Generalissimus und nicht in letzter Linie dem Walten der Vorsehung zu, die einer "gerechten Sache" den Sieg verlieh. Dem französischen Heer kann die Anerkennung nicht versagt werden, daß es nach wochenlangen Rückzugskämpfen die Kraft fand, am 6. September mit echt gallischem *élan* wieder anzugreifen, sowie in schwierigen Lagen, wie sie z. B. die Armee Maunoury am 8. und 9. September zu überwinden hatte, auszuhalten. Auch der Persönlichkeit Joffres muß Gerechtigkeit widerfahren. Sein Festhalten am Entschluß: "*on se battra sur la Marne*" trotz der Gegengründe seines Stabes, seine Ruhe in den kritischen Tagen Ende August, sein Geschick in der Behandlung des englischen Verbündeten, seine Entschlußkraft während der Marneschlacht sollen, trotz der begangenen Fehler, voll gewürdigt werden.

Über jede Kritik und über alles Lob erhaben steht aber vor uns das deutsche Feldheer des August und September 1914! Es war ein herrliches Werkzeug. "Niemals hat Deutschland danach wieder eine so stahlharte Armee gehabt", so urteilte Marschall Foch, ihr leidenschaftlicher Gegner, über diese deutsche Armee vor 1914. Seit dem 18. August ununterbrochen marschierend, kämpfend und biwakierend konnte die deutsche Truppe auf Marsch- und Gefechtsleistungen zurückblicken, wie sie in der Weltgeschichte noch kein Heer aufzuweisen gehabt hatte, und wie sie vor dem Kriege wohl niemand für möglich gehalten hätte. Waren bei den Armeen des rechten Armeeflügels die Marschleistungen groß, so hatte der linke Heeresflügel in fast ununterbrochenen Kämpfen sich über starke Abschnitte und in schwierigstem Gelände vorwärts arbeiten müssen. Bis zum 9. September von Sieg zu Sieg eilend traf das deutsche Heer nun der Befehl zum Rückzug! Nur unwillig wurde gehorcht. Mehrfach weigerten sich angesichts des winkenden Sieges die Führer der Korps und Divisionen, ihm Folge zu geben. Schließlich beugte man sich der besseren Einsicht der höchsten Führer - eine neue Reihe von unerhörten Anforderungen und Leistungen begann.

6. Der Rückzug an die Aisne.

1. Armee.

Nachdem sich das Armee- Oberkommando 1 am 9. September mittags zu dem schweren Entschluß, den Rückzug anzutreten, durchgerungen hatte, wurde auch ungesäumt zur Durchführung geschritten. Nach kurzer Zeit schon ergingen die ersten Befehle; sie wiesen - ergänzt durch weitere Anordnungen im Laufe des Nachmittags - den linken Armeeflügel unter General v. Linsingen einschließlich der Gruppe Lochow an, zunächst bis hinter den Abschnitt Montigny l'Allier - Brumetz zurückzugehen. Die Gruppe Sixt von Armin sollte sich dieser Bewegung nach Maßgabe der Gefechtslage bis zur Linie Antilly - Mareuil anschließen. Gruppe Quast sollte die Angriffsbewegung nicht weiter durchführen, als dies zur Loslösung vom Feinde erforderlich sei, derart, daß der Anschluß an die Bewegung der übrigen Gruppen möglich sei (Skizze 8).

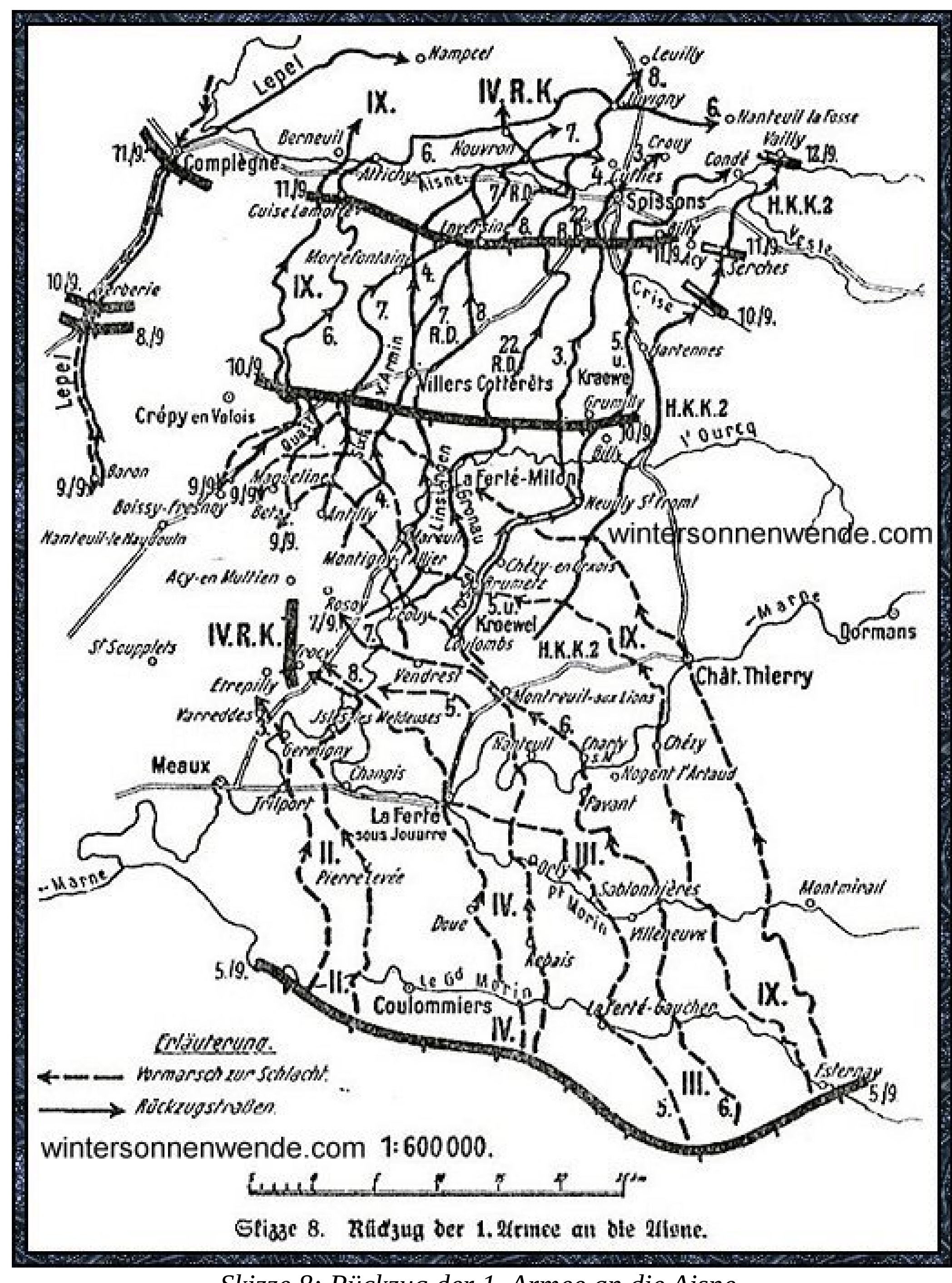
Am Abend folgte dann der zusammenfassende Armeebefehl, der zugleich die Bewegungen für den 10. September regelte. Generaloberst v. Kluck ließ seinen Untergebenen nur Recht widerfahren, wenn er als Einleitung des Befehl das siegreiche Vordringen des rechten Armeeflügels in Richtung Nanteuil le Haudouin, die trefflichen Abwehrmaßnahmen des Höheren Kavalleriekommandeurs 2, verstärkt durch Brigade Kräwel und 5. Infanterie-Division, nördlich der Marne erwähnt und ausdrücklich darauf hinweist, daß die 1. Armee auf Befehl der Obersten Heeresleitung in Richtung Soissons und westlich hinter die Aisne zurückgenommen werde, um die Heeresflanke zu decken, nachdem die 2. Armee in Richtung beiderseits Epernay hinter die Marne habe zurückgezogen werden müssen; wenn er weiter den Truppen der Armee seine höchste Anerken-nung für die Hingabe und die ungewöhnlichen Leistungen bei der bisherigen Offensive ausspricht. "Die Armee setzt die befohlene Bewegung aus den erreichten Linien heute noch fort mit dem Gros bis in und nördlich der Linie Gondreville (südöstlich Crépy en Valois) - La Ferté Milon und Ourcq-Linie oberhalb davon. - Linker Flügel der Armee unter General v. Linsingen einschließlich Gruppe Lochow marschiert östlich des Ourcq, unterhalb La Ferté Milon und demnächst mit dem rechten Flügel auf der Straße La Ferté Milon - Villes Cotterets - Ambléný, Gruppe Sixt v. Armin mit rechtem Flügel auf Straße Antilly - Vauciennes - Taillefontaine - Attichy; Gruppe Quast westlich davon. - Der Höhere Kavalleriekommandeur 2 mit Brigade Kräwel deckt den Abmarsch in der linken Flanke. 4. Kavallerie-Division hat Auftrag erhalten, an die Aisne vorausgehend, die Brücken von Compiègne bis Soissons in Besitz zu nehmen. Reserve-Brigade v. Lepel und gemischte 11. Landwehr-Brigade marschieren über Compiègne auf Vic mit gleichem Auftrage. - Dem Gegner ist durch Zerstören der Wege und Übergänge über den oberen Ourcq außer durch Nachhuten Aufenthalt zu bereiten."

Die Loslösung vom Gegner gelang ohne Schwierigkeit, ein Beweis dafür, in welch zerschlagenem Zustand sich die Armee Maunoury befunden haben muß.

Im Laufe des 10. September tauchten die Gros der Marschtruppen in das Waldgelände nördlich von Villers Cotterets unter und entzogen sich somit auch der feindlichen Lufterkundung; Nachhuten hielten die Linie östlich Crépy en Valois - Vauciennes - südlich Villers Cotterets - Grumilly. Die rechte Flanke wurde durch Brigade v. Lepel und die 11. Landwehr-Brigade in Gegend Compiègne, die linke Flanke durch den Höheren Kavalleriekom-mandeur 2 und Brigade Kräwel nördlich des oberen Crisebaches (südöstlich Soissons) geschützt. Die 4. Kavallerie-Division besetzte die Aisne-Brücken von Attichy bis Soissons. Nur die linke Seitendeckung (2. Kavalleriekorps) mußte zeitweise feindliche (englische) Kavallerie abwehren; auf den übrigen Frontabschnitten machte sich auch an diesem Tage ein feindliches Vordringen nicht fühlbar.

Im neuen Armee-Hauptquartier Coeuvres et Valfery konnten dann am 10. September abends die Befehle für die Überschreitung der Aisne und Wiederherstellung der durch die Marschbewegungen

und Gefechte der letzten Woche völlig durcheinander gekommenen alten Korpsverbände erlassen werden. Unter dem Schutz der noch südlich der Aisne in Nachhutstellung verbleibenden Divisionen (7., 8., 3., 5. von West nach Ost) wurden die anderen Divisionen derart auf das nördliche Aisneufer geleitet, daß sie hinter ihrer zum Korpsverband gehörenden Division zu stehen kamen: 6. Infanterie-Division bis in Gegend Crouy (nordöstlich Soissons), also nördlich der bei Billy stehenden 5. Infanterie-Division, 4. Infanterie-Division bis nach Pasly (nordwestlich Soissons), also nördlich der bei Saconin stehenden 3. Infanterie-Division. Dem IX. Armeekorps, auf dem äußersten Westflügel, wurde aufgegeben, mit einer Division bei Berneuil über die Aisne zu gehen, die andere Division zunächst in Gegend Cuise - Lamotte, südlich des Flusses, zu belassen. Nach Durchführung dieser Bewegungen waren die Korpsverbände wiederhergestellt. Es standen dann völlig neu geordnet vom rechten zum linken Flügel: IX. Armeekorps beiderseits der Aisne, IV. Armeekorps geschlossen südlich des Flusses, II. und III. Armeekorps mit je einer Division nördlich und südlich, IV. Reservekorps geschlossen nördlich der Aisne. Der Höhere Kavalleriekommandeur 2 deckte bei Acy - Serches die linke, 4. Kavallerie-Division vorwärts des IX. Armeekorps am Walde von Compiègne die rechte Armeeflanke.



Skizze 8: Rückzug der 1. Armee an die Aisne.

Es war klar, daß an eine Wiederaufnahme der Offensive vor Abschluß dieser Bewegungen und Neuordnungen der Verbände nicht gedacht werden konnte. Der Oberbefehlshaber lehnte daher auch

alle Aufforderungen in dieser Hinsicht, die am 10. September nachmittags an ihn herantraten, ab. Durch Befehl der Obersten Heeresleitung war die 1. Armee wieder bis auf weiteres dem Oberbefehlshaber der 2. Armee unterstellt worden. Mehrfach wurde von der Obersten Heeresleitung darauf hingewiesen, daß eine Umfassung des rechten Flügels der 2. Armee, der am 10. September noch bei Dormans an der Marne stand, durch Angriff der rückwärts gestaffelt aufzustellenden 1. Armee verhindert werden müsse. Auf eine Anfrage des Armeeoberkommandos 2 vom 10. September nachmittags, wann die 1. Armee zu neuer Offensive bereit sei, wurde als frühester Termin der 12. September angegeben.

Die für den Übergang über die Aisne und die Neuordnung der Verbände erlassenen Befehle kamen im Laufe des 11. September zur Durchführung, ohne daß der Gegner sie zu stören vermochte. Der Abschub der Munitionskolonnen und Trains ging geordnet vonstatten; die Armeeflanken waren gesichert, das Armeeoberkommando - in Fontenay inmitten der Armee - hielt die Zügel straff in der Hand; wieder war eine äußerst schwierige Bewegung, dank der peinlichen Generalstabsarbeit, der Hingabe und Unermüdlichkeit der Truppe der Vollendung nahe. Erst am Abend traten die zaghaft und zögernd vorfühlenden feindlichen Vorhuten mit den deutschen Nachhuten in Linie Cuise Lamotte - Laversine - Saconin - Billy - Acy - Serches in Gefechtsberührung.

Für den 12. und 13. September ordnete das Armeeoberkommando 2 das Heranziehen der 1. Armee nördlich der Aisne an den rechten Flügel der 2. Armee an. Sie selbst wollte am 12. September den Vesle-Abschnitt beiderseits Reims - mit Westflügel bei Châlons sur Vesle - erreichen. Zur Sperrung der wichtigsten Übergänge des Vesle-Baches in der noch immer bestehenden großen Lücke zwischen 1. und 2. Armee sollte vom 11. September früh ab die 13. Infanterie-Division des VII. Armeekorps mit je einer gemischten Brigade Braisne und Fismes besetzt halten. Der Höhere Kavalleriekommandeur 1 würde weiter südlich den Feind aufhalten, der dem Westflügel der 2. Armee bis Ville en Tardenois gefolgt war. Das vorderste Korps der sich bei St. Quentin sammelnden Reserve- (7.) Armee - das XV. Armeekorps - würde mit den letzten fechtenden Truppen am 13. September seine Ausladung beendet haben.

Daraufhin befahl das Armeeoberkommando 1 für den 12. September die Bereitstellung der gesamten Armee nördlich der Aisne. Unter dem Schutz der bereits nördlich des Flusses stehenden Divisionen sollten am 12. September, in frühester Morgenstunde aufbrechend, die noch südlich des Abschnitts verbliebenen Armeeteile das nördliche Ufer gewinnen, und zwar mit leichter Verschiebung in nordöstlicher Richtung: vom III. Armeekorps die 5. Infanterie-Division (zunächst noch mit Brigade Kräwel des IX. Armeekorps) die Höhen von Condé, 6. Infanterie-Division dahinter die Gegend Nanteuil la Fosse; vom II. Armeekorps die 3. Infanterie-Division, unter Freihaltung von Soissons, die Höhen von Crouy und Bucy le Long, die 4. Infanterie-Division westlich davon die Höhen von Pasly; das IV. Armeekorps sollte mit der 8. Infanterie-Division bis in die Gegend nördlich Juvigny, die 7. Infanterie-Division bis Gegend südlich Tartiers gelangen. Das IV. Reservekorps blieb bei Nouvron. Das IX. Armeekorps auf dem Westflügel stellte sich mit der 17. Infanterie-Division auf den Höhen von Attichy - Bitry, der 18. Infanterie-Division in Gegend Autrêches und nördlich bereit. Die Brigade v. Lepel des IV. Reservekorps hatte, von Compiègne kommend, Nampcel zu erreichen. Der Auftrag an den Höheren Kavalleriekommandeur 2 und die 4. Kavallerie-Division zur Deckung der Armeeflanken blieb weiter aufrechterhalten. Die Aisne-Brücken sollten zunächst noch besetzt gehalten, im Falle feindlichen Nachdrängens aber zerstört werden. Das Armeeoberkommando 1 wurde nach Juvigny verlegt.

Auch diese Bewegungen der 1. Armee vollzogen sich am 12. September ohne Reibungen. Vom Feinde waren am Vormittag stärkere Kolonnen aus Gegend Hartennes und Fère en Tardenois (offenbar Engländer), weiter westlich schwächere Kräfte der Armee Maunoury bei Mortfontaine, Coeuvres et Valfery und aus Gegend Villers Cotterets im Vormarsch nach Norden. Die rechte Armeeflanke auf dem Westufer der Oise im Gelände Roye - Montdidier - Noyon war vom Feinde

frei; dagegen entwickelte die verfolgende Armee Maunoury auf ihrem linken Flügel gegen das IX. Armeekorps im Laufe des Mittags starke Kräfte; auch auf den übrigen Frontteilen stellte sich der Feind zum Angriff bereit. Ihm mußte selbstverständlich daran gelegen sein, die Deutschen nicht wieder zur Ruhe kommen zu lassen, sondern sie zu schlagen, bevor die im Antransport gemeldeten Verstärkungen eingetroffen sein würden. Für die deutsche 1. Armee kam bei dieser Lage ein Abmarsch nach Osten nicht mehr in Frage; das Armeeoberkommando befahl daher am 12. September mittags, daß die Korps sich im Falle eines Angriffes in ihren Stellungen zu behaupten hätten. Dem IX. Armeekorps war aufgegeben, aus dem Gelände von Nampcel - Audignicourt - Autrêches die rechte Armeeflanke zu decken; im übrigen sollten halten: IV. Reservekorps die Höhen bei Nouvron, IV. Armeekorps den Abschnitt Cuisy en Almont - Pasly, das II. Armeekorps von Cuffies bis zum Chivres-Abschnitt, III. Armeekorps die Höhen nördlich Condé, eine Division (6.) zurückgehalten; 2. Kavalleriekorps Vailly.

Das Armeeoberkommando 1 konnte auf Grund der Stärke der Stellungen, der getroffenen Maßnahmen für den Schutz der Flanken und bei dem Zustand der Truppe dem Angriff des Feindes mit Zuversicht entgegensehen. Infolge der Zerrissenheit des Geländes, der steilen Abfälle der Ufer, der zahlreichen Waldungen wurde zwar von einzelnen Armeekorps auf eine unmittelbare Sperrung der Flußübergänge verzichtet, die Verteidigung hatte hier auf die Hochflächen weiter nördlich verlegt werden müssen. Trotzdem behielt die Aisne-Stellung ihre große Stärke; mit Rücksicht auf die Unübersichtlichkeit des Geländes war es für den Gegner äußerst schwer festzustellen, in welcher Stärke die Deutschen sich dort befanden, sowie nach welchen Gesichtspunkten sie den Übergang über den Fluß zu vereiteln suchen würden.

Auf dem Ostflügel stand dem Armeeoberkommando 1 noch eine Infanterie-Division und die Heereskavallerie zur Verfügung, um sich weiter nach Osten auszudehnen und mit dem nach dem Fall von Maubeuge in Gewaltmärschen über Laon in Anmarsch befindlichen VII. Reservekorps Verbindung aufzunehmen.

Infolge des unübersichtlichen Geländes und der von einzelnen Korps angewandten Art der Flußverteidigung überschritten am 12. September nachmittags Engländer und Franzosen mit Infanterie die Aisne in Linie Attichy - Soissons. Bald war die 1. Armee auf der ganzen Front in einen ernsthaften Kampf verwickelt. Daher war auch der am Nachmittag eintreffende Befehl des Armeeoberkommandos 2, nach dem die 1. Armee zu ihrer Entlastung noch am selben Tage mit möglichst starken Kräften in Richtung St. Thierry (nordwestlich Reims) vorzustoßen habe, nicht ausführbar. Die Lage bei der 2. Armee schien nicht günstig. Der Feind hatte ihren Westflügel zurückgedrängt, die Vesle überschritten und die Höhen von St. Thierry gewonnen. Wieder klaffte die Lücke zwischen den Armeen; auch die 13. Infanterie-Division hatte vor starkem Feind mit rechtem Flügel auf Bourg et Comin (an der Aisne) ausweichen müssen. Ein Angriff der 1. Armee mit starken Teilen in Richtung Reims erschien zwar erwünscht, war aber ausgeschlossen; die Armee konnte entweder den Kampf in der zur Zeit besetzten Stellung aufnehmen oder sie mußte in nördlicher oder nordöstlicher Richtung weiter zurückgehen. Das Armeeoberkommando 1 entschloß sich zu ersterem; die Schließung der Lücke mußte den in Anmarsch befindlichen Teilen der 7. Armee überlassen bleiben. In diesem Sinne meldete Armeeoberkommando 1 zurück: "1. Armee auf Linie Attichy - Soissons stark angegriffen; sie erwartet morgen Schlacht, hält nördliches Aisne-Ufer Attichy - Condé, kann linken Flügel noch verlängern. Vorgehen Richtung St. Thierry aber unmöglich."

Für den 13. September ordnete Generaloberst v. Kluck erneut das Halten des Aisne-Abschnittes mit allen Kräften und Mitteln an; die Stellungen sollten verstärkt, der Feind, wo er das Nordufer erreicht, wieder in den Grund zurückgeworfen werden; ferner wurden alle Maßnahmen getroffen, um den rechten Armeeflügel zu stärken und seine Umfassung zu verhindern.

2. Armee.

Die 2. Armee sollte ihren Rückzug am 9. September 1 Uhr nachmittags mit ihrem linken Flügelkorps (dem Gardekorps), beginnen, dem hierzu die Straße Fère Champenoise - Vertus - Wegekreuz östlich Avize - Athis - Tours sur Marne zugewiesen wurde. Die westlich anschließenden Truppen (14. Infanterie-Division und X. Armeekorps) durften erst von 2 Uhr nachmittags ab folgen. X. Reservekorps und 13. Infanterie-Division hatten zunächst ihre Stellungen in Gegend Champaubert bis Mareuil zu halten. Nachhuten mit starker Artillerie verblieben bis zum Eintritt der Dunkelheit am Feinde. Armeeoberkommando 2 - an diesem Tage noch in Montmort - ging später nach Epernay.

Auch bei der 2. Armee gelang die Loslösung vom Gegner ohne Schwierigkeiten; auch hier waren die in frontalem Kampf mit der 2. Armee stehenden französischen Divisionen derart erschüttert, daß sie mit ihrer Infanterie sich dem deutschen Feuer bereits entzogen hatten. Dagegen hatten sich die Fortschritte des linken Flügels der Armee Franchet und der Engländer in der Lücke zwischen 1. und 2. Armee naturgemäß stärker fühlbar gemacht; sie allein lassen den Entschluß des Generals v. Bülow zum Rückgang erklärlich erscheinen.

Am Abend des 9. September erreichten die zunächst angetretenen Truppen die Linie Mareuil en Brie - Vertus; die Kolonnen und Trains überschritten an diesem Tage bereits die Marne.

Auch am 10. September wurde der Rückzug ohne Störung durch den Gegner fortgesetzt. Am Abend stand die Armee mit Nachhuten in Linie Boursault - Moussy - Avize - südöstlich Flavigny, während die Anfänge des X. Reservekorps Pourcy, des X. Armeekorps Sermiers, der 14. Infanterie-Division Germaine, des Gardekorps Tauxières - Mitry erreichten. Das VII. Armeekorps (ohne 14. Infanterie-Division) sperrte die Marne-Übergänge zwischen Port à Binson bis Jaulgonne und deckte somit die rechte Flanke der Armee. An diesem Tage überschritten die Kolonnen und Trains die Vesle. Die Sorge um die von ihr getrennte 1. Armee beherrschte auch jetzt noch die Entschlüsse der 2. Armee. Ihre Beurteilung der Lage faßte sie in einer Meldung an die Oberste Heeresleitung zusammen, daß es nunmehr darauf ankommen müsse, "mit der 2. Armee die zum Rückzug gezwungene 1. Armee nördlich der Marne zu stützen; sonst werde der rechte Heeresflügel eingedrückt und eingerollt". Diese Anschauung war mitbestimmend für den Befehl, daß die 1. Armee bis auf weiteres dem Oberbefehlshaber der 2. Armee unterstellt werde. Später folgte dann die für die nächste Zeit grundlegende Weisung der Obersten Heeresleitung: "2. Armee geht hinter die Vesle zurück, linker Flügel Thuizy; 1. Armee erhält Weisung von 2. Armee; 3. Armee hält im Anschluß an 2. Armee Mourmelon le Petit - Francheville (südöstlich Châlons sur Marne); 4. Armee im Anschluß an 3. Armee nördlich des Rhein - Marne-Kanals bis Gegend Revigny; 5. Armee bleibt in den erreichten Stellungen. V. Armeekorps und Hauptreserve Metz sind zum Angriff gegen die Forts Troyon, Paroches und Camp de Romains angesetzt. - Die von den Armeen erreichten Stellungen sind zu befestigen und zu behaupten. Die ersten Teile der 7. Armee - XV. Armeekorps und VII. Reservekorps - erreichen etwa am 12. September mittags die Gegend St. Quentin - Sissy."

Auf Grund der erfolgten Unterstellung erging dann am 10. September abends an 1. Armee der Funkspruch, nach Erreichen des Nordufers der Aisne sich an den rechten Flügel der 2. Armee heranzuziehen; vom 11. September früh ab würden die Vesle-Übergänge bei Braisne und Fismes durch je eine gemischte Brigade der 13. Infanterie-Division gesperrt werden.

Allmählich schien der Gegner die rückwärtige Bewegung des deutschen Heeres in seinem vollen Umfange erkannt zu haben. Er setzte zur Verfolgung an. Am Abend des 10. September meldeten Flieger eine lange feindliche Kolonne im Marsch von Champaubert nach Bergères, also nach Osten zu; am 11. September weitere Bewegungen des Feindes in Richtung auf den linken Armeeflügel der

2. Armee und auf die 3. Armee. Generaloberst v. Bülow deutete dies als einen Versuch des Gegners, nunmehr gegenüber der 3. Armee einen Durchbruch zu versuchen. Der am Nachmittag in Reims eintreffende Chef des Generalstabes des Feldheeres schloß sich dieser Auffassung an; er ordnete dementsprechend an: "Sichere Nachrichten lassen darauf schließen, daß der Gegner einen Angriff mit sehr starken Kräften gegen den linken Flügel der 2. und 3. Armee beabsichtigt. Seine Majestät befehlen daher: Es haben zu erreichen: 3. Armee Linie Thuizy (ausschließlich) - Suippes (ausschließlich); 4. Armee: Suippes (einschließlich) - St. Menehould (ausschließlich); 5. Armee: St. Menehould (einschließlich) und östlich. - Die erreichten Linien sind auszubauen und zu halten."

Um der auch jetzt noch drohenden Umfassung ihres rechten Flügels zu entgehen, mußte auch am 11. September der Rückmarsch der 2. Armee mit stark vorgenommenem Westflügel fortgesetzt werden. Die Gros wurden bis östlich der Linie Jonchéry - Treslon - Bligny - Pourcy - St. Imoges - Avenay - Tours zurückgeführt. Die Nachhuten waren schon mit Tagesanbruch auf das Nordufer der Marne gewichen, sollten aber nach Zerstörung der Brücken das nördliche Ufer noch besetzt halten. Die Kolonnen und Trains überschritten an diesem Tage den Suippes-Bach. - Die zur Verbindung mit der 1. Armee bestimmte 13. Infanterie-Division hielt den Vesle-Abschnitt zwischen Braisne und Fismes besetzt; dem Höheren Kavalleriekommandeur 1 wurde der Schutz der rechten Flanke und des Rückens der Armee übertragen. Der Feind erreichte am Abend dieses Tages vor der Front der Armee die Linie Fère en Tardenois - Verneuil - Epernay - Mareuil.

Auch die neue 7. Armee wurde an diesem Tage dem Oberbefehlshaber der 2. Armee unterstellt.

Generaloberst v. Bülow glaubte, jetzt den weiteren Vormarsch des Gegners aufhalten zu können; 2. Armee sollte dazu am 12. September den Vesle-Abschnitt besetzt halten: X. Reservekorps auf südlichem Vesle-Ufer, vorwärts Reims, von Thillois bis Cormontreuil; X. Armeekorps auf dem nördlichen Vesle-Ufer von Cormontreuil bis Prunay, Gardekorps (ohne 1. Garde-Infanterie-Division) anschließend bis südwestlich Prosnes mit Anschluß an 3. Armee. Zu seiner Verfügung stellte das Armeeoberkommando 2 die 14. Infanterie-Division östlich Cernay les Reims, die 1. Garde-Infanterie-Division südwestlich Beine bereit. Vom Höheren Kavalleriekommandeur 1 wurde die 5. Kavallerie-Division zur 3. Armee in Marsch gesetzt. Auf dem rechten Armeeflügel sollte die inzwischen eingetroffene 25. Landwehr-Brigade die Brigaden der 13. Infanterie-Division bei Fismes und Braisne ablösen, damit diese die Vesle-Übergänge von Breuil über Prouilly - Muizon bis Tinqueux besetzen konnte. Wenn diese Verschiebung sowie der Abmarsch der 1. Armee in östlicher Richtung gelang, so schien die Fühlung zwischen 1. und 2. Armee endlich wieder hergestellt.

Leider erfüllte sich diese Hoffnung nicht. Am frühen Nachmittag des 12. September wurde die 1. Armee in Linie Berneuil - Condé - Vailly von starken französischen und englischen Kräften angegriffen; von einer Verschiebung nach Osten konnte daher keine Rede sein. Gleichzeitig erzwang der Feind unter Zurückwerfung der 25. Landwehr-Brigade und der 13. Infanterie-Division den Übergang über die Vesle und drohte erneut den rechten Armeeflügel bei Muizon zu umfassen. Deshalb beschloß Generaloberst v. Bülow, das den rechten Flügel bildende X. Reservekorps zurückzunehmen, solange dies noch vor Eintreten engerer Kampfberührung sich ermöglichen ließ. Die 14. Infanterie-Division wurde gleichzeitig in Richtung seines rechten Flügels auf Betheny angesetzt; unter ihrem Schutz ging das X. Reservekorps durch Reims auf Cernay les Reims zurück und nahm dort Anschluß an den rechten Flügel des X. Armeekorps. Die 13. Infanterie-Division erreichte durch Nachtmarsch die Gegend des Brimont und nördlich. Hierdurch war auch das VII. Armeekorps auf dem rechten Flügel der Armee wieder vereinigt.

Durch die Geschehnisse dieses Tages drohte die Lücke zwischen 1. und 2. Armee wieder verhängnisvoll zu werden. Nur durch schleunigsten Einsatz der 7. Armee konnte dem begegnet werden. Noch in der Nacht vom 12. zum 13. September wurden daher die vordersten Teile des VII.

Reservekorps aus Gegend südöstlich Laon auf die Höhen des Chemin des Dames vorgezogen. Hier opferte sich gegen heftige Angriffe überlegener feindlicher Kräfte die verstärkte 28. Infanterie-Brigade des VII. Reservekorps am 13. September in erbittertem Ringen in der Stellung von Hurtebise - Craonne, bis rechts von ihr die übrigen Teile des VII. Reservekorps, links von ihr die ersten Teile des XV. Armeekorps in den Kampf geworfen werden konnten und dem weiteren Vordringen des Gegners Halt geboten.

3. Armee.

Der Armeebefehl für den 10. September, nach dem das linke Flügelkorps (XIX.) im Anschluß an den rechten Flügel der 4. Armee westlich Vitry le François stehenbleiben sollte, das XII. Armeekorps dagegen bis Soudron - Vatry - Bussy - Lettrée, das XII. Reservekorps bei Trécon - Chaintrix - Thibie zurückzuziehen seien, wurde ohne wesentliche Störungen durch den Feind ausgeführt. Nur die östliche Division des XII. Armeekorps, die 23. Infanterie-Division, war genötigt, im Laufe des 10. September noch einmal in Richtung Soudé vorzustoßen, um feindliche Kräfte, die den rechten Flügel des XIX. Armeekorps zu umfassen drohten, zurückzuwerfen. Die Lage vor der Front des XIX. Armeekorps wurde dadurch nicht nur wiederhergestellt, sondern sogar derart gestaltet, daß der Kommandierende General dieses Korps beschloß, nach Einbruch der Dunkelheit seinerseits anzugreifen. Die bei Soudé stehenden Teile der 23. Infanterie-Division wurden ihm hierzu zur Verfügung gestellt.

Auch die Bewegungen der westlichen Armeehälfte vollzogen sich ohne Störungen. Das auf dem rechten Armeeflügel wieder vereinigte XII. Reservekorps hatte mit dem linken Flügel der 2. Armee bei Flavigny Verbindung. Es bestand also durchaus die Möglichkeit, am 11. September die Offensive wieder aufzunehmen, die nach dem bisherigen Verhalten des Gegners erfolgversprechend schien. Da traf am Abend der Funkspruch der 2. Armee ein, daß diese beabsichtige, ihre Nachhuten hinter die Marne zurückzunehmen und ihre Gros ebenfalls einen kurzen Marsch in nordöstlicher Richtung ausführen zu lassen. Es sei erwünscht, daß die 3. Armee sich dieser Bewegung anschlösse.

Die Ausführung dieser Weisung bedeutete für das Armeeoberkommando 3 den Verzicht auf jede angriffsweise Betätigung südlich der Marne; sie stand aber auch im Widerspruch mit der letzten Weisung der Obersten Heeresleitung, mit den eigenen Anschauungen und dem Angriffswillen der Truppe, zumal auf dem linken Flügel. Das Armeeoberkommando 3 teilte daher der 2. Armee seine Absicht mit, zunächst südlich der Marne zu bleiben und bat, die Nachhut des Gardekorps bei Flavigny zu belassen, um die rechte Flanke der Armee nicht ganz zu entblößen. Diesem Wunsche wurde zwar vom Armeeoberkommando 2 entsprochen, zugleich aber von ihm mitgeteilt, daß feindliche Kräfte im Marsch auf den linken Flügel der 2. und rechten Flügel der 3. Armee beobachtet seien. Auf Grund der Anschauung der Lage beim Armeeoberkommando 2 erging dann am Abend der Befehl der Obersten Heeresleitung, daß auch die 3. Armee auf das nördliche Marne-Ufer zurückzunehmen sei; der 2. Armee sei der Rückzug hinter die Vesle, linker Flügel Thuizy, befohlen; die 3. Armee sollte anschließend daran die Linie Mourmelon le Petit (südöstlich Reims) - Francheville am Moivre (13 Kilometer südöstlich Châlons sur Marne) erreichen und halten.

Wiederum um eine Hoffnung ärmer, befahl das Armeeoberkommando 3 zunächst das Einstellen aller Angriffsvorbereitungen beim XIX. Armeekorps und regelte darauf die rückgängigen Bewegungen für den 11. September. Unter Zurücklassung starker Nachhuten sollten die Gros am Morgen dieses Tages die Linie Chaintrix - Vatry - Maisons en Champagne überschreiten und bis zum Abend auf das Nordufer der Marne zurückgehen. Da aber am Abend des 10. September das auf dem rechten Armeeflügel stehende XII. Reservekorps aus südlicher und vor allem westlicher Richtung heftig vom Feinde angegriffen und stark bedrängt wurde, genehmigte das Armeeoberkommando 3 den sofortigen Abmarsch dieses Korps in der Richtung Thibie -

Matougues.

Der Rückmarsch am 11. September hinter die Marne verlief reibungslos; das XIX. Armeekorps brach, völlig unbelästigt vom Feinde, auf. Die 23. Infanterie-Division, die durch ihren Vorstoß am 10. September von Soudé auf Sompuis den Gegner zurückgeworfen hatte, verdankte dieser Abschüttelung des Feindes ebenfalls ihren völlig ruhigen Abmarsch. Auch die 32. Infanterie-Division gelangte an die ihr zum Zweck der Neugruppierung gegebenen Ziele und trat damit wieder in Anlehnung an die 23. Infanterie-Division unter den Befehl des Kommandierenden Generals XII. Armeekorps. Ebenso überschritt das XII. Reservekorps, unter dem Schutz von Nachhuten der 23. Infanterie-Division, ungestört bei Condé und Vraux die Marne. Beim Eintreffen im neuen Hauptquartier Suippes erhielt dann aber die 3. Armee vom Chef des Generalstabes des Feldheeres unmittelbar den Befehl, bis zur Linie Thuizy - Suippes zurückzugehen und sich hier einzugraben. Die neue Zurücknahme der Front war auf Grund der bei der 2. Armee herrschenden Auffassung der Lage und von Nachrichten der 4. Armee erfolgt, nach denen der Feind mit starken Kräften auf Vitry le François vorgehe. Die 4. Armee sollte in Linie Suippes - St. Menehould ausweichen.

Wenn auch der neu zugewiesene Abschnitt in seiner Ausdehnung von nur 25 Kilometern mehr der geringen Stärke der 3. Armee entsprach als die zuerst befohlene 40 Kilometer lange Front Mourmelon - Francheville, so bedeutete der neue Rückmarsch für die 3. Armee eine abermalige Enttäuschung und ein Einstellen des bereits eingeleiteten Stellungsbaues. Dem XII. Reservekorps wurde in der neuen Front der Abschnitt Thuizy - Prosnes, dem XII. Armeekorps anschließend bis Fort St. Hilaire - Butte d'Infant, dem XIX. Armeekorps von dort bis Suippes zugewiesen. Im Laufe des Vormittags des 12. September trafen die Armeekorps, wenn auch stark ermüdet, in ihren neuen Abschnitten ein und begannen sofort den Ausbau. Das Armeeoberkommando begab sich nach Bétheniville.

Doch es sollte die 3. Armee noch immer nicht zur Ruhe kommen. Am Nachmittag des 12. September meldete der Kommandierende General des XII. Reservekorps, daß der linke Flügel der 2. Armee aus Geländerücksichten erheblich zurückverlegt worden sei; dies bedinge auch für das XII. Reservekorps und voraussichtlich auch für das XII. Armeekorps eine neue Rückwärtsbewegung. Der Oberbefehlshaber der 3. Armee weigerte sich zunächst hartnäckig, mit Rücksicht auf die Truppe, die die erneute Unterbrechung ihrer Befestigungsarbeiten nicht verstehen werde, diesem Ansuchen nachzugeben. Als dann aber am Abend ein Abgesandter der Obersten Heeresleitung mitteilte, daß wegen des ungünstigen Geländes im Argonner Wald die 5. Armee noch weiter zurückgenommen und dadurch auch die 4. Armee nach Norden geschoben werden müsse, und zwar rechter Flügel von Suippes nach Souain, mußte sich das Armeeoberkommando 3 dieser beiderseitigen Rückverlegung anschließen. Es befahl daher für den folgenden Tag, die Korps in die Linie Prosnes - Souain zurückzunehmen.

Gegen Mittag des 13. September erreichte die Armee die neue Verteidigungslinie und begann mit dem Ausbau. Der Feind folgte während der ganzen Tage nur zögernd, immer wieder ein Zeichen, daß die Franzosen einen Sieg nicht erfochten haben konnten.

4. Armee.

Die 4. Armee leitete am Morgen des 10. September den geplanten Angriff ihres rechten Flügels ein. Nach anfänglichen Erfolgen setzten französische Gegenstöße ein, die überall abgewiesen wurden. Ein entscheidender Erfolg wurde aber an diesem Tage nicht erreicht. Da traf am Abend die Weisung der Obersten Heeresleitung ein, daß die 4. Armee im Anschluß an die auf das Nordufer der Marne zurückzunehmende 3. Armee nördlich des Rhein - Marne-Kanals die Linie Francheville - Revigny zu halten habe. Der Marsch dorthin wurde am Morgen des 11. September, ohne vom Gegner gestört

zu werden, durchgeführt. Nur hinter dem rechten Flügelkorps trat der Feind am Nachmittag den Vormarsch auf Vitry le François an. Als die Lage bei der 2. und 3. Armee am 11. September ein weiteres Zurücknehmen der Fronten erforderlich machte, mußte auch die 4. Armee sich der Rückbewegung anschließen; ihr wurde durch Befehl der Obersten Heeresleitung vom 11. September der Abschnitt Suippes - St. Menehould zugewiesen, der am 12. September erreicht wurde. Am 13. September wurde dann aus den gleichen Gründen eine nochmalige Rückverlegung der Armeefront in die Linie: Souain - Binarville vorgenommen. Vom Gegner lag stärkerer Druck nur auf dem rechten Armeeflügel; sonst vollzogen sich die Bewegungen auch bei der 4. Armee in voller Ruhe.

5. Armee.

Da der von der 5. Armee in der Nacht vom 9. zum 10. September beabsichtigte Angriff nicht durchgeführt werden sollte, beschränkte sich die Kampftätigkeit der Armee am 10. September auf Teilvorstöße; sie nutzte gleichzeitig den Tag zur Ordnung der Verbände und rückwärtigen Verbindungen aus. Der Angriff des V. Armeekorps und der Hauptreserve Metz auf die Höhen östlich der Maas und die Forts de Troyon, des Paroches und du Camp des Romains schritt gut vorwärts.

Der am 10. September eingehende Befehl der Obersten Heeresleitung, nach dem die 3. Armee auf das Nordufer der Marne, die 4. Armee bis Linie Francheville - Revigny zurückzugehen hatten, wies die 5. Armee an, in den erreichten Stellungen zu verbleiben; der Angriff gegen die Maas-Forts sollte weitergeführt werden. Immerhin sah das Armeeoberkommando 5 voraus, daß es über kurz oder lang ebenfalls seine Kampffront nach rückwärts verlegen müsse. Die Anregung eines Abgesandten der Obersten Heeresleitung, am Südrand der Argonnen zu verbleiben, lehnte das Armeeoberkommando entschieden ab. Jetzt, wo die 6. und 7. Armee keinen Erfolg gehabt hätten, sei es dem Feinde unbenommen, Kräfte nach Norden zu schieben und dem V. Armeekorps, das noch im Angriff gegen die Sperrforts lag, in die Flanke zu fallen. Mit dem Freiwerden von Kräften werde es dem Gegner ferner ermöglicht, die Lagerfestung Verdun auszunutzen und aus ihr nach Norden oder Westen vorzustoßen. Gelänge ein derartiger Durchbruch der rückwärtigen Verbindungen der 5. Armee, so sei auch die Lage der übrigen, westlich davon stehenden deutschen Armeen aufs äußerste gefährdet. Das V. Reservekorps müsse daher ganz für das Ostufer der Maas verbleiben. Die noch verbleibenden vier Korps der 5. Armee seien aber zu schwach, um Verdun auf dem Westufer der Maas wirksam abzuschließen und zugleich den Südrand der Argonnen zu halten.

Durch die Weisung der Obersten Heeresleitung vom 11. September nachmittags wurde der 5. Armee dann ein Ausweichen bis in die Linie St. Menehould - Clermont im Anschluß an die in den Abschnitt Suippes - St. Menehould zurückgehende 4. Armee befohlen. Aber auch diese Aufstellung ließ sich nach Ansicht der 5. Armee auf die Dauer nicht durchführen. Die Oberste Heeresleitung schloß sich dem an und genehmigte am 12. September - unter Einstellung des Angriffs auf die Maas-Forts - den weiteren Rückzug der Armee in Linie Binarville - Varennes, eine Maßnahme, die dann allerdings auch wieder ein Zurücknehmen der 4. und 3. Armee zur Folge hatte. Für die 5. Armee war aber durch die neue Aufstellung jede Flankenbedrohung aus Verdun ausgeschaltet, die Armeefront erheblich verkürzt und für die Verteidigung günstigere Bedingungen geschaffen. Sie gaben aber die Vorbedingung für einen baldigen günstigen Angriff auf Verdun und damit große Aussichten auf die Zukunft preis.

6. und 7. Armee.

Die 6. und 7. Armee waren nach Abtransport namhafter Teile, in Richtung auf die deutsche Grenze zurückgewichen. In Anlehnung an die Werke der Südfront von Metz wurde die Frontlinie in

Richtung des Donon festgelegt, der Grenzkamm der Vogesen besetzt, weiter südlich der Anschluß an die Armeeabteilung Gaede genommen. Die Reste der französischen 1. und 2. Armee folgten nur zögernd. -

Damit war die große Rückzugsbewegung der deutschen Armeen beendet; gegen die eingenommene Front brandeten die Vorstöße der vorgehenden französischen Armeen an, ohne sie aber weiter nach rückwärts werfen zu können.

Auch während dieses Zeitabschnitts sind die Anordnungen der Obersten Heeresleitung Anlaß zu schwankenden und immer wieder sich ändernden Maßnahmen bis zur Wahl der endgültig einzunehmenden Abwehrstellung gewesen. In derartigen Lagen kann aber zunächst immer nur von Tag zu Tag disponiert werden. Auch werden sich bei Nachprüfung im Gelände stets Abänderungen in der nach der Karte gewählten Linienführung als notwendig erweisen; auch wird das Verhalten des Gegners ausschlaggebenden Einfluß ausüben. -

Unbesiegt und sogar aus erfolgversprechenden taktischen Siegen heraus, nicht unter dem Druck des Gegners, sondern aus freier Auffassung und Entschließung, verließ das deutsche Heer das Schlachtfeld an der Marne; mit verhältnismäßig geringer Einbuße an Gefangenen und Material führten die deutschen Armeen, in vollster Ordnung, den Rückzug durch; überall war der Feind nur zögernd gefolgt. Die damalige französische Auffassung kommt in den Worten klar zum Ausdruck: "Das Wort Sieg wagte bei uns niemand auszusprechen; es wurde erst Monate später für die Schlacht an der Marne erfunden."

Die Wirkung der Schlacht auf die Verbündeten, und vor allem auf die Franzosen, war natürlich groß; sie wurde für diese zum Hoffnungszeichen; das Vertrauen in die eigene Kraft erwachte wieder, das Ansehen der nach Bordeaux geflohenen Regierung hob sich.

Das aber darf niemals vergessen werden, daß es ein von Kriegsbeginn an in starker Minderheit befindliches, durch blutige Schlachten und außerordentliche Marschanstrengungen ermüdetes Heer war, das gegen starke Überlegenheit mit bester Aussicht auf den Sieg gekämpft hatte. Vierzig durch Marsch- und Gefechtsverluste geschwächte deutsche Infanterie-Divisionen kämpften gegen mehr als 58 feindliche, die wenigstens zum Teil aufgefüllt waren; auch die artilleristische Bewaffnung des französisch-englischen Heeres war in der Marne-Schlacht fast doppelt so stark, wie auf deutscher Seite. Und trotzdem hatte das tapfere deutsche Heer den Sieg in Reichweite!

Voll höchster Achtung steht das Volk vor solchen Leistungen und in Ehrfurcht neigt es das Haupt im Gedenken an seine Toten.

Kapitel 5: Der Sommerfeldzug in Ostpreußen 1914

Oberst Rudolf Frantz

1. Mobilmachung - Grenzschutz - Aufmarsch.

Die deutschen Streitkräfte im Osten.

Während die Masse des deutschen Heeres an der Westgrenze aufmarschierte, um zunächst dort die Entscheidung herbeizuführen, verblieben im Osten verhältnismäßig schwache Kräfte. Es war in erster Linie die 8. Armee, bestehend aus dem I., XVII., XX. Armeekorps, dem I. Reservekorps, der 3. Reserve-Division, der 1. Kavallerie-Division sowie der 2., 6. und 70. Landwehr-Brigade. Dazu kamen zwei posensche Landwehr-Brigaden und zwei schlesische, die später unter einem Generalkommando, das in Breslau aufgestellt wurde, zu einem Landwehrkorps zusammengefaßt

werden sollten.

Alle diese Truppen waren dem Oberbefehlshaber der 8. Armee, Generalobersten v. Prittwitz und Gaffron unterstellt, dessen Stab in Posen mobil gemacht wurde. Diesen deutschen Oststreitkräften war in erster Linie als Aufgabe zugedacht, die östlichen Provinzen gegen einen Einfall des Feindes zu schützen, bis mehr Kräfte zum Kampfe gegen Rußland verfügbar gemacht werden konnten; ferner sollten sie die von Österreich beabsichtigte Offensive unterstützen. Zu diesem Zweck hatten Teile des Ostheeres, nämlich die als Landwehrkorps zusammengefaßten vier Landwehr-Brigaden im Anschluß an den linken Flügel der Österreicher vorzugehen, die in Galizien aufmarschierten, um von dort die Offensive nach Rußland hineinzutragen. So kam es, daß das schlesisch-posensche Landwehrkorps völlig getrennt von der 8. Armee operierte.

Ehe die 8. Armee an die Lösung ihrer eigentlichen Aufgabe herangehen konnte, hatten ihre einzelnen Teile naturgemäß auch den unmittelbaren Grenz-, Bahn- und Küstenschutz zu übernehmen. Die aktiven Armeekorps versahen diesen Dienst vom ersten Tage ab während der in ihren Korpsbezirken erfolgenden Mobilmachung. Die Landwehr-Brigaden, von denen die 2. beim I., die 6. beim II., die 70. beim XVII. Armeekorps aufgestellt wurden, rückten je nach Fertigwerden ihrer Truppenteile bei den aufstellenden Armeekorps in den Grenzschutz ein. Vom I. Reservekorps trat die 1. Reserve-Division im Bereich des I. Armeekorps aus Ostpreußen zusammen, die 36. Reserve-Division im Bereich des XVII. Armeekorps aus Westpreußen. Die 3. Reserve-Division bildete sich im Bereich des II. Armeekorps zum größeren Teil aus Söhnen Pommerns, zum kleineren aus Westpreußen.

Für den Aufmarsch der 8. Armee waren die Rücksichten maßgebend gewesen, welche die Sicherung Ostdeutschlands gegen einen russischen Einbruch forderte. Einem solchen Einbruch waren in erster Linie die östlich der Weichsel gelegenen Landstriche Preußens ausgesetzt. Gegen sie mußte sich aller Wahrscheinlichkeit nach eine russische Offensive zunächst richten, während die übrigen an Rußland grenzenden Gebiete weniger bedroht waren. Um den Schutz Ost- und Westpreußens östlich der Weichsel zu gewährleisten, war zunächst ein weitläufiger Aufmarsch längs der Grenze vorgesehen. Während die drei aktiven Armeekorps sich in ihren Korpsbezirken zu versammeln hatten, sollten nach den im Frieden getroffenen Anordnungen planmäßig nach vollendeter Mobilmachung vorgeführt werden: das I. Reservekorps zwischen das I. und XX. Armeekorps in die Gegend von Angerburg - Nordenburg, die 3. Reserve-Division auf den rechten Flügel des XVII. Armeekorps in die Gegend von Hohensalza, so daß nach beendetem Aufmarsch die 8. Armee zwischen Gnesen und Tilsit stand mit 4½ Armeekorps, einer Kavallerie-Division und drei gemischten Landwehr-Brigaden in einer Stärke von 218 000 Mann, 76 000 Pferden, 636 Geschützen, darunter 48 schweren Kalibers.

Die Aufgabe, die dem Generalobersten v. Prittwitz mit diesen verhältnismäßig schwachen Kräften gegenüber dem gewaltigen russischen Koloß zufiel, war keineswegs leicht. Sie bedingte eine weitgehende Freiheit des Handelns. So besagte auch seine Anweisung, "der Oberbefehlshaber der 8. Armee hat die Operationen im Osten nach eigenem Ermessen zu leiten". Das war ein grundlegender Unterschied in der Friedensvorbereitung dieser Operationen gegenüber denen auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Hatte man hier die Machtmittel zur Verfügung, um dem Gegner sofort das Gesetz des Handelns vorzuschreiben, so daß man auch Richtlinien und Plan im Frieden bereits festlegen konnte, so war man im Osten vom Feinde abhängig und hatte nur allgemeine Gesichtspunkte aufstellen können, die aber betonten, daß auch hinsichtlich der Hauptkräfte ein übereinstimmendes Handeln mit dem österreichisch-ungarischen Heere anzustreben sei. Im Sinne der weitgehenden Vollmachten, die dem Oberbefehlshaber übertragen waren, lag es, daß ihm außer seiner eigentlichen Armee auch alle Hilfsmittel der Grenzkorpsbezirke zur Verfügung standen. Dazu gehörten auch die Besatzungen der Festungen. Nennenswerte bewegliche Kräfte befanden sich in Posen, Thorn und Königsberg. Dann war klar, daß die Eisenbahnen eine bedeutsame Rolle zu spielen hatten, da die 8.

Armee aus ihrer weiten Aufstellung für die eigentlichen Operationen enger versammelt werden mußte. Der Möglichkeit schneller Eisenbahnverschiebungen hatte der erste Aufmarsch Rechnung getragen. Vorbereitungen waren durch die Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabes im Frieden bereits getroffen, wobei man die Bahn Thorn - Allenstein - Insterburg als die am weitesten gegen die Grenze vorgeschobene Linie angesehen hatte, die wahrscheinlich bis zum Beginn der Operationen betriebsfähig erhalten werden konnte. Zu ihrem Schutze war die Sperrung der Masurischen Seenkette von Ortelsburg bis Lötzen vorbereitet.

Der Aufmarsch der Russen gegen Ostpreußen.

Vom Feinde nahm der deutsche Generalstab an, daß man zunächst mit zwei russischen Armeen zu rechnen hatte, von denen jede etwa fünf Armeekorps stark sein werde: einer, die an der ostpreußischen Ostgrenze aufmarschieren werde, und einer zweiten an der ostpreußischen Südgrenze, und daß der Aufmarsch dieser beiden Armeen durch eine große Zahl von Kavallerie-Divisionen und Grenzwach-Brigaden gedeckt sein werde. Man rechnete auch damit, daß die starke russische Kavallerie bestrebt sein werde, frühzeitig die deutsche Grenze zu überschreiten, um Mobilmachung und Aufmarsch zu stören, und daß die beiden russischen Armeen später durch einen konzentrischen Vormarsch versuchen würden, Ostpreußen auf schnellstem Wege in russischen Besitz zu bringen.

Diese Auffassung des deutschen Generalstabes über die Lage traf im wesentlichen zu. Auf russischer Seite marschierte die 1. oder Niemen-Armee unter dem Befehl des Generals Rennenkampf, dem im russisch-japanischen Kriege bewährten Reiterführer, in der Stärke von vier Armeekorps am mittleren Niemen von Kowno bis nördlich Grodno auf. Eine Nebengruppe in Stärke eines Armeekorps versammelte sich bei Schaulen (Szawle) in Litauen, fünf Kavallerie-Divisionen, in zwei Gruppen geteilt, und eine Grenzwach-Brigade sicherten den Aufmarsch an den Flügeln. Die 2. oder Narew-Armee unter General Ssamsonow, versammelte sich in Stärke von sechs Armeekorps an der Bobr - Narew-Linie von Osowiec bis Warschau. Ihr gehörten weitere vier Kavallerie-Divisionen und eine Schützen-Brigade an. Zwischen beiden Armeen wurde, etwas später fertig werdend, bei Grodno noch eine Reservearmee zusammengezogen. Beiden Armeen folgte in zweiter Linie eine größere Zahl von Reserve-Divisionen, so daß sich insgesamt 750 000 Mann, 225 000 Pferde und 1.900 Geschütze gegen das unglückliche Ostpreußen heranwälzten.

Die Absichten der Russen gingen dahin, zunächst mit ihrer gewaltigen Heereskavallerie in Ostpreußen einzubrechen, das Land zu überfluten, die Mobilmachung so nachhaltig zu stören, daß sie zurückverlegt werden müßte, Bahnen, Straßen, Depots und Magazine zu zerstören und Pferde beizutreiben. Dieser ersten Maßnahme sollte dann der zangenartige Einbruch folgen, wobei die 1. Armee die Masurische Seenkette nördlich, die 2. Armee sie westlich zu umgehen hatte. So sollte der Krieg nach Deutschland hineingetragen werden. Der gewaltige Vorsprung, den die russischen Streitkräfte in ihrer Mobilmachung gegenüber Deutschland hatten, sollte neben der ungeheuren Überlegenheit diesem Plane zugute kommen.

Der Aufmarsch der deutschen 8. Armee. Grenzschutzkämpfe.

Bis zum 10. August waren die Verbände der deutschen 8. Armee in der Hauptsache in ihren planmäßigen Aufmarschräumen versammelt. Im Posenschen stand die 6. Landwehr-Brigade bei Gnesen, die 3. Reserve-Division bei Hohensalza. Rechts der Weichsel befand sich die 70. Landwehr-Brigade bei Goßlershausen, das XVII. Armeekorps um Deutsch-Eylau - Neumarkt - Gilgenburg; das XX. Armeekorps sammelte sich bei Allenstein - Wartenburg; das I. Reservekorps stand um Angerburg - Nordenburg, das I. Armeekorps um Gumbinnen - Goldap, die 2. Landwehr-

Brigade bei Tilsit. Vorwärts vom I. Armeekorps sicherte die 1. Kavallerie-Division in der Gegend von Stallupönen - Pillkallen. Das Armeeoberkommando hatte am 8. August sein Hauptquartier von Posen nach Marienburg verlegt.

In den Ostfestungen Breslau, Posen, Thorn, Graudenz und Königsberg war man eifrig beschäftigt, bewegliche Kräfte zur Verwendung außerhalb des Festungsbereichs aufzustellen und auszurücken.

So waren Mobilmachung und erster Aufmarsch, wie es beim Westheer der Fall war, auch im Osten planmäßig und glatt verlaufen, obwohl erhebliche Teile der hier verbleibenden Kräfte seit dem ersten Mobilmachungstage im Grenz- und Bahnschutz hatten verwendet werden müssen. An verschiedenen Stellen der langen deutschen Ostgrenze hatten auch die Grenzschutzabteilungen inzwischen bereits Gelegenheit gehabt, die Klingen mit dem Gegner zu kreuzen.

Bereits am 2. August, dem ersten Mobilmachungstage, war der Grenzschutz des VI. Armeekorps zur Erhöhung des Schutzes des oberschlesischen Kohlenreviers bis in die Gegend von Bendzin auf russisches Gebiet vorgeschoben worden. Am folgenden Tage setzten sich Teile des VI. Armeekorps in den Besitz von Czenstochowa, Teile des V. Armeekorps nahmen Kalisz. An beiden Stellen kam es zu Gefechten mit russischen Beobachtungsabteilungen, die nach kurzem Widerstand abzogen.

In Ostpreußen hatten vom ersten Mobilmachungstage an Kämpfe mit russischen Aufklärungs-Abteilungen stattgefunden. Überall wurde die russische Kavallerie, die bereits am 2. August, entsprechend den Absichten der russischen Heeresleitung, bei Johannisburg und Bialla in der Stärke von Regimentern auftrat, vom deutschen Grenzschutz abgewiesen. Am 4. August warfen die Vorposten der Grenzschutzabteilung Memel russische Grenzwachabteilungen bei Deutsch-Krottingen zurück. An diesem Tage überschritt die preußische 1. Kavallerie-Division unter Generalleutnant Brecht ihrerseits die Grenze und griff, unterstützt durch schwache Abteilungen des Füsilier-Regiments 33 und des Ulanen-Regiments 8, Kibarty an, nahm den Ort, zerstörte gründlich den Bahnhof, aus dem im letzten Augenblick noch vier Züge nach Osten abdampften. Vor überlegenen russischen Kräften wurde die Stadt wieder aufgegeben.

Auch bei Soldau war es in diesen Tagen zu ernsteren Zusammenstößen gekommen. Die dort stehende Grenzschutzabteilung, bestehend aus einigen Kompagnien des Infanterie-Regiments 148 und Teilen des Kürassier-Regiments 5 und des Feldartillerie-Regiments 35, wies am 4. August den Vorstoß der russischen 6. Kavallerie-Division ab. Am nächsten Tage erneuerte der Feind zweimal den Angriff. Beide Male wurde sein Durchbruchsversuch von den tapferen Westpreußen vereitelt, eine seiner Brigaden schwer zusammengeschossen.

Am 9. August warf ostpreußische Landwehr bei Schmalleningken an der Memel einige Infanterie-Kompagnien, die über die Grenze vorzukommen versuchten. Einen schönen Erfolg hatten die deutschen Waffen am gleichen Tage bei Bialla zu verzeichnen. Die russische 4. Kavallerie-Division überschritt bei Schwiddern die Grenze. Die Abteilung Bialla, bestehend aus dem II. Bataillon Infanterie-Regiments 147, der 4. Batterie Feldartillerie-Regiments 82 und einigen Dragonern unter Major Beerbohm, griff den Feind an, schlug ihn, brachte ihm schwere Verluste bei, verfolgte ihn bis zur Grenze und nahm ihm sechs Geschütze ab. Ebensowenig hatten am folgenden Tage Teile der russischen 3. Kavallerie-Division Glück, die bei Romeyken südlich Eydtkuhnen ins deutsche Gebiet eingedrungen waren. Hier warfen sich einzelne Kompagnien des Füsilier-Regiments 33 und des Infanterie-Regiments 41, unterstützt von einer Batterie des Feldartillerie-Regiments 1, dem Feinde entgegen.

So waren alle Versuche der starken russischen Kavallerie, die Mobilmachung zu stören, gescheitert. Der schwache deutsche Grenzschutz hatte überall gehalten. Nirgends war es dem Feinde gelungen, Zerstörungen an Bahnen oder militärischen Einrichtungen in nennenswertem Umfange

vorzunehmen. Dafür hatte die russische Kavallerie ihre Erfolge in der Verwüstung des Landes gesucht, soweit es von den deutschen Truppen aufgegeben war. Kosakenpatrouillen mit Zündmitteln planmäßig ausgestattet, hatten diese Aufgabe besorgt. Dörfer, Güter, Gehöfte waren allenthalben in Flammen aufgegangen. Einwohner wurden als Geiseln verschleppt, friedliche Zivilpersonen, unter ihnen Frauen und Kinder, waren erschossen worden, wehrfähige Männer verstümmelt, um sie dienstuntauglich zu machen. Der blühende Grenzort Prostken südlich Lyck, war schon in den ersten Tagen völlig zerstört worden.

Die Erfolge bei all diesen Zusammenstößen hatten anderseits Mut und Stimmung der deutschen Truppen belebt. Sie hatten überall das Gefühl der Überlegenheit über den Feind gewonnen, dessen Reiterei auch in der Überzahl den Kampf mit der blanken Waffe scheute. Die Erbitterung über den wüst hausenden und brandschatzenden Feind war groß. So kam es, daß in dem Bestreben, das Land vor neuen Verheerungen zu schützen, der Grenzschutz allmählich aus der planmäßig im Frieden festgelegten Aufstellung, die einen schmalen Landstrich preisgab, sich näher an die Grenze heranschob. Truppen, wie höhere Führer handelten hierin übereinstimmend; insbesondere war dies beim I. Armeekorps der Fall, das die Brandfackel in seine Heimatprovinz hineingetragen sah, und das daher mit seiner Masse erheblich weiter vorrückte, als es sowohl den Friedensvorbereitungen, wie den Absichten des Armeeoberkommandos entsprach.

2. Die ersten Kämpfe der 8. Armee gegen die Armee Rennenkampfs.

Die ersten Absichten und Maßnahmen des Oberkommandos der 8. Armee.

Als das Oberkommando der 8. Armee am Nachmittag des 8. August in Marienburg eintraf, war die Lage noch keineswegs geklärt. Man war einstweilen noch auf die auf Friedensnachrichten sich gründenden Mutmaßungen über den feindlichen Aufmarsch angewiesen. Eines hatte die Aufklärung allerdings festgestellt: Polen westlich der Weichsel war vom Feinde fast völlig geräumt. Dagegen herrschte noch Dunkel darüber, wie es jenseits der Grenze Ostpreußens von Memel bis Augustow und am unteren Narew aussah. Jedenfalls aber brauchte man mit einem Vormarsch des Feindes südlich der Weichsel gegen Posen nicht mehr zu rechnen, und so befahl der Oberbefehlshaber noch am 8. das Heranführen der in der Provinz Posen stehenden Teile der Armee, der 3. Reserve-Division und der 6. Landwehr-Brigade, mittels Eisenbahn nach Ostpreußen.

Die in den nächsten Tagen eingehenden Nachrichten brachten das Armeeoberkommando weiter zu der Anschauung, daß auch am unteren Narew kein stärkerer Feind stehe, daß sich vielmehr die beiden Armeen, mit denen man rechnete, östlich der Linie Wirballen - Lomza versammelten, und daß ihr Einbruch aus dieser Linie nach Ostpreußen hinein zu erwarten war. Generaloberst v. Prittwitz kam daher zu dem Entschluß, seine ganze Armee im östlichen Ostpreußen zusammenschließen zu lassen, um alsdann den vormarschierenden Gegner anzugreifen, wobei er sich noch vorbehielt, ob er seinen Hauptstoß gegen den rechten oder linken Flügel des Feindes richten werde.

Bis zum 14. August war das Bild klarer geworden. Ein Vorstoß der 36. Infanterie-Division auf Mlawa hatte nur ausweichende russische Kavallerie getroffen, Infanterie hatte sich nirgends gezeigt. Mit einem Vormarsch des Feindes westlich Lomza glaubte das Armeeoberkommando einstweilen nicht rechnen zu brauchen. Dagegen hatte anscheinend der Feind seine Versammlung von Wirballen bis Lomza vollendet und alle Anzeichen deuteten auf baldiges Vorgehen. Der Führer der nördlichen Armee, General Rennenkampf, war von Wilna in Kalwarja eingetroffen; am 13. August hatte der Gegner nordöstlich Marggrabowa die Grenze mit starken Abteilungen bereits überschritten. Die Gesamtstärke der beiden feindlichen Armeen berechnete das Armeeoberkommando auf acht bis zehn Armeekorps und sieben Kavallerie-Divisionen. Als nun am Morgen des 14. August neue Nachrichten einliefen, nach denen die Gegend am unteren Narew vom Feinde frei war, und

gleichzeitig das Generalkommando des I. Armeekorps meldete, daß stärkere feindliche Kräfte beiderseits Marggrabowa vorgingen, während an der Front Wystyniec - Wladyslawow alles ruhig bliebe, daß auch die von Kalwarja und Marjampol heranführenden Straßen von Infanterie frei seien, und Verschiebungen feindlicher Kavallerie von Wirballen nach Süden erkannt seien, faßte der Oberbefehlshaber den entscheidenden Entschluß. Er rechnete nunmehr mit einem Vorgehen des Feindes südlich der Romintenschen Heide, so daß sich Gelegenheit zu bieten schien, seine Nordflanke zu fassen. Zu diesem Zweck sollte die Armee nach dem linken Flügel zusammengezogen werden. Es wurde der Herantransport des XVII. Armeekorps in die Gegend von Darkehmen befohlen, der sofort zu beginnen hatte. Bis zum Eintreffen des Korps sollte das I. Reservekorps die Angerapp-Linie von Angerburg bis Darkehmen halten, während das I. Armeekorps bei Gumbinnen - Insterburg zu verbleiben hatte. Die 3. Reserve-Division und die 6. Landwehr-Brigade waren bereits in die Linie Nikolaiken - Lötzen eingerückt und unter dem Befehl des Generals v. Morgen mit der Verstärkung dieser Linie beschäftigt. Dem XX. Armeekorps wurde die Aufgabe zugewiesen, aus der Gegend von Ortelsburg die rechte Flanke der Armee zu decken. Die 70. Landwehr-Brigade wurde von Goßlershausen nach Strasburg - Lautenburg herangezogen; westlich von ihr rückten gemischte Abteilungen aus Graudenz und Thorn an die Grenze; in den Raum östlich der Brigade sollten einige Bataillone aus Danzig herangeführt werden. Alle diese von Thorn bis Neidenburg verteilten Landwehr- und Ersatztruppen wurden dem einheitlichen Befehl des Generals v. Unger unterstellt und angewiesen, an das XX. Armeekorps heranzuschließen. In Königsberg wurde unter dem Befehl des Generals Brodrück aus Landwehr- und Ersatztruppen eine mobile Division gebildet, die nach Insterburg herangeführt werden sollte.

Wenn auch am 14. August abends und im Laufe des 15. neue Nachrichten eingingen, die erkennen ließen, daß es sich beim Überschreiten der Grenze in der Gegend von Marggrabowa noch nicht um den Beginn eines allgemeinen Angriffs, sondern vielmehr um eine gewaltsame Erkundung gehandelt hatte, so blieb doch das Armeeoberkommando bei seiner Ansicht, daß die russische Offensive südlich der Romintenschen Heide zu erwarten sei. Bis zum 18. August konnten die geplanten Bewegungen und Transporte ausgeführt sein, so daß an diesem Tage nachmittags die ganze 8. Armee operationsfähig war. So sah man mit Zuversicht den kommenden Dingen entgegen.

Um den Ereignissen näher zu sein, begab sich das Armeeoberkommando nach Bartenstein, wo es am 16. August eintraf. Hier stellte sich heraus, daß der Gegner nach Süden und nach Norden weiter reichte, als man bisher angenommen hatte. Zwischen Lomza und Ostrolenka hatten Flieger stärkeren Feind festgestellt. Der Nordflügel der Armee des Generals Rennenkampf war nicht in der Gegend von Filipowo, südlich der Romintenschen Heide, sondern mit Sicherheit bei Wirballen anzunehmen, starke Kavallerie noch weiter nördlich in der Gegend von Schirwindt und Schillehnen. An der Bahn Kowno - Wirballen waren Truppenausladungen gemeldet. Bei dieser Ausdehnung des Feindes wurde es fraglich, ob noch eine Umfassung seines Nordflügels gelingen werde.

Am Morgen des 17. August erfuhr man aber ferner, daß das I. Armeekorps nicht mehr mit seiner Masse bei Gumbinnen bereit stand, sondern erheblich weiter vorwärts mit seinen Divisionen auseinandergezogen bei Goldap - Mehlkehmen und bei Stallupönen; das war um so erstaunlicher, als General v. Prittwitz noch von Posen aus seine Unterführer darauf hingewiesen hatte, daß der Aufmarsch zunächst planmäßig durchzuführen sei. Der jetzt erlassene Befehl, das Armeekorps noch am heutigen Tage zurückzunehmen und es nördlich Gumbinnen zu vereinigen, war nicht mehr ausführbar. Das Armeekorps stand im Gefecht. Der erste größere Kampf im Osten hatte begonnen.

Das Gefecht des I. Armeekorps bei Stallupönen am 17. August.

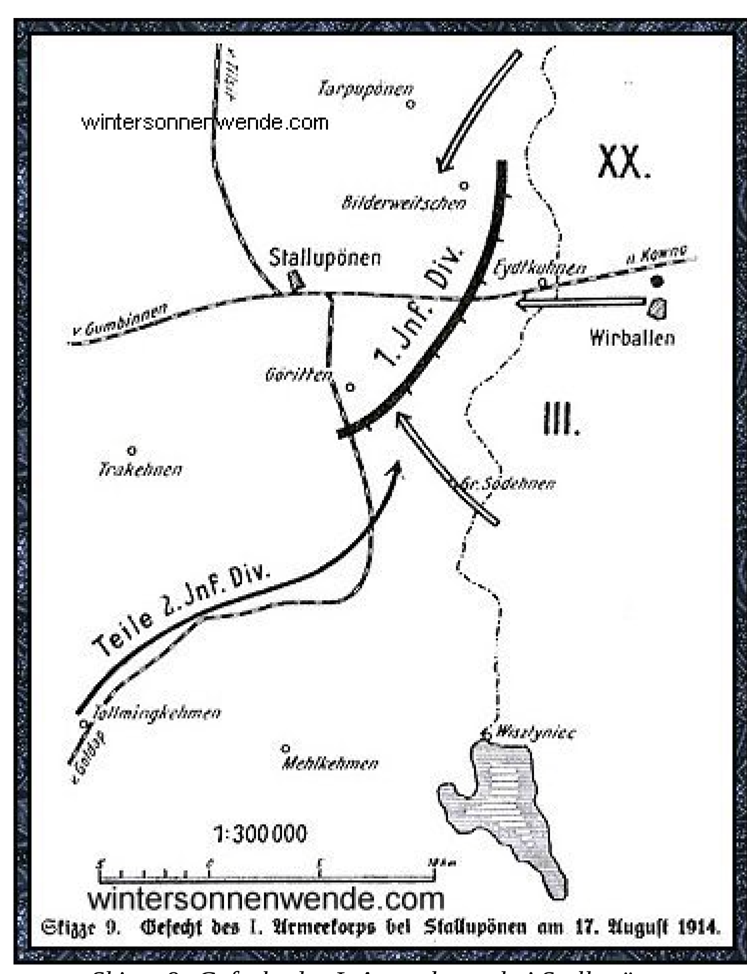
Der Kommandierende General des I. Armeekorps, General v. François, hatte sich nicht entschließen können, das ganze Land östlich Gumbinnen der Verwüstung durch die Russen preiszugeben. Auch

schien es ihm erforderlich, die schwache deutsche Kavallerie in ihrer Aufklärungstätigkeit durch stärkere Truppen aller Waffen zu unterstützen. So war es gekommen, daß die 2. Infanterie-Division am Morgen des 17. August mit Teilen bei Goldap, mit dem Rest bei Tollmingkehmen stand, die 1. im Bogen um Stallupönen herum von Göritten bis Bilderweitschen, als stärkerer Feind zunächst gegen den rechten Flügel der 1. Infanterie-Division bei Göritten vorging. Der Gegner verstärkte sich mehr und mehr, so daß allmählich die ganze Division im Kampfe stand. Um 10 Uhr vormittags kam die Meldung, daß eine lange Kolonne von Wisztyniec auf Groß-Sodehnen im Anmarsch sei. Die 2. Infanterie-Division wurde benachrichtigt. Ihr Führer, General v. Falk, entschloß sich selbständig, mit den bei Tollmingkehmen stehenden Kräften seinerseits diesen Feind in der Flanke anzugreifen. Inzwischen war auch General v. François auf dem Gefechtsfeld eingetroffen und hatte die Leitung übernommen. Das Eingreifen der 2. Infanterie-Division brachte auf dem rechten Flügel die Entscheidung. Der Feind wurde hier völlig geschlagen, er ließ 2.000 Gefangene und 4 Maschinengewehre in deutscher Hand. Nicht so günstig stand das Gefecht auf dem linken Flügel. Hier hatten die Russen mit überlegenen Kräften die 1. Infanterie-Division umfaßt; trotz größter Tapferkeit der braven Ostpreußen gingen einige Geschütze verloren. Die Division mußte am Abend ihren linken Flügel zurückbiegen und sich eingraben.

Immerhin hatte aber das Armeekorps bei Einbruch der Dunkelheit das Bewußtsein, einen vollen Sieg über das III. russische Korps davongetragen zu haben. Die Beute hatte sich auf 3.000 Gefangene und 6 Maschinengewehre gesteigert. Man beabsichtigte, auf dem Schlachtfelde zu biwakieren und am frühen Morgen den Erfolg weiter auszunützen. Eine erneute Weisung des Armeeoberkommandos, auch im Falle eines Waffenerfolges nach Gumbinnen zurückzugehen, veranlaßte jedoch das Armeekorps, noch in der Nacht den Marsch nach Westen anzutreten. Er erfolgte völlig unbelästigt vom Gegner.

Die Kämpfe der 8. Armee am 19. und 20. August.

Die Ereignisse beim I. Armeekorps hatten den bündigsten Beweis geliefert, daß sich der rechte Flügel der Russen über die Bahn Kowno - Stallupönen nach Norden erstreckte. Andere Nachrichten gaben dem Armeeoberkommando die Gewißheit, daß der Feind beiderseits der Romintenschen Heide in der Vorbewegung war. Sein Aufmarsch war also beendet, der allgemeine Vormarsch im Gange. Aus der Linie Wirballen - Augustow erwartete man fünf Armeekorps. Auch von Ostrolenka her schien der Feind angetreten zu sein. Wenn auch der Vormarsch weiter nördlich erfolgte, als dem Oberbefehlshaber ursprünglich vorgeschwebt hatte, verzichtete er doch keineswegs auf den Angriffsentschluß. Um zunächst das I. Armeekorps einer Teilniederlage zu entziehen, wurde es angewiesen, trotz des Waffenerfolges zurückzugehen. Die übrigen für den Kampf in Frage kommenden Verbände



Skizze 9: Gefecht des I. Armeekorps bei Stallupönen am 17. August 1914

erhielten noch am 17. nachmittags den Befehl zur Bereitstellung zum Angriff, und zwar sollten stehen: die 3. Reserve-Division, deren Verteidigungsabschnitt die 6. Landwehr-Brigade allein zu übernehmen hatte, bei Lötzen, das I. Reservekorps bei Angerburg und nördlich, das XVII. Armeekorps bei Darkehmen, die Division Brodrück an der Angerapp südwestlich Gumbinnen.

Am 18. nachmittags standen die Truppen bereit. Die Russen setzten ihren Vormarsch nur langsam und tastend fort. Sowohl beim Armeeoberkommando als auch beim Generalkommando I. Armeekorps rechnete man mit der Absicht der Russen, den linken Flügel des Armeekorps, von dem die 2. Infanterie-Division im Bogen um Gumbinnen herumstand, die 1. sich links anschloß, zu umfassen. Das Armeeoberkommando stellte die Division Brodrück dem General v. François zur Verfügung, der sie an Stelle der 2. Infanterie-Division einsetzte und diese hinter dem linken Flügel des Armeekorps als seine Reserve bereitstellte.

Am 19. August begab sich das Armeeoberkommando nach Nordenburg. Zur Schlacht kam es an diesem Tage noch nicht. Nur auf dem äußersten linken deutschen Flügel bei Mallwischken hatte sich starke russische Kavallerie, es waren die beiden Garde-Divisionen, gegen Teile der 2. Landwehr-Brigade gewandt. Der deutschen 1. Kavallerie-Division glückte es, die russische Kavallerie im Rücken zu fassen und ihr schwere Verluste beizubringen. Im Schutze der Dunkelheit räumten die Russen das Schlachtfeld, sieben Geschütze zurücklassend.
Bis zum Abend gewann der Oberbefehlshaber den Eindruck, daß der Feind in der Linie Ostrolenka - Lomza sich zwar verstärkt hatte, aber noch nicht erheblich vorgerückt war; das russische II. Korps hatte mit dem Anfang Lyck erreicht, in der Gegend Goldap - Filipowo standen zwei bis drei Divisionen; der nördlich der Romintenschen Heide vorgehende Feind schien sich nach der Chaussee Stallupönen - Gumbinnen zusammenzuziehen. Gegen das I. Armeekorps hatte er nur vorgefühlt. In Übereinstimmung mit General v. François kam General v. Prittwitz zu der Ansicht, daß sich die Möglichkeit bot, mit dem I. und XVII. Armeekorps in schnellem Handeln durch beiderseitige Umfassung des Feindes bei Gumbinnen einen größeren Erfolg zu erzielen, während man den bei Goldap stehenden Feind mit dem I. Reservekorps und der 3. Reserve-Division in Schach hielt. In Ausführung dieses Gedankens wurde zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags befohlen, daß noch am Abend antreten sollten: das XVII. Armeekorps auf Walterkehmen und nördlich, das I. Reservekorps gegen die Chaussee Darkehmen - Kleszowen, während die 3. Reserve-Division noch die Gegend von Possessern erreichen sollte. Da man tagsüber des Vormarschbefehls gewärtig gewesen war, konnte der Marsch ungesäumt angetreten werden; nur beim I. Reservekorps, das noch an der Angerapp-Stellung gearbeitet hatte, mußten die Truppen erst zusammengezogen werden. So befanden sich die Verbände der Mitte und des linken Flügels der Armee in der Nacht vom 19. zum 20. August unterwegs. Auf dem rechten Flügel hatte General v. Scholtz die Divisionen des XX. Armeekorps nach vorn aufschließen lassen; die 37. stand abwehrbereit bei Ortelsburg, die 41. südwestlich Jedwabno. Die Abteilungen des General v. Unger waren nach links herangezogen; die 70. Landwehr-Brigade stand bei Neidenburg.

Mit Tagesanbruch des 20. August begann der Artilleriekampf bei der Division Brodrück und der 1. Infanterie-Division. Die 2. Infanterie-Division war während der Nacht durch die Waldungen nordwestlich Gumbinnen marschiert und trat 4 Uhr morgens überraschend zum umfassenden Abgriff auf Mallwischken an. Der Erfolg war groß. Die Division war bereits um 9 Uhr morgens bis zur Straße Gumbinnen - Kussen durchgedrungen und hatte 4.000 Gefangene gemacht. Die 1. Infanterie-Division schloß sich mit starkem linken Flügel dem Angriff an, und auch hier drangen die wackeren ostpreußischen Regimenter bis in gleiche Höhe vor, wo der Angriff zunächst einmal zum Stehen kam. Die Division Brodrück gewann in frontalem Kampf nur wenig Gelände.

Nicht so glücklich verliefen die Ereignisse südlich der Eisenbahn Gumbinnen - Stallupönen beim XVII. Armeekorps. Mit der 35. Infanterie-Division links, mit der 36. rechts, rechter Flügel über Walterkehmen trat das Armeekorps um 5 Uhr morgens zum Angriff an, der zunächst flott vorwärts

ging. Der Feind schien in nordöstlicher Richtung zu weichen. Schon begannen Teile des Armeekorps gegen die Chaussee Gumbinnen - Stallupönen einzuschwenken, um dem gegen das I. Armeekorps kämpfenden Feinde in die Flanke zu fallen, als sich herausstellte, daß man zunächst nur vorgeschobene Kräfte geworfen hatte, und daß nun erst der eigentliche Angriff auf die starke Stellung der Russen zu beginnen hatte. Zu einer Umfassung gelangte man trotz mehrfacher Versuche nicht mehr; immer stieß man wieder auf eine neue starke Front. Trotzdem wurde in mühseligem Ringen noch weiter Gelände gewonnen, bis schließlich der Angriff seine Kraft verlor. Die Verluste, namentlich an Offizieren, waren ungeheuer. General v. Mackensen mußte sich entschließen, sein Armeekorps mit Einbruch der Dunkelheit hinter die Rominte zurückzunehmen.

Das I. Reservekorps war die ganze Nacht auf ungemein schlechten Wegen durchmarschiert; als Ziel hatte General v. Below der 1. Reserve-Division Kleszowen, der 36. Königsfelde zugewiesen. Der Kanonendonner aus nordöstlicher Richtung, wo man das XVII. Armeekorps im Kampfe wußte, schallte immer lebhafter herüber. Da noch keine Meldungen über feindliche Bewegungen von Goldap her vorlagen, war der Kommandierende General entschlossen, auf das Gefechtsfeld weiterzumarschieren, eine Absicht, die jedoch durch einen Befehl des Armeeoberkommandos verhindert wurde, nach dem die Divisionen unbedingt zu halten hätten da nach sicheren Nachrichten bei Goldap zwei feindliche Armeekorps ständen. Die stark ermüdeten Divisionen rasteten noch, als plötzlich gegen 11 Uhr vormittags der Feind erschien und gegen die Linie Kleszowen - Gawaiten zum Angriff schritt. Beide Divisionen traten dem Feinde gewandt entgegen und gingen bald ihrerseits zum Angriff über. Trotz mehrfacher Versuche der Russen, den linken Flügel der 36. Reserve-Division nördlich Gawaiten zu umfassen, ging der Angriff der tapferen ost- und westpreußischen Reservisten und Landwehrmänner, denen man nicht ansah, daß sie über 24 Stunden auf den Beinen waren, vorwärts und bis zum Abend war er weit über die Linie Kleszowen - Gawaiten auf Goldap vorgeschritten. Gegen 5 Uhr nachmittags teilte das Armeeoberkommando mit, die 3. Reserve-Division sei im Vorgehen von Benkheim gegen den Rücken des Feindes, freilich sei es fraglich, ob sie heute noch zum Eingreifen komme. General v. Below entschloß sich, die Fortsetzung des Angriffs auf den 21. August zu verschieben.

Die Russen waren vom I. Reservekorps überall zurückgedrängt, zur Entscheidung war es aber nicht gekommen. Diese am nächsten Tage zu bringen, dazu schien die 3. Reserve-Division berufen. Sie war am Morgen des 20. befehlsgemäß nach Benkheim marschiert, wo sie vom Armeeoberkommando als Flankenschutz festgehalten wurde, trotz Einspruchs des Divisionskommandeurs. Erst 4 Uhr nachmittags ordnete der Oberbefehlshaber den Weitermarsch in Richtung Kleszowen an, wo das I. Reservekorps im Kampf stände. Kurz vor Einbruch der Dämmerung erreichte die Division die Gegend nordöstlich Rogahlen. Die Brigaden wurden noch zum Angriff in östlicher Richtung entfaltet, der Angriff selbst sollte mit Tagesgrauen in den Rücken des Feindes erfolgen. Bis dahin konnte auch über die Lage beim I. Reservekorps Klarheit gewonnen sein.

So waren auf dem rechten Schlachtflügel am Abend des 20. August die Vorbedingungen für einen bedeutenden Erfolg geschaffen. Auch auf dem linken Flügel beim I. Armeekorps war die Lage günstig geblieben. Die 2. Infanterie-Division war am Nachmittage über die Chaussee Gumbinnen - Kussen noch weiter vorgedrungen, der Feind allmählich auf Kattenau und die Höhen nördlich des Ortes zurückgewichen. Die Truppen waren aber nach den Leistungen der letzten Tage am Rande ihrer Kräfte, zudem war eine neue befestigte Stellung der Russen bei Kattenau erkannt, die man an diesem Tage nicht mehr angreifen wollte. Das Generalkommando plante für die Nacht eine neue Verschiebung der Kräfte nach Norden, um so am folgenden Tage zu einer wirksamen Umfassung zu kommen. 6.000 Gefangene, eine große Zahl von Maschinengewehren und einige Geschütze waren die Beute des Tages.

Nördlich vom I. Armeekorps hatte die 1. Kavallerie-Division einen Siegeszug vollführt. Sobald

rückgängige Bewegungen beim Feinde erkannt wurden, hatte General Brecht die Verfolgung aufgenommen. Über Kussen auf Pillkallen vorgehend, griff seine Division mehrfach mit Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in den Kampf ein. Südlich Pillkallen bot sich ihr Gelegenheit, eine zurückgehende feindliche Kolonne zu attackieren. Über 600 Gefangene, dabei zwei geschlossene Kompagnien, und viel Kriegsmaterial blieben in der Hand der deutschen Reiter. Die Gefangenen in der Mitte, nächtigte die Division an den Forsten nördlich Pillkallen.

So hatten am 20. August 1914 zum ersten Male seit anderthalb Jahrhunderten Preußen und Russen in einer großen Schlacht sich gegenübergestanden. Der Russe hatte sich als ein sehr achtungswerter Gegner erwiesen. Von Natur ein guter Soldat, war er wohldiszipliniert, kriegserfahren, gut ausgerüstet. Er war tapfer, verschlagen, geschickt im Ausnutzen des Geländes, ein Meister in gedeckter Verwendung von Artillerie und Maschinengewehren. Ganz besonders geschickt erwies er sich in der Anlage von Feldbefestigungen, die wie mit Zauberschlag in mehreren Linien hintereinander entstanden. Diesen trefflichen Eigenschaften des Soldaten stand die Unsicherheit der russischen Führung gegenüber. Sie fühlte sich der deutschen von vornherein unterlegen; sie war daher vorsichtig und zeigte besonders große Sorge um ihre Flanken. Wie weit die Vorsicht ging, dafür ist besonders kennzeichnend, daß die Russen täglich nach dem Marsche schanzten, selbst wenn sie sich noch Hunderte von Kilometern vom Feinde befanden. Um ihre Bewegungen zu verschleiern, machten sie reichlich Gebrauch von Nachtmärschen; bei Bewegungen am Tage nützten sie vielfach durch Marsch in den Chausseegräben die Deckung der Bäume gegen Fliegerbeobachtung aus, so daß auf den Straßen nur Fuhrwerk zu erkennen war. Beides, die Art der Bewegung, wie das tägliche Schanzen, erschwerten die deutsche Aufklärung und gaben ihr Anlaß zu falschen Schlüssen.

Der Rückzug der 8. Armee.

Beim Armeeoberkommando hatte am Nachmittag des 20. August der Eindruck geherrscht, daß die Aussichten auf einen Erfolg nicht schlecht seien. Die Narew-Armee rückte anscheinend nur langsam vor, so daß Zeit blieb, die Entscheidung gegen Rennenkampf durchzuführen, um so mehr, als das Generalkommando XX. Armeekorps sich voller Zuversicht dahin aussprach, das Armeekorps werde im Süden schon halten, bis im Norden der Sieg errungen sei. Da kamen am Abend Meldungen, die einen entscheidenden Umschwung herbeiführten. Hatte man bisher den linken Flügel der Narew-Armee im Marsch auf Chorzele angenommen, so war nunmehr von Fliegern festgestellt, daß auch von Warschau und Pultusk starker Feind im Anmarsch auf Mlawa bereits so nahe gerückt war, daß er am 21. August früh die Grenze überschreiten konnte. Gleichzeitig ging die Nachricht ein, daß auch noch weiter westlich starker Feind aufgetreten war. Im ganzen bestand nach sicheren Nachrichten die Narew-Armee aus fünf Korps.

Unter diesen veränderten Umständen glaubte General v. Prittwitz den Kampf gegen Rennenkampf nicht mehr durchführen zu können. Mit einer schnellen Entscheidung, die schon in den nächsten Tagen volle Bewegungsfreiheit gegen die Narew-Armee gegeben hätte, rechnete man nicht; gelangte diese aber in den Rücken der noch kämpfenden 8. Armee, so schien eine Katastrophe unvermeidlich. Der Oberbefehlshaber entschloß sich, seine Armee hinter die Weichsel zurückzuführen. Das war ein Entschluß, den nur strategische Erwägungen eingegeben hatten; die Rücksichten auf das Schicksal des preisgegebenen Landes glaubte der Oberbefehlshaber jenen unterordnen zu müssen. Auch dieser Rückzug war nicht ungefährdet, wenn nicht der Narew-Armee hinreichender Aufenthalt bereitet wurde. Diese Aufgabe sollte dem XX. Armeekorps zufallen, sowie der 3. Reserve-Division, die mittels Eisenbahn nach Allenstein, und dem I. Armeekorps, das an den rechten Flügel des XX. herangeführt werden sollte.

Die entsprechenden Anordnungen wurden sofort erlassen. Es sollten zurückgehen: die 3. Reserve-

Division nach Lötzen oder Angerburg, um dort verladen zu werden, das I. Reservekorps auf Nordenburg, das XVII. Armeekorps auf Allenburg, das I. Armeekorps nebst Division Brodrück in der Richtung auf Königsberg. Die 1. Kavallerie-Division sollte Anschluß an das XVII. Armeekorps suchen. Trotz der Schwierigkeiten, welche die Übermittlung dieses den Truppen völlig unerwartet kommenden Befehls machte, glückte das Loslösen vom Feinde überall. Bis zum Nachmittage des 21. August hatte die Masse der Armee die Abschnitte der Angerapp und Inster zwischen sich und den Feind gebracht. Noch am Abend dieses Tages begann der Abtransport der 3. Reserve-Division von Angerburg. Die 1. Kavallerie-Division ruhte halbwegs Gumbinnen - Insterburg, nachdem sie in drei Tagen unter erfolgreichen Kämpfen 190 Kilometer zurückgelegt hatte. Die 2. Landwehr-Brigade marschierte nördlich des Pregel auf Königsberg ab.

Das Armeeoberkommando hatte sich am Morgen des 21. nach Bartenstein zurückbegeben. Vom Generalkommando des XX. Armeekorps erfuhr man, daß der Feind anscheinend mit starken Kräften in der Linie Mlawa - Friedrichshof aufschloß. General v. Scholtz hatte schon tags zuvor eine Verschiebung seiner Divisionen nach Westen angeordnet und plante nunmehr, sein Armeekorps noch weiter rechts rückwärts zu ziehen, um in der Gegend von Gilgenburg das Herankommen der 3. Reserve-Division und des I. Armeekorps anzuwarten, falls sich nicht vorher Gelegenheit zu einem überraschenden Schlage gegen den von Mlawa anrückenden Feind bieten sollte. Diese Absichten wurden vom Oberbefehlshaber gebilligt. Bis zum Nachmittage gewann man ferner die Gewißheit, daß die Armee Rennenkampfs den zurückgehenden Korps nur sehr vorsichtig folgte; auf seinem rechten Flügel schienen neue Ausladungen stattzufinden.

Inzwischen hatte die Oberste Heeresleitung, der gegenüber General v. Prittwitz seinen Entschluß eingehend begründet hatte, in die Führung auf dem östlichen Kriegsschauplatz eingegriffen. Im Laufe des Tages wies der Chef des Generalstabes des Feldheeres, General v. Moltke, mehrfach darauf hin, daß die Trennung der feindlichen Armeen die Gelegenheit zu einem Angriff auf die Narew-Armee biete, wozu erforderlich sei, die Kräfte der Armee zusammenzufassen. Es erscheine angezeigt, das XVII. Armeekorps und das I. Reservekorps hinter der Seenlinie gedeckt an das XX. heranmarschieren zu lassen.

Dieser gewagte Plan schien dem General v. Prittwitz nicht ausführbar. Wenn auch der Feind den zurückgehenden Korps bisher nicht gefolgt war, so meinte er doch in kürzester Frist mit einem solchen Handeln des Gegners rechnen zu sollen, dessen Bestreben doch sein mußte, im Verein mit der Narew-Armee den Deutschen den Rückzug zu verlegen. Er glaubt um so weniger dem Vorschlage der Obersten Heeresleitung entsprechen zu können, als er einmal auch starke Kräfte im Anmarsch gegen die Linie Arys - Johannisburg annahm, und anderseits das Generalkommando des XX. Armeekorps noch meldete, Ortelsburg und Willenberg seien bereits von feindlicher Kavallerie besetzt.

Der General entschloß sich allerdings nunmehr, die gesamte 8. Armee nach dem rechten Flügel zum Angriff auf die Narew-Armee zusammenzuziehen, jedoch sollte das I. Reservekorps und das XVII. Armeekorps westwärts weitermarschierend dorthin gelangen. Die erforderlichen Anordnungen wurden gegen 8 Uhr abends erlassen, die Angriffsabsicht den Armeekorps bekanntgegeben. Der Transport des I. Armeekorps blieb, wie bisher beabsichtigt, bestehen, die Ausladungen der 3. Reserve-Division wurden nach Deutsch-Eylau verlegt, wohin auch die 6. Landwehr-Brigade folgen sollte.

Das Armeeoberkommando begab sich in der Nacht zum 22. August nach Mühlhausen. Die Bewegungen der Armee vollzogen sich planmäßig, Rennenkampf folgte anscheinend nicht, nur einzelne Eskadrons fühlten gegen die Angerapp vor. Als Ausladepunkt für das I. Armeekorps wurden Goßlershausen - Strasburg und Bischofswerder - Neumarkt für je eine Division bestimmt. Die 1. Kavallerie-Division sollte den Abmarsch der Armee verschleiern und die Fühlung am Feinde

halten. So hoffte General v. Prittwitz bis zum 26. August die Armee zwischen Thorn und Allenstein versammelt zu haben. Bis dahin blieb dem XX. Armeekorps die Aufgabe, den Feind aufzuhalten. Auf Antrag des Generalkommandos genehmigte der Oberbefehlshaber die Rückverlegung der Ausladungen der 3. Reserve-Division nach Allenstein, wo sie die Flanke des Armeekorps decken sollte. Alle übrigen Kräfte der Armee sollten aber rechts vom XX. Armeekorps eingesetzt werden.

Dieses Armeekorps war inzwischen, wie beabsichtigt, in die Linie Gilgenburg - Orlau eingerückt, hatte die 70. Landwehr-Brigade zwischen seine beiden Divisionen eingeschoben und die übrigen Abteilungen des Generals v. Unger an seinen rechten Flügel herangezogen. Den linken Flügel des Feindes nahm das Generalkommando bei Mlawa an; weiter östlich hatte er die Chaussee Neidenburg - Willenberg erreicht und war bis südlich Ortelsburg gelangt. Auch Johannisburg sollte besetzt sein. Die ersten über Allenstein herausrollenden Transporte der 3. Reserve-Division hielt das Generalkommando an und ließ sie nach Allenstein zurückführen, wo die Division ausgeladen und unter Sicherung in südöstlicher Richtung, untergebracht wurde.

Angesichts dessen, daß der linke Flügel der Russen nicht über Mlawa hinausreichte und immer neue Meldungen vom Anmarsch starker Kräfte aus südöstlicher Richtung sprachen, war General v. Scholtz der Auffassung, daß die Ausladungen des I. Armeekorps zu weit entfernt gewählt seien. Der entstehende Zeitaufenthalt konnte verhängnisvoll werden. Er beabsichtigte, ihre Verlegung nach Deutsch-Eylau zu beantragen. Indessen kam die Nachricht, daß Seine Majestät der Kaiser den im Ruhestand lebenden General der Infanterie v. Beneckendorff und v. Hindenburg zum Oberbefehlshaber der 8. Armee ernannt und ihm den General Ludendorff als Chef des Generalstabes zur Seite gestellt habe.

3. Die Rettung Ostpreußens.

Die Schlacht bei Tannenberg.

Auch der letzte Entschluß des Generals v. Prittwitz hatte nicht die Billigung der Obersten Heeresleitung finden können. Wenn auch der Angriff auf die Narew-Armee deren Absichten entsprach, so forderte doch die zur Zeit noch bestehende Trennung der beiden russischen Armeen eine schnelle Entscheidung. Diese war durch das weitausholende Heranführen des XVII. Armeekorps und I. Reservekorps an den rechten Flügel der Armee nicht gewährleistet. Nur eine Versammlung der Armee auf kürzestem Wege schien die günstige Lösung der schwierigen Lage bringen zu können. Bei den Erwägungen der Obersten Heeresleitung spielte auch die Rücksicht auf das deutsche Land eine größere Rolle, als sie General v. Prittwitz ihr in seinem Entschlusse zugebilligt hatte. Welchen Leiden das Land bei einem Einfall der Russen ausgesetzt war und wieviele Kulturwerte der Vernichtung anheimfielen, hatten die bisherigen Ereignisse zur Genüge kundgetan.
Am frühen Morgen des 22. August hatte sich General v. Moltke mit den Armeekorps der 8. Armee in Verbindung gesetzt und sich über die Lage unterrichten lassen. Alle Generalkommandos meldeten, die Truppen seien in bester Stimmung und voller Zuversicht. Im Laufe des Tages traf General Ludendorff im Großen Hauptquartier ein, wo er vom General v. Moltke über die Lage und auch darüber, wie nach seiner Meinung die Operationen weiterzuführen seien, unterwiesen wurde. Am Abend reiste der General nach dem östlichen Kriegsschauplatz weiter, nachdem noch die unaufschiebbaren Anordnungen von Coblenz aus unmittelbar ergangen waren. Die Ausladungen des I. Armeekorps wurden nach Deutsch-Eylau verlegt, wie dies auch schon dem Generalkommando XX. Armeekorps wünschenswert erschienen war; die Gouvernements von Thorn und Graudenz erhielten Weisung, alle noch feldverwendungsfähigen Kräfte bereitzustellen; im übrigen hatten die Generalkommandos bis zum Eintreffen des Oberbefehlshabers nach der Lage und im Einvernehmen untereinander zu handeln.

Am 23. August nachmittags traf General v. Hindenburg mit General Ludendorff in Marienburg ein, wo er den Befehl über die deutschen Streitkräfte im Osten übernahm. Aus den vorliegenden Meldungen ergab sich, daß die Lage beim XX. Armeekorps und der 3. Reserve-Division im wesentlichen unverändert war; die Russen fühlten gegen die Stellung des Armeekorps heran. Das I. Reservekorps und das XVII. Armeekorps ließen ihre ermüdeten Truppen in den Unterkunftsorten längs der Bahnlinie Gerdauen - Insterburg ruhen. Die Transportbewegung des I. Armeekorps verzögerte sich, war jedoch im Gange. Die Division Brodrück hatte am Morgen Insterburg in westlicher Richtung durchschritten, während südlich des Ortes die 1. Kavallerie-Division sicherte.

In der Brieftasche eines gefallenen russischen Offiziers hatte man ein Schriftstück gefunden, das die Absichten der russischen Führung offenbarte. Danach hatte die Armee Rennenkampfs, die masurischen Seen nördlich umgehend, gegen die Linie Insterburg - Angerburg vorzurücken, um die hinter der Angerapp angenommenen deutschen Streitkräfte anzugreifen, während die Narew-Armee den Deutschen die Flanke abgewinnen sollte. Die Russen planten also einen konzentrischen Angriff auf die 8. Armee, wie es auch General v. Prittwitz angenommen hatte. Freilich nahm sich Rennenkampf anscheinend Zeit; seine Infanterie hatte noch nirgends die Angerapp überschritten, von der sie in den Kämpfen des 20. August noch nicht 20 Kilometer entfernt gewesen war. Damit bestätigte sich die Friedensauffassung des deutschen Generalstabes, daß sich russische Heeresbewegungen mit großer Langsamkeit vollzogen und eine schnelle Ausnützung operativer Lagen von der russischen Führung nicht zu erwarten war.

Trotzdem blieb der Plan des deutschen Oberbefehlshabers kühn: unter Mißachtung der Armee Rennenkampfs seine Kräfte auf kürzestem Wege zum Angriff auf die Narew-Armee zusammenzuziehen und dabei zwei Armeekorps an der Front des Feindes entlang nach Süden abmarschieren zu lassen. Man mußte damit rechnen, daß diese Bewegung der starken russischen Reiterei, von der man einen größeren Körper östlich Angerburg, einen anderen im Vorgehen über Darkehmen beobachtet hatte, nicht verborgen blieb. Schwenkte dann Rennenkampf nach Süden ein, so konnte es zur Katastrophe für das XVII. Armeekorps und I. Reservekorps kommen.

Diese Gefahr nahm der deutsche Führer auf sich; er vertraute auf die größere Beweglichkeit auf deutscher Seite. Der 1. Kavallerie-Division sollte die schwierige Aufgabe werden, den Abmarsch zu verschleiern und zu decken. Im übrigen sollte alles, was noch verfügbar gemacht werden konnte, zur Entscheidung eingesetzt werden. Noch am Nachmittag des 23. August ergingen die entsprechenden Weisungen. Thorn sollte die letzten Teile seiner Hauptreserve schleunigst nach Strasburg vorführen. Der Gouverneur meldete alsbald, daß noch sieben Bataillone, eine Eskadron, eine Feld- und zwei schwere Batterien unter Generalleutnant v. Mühlmann ausrücken würden. Mit diesen Kräften sollte sich auch die Abteilung der Festung Graudenz von Goßlershausen aus vereinigen. Das I. Armeekorps wurde angewiesen, die ausgeladenen Teile sofort bis in die Gegend von Neumarkt vorzuschieben und dorthin die nachfolgenden Kräfte aufschließen zu lassen. Das I. Reservekorps sollte am nächsten Tage die Gegend von Schippenbeil, das XVII. Armeekorps Friedland erreichen, von wo der Marsch voraussichtlich auf Bartenstein weitergehen werde. Die Korps wurden unterrichtet, daß die Lage in den nächsten Tagen eine Beschleunigung ihrer Märsche erfordern werde. Auch die 6. Landwehr-Brigade, die noch an der Seenlinie bei Lötzen stand, sollte heran und wurde angewiesen, über Rastenburg - Bischofsstein den Anschluß an das I. Reservekorps zu gewinnen. Die Sperrung der Seenlinie südlich Lötzen mußte der schwachen Festungsbesatzung überlassen bleiben. Nur Königsberg, das bei einem Marsch Rennenkampfs in westlicher Richtung unmittelbar bedroht war, behielt eine Besatzung; dem Gouvernement wurde die Division Brodrück zur Verfügung gestellt. Der Obersten Heeresleitung meldete General v. Hindenburg, daß er die Vereinigung der Armee bis zum 26. August zum umfassenden Angriff plane.

Am frühen Morgen des 24. August begab sich General v. Hindenburg zum Generalkommando des

XX. Armeekorps nach Tannenberg, um sich dort persönlich über die Lage zu unterrichten. Am vorhergehenden Abend hatten die Russen mit starken Kräften den linken Flügel des Armeekorps, die 37. Infanterie-Division und die 70. Landwehr-Brigade, angegriffen. Der Kampf hatte bis in die Dunkelheit gewährt, um die Orte Lahna und Orlau war es heiß hergegangen. Da es darauf ankam, mit den Kräften des Armeekorps bis zum allgemeinen Angriff hauszuhalten, hatte General v. Scholtz seinen linken Flügel während der Nacht bis nördlich Waplitz zurückgenommen. Auch der Gegner hatte hier rückgängige Bewegungen eingeleitet. Vor dem linken Flügel des XX. Armeekorps von Neidenburg bis zum Lansker See hin waren zwei russische Korps, das XV. und XIII., festgestellt; westlich von diesen, zwischen Neidenburg und Soldau, waren weitere starke Kräfte im Vormarsch gemeldet. General v. Hindenburg ordnete die Zurücknahme des XX. Armeekorps bis in die Linie Gilgenburg - Mühlen an. Je weiter der Feind hier vordrang, um so wirksamer mußte die Umfassung werden, die ihm vom linken Flügel der 8. Armee zugedacht war.

General v. Hindenburg begab sich alsdann mit seinem Stabe nach Riesenburg. Rechts vom XX. Armeekorps rückten die ausgeladenen Teile des I. in die Linie Neumarkt - Löbau vor; die Abteilung Mühlmann stand bei Strasburg vormarschbereit; links gelangte die 3. Reserve-Division, die vom General v. Scholtz tags zuvor, als der heftige Angriff der Russen auf seinen linken Flügel erfolgte, zum Eingreifen herbeigerufen war, bis halbwegs Allenstein - Hohenstein, wo sie verblieb, da ein Eingreifen in den Kampf nicht mehr in Frage kam. Das I. Reservekorps erreichte nach sehr starkem Marsch die Gegend südlich Schippenbeil, das XVII. Armeekorps lagerte bei Friedland, die 6. Landwehr-Brigade war bis südwestlich Rastenburg gelangt. Die Märsche aller Truppen waren erschwert durch die langen Kolonnen flüchtender Landeseinwohner, die mit Vieh und Wagen die Straßen bedeckten.

Die 1. Kavallerie-Division verschleierte den Abmarsch mit Jäger- und Radfahrpostierungen längs der Chaussee Nordenburg - Insterburg und hielt ihre Brigaden hinter dieser Linie bereit. Sie stellte fest, daß Rennenkampf seinen Vormarsch noch keineswegs beschleunigte, seine Infanterie hatte die Angerapp-Linie nur wenig überschritten; Insterburg war besetzt. Über Ortelsburg war das russische VI. Armeekorps im Marsch nach Norden, Kavallerie sollte bereits in Bischofsburg sein. Auch vom rechten Flügel kamen neue Nachrichten über den Feind; von Neidenburg über Usdau schien das russische I. Armeekorps vorzugehen. Aber auch weiter westlich sollte noch Feind sein; eine Meldung sprach bereits von der Besetzung von Gorzno durch feindliche Kavallerie.

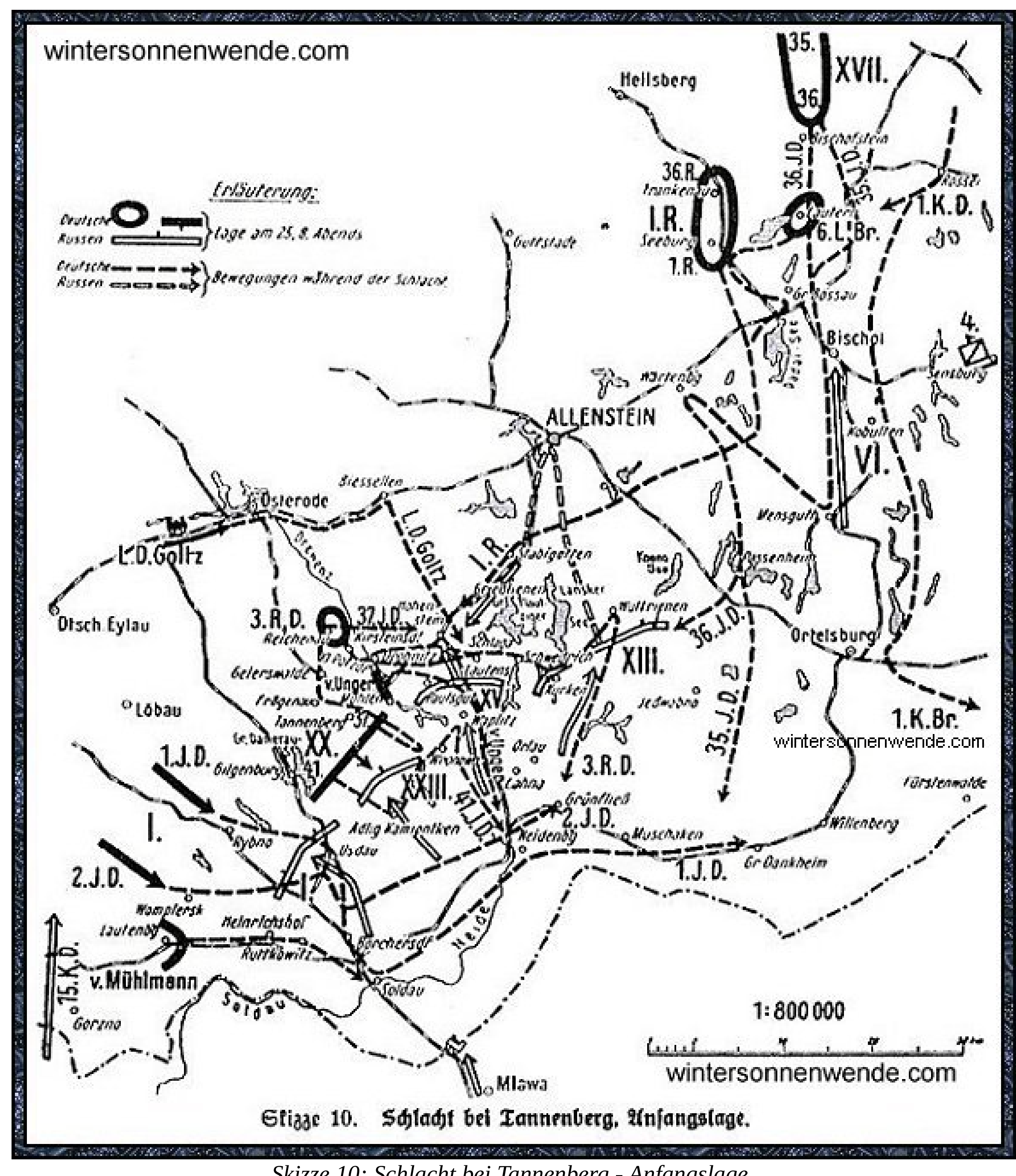
Trafen diese letzten Nachrichten zu und gingen feindliche Kräfte auch gegen die Linie Strasburg - Lautenburg vor, so flankierte der rechte Flügel der 8. Armee den Feind nicht mehr, sondern er wurde flankiert, und der Feind, den man schlagen wollte, ehe die Armee Rennenkampfs angriff, war an sich schon überlegen.

General v. Hindenburg verlor aber trotz aller Bedenken seine Zuversicht nicht. Er beharrte bei seinem Entschluß. Schnelligkeit und Tatkraft mußte den günstigen Ausgang herbeiführen. Zunächst sollte das vereinzelte russische VI. Armeekorps geschlagen und so freie Bahn zum weiteren Handeln geschaffen werden. Die Anordnungen für den 25. August wurden erlassen. General v. Below hatte mit seinem I. Reservekorps frühzeitig aufbrechend über Seeburg zu marschieren und den Feind anzugreifen, wo er ihn fand. Das XVII. Armeekorps sollte ihm dazu eine Division bei Bischofsstein zum Kampfe zur Verfügung stellen; dorthin wurde auch die 6. Landwehr-Brigade beordert. Die hintere Division des XVII. Armeekorps hatte bis südlich Schippenbeil zu marschieren, wo sie bereit war, sowohl an das I. Reservekorps herangezogen zu werden, als auch die 1. Kavallerie-Division zu unterstützen. Das XX. Armeekorps hatte seine Stellung inzwischen auch gegen dreifache Überlegenheit zu halten; zu seiner Unterstützung stand die 3. Reserve-Division bereit. Trotz aller Nachrichten über den Feind vor dem Westflügel sollten die ausgeladenen Teile des I. Armeekorps in die Gegend zwischen Lauterburg und Gilgenburg vorgezogen werden, General v. Mühlmann nach Lautenburg vorrücken, wo er dem Kommandierenden General des I.

Armeekorps unterstellt wurde.

In der Nacht traf noch eine Mitteilung der Obersten Heeresleitung ein, daß General v. der Goltz mit der 33. und 34. Landwehr-Brigade zur Verfügung des Oberkommandos der 8. Armee von Schleswig-Holstein her sich im Antransport befand. Die Verwendung dieser Truppen behielt sich das Oberkommando noch vor.

So verging die Nacht vom 24. zum 25. August. Die Lage hatte sich zugespitzt, der Kampf gegen die Narew-Armee stand bevor. Mit besonderer Spannung lenkten sich die Blicke nach Osten. Merkte Rennenkampf den Abmarsch? Folgte er im Rücken des deutschen Ostflügels oder blieb er in tastendem Marsch nach Westen? Am Morgen des 25. August begann sich die Spannung zu lösen. Mehrfache Nachrichten ließen erkennen, daß der russische Oberbefehlshaber die deutschen Hauptkräfte im Rückzuge auf Königsberg wähnte und ihnen seine Streitkräfte in westlicher



Skizze 10: Schlacht bei Tannenberg - Anfangslage.

Richtung folgen ließ. Der Südflügel schien sich von Nordenburg auf Gerdauen zu bewegen.

Auch die Lage bei der Narew-Armee klärte sich weiter. Der Marsch des VI. Armeekorps auf Bischofsburg bestätigte sich; bei ihm befand sich anscheinend noch die 4. Kavallerie-Division. Ferner aber stellte sich heraus, daß gegen das XX. Armeekorps nicht nur drei, sondern sogar vier russische Korps anmarschierten. Zwischen dem I. und XV. Korps wurde noch das XXIII. festgestellt; und das XIII. dehnte sich so weit nach Norden aus, daß auch mit seinem Vorgehen nördlich um den Lansker See herum gerechnet werden mußte.

Das war eine gewaltige Überlegenheit, die sich gegen das XX. preußische Armeekorps heranwälzte. Anderseits paßte diese Anhäufung feindlicher Kräfte vortrefflich in den Gedankengang des deutschen Oberbefehlshabers hinein. Je mehr sich der Feind hier vor seiner Mitte zusammenballte, um so fester konnten ihn die deutschen Flügel in die Zange nehmen. Die deutsche Mitte stand abwehrbereit, General v. Scholtz hatte mit der 70. Landwehr-Brigade und den Truppen des General v. Unger unter gemeinsamem Befehl des Generalleutnants v. Schmettau seinen linken Flügel nach Norden verlängert; die 3. Reserve-Division nahm verdeckt hinter diesem Flügel bei Reichenau zu offensiver Verwendung Aufstellung. Vom I. Armeekorps traf Zug auf Zug ein, die ausgeladenen Teile rückten in die befohlene Linie nach vorn.

Auf dem linken Flügel rückte in Eilmärschen das I. Reservekorps, gefolgt vom XVII. nach Süden. Der Zusammenstoß mit dem Feinde war für heute nicht mehr zu erwarten; die Lage war aber hinreichend klar; bereits um Mittag befahl das Armeeoberkommando: General v. Below schlägt mit seinem Korps, verstärkt durch eine Division des XVII. und die 6. Landwehr-Brigade, den von Ortelsburg anmarschierenden Feind, General v. Mackensen deckt mit seiner anderen Division und der 1. Kavallerie-Division diesen Angriff gegen Rennenkampf.

Für den rechten Flügel wurde der Schlachtbefehl am Abend gegeben. Viel war hier nicht verändert. Leider waren die Ausladungen des I. Armeekorps noch nicht beendet. Dagegen schienen die Russen noch neue Kräfte auf der Bahn über Mlawa heranzuführen. Mochte sich der Feind hier weiter verstärken, den Entscheidungskampf wollte General v. Hindenburg am nächsten Tage beginnen.

Dazu sollte das I. Armeekorps, tief rechts gestaffelt in allgemeiner Richtung Usdau angreifen, das XX. Armeekorps zunächst seine Stellung gegen den gewaltig überlegenen Feind halten, um dann mit starkem rechten Flügel sich dem Angriff anzuschließen.

Auf dem Ostflügel lagerte am Abend das I. Reservekorps bei Seeburg, das XVII. an der Straße Bartenstein - Bischofstein, vor ihm die 6. Landwehr-Brigade bei Lautern, die 1. Kavallerie-Division bei Gerdauen. Der Feind war in Bischofsburg, von Sensburg schien sich seine 4. Kavallerie-Division an ihn heranziehen zu wollen. Die deutschen Führer waren voller Zuversicht, Rennenkampf machte ihnen keine Sorge mehr. Der Kommandant von Lötzen, Oberst Busse, teilte mit, er werde mit seiner Besatzung, an die sich noch einige Landsturm-Kompagnien herangezogen hatten, die Seenlinie schon halten. Die beiden deutschen Kommandierenden Generäle kamen überein, am nächsten Tage mit ganzer Kraft ihrer beiden Korps zum vernichtenden Schlage auszuholen. Der Oberbefehlshaber gab sein Einverständnis.

So war die 8. Armee gerüstet, den entscheidenden Waffengang mit der Narew-Armee aufzunehmen. Im Norden war indessen die Division Brodrück hinter den Deime-Abschnitt gelangt, bereit, der Niemen-Armee den Weg nach Königsberg zu verlegen.

Am Morgen des 26. August begann auf dem deutschen rechten Flügel der Kampf. Zwar waren die Kräfte des I. Armeekorps noch keineswegs versammelt, namentlich fehlte noch der größere Teil der Artillerie, so daß der Kommandierende General Bedenken trug, mit den Teilen des Korps, die er zur Hand hatte, zum Angriff zu schreiten. Das Armeeoberkommando glaubte aber keine Zeit mehr

verlieren zu dürfen; beruhten doch die Aussichten des Erfolges auf der Schnelligkeit und Kraft des Handelns.

Mit der 1. Infanterie-Division links, der 2. rechts und rechts von dieser mit der Brigade Mühlmann von Lautenburg her, trat das Armeekorps zum Angriff an. Der Kampf der Infanterie war schwer, die Artillerieunterstützung schwach, der Angriff gegen den stark verschanzten Feind ging nur langsam vorwärts. Erneute Bedenken des Generals v. François gegen die augenblickliche Weiterführung des Angriffs wies General v. Hindenburg ab. Auch das XX. Armeekorps wurde angewiesen, sich nunmehr dem Angriff anzuschließen. Vor dessen Front war es vormittags ruhig geblieben. Erst gerade, als die Weisung des Armeeoberkommandos einging, machten sich Anzeichen bemerkbar, aus denen man auf einen bevorstehenden Angriff des Feindes schloß, der sich namentlich gegen den linken Flügel zu richten schien. General v. Scholtz wollte zunächst die 3. Reserve-Division in der Richtung auf Hohenstein vorziehen. Die Division hatte tagsüber in den Waldungen östlich Reichenau verdeckt gestanden. Sie beobachtete durch trefflich arbeitende Kavallerie- und Radfahrpatrouillen insbesondere die Verhältnisse an der Straße Hohenstein - Allenstein und nördlich des Lansker Sees. Östlich Hohenstein, ebenso wie halbwegs Hohenstein - Allenstein hatte sie Feind festgestellt, dessen Verhalten noch nicht klar war. Unter diesen Umständen schien es noch nicht rätlich, aus der Deckung herauszutreten. Die Division entfaltete sich in den Waldstücken beiderseits der Chaussee Reichenau - Hohenstein, bereit, einen Feind, der gegen die Flanke des XX. Armeekorps vorging, ihrerseits in der Flanke anzugreifen.

Die beiden Divisionen seines Armeekorps setzte General v. Scholtz in südöstlicher Richtung zwischen Groß-Damerau- und Mühlen-See zum Angriff an, während General v. Schmettau zunächst seine Stellung bei Mühlen halten sollte. Gerade als die Truppen diese Befehle erhielten, begann sich auch der russische Angriff östlich Gilgenburg fühlbar zu machen. Die deutschen Divisionen gewannen aber zwischen Gilgenburg und Mühlen Gelände, während es weiter nördlich nicht zum Kampfe kam. Auch das I. Armeekorps kam am Nachmittag noch in heißem Ringen vorwärts. An das stark verschanzte Usdau kam man bis auf einige Kilometer heran, die Brigade Mühlmann setzte sich an der Bahn Lautenburg - Soldau in den Besitz von Heinrichshof.

Bei der linken Flügelgruppe hatte das XVII. Armeekorps am frühen Morgen den Marsch von Bischofstein auf Bischofsburg angetreten. Südlich Lautern trat die Vorhut der vorn marschierenden 36. Infanterie-Division ins Gefecht gegen den Feind, der angelehnt an das Nordende des Bössauer Sees in verschanzter Stellung stand. Zwar hatte das Eintreffen der 35. Infanterie-Division, die von Bischofstein in südöstlicher Richtung abgebogen war, um sich links neben die 36. zu setzen, abgewartet werden sollen, damit der Angriff einheitlich erfolgte. Der Drang der Truppen nach vorwärts hatte den Kampf aber bereits entbrennen lassen. Der Feind wehrte sich hartnäckig.

Das I. Reservekorps, an das sich die 6. Landwehr-Brigade herangezogen hatte, war 10 Uhr vormittags, nachdem es erst seine Divisionen bei Seeburg nebeneinandergesetzt hatte, in südlicher Richtung angetreten. Nach Vereinbarung mit dem XVII. Armeekorps, mit dem man dauernd Verbindung hielt, wurde die 6. Landwehr-Brigade und Teile der 36. Reserve-Division zwischen Bössauer und Dadey-See zum Angriff gegen die Flanke des Feindes angesetzt, der dem XVII. Armeekorps gegenüberstand, während die Masse des Armeekorps westlich des Dadey-Sees nach Süden weitermarschierte. Der Widerstand des Feindes war wider Erwarten hart. Nach Einsatz weiterer Kräfte der 36. Reserve-Division gelang es aber, ihn von Südwesten her gegen den Bössauer See zu werfen, 1.700 Gefangene zu machen und 30 Geschütze zu erbeuten. Inzwischen holte die 35. Infanterie-Division des XVII. Armeekorps gegen die Ostflanke des Feindes aus. Da war sein Widerstand gebrochen. Unter dem konzentrischen Feuer der deutschen Geschütze wurde sein Rückzug zur Flucht. Darüber war es Abend geworden. Das XVII. Armeekorps verblieb bei Gr. Bössau und östlich. General v. Below war mittlerweise im Besitz von Meldungen, nach denen eine neue verschanzte Stellung einige Kilometer südlich Bischofsburg lag. Diese gedachte er am

nächsten Tage in der Flanke anzugreifen, während das XVII. Armeekorps von Norden gegen sie angehen sollte. Er versammelte daher am Abend noch sein Armeekorps westlich des Dadey-Sees und meldete dem Armeeoberkommando seine Absicht.

Dieses hatte sich am Morgen des Tages nach Löbau begeben. Trotz aller Bedenken, der Fortsetzung der Ausladungen bei Mlawa, der Versammlung starken Feindes bei Soldau, der Schwäche des I. Armeekorps, hatte der Oberbefehlshaber auf der ununterbrochenen Durchführung des Angriffs bestanden. In den ersten Nachmittagsstunden wurde die Aufmerksamkeit wieder in erhöhtem Maße auf den linken Flügel gelenkt. Das II. russische Armeekorps hatte Angerburg erreicht und schien auf Drengfurth weiterzumarschieren. Man hatte weitere Anzeichen dafür, daß dieses Korps Anschluß an die Narew-Armee suchen sollte. Dann kam es in den Rücken der deutschen Ostgruppe; das konnte verhängnisvoll werden, wenn nicht vorher das VI. russische Korps geschlagen war. Einstweilen erhielt die 1. Kavallerie-Division den Befehl, den Weitermarsch des II. Korps zu verzögern. Es war dies freilich nur ein schwacher Rückenschutz, zumal sich in der Gegend von Sensburg auch noch die 4. russische Kavallerie-Division befand.

Auch der rechte Flügel machte Sorgen. Die 15. russische Kavallerie-Division war zwischen Strasburg und Lautenburg in den Rücken der Brigade Mühlmann gelangt und gefährdete bereits die Bahn Thorn - Osterode. Der Gouverneur von Graudenz mußte nochmals helfen; er versprach, noch einige Bataillone zum Bahnschutz freizumachen.

Bis zum Abend erfuhr man über Rennenkampf weiter, daß Gerdauen besetzt und eine Kavallerie-Division von Allenburg auf Friedland vorgegangen war. Vor diesen Kräften war die 1. Kavallerie-Division von Gerdauen auf Schippenbeil ausgewichen. Im übrigen hatte die Infanterie Rennenkampfs die Linie Gerdauen - Taplaken nordöstlich Wehlau erreicht; starke Kavallerie stand an der Alle- und Deime-Linie.

General v. Hindenburg wich nicht von seinem Plan ab, die Entscheidung gegen die Narew-Armee unter allen Umständen herbeizuführen, und zwar eine Entscheidung, die volle Freiheit des Handelns gegen Rennenkampf gab. Dazu war es wichtig, daß das I. Armeekorps rasch über Usdau in der Richtung auf Neidenburg vorwärts kam, weshalb zu seiner Unterstützung beim XX. Armeekorps eine gemischte Abteilung in Stärke einer Brigade unter dem Befehl des Generals v. Schmettau zusammengestellt und nach dem rechten Flügel in Marsch gesetzt wurde. In diesem Sinne wurde für diesen Flügel der Armeebefehl für den 27. August gegeben. Er verlangte vom I. und XX. Armeekorps den Angriff um vier Uhr morgens "mit größter Energie", I. Armeekorps stark rechts gestaffelt auf Usdau, XX. Armeekorps, den Angriff des I. auf Usdau unterstützend, im übrigen in der bisherigen Angriffsrichtung, wobei auch die 3. Reserve-Division in südöstlicher Richtung auf Waplitz vorgeführt werden sollte. Die Ausladungen der Landwehr-Brigaden des Generals v. der Goltz wurden nach Osterode vorverlegt. Mit der von der linken Flügelgruppe gemeldeten Angriffsabsicht auf die feindliche Stellung südlich Bischofsburg war der Oberbefehlshaber einverstanden.

So waren die beiden deutschen Gruppen konzentrisch von den Flügeln her angesetzt, in der Mitte der Schlachtfront bei Allenstein eine Lücke lassend, in dem Bestreben, den Feind zusammenzudrängen, ihn beiderseits zu umfassen und zu vernichten und diese Absicht sollte durchgeführt werden trotz der Gefahr, die wiederum beiden deutschen Flügeln durch andere russische Kräfte drohte.

Schon verdichteten sich auch die Nachrichten von russischen Truppenansammlungen westlich der Weichsel, vorwärts Warschau, so daß man mit einem Vormarsch von dort aus rechnen mußte. Das stellvertretende Generalkommando VI. Armeekorps meldete, daß es bereits die Zusammenziehung einer gemischten Abteilung aus Ersatztruppen bei Kempen eingeleitet habe. Das stellvertretende

Generalkommando des V. Armeekorps wurde angewiesen, alle verfügbaren Truppen seines Korpsbereichs bei Ostrowo zu versammeln.

Am frühen Morgen des 27. August begann der am Abend unterbrochene Kampf erneut beim I. Armeekorps, bei dem nunmehr endlich die letzten Truppentransporte eingetroffen waren. General v. François hatte bis vier Uhr morgens seine beiden Divisionen, die erste nördlich, die zweite südlich, im Bogen um Usdau herum zum Angriff bereitgestellt. Da bei Soldau noch Feind stand, mußte die 2. Infanterie-Division auf die Sicherung ihrer rechten Flanke bedacht sein. Aus gleichem Grunde stand die Brigade Mühlmann einstweilen bei Heinrichshof bereit, während die vom XX. Armeekorps zu Hilfe gesandte Brigade Schmettau von Norden her den Angriff auf Usdau unterstützen sollte. Der Angriff der 2. Infanterie-Division stieß sehr bald auf erheblichen Widerstand, so daß die Division zunächst nicht vorwärtskam, um so weniger als sie sich auch bald von Osten und Süden her von überlegenem Feinde angegriffen sah. Dagegen gewann die 1. Infanterie-Division und die Brigade Schmettau gegen das stark besetzte Usdau immer mehr Boden. Gegen 11 Uhr vormittags wurde der völlig in Flammen stehende Ort gleichzeitig von Westen und Norden her gestürmt. Der Gegner flutete auf Neidenburg zurück.

Die Verhältnisse bei der 2. Infanterie-Division gestatteten es nicht, dem Feinde in östlicher Richtung zu folgen, wie es im Sinne der Anordnungen des Armeeoberkommandos gelegen hatte. Die 1. Infanterie-Division mußte nach Süden einschwenken und nahm ebenso, wie die Brigade Schmettau die Richtung auf Borchersdorf und die Höhen nordöstlich des Dorfes. Nördlich Soldau standen noch starke russische Kräfte; man wußte, daß dort Teile des I. Korps zu suchen und auch Garde-Regimenter eingetroffen waren. Auch jetzt waren die Verhältnisse in der rechten Flanke der 2. Infanterie-Division bei Ruttkowitz noch nicht klar. Gegen diesen Ort hatte die Brigade Mühlmann angreifen sollen. Nachrichten von ihr fehlten beim Generalkommando noch.

Die Landwehr des Generals v. Mühlmann hatte beim Angriff schwer unter feindlichem Artilleriefeuer zu leiden gehabt, bald nach Mittag war es ihr aber doch geglückt, den Abschnitt von Ruttkowitz zu nehmen. Unter geschickter Benutzung ihrer weittragenden Artillerie gewann sie alsdann bis zum Abend noch weiter Gelände in südöstlicher Richtung. Das I. Armeekorps stand am Abend auf den Höhen östlich Borchersdorf. Der Artilleriekampf mit feindlichen Batterien nördlich Soldau setzte sich während der ganzen Nacht fort.

Nördlich vom Gefechtsfelde des I. Armeekorps standen auch die Divisionen des XX. um 4 Uhr morgens gefechtsbereit, die 41. rechts, die 37. links. Am Drewenz-Abschnitt bis über die Eisenbahn nach Hohenstein hinüber sicherte die Landwehr des Generals v. Unger. Die 3. Reserve-Division hatte General v. Scholtz aus ihrer Bereitstellung herausgezogen. Sie verlängerte mit einer Brigade die Landwehr am Drewenz-Abschnitt bis Kirsteinsdorf und hielt die andere hinter ihrem linken Flügel zurück. Die Truppen des Generals v. Unger waren dem Divisionskommandeur, General v. Morgen, mit unterstellt worden. Es war klar erkannt, daß Hohenstein vom Feinde besetzt war.
Vor den beiden Divisionen des XX. Armeekorps war der Feind anscheinend unter dem Eindruck der Kämpfe des vorhergehenden Tages zurückgegangen. Die 41. Infanterie-Division folgte bis auf die Höhen von Adlig Kamiontken, wo sie einstweilen verblieb. Die 37. Infanterie-Division, die ebenfalls kaum auf Widerstand stieß, fand Gelegenheit, mit ihren Batterien flankierend in den Kampf einzugreifen, der sich weiter nördlich bei der Landwehr entsponnen hatte. Hier schien sich der Feind nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff auf Mühlen zu entwickeln. Gegen Mittag gewann es den Anschein, als ob die Ereignisse einen bedrohlichen Charakter annähmen. Es hieß, der Feind sei durchgebrochen, Mühlen verloren, die Landwehr im Weichen. Die 37. Infanterie-Division, die Befehl hatte, in Richtung Waplitz in den Rücken des Feindes zu gehen, wurde angehalten und sollte nunmehr westlich des Sees auf Mühlen vorstoßen, während die 41. Infanterie-Division östlich auf Waplitz ausholen sollte.

Die linke Flügelgruppe der 8. Armee hatte sich inzwischen am Morgen des Tages in südlicher Richtung in Bewegung gesetzt, entsprechend der Absicht, die südlich Bischofsburg gemeldete feindliche Stellung in Front und linker Flanke anzugreifen. Beim Marsch über das Schlachtfeld des gestrigen Tages hatte das XVII. Armeekorps die freudige Genugtuung, dem Gegner einen schweren Schlag versetzt zu haben. Alles deutete auf schwere Verluste und panikartige Flucht des Feindes. Auch die gefangenen Offiziere bestätigten diesen Eindruck. Gegen 9 Uhr morgens war das Armeekorps beiderseits Bischofsburg eingetroffen, ohne auf Feind zu stoßen. Auch vor dem auf Passenheim vorgehenden I. Reservekorps war der Feind verschwunden. Beide Kommandierenden Generale gewannen den Eindruck, daß das russische VI. Armeekorps unter dem Druck der gestrigen Niederlage auch südlich Bischofsburg nicht mehr halten werde. Dagegen hatte man beim I. Reservekorps die Nachricht, daß Allenstein vom Feinde besetzt war. Dort schob er sich also zwischen die beiden deutschen Gruppen. Das paßte in die Absichten des deutschen Oberkommandos hinein und konnte dem Gegner zum Verhängnis werden. Das Generalkommando berichtete an das Armeeoberkommando, um diesem Gelegenheit zu geben, rechtzeitig eine Verwendung des I. Reservekorps in anderer Richtung anzuordnen.

Das Armeeoberkommando hatte in Löbau bereits eine Meldung des XVII. Armeekorps über die Größe des gestrigen Erfolges erhalten und darauf die Weisung abgesandt, daß beide Armeekorps nach Beseitigung des russischen VI. Armeekorps die Richtung auf Jedwabno einschlagen sollten, um von dort aus in den Kampf bei der rechten Gruppe einzugreifen. Dann begab sich der Oberbefehlshaber nach Gilgenburg, wo er die erfreuliche Kunde bekam, daß Usdau vom I. Armeekorps genommen sei. Man hörte aber weiter, daß sich das Armeekorps gegen den Feind bei Soldau hatte wenden müssen, der sich anscheinend noch immer von Mlawa her verstärkte, wo reger Zugverkehr gemeldet wurde. Damit wurde der Plan, den vor dem XX. Armeekorps stehenden Feind von Süden durch das I. Armeekorps aufzurollen, zunichte und das war um so unangenehmer, als man bald die Gewißheit bekam, daß das russische XV. Korps sich bei Hohenstein befand, und daß das XIII. beabsichtigte, aus Richtung Allenstein heranzurücken. Wenn nun auch das I. Armeekorps hier vorläufig ausfiel, so beharrte General v. Hindenburg doch bei seinem Vernichtungsgedanken. Der Feind, der zwischen die beiden deutschen Gruppen eingedrungen war, sollte eingekreist, ihm der Rückzug verlegt werden. Das XX. Armeekorps mußte diesen Gedanken nunmehr zunächst allein in die Wirklichkeit umsetzen, denn wann man auf Teile des I. Reservekorps und des XVII. Armeekorps rechnen konnte, war noch nicht zu übersehen. Gegen Mittag ordnete der Oberbefehlshaber an, das I. Armeekorps habe den gegenüberstehenden Feind in Richtung Soldau über die Neide zurückzuwerfen, das XX. nach Norden einzuschwenken, um dem bei Hohenstein stehenden Feind den Weg nach Süden zu verlegen.

Als bald darauf die Meldung des I. Reservekorps eintraf, war dem Oberbefehlshaber klar, daß die Verfolgung dort dem XVII. Armeekorps allein überlassen bleiben konnte. Das I. Reservekorps wurde angewiesen, sich zwischen Passenheim und Wartenburg bereitzustellen, um am nächsten Tage je nach den Umständen in westlicher oder südlicher Richtung verwandt zu werden.
Der Befehl erreichte das Armeekorps auf dem Marsche; die Divisionen wurden nach Westen eingedreht und lagerten am Abend befehlsgemäß. Das XVII. Armeekorps erhielt den Befehl zur Verfolgung auf Jedwabno bei Bischofsburg, wo es rastete. Es trat wieder an. Eine vorausgesandte fliegende Abteilung stieß bei Kobulten auf eine feindliche Nachhut, die angegriffen wurde. Es gelang noch reiche Beute zu machen und neue Beweise für den Grad der Auflösung beim VI. russischen Korps zu erbringen. Am Abend ruhte das Armeekorps bei Mensguth und nördlich.

Inzwischen hatte sich beim XX. Armeekorps herausgestellt, daß die Meldung von einem Durchbruch des Feindes bei Mühlen irrig gewesen war. Die Landwehr hatte alle Angriffe abgewiesen. Die 37. Infanterie-Division gelangte nicht mehr zum Eingreifen. Auch der Kommandeur der 3. Reserve-Division hatte seine zurückgehaltene Brigade zur Wiedernahme von Mühlen antreten lassen. Sie kehrte um. Die Division ruhte während der Nacht in ihrer

Kampfstellung.

Da starker Feind bei Hohenstein erneut festgestellt war, hielt General v. Scholtz eine Verstärkung seines linken Flügels für angezeigt und erteilte der 37. Infanterie-Division den Befehl, ein Regiment zur Unterstützung der Landwehr bei Mühlen zu belassen und den Rest am nächsten Tage hinter den linken Flügel der 3. Reserve-Division zu führen. Die 41. Division war auf tief sandigen Wegen auf Waplitz angetreten, aber nur bis Wronowo gelangt, wo sie ziemlich erschöpft verblieb.

Die Entscheidung war also am Abend des 27. August immer noch nicht gefallen. Alle Nachrichten aber sprachen dafür, daß man mit einem Eingreifen Rennenkampfs nicht mehr zu rechnen hatte. Er marschierte langsam auf Königsberg weiter, mit seinem Südflügel, wie es schien, über Gerdauen. Wohin das früher bei Angerburg gemeldete II. Armeekorps gelangt war, wußte man nicht, in bedrohliche Nähe war es jedenfalls nicht gelangt. Man hatte also Zeit zur Fortsetzung des Kampfes gegen die Narew-Armee gewonnen.

Ferner stellte sich heraus, daß die Auflösung des VI. russischen Korps noch größer war, als man bisher hatte annehmen können. Die Beute war erheblich, noch am Morgen hatten sich 500 Mann mit 14 Geschützen einer deutschen Sanitätskompagnie ergeben. Es genügte vollauf, diesen Feind mit schwachen Kräften verfolgen zu lassen. Alle Kräfte, die irgendwie mitwirken konnten, gedachte General v. Hindenburg nunmehr zur Vernichtung des Feindes bei Hohenstein - Allenstein heranzuziehen, wo sich mindestens noch zwei Armeekorps, das XIII. und XV. befanden. Das preußische I. Armeekorps war bei Soldau gebunden. Manches deutete darauf hin, daß dort nicht alles ganz glatt verlaufen war. Flieger hatten immer noch starke Kräfte bei Mlawa gefunden. Dem Armeekorps mußte der Flankenschutz der konzentrisch auf Hohenstein angreifenden Armee gegen diesen Feind verbleiben.

So wurde denn am späten Abend für den 28. befohlen, daß das verstärkte XX. Armeekorps, die Landwehr-Division Goltz, das I. Reservekorps und das XVII. Armeekorps im Angriff das XIII. und XV. russische Armeekorps "einzuschließen" hatten. Dazu sollten 4 Uhr morgens das XX. Armeekorps und die 3. Reserve-Division rechts ausholend auf Hohenstein angreifen, die Landwehr-Division Goltz von Nordwesten her auf Hohenstein, I. Reservekorps, so früh wie möglich aufbrechend, und starke Teile des XVII. Armeekorps von Osten her auf Allenstein. Teile des XVII. Armeekorps hatten die Verfolgung auf Willenberg fortzusetzen. Die beiden Kommandierenden Generale vereinbarten noch am Abend, daß sich das XVII. Armeekorps über Wartenburg rechts neben das I. Reservekorps setzte.

Der Oberbefehlshaber war voller Zuversicht; es mußte nach menschlicher Berechnung ein großer Erfolg werden. Das I. russische Armeekorps war auf Soldau und Neidenburg zurückgeworfen, das VI. war geschlagen, vom XXIII., über das man noch keine volle Klarheit hatte, schienen mindestens Teile in den Rückzug auf Neidenburg verwickelt zu sein, und nun sollte morgen gegen die übrigbleibenden Korps, das XIII. und XV., von allen Seiten her überlegene deutsche Kräfte vorgehen. Die freudige Stimmung wurde auch nicht getrübt durch neue Nachrichten über Truppenansammlungen westlich der Weichsel, um so weniger, als die Oberste Heeresleitung eine Verstärkung des Ostheeres durch zwei bis drei Armeekorps aus dem Westen in Aussicht gestellt hatte.

Um die Absicht des Armeeoberkommandos, Umfassung des Feindes von Süden her, durchzuführen, hatte das Generalkommando XX. Armeekorps angeordnet, die 41. Infanterie-Division habe mit Morgengrauen von Waplitz her in den Kampf südlich Hohenstein einzugreifen. Sobald ihre Einwirkung fühlbar wurde, sollte General v. Morgen mit seinen Truppen zum Frontalangriff antreten, während sich links rückwärts die 37. Infanterie-Division zum Vorgehen auf Hohenstein bereitzuhalten hatte. Der Morgen des 28. August begann mit dichtem Nebel. Im Nebel stieß die 41.

Infanterie-Division bei Waplitz bereits auf Feind, dessen Widerstand nicht zu brechen war. Nördlich Mühlen standen seit 3 Uhr morgens die Truppen des Generals v. Morgen angriffsbereit. Gegen 7 Uhr morgens lichtete sich der Nebel, das Feuer flackerte auf. Der Angriff hatte hier den tief eingeschnittenen Dröbnitz-Abschnitt zu überschreiten, an dessen jenseitigem Rande Schützengräben des Feindes erkennbar waren. Als sich bis 9 Uhr morgens das Vorgehen der 41. Infanterie-Division noch nicht fühlbar machte, anderseits aber die Waldstücke links vorwärts vom Feinde frei gemeldet wurden, ließ General v. Morgen die 3. Reserve-Division zum Angriff schreiten, und zwar sollte die 6. Reserve-Brigade links ausholend der 5. den Frontalangriff über den tiefen Abschnitt erleichtern. Die erstere trat im Walde westlich Hohenstein ins Gefecht mit überlegenem Feinde, der von Hohenstein vorgegangen war. Die braven Pommern der 5. Reserve-Brigade erstürmten die Brücke von Dröbnitz mit dem Bajonett und begannen den jenseitigen steilen Hang zu erklimmen.

Um diese Zeit begann auch von Norden her der Angriff gegen Hohenstein. Am frühen Morgen war General v. der Goltz mit den verwendungsbereiten Teilen seiner schleswig-holsteinschen Landwehr von Biessellen an der Bahn Osterode - Allenstein aufgebrochen und trat gegen 9 Uhr vormittags aus dem Walde nördlich Hohenstein zum Angriff auf die Höhen östlich des Städtchens an.

Noch weit rückwärts stand die 37. Infanterie-Division an der Chaussee nach Osterode nördlich Geierswalde. Sie erhielt nunmehr ebenfalls vom Generalkommando den Befehl zum Vorgehen.

Während sich diese Dinge bei Hohenstein abspielten, waren auch bei Soldau die Ereignisse wieder ins Rollen gekommen. General v. François hatte seine Truppen zum konzentrischen Angriff auf Soldau bereitgestellt und gleichzeitig seine gesamte Reiterei mit Artillerie und Radfahrern auf Neidenburg gegen die Rückzugslinie des weiter nördlich kämpfenden Feindes entsandt, sowie die 2. Infanterie-Division in die Gegend südöstlich Usdau geschoben, um sie zum Abmarsch auf Neidenburg bereit zu haben. Die 1. Infanterie-Division, die Brigade Schmettau und die Truppen des Generals v. Mühlmann traten zum Angriff auf Soldau an. Als bald darauf ein Hinweis des Armeeoberkommandos einging, nach dem es von großer Wichtigkeit sei, möglichst bald starke Teile des I. Armeekorps in Neidenburg, Kavallerie in Willenberg zu haben, erhielt die 2. Infanterie-Division Befehl, auf Neidenburg anzutreten.

General v. Hindenburg hatte sich am Morgen von Löbau nach Frögenau zum Generalkommando des XX. Armeekorps vorbegeben. Dort lief die Nachricht ein, daß die 41. Infanterie-Division nicht vorwärtsgekommen sei, sondern wieder habe auf die Höhen von Wronowo zurückgehen müssen. Damit wurde die Rückzugsstraße des Feindes auf Neidenburg wieder frei. Das durfte nicht sein. So ergänzte denn General v. Hindenburg seinen Hinweis an das I. Armeekorps durch den Befehl, sofort eine Division nebst den bei der Brigade Schmettau befindlichen Teilen des XX. Armeekorps nach der Gegend nordwestlich Neidenburg antreten zu lassen. Da man ferner Nachricht hatte, daß das XIII. rusische Korps von Allenstein auf Hohenstein marschierte, so erging mittels Flugzeug an das I. Reservekorps die Weisung, mit größter Beschleunigung gegen die Linie Stabigotten - Grieslienen an der Chaussee Allenstein - Hohenstein vorzugehen.

Das I. Reservekorps war mit Rücksicht darauf, daß das XVII Armeekorps nicht vor Nachmittag eintreffen konnte, mit seinen Divisionen erst 10 Uhr vormittags zu dem befohlenen Angriff auf Allenstein angetreten. Auf die Meldung, daß Allenstein frei sei, hatte sich General v. Below schon selbständig entschlossen, sich weiter südlich zu wenden. Die Divisionen wurden nun in die neue Richtung eingedreht und das XVII. Armeekorps von der veränderten Lage unterrichtet. Dieses Armeekorps erreichte gegen 2 Uhr nachmittags die Gegend von Wartenburg, von wo General v. Mackensen durch einen Generalstabsoffizier im Flugzeug Verbindung mit dem Armeeoberkommando aufnahm.

Bei Soldau hatten bis 11 Uhr vormittags die Truppen des I. Armeekorps den Feind über den Soldau-Abschnitt geworfen und die Stadt in Besitz genommen. Nach der Gesamtlage schien dem Kommandierenden General eine weitere Verfolgung dieses Feindes nicht angezeigt zu sein, sondern er sah seine Hauptaufgabe an der Straße Neidenburg - Willenberg. Die Brigade Schmettau hatte er bereits der 2. Infanterie-Division nachgesandt, nun hielt er auch die 1. Infanterie-Division an, um sie in gleicher Richtung zu verwenden. Nur General v. Mühlmann sollte bei Soldau verbleiben und ein erneutes Vorgehen des Feindes verhindern.

An der Chaussee Waplitz - Neidenburg hatten sich die Verhältnisse inzwischen günstiger gestaltet, als die von dort beim Armeeoberkommando einlaufenden Meldungen sie erscheinen ließen. Die 41. Infanterie-Division behauptete die Höhen von Wronowo; der Gegner war nur langsam gefolgt. Schon brachte auch die 2. Infanterie-Division Hilfe, die bald nach Mittag aus der Gegend westlich Neidenburg zum Angriff in nordöstlicher Richtung schritt. Der Division folgte dicht auf die Brigade Schmettau, und die 1. Infanterie-Division trat von Soldau her an. Die Verlegung der Rückzugsstraße des Feindes bahnte sich wunschgemäß an, dank dem Hand-in-Hand-Arbeiten von Armeeoberkommando und Generalkommando.
Bei der um Hohenstein fechtenden deutschen Kampfgruppe hatte in der ersten Nachmittagsstunde die 3. Reserve-Division nach hartem Ringen mit dem sich zähe zur Wehr setzenden Gegner Dröbnitz und die Höhen beiderseits des Dorfes genommen. Man drängte dem Feinde scharf nach, die 5. Reserve-Brigade rechts nach der Eisenbahn südlich Hohenstein, die 6. links auf Hohenstein selbst. Dabei bot man dem Feinde die rechte Flanke, da die Landwehr des Generals v. Unger angesichts des stark verschanzten Gegners den Übergang bei Mühlen noch nicht hatte erzwingen können. Hier hatte sich das Ausbleiben der 41. Infanterie-Division fühlbar gemacht. General v. Morgen befahl nunmehr dem General v. Unger durch die Waldstücke an der Eisenbahn nördlich auszuholen. Unter dem Drucke dieses Vorgehens räumte der Feind den Übergang; um die Höhen weiter östlich wurde noch erbittert gerungen. Dann wich der Feind. Die Landwehr folgte.

Nordöstlich Hohenstein hatte die Landwehr des Generals v. der Goltz trotz ihrer schwachen Artillerie inzwischen ebenfalls in schwerem Kampfe ihren Angriff immer weiter östlich ausholend vorwärtsgetragen. Ihr Führer meldete bald nach Mittag voller Zuversicht, das Gefecht stehe gut. Die Lage der braven Schleswig-Holsteiner wurde aber am Nachmittage recht kritisch, als nunmehr von Allenstein her Feind in ihrem Rücken erschien. Wie General v. der Goltz vom Armeeoberkommando erfuhr, war es das XIII. russische Korps, dem aber das preußische I. Reservekorps auf dem Fuße folgen sollte. Der General setzte den Angriff gegen die Chaussee Hohenstein - Schwedrich entschlossen fort, dem Feinde im Rücken nur schwache Infanterie-Reserven und einige eben eintreffende Batterien entgegenwerfend. Der Angriff auf den östlich Hohenstein stehenden Feind glückte, er wurde in Auflösung nach Süden geworfen, seine Artillerie zum Teil genommen.

Das Armeeoberkommando beschäftigte auch am Nachmittag immer der Gedanke, den Feind nicht nach Südosten entkommen zu lassen. Dem I. Armeekorps wurden an der Chaussee nach Willenberg weite Ziele gesteckt. Auch das XVII. Armeekorps sollte in südlicher Richtung auf Ortelsburg und Jedwabno vorgehen, um die Teile des Feindes abzufassen, die etwa versuchen sollten, durch das Waldgelände zwischen Allenstein und Neidenburg zu fliehen. Das I. Reservekorps, das man im Rücken des XIII. russischen Korps wußte, wurde erneut zur Eile angetrieben.

Der Kommandierende General des XX. Armeekorps wies als Verfolgungsrichtung der 41. Infanterie-Division Orlau, der 3. Reserve-Division Kurken zu. Von Mühlen her hatten die Landwehrtruppen des Generals v. Unger nach erbittertem Kampfe am Abend die Chaussee Hohenstein - Waplitz bei Paulsgut ereicht. Nördlich von ihnen war die 3. Reserve-Division dem Feinde dauernd an der Klinge geblieben; wo er sich zu setzen versuchte, wurde er geworfen; seine Verluste waren schwer. Als der Verfolgungsbefehl anlangte, setzte General v. Morgen alle noch zur

Hand befindlichen Truppen der 5. Reserve-Brigade in der befohlenen Richtung an. Es kam noch zu heftigem Feuergefecht mit russischen Nachhuten in dem Buschgelände südöstlich Hohenstein, dem erst die hereinbrechende Dunkelheit ein Ziel setzte. Die Brigade ruhte von den heißen Anstrengungen des Tages östlich Paulsgut.

Indessen hatte der linke Flügel der Division, die 6. Reserve-Brigade, den Feind völlig aus den Waldstücken an der von Westen nach Hohenstein hineinführenden Chaussee geworfen und drang gegen den Ort vor, bei dem sich die Kampfverhältnisse immer verworrener gestalteten. Von Westen und Südwesten strömten russische Massen durch den Ort zurück, gefolgt von der 6. Reserve-Brigade, während östlich der Stadt die mit der Front nach Süden fechtenden Teile der Landwehr-Division Goltz bereits über die Chaussee Hohenstein - Schwedrich nach Süden vorstießen und gleichzeitig hinter diesen, nordöstlich Hohenstein der Kampf immer lebhafter wurde, den dort die anderen Teile der Landwehr gegen die Anfänge des von Allenstein anrückenden XIII. russischen Korps zu bestehen hatten. Die 6. Reserve-Brigade stieß durch Hohenstein den Russen nach, die am Abend auch noch von kehrtmachenden Teilen der Landwehr unter Feuer genommen wurden. Immer schwieriger hatte sich die Lage der im Waldgebiet nördlich Hohenstein fechtenden schwachen Landwehr-Abteilungen gestaltet, als endlich die 37. Infanterie-Division von Westen her herannahte und Entlastung brachte. So lagen am Abend um Hohenstein herum Teile der Landwehr-Division Goltz südöstlich, die 6. Reserve-Brigade von der 3. Reserve-Division südlich der Stadt, die 37. Infanterie-Division westlich des Ortes und endlich links von dieser der Rest der Landwehr-Division Goltz. In den Waldstücken auf dem linken deutschen Flügel verstummte der Gefechtslärm erst spät in der Nacht.

Das I. Reservekorps war auf dem Hohensteiner Schlachtfelde nicht mehr eingetroffen. Seine Divisionen waren bereits im Waldgelände östlich der Eisenbahn auf Feind gestoßen. Es kam zu blutigen Waldkämpfen, in denen der Russe Meister war, und die bis in die frühen Morgenstunden des 29. währten. Dann blieben die Divisionen zu kurzer Rast an der Chaussee nördlich Stabigotten. General v. Below legte den Divisionskommandeuren nochmals ans Herz, daß es darauf ankomme, frühestens auf Hohenstein vorzustoßen, um den Feind zu vernichten.

Das XVII. Armeekorps erhielt den Befehl zum Abmarsch nach Süden während der Rast bei Wartenburg. General v. Mackensen ließ seine Divisionen mit weitgesteckten Zielen nach Süden antreten; sie gelangten auf tiefen, sandigen Wegen noch bis in die Gegend nördlich Passenheim, fliegende Kolonnen bis über Ortelsburg hinaus. Feind wurde nicht getroffen.

Auf dem rechten deutschen Flügel war die 41. Infanterie-Division nach den mehrfachen Rückschlägen, die sie erlitten hatte, in der Gegend von Wronowo verblieben. Die 2. Infanterie-Division hatte gegen 5 Uhr nachmittags den gegenüberstehenden Feind zum Weichen gebracht, sie stieß ihm noch nach und gelangte bis nordwestlich Neidenburg, wo mit Einbruch der Dunkelheit der Kampf endete. Der Feind ging in nordöstlicher Richtung zurück. Die Brigade Schmettau war westlich Neidenburg in den Kampf getreten; sie nahm den Ort, stieß hindurch und ging östlich von ihm zur Ruhe über. Auch von der 1. Infanterie-Division, die südlich ausgeholt hatte, rückte in später Nachtstunde noch eine Brigade in den Ort ein, die andere verblieb südlich davon.

Wenn auch die beiden zur Umzingelung des Gegners von Osten und Süden angesetzten Armeekorps nicht hatten so weit gelangen können, wie das Armeeoberkommando es erhofft hatte, so begann sich doch immerhin der große Ring zu schließen, und die Truppen hatten jedenfalls in Marsch und Gefecht das Menschenmöglichste geleistet. General v. Hindenburg hatte sich am Nachmittage von Frögenau nach Tannenberg vorbegeben. Er hatte den günstigsten Eindruck vom Stande der Schlacht. Sie schien gewonnen. Das I. Armeekorps wußte man in der Verfolgung bei Neidenburg; in der Mitte hatte die 3. Reserve-Division den Feind geschlagen und drängte ihm scharf nach; bei Hohenstein stand alles gut, das I. Reservekorps hatte den Feind im Rücken gefaßt, am Abend mußte

auch das XIII. russische Korps vernichtet sein. Die Blicke lenkten sich auf Rennenkampf, dessen Südflügel über Friedland zu marschieren schien, man glaubte schon Teile der Armee zur Verwendung gegen ihn bereitstellen zu können. So wurde denn befohlen, daß den geschlagenen Feind weiter zu verfolgen hatten: das I. Armeekorps auf Willenberg - Myszyniec, das XX. und die 3. Reserve-Division auf Ortelsburg. Die Landwehrtruppen und Festungsbesatzungen sollten westlich des von Allenstein nach Neidenburg ziehenden Waldgeländes gesammelt, das I. Reservekorps bei Allenstein, das XVII. Armeekorps bei Guttstadt bereitgestellt werden. Dann begab sich das Armeeoberkommando nach Osterode.

Hier erkannte man abends, daß die Kämpfe bei Hohenstein noch nicht abgeschlossen seien. Der Befehl wurde abgeändert, das I. Reservekorps sollte mit je einer Division auf Hohenstein und Wuttrienen gehen, das XVII. vorläufig bei seinen Unterkunftsorten bereitstehen, die 1. Kavallerie-Division, die am Nachmittag eine feindliche bei Rössel geworfen hatte, eine Brigade zur Teilnahme an der Verfolgung über Ortelsburg entsenden.

Der Morgen des 29. August, der vierte Schlachttag, brachte endlich die Vollendung der Kämpfe bei Hohenstein. Nach kurzer Ruhe hatten sich die Divisionen des I. Reservekorps auf Chaussee und Eisenbahn, auch alle anderen Wege und Schneisen ausnutzend, auf Hohenstein in Bewegung gesetzt, als beim Generalkommando der Befehl einging, nach dem eine Division auf Wuttrienen marschieren sollte. General v. Below bildete aus seinen Verfügungstruppen eine gemischte Abteilung und entsandte sie auf Wuttrienen.

Das Armeekorps trat bald ins Gefecht mit den Russen, die sich gezwungen sahen, nördlich Hohenstein nach allen Seiten Front zu machen. Grieslienen wurde genommen, zwischen Eisenbahn und Gr. Plautziger See drangen die deutschen Abteilungen in den Wald ein, in dem ein heftiger Nahkampf entbrannte. Gegen 7 Uhr morgens griff von Westen die 37. Infanterie-Division ein. Ihr sowohl, wie dem I. Reservekorps warf der Feind, der sich verzweifelt wehrte, immer neue Abteilungen entgegen, unter deren Schutz er versuchte, mit Teilen noch am Südrand des Sees entlang zu entkommen. Hier aber schob die Gruppe der Landwehr-Division Goltz, die südöstlich Hohenstein genächtigt hatte, unter General v. Oertzen den Riegel vor und nahm den Feind unter ihr Feuer. Auch die 6. Reserve-Brigade von der 3. Reserve-Division beteiligte sich hier noch an der Umzingelung des Feindes.

Der Divisionskommandeur hatte am frühen Morgen zunächst die 5. Brigade, bei der sich der Divisionsstab befand, und die Landwehr des Generals v. Unger gesammelt und die Verbindung zwischen den beiden Brigaden hergestellt, die am Abend im heißen Drange, dem Feinde auf den Fersen zu bleiben, verloren gegangen war. Da traf vom Generalkommando XX. Armeekorps die Weisung zum Vorgehen über Kurken und Wuttrienen ein. General v. Morgen sandte die Divisionskavallerie mit einer Batterie auf Schwedrich voraus, die 5. Reserve-Brigade sollte über Lautern, die 6. über Schlaga folgen. Nach kurzem, heftigem Kampfe erstürmte diese Brigade die Enge von Schlaga, die nunmehr von den Landwehrtruppen des Generals v. Oertzen benutzt wurde, während die Brigade selbst auf Schwedrich weiterging. Damit war das Schicksal der Russen, die sich noch westlich des Gr. Plautziger Sees befanden, besiegelt; der letzte Ausweg war versperrt. Was dem konzentrischen Feuer des Angreifers nicht zum Opfer gefallen war, ergab sich schließlich.

Bei diesem konzentrischen Vorwärtsdringen auf Hohenstein und die Höhen östlich des Ortes, wie es die beiden letzten Tage mit sich gebracht hatten, waren die verschiedenen deutschen Abteilungen in ungewöhnlicher Weise durcheinander geraten, wobei es nicht zu vermeiden gewesen war, daß man ins eigene Artilleriefeuer geriet. Man griff zu den drastischsten Mitteln, um sich als deutsche Truppe kenntlich zu machen, Flaggenzeichen, Hornsignale; schließlich, als alles nichts half, nahm man die Helmüberzüge ab.

Die 37. Infanterie-Division hatte an den letzten Kämpfen nicht mehr teilgenommen. Das Armeeoberkommando, dem viel daran lag, bald bei Allenstein Kräfte zur Verfügung zu haben, hatte dem Generalkommando XX. Armeekorps befohlen, sobald wie möglich eine Division bereitzustellen. General v. Scholtz hatte die 37. Infanterie-Division bestimmt; sie lagerte am Abend längs der Straße Hohenstein - Allenstein. Auch das I. Reservekorps sollte alles, was freigemacht werden konnte, nach Allenstein entsenden. Es war zunächst nur eine Brigade der 36. Reserve-Division, die noch am späten Abend dorthin marschierte. Die 1. Reserve-Division lagerte am Westrande des Gr. Plautziger Sees. Der Kommandeur der 36. Reserve-Division war mit den ihm verbliebenen Teilen bis Schlaga durchgestoßen. Dort hörte man Gefechtslärm von Schwedrich her. Der Divisionskommandeur setzte sich noch am Südrande des Sees entlang in Bewegung, um einzugreifen.

Die Kavallerie der 3. Reserve-Division war bei Schwedrich auf feindliche Nachhuten gestoßen, während in ihrem Rücken der Kampf bei Hohenstein noch tobte. Stärkere Teile der Division mußten eingesetzt werden, um die Enge zu öffnen. Die Verfolgung ging weiter; am Abschnitt von Kurken ließ es der Feind nicht mehr auf längeren Kampf ankommen. Die Truppen der Division ruhten am Abend um Kurken. Die Teile der 36. Reserve-Division waren nicht mehr zum Eingreifen gekommen; sie verblieben am Südrande des Gr. Plautziger Sees.

Die auf Wuttrienen entsandte Abteilung des I. Reservekorps faßte nach kurzem Kampfe mit der Bedeckung ungeheuere Mengen russischer Bagagen und Kolonnen. Dann stieß sie südlich Wuttrienen auf Reiter der 3. Reserve-Division, von denen man erfuhr, daß diese Division bereits bei Kurken sei. Da machte die Abteilung halt.

Die Landwehrtruppen hatten sich befehlsgemäß gesammelt; die des Generals v. der Goltz blieben bei Hohenstein, die des Generals v. Unger lagerten östlich Waplitz an der Eisenbahn nach Neidenburg.

Auch von der bei Neidenburg fechtenden Kampfgruppe wurde alles daran gesetzt, die Trümmer des geschlagenen Feindes nicht entkommen zu lassen. Bereits in den ersten Morgenstunden war die Brigade Schmettau, rechts begleitet von der Kavallerie des I. Armeekorps, auf Willenberg aufgebrochen. Unterwegs stieß sie mehrfach auf feindliche Abteilungen, Kolonnen, Bagagen, die in wilder Hast der Grenze zustrebten. Sie wurden zersprengt, gefangen genommen, in die Wälder nördlich der Chaussee zurückgejagt. Am Abend wurde Willenberg erreicht und vom Feinde gesäubert. Die Kavallerie verblieb in Gr. Dankheim.

Für die beiden Divisionen des I. Armeekorps war es schwer, ein klares Bild zu gewinnen, da aus jedem Busch, jedem Gehöft, jeder Hecke Infanteriefeuer von versprengten russischen Abteilungen kam. Die 1. Infanterie-Division trat östlich Neidenburg ins Gefecht mit stärkerem Feinde,. der aus den Forsten nördlich der Chaussee nach Willenberg heraustrat; sie warf ihn in den Wald zurück. Links von ihr erwehrte sich die 2. Infanterie-Division bis zum Abend immer neuer feindlicher Abteilungen, die durchzubrechen versuchten. Sie blieb während der Nacht bei Grünfließ nordöstlich Neidenburg. Weiter nördlich hatte die 41. Infanterie-Division keinen Feind mehr zu fassen bekommen.

Das Generalkommando I. Armeekorps hatte Meldungen, daß sich neuer Feind von Mlawa auf Neidenburg vorbewegte. Sie hatten nicht vermocht, den Kommandierenden General von der Fortsetzung der Verfolgung in östlicher Richtung abzuhalten, um so weniger, als man im Laufe des Tages immer mehr zu der Überzeugung kam, daß sich im Waldgelände nördlich der Straße Neidenburg - Willenberg noch große Massen von Russen befanden. General v. François ordnete daher am Abend an, daß die 1. Infanterie-Division noch am selben Tage die Chaussee von Muschaken bis Willenberg zu sperren habe, während die 2. Infanterie-Division am 30. August von

Grünfließ nach Osten vorstoßen sollte. Die 1. Infanterie-Division trat an und besetzte im Laufe der Nacht alle Ortschaften von Muschaken bis Gr. Dankheim, wobei noch manche



Ruhepause nach der Schlacht.
Phot. R. Sennecke, Berlin

Durchbruchsversuche des verzweifelten Feindes verhindert wurden.

Gleichzeitig strebte östlich des Waldgebietes das XVII. Armeekorps den Rückzugsstraßen des Feindes zu. Die Abendbefehle des Armeeoberkommandos, die bereits eine Bereitstellung gegen Rennenkampf vorsahen, waren nicht zum Generalkommando gelangt. Die 36. Infanterie-Division sperrte in einer weiten Aufstellung vom Kosno-See westlich Passenheim bis südlich Jedwabno das Waldgelände ab, während östlich von ihr die 35. in mehreren Kolonnen nach Süden marschierte. Die östliche traf in Ortelsburg auf feindliche Kavallerie, die angegriffen und geworfen wurde. In dieses Gefecht griff auch bereits die von der 1. Kavallerie-Division entsandte 1. Kavallerie-Brigade ein. Die andere Kolonne gelangte bis zum frühen Morgen des 30. bis in die Nähe der Chaussee Muschaken - Willenberg, wo sie sich die Hand mit der 1. Infanterie-Division reichte. Der große Ring um das Waldgelände war geschlossen, wenn er auch noch Lücken aufwies, ein Erfolg, den zu erringen alle Führer des I. und XVII. Armeekorps gewetteifert hatten. Die Früchte sollten in den nächsten Tagen geerntet werden.

Gegen Norden und Nordosten beobachtete indes die nur noch zwei Brigaden starke 1. Kavallerie-Division. Sie wich aus der Gegend von Rössel vor stark überlegener Kavallerie nach Lautern aus, wo sie noch die 6. Landwehr-Brigade wußte und wo sie am Abend verblieb, während die Landwehr-Brigade auf Befehl des XVII. Armeekorps nach Bischofsburg abrückte.

Der Oberbefehlshaber der 8. Armee hatte im Laufe des Tages die Überzeugung gewonnen, daß seine Absicht, Vernichtung der Narew-Armee, der Vollendung entgegenging. Der engere Ring um das russische XIII. Korps bei Hohenstein war geschlossen; was hier entkam, mußte in den weiteren Ring geraten, der sich um Neidenburg - Willenberg - Ortelsburg - Passenheim bildete und in dem sich anscheinend ohnehin noch große Massen des Gegners mit viel Kriegsmaterial befanden. Der gewaltige Kampf, der nun schon vier Tage währte, neigte sich zum Ende. Die Aufmerksamkeit des Armeeoberkommandos wandte sich in erhöhtem Maße den Operationen gegen die Armee Rennenkampfs zu, in denen die nächste Aufgabe zu bestehen hatte. Die Meldungen, die bis zum Abend über diese Armee vorlagen, ließen erkennen, daß sie sich etwas nach Westen vorgeschoben hatte. Ihre Masse hatte die Linie Tapiau - Domnau erreicht, starke Kavallerie war nach Kampf mit einer schwachen deutschen Landsturmabteilung in Bartenstein eingerückt, andere hatte sich von Landsberg in südwestlicher Richtung vorbewegt. Zuverlässige Nachrichten besagten, daß die Hauptaufgabe dieser Armee in der Einschließung der Festung Königsberg bestehe. Freilich schienen

sich aber auch Teile in südlicher Richtung gegen den Rücken der 8. Armee zu wenden.

Auf dieser Grundlage gab das Armeeoberkommando am Abend seine Anordnungen für den 30. August. Sie bestimmten, daß das XVII. und I. Armeekorps, die 41. Infanterie- und 3. Reserve-Division die Einschließung des Feindes zu vollenden hatten, wobei sich die beiden Armeekorps vollends die Hand reichen sollten. Dem XVII. Armeekorps wurde schon mitgeteilt, daß es nach Erledigung dieser Aufgabe in die Gegend nördlich Allenstein gezogen werden sollte, während die 41. Infanterie-Division bei Kurken, die 3. Reserve-Division bei Wuttrienen sich zu sammeln hatten. Die 37. Infanterie-Division sollte südöstlich, das I. Reservekorps links anschließend beiderseits Allenstein sich zur Verteidigung einrichten, die 6. Landwehr-Brigade nach Allenstein heranrücken, die Landwehr-Division Goltz hinter den linken Flügel des I. Reservekorps marschieren, General v. Mühlmann Mlawa besetzen.

Freilich mußte man damit rechnen, daß das Ordnen der Verbände, die Neuregelung der rückwärtigen Verbindungen, das Abschieben der Gefangenenmassen noch Zeit und Mühe erforderte und daß auch die Truppen nach den Leistungen der letzten Tage der Ruhe bedurften. Aber der Oberbefehlshaber hatte am Abend in Osterode das stolze Bewußtsein, einen großen Sieg errungen und wenigstens eine der beiden russischen Armeen vom Kampfplatz entfernt zu haben, wenn sich auch die volle Bedeutung des Erfolges noch nicht übersehen ließ. In der Nacht kam noch erfreuliche Kunde aus Lötzen, wohin nur Brieftaubenverbindung bestand. Ein russischer Überfall am 28. war abgewiesen; die Aufforderung zur Übergabe hatte der Kommandant, Oberst Busse, mit stolzen Worten abgelehnt, obwohl er über die Lage bei der 8. Armee nicht unterrichtet war. Jetzt schien sich der Feind östlich der Festung eingraben zu wollen.

Am frühen Morgen des 30. August zeigte es sich, daß die Kavallerie Rennenkampfs sich von Landsberg bereits Wormditt näherte und auch von Bartenstein und Heilsberg vorging. Sie näherte sich damit bereits bedenklich den Nachschub-Bahnlinien der Armee. Ob Infanterie folgte, wußte man nicht. Immerhin wurde der Gouverneur von Königsberg angewiesen, für den Fall, daß sich die Hauptkräfte Rennenkampfs nach Süden wenden sollten, mit der Hauptreserve der Festung den Feind anzugreifen.

Es folgten neue Überraschungen, die geeignet waren, das Einbringen der Früchte des Sieges in Frage zu stellen. An der Straße Angerburg - Rastenburg - Rössel hatten Flieger stärkere feindliche Kräfte beobachtet; von Fürstenwalde marschierte auf Ortelsburg Infanterie, anscheinend auch eine Kavallerie-Division. Und vor allem war eine lange feindliche Kolonne erkannt, die man auf ein Armeekorps ansprechen mußte, im Marsch von Mlawa auf Neidenburg. Die Abwehr eines von Rössel anmarschierenden Feindes wurde der 1. Kavallerie-Division übertragen. Konnte man ferner annehmen, daß sich das XVII. Armeekorps des Feindes bei Ortelsburg selber erwehren werde, so kam der von Mlawa anrückende Feind dem I. Armeekorps in bedenklicher Weise in den Rücken, umso mehr, als man dieses an der Straße Muschaken - Willenberg im Kampfe gegen die von Norden durchbrechenden Reste der Narew-Armee wußte. Hier schien schnelle Hilfe not zu tun. Die Landwehr-Division Goltz, General v. Unger, die 41. Infanterie-Division, die 3. Reserve-Division, General v. Mühlmann, alle erhielten Befehl, auf Neidenburg zu Hilfe zu eilen.

Indessen setzten die Divisionen des I. Armeekorps die Verfolgung in östlicher Richtung fort, unbekümmert um den auf Neidenburg anrückenden Feind. Die 2. Infanterie-Division drang durch das Waldgelände nördlich der Chaussee vor, während die 1. zunächst in ihrer Sperrstellung verblieb, um sich dann auch in nordöstlicher Richtung in Bewegung zu setzen. Erst als gegen 10 Uhr vormittags der Feind von Süden her Schützen gegen Neidenburg entwickelte und die vorgeschobenen deutschen Sicherungen angriff, wurden einzelne Bataillone und Batterien durch das Generalkommando herangezogen, die auf die Höhen östlich Neidenburg rückten, wo der Kommandeur der 2. Infanterie-Division, General v. Falk, den Befehl übernahm. General v.

Mühlmann wurde zum Eingreifen aufgefordert. Die Masse des Armeekorps drängte weiter den Feind dem XVII. Armeekorps und der Brigade Schmettau entgegen. Alle Durchbruchsversuche wurden vereitelt. Die Beute stieg gewaltig. Am Abend lagerten die Gros der beiden Divisionen des I. Armeekorps an und nördlich der Chaussee Muschaken - Gr. Dankheim, die Brigade Schmettau in Willenberg. Kavallerie, die von Willenberg auf Ortelsburg ritt, traf halbwegs auf eine fliegende Kolonne des XVII. Armeekorps. Man hatte sich also auch hier in der Verfolgung die Hand gereicht.

Die Divisionen des XVII. Armeekorps hatten, in der Erkenntnis, daß der Feind nicht nach Osten, sondern nach Südosten zu entkommen suchte, ihr Schwergewicht immer weiter nach Süden verlegt. In den Ortschaften nördlich der Chaussee Muschaken - Willenberg stießen hierbei mehrfach Truppen des I. und XVII. Armeekorps zusammen, wobei es nicht geringe Schwierigkeiten bereitete, Freund und Feind zu unterscheiden. Auch das Generalkommando in Passenheim war dauernd bestrebt, die Lücke, die es noch zwischen seinen Truppen und denen des I. Armeekorps annahm, zu schließen, und setzte alle Kräfte, auch die in Ortelsburg befindlichen, entsprechend in Marsch. Da kam gegen Mittag die überraschende Mitteilung, starker Feind habe von Myszyniec her bereits Ortelsburg erreicht. Die 36. Infanterie-Division wurde angewiesen, dorthin kehrt zu machen. Sie sammelte ihre Kräfte, trat an. Unterwegs stellte sich heraus, daß der Feind bereits geworfen war. Die Division verblieb westlich Ortelsburg.

In Ortelsburg hatte sich nur noch der Stab der 35. Infanterie-Division mit einer schwachen Infanterieabteilung befunden, als am frühen Vormittag Feind in Stärke einer Infanterie-Division von Osten und Nordosten zum Angriff schritt. Ein Ordonnanzoffizier, der auf Willenberg entsandt wurde, um die dorthin angesetzte fliegende Kolonne zurückzuholen, traf zuerst auf die Kavallerieabteilung des I. Armeekorps, die sofort flankierend von Süden gegen die Russen vorging; bald folgte die Artillerie der fliegenden Kolonne. Auch von Nordwesten kam Hilfe durch eine mit dem Absuchen des Waldgebietes beschäftigte Abteilung der 36. Infanterie-Division. Diesen vereinten Kräften gelang es am Nachmittage, den Feind zu werfen, der in südöstlicher Richtung abzog. Die Gefahr bei Ortelsburg war beseitigt.

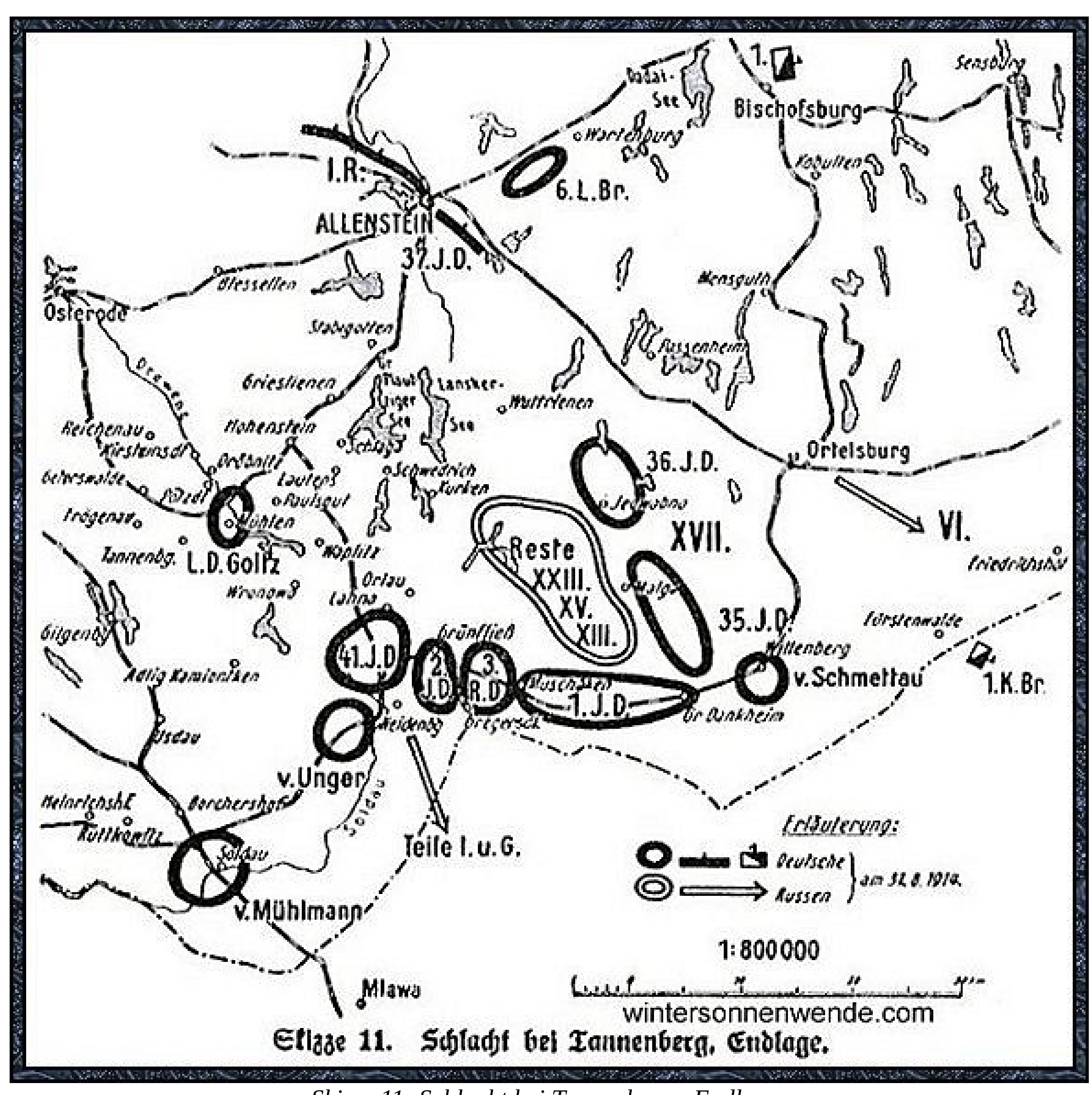
Bei Neidenburg hatte sich der Feind am Nachmittage ziemlich ruhig verhalten. Erst am Abend erfolgte ein neuer starker Vorstoß, vor dem die Stadt geräumt werden mußte. Die vom Armeeoberkommando herbeibeorderten Kräfte waren aber im Anmarsch, und am Abend stand General v. Unger nordwestlich der Stadt: westlich von ihm traf General v. der Goltz ein, östlich setzte sich die 41. Infanterie-Division zwischen die Truppen des Generals v. Unger und die des Generals v. Falk. Von Soldau her war General v. Mühlmann in die Gegend südwestlich der Stadt gelangt. Die 3. Reserve-Division erhielt den Befehl, auf Neidenburg zu rücken, erst spät in der Nacht in Wuttrienen und verschob den Aufbruch auf die Frühe des 31. Jedenfalls waren hinreichende Kräfte bei Neidenburg versammelt, mit denen General v. François beabsichtigte, am 31. morgens konzentrisch anzugreifen. Die Fortsetzung der Verfolgung durch die Masse des I. Armeekorps hatte sich gelohnt. Das Armeekorps hatte am Abend 20 000 Gefangene, darunter die Kommandierenden Generale des XIII. und XV. russischen Korps.

Die Vorgänge bei Neidenburg hatten einen Teil der Kräfte, die das Armeeoberkommando als erste Abwehrstaffel gegen Rennenkampf hatte bereitstellen wollen, wieder in anderer Richtung abgezogen. Immerhin lagerte am Abend südöstlich Allenstein die 37. Infanterie-Division und links neben ihr, südlich und westlich der Stadt, waren die Divisionen des I. Reservekorps versammelt. Auch die 6. Landwehr-Brigade war bis Wartenburg herangekommen. Die Schanzarbeiten in der von General v. Below ausgesuchten Stellung sollten am 31. morgens beginnen.

Von Rennenkampf wußte man beim Armeeoberkommando nicht viel Neues. Die Lage bei Ortelsburg schien das XVII. Armeekorps in Ordnung gebracht zu haben. Es erhielt die Weisung, am nächsten Tage mit diesem Feinde, der sich als ein Teil des am 26. geschlagenen VI. russischen

Korps herausgestellt hatte, "ganze Arbeit zu machen", sich dann aber zwischen Passenheim und Ortelsburg zum Abmarsch in anderer Richtung bereitzustellen. Auch über Neidenburg konnte man beruhigt sein; es waren genügend Kräfte vereinigt. Und die 1. Kavallerie-Division meldete, daß sich bei Rössel kein starker Feind befände. Soweit waren wieder alle Sorgen zerstreut, die am Morgen aufgetaucht waren. Unangenehm blieb nur die starke russische Kavallerie, deren Abteilungen sowohl südlich am Königsberg vorbei weit nach Westen ritten und, was noch mehr als störend empfunden werden mußte, auch von Süden her die rückwärtigen Verbindungen des rechten Armeeflügels bedrohten. Hier mußte man allmählich an eine stärkere Sicherung denken, wozu die Thorner Festungsbesatzungen in Aussicht genommen wurden.

Bei Neidenburg kam es am 31. August nicht mehr zu ernstem Kampf. Vor dem konzentrisch angesetzten Angriff gingen die Russen über die Grenze zurück. Man hatte nur noch Gelegenheit, den abziehenden Feind durch Feuer zu schädigen. General v. Mühlmann sammelte seine Kräfte wieder bei Soldau, die übrigen Verbände lagerten um Neidenburg herum. In den ersten Nachmittagsstunden traf auch von Wuttrienen her die 3. Reserve-Division ein, die ihre Lager an der Chaussee Neidenburg - Willenberg zwischen den beiden Divisionen des I. Armeekorps aufschlug. An dieser Chaussee war es während der ganzen Nacht vom 30. zum 31. noch recht heiß hergegangen. Starke russische Abteilungen versuchten sich in nächtlichem Massenangriff durch die weit auseinandergezogenen deutschen Abteilungen durchzuschlagen. Alle Versuche scheiterten. Der



Skizze 11. Schlacht bei Tannenberg, Endlage.

Skizze 11: Schlacht bei Tannenberg - Endlage.

heranbrechende Morgen beleuchtete ein grausiges Bild. Tausende von Russenleichen bedeckten die Walstatt, zahllose Pferde irrten umher und fanden sich in Herden zusammen, ganze Batterien mit Mannschaften, Bespannung, Geschützen und Fahrzeugen lagen zusammengeschossen am Boden. Vor den schwachen Teilen des XVII. Armeekorps ergaben sich schließlich 20 000 Mann mit über 100 Geschützen. Besonders blutig waren die Verluste vor der 1. Infanterie-Division gewesen, in deren vernichtendem Feuer russische Regimenter, durch Gesänge sich gegenseitig anfeuernd, zum Massenstoß vorgegangen waren.

In den Waldungen bei Willenberg vollendete sich auch das Geschick des Oberbefehlshabers der Narew-Armee. Ssamsanow hatte gegenüber dem größeren deutschen Führer das Schicksal seiner Armee nicht wenden können. Den ersehnten Tod durch die feindliche Kugel hatte der unglückliche Feldherr nicht finden können. Er gab sich ihn selbst.

Noch am Vormittage begann man beim I. wie beim XVII. Armeekorps, die ungeheuren Gefangenenmassen zurückzuführen. In endlosen Zügen, truppweise zu 2.000 zusammengestellt, wanderten sie nach den Einladebahnhöfen in Neidenburg und Gilgenburg, wo schleunigst bereitgestellter Landsturm ihrer harrte. Auch mit dem Aufräumen des gewaltigen Schlachtfeldes wurde begonnen.

Die 1. Kavallerie-Brigade folgte den von Ortelsburg zurückgegangenen Resten des VI. russischen Korps auf Friedrichshof. Nur Nachzügler wurden noch angetroffen. Auch gegen die deutschen Patrouillen setzte der Feind sich nicht mehr zur Wehr.

Die Nachrichten über diesen Stand der Dinge trafen im Laufe des Tages im Hauptquartier des Generals v. Hindenburg ein. Nun war die Schlacht beendet; auch alle Versuche des Feindes, seine eingeschlossenen Korps durch Vorstöße von außen her noch zu retten, waren endgültig abgewiesen. Den Oberbefehlshaber beschäftigte nun die Frage: war Rennenkampf so nahe gerückt, daß man Teile der Armee zur Abwehr einsetzen mußte, oder konnte sich der Neuaufmarsch der Armee ohne Rücksicht auf Bedrohung durch den Feind vollziehen. Auch der Flanken- und Rückenschutz in südlicher Richtung bei den neuen Operationen war zu erwägen.

Beiderseits Allenstein schanzten derweilen das I. Reservekorps und die 37. Infanterie-Division. Noch hatte man kein Anzeichen dafür, daß in den Absichten Rennenkampfs eine Änderung eingetreten sei. In den ersten Nachmittagsstunden kam es an der Chaussee Wartenburg - Allenstein noch zum Kampf zwischen starker russischer Kavallerie, die vom Osten durchgestoßen war, und Teilen der nach Allenstein heranrückenden 6. Landwehr-Brigade, in den auch noch Teile der 36. Reserve-Division eingriffen, worauf der Feind wich. Da änderte sich mit einem Male das Bild. Man bekam beim Armeeoberkommando Nachrichten, nach denen Rennenkampf rückgängige Bewegungen vornahm; sicherlich war das auf seinem Südflügel der Fall, wo man Kolonnen im Marsch über Barten auf Angerburg beobachtet hatte. Und am späten Abend gewann man den Eindruck, daß Rennenkampf seine Armee in die Linie Deime - Wehlau - Angerburg zurückschwenken ließ, in der er anscheinend den Kampf aufnehmen wollte.

Auf der Walstatt des gewaltigen Ringens um Hohenstein - Gilgenburg - Neidenburg - Ortelsburg stand nur noch einer der beiden Streiter. Die Bedeutung des Erfolges war in ihrer ganzen Größe erst allmählich klar geworden. Am 29. August hatte General v. Hindenburg dem Kaiser den "völligen Zusammenbruch der russischen 2. Armee" melden können. Am 31. konnte er seine Meldung ergänzen:

> "Euer Majestät melde ich alleruntertänigst, daß sich am gestrigen Tage der Ring um den größten Teil der russischen Armee geschlossen hat. XIII., XV., XXIII. Korps sind vernichtet. Es sind bis jetzt über 60 000 Mann Gefangene, darunter die Kommandierenden Generale des

> XIII. und XV. Armeekorps. Die Geschütze stecken noch in den Waldungen und werden zusammengebracht. Die Kriegsbeute, im einzelnen noch nicht zu übersehen, ist außerordentlich. Außerhalb des Ringes stehende Korps, das I. und VI., haben ebenfalls schwer gelitten, sie setzen fluchtartig den Rückzug fort über Mlawa und Myszyniec."

Die Gesamtzahl der Gefangenen steigerte sich noch auf an die 100 000 Mann; dieser Zahl entsprach auch die Beute an Kriegsmaterial.

In den entscheidenden Tagen hatten Führung und Truppe ihr Bestes gegeben. Krisen waren dauernd aufgetreten. Dauernd schien es, als ob der Erfolg doch nicht in dem erstrebten Maße erreicht würde. Schwierig war die Führung gewesen durch die ungeheure Ausdehnung des Schlachtfeldes, die alle Schlachtfelder von 1870 weit übertraf, schwierig auch bei der Trennung der Armee in einzelne Gruppen, zwischen denen der Feind stand. Am Einkreisungsplan wurde aber vom Oberbefehlshaber trotz aller Widrigkeiten mit eiserner Tatkraft festgehalten. General v. Hindenburg wollte nicht schlagen, er wollte vernichten. Und er vernichtete.

Die Führung hatte das Höchste verlangt, die Truppen willig das Äußerste geleistet. Bei ihnen hatten nicht nur die tagelangen Kämpfe die höchste Aufopferung gefordert, es waren die gewaltigen Marschanstrengungen auf tiefen sandigen Wegen bei großer Augusthitze dazugekommen, bei kärglicher Verpflegung und mangelhafter Wasserversorgung. In ihrem Ertragen, wie in den Leistungen des Kampfes hatten Aktive, Reserve und Landwehr gewetteifert.

Seine Majestät der Kaiser erkannte die Leistungen beider, des Führers sowohl wie der Truppe, dankbar an. Schon am 29. August erreichte den General v. Hindenburg ein Telegramm, das ihm den Dank seines Kaisers, wie des Vaterlandes übermittelte. Und auf seine Meldung vom 31. August folgte eine neue Depesche:

> "Ihr Telegramm vom heutigen Tage hat mir eine unsagbare Freude bereitet. Eine Waffentat haben Sie vollbracht, die nahezu einzig in der Geschichte Ihnen und Ihren Truppen einen für alle Zeiten unvergänglichen Ruhm sichert und, so Gott will, unser teures Vaterland für immer vom Feinde befreien wird. Als Zeichen meiner dankbaren Anerkennung verleihe ich Ihnen den Orden pour le mérite und ersuche Sie, den braven, unvergleichlichen Truppen Ihrer Armee für ihre herrlichen Taten meinen Kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich bin stolz auf meine preußischen Regimenter."

Die Truppen waren im Bewußtsein ihrer Leistungen trotz aller Mühsale und Anstrengungen in gehobener Stimmung. Sie hatten das stolze Gefühl, dem Feinde ihre Überlegenheit bewiesen zu haben. Freilich hatten sie auch tagelang dem Tode ins Auge geblickt, hatten schwere Verluste ertragen, hatten manche Kameraden neben sich fallen sehen. So kam es denn, daß sich mit dem Siegesbewußtsein eine ernste, feierliche Stimmung verband. Überall in den Lagern und an den Wachtfeuern erklangen die alten deutschen Kampf- und Siegeslieder. Vor allem war es der Choral von **Leuthen**, den man allenthalben an den lodernden Biwaksfeuern erschallen hörte, der Choral, den 157 Jahre vorher auf Schlesiens Fluren des Großen Königs Grenadiere anstimmten, nachdem in gleicher Weise die überlegene Führung und die schlagfähigere Truppe den an Zahl weit stärkeren Feind niedergerungen und aus hoffnungslos erscheinender Lage einen glänzenden Sieg gemacht hatten.

Das gewaltige Ringen sollte einen alten Schlachtennamen wieder erstehen lassen. General v. Hindenburg hatte Seine Majestät gebeten, den Kämpfen die Bezeichnung "Schlacht bei Tannenberg" zu geben, zur Erinnerung daran, daß im Jahre 1914 die Scharte von 1410 auf weiter Linie um jenen alten Kampfplatz herum gründlichst ausgewetzt worden war.

Die Schlacht an den Masurischen Seen.

Die zweite Schlacht bei **Tannenberg** hatte die russische Narew-Armee von Ostpreußens Boden hinweggefegt. Noch aber stand Feind im Lande, die Armee Rennenkampfs, von der es nun galt, das deutsche Gebiet zu befreien. Während der Kämpfe der letzten Tage hatten ferner die Meldungen nicht aufgehört, nach denen sich russische Streitkräfte westlich der Weichsel sammelten, die auch bereits den Vormarsch gegen die nur schwach geschützte Grenze Posens und Schlesiens angetreten haben sollten. Auch dort bereiteten sich neue Aufgaben für das Ostheer vor. Ein am Abend des 31. August eingehendes Telegramm des Chefs des Generalstabes des Feldheeres kennzeichnete diese Aufgaben dahin, daß Ostpreußen zunächst von der Armee Rennenkampfs zu säubern sei, wobei es erwünscht schien, die Trümmer der Narew-Armee durch entbehrliche Teile verfolgen zu lassen, da eine spätere Verwendung der 8. Armee in der Richtung auf Warschau ins Auge gefaßt sei. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß das XI., das Garde-Reservekorps und die 8. Kavallerie-Division zur Verstärkung der 8. Armee im Antransport begriffen seien.

Die Masse der 8. Armee stand am 1. September noch im weiten Ringe um das Schlachtfeld herum, wie es sich aus den Ereignissen heraus ergeben hatte. Bei Neidenburg wurde im Laufe des Tages Ordnung geschaffen; die Truppen des Generals v. Mühlmann sammelten sich bei Soldau, die des Generals v. Unger lagerten südlich Neidenburg, nordwestlich der Stadt ruhte die Landwehr-Division Goltz. Vom I. Armeekorps war die 2. Infanterie-Division östlich Neidenburg an der Chaussee nach Muschaken vereinigt; weiter östlich von Muschaken bis halbwegs Willenberg stand die 1. Infanterie-Division, zwischen beiden eingeschoben die 3. Reserve-Division. Immer noch wurden versprengte Russen eingebracht, Durchbruchsversuche schwächerer Abteilungen über die nahe Grenze verhindert. Um Willenberg lagerte noch die Brigade Schmettau. An der Chaussee von dort nach Ortelsburg hielt die Kavallerie des I. Armeekorps Verbindung mit dem in Ortelsburg stehenden Teile der 35. Infanterie-Division des XVII. Armeekorps, deren übrige Teile sich bei Jedwabno sammelten, während die 36. Infanterie-Division zwischen beiden Gruppen der 35. verblieben war. Die Kavallerie des Armeekorps streifte über Willenberg nach Süden und auf Myszyniec, wohin sich auch die 1. Kavallerie-Brigade gewandt hatte.

Bei der linken Flügelgruppe der Armee zog das XX. Armeekorps die 41. Infanterie-Division nach Hohenstein heran, von wo sie am nächsten Tage auf die 37. bei Allenstein aufschließen sollte. Das I. Reservekorps verblieb westlich Allenstein, nördlich von ihr sperrte die 6. Landwehr-Brigade die Alle bei Guttstadt.

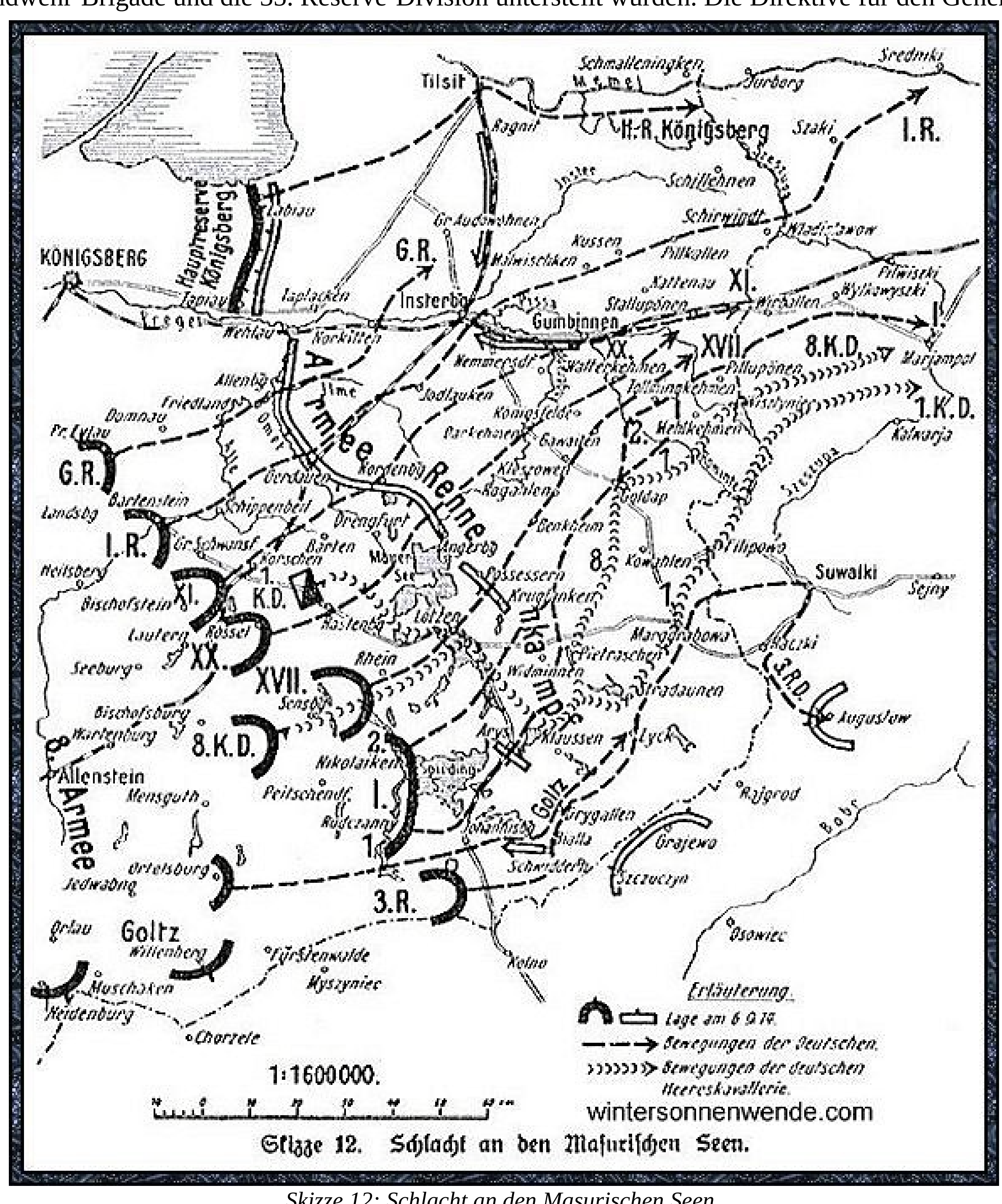
Nördlich vom Pregel hielt der Gouverneur von Königsberg die Deime-Linie besetzt und ließ, um den Feind zu fesseln, Abteilungen von Labiau aus und südlich des Pregels auf Friedland vorstoßen. Von den aus dem Westen herankommenden Armeekorps sollte das XI. an der Bahn Osterode - Allenstein ausgeladen und dann zwischen das XX. und I. Reservekorps eingeschoben werden. Das Garde-Reservekorps wurde bei Elbing ausgeladen, die 8. Kavallerie-Division bei Mohrungen, Riesenburg und Rosenberg.

Das Armeeoberkommando hielt die Trümmer der Narew-Armee, die sich hinter den Narew gerettet hatten, einer erneuten Offensive nicht mehr für fähig. Von der Armee Rennenkampfs wußte man, daß seine Infanterie hinter der Deime-Linie stand, sowie von Wehlau bis Angerburg, und daß sich seine Heereskavallerie auf diese Linie zurückzog, wobei sich der preußischen 1. Kavallerie-Division noch Gelegenheit bot, bei Bischofsstein einer feindlichen Kavallerie-Division erheblich Abbruch zu tun. Bei Johannisburg wurde ebenfalls Feind gemeldet, dessen Herkunft noch zweifelhaft war.

Es galt nun zunächst, die Armeekorps für den Vormarsch gegen Rennenkampf in das richtige

Verhältnis nebeneinanderzusetzen. Damit verging der 2. und 3. September, und am Abend dieses Tages standen zum Vormarsch bereit: das I. Armeekorps an der Straße Neidenburg - Willenberg, das XVII. zwischen Jedwabno und Ortelsburg, das XX. an der Chaussee Hohenstein - Allenstein. In Allenstein und längs der Bahn von Osterode lagerten die ausgeladenen Teile des XI. Armeekorps, nördlich von diesen das I. Reservekorps, das Platz gemacht hatte. Das Garde-Reservekorps hatte seine vordersten Teile bis über Preußisch-Holland hinaus vorgeschoben. Die 1. Kavallerie-Division beobachtete vor der Front, während sich die 8. bei Mohrungen versammelte. Die Vorstöße der Festungsbesatzungen von Königsberg hatten Erfolg gehabt: Vortruppen des Feindes waren geworfen.

Die Deckung der rechten Flanke während des Vormarsches hatten zu übernehmen: die Gouverneure von Thorn und Graudenz von der Weichsel bis Lautenburg, anschließend bis nach Willenberg General v. der Goltz, dem zu diesem Zwecke außer seinen Schleswig-Holsteinern auch die 70. Landwehr-Brigade und die 35. Reserve-Division unterstellt wurden. Die Direktive für den General



Skizze 12: Schlacht an den Masurischen Seen.

wies auf eine offensive Lösung seiner Aufgabe hin. Weiter östlich fiel die Flankendeckung der 3. Reserve-Division zu, die am 3. September nach Willenberg marschierte. Die 1. Kavallerie-Brigade wurde zur Aufklärung nach Rudczanny entsandt, da auf dem Bahnhofe Grajewo reger Zugverkehr von Fliegern festgestellt war.

General v. Hindenburg beabsichtigte, den Feind unter Umfassung seines Südflügels anzugreifen, wobei noch nicht zu übersehen war, wieweit hierzu der rechte Flügel der 8. Armee auszuholen hatte. Am 4. September trat die Armee den Vormarsch an: mit dem I. Armeekorps über Ortelsburg - Peitschendorf, dem XVII. über Sensburg, dem XX. auf Rössel, dem XI. über Bischofstein, dem I. Reservekorps auf Bartenstein. Das noch weiter rückwärts ausladende Garde-Reservekorps wurde über Landsberg auf Preußisch-Eylau gewiesen. Der Gouverneur von Königsberg, dessen Truppen noch durch die heranzutransportierende Hauptreserve von Posen verstärkt werden sollten, hatte unter Festhaltung der Deime-Linie mit seinen Hauptkräften südlich des Pregels sich dem Vormarsch anzuschließen.

Bis zum 6. September abends war das I. Armeekorps mit je einer Division bei Rudczanny und Nikolaiken eingetroffen, das XVII. näherte sich Rhein, und die vier Korps des linken Flügels hatten die Linie Rössel - Preußisch-Eylau erreicht. Auch die Deckungstruppen waren in östlicher Richtung vorgeschoben worden, wobei die 3. Reserve-Division bis südwestlich Johannisburg gelangte. Zum Zusammenstoß mit dem Feinde war es nicht nur bei Johannisburg gekommen. Die 1. Kavallerie-Brigade hatte den Ort vor feindlichem Angriff räumen müssen, worauf er am 6. abends durch eine von Rudczanny dorthin entsandte Vorhut der 1. Infanterie-Division wieder genommen wurde.

Die Russen hatten sich in den letzten Tagen in der Linie Wehlau - Angerburg stark verschanzt. Hinter ihrem rechten Flügel zwischen Wehlau und Insterburg schienen starke Reserven zu stehen, von Tilsit und von Gumbinnen her auch noch weitere Kräfte dorthin im Anmarsch zu sein, so daß das Armeeoberkommando dort mit Angriffsabsichten des Feindes rechnete. Es schien sich aber auch zu bestätigen, daß sich rechts vorwärts von der 8. Armee Feind sammelte; denn bei Szczuczyn und Grajewo waren Lager erkannt.

Für den 7. September wurde die Fortsetzung des Vormarsches befohlen. Die linken Flügelkorps sollten die Linie Friedland - Rastenburg erreichen, das XVII. Armeekorps bei Lötzen die Seenenge durchschreiten, die beiden Kavallerie-Divisionen durch diese vor die Front ziehen und dann das Herankommen des I. Armeekorps abwarten, das auf Arys - Widminnen vorzugehen hatte, während die mit dem Flankenschutz betraute 3. Reserve-Division über Bialla auf Drygallen angesetzt wurde.

Der Marsch wurde am 7. September befehlsgemäß fortgesetzt; die Armeekorps des linken Flügels erreichten ihre Ziele; das XI. und I. Reservekorps hatten feindliche Infanteriesicherungen dicht vor ihrer Front. Vom XVII. Armeekorps hatte die vorderste Division, die 36., die Enge von Lötzen durchschritten und die Höhen nordöstlich der Feste erreicht, vor sich, beiderseits Possessern eine feindliche Stellung; die 35. Infanterie-Division lagerte noch westlich der Seenenge. Die linke Flügel-Division des I. Armeekorps, die 2., war zwischen Löwentin- und Spirdig-See eingerückt. Weiter südlich war es zur Gefechtsberührung mit dem Feinde gekommen. Die 1. Infanterie-Division war mit ihrem Gros westlich Johannisburg auf Arys abgebogen, während die Vorhut südlich ausholend den Marsch in der Flanke deckte. Das Gros stieß südlich Arys auf eine feindliche Stellung, die an diesem Tage nicht mehr genommen werden konnte. Die Division ruhte mit Gewehr im Arm auf dem ihr wohlbekannten Truppenübungsplatz.

Der 3. Reserve-Division war es an diesem Tage beschieden, einen größeren Erfolg in selbständigem Kampfe zu erringen. Am frühen Morgen hatte sie südlich Johannisburg den Pisseck-Abschnitt überschritten und war in östlicher Richtung weitermarschiert, um dem Feinde, der tags zuvor von Johannisburg zurückgegangen war, den Rückzug zu verlegen. Die 1. Kavallerie-Brigade begleitete

den Marsch in der rechten Flanke. Südlich Bialla ging die Meldung ein, daß westlich dieses Ortes der Feind in Stärke von mindestens einer Division mit der Front nach Johannisburg abkoche. General v. Morgen entschloß sich, den Feind in Flanke und Rücken anzugreifen. Aus südöstlicher Richtung wurde der Angriff angesetzt. Die deutschen Schrapnells überraschten die Russen noch in ihrem Lager. Sie entwickelten sich jedoch rasch und geschickt nach Süden und nahmen den Kampf auf, in den am Nachmittag auch noch die Vorhut der 1. Infanterie-Division eingriff. Gegen 6 Uhr abends war das Gefecht entschieden: der Feind, der schwere Verluste erlitten hatte, strömte in regelloser Flucht in nordöstlicher Richtung davon, verfolgt von der 1. Kavallerie-Brigade. 400 Gefangene, 8 Geschütze, 71 Maschinengewehre, hatte er in der Hand des Siegers gelassen. Es waren starke Teile des XXII. russischen Korps gewesen, das aus Finnland herantransportiert, bei Grajewo ausgeladen worden war.

Ohne genauere Kenntnis von diesen Vorgängen auf dem rechten Flügel der Armee gab das Armeeoberkommando in Rössel am Nachmittage die Anordnungen für die Einleitung der Schlacht. Es ging hierbei immer noch von der Anschauung aus, daß eine Stoßgruppe des Feindes von etwa drei Armeekorps am Pregel zwischen Wehlau und Insterburg versammelt sei. Dementsprechend sollte das Garde-Reservekorps, dem noch die inzwischen bei Königsberg ausgeladene Hauptreserve Posen unterstellt wurde, unter starker Staffelung seines linken Flügels die Richtung auf Allenburg nehmen, das I. Reservekorps und XI. Armeekorps gegen den Omet beiderseits Gerdauen vorgehen, das XX. Armeekorps Drengfurth erreichen. Der 8. September sollte bei diesen Korps zu Erkundungen und Vorbereitungen für den Angriff ausgenutzt werden. Die östlich der masurischen Seenkette vorgehende Gruppe der Armee hatte die Schwenkung nach Norden fortzusetzen, wobei sich das XVII. Armeekorps in den Besitz der feindlichen Stellung in Possessern zu setzen, das I. Armeekorps und die 3. Reserve-Division den Marsch in nordöstlicher Richtung fortzuführen hatten. Von der Heereskavallerie sollten die 1. Kavallerie-Division frühzeitig durch die Enge von Lötzen durchgezogen werden, die 8. bis Rhein heranschließen, um am nächsten Tage zu folgen. Die Landwehr-Division Goltz sollte mittels Eisenbahntransport über Rudczanny dem rechten Flügel der Armee nachgezogen werden.

Die ersten Teile dieser Division trafen am 8. September nachmittags in Johannisburg ein. Dorthin hatte auch am frühen Morgen die 3. Reserve-Division, die nach ihrem Siege die Nacht bei Bialla verbracht hatte, ihre Beute abgeschoben. Die Verhältnisse jenseits der Grenze und in der Gegend von Lyck waren noch keineswegs klar; nach allen Nachrichten mußte man dort mit stärkeren Kräften rechnen. An diesen glaubte der Kommandeur der 3. Reserve-Division nicht vorbeimarschieren zu können; er sah vielmehr seine Aufgabe darin, sie vom Eingreifen gegen die Armeeflanke abzuhalten. Dementsprechend entschloß er sich, von dem ihm mehrfach erteilten Befehle, auf Neu-Jucha zu marschieren, abzuweichen, und führte in besserer Erkenntnis der Lage seine Truppen zunächst nur bis Drygallen vor. Beim I. Armeekorps wurde der am Abend unterbrochene Kampf wieder aufgenommen. Die 1. Infanterie-Division warf den Feind bei Arys und stieß ihm bis zur Chaussee Lötzen - Lyck südlich Widminnen nach, während links daneben die 2. Infanterie-Division ohne ernstlichen Kampf bis südöstlich Lötzen gelangte. Auch beim XVII. Armeekorps begann die Schlacht. Seine beiden Divisionen nebeneinander setzend, griff es in breiter Front die feindliche Stellung in der Linie Kruglanken - Possessern an. Bis zum Abend waren die Vorstellungen genommen, das Armeekorps lag vor der Hauptstellung. Die 1. Kavallerie-Division hatte sich auf seinen rechten Flügel gesetzt. Die anderen Korps der Armee drängten auf der ganzen Front die Vortruppen des Feindes zurück und schoben sich bis zum Abend an seine Stellung heran; die Erkundungen begannen, die Artillerie ging in Stellung. Das Garde-Reservekorps nahm durch den Frisching hindurch die Verbindung mit den südlich des Pregels vorgehenden Teilen der Hauptreserve Königsberg auf.

Das Armeeoberkommando schätzte den bei Lyck und Grajewo beobachteten Feind nicht hoch ein, um so weniger, als sich bei ihm die schon am 7. durch die 3. Reserve-Division arg zerzausten Teile

befinden mußten. Dagegen rechnete es immer mehr mit einem Angriff des Gegners gegen den linken Flügel der 8. Armee am Pregel, von wo man neue Nachrichten über feindliche Verstärkungen hatte. So wurde denn befohlen, daß die 3. Reserve-Division am 9. nach Neu-Jucha zu marschieren habe, das I. und XVII. Armeekorps weiter in nordöstlicher Richtung vorwärts drängen sollten, um in den Rücken des bei Angerburg stehenden Feindes zu gelangen. Die übrigen Armeekorps hatten den Angriff gegen die feindliche Hauptstellung zu eröffnen, wobei der Kommandierende General des Garde-Reservekorps, General v. Gallwitz, erneut darauf hingewiesen wurde, sich zur Abwehr eines Angriffs des Feindes bereit zu halten. Die südlich des Pregels vorgehenden Kräfte des Gouvernements Königsberg wurden ihm unterstellt.

Die vier Armeekorps des linken deutschen Flügels eröffneten am Morgen des 9. September den Angriff auf die feindliche Hauptstellung, das Garde-Reservekorps beiderseits Allenburg, das I. Reservekorps und XI. Armeekorps beiderseits Gerdauen, das XX. zwischen Drengfurth und Angerburg mit der Front nach Norden. Der Kommandierende General des Garde-Reservekorps, der die Auffassung des Armeeoberkommandos teilte, glaubte am Nachmittage bestimmte Anzeichen für einen Angriff des Feindes gegen seine linke Flanke zu erkennen. Er ordnete daher vorläufig die Einstellung des Infanterieangriffs an und beabsichtigte, während der Nacht seinem linken Flügel Verstärkungen zuzuführen. Beim I. Reservekorps und XI. Armeekorps arbeitete sich die Infanterie bis zum Abend auf wirksame Feuerentfernung heran, wobei sich die auf dem rechten Flügel zwischen Gerdauen und Nordenburg eingesetzte 38. Infanterie-Division am Nachmittage eines überraschenden Gegenstoßes einer russischen Division zu erwehren hatte. Der Angriff des XX. Armeekorps gelangte unter dauerndem Flankenfeuer, das aus der Gegend südlich Angerburg herüberschlug, bis an die Chaussee Angerburg - Drengfurth heran, wo er zunächst angehalten wurde.

Waren diese Kämpfe in dem Bestreben geführt, sich an der starken feindlichen Stellung nicht zu verbluten, sondern vielmehr den Gegner in erster Linie festzuhalten, um die Umfassung von Süden her ausreifen zu lassen, so war es inzwischen diesem Umfassungsflügel gelungen, sich in heißen Kämpfen den Austritt aus dem durchschnittenen Seengebiet zu erkämpfen. Beim XVII. Armeekorps begann das Ringen um 4 Uhr morgens; es währte bis zum späten Abend. Gegen 5 Uhr nachmittags stürmte auf dem linken Flügel die 36. Infanterie-Division, mit der Schulter an Schulter die Besatzung von Lötzen focht, das festungsartig ausgebaute Possessern. Der Feind wich in nördlicher Richtung, verfolgt von den wackeren Westpreußen. Rechts stand in gleich schwerem Kampfe die 35. Infanterie-Division von Kruglanken. Ihr machte die weiter südlich vorgehende 2. Infanterie-Division des I. Armeekorps Luft. Kruglanken fiel am Abend in die Hand der 35. Infanterie-Division. Das XVII. Armeekorps hatte einen sehr schweren Tag hinter sich. Es hatte starke Teile des II. russischen Korps aus einer beiderseits an Seen angelehnten, fest verschanzten und dem Gelände geschickt angepaßten Stellung geworfen. Hier lernte man zum ersten Male den Russen in seiner Geschicklichkeit kennen, mit der er den Spaten im Bewegungskrieg handhabte. Der Angreifer hatte die vor der ganzen Front angelegten künstlichen Hindernisse zu überwinden. Die in der Stellung eingebauten, stark eingedeckten Unterstände hatten allerdings zum Schrecken des Verteidigers dem deutschen schweren Feuer nicht standgehalten. So waren seine blutigen Verluste sehr schwer; außerdem hatte er 1.000 unverwundete Gefangene, mehrere Maschinengewehre und eine Batterie in der Hand des Siegers lassen müssen.

Rechts vom XVII. war das I. Armeekorps weiter nach Norden vorgedrungen und nach Überwinden mehrfachen feindlichen Widerstandes am Abend bis zur Bahn Kruglanken - Marggrabowa gelangt. Die beiden Kavallerie-Divisionen waren an diesem Tage unter dem Befehl des Generalleutnants Brecht vereinigt worden und rechts vom I. Armeekorps vorgegangen. Zum Eingreifen in den Kampf kamen sie nicht mehr. Am Abend lagerte die 8. bei Pietraschen, die 1. nördlich Neu-Jucha.

Bei der 3. Reserve-Division in Drygallen hatte man in der Nacht vom 8. zum 9. aufmerksam die

Verhältnisse bei Lyck beobachtet und festgestellt, daß im Laufe des Tages Feind von Lyck auf Klaussen marschiert war. So entschloß sich General v. Morgen nur sehr ungern, dem ihm nochmals erteilten Befehl zum Vormarsch auf Neu-Jucha Folge zu leisten. Auf keinen Fall aber wollte er dorthin den Weg über Klaussen wählen, sondern beschloß, weiter östlich auszuholen, um den Feind, der die Armeeflanke bedrohte, möglichst im Rücken oder doch wenigstens flankierend zu fassen. Kaum war die Division auf der Chaussee Drygallen - Lyck angetreten, als sich herausstellte, daß zwischen dieser Chaussee und der von Lyck auf Klaussen führenden Feind stand. Die Vorhut wurde zum Angriff entwickelt, als neue Meldungen erkennen ließen, daß der Feind sich auch nach Süden über die Chaussee Drygallen - Lyck ausdehnte. Hier wurde das Gros eingesetzt, und bald stand die ganze Division in schwerem Kampf mit einem weit überlegenen Feinde. In dem Bestreben, mit starkem rechten Flügel östlich zu umfassen, hatte die Division sich sehr weit ausdehnen müssen, da der Feind sich bis zum Lyckflusse, 10 Kilometer südlich der Stadt, erstreckte, wo die noch bei der Division befindliche 1. Kavallerie-Brigade focht. Der Widerstand des Feindes war durch die schwachen deutschen Kräfte nicht zu brechen, wenn auch der Angriff vorwärts kam; die Lage der Division wurde sehr schwer, zumal auch die Artilleriemunition anfing, knapp zu werden. Aber ihr Führer war entschlossen, nicht vom Feinde abzulassen. Konnte der Feind nicht geschlagen werden, so sollte er jedenfalls am Marsche gegen die Flanke der deutschen Hauptkräfte verhindert werden. An den General v. der Goltz in Johannisburg wurde ein Bote entsandt mit der Aufforderung zur Unterstützung. Der Tag ging zu Ende. Die Truppen lagen auf der ganzen Front mit Gewehr im Arm vor der feindlichen Stellung und gruben sich ein. Am nächsten Morgen sollte bei Tagesanbruch der Angriff unter Einsatz des letzten noch in Reserve befindlichen Bataillons fortgesetzt werden.

Noch im Morgennebel des 10. September erkannten aber die Truppen, daß der Feind abgezogen war. Er hatte sich besiegt gefühlt. Auf der ganzen Front wurde scharf nachgedrängt; es kam nur noch zu unbedeutenden Scharmützeln. Um 10 Uhr vormittags rückte eine Brigade unter dem Jubel der Bevölkerung in das befreite Lyck ein, während die andere westlich der Stadt vorbei bis zur Seenenge von Stradaunen vorstieß. Die Division hatte den Feind, der aus sechs Schützen-Regimentern des XXII. Korps und starken Teilen anderer Verbände bestanden hatte, nicht nur am Eingreifen gegen die Flanke des I. preußischen Korps verhindert, sondern sie war als Sieger auf dem Schlachtfelde geblieben, das die Russen, in östlicher Richtung über die Grenze zurückgehend, geräumt hatten.

Die 1. Kavallerie-Brigade, die am frühen Morgen links ausholend aufgebrochen war, um dem Gegner den Abmarsch nach Norden zu verlegen, ritt bis südlich Marggrabowa, ohne auf Feind zu stoßen. Bei Lyck erschien um 10. vormittags auch General Brecht mit den beiden anderen Brigaden der 1. Kavallerie-Division, der vom Armeeoberkommando zur Unterstützung entsandt war. Zum Eingreifen kam die Division zu spät. Halbwegs Drygallen - Lyck traf auch ein Bataillon Landwehr ein, das General v. der Goltz durch Nachtmarsch noch hatte zu Hilfe senden wollen. Die Masse der Landwehr-Division war am 9. bis Johannisburg gelangt, von wo der General beabsichtigte, in der Frühe des 10. anzutreten.
Das Armeeoberkommando in Rössel war am Abend des 9. September über die Lage im allgemeinen unterrichtet; von der 3. Reserve-Division wußte man, daß sie bei Lyck in schwerem Kampfe mit überlegenem Feinde stand. Das Armeeoberkommando schätzte nunmehr auch nach den bei ihm vorliegenden Nachrichten den Feind, der von Grajewo herangekommen war, höher ein als bisher. Die Landwehr-Division Goltz wurde angewiesen, am 10. nach Klaussen zu marschieren, das Kavalleriekorps sollte Verbindung mit der 3. Reserve-Division halten und sie nötigenfalls unterstützen. Die übrigen Verbände behielten im wesentlichen ihre Aufgaben, die beiden Korps des rechten Flügels hatten die Umfassungsbewegung, die anderen den Frontalangriff fortzusetzen.

Da brachte der Morgen des 10. September eine Überraschung. Als sich nachts vor dem I. Reservekorps Anzeichen für einen Abzug des Feindes bemerkbar machten, hatten Patrouillen der 36. Reserve-Division entschlossen vorgehend den Omet-Abschnitt überschritten, sich einen Weg

durch die breiten Drahthindernisse gebahnt und waren in die russische Stellung eingedrungen. Sie war leer. General v. Below ordnete 6 Uhr vormittags für sein Korps die Verfolgung beiderseits der Bahn auf Insterburg an und berichtete an das Armeeoberkommando. Dieses glaubte zunächst nicht an einen allgemeinen Rückzug des Feindes und suchte das I. Reservekorps anzuhalten, um es vor einem Mißgeschick zu bewahren. Erst gegen Mittag gewann auch das Armeeoberkommando die Überzeugung, daß der Feind tatsächlich wich, und ordnete nunmehr unverzüglich das Vorgehen auf der ganzen Front gegen die Linie Marggrabowa - Insterburg an. Der Heereskavallerie wurden weite Ziele gesteckt, sie sollte über Goldap auf Wylkowyszki - Kowno gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes vorstoßen.

Indessen waren die Truppen schon in voller Bewegung. Das I. Reservekorps hatte sich nicht halten lassen; weit vor der Front drängte es dem Feinde nach und erreichte abends an der Bahn Gerdauen - Insterburg den Ilme-Abschnitt, stärkere feindliche Besatzung jenseits des Abschnitts vor sich. Die Fühlung mit dem Gegner war wiederhergestellt. Links rückwärts vom I. ging das Garde-Reservekorps zur Ruhe über.

Während diese beiden Korps keinen Kampf mehr hatten, mußte beim XI. und XX. Armeekorps noch starker Widerstand gebrochen werden. Diesen fand beim XI. Armeekorps die 38. Infanterie-Division südlich Nordenburg; ihre Schwester-Division, die 22., öffnete ihr den Weg, und am Abend war das Armeekorps auf gleiche Höhe mit dem I. Reservekorps gelangt. Östlich des Nordenburger Sees griffen auch Teile der 38. Infanterie-Division in den Kampf des XX. Armeekorps ein, vor dem der Feind erst am Abend nach zähem Widerstande seine Stellungen räumte; die 41. Infanterie-Division folgte noch bis zur Einmündung der Goldap in die Angerapp.

Beim XVII. Armeekorps begann der Tag damit, daß die 36. Infanterie-Division von einer russischen Kavallerie-Division heftig angegriffen wurde, mit dem Ergebnis, daß die Russen zwei Batterien einbüßten. Das Armeekorps trat dann in nördlicher Richtung an, feindliche Nachhuten unter weittragendes Artilleriefeuer nehmend. General v. Mackensen hatte zunächst dem vor dem XX. Armeekorps stehenden Feinde durch Eindrehen nach links den Rückzug verlegen wollen, als der Armeebefehl ihm die Richtung auf Darkehmen zuwies. Das Armeekorps gelangte ebenfalls bis an die Goldap und lagerte am Abend mit seinen Divisionen nebeneinander bei Benkheim und weiter westlich. Bei Benkheim mischte sich die 35. Infanterie-Division mit Teilen des I. Armeekorps. Dieses Korps hatte nach recht schweren Gefechten mit russischen Nachhuten, wobei es eine größere Zahl Geschütze erbeutete, den Feind über die Goldap geworfen und ruhte abends rechts vom XVII.

Von der Heereskavallerie rückte die 8. Kavallerie-Division, nachdem sie mehrfach russische Kolonnen und Bagagen zersprengt hatte, in Goldap ein. Die 1. Kavallerie-Division hatte nach ihrem vergeblichen Ritt zur 3. Reserve-Division wieder die Richtung nach Nordosten genommen und gelangte bis südlich Marggrabowa. Dicht südlich von ihr von Stradaunen bis Lyck hatte die 3. Reserve-Division Unterkunft bezogen. Hinter ihr eilte General v. der Goltz mit seinen Schleswig-Holsteinern herbei. In Drygallen erfuhr er vom Siege der 3. Reserve-Division; er ließ seine Landwehr halbwegs Drygallen - Lyck zur Ruhe übergehen.

Das Armeeoberkommando hatte bis zum Abend die volle Überzeugung gewonnen, daß sich General Rennenkampf der ihm von Süden drohenden Umfassung entziehen wolle und sich daher in vollem Rückzuge befinde. Es kam nun darauf an, durch rücksichtslose Verfolgung seine Armee zur Auflösung zu bringen. So wurde denn befohlen, daß um 5 Uhr morgens aufbrechend die Masse der 8. Armee, 3. Reserve-Division, I., XVII., XX., XI. Armeekorps und I. Reservekorps am 11. September die Linie Filipowo - Gumbinnen - Gegend nördlich Insterburg erreichen sollten. Das Garde-Reservekorps nebst den ihm unterstellten Festungstruppen hatten den Pregel zu überschreiten und die Richtung auf Tilsit zu nehmen; unter seinen Befehl trat auch die Hauptreserve Königsberg, die über Labiau in Marsch gesetzt wurde. Der Gouverneur von Königsberg erhielt ferner die

Weisung, über das Kurische Haff hinüber einen Handstreich gegen die Brücken von Tilsit einzuleiten. Die Landwehr-Division Goltz sollte nach Lyck marschieren und den Schutz gegen Grajewo - Augustow übernehmen, wo sich noch ein russisches Armeekorps befinden sollte. Das Kavalleriekorps hatte östlich an der Romintenschen Heide vorbei auf Mariampol - Wylkowyszki zu verfolgen.

Die Verfolgung, die am 11. September frühmorgens wieder aufgenommen wurde, vollzog sich auch an diesem Tage noch nicht reibungslos. Während die deutschen Flügel nicht mehr auf Feind stießen, fand die Mitte von Goldap bis zum Pregel zähen Widerstand durch russische Nachhuten, die teilweise in neuen befestigten Stellungen standen, und die an manchen Stellen selbst zu kräftigen Angriffsstößen übergingen. Als am Morgen das XI. Armeekorps meldete, daß es am Ilme-Abschnitt nördlich Nordenburg nicht vorwärts kommen könne, sah sich das Armeeoberkommando veranlaßt, das XX., XVII. und I. Armeekorps nach links einzudrehen und ihnen mehr nördlich gelegene Ziele zuzuweisen. Das XX. Armeekorps stand aber selbst im schwerem Kampfe südwestlich Darkehmen und konnte den Widerstand des Feindes erst am Nachmittage brechen. Es stieß noch bis an die Angerapp bei Darkehmen nach. Der von General v. Scholtz angeordnete Übergang über den Fluß glückte nicht mehr. Rechts vom XX. gelangte das XVII. Armeekorps auf dem östlichen Angerapp-Ufer unter mannigfachen Kämpfen am Abend bis Kleszowen, das noch mit dem Bajonett gestürmt wurde. Das I. Armeekorps erreichte gegen Mittag Goldap. Hier hatte am Morgen bereits ein Gefecht stattgefunden. Russische Infanterie hatten im Morgengrauen die 8. Kavallerie-Division heftig angegriffen. Erst nach mehrstündigem Kampf hatte diese den Angreifer abgewehrt und ihm 600 Gefangene abgenommen. Die Division folgte bis zum Südrand der Romintenschen Heide, wo sie noch in neue Kämpfe verwickelt wurde.

In Goldap erreichte den General v. François der Befehl des Armeeoberkommandos, der sein Armeekorps in nördliche Richtung wies. Zwar hatte der General den Eindruck, daß der Feind in vielen Kolonnen die Chaussee Darkehmen - Insterburg überschreitend nach Osten abmarschierte, anderseits aber teilte das Armeeoberkommando mit, daß bei Darkehmen noch mindestens ein feindliches Armeekorps stände. Er ließ daher die 2. Infanterie-Division nach Gawaiten abbiegen, die 1. weiter in nordöstlicher Richtung verfolgen. Diese gelangte spät in der Nacht bis an den Nordrand der Heide, während die erstere am Westrande verblieb.

Auf dem äußersten rechten Flügel erreichte die 1. Kavallerie-Division Filipowo, die 3. Reserve-Division Marggrabowa, die Landwehr-Division Goltz Lyck.

Dem XI. Armeekorps hatte inzwischen die 1. Reserve-Division Luft gemacht. Als diese Jodlauken genommen und von dort in östlicher Richtung vorging, gab der Feind vor dem XI. Armeekorps seinen Widerstand auf. Die ermüdete 38. Infanterie-Division verblieb auf dem Schlachtfelde, die 22. folgte noch bis an die Angerapp nordwestlich Nemmersdorf, wo sie in später Nacht eintraf. Das I. Reservekorps hatte indessen unter andauernden leichteren Gefechten die Verfolgung rastlos fortgesetzt. Die 1. Reserve-Division erreichte die untere Angerapp, mit der 36. drang General v. Below selbst am Nachmittage in Insterburg ein, aus dem die Russen in voller Flucht wichen. Auch General Rennenkampf sowie der Großfürst Nicolajewitsch hatten die Stadt erst kurz vor dem Eintreffen des preußischen Kommandierenden Generals verlassen, dem sich hier die seltene Gelegenheit geboten hatte, seinen Friedensstandort persönlich von der Herrschaft des Feindes zu befreien.

Das Garde-Reservekorps hatte keine Berührung mit dem Feinde mehr gehabt. Dagegen hatte der Übergang über den Pregel, wo erst Brücken geschlagen werden mußten, recht viel Zeit erfordert. Am Abend lagerte das Armeekorps bei Norkitten mit der 3. Garde-Division nördlich, der 1. Garde-Reserve-Division südlich des Flusses. Die Hauptreserve Königsberg war nördlich des Pregels weit vorgestoßen, wobei ihre vorausgesandte Kavallerie-Brigade noch Gelegenheit fand, russische

Kavallerie zu werfen.

Das Armeeoberkommando hatte zunächst kein klares Bild gewinnen können. Überall leistete der Feind noch hartnäckigen Widerstand, nur vor den äußersten Flügeln nicht. Am Nachmittage kam man im neuen Hauptquartier Nordenburg an. Hier schwand jeder Zweifel. Die Russen waren in vollem Rückzuge. Der Widerstand wurde von Nachhuten geleistet. Der Oberbefehlshaber suchte noch durch Anweisungen an das XI. und I. Armeekorps der Verfolgung die erwünschte Richtung und Kraft zu geben. War es doch klar, daß nur noch wenige Tage zur Durchführung der Verfolgung zur Verfügung standen; starke Teile der 8. Armee mußten bald zum Zusammenwirken mit dem österreichisch-ungarischen Heere freigemacht werden. An ein Nachstoßen über den Niemen war nicht zu denken. Es mußte alles daran gesetzt werden, den Gegner diesen Abschnitt nur völlig erschüttert erreichen zu lassen. Der Abendbefehl forderte von den Armeekorps für den 12. September ein Nachdrängen, 4 Uhr morgens aufbrechend, gegen die Linie Wylkowyszki - Pillkallen - Tilsit. Dem Kavalleriekorps wurde die Richtung auf Szaki in den Rücken des Feindes zugewiesen. Die 3. Reserve-Division sollte Suwalki zum Schutz der rechten Armeeflanke besetzen.

Als am frühen Morgen des 12. September trotz aller Anstrengungen der letzten Tage die wackeren Truppen sich wieder zur Fortsetzung der Jagd auf den fliehenden Feind aufmachten, war dieser auf der ganzen Front verschwunden. Es gelang aber im Laufe des Tages ihn noch allenthalben zu stellen. Vom I. Armeekorps überholte ihn die 1. Infanterie-Division am Nordrande der Romintenschen Heide. Teile der Division machten nach Westen Front und drängten nun den Feind von Osten her auf Tollmingkehmen, wo es zu heftigem Kampfe kam. In der Nacht griff von Westen her die 35. Infanterie-Division ein. Was von den Russen nicht im Bajonettkampfe fiel, wurde gefangen; es waren 3.000 Mann mit acht Geschützen. Die 41. Infanterie-Division faßte den Feind noch bei Walterkehmen, während ihm die 37. bis vor Stallupönen nachsetzte. Hier traf auch das XI. Armeekorps ein, dessen 22. Infanterie-Division über Gumbinnen bis westlich Stallupönen vorgeeilt war, wo sie dem Feinde noch ernstlich Abbruch tat. Das I. Reservekorps hatte bei Mallwischken und Pillkallen den Feind eingeholt und warf ihn hier in heißem Kampfe aus befestigten Nachhutstellungen. Weiter nördlich, wo das Garde-Reservekorps vorging, wurde kein Feind mehr angetroffen. Die Hauptreserve Königsberg war bis Tilsit gelangt, wo ihr noch einige Beute und die unversehrten Brücken über die Memel in die Hand fielen. Die über das Haff angesetzte Abteilung war ebenfalls bei Tilsit eingetroffen, hatte aber bei ihrer Schwäche den Rückzug des Feindes nicht ernstlich stören können.

Auf dem äußersten rechten Flügel hatte die 3. Reserve-Division nach kurzem Straßenkampf Suwalki in Besitz genommen; die 1. Kavallerie-Division war bis südöstlich des Wystyter Sees gelangt, die 8. unter dauernden Kämpfen im Ostteil der Romintenschen Heide nach Wystyniec.

Der Tag hatte der Armee noch reiche Beute gebracht als Lohn für die gewaltigen Anstrengungen; über 10 000 Gefangene und eine große Zahl von Geschützen wurden gezählt. Man gewann den Eindruck, daß der gehetzte Feind sich immer mehr nach der Chaussee Stallupönen - Wylkowyszki zusammendrängte und daß der Rückzug auf dieser Straße an manchen Stellen bereits in regellose Flucht ausgeartet war. Es schien nicht mehr erforderlich, die ganze Armee an der Verfolgung teilnehmen zu lassen. Zunächst hielt das Armeeoberkommando das Garde-Reservekorps an; es verblieb in der Gegend nordwestlich Insterburg und sollte bis zum 14. abends die Bahnhöfe Wehlau, Tabiau und Labiau erreichen. Die Verfolgung sollte weitergeführt werden vom Kavalleriekorps bis zum Niemen, vom I. Armeekorps auf Pilwiszki, vom XI. auf Schirwindt, vom I. Reservekorps auf Szaki. Das XVII. und XX. Armeekorps, für die kein Raum mehr war, hatten nur noch mit Vorhuten gegen die Chaussee bei Wirballen zu stoßen, mit der Masse aber zu halten.

Die Verfolgung wurde in den nächsten Tagen mit Aufbietung aller Kräfte fortgesetzt, wobei es noch zu manchen Kämpfen kam. An der Hauptrückgangsstraße nahm am 13. September die 22.

Infanterie-Division Stallupönen nach heftigem Häuserkampfe. Sie folgte dem Feinde weiter bis zur Landesgrenze. Zwischen dieser und Wirballen stauten sich die russischen Massen. Man versuchte sogar noch Truppen in die Eisenbahn zu verladen. In diesen Wirrwarr schlugen von Süden die Schrapnells der 1. Infanterie-Division hinein, die südlich Wirballen in den Kampf getreten war. Auch Geschütze des XVII. und schwere Artillerie des XX. Armeekorps sprachen noch mit. Weiter östlich, südlich Wylkowyszki stießen die 2. Infanterie-Division und Teile des Kavalleriekorps in die Flanke feindlicher Kräfte, die südlich der Chaussee zu entkommen suchten. Nördlich der großen Straße drängte das I. Reservekorps über Pillkallen zur Grenze und brachte noch 4.000 Gefangene, acht Geschütze und viel Maschinengewehre ein. Die Hauptreserve Königsberg säuberte die Gegend von Tilsit. 4 000 Gefangene, zwölf Geschütze und zwölf Maschinengewehre fielen in ihre Hand. Ihre Kavallerie überschritt in der Verfolgung die Memel bei Ragnit.

Am 14. September nahm die 1. Infanterie-Division Wylkowyszki, während die 2. die Richtung auf Marjampol einschlug. Gegen die Straße Wylkowyszki - Marjampol stieß von Süden das Kavalleriekorps vor und drängte das Ende der fliehenden Russen nach Nordosten ab. Sonst wurden keine Kolonnen des Feindes mehr gefaßt. Der Oberbefehlshaber entschloß sich an diesem Tage bereits, das XI., XVII. und XX. Armeekorps zurückzunehmen und zu anderer Verwendung bereitzustellen. Die übrigen Teile der Armee hatten die Verfolgung zu Ende zu führen, worauf sich das Kavalleriekorps in der Gegend von Wylkowyszki zusammenziehen sollte, das I. Armeekorps hinter ihm bei Wylkowyszki - Wirballen, das I. Reservekorps bei Szaki. Die Hauptreserve Königsberg sollte das Land beiderseits der Memel vollends vom Feinde säubern.

Die 1. Reserve-Division stieß am 15. September noch bis Sredniki am Niemen vor, wo der Gegner eine Brücke geschlagen hatte. Die 2. Infanterie-Division hatte eine Abteilung zur Verfolgung auf Marjampol entsandt, die dort noch in einen schweren Kampf geriet. Hier griffen an diesem Tage Teile des Kavalleriekorps, am nächsten Tage die gesamte 2. Infanterie-Division ein. Dann erst gab der Gegner die Stadt auf. Weiter südlich säuberte die 1. Kavallerie-Division das linke Szeszuppe-Ufer bis Kalwarja. Damit hatten auch die Kämpfe gegen die Armee Rennenkampfs ihr Ende gefunden. Was dem Verfolger entgangen war, strömte in langen Kolonnen nach der schützenden Niemenstrecke Olita - Kowno zurück. Der Verfolger ruhte noch von den gewaltigen Leistungen der letzten Tag, die 1. Kavallerie-Division bei Kalwarja, vom I. Armeekorps die 2. Infanterie-Division bei Marjampol, die 1. bei Wylkowyszki und Pilwiszki, vom I. Reservekorps die 1. Reserve-Division bei Szaki, die 36. nördlich von ihr bis zum Niemen südlich Jurborg, hinter diesem Korps die Hauptreserve Königsberg auf ostpreußischem Boden. Die übrigen Teile der Armee marschierten indessen nach ihren Eisenbahneinladeorten, um neuen Aufgaben entgegenzugehen: das XVII. Armeekorps auf Goldap, das XX. auf Korschen, das XI. auf Insterburg; die 8. Kavallerie-Division folgte dem XX. nach Korschen.

Kämpfe an der Ostpreußischen Südgrenze und bei Augustow Mitte September.

Während des Vormarsches gegen Rennenkampf waren die an der ostpreußischen Südgrenze stehenden Deckungstruppen erheblich geschwächt worden. Teile hatte das Oberkommando nach Königsberg herangezogen, die 3. Reserve-Division und die Landwehr-Division Goltz waren nach Osten abgerückt. Da gingen erneut starke russische Kräfte vom Narew her gegen die Grenze vor, vor denen die 70. Landwehr-Brigade am 9. September von Myszyniec nach Ortelsburg auswich. Als sich herausstellte, daß es sich um recht beträchtliche feindliche Kräfte handelte, dabei Teile des I. Armeekorps und die 3. Garde-Division, sollte diese Gefahr durch kräftige Maßnahmen beseitigt werden. Die in Königsberg ausgeladenen Teile der Deckungstruppen wurden nach Soldau zurücktransportiert; dorthin wurden auch die letzten Teile der Kriegsbesatzungen von Graudenz, Kulm und Marienburg geführt, um dann gemeinsam mit der 70. Landwehr-Brigade dem Feinde zu

Leibe zu gehen. Am 14. September traten drei deutsche gemischte Brigaden aus der Linie Soldau - Janow den konzentrischen Vormarsch auf Mlawa an, während gleichzeitig die 70. Landwehr-Brigade südlich Willenberg die Grenze überschritt, um sich gegen den bei Chorzele stehenden Feind zu wenden. Mlawa wurde nach leichtem Gefecht genommen, die deutschen Truppen gingen von dort weiter auf Praszysz vor, das am 16. besetzt wurde. Dort traf an diesem Tage auch die 70. Landwehr-Brigade ein, die den Feind nach schwerem Kampfe bei Chorzele geworfen hatte. Nunmehr strömten alle russischen Kräfte beschleunigt hinter den schützenden Narew zurück. Die 70. Landwehr-Brigade verblieb in Przasnysz, die übrigen deutschen Truppen rückten nach Ciechanow.

Inzwischen hatten auch die Landwehr-Division Goltz und die 3. Reserve-Division noch ernste Kämpfe bestanden. Die erstere wurde am 12. September nachmittags bei Lyck von dem gesamten III. Sibirischen Armeekorps angegriffen, das von Osten und Süden her gegen die Schleswig-Holsteinsche Landwehr vorging, die sich der Russen tapfer erwehrte. General v. der Goltz plante für den nächsten Tag eine Umfassung des feindlichen Westflügels, wozu noch einige Kompagnien mit etwas Artillerie aus Lötzen zur Unterstützung hereilten. Als am 13. vier Bataillone des Generals v. der Goltz westlich Lyck überraschend nach Süden vorstießen, räumte der Gegner das Feld und ging unter Zurücklassung vieler Toter, Verwundeter und Gefangener nach Süden und Südosten zurück.

Das Armeeoberkommando, das auf Grund von Fliegermeldungen mit einem feindlichen Armeekorps bei Szczuczyn - Grajewo rechnete, wollte diesen Feind durch gemeinsamen Angriff der Division Goltz und der 3. Reserve-Division schlagen lassen, welch letztere dazu von Suwalki über Raszki auf Grajewo vorgehen sollte. Am Nachmittage des 15. September gelangte sie nach Raszki und südlich des Ortes, vor sich die 1. Kavallerie-Brigade, die in Suwalki wieder zur Division gestoßen war. Eine schwache, leicht bewegliche Seitenabteilung war von Suwalki auf der Chaussee nach Augustow entsandt. Überall waren schwächere russische Kräfte auf Augustow zurückgeworfen, wo stärkerer Feind in befestigter Stellung gemeldet wurde. An diesem Feinde glaubte General v. Morgen nicht vorbeimarschieren zu können, entschloß sich vielmehr zunächst ihn zu schlagen, wobei nach unmittelbarer Vereinbarung mit der Landwehr-Division Goltz diese die Deckung der 3. Reserve-Division gegen Grajewo - Rajgrod, das ebenfalls vom Feinde besetzt sein sollte, übernahm. Westlich ausholend griff die 3. Reserve-Division am 16. September mit ihrer Masse her vom Westen die rusischen Stellungen bei Augustow an, das auf den übrigen drei Seiten durch Seen geschützt ist. Nach siebenstündigem hartem Kampf wurde der Feind aus seinen Stellungen und der Stadt geworfen. Der Versuch, mit der 1. Kavallerie-Brigade ihm den Rückzug zu verlegen, gelang nicht, da die Brigade nicht über den sumpfigen Netta-Abschnitt hinüberkommen konnte. Die Russen verschwanden in dem sumpfigen Waldgebiet in der Richtung auf Grodno. Es waren die 4. finnländische Schützen-Division, die 1. Kavallerie-Division und Teile von vier Infanterie-Regimentern vier verschiedener Armeekorps gewesen.

Der für den 18. September geplante gemeinsame Angriff auf Grajewo unterblieb, da es sich herausstellte, daß sich dort kein stärkerer Feind mehr befand. Die 3. Reserve-Division verblieb bei Augustow, die Landwehr-Division Goltz in der Gegend von Lyck. Auch das deutsche Land östlich der Masurischen Seen war vom Feinde gesäubert.

Ostpreußen ist befreit.

Ostpreußen war befreit, kein Feind stand mehr auf deutschem Boden. Was war geschehen?

Als General v. Hindenburg mit General Ludendorff am 23. August in Marienburg ankam und den Befehl übernahm, standen zwei feindliche Armeen, von denen jede seinen Streitkräften überlegen war, tief im deutschen Lande. Und nun, wenig mehr als drei Wochen später: die eine der beiden

feindlichen Armeen vernichtet, die andere schwer geschlagen und geschädigt über die Grenze gejagt, hinter den schützenden Niemen flüchtend. Der eine der beiden russischen Führer tot, der andere geflohen und seines Amtes enthoben.

Und das war in der Hauptsache vollbracht in zwei großen Schlachten; zwei Schlachten verschieden in ihrer Anlage, verschieden in ihrer Wirkung. Hatte in der ersten, die hervorgegangen war aus entschlossener und schneller Ausnutzung einer sich bietenden Lage, der Feind umzingelt und so vernichtet werden können, daß eine Verfolgung sich erübrigte, so hatte die zweite diesen Erfolg freilich nicht bringen können. Diesmal war es ein frontales Ringen gegen einen in starker, befestigter Stellung stehenden, sich zähe wehrenden Feind geworden, der sich dann der ihm zugedachten Umfassung durch rechtzeitigen Rückzug entzog, auch bei diesem Rückzuge selbst noch durch geschickt eingesetzte und tapfer kämpfende Nachhuten dem Angreifer immer erneut Aufenthalt bereitend. Der Russe erwies sich schon hier, zum ersten Male, als ein großer Rückzugskünstler, als welchen ihn die Deutschen im Verlauf des Krieges noch genügend kennenlernen sollten. Immerhin war aber auch die zweite Schlacht ein großer Sieg, dem sich eine rastlose Verfolgung anschloß, die den Rückzug immer eiliger und ungeordneter werden ließ und auch dieser Armee vorläufig jede Schlagkraft nahm.

Am 14. September hatte General v. Hindenburg seinem Obersten Kriegsherrn gemeldet:

> "Die Wilnaer Armee, II., III., IV., XX. Armeekorps, drei bis vier Reserve-Divisionen, fünf Kavallerie-Divisionen, ist durch die Schlacht an den masurischen Seen und die sich daran anschließende Verfolgung vollständig geschlagen.
>
> Die Grodnoer Reserve-Armee, XXII., Rest des VI. Armeekorps und Teile des III. sibirischen Armeekorps hat in besonderem Gefecht bei Lyck stark gelitten.
>
> Der Feind hat starke Verluste an Toten und Verwundeten. Die Zahl der Gefangenen steigert sich. Die Kriegsbeute ist außerordentlich. Bei der Frontbreite der Armee von über 100 Kilometern, den ungeheuren Marschleistungen von zum Teil 150 Kilometern in vier Tagen, bei den sich auf dieser ganzen Front und Tiefe abspielenden Kämpfen, kann ich den vollen Umfang noch nicht melden. Einige unserer Verbände sind scharf ins Gefecht gekommen, die Verluste sind aber doch nur gering. Die Armee war siegreich auf der ganzen Linie gegen einen hartnäckig kämpfenden, aber schließlich fliehenden Feind."

An Beute hatte die Armee Rennenkampfs über 40 000 unverwundete Gefangene, über 150 Geschütze, viele Maschinengewehre, Munitionskolonnen sowie zahlloses anderes Material eingebüßt. Ihre blutigen Verluste waren nicht minder schwer gewesen.

Der wohl ersonnene Plan des Feindes war zunichte geworden. Der Plan hatte vorgesehen, daß die Armee Rennenkampfs die über die Angerapp zurückgehenden deutschen Streitkräfte frontal verfolgen, während gleichzeitig die Narew-Armee über die Linie Sensburg - Allenstein von der Flanke her angreifen sollte, und ein Kavalleriekorps, noch weiter westlich ausholend, gegen die nach der Weichsel führenden Rückzugsstraßen und rückwärtigen Verbindungen vorzugehen hatte.

Der Jubel in Deutschland war groß. Nun brauchte man nichts mehr zu hören von brennenden preußischen Dörfern, vernichteten Feldern, ausgeplünderten Städten. Der größte Teil der preußischen Provinzen östlich der Weichsel war vom russischen Einfall verschont geblieben. Der Kaiser telegraphierte an den siegreichen Feldherrn:

> "Ich beglückwünsche Sie und die 8. Armee zu den mir gemeldeten, großartigen Erfolgen der letzten Tage von ganzem Herzen. Ihre geschickte Führung und die Ausdauer Ihrer braven Truppen ist Meiner wärmsten Anerkennung und Meines Königlichen Dankes für alle

> Zeiten sicher. Nicht nur die Provinz Ostpreußen, sondern auch das gesamte Vaterland sieht auf Sie und Ihre tapfere Armee mit Stolz und dankerfülltem Herzen, was Sie den Truppen in Meinem Namen bekanntmachen wollen."

Hindenburg, der Befreier Ostpreußens, wurde der deutsche Volksheld.

Die Truppen, die unter ihm an den glänzenden Erfolgen teilgenommen, hatten in ihm ihren unbesiegbaren Feldherrn verehren gelernt, dessen Führung sie mit unbedingtem Vertrauen folgten. Sie hatten gefühlt, daß der stärkere Siegeswille bei ihm war; sie hatten diesen Siegeswillen übernommen und trugen den Zauber der Unbesiegbarkeit künftig mit sich.

Ostpreußen aber sah in Hindenburg und seinem großen Generalstabschef seine Retter, mit denen es sich in heißem Danke verbunden fühlte.

4. Der Abtransport der Masse der 8. Armee. Wechsel im Oberkommando.

Die 8. Armee hatte die ihr in Ostpreußen gestellten Aufgaben gelöst; der größere Teil ihrer Kräfte war zu anderer Verwendung verfügbar. Eine solche war aber auch immer dringlicher geworden. Das österreichisch-ungarische Heer war im Rückzug hinter den San. Damit drohte ein Russeneinfall in Schlesien, der bei der Wichtigkeit dieses Gebietes auch nicht vorübergehend ertragen werden konnte. Auch die politischen Rücksichten erforderten dort eine baldige Besserung der Lage.

In seiner Weisung vom 31. August hatte der Chef des Generalstabs des Feldheeres bereits die anderweitige Verwendung der 8. Armee nach der Befreiung Ostpreußens angedeutet. Während der Verfolgung hatte sich das Oberkommando auch mit den nächsten Aufgaben der Armee befaßt. Am 13. September hatte es der Obersten Heeresleitung gemeldet, daß vier Armeekorps und eine Kavallerie-Division für die neuen Aufgaben freigemacht werden könnten und hatte dabei zum Ausdruck gebracht, daß General v. Hindenburg ein Vorgehen dieser Kräfte über den unteren Narew in Richtung Sjedlec für entscheidender hielt, als ihr Einsetzen im unmittelbaren Anschluß an den Nordflügel des österreichisch-ungarischen Heeres, wie es die k. u. k. Heeresleitung erbeten hatte. Die Entscheidung der Obersten Heeresleitung erging am nächsten Tage. Bei der schwierigen militärischen Lage Österreich-Ungarns hielt der Chef des Generalstabs des Feldheeres ein Vorgehen über den unteren Narew nicht für erfolgversprechend und insbesondere machte auch die politische Gesamtlage eine unmittelbare Unterstützung des Bundesgenossen durch ein Vorgehen starker deutscher Streitkräfte aus Oberschlesien heraus dringend nötig. Das Armeeoberkommando hatte darauf bereits vier Armeekorps bereitgestellt, eine Maßnahme, die sich als sehr glücklich erwies, als am nächsten Tage, dem 15. September, der Befehl zum Abtransport von vier Armeekorps und der 8. Kavallerie-Division folgte. Bereits am 16. begannen die Einladungen des Garde-Reservekorps, denen in den nächsten Tagen die des XX., XI., XVII. Armeekorps und der 8. Kavallerie-Division sich anschlossen.

Den zurückbleibenden schwachen Kräften fiel die schwierige Aufgabe zu, Ostpreußen vor einem neuen Russeneinfall zu bewahren, gleichzeitig aber auch den hinter den Narew und den Niemen zurückgegangenen Feind zu fesseln, damit nicht Kräfte von ihm nach Süden abtransportiert werden konnten. Von der Armee Rennenkampfs waren erhebliche Teile hinter dem Niemen zwischen Olita und Kowno zu suchen, starke Heereskavallerie schien nordwestlich Grodno verblieben zu sein. Was sich weiter bei Grodno vollzog, war nicht zu übersehen. Den hinter den Narew von Ostrolenka abwärts zurückgehenden Trümmern der Narew-Armee brauchte man zunächst keine Kampfkraft zubilligen. Am 17. September erließ General v. Hindenburg seine Befehle:

Die Verbände des Südgrenzschutzes hatten das Vorgehen in der bisherigen Richtung fortzusetzen.

Der Landwehr-Division Goltz wurde die Aufgabe zugeteilt, den Angriff auf Ossowiec einzuleiten, wozu ihr die nötige schwere Artillerie aus Königsberg zugeführt werden sollte. Aus den übrigen Kräften der Armee sollten zwei Gruppen gebildet werden, eine im Süden bei Augustow, eine im Norden an der Bahn Wirballen - Pilwiszki. Die bei Augustow stehende 3. Reserve-Division sollte Vortruppen in der Richtung auf Grodno bis zum Ostrande des großen Waldgebiets vorschieben. Nach Augustow sollte die 1. Kavallerie-Division von Suwalki heranmarschieren und auch das I. Armeekorps folgen, das zu diesem Zweck sich zunächst an die Straße Marjampol - Kalwarja - Suwalki heranzuziehen hatte. Im Norden hatte das I. Reservekorps in der Gegend Wylkowyszki - Wirballen zu verbleiben; die Hauptreserve Königsberg sollte in die Gegend von Schirwindt herangezogen werden. Aufgabe dieser Nordgruppe war es, ein etwaiges erneutes Vorgehen des Feindes aus der Linie Olita - Kowno aufzuhalten. In der Linie Wirballen - Schirwindt sollte dazu eine mit allen Mitteln der Feldbefestigung verstärkte Stellung ausgebaut werden.

Unmittelbar nach Abgang dieser Anordnungen traf im Armeehauptquartier Insterburg der Befehl des Kaisers ein, wonach General v. Hindenburg mit dem Oberbefehl über die nun aus den abtransportierten Kräften neu zu bildende 9. Armee betraut wurde. Unter ihm hatte General der Artillerie v. Schubert den Befehl über die 8. Armee zu übernehmen, zu deren Chef des Generalstabes der bisherige Oberquartiermeister im Stabe Hindenburgs, Generalmajor Grünert, ernannt wurde.

Am 18. September früh fuhr Generaloberst v. Hindenburg mit seinem Stabe im Kraftwagen über Posen nach Breslau ab, wohin General Ludendorff schon vorausgeeilt war.

Kapitel 6: Der Krieg auf der Westfront von Mitte September 1914 bis Mitte April 1915

Oberst Friedrich Immanuel

1. Die Lage nach der Schlacht an der Aisne am 14. September 1914.

Die Front zwischen Oise und Aisne.

Das Sprichwort: "*Un succès est plus difficile à garder qu'à acquérir*" ("Ein Erfolg ist schwerer festzuhalten als zu erringen") gilt in vollem Sinne für die französische Führung nach der Marne-Schlacht vom September 1914. Durch eine Menge von irrigen Auffassungen, Unstimmigkeiten und Mißverständnissen auf deutscher Seite mußten die Deutschen die Schlacht abbrechen, den Rückzug in nördlicher Richtung antreten und den moralischen Erfolg dem Feinde überlassen. Allein die weitergehenden Erwartungen der französischen Führung und der öffentlichen Meinung Frankreichs erfüllten sich nicht. Die Deutschen waren ungeschlagen und in guter Haltung zurückgegangen, weder Gefangene noch Heeresgerät in nennenswerter Zahl dem Gegner lassend, und hatten nördlich der Aisne Front gemacht, um Stellungen zu halten, die sich von der Oise gegenüber Noyon, an Soissons vorbei und am Damenweg entlang, bis nach Berry au Bac an der Aisne erstreckten. Von dort dehnten sich die deutschen Fronten durch das Hügelgelände der Nordchampagne dicht nördlich an Reims vorbei, um bei Servon wiederum die Aisne zu schneiden.

Vor dieser Front trat am Abend des 13. September, des "blutigen Sonntags", eine kurze Kampfpause ein. Die französische Führung hatte bis dahin noch immer angenommen, nur deutsche Nachhuten vor sich zu haben, die dazu bestimmt waren, den Abzug der Hauptkräfte zu decken. Man wußte, daß die Deutschen seit mehreren Tage sehr erhebliche Kräfte, die bisher gegen Toul, Nancy, Epinal

gestanden hatten, auf weiten Umwegen durch Belgien herauszogen, vermutlich in der Absicht, mit ihrer Hilfe neue Fronten zu bilden und die von der Marne zurückgehenden Massen an geeigneter Stelle aufzunehmen. Daher faßte General Joffre den Entschluß, den Gegner, der sich am 12. und 13. September zähe gewehrt und sogar zu wuchtigen Gegenstößen gegriffen hatte, am 14. vollends zu werfen und auseinanderzusprengen, bevor sich die deutschen Fronten geschlossen haben konnten und von frischen Kräften aufgenommen wurden. In der Nacht zum 14. standen auf der Seite der Verbündeten:

- 6. Armee zwischen Soissons und Noyon, Hauptkräfte bei Nouvron - Nampcel, Armee French zwischen Soissons und Craonne auf dem nördlichen Aisne-Ufer, den Damenweg vor der Front;
- 5. Armee zwischen Craonne und Prosnes, Stoßtruppen in dem befestigten Lager von Reims gehäuft;
- 9. Armee von Prosnes bis zur Aisne bei Servon, starke Kräfte bei Souain und Massiges gesammelt.

Joffre hatte aus den Befestigungen von Paris schwere Geschütze heranschaffen lassen; für die Engländer war schwere Artillerie, darunter Marinegeschütze, eingetroffen - das vortreffliche französische Eisenbahnnetz machte es dem Generalissimus leicht, sich solche Kampfmittel frühzeitig zur Hand zu stellen. Die Absicht der französischen Führung ging dahin, auf der ganzen Linie die Deutschen durch Angriff zu binden, die Hauptstoßkraft aber an zwei Punkten einzusetzen: am Westflügel zur Umfassung des Gegners zwischen Noyon und Soissons in allgemeiner Richtung auf Laon, in der Mitte durch frontalen Durchbruch aus der Linie Craonne - Reims - Prosnes in allgemeiner Richtung auf Rethel. Die Front Hirson - Charleville winkte als großes, weitgestecktes Ziel, mit dessen Gewinnung man den deutschen Westflügel zertrümmert und die feindliche Gesamtfront aufgerollt zu haben glaubte. Der taktische Durchbruch am 14. September sollte die Lücke zwischen der deutschen 1. und 2. Armee treffen, ganz im Sinne des Gedankens, der in der Marne-Schlacht das Gefüge der deutschen Streitkräfte zerrissen und deren Rückzug bewirkt hatte.

Dem Anprall der geschlossenen französisch-englischen Kräfte gegenüber sahen sich die Deutschen, bei welchen an Stelle des erkrankten Generalobersten v. Moltke der Kriegsminister General v. Falkenhayn die Geschäfte als Chef des Generalstabes des Feldheeres - zunächst vertretungsweise - übernahm, in einer schwierigen Lage, wenn sich die Dinge in den letzten Tagen auch wesentlich gebessert hatten, da die Ermattung der Ententeheere deutlich hervortrat, die Festigung der deutschen Front dagegen sichtbare Fortschritte machte. Es kam für die neue deutsche Leitung vor allem darauf an, den Rückzug aus moralischen und strategischen Gründen zu hemmen, die Front zu festigen, dem Feinde wirksame Abwehr zu bereiten und - die Hauptsache - die Freiheit der Bewegung und des Entschlusses wiederzugewinnen. Es war klar, daß die Entscheidung auf dem Westflügel lag. Somit mußten alle Verstärkungen dorthin geleitet werden.

Die Verteilung der deutschen Kräfte am 13. September abends sei noch einmal kurz zusammengefaßt:

- 1. Armee mit dem IX. Armeekorps an der Oise bei Noyon, um, durch die Höhere Kavalleriekommandeure 1 und 2 unterstützt, die rechte Flanke zu decken, mit dem IV. Armeekorps bei Nampcel - Morsain - Nouvron, mit dem II. Armeekorps, III. Armeekorps, IV. Reservekorps von Cuffies bis Courteçon;
- 2. Armee im großen Bogen Reims umspannend, westlicher Flügel bei Courteçon, östlicher beim Hochberg (Mont Haut bei Nauroy);
- 3. Armee vom Mont Cornillet durch das Wald- und Hügelgelände über Prosnes - Aubérive bis Souain;
- 4. Armee von Souain auf den waldigen Kreidebergen südlich Tahure - Ripont bis über die

Aisne bei Servon.

Diese Stellungen waren außerordentlich dünn und locker besetzt. Noch immer bestand eine starke Häufung der Kräfte nach links hin, die der Marneschlacht das Gepräge gab. Die Verluste in dieser Schlacht, namentlich bei der 1. und 2. Armee, hatten sehr große Lücken gerissen, die noch nicht hatten ersetzt werden können. "Durch den über Erwarten schnellen Vormarsch, die zahlreichen erbitterten Kämpfe während desselben, das Abreißen der Verbindungen waren die Gefechtsstärken tief gesunken. Der Ersatz konnte nicht schnell genug herankommen. Der Nachschub stockte häufig, da die Eisenbahnendpunkte für den Westflügel noch bis zu fünf Tagemärschen hinter der Truppe zurückgeblieben waren. Das Gerät bedurfte dringend der Ergänzung. Schon kündigte sich das Gespenst des Munitionsmangels an."[1]

Unter diesen erschwerenden Verhältnissen war es ein kühner, auf Kraft und Selbstbewußtsein gegründeter Entschluß der deutschen Heeresleitung, Halt zu machen und dem Feinde die Stirne zu bieten. Das Vertrauen auf den inneren Wert der deutschen Truppen, der durch die Marne-Schlacht in keiner Weise erschüttert worden war, und die Möglichkeit der Umgruppierung gaben die Aussicht, daß der Widerstand an der Stelle geleistet werden könne, wo sich die Armeen jetzt befanden, und daß sich aus ihm ein für die deutschen Waffen günstiger Umschwung auf der Westfront ergeben würde.

An Verstärkungen waren bis zum 13. September eingetroffen:

- das VII. Reservekorps unter General v. Zwehl, das vor Maubeuge festgehalten worden und nach glanzvoller Einnahme dieser Festung an die Stelle der Entscheidung herangeeilt war, wo es bereits am 13. September nach gewaltigem Nachtmarsch frühmorgens eintraf und, heldenhaft fechtend, bei Craonne die Lage rettete, obwohl nur noch 10 000 Gewehre stark und schwach an Artillerie;
- das XV. Armeekorps unter General v. Deimling, dem vielbewährten Südwestafrikaner, das bisher im Rahmen der 7. Armee gefochten und sich bei den Kämpfen im Elsaß und in Deutsch-Lothringen hervorgetan hatte, um jetzt als vorderste Staffel der dem Generalobersten v. Heeringen unterstellten 7. Armee zwischen der 1. und 2. Armee in die Schlacht zwischen Craonne und Berry au Bac einzugreifen;
- das IX. Reservekorps, das ursprünglich zum Schutz der deutschen Grenze gegen Dänemark bestimmt, dann vorübergehend zur Abwehr gegen Antwerpen eingesetzt und daran anschließend zur Unternehmung längs der Kanalküste auf Calais ausersehen war, jetzt aber nach St. Quentin herangezogen werden mußte, um in der Schlacht an der Aisne zum Flankenschutz westlich der Oise Verwendung zu finden.

Vom Eintreffen dieser Verstärkungen hing es ab, ob es der deutschen Heeresleitung gelingen sollte, den Verfolgungsstoß der Entente an der Aisne und in der Nordchampagne aufzuhalten oder sogar selbst zum Angriff zu schreiten.

Die Front von der Aisne bis in die Südvogesen.

Nachdem die Deutschen infolge der Vorgänge auf dem Westflügel der Marnefront auch die Mitte und den linken Flügel zurückgenommen hatten, schoben sich auf französischer Seite bis zum 14. September langsam unter leichten Kämpfen nach:

- 4. Armee mit dem rechten Flügel über Ste. Menehould - Vienne le Château durch die Westargonnen bis vor Binarville;
- 3. Armee zwischen den Argonnen und der Maas unterhalb Verdun bis zur Linie Boureuilles - Vauquois - Malancourt - Béthincourt - Consenvoye.

Auf dem östlichen Maasufer kam die französische Front etwa in der Linie Ornes - Fresnes -

Vigneulles - Flirey - Fey en Haye zum Halten. Östlich der Mosel lief sich die französische 2. Armee ungefähr in der Front Nomeny - deutsch-französische Grenze bei Delme - Château Salins - Lagarde - Avricourt - Donon fest. Südlich des Donon zog sich die französische vorderste Linie über Badonviller, Senones, Ban de Sapt, Wissembach nach dem Paß du Bonhomme südwestlich Markirch, um hier auf deutsches Gebiet überzugehen und der Linie Münster - Sennheim - Dammerkirch bis an die Schweizer Grenze westlich Pfirt zu folgen. Diese Strecken waren von der 2. und 1. Armee belegt, an die sich in den Vogesen besondere Gebirgstruppen, gebildet aus Alpenjägerverbänden und den Hauptreserven der Festungen Epinal und Belfort, anschlossen.

Deutscherseits setzte der linke Flügel der 4. Armee unter Bewältigung erheblicher Schwierigkeiten in den Waldbergen der Argonnen den Rückzug bis auf die Höhen bei Binarville - Varennes fort, wo er dem Nachdrängen des Feindes erfolgreichen Widerstand entgegenstellte. Die deutsche 5. Armee schloß den ebenfalls schwierigen, da mit teilweisem Frontwechsel verbundenen Rückzug auf den Höhen von Montfaucon ab und umspannte die Nord- und Nordostfront des befestigten Lagers von Verdun in einem weiten Bogen, der von der Maas oberhalb Dun sich nach Etain erstreckte. Hier reihte sich die aus der Hauptreserve Metz und mehreren Landwehr-Brigaden gebildete Gruppe v. Strantz an, die sich, gestützt auf die Außenwerke der Festung Metz, über Thiaucourt und die Mosel unterhalb Pont à Mousson bis in die Höhengegend südlich Delme erstreckte. Von dort bis zum Donon stand die deutsche 6. Armee, von welcher kleine Teile nach dem Westflügel der Gesamtfront verschoben worden waren, während die Hauptkräfte noch immer angesichts der französischen Lagerfestungen Toul - Nancy versammelt waren. In den Vogesen und im Oberelsaß versah die vorwiegend aus Landwehrtruppen gebildete Armeeabteilung Gaede die Aufgabe, die Zugänge gegen Straßburg, Colmar und Mülhausen zu sperren.

Die allgemeine Lage auf der Front zwischen der oberen Aisne und den Südvogesen am 14. September ließ sich dahin zusammenfassen, daß den Deutschen die Loslösung vom Feinde und die Entwirrung der rückwärtigen Verbindungen sehr gut gelungen war. Die Verfolgung durch die Franzosen war von Anfang an recht matt gewesen. Nur in den Argonnen war es zu ernsten Kämpfen gekommen, in welchen sich die Deutschen in gefestigter Haltung geschlagen und dem Feinde Boden nur so weit gelassen hatten, als es im Sinne der deutschen Heeresleitung lag.

Allmähliche Erstarrung der Fronten zum Stellungskampf.

Die durch die neue deutsche Leitung angeordnete Einstellung des Rückzuges und die Wiederaufnahme der Gegenangriffe, um den Feind abzuweisen und den Eindruck des Rückzuges aus der Marne-Schlacht zu verwischen, konnte bei dem Mangel an Reserven zu dieser Zeit noch zu keinem durchgreifenden Erfolg führen. Immerhin erhielt der Geist der Truppen einen bemerkenswerten Aufschwung und bewies, daß er durch den Rückschlag an der Marne nicht gelitten hatte. Der französische Versuch, zwischen dem Damenweg und Reims durchzubrechen, scheiterte an der festen Haltung der Divisionen und am Eingreifen der ersten Verstärkungen. Auch die Heere der Entente litten stark unter den Nachwehen der Marne-Schlacht. Sie bedurften der Neuordnung und der Umgruppierung, bevor der Krieg in einen neuen Abschnitt der Entscheidung überführt werden konnte.

Aus diesen Verhältnissen ergab sich eine völlig veränderte Lage. Der Gedanke des Bewegungskrieges, der dem deutschen Heere als der einzig mögliche und allein siegreiche erschienen war und bisher als unveräußerlicher Grundsatz galt, mußte zurücktreten, um dem Stellungskampfe Platz zu machen. Auch die französische Führung sah den Stellungskrieg als eine Ausnahmeerscheinung an, die solange wie möglich vermieden werden mußte. Auf beiden Seiten hatte man die Vorgänge des russisch-japanischen Krieges als eine durchaus ungesunde Entwicklung beurteilt und die dort hervorgetretenen Erscheinungen des Stellungskrieges als einen Mangel an

Kraft und Willen angesehen, dem man selbst nicht erliegen wollte. Nunmehr trat, so sehr sich die beiden Gegner auch dagegen sträubten, ganz von selbst eine Erstarrung der Kriegführung ein, die sich aus dem gebotenen Stillstand ergab. Die Franzosen-Engländer liefen sich an den deutschen Verteidigungsstellungen fest und hatten alle Anstrengungen aufzubieten, um sich der feindlichen Gegenstöße zu erwehren und sich die Früchte der Marne-Schlacht nicht nehmen zu lassen. Deutscherseits unterwarf man sich nur mit größtem Widerstreben dem Stellungskrieg und sah ihn als eine Zwischenpause an, auf welche die Wiederaufnahme des Bewegungskrieges folgen sollte, sobald es die Neuordnung der Kräfte gestattete. Daher galt auf beiden Seiten das nunmehr einsetzende Ringen um Stellungen keineswegs als Selbstzweck, sondern nur als ein Behelf, den man zugunsten des Bewegungskrieges möglichst schnell wieder abzuwerfen hoffte.

2. Das Ringen um die Westflanke.

Kämpfe bei Compiègne beiderseits der Oise, 14. bis 17. September 1914.

"*Course à la mer*" hat man in Frankreich die Kämpfe genannt, welche sich vom 14. September ab westlich der Oise entwickelten. Aus taktischen Anfängen heraus, die seitens der französischen Führung zunächst nur die Umklammerung des rechten deutschen Flügels nördlich der Aisne bezweckten, entstand eine von beiden Seiten groß angelegte strategische Unternehmung, die zwar zuerst die Umfassung des gegnerischen Flügels plante, sich dann aber allmählich zu dem Streben ausgestaltete, den Anschluß an die Küste des Ärmelkanals zu gewinnen: seitens der Entente mit der Absicht, die Deutschen aus Nordostfrankreich und Belgien zu drücken - seitens der Deutschen, sich der englischen Landungshäfen möglichst bis an die Seine-Mündung zu bemächtigen.

Joffre faßte den Entschluß, unter Ausnutzung des für die Massenverschiebung durch das Marne-Tal in ostwestlicher Richtung sehr günstigen Bahnnetzes überraschend eine neue Kampfgruppe zur Umfassung des deutschen Westflügels zu bilden. Unter dem Schutz des Reiterkorps Sordet, das westlich der Oise bis vor la Fère und St. Quentin streifte, wurden am 14. und 15. September unter dem Oberbefehl des Generals de Castelnau bereitgestellt:

- das IV. Armeekorps im Walde von Compiègne südlich der gleichnamigen Stadt,
- das XIII. Armeekorps bei Estrées St. Denis westlich Compiègne.

Auch das Reiterkorps Sordet, verstärkt durch mehrere Jäger- und Radfahrerbataillone, trat unter Castelnaus Befehl. Die ihm von Joffre gegebene Weisung lautete, daß die Linie la Fère - St. Quentin erreicht werden müsse. Von den Deutschen wußte man, daß der westliche Flügel der Armee Kluck bei Tracy le Mont - Nampcel - Moulins sous Touvent, also südlich der Oise etwas westwärts der Straße Soissons - Noyon, stand. Westlich der Oise hatte man nur verhältnismäßig schwache Heeresreiterei erkannt, deren Gefechtskraft nicht mehr allzu hoch eingeschätzt wurde. Gleichwohl gelang es dieser deutschen Reiterei, der französischen Kavallerie das Herankommen an die Eisenbahnen im Rücken des Heeres zu verwehren.

Der 14. September verging unter Reiter- und Radfahrergefechten im Gelände zwischen Aisne und Oise sowie an der Straße Noyon - Roye, die von den französischen Reitern angesichts des Widerstandes der deutschen Kavalleriekorps 1 und 2 mit großen Abteilungen im wesentlichen nicht überschritten werden konnten.

Am 15. September erreichten unter lebhaften Gefechten gegen deutsche Vorhuten auf französischer Seite:

- das IV. Armeekorps die Waldränder westlich Carlepont - Tracy le Mont,

- das XIII. Armeekorps nach Bewältigung des Matz-Abschnittes die Linie Machemont - Elincourt.

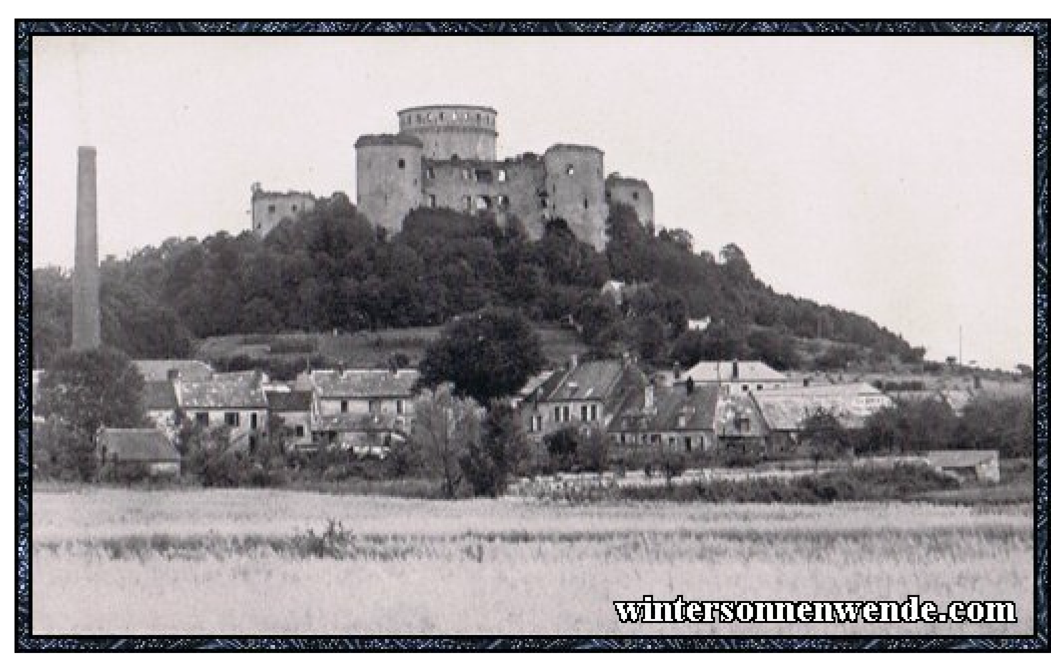
Auf deutscher Seite war Generaloberst v. Kluck über die Vorgänge beim Feinde durch die Meldungen der Reiterei und der Flieger genügend unterrichtet, um zur Abwehr die erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Am 15. September traf in Chauny das IX. Reservekorps ein und erhielt die Weisung, in zwei Kolonnen auf Noyon und Carlepont weiterzumarschieren. Das IX. Armeekorps wurde nördlich der Oise in gleicher Höhe mit dem IX. Reservekorps gegen den Matz-Abschnitt angesetzt. Die Heeresreiterei sollte sich nach rechts herausziehen, um die eigene Nordwestflanke in der Gegend von Roye - Montdidier zu decken und den Gegner in Richtung auf Beauvais zu überflügeln.

Aus den beiderseitigen Anordnungen entwickelte sich nach Vorhutkämpfen am 16. die allgemeine Schlacht am 17. September als ein wirklicher Begegnungskampf im großen Maßstabe. Sowohl Deutsche wie Franzosen erstrebten die Lösung ihrer Aufgaben in rein angriffsweisem Sinne; die Deutschen suchten die Abwehr der Umfassung im Gegenstoß, während die Franzosen nur noch durch sehr schnelles und überraschendes Zufassen eine Umfassung der deutschen Kampffront erreichen konnten, bevor erhebliche deutsche Verstärkungen zur Abwehr eingetroffen waren.

In den Vormittagsstunden des 17. September stießen bei strömendem Regen und unsichtiger Luft die Gegner aufeinander. Das deutsche IX. Armeekorps warf das französische XIII. Armeekorps in wuchtigem Vorgehen von Thiescourt über Elincourt bis hinter den Matz-Abschnitt zurück. Das deutsche IX. Reservekorps ging mit der 17. Reserve-Division im Tal der Oise vor, während sich die 18. Reserve-Division gegen das französische IV. Armeekorps in den Waldungen bei Carlpont - Tracy le Mont wandte.

Der Kampf entschied sich auf der ganzen Front zum Vorteil der Deutschen, bei welchen insbesondere das hier zum ersten Male in die Schlacht kommende IX. Reservekorps ganz vorzügliche Leistungen vollbrachte. Die Franzosen wichen am Nachmittag auf der ganzen Front beiderseits der Oise zurück. Ihre Feldartillerie deckte den recht gefährlichen Abzug hinter die Linie des Matz-Baches und opferte mehrere Batterien, die den Deutschen in zerschossenem Zustande in die Hände fielen. Der Schlachttag war in jeder Hinsicht ein voller Erfolg der deutschen Waffen. Gleich starke Kräfte hatten frontal gegeneinander gerungen. Der französische Umfassungsversuch war vollkommen gescheitert, die deutsche Angriffswucht hatte sich im Gegenstoß aufs neue glänzend bewährt. Am Abend des 17. September standen die Franzosen beiderseits von Compiègne rechts und links der Oise, die Deutschen ihnen in weiter Gefechtsfühlung gegenüber. Die Fortsetzung der Verfolgung konnte nicht im Sinne der deutschen Führung liegen. Es fehlte an Kräften zur Ausbeutung des Sieges, dessen taktischer Zweck, die örtliche Abwehrung der drohenden Umfassung, erfüllt war. Auf dem Nordwestflügel hielten sich die beiderseitigen Reitermassen das Gleichgewicht. Sie kamen über die allgemeine Kampffront nicht hinaus.
Der Ausgang dieser Kämpfe stellte das Gleichgewicht wieder her. Joffre hatte, wie in der Marne-Schlacht, den Umfassungsflügel zu schwach bemessen, obwohl er in den Kämpfen bei Compiègne am 17. Juli nicht darüber im Zweifel hätte sein dürfen, daß er sich nunmehr frischen deutschen Kräften gegenüber befand, die nicht einfach zu überrennen waren. Auf deutscher Seite haben die eingesetzten beiden Armeekorps genügt, um nicht allein die drohende Umfassungsgefahr abzuwenden, sondern auch um einen schönen taktischen Erfolg zu erstreiten. Der zu späte Abtransport der 6. Armee von der Saar machte sich hier erneut geltend. Hätte ihre Hauptmasse auf dem rechten Flügel zum Einsatz bereitgestanden, so wäre es möglich gewesen, alles zu zertrümmern, was an französischen Kräften westlich der Oise stand.

Kämpfe zwischen Oise und Maas, 14. bis 18. September 1914.



Kämpfe bei Compiègne: Coucy le Château

Während zu beiden Seiten der Oise erbittert gerungen wurde, fanden auch auf der ganzen Front zwischen Oise und Maas lebhafte Kämpfe statt, die sich aus der Absicht des Generals Joffre ergaben, die Deutschen aus ihren Stellungen zu werfen, in welchen sie nach der Auffassung der Franzosen mit starken Nachhuten den Rückzug von der Marne vorübergehend eingestellt hatten, bis die Verhältnisse im Rücken des deutschen Heeres zur weiteren Fortsetzung des Rückzuges geordnet waren. Deutscherseits war man aber nicht gewillt, auch nur noch einen Schritt rückwärts zu tun, sondern beabsichtigte, sich in der gewählten Linie zu halten und durch sofort aufzunehmende Angriffsstöße Erfolge, sei es auch vorläufig nur solche örtlicher Art, zu erzielen.

Die deutsche 1. Armee wehrte vom 15. bis 17. September in den leicht befestigten Höhenstellungen nördlich der unteren Aisne bei Morsain - Nouvron - Cuffies die Angriffe der französischen 6. Armee ab, die vergeblich versuchte, aus dem Aisne-Tal herauf die beherrschenden Höhen zwischen Nampcel und Soissons zu ersteigen. Überall scheiterten die Angriffe am deutschen Gegenstoß, oft aber auch schon unter der Wirkung der deutschen schweren Artillerie des Feldheeres.

Weiter ostwärts lagen die Engländer vor den Höhen bei Crouy - nördlich Vregny - Ostel fest und konnten sich dem linken Flügel der Armee Kluck gegenüber dem Höhenkamme der Damenweg-Stellung nicht um einen Schritt nähern.

Die Kampfentscheidung dieser Tage drängte sich immer noch in der Gegend beiderseits Craonne zusammen. Hier griff der linke Flügel der französischen 4. Armee mit äußerstem Ungestüm an, um die deutsche Front zu sprengen und sich den Weg auf Hirson, wo man den Mittelpunkt der deutschen Nachschub- und Umgruppierungsverbindungen richtig vermutete, zu bahnen. Deutscherseits kämpften die Verbände verschiedener Armeen durcheinander, denn man hatte überall aus den weniger bedrängten Teilen der Front die verfügbaren Kräfte heranholen müssen, wo sie entbehrlich erschienen. Zunächst wehrte die 7. Armee, vorläufig aus dem VII. Reservekorps und dem XV. Armeekorps bestehend, den feindlichen Stoß bei Cerny - Ailles - Craonne am Damenweg ab. Das deutsche XII. Armeekorps, von der 3. Armee hierher entsandt, deckte den Raum Corbeny - Juvincourt und hielt mit aller Zähigkeit das wichtige Ville aux Bois fest, das mit seinem Wäldchen den Aufstieg aus dem Aisne-Tal bei Pontavert - Berry au Bac beherrschte. Zur Unterstützung der Sachsen wurden Teile des Gardekorps, darunter die Gardejäger und Verbände der Garde-Kavallerie-Division, aus dem Verbande der 2. Armee herangeholt. Das zeitweise verloren gegangene Ville aux Bois wurde zurückgenommen, der Feind wieder in das Aisne-Tal hinabgedrückt.

Vor Reims nahm die Schlacht am 17. September große Heftigkeit an. Die Franzosen wollten sich des alten Fortsgürtels der Festung Reims auf der Nordostfront bemächtigen, um Stützpunkte zum

weiteren Vorgehen über den Abschnitt der Suippes gegen Rethel hin zu gewinnen. Die Deutschen hielten mit dem VII. Armeekorps die Front Guignicourt - Schloßberg von Brimont, mit dem X. Armeekorps Brimont - Fort Pompelle fest, das Gardekorps und das X. Reservekorps standen in zweiter Linie dahinter zur Verfügung des Führers der 2. Armee. Um die Front Brimont - Pompelle wurde vom 17. bis 20. September mit höchster Erbitterung gefochten. Der Brimont ging zeitweise für die Deutschen verloren, wurde aber, wenn auch unter blutigen Verlusten, im tapferen Draufgehen wieder erobert und schließlich behauptet. Deutsche Vorstöße gelangten bis zu den Fabrikvorstädten von Reims, ohne daß der hier gewonnene Boden dauernd gegen die französischen Gegenangriffe gehalten werden konnte. Fort Pompelle blieb nach wechselndem Kampfe endlich in den Händen der Franzosen. Nach und nach wurden das Gardekorps und das X. Reservekorps, am 18. September auch Teile des VI. Armeekorps, in die vordere deutsche Kampflinie gezogen, wodurch der französische Durchbruchsversuch, der für die Armee Franchet d'Esperey äußerst verlustreich war, endgültig scheiterte. Daß die Stadt Reims, einschließlich der zur Artilleriebeobachtung ausgenutzten Kathedrale, während dieser Kämpfe erheblich leiden mußte, ergab sich aus der Lage.

In der Champagne brach die Armee Foch zum Angriff vor, um den eben geschilderten großen Durchbruchsversuch der Armee Franchet d'Esperey durch ein Vorgehen aus der Richtung von Châlons gegen Rethel - Vouziers zu entlasten, die Hauptmassen bei Le Mesnil - Perthes - Souain - St. Hilaire gehäuft. Die Kämpfe erreichten am 17. und 18. September ihren Höhepunkt. Am 20. gingen die deutschen Truppen, auf dem Westflügel das XII. Reservekorps, auf dem Ostflügel das VI. Armeekorps, vor dem sich mehr und mehr verstärkenden Andrang der Franzosen in neue Stellungen auf den Höhen von Moronvilliers - südlich Ste. Marie à Py - Somme Py - Tahure - Ripont - Rouvroy - Cernay en Dormois zurück. Die Orte Souain, Perthes, Le Mesnil, Massiges, Ville sur Tourbe mußten den Franzosen überlassen werden.

Auch zwischen der oberen Aisne und der Maas unterhalb Verdun fanden sehr heftige Kämpfe zwischen den französischen Armeen de Langle de Cary und Sarrail und den deutschen Verbänden der inneren Flügel der Armeen Herzog von Württemberg und Deutscher Kronprinz statt. Am 15. September machten die beiden deutschen Armeen aus dem Rückzug Front und schritten ungesäumt zum Angriff gegen den aus den Engen der Argonnen herausgetretenen Feind. Im besonderen gingen XIII., XVI. Armeekorps und VI. Reservekorps aus der Front Binarville - Apremont - Montfaucon - Sivry zum Gegenstoß vor und warfen die Franzosen unter sehr heftigen Kämpfen bis in die Linie Vienne le Château - Varennes - Malancourt - Gercourt zurück, vor denen die Armee Langle de Cary in die Argonnen, die Armee Sarrail in das befestigte Lager von Verdun auswichen. Sarrail, der zwischen Maas und Aisne den Oberbefehl führte, entschloß sich, am 16. September einen entscheidenden Stoß am linken Maas-Ufer stromabwärts zu unternehmen. Die Hauptreserve der Festung Verdun wurde zur Unterstützung der 3. Armee herangezogen, die schweren Batterien, die südlich der Höhen "Toter Mann" und 304 bei Esnes sowie im Walde von Avocourt eingebaut worden waren, traten in Tätigkeit. Das deutsche VI. Reservekorps leistete aber zwischen Montfaucon und Dannevoux, durch starke Abteilungen schwerer Artillerie unterstützt, so erfolgreichen Widerstand, daß der mit bedeutenden Kräften angesetzte französische Stoß versagte. Am 18. September mußte Sarrail sich darauf beschränken, die vorgeschobenen Stellungen auf der Nordwestfront von Verdun in der allgemeinen Front Avocourt - Gercourt - Consenvoye zu halten. Die Deutschen legten sich gegenüber in der Linie fest, die durch die Höhen südlich Varennes - Montfaucon - Dannevoux bezeichnet wurde.

Umfassungsversuche zwischen Oise - Somme - Ancre, 22. bis 28. September 1914.

General Joffre hatte sich durch die Kämpfe am 17. und 18. September beiderseits der Oise bei Compiègne davon überzeugen müssen, daß die erstrebte unmittelbare Umfassung des deutschen

Westflügels gescheitert war, und zwar an dem Gegenstoß deutscher Kräfte, welche hinter diesem Flügel gerade noch rechtzeitig genug eingetroffen waren, um selbst zum Angriff zu schreiten und die Franzosen über den Abschnitt der Matz hinaus wieder in die Verteidigung zu drücken. Der rechte Flügel der Armee Kluck hatte den Erfolg vor allem dem frischen Angriffsschwung des IX. Reservekorps zu verdanken, das hierbei durch das IX. Armeekorps und durch die Heeresreiterei unterstützt wurde.

Die französische Heeresleitung faßte daher den Entschluß, sofort eine starke neue Armee aufzubieten, um den Umfassungsangriff viel weiter nördlich zu wiederholen, in der Hoffnung, daß ein so weites Ausholen den deutschen Abwehrmaßregeln zuvorkommen und eine wirksame strategische Umklammerung erzwingen würde. General de Castelnau, bisher Befehlshaber der 2. Armee im Bereich der Festungen Toul und Nancy, zuletzt Führer der Angriffsunternehmung bei Compiègne, erhielt die Oberleitung über den neuen Angriff, zu dessen Ausführung eine Armee aus Abgaben der in der Kampffront stehenden Armeen gebildet wurde. Als Sammelpunkt wurde der Abschnitt Avre südöstlich Amiens bestimmt. Das vortreffliche Eisenbahnnetz, ergänzt durch den Einsatz großer Kraftwagenkolonnen auf den ausgezeichneten Straßen, die von Paris nach Nordwesten hin ausstrahlen, ermöglichte die Vereinigung der Streitkräfte in überraschend kurzer Zeit. Bereits am 21. September abends waren zum Vormarsch bereit:

- das XIV. Armeekorps südlich Montdidier zum Marsch auf Lassigny,
- das XI. Armeekorps bei Montdidier zum Marsch auf Roye,
- das XXI. Armeekorps bei Moreuil zum Marsch auf Chaulnes.

Um Amiens standen mehrere Reserve- und Territorial-Divisionen zur Verfügung.

Die Versammlung wurde in der Front durch mehrere Kavallerie-Divisionen verschleiert, die linke Flanke durch das Reiterkorps Sordet gedeckt. Je schneller der allgemeine Angriff erfolgte, desto sicherer schien der Erfolg zu sein. Man glaubte nicht daran, daß die Deutschen genügend starke Kräfte zur Hand haben könnten, um einem so weit ausholenden Stoß entgegenzutreten.

Der deutschen Heeresleitung waren jedoch diese französischen Zurüstungen nicht entgangen. Durch die Aufmerksamkeit der Heeresreiterei und die immer mehr sich entwickelnde Tätigkeit der Flieger wurde die Verschiebung der Kräfte in die Gegend südöstlich Amiens rechtzeitig erkannt und gemeldet. Sie war sich darüber klar, daß eine bloße Frontenverlängerung der Armee Kluck nach Nordwesten hin diesmal nicht ausreichen würde, um die offenbar drohende Gefahr abzuwehren. Sie war sich der Schwierigkeit bewußt, die zur Abwehr und zum Gegenstoß erforderlichen Kräfte schnell genug heranzuführen, da die von ihren Kräften zu bewältigenden Wege viel weiter als die von der französischen Umfassungsarmee zurückzulegenden Strecken waren. Auch entsprach das zur Verfügung stehende, noch nicht durchweg wiederhergestellte Eisenbahnnetz durchaus nicht den Anforderungen, die schnelle und weit ausgreifende Truppenverschiebungen stellen. Aus diesen Gründen beschloß die deutsche Heeresleitung, die Gegend von St. Quentin als Sammelpunkt der Abwehrkräfte zu wählen, diese somit rückwärts zu staffeln, um Zeit zu sparen und für den Beginn der Abwehr Raum zum Anlauf zum Gegenstoß, also zur operativen Freiheit zu gewinnen. Da die Fronten zwischen Oise und Maas selbst in heftige Frontalkämpfe verwickelt waren, wurde die seitherige 6. Armee Kronprinz Rupprecht von Bayern aus Deutsch-Lothringen nach Nordwesten in die Gegend von St. Quentin überführt. Bis dahin sollte die Heeresreiterei den Feind fesseln und seinen Vormarsch verzögern. Die in der Front kämpfenden Armeen erhielten Anweisung, durch starke örtliche Vorstöße die ihnen gegenüberstehenden Kräfte festzuhalten und am Abtransport nach dem Umfassungsflügel zu hindern. Da die Ententeheere gleiches beabsichtigten, so ergaben sich die schon geschilderten frontalen Kämpfe aus der allgemeinen Kriegslage.

Nachdem am 21. September die beiderseitigen Reitereien auf der ganzen Front von Lassigny bis Albert vielfach handgemein geworden waren, wich am Abend die deutsche Reiterei vor dem

Eingreifen der Vorhuten der französischen Hauptkräfte zurück und sammelte sich in die Linie Combles - Péronne - Ham - Guiscard. Die Spitzen der französischen Marschkolonnen standen um diese Zeit bei Ribécourt an der Oise, Lassigny, Roye, westlich Chaulnes, Bray an der Somme, östlich Albert. Die Unternehmung hatte sich für die Franzosen günstig angelassen. Wenn es Castelnau jetzt gelang, schnell auf St. Quentin Raum zu gewinnen und dann mit der Front nach Südosten einzuschwenken, so war der deutsche Westflügel umfaßt, mindestens aber die Armee Kluck aufgerollt.

Deutscherseits handelte man gegenüber der sich rasch nähernden Gefahr mit großer Schnelligkeit. Bereits am 22. September nachmittags waren drei Brigaden (6., 7., 8.) des II. Armeekorps, die Kluck aus der Gegend nördlich Soissons hinter der Front entlang in Eilmärschen nach dem rechten Flügel der 1. Armee verschoben hatte, nördlich Noyon eingetroffen. Hier bildete das IX. Reservekorps von der Oise oberhalb Ribécourt bis Dives eine starke Abwehrflanke, welche nach Norden hin über die Straße Noyon - Roye bis Margny aux Cerises durch die drei genannten Brigaden verlängert wurde. Gleichzeitig traf das der deutschen 4. Armee entnommene XVIII. Armeekorps nach Eilmärschen über Laon - la Fère im Gelände südlich Nesle ein und trat den bei Roye stehenden französischen Kräften gegenüber. Rechts des XVIII. Armeekorps griff das zur deutschen 6. Armee zählende XXI. Armeekorps, das bis St. Quentin auf den Eisenbahnen herangezogen worden war, in den Kampf ein. Bis zum 24. September wurden die Franzosen in heftigen Stößen durch das XVIII. und XXI. Armeekorps bis in die Gegend Beuvraignes - Roye - Chaulnes zurückgedrängt. Ihr Versuch der Umklammerung des deutschen Westflügels war bereits jetzt gescheitert.

Die noch zurückliegende rechte Staffel der deutschen Entlastungskräfte bestand aus dem zunächst eintreffenden I. bayerischen Armeekorps, das auf dem weiten Umwege über Trier - Lüttich - Namur herangezogen und mit den Hauptkräften in Valenciennes entladen wurde, um von dort den Kampfplatz in Eilmärschen zu erreichen. Ihm folgten in weiteren Transporten das II. bayerische Armeekorps und die 26. Reserve-Division. Die Franzosen hatten während dieser Verschiebungen die Somme bei Péronne mit erheblichen Kräften überschritten und ihre Vortruppen zwischen den Straßen nach St. Quentin und Cambrai vorgeschoben. Schon am 23. September griff das I. bayerische Armeekorps mit großer Wucht an und warf den Gegner über die Somme. Während der nächsten Tage ging die ganze deutsche Front zwischen der Somme westlich Péronne und der Oise unterhalb Noyon zum Angriff vor. Die Franzosen wurden in sehr heftigen Kämpfen bis zum 28. September hinter die Linie Bray an der Somme - Lihons - Roye - Beuvraignes - Ribécourt an der Oise zurückgedrückt. Sie gruben sich in dieser Front ein, die Deutschen legten sich ihnen gegenüber fest.

Der großangelegte Umfassungsversuch der Armee Castelnau war mißglückt. Die Deutschen waren in der Lage gewesen, rechtzeitig die nötigen Kräfte, die dem Feinde zwar zahlenmäßig unterlegen, aber moralisch und taktisch überlegen waren, heranzubringen. Eine Fortsetzung des deutschen Stoßes auf Amiens verbot sich durch das Fehlen weiterer Reserven und mit Rücksicht auf die notwendige Schonung der stark angestrengten Truppen, auch in Anbetracht der natürlichen Stärke der feindlichen Stellungen.

Kämpfe bei Verdun in der letzten Septemberwoche.

Westlich Verdun.

Die Festung Verdun galt nach wie vor von bestimmender Bedeutung, wenn nicht als kriegsentscheidend auf der Westfront. War Verdun gefallen, nahm man deutscherseits an, so hörte die Bedrohung der deutschen Verbindungslinien auf, während sowohl die französische Front in der

Champagne wie die Festungsgruppe Toul - Nancy im Rücken bedroht, daher auf die Dauer unhaltbar würden. Daher setzte die deutsche Heeresleitung die Versuche fort, sich der Festung Verdun zu bemächtigen oder sich ihr vorläufig wenigstens so weit zu nähern, daß die spätere Entscheidung vorbereitet wurde. Sie wollte den Plan nicht aufgeben, die französische Festungsfront zu brechen und hiermit die Bewegungsfreiheit zu erlangen, die ihr berechtigterweise als Höhepunkt der Kriegführung vorschwebte. Freilich mußte damit der Nachteil in Kauf genommen werden, daß man den operativen Druck im Gebiet zwischen der Somme und dem Meere zurückstellte. Noch immer hielt man auf Grund der Erfahrungen von Lüttich und Namur daran fest, daß die französischen Ostfestungen ebenso schnell wie die belgischen fallen würden. Man hat sich in dieser Hinsicht erheblich getäuscht.

Der Führer der deutschen 5. Armee beabsichtigte, an die Festung Verdun zunächst auf dem westlichen Maas-Ufer heranzugehen, um vor allem die Hauptzufuhrlinie des Platzes, die Eisenbahn Clermont - Verdun, weiterhin die Bahn Bar le Duc - Verdun zu durchbrechen, um Verdun auf der Westfront abzuschließen. Am 22. September setzte der Deutsche Kronprinz das XIII. und XVI. Armeekorps, besonders kampfbewährte Truppen, unterstützt durch mehrere Mörserbataillone, aus der Linie Cheppy - Montfaucon über den Grund des Chambronne-Baches zum Angriff an, um die großen Wälder bis zur Linie Avocourt - Malancourt zu nehmen. Allein trotz aller Tapferkeit konnten sich die Deutschen nur der Wälder von Montfaucon und Cheppy bemächtigen, während die Wälder von Malancourt und Avocourt im Besitz der Franzosen blieben. Ein weiteres Vordringen gegen die Festung wurde durch die gewaltige Artillerieent-faltung und durch die tiefen Hindernisse unmöglich gemacht, welche den gesamten Raum von Vauquois über Malancourt - Béthincourt - Forges, somit den Abschnitt zwischen Argonnen und Maas unterhalb Verdun, schlossen. Die französischen Artillerie-stellungen südlich Vauquois, der Höhe 304 bei Esnes, der Doppelkuppe des "Toten Mannes", des Rabenwaldes und des "Gänserückens" nördlich Cumières erwiesen sich mit den verfügbaren Mitteln als unüberwindlich. Es zeigte sich, daß die Franzosen sofort nach dem Rückmarsch das Vorfeld der Festung Verdun und das anschließende Gelände mit großer Sorgfalt ausgebaut hatten und beabsichtigten, die Kampflinie weit vorwärts der ständigen Werke bis aufs äußerste zu halten.

Auf den Côtes Lorraines.

Der Höhenrand der Côtes Lorraines begleitet das Maastal von Toul bis Verdun auf einer Strecke von etwa 60 Kilometern. Beide Ränder fallen schroff ab. Der für den deutschen Angriff in Frage kommende Ostrand erhebt sich sehr steil bis zu 200 Meter Höhe aus der Woëvre-Ebene. Dieser Rand ist mit Gestrüpp, Weinbergen, Steilabfällen, kleinen Waldungen so besetzt, daß er zwischen den zahlreichen am Fuß der Höhen liegenden festgebauten Ortschaften vorzügliche Verteidigungsstellungen bildet. Als Brückenköpfe an der Maas dienen die Sperrforts Jouy und Gironville östlich Commercy, Liouville bei Apremont, Camp des Romains (Römerlager) südlich, Les Paroches nordwestlich St. Mihiel, Troyon und Génicourt auf dem Talrand nahe der Maas zwischen den Außenforts der Festungen Toul und Verdun.

Während der Marneschlacht hatte die deutsche 5. Armee nicht allein auf dem westlichen Maasufer in den Argonnen, sondern auch auf dem östlichen Maasufer von der Woëvre-Ebene aus die Linie der französischen Verteidigungs-front zwischen Toul und Verdun zu durchbrechen gesucht und war von Westen her nahe an die Maas, von Osten her bis an den Fuß der Côtes Lorraines, teilweise sogar bis auf die Höhen dicht an die Sperrforts herangekommen. Der Rückzug der Deutschen nach der Marneschlacht entlastete auch die französische Maasfront zwischen den beiden Hauptfestungen. Der Versuch, sie durch gemeinsames Vorgehen auf beiden Maas-Ufern abzuschnüren, war zunächst gescheitert.

Deutscherseits wurden nunmehr die Absichten der Obersten Heeresleitung, eine Bresche durch die Fortslinie zwischen den Festungen Verdun und Toul zu schlagen und hiermit die feindliche Kampffront zu durchbrechen, wieder aufgenommen. Zu diesem Zwecke wurden vom 15. September ab Teile der 5., 6., 7. Armee, unterstützt durch die Hauptreserve Metz und starke schwere Artillerie, bereitgestellt. Diese Streitkräfte sammelten sich in der Linie Etain - Thiaucourt. Als



Kämpfe zwischen Oise und Marne: Ailette-Tal



Haupteinbruchspunkt wurde der am weitesten nach Osten hin vorspringende scharfe Rücken der Côtes Lorraines bei dem hochgelegenen Dorfe Hattonchâtel in Aussicht genommen, dessen Besitz das Vorgehen über den Kamm der Côtes auf Verdun wie auf St. Mihiel ermöglichen sollte.

Mit außerordentlicher Kühnheit und unwiderstehlicher Wucht erstieg auf dem rechten Flügel des deutschen Angriffes das V. Armeekorps die steilen Hänge bei Combres, brach über die westwärts liegende Schlucht des Longeau-Baches vor, kletterte über die Höhen westlich Les Eparges und St. Rémy und arbeitete sich bis zum 25. September über die Hochfläche der Côtes Lorraines bis an die westlichen Waldausgänge gegenüber dem Sperrfort Troyon vor.

In der Mitte erfocht das III. bayerische Armeekorps während derselben Zeit überraschende Erfolge. Es nahm den französischen Stützpunkt Hattonchâtel und drängte den Gegner unter täglichen Gefechten in Richtung auf St. Mihiel zurück, bis er im Anschluß an die Sperrforts Camp des Romains, Liouville, Jouy, Gironville Stützpunkte fand.

Dem XIV. Armeekorps fiel inzwischen die Aufgabe zu, das Vorgehen der Bayern in der linken Flanke gegen Unternehmungen der Besatzung des befestigten Lagers Toul - Nancy zu decken. Es erreichte am 21. September die Höhen bei Seicheprey - Flirey - Limey - Remenauville - Fey en Haye und behauptete sich in den nächsten Tagen gegen starke französische Kräfte, die von Toul - Nancy nach Norden hin vorstießen, um die linke Flanke der gegen die Côtes Lorraines angreifenden Deutschen zu bedrohen.

Die deutschen Angriffe waren bis zum 21. September so weit gediehen, daß am 22. die schwere Artillerie, bestehend aus deutschen 21-cm-Mörsern und österreichisch-ungarischen 30,5-cm-Haubitzen, aus den Wäldern auf dem Kamme und am Fuße der Côtes Lorraines das Feuer gegen die Sperrforts eröffnen konnte. Schon am 23. abends verstummte das Feuer der Forts Troyon und Les Paroches, während sich Génicourt, Camp des Romains, Liouville, Jouy, Gironville noch widerstandsfähig zeigten. Mit glänzender Tapferkeit und unwiderstehlicher Angriffslust drangen deutsche Stoß- und Patrouillentrupps bis unmittelbar an die französischen Sperrforts heran. Eine Pionieroffizier-Patrouille durchschwamm bei Nacht die Maas und den Maas-Canal (*Canal de l'Est*) und zerstörte die Eisenbahn Toul - Verdun bei Bannoncourt. Alles deutete darauf hin, daß der Stoß der Deutschen durch die Sperrfortslinie gelingen werde.

Auf französischer Seite war zunächst nur das VIII. Armee-korps, unterstützt durch die Reserve- und Territorialtruppen der Festung Verdun und der Sperrfortsbesatzungen, den mit aller Kraft und mit überwältigendem Schwunge geführten deutschen Angriffen entgegengetreten. Es wurde auf der ganzen Linie geworfen und fand auch keinen Halt an den zahlreichen Sperren und Batterien, welche die Abschnittskommandeure der Front Toul - Verdun hatten anlegen lassen, um den Angriff der Deutschen aufzuhalten. Die Lage der Franzosen war eine sehr gefährdete. Zwar lag das deutsche V. Armeekorps von der Südfront von Verdun und Troyon fest, auch wurde das deutsche XVI. Armeekorps an der Straße Beaumont - Flirey aufgehalten. Dagegen machten die Bayern in der Mitte bedrohliche Fortschritte und trugen die Artilleriewirkung immer näher gegen St. Mihiel vorwärts.



Auf den Côtes Lorraines: Fort Camp des Romains.


Sarrail, der in

diesen Tagen bei Montfaucon den Durchbruch des rechten Flügels der deutschen 5. Armee erfolgreich abgewehrt hatte, zog in aller Beschleunigung die verfügbaren Truppen an die Maas zwischen Commercy - St. Mihiel - Troyon heran, um mit äußerster Kraft den Übergang über den Fluß zu sperren, falls die Forts auf den Côtes Lorraines sich nicht halten ließen. Von den Festungen Toul und Verdun her setzte er mehrere Divisionen in Bewegung, die einen starken Druck gegen die deutsche Flanke in Richtung auf Thiaucourt und Pagny ausüben sollten. Eine große Entscheidung bereitete sich vor.

Bei St. Mihiel (Sperrfort Camp des Romains).

Am 23. und 24. September arbeitete sich das III. bayerische Armeekorps beharrlich durch die mit Drahthindernis-sen und Verhauen durchzogenen Waldungen gegen St. Mihiel heran, das tief unten im Maas-Tale liegt und auf beiden Ufern von mächtigen Waldhöhen überragt wird. Unmittelbar südöstlich des Städtchens krönt das Fort Camp des Romains auf felsiger Kuppe das Tal. Vom jenseitigen Maas-Ufer bestrich das Werk Les Paroches den Angriff, der gegen Camp des Romains aus östlicher Richtung vorging. Eine weitere Flankierung des deutschen Angriffs drohte von den Forts Troyon und Génicourt von Norden, Liouville, Jouy und Gironville von Süden her. Die deutsche und österreichisch-ungarische Artillerie hatte bis zum 24. September abends die Forts Les Paroches und Troyon zum Schweigen gebracht, während Camp des Romains noch antwortete und die Kampfkraft von Liouville wie Jouy und Gironville anscheinend ungebrochen war. Immerhin erschien der deutschen Führung der Augenblick gekommen, wo der Sturm gegen Camp des Romains gewagt werden konnte.

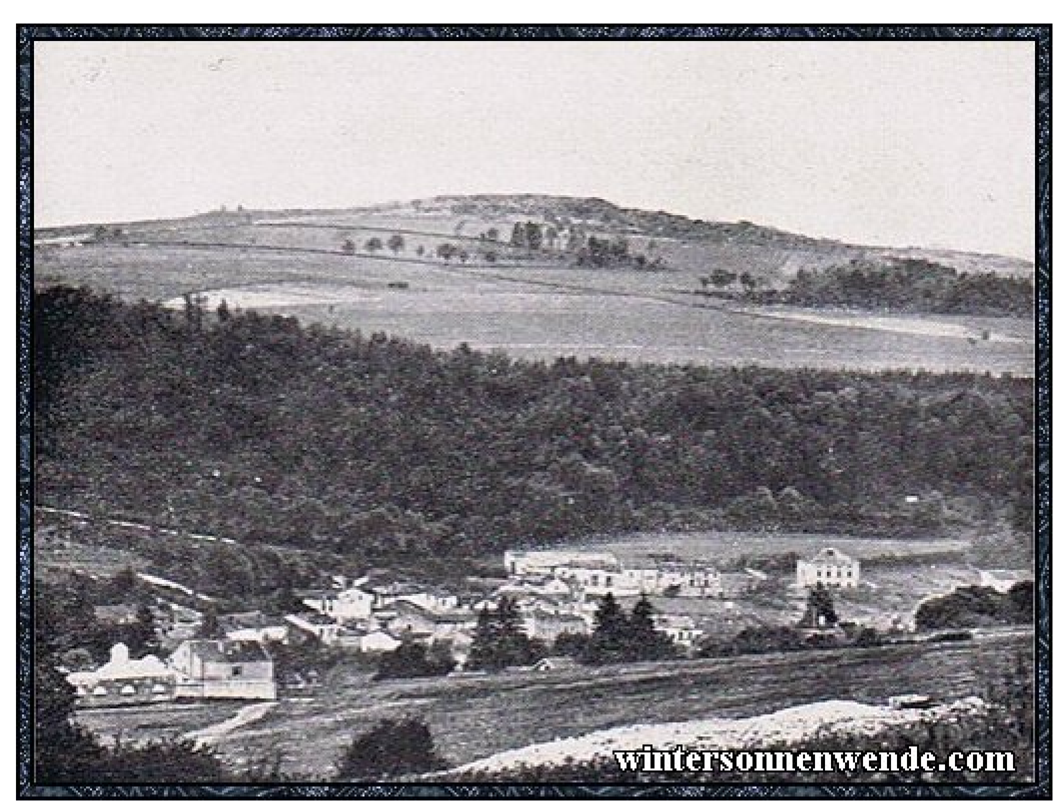
Generalleutnant v. Höhn, Führer der bayerischen 6. Infanterie-Division, dem der Sturm übertragen war, stellte vor Tagesanbruch des 25. September die bayerische 12. Infanterie-Brigade in folgender Weise zum Stoß bereit:

- I. Bataillon bayerisches Infanterie-Regiment 11 gegen die Nordflanke,
- II. Bataillon bayerisches Infanterie-Regiment 11 gegen die Südflanke,
- bayerisches Infanterie-Regiment 6 als Sturmreserve,
- preußisches Pionier-Bataillon 16 zur Bedienung der Sprengmittel und des Sturmgeräts.

Die bayerische 11. Infanterie-Brigade deckte die linke Flanke der Sturmtruppen gegen die von Apremont her zu erwartenden französischen Gegenangriffe, die bayerische 5. Infanterie-Division verlängerte diese Brigade nach Osten hin und hatte Anschluß an das XV. Armeekorps, das die Bedrohung des Angriffs gegen Camp des Romains von Toul - Nancy her verhindern sollte.

Fort Camp des Romains lag seit 30 Stunden unter dem wirksamsten Steilfeuer. Zwar feuerten noch einzelne Geschütze. Allein die Überlegenheit der Angriffsartillerie nahm stündlich zu und machte das Werk sturmreif, während die Wirkung der Fortsgruppe Liouville - Jouy - Gironville sichtlich nachließ. 5½ Uhr früh befahl General v. Höhn den Sturm. Das deutsche Artilleriefeuer wandte sich nach einer letzten Welle, die das Fort traf, gegen die Maasüber-gänge bei St. Mihiel, die französischen Anschlußlinien und Batterien. In acht Kolonnen stürzten die Bayern vor, ihnen voraus die preußischen Pioniere. Hindernisse und Graben wurden mittels Sturm-gerät bewältigt, die Sturmtruppen erstiegen den Wall, dicht gefolgt von der Sturmreserve, die zugleich die Nordflanke des Forts umfaßte und die Verbindung talwärts durch Besetzung der Stadt St. Mihiel abschnitt. Die Franzosen, zwei aktive Bataillone, hatten sich unter der erschütternden Wirkung des Steilfeuers in die Hohlräume zurückgezogen, setzten aber den Stürmenden den heftigsten Widerstand im Innern des Werkes entgegen. Erst als die Zugänge aller Räume gesprengt waren, nahm der Fortskommandant 9 Uhr früh die ihm angebotene Übergabe an. Die Besatzung, die durch schwere Verluste auf einen Bruchteil zusammengeschmolzen und durch die lange Beschießung erschöpft

war, erhielt das Recht des Abzuges mit allen Ehren, da die Deutschen ihre Tapferkeit anerkannten.



Auf den Côtes Lorraines: Fort Camp des Romains und westliche Ausläufer der Stadt St. Mihiel.

Die Einnahme des Forts Camp des Romains war ein besonderer Ruhmestag der deutschen Waffen. Das Werk war, als die Bayern zum Sturme schritten, durch die Angriffsartillerie durchaus noch nicht vollständig niedergekämpft. Die Bayern erlitten vielmehr beim Sturm sehr empfindliche Verluste durch das Gewehr- und Maschinengewehrfeuer der Verteidiger.

Die in taktischer Hinsicht glanzvolle Erstürmung des Forts du Camp des Romains blieb aber in strategischer Hinsicht ohne durchgreifende Wirkung. Sarrail erkannte die starke Gefahr für die Ententegesamtfront, falls es den Deutschen gelang, die Einbruchsstelle bei St. Mihiel so zu erweitern, daß sie gegen Bar le Duc Boden gewannen. Dann wären die Argonnen von Süden her umfaßt, Verdun von der Verbindung mit Innerfrankreich abgeschnitten, die Nord- und Westfront von Toul bedroht worden. Deutscherseits hätten aber zur Durchführung aller dieser Aufgaben starke Kräfte gehört, welche die Heeresleitung nicht zur Verfügung hatte. Sarrail holte rücksichtslos alle abkömmlichen Truppen herbei, um das weitere Vordringen der Deutschen abzuwehren. Er fand sie in den Hauptreserven der Festungen Verdun und Toul, sowie in den Territorial-Divisionen der 2. und 3. Armee.

In der Woëvre-Ebene.

Bereits am 25. September ging das III. bayerische Armeekorps unter Ausnutzung seines Erfolges gegen Camp des Romains bei St. Mihiel über die Maas und setzte sich am Brückenkopf von Chauvencourt fest. Allein es erwies sich als nicht möglich, die Osthänge der Maasberge beiderseits der großen Straße St. Mihiel - Bar le Duc zu nehmen. Sie waren halbkreisförmig von sehr erheblichen französischen Kräften besetzt, die den Talgrund oberhalb und unterhalb Chauvencourt sowie die genannte Straße durch Massenfeuer aus vorzüglich angelegten Stellungen beherrschten. Namentlich fügten die sehr beweglichen französischen Schnellfeuerbatterien, die in ihren verdeckten Aufstellungen nicht zu fassen waren, den Bayern starken Schaden zu. Indessen gelang es auch den Franzosen nicht, die Bayern aus dem eroberten Brückenkopf von Chauvencourt und

vom westlichen Maas-Ufer wieder über den Strom zurückzudrängen. Die bayerische 5. Infanterie-Division warf in der Nacht 25./26., am 26. und 27. September französische Anstürme unter großen Feindesverlusten zurück.

Die französischen schweren Batterien bei der Sperrfortsgruppe Liouville - Jouy - Gironville hielten vom 25. September mittags ab das von den Deutschen besetzte Fort Camp des Romains unter schwerem Feuer. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Batterien, die Camp des Romains niedergezwungen hatten, waren nicht in der Lage, die feindlichen Geschütze zum Schweigen zu bringen. Erst am 27. erlosch der Artilleriekampf, als sich beide Teile von dessen Zwecklosigkeit überzeugt hatten, denn die Deutschen ließen sich durch Feuer nicht mehr vertreiben, die französischen Werke waren aus der Ferne nicht bezwingbar.

Nördlich St. Mihiel wurde das deutsche V. Armeekorps am 26. September in die Waldungen der Côtes Lorraines nach Osten zurückgenommen. Man erkannte, daß die schwachen, auf sehr breite Front auseinandergezogenen Kräfte nicht hinreichten, gegen die bereitstehenden französischen Kräfte einen Maas-Übergang zu erzwingen, und gleichzeitig einem starken Druck gegen ihre rechte Flanke von Verdun her auf die Dauer Widerstand zu leisten. Daher ging das V. Armeekorps am 27. in eine Aufstellung zurück, die sich über Chaillon an die bayerischen Stellungen bei St. Mihiel anlehnte, weiter nach Nordosten hin auf die Höhen westlich Hattonchâtel zurücksprang, um dann dem Rücken westlich des Longeau-Bachs bis vorwärts des Dorfes Combres zu folgen.

In der nördlichen Woëvre-Ebene entstand nach längeren Kämpfen zwischen den vorgeschobenen Truppen der Festung Verdun und Teilen der durch die Hauptreserve Metz verstärkten 5. Armee - zusammengefaßt unter der Bezeichnung "Gruppe Strantz" - bis zum 27. September eine deutsche Kampflinie, die sich vorwärts der Orte St. Hilaire - Etain - Azannes von Süden nach Norden zog. Von Azannes erstreckte sich die Front zur Maas bei Consenvoye hinüber.

In der südlichen Woëvre-Ebene bildeten auf dem rechten Flügel das III. bayerische Armeekorps vom Walde von Apremont bis Xivray, in der Mitte das XIV. Armeekorps von Xivray bis Fey en Haye, auf dem linken Flügel von dem letztgenannten Orte bis zur Mosel unterhalb Pont à Mousson Ersatz- und Landwehrtruppen die deutsche Südflanke. Um die ausgedehnten Höhenstellungen und um die Waldungen dieser Linie wurde erbittert gerungen. Die Franzosen kamen trotz erheblicher Überlegenheit an Zahl und trotz Unterstützung durch vorgeschobene Batterien der Festung Toul nicht vorwärts, während die Deutschen nicht stark genug waren, um zum allgemeinen Angriff zu schreiten. Das XIV. Armeekorps wurde nach Lille abbefördert und durch die 10., 2. und Garde-Ersatz-Division ersetzt.

Am 28. September erlosch der Kampf auf der ganzen Front zwischen Maas und Mosel. Es war der deutschen Heeresleitung nicht gelungen, die Festung Verdun von Süden her abzuschnüren, auch nicht einen Durchbruch über die Maas zwischen Verdun und Toul auf breiter Strecke auszuführen. Die französischen Zwischenstellungen waren zu stark, als daß sie von den geringen deutschen Kräften, für die zur Zeit keine Reserven zur Verfügung standen, hätten bezwungen werden können. Das französische Sperrsystem hatte seinen großen Wert erwiesen, wennschon Camp des Romains der deutschen Angriffswucht anheimgefallen war. Der Eckpfeiler der Befestigungen von Toul, die Sperrgruppe Liouville - Jouy - Gironville, hatten sich gehalten. Das Maas-Tal bildete, zunächst wenigstens, eine von den deutschen Truppen nicht zu überschreitende Sperre. Im allgemeinen konnte Sarrail trotz des Verlustes von Camp des Romains mit dem Verlauf der Ereignisse zufrieden sein. Gleichwohl hatten die Deutschen durch die Gewinnung eines Brückenkopfes bei St. Mihiel einen erheblichen Gewinn in dem Sinne erzielt, als sie den Feind zwangen, bedeutende Kräfte an der Maas von südlich Verdun bis an die Werke von Toul hin dauernd bereitzuhalten, um einen deutschen Durchbruch von St. Mihiel aus zu verhindern. Demgegenüber stand für die Deutschen das Bedenken, daß der "Mihiel-Bogen", der zungenartig nach Südwesten hin aus der allgemeinen

Front vorsprang, beträchtliche Kräfte zur Festhaltung beanspruchte, weil seine Südflanke von Toul - Nancy, seine Nordflanke von Verdun her stark gefährdet war.

Kämpfe bei Albert Ende September.

Nachdem der Vorstoß der Armee Castelnau von Montdidier - Moreuil - Amiens her gegen St. Quentin am Gegenangriff der Deutschen gescheitert war, griff Joffre sofort den Gedanken wieder auf, den deutschen Nordflügel von neuem durch ein noch weiteres Ausholen zu umfassen. Er suchte Verbindung mit den Belgiern in Antwerpen und versprach sich den sichersten Schutz bei der linken Flanke der Ententeheere aus der Bewegungsfreiheit gegen die deutschen Verbindungen.

Daher ordnete Joffre die Bildung einer neuen Armee - der 10. - unter General de Maudhuy, dem bisherigen Befehlshaber des XVIII. Armeekorps, an, der sich in den Kämpfen um den Damenweg bei Craonne durch unermüdliche Angriffslust hervorgetan hatte, und überwies ihm außer seinem eigenen Korps die Reserve- und Territorialgruppe Brugère, die aus vier Divisionen bestand, sowie die Heeresreiterei des linken Flügels. Die Armee wurde bei Amiens und Doullens gesammelt, um von dort auf Arras - Béthune vorzugehen.

Zum Schutz dieser Bewegung schob sich die französische Heeresreiterei sehr schnell im Gelände zwischen der Scarpe und Lys nordwärts vor, erreichte Lille und zwang die deutschen Deckungstruppen in Westbelgien zu umfassenden Sicherungsmaßregeln.

Deutscherseits fand man die beste Abwehr der drohenden französischen Umfassungsbewegungen wiederum im Gegenangriff. Während die 4. Kavallerie-Division bei Cambrai die rechte Flanke deckte, überschritt die Garde-Kavallerie-Division am 21. September die Straße Péronne - Bapaume und warf bei Combles eine französische Reiter-Division auf Albert so weit zurück, bis sie von den Vortruppen des linken Flügels der Armee Castelnau aufgenommen wurde. Den deutschen Reitern folgte das I. bayerische Armeekorps und drängte den Feind in lebhaften Kämpfen bis Fricourt nahe östlich Albert zurück. Das II. bayerische Armeekorps setzte sich auf den rechten Flügel des I. bayerischen Armeekorps und ging bis zum Walde von Mametz unweit der Straße Albert - Bapaume vor. Hinter dem II. bayerischen Armeekorps trafen das XIV. Reservekorps und die 26. Reserve-Division südlich Bapaume ein, um sofort den rechten Flügel der Bayern zu verlängern. Sie drückten die Franzosen langsam über Thiepval - Grandcourt gegen die Ancre-Übergänge oberhalb Albert zurück.

Ende September stand der französische Nordflügel in der Linie Bray - Albert - Miraumont den Deutschen gerade gegenüber. Er hatte die Versammlung der in Bildung begriffenen Armee Maudhuy zwar gedeckt, war aber durch das beharrliche Vorgehen der Deutschen selbst in die Verteidigung gedrängt worden.

Im Raume zwischen Bapaume - Arras - Cambrai hielten sich die beiderseitigen Reitereien in vielfach schwankenden Gefechten das Gleichgewicht.

Eingreifen des englischen Heeres auf dem Nordflügel.

Im bisherigen Verlauf des Krieges hatte das englische Heer im engen Verband mit dem französischen gefochten und sich den Befehlen Joffres untergeordnet. Die Engländer hatten in der Marne-Schlacht die sich ihnen bietenden Vorteile nicht mit der gebotenen Entschlossenheit ausgenutzt und hierdurch den Abmarsch der Deutschen aus einer Lage ermöglicht, die bei größerer Angriffslust vielleicht den deutschen Westflügel in eine bedenkliche Lage hätte bringen können.

Die geringe taktische Schulung der englischen Infanterie und das Versagen der englischen Führung nahmen ihr die Beweglichkeit, welche die Voraussetzung der durchgreifenden Erfolge in der neuzeitlichen Schlacht ist. An der Aisne hatten die Engländer, beiderseits scharf von französischen Korps eingerahmt, besser wie an der Marne gefochten und erheblich dazu beigetragen, daß die Aisne-Übergänge erstritten und die Höhen des Damenweges an vielen Stellen von den Verbündeten beherrscht wurden, wenngleich auch hier ein wirklich entscheidender Erfolg den Deutschen nicht hatte abgerungen werden können.

Der Vormarsch der Deutschen bis zur Marne in den letzten Tagen des August und zu Anfang September und der Rückzug der englische Truppen in südlicher Richtung hatten die englische Heeresleitung gezwungen, die Ausschiffungshäfen von Dünkirchen, Calais, Boulogne nach Havre und St. Nazaire zu verlegen, was zu Reibungen und Schwierigkeiten verschiedenster Art geführt hatte. Daher mußte es für England von Wert sein, die drei erstgenannten Häfen möglichst bald zurückzugewinnen. Vor allem aber lag es auch im Sinne der englischen Kriegspolitik, eine unabhängige und, wenn es anging, führende Stellung Frankreich gegenüber zu erlangen. Hierzu gehörte unbedingt ein selbständiges Kampfgebiet in Frankreich, das naturgemäß auf dem Nordflügel liegen mußte, um der englischen Heimat nahe zu sein, die Verbindungen zu kürzen, die Annäherung der Deutschen an den englischen Machtbereich zu verhindern und den Einfluß auf Belgien zu wahren. Die Rettung Antwerpens, dessen Belagerung die Deutschen vorbereiteten, und die empfindliche Bedrohung ihrer Flanke und der rückwärtigen Verbindungen auszuschalten, erschien der englischen Regierung aus dem gleichen Grunde als ein zwingendes Gebot politischer wie militärischer Pflicht.

Joffre wurde durch das englische Verlangen in eine sehr schwierige Lage versetzt. Das französische Heer befand sich in ernsten Kämpfen. Die Deutschen hatten die französischen Umfassungsversuche auf St. Quentin nicht nur zurückgeworfen, sondern auch durch wuchtige Gegenangriffe in rückläufige Bewegungen verwandelt. Bei Verdun war der deutsche Vorstoß nur mit Mühe abgewehrt, zwischen Verdun und Toul der Durchbruch des Feindes mit knapper Not verhindert worden. Nur durch schnelles Verschieben der Reserven und durch die rasche Aufstellung von Neubildungen war es möglich gewesen, die Absichten der Deutschen zu durchkreuzen, die sich vom Schlage der Marne-Schlacht erholt hatten. Wurde jetzt das englische Heer aus der Aisne-Front fortgezogen, so bedeutete diese Verschiebung eine recht unbequeme Störung der Entschlußfreiheit des französischen Oberfeldherrn und erschwerte seine Bewegungsmöglichkeit in empfindlichster Weise.

Gleichwohl sah sich Joffre genötigt, in die englische Forderung zu willigen. Sie wurde von der französischen Regierung aus politischen Gründen unterstützt, denn ohne England wäre Frankreich überhaupt nicht länger kampffähig geblieben. England wies darauf hin, daß es gewillt sei, den Krieg im allergrößesten Maßstabe weiterzuführen. Im Mutterlande bereitete man die stärkste Ausdehnung der Werbungen vor. Indien, Australien, Kanada sollten bedeutende Massen auf den französischen Schauplatz werfen.
Durch ein Übereinkommen zwischen Joffre und French wurde festgelegt, daß die Loslösung des englischen Heeres aus der Aisne-Front in der Zeit vom 1. bis 7. Oktober stattfinden sollte. Den freiwerdenden Raum mußten die französischen Nachbararmeen durch Streckung ihrer Fronten schließen, während die hierdurch aufgebrauchten zurückgehaltenen Kräfte durch Reserve- und Territorialtruppen neu gebildet wurden.

Das englische Heer wurde teils mittels Eisenbahn, teils durch Fußmärsche über Amiens - Abbeville in den Raum St. Omer - Hazebrouck - Bergues verschoben. Es war am 12. Oktober vollzählig dort versammelt, zu einer Zeit, als der Fall Antwerpens bereits besiegelt war, und während dessen Belagerung die Franzosen schwere Kämpfe in Nordfrankreich hatten führen müssen, um die Verschiebungsbewegungen des englischen Heeres gegen deutsche Angriffsversuche zu decken. Die

Stärke des britischen Heeres hatte sich im Vergleich mit seiner Kampfkraft bei Kriegsausbruch mehr als verdoppelt. Die Lücken der Armeekorps I bis III und der beiden Reiter-Divisionen, die durch die Eröffnungsschlachten hervorgerufen worden waren, wurden ausgefüllt. Das IV. Armeekorps wurde in Ostende ausgeschifft. Bald darauf folgten zwei Divisionen berittener Infanterie, während die vorderste Staffel des indischen Heeres in Stärke einer Division in St. Nazaire an Land ging.

Durch die Verschiebung des englischen Heeres auf den Nordflügel trat der Krieg in einen neuen Abschnitt ein, der sich noch einmal als der beiderseitige Versuch kennzeichnete, den Bewegungskrieg an Stelle des Stellungskampfes zu führen, der die Heere immer mehr in starre Formen zu binden begann.

Die Schlachten bei Arras - Lens - La Bassée, 30. September bis 9. Oktober.

Deutscherseits fanden in den letzten Septembertagen 1914 gleichfalls umfassende Umgruppierungen statt. Generaloberst v. Bülow, bisher Befehlshaber der 2. Armee, übernahm den Oberbefehl über eine neu zusammengestellte 2. Armee im Raume zwischen Oise und Scarpe. Der Abschnitt am Damenweg und vor Reims, in welchem die alte 2. Armee gefochten hatte, wurde durch die 7. Armee unter Generaloberst v. Heeringen ausgefüllt. Die 6. Armee Kronprinz Rupprecht von Bayern wurde in teilweise veränderter Zusammensetzung nach Nordfrankreich verschoben, wo ihre vordersten Staffeln bereits Kämpfe gegen die Armee Castelnau bestanden hatten. Ihre Ausladepunkte lagen um Valenciennes, Mons, Maubeuge. Ihre Operationsziele, die anfangs Amiens - Albert waren, verschoben sich in dem Maße nordwärts, als der Feind zu immer mehr ausholenden Umfassungen sich nach Norden hin ausdehnte. Die Abbeförderung und die völlig neue Zusammenstellung der 4. Armee Herzog Albrecht, die bei Brüssel sich sammelte, waren in Vorbereitung.

Die französische 10. Armee Maudhuy stand am 28. September in folgender Gliederung zum Vormarsch aus der Front Doullens - St. Pol bereit:

- XXI. Armeekorps auf Arras,
- X. Armeekorps auf Lens,
- XXXIII. Armeekorps, aus drei Reserve-Divisionen neu gebildet, auf La Bassée,
- 45. Reserve-Division hinter dem X. Armeekorps,
- Heeresreiterei, dabei eine Territorial-Brigade, auf Douai und Lille.

Aufgabe der Armee war Vormarsch über die Linie Arras - Lens - La Bassée mit dem allgemeinen Angriffsziel Douai.

Auf deutscher Seite wurde zunächst beabsichtigt, den feindlichen Anmarsch, über welchen genügend zuverlässige Nachrichten vorlagen, durch die Heeresreiterei aufzuhalten, bis die Spitzen der 6. Armee herangekommen waren. Zu diesem Zweck sammelten sich im Raume Valenciennes - Condé die Kavalleriekorps 1, 2, 4, um unter dem Oberbefehl des Generals v. der Marwitz auf Arras, Douai - Lens - Orchies - Lille vorzugehen und die französischen Reiter-Divisionen nebst deren Infanterieunterstützungen nach Westen und Nordwesten zu drücken. Die deutschen Reiter kamen sehr schnell an die Spitzen der Marschkolonnen der französischen 10. Armee heran und leisteten an allen Fluß- und Kanalabschnitten sehr kräftigen, für den Gegner recht empfindlichen und namentlich zeitraubenden Widerstand.

Das preußische Gardekorps wurde von Cambrai auf Arras angesetzt. Rechts rückwärts folgte ihm das IV., diesem noch weiter rechts rückwärts das I. bayerische Reservekorps, das über Douai auf

Lens vorgehen sollte. Das Gardekorps, dem das 2. Kavalleriekorps unterstellt wurde, traf am 2. Oktober bei Monchy le Preux auf den rechten Flügel der französischen 10. Armee und entwickelte sich nach links heraus, indem die 1. Garde-Division über Achiet le Grand auf Bucquois, die 2. über Bullecourt auf Ervillers vordrang. Die linke Kampfgruppe gewann die Linie Ablainzeville - Bucquois - Puisieux an der Straße Arras - Albert, nach links hin an das XIV. Reservekorps bei Serre angelehnt. Die rechte Gruppe, bei ihr die 2. Kavallerie-Division, entfaltete sich in der Linie Baisleux - Boiry - Ayette. Bis zum 7. Oktober drang die Garde bis zum Abschnitt Ficheux - Gommécourt - Serre vor, wo sie sich in sehr breiter Front und daher in dünner Aufstellung gegen lebhafte französische Vorstöße hielt, bis der Feind erschöpft war und am 8. Oktober in die Verteidigung zurückfiel. Er legte sich in befestigter Stellung den Deutschen gegenüber fest.

Nördlich der Garde ging das deutsche IV. Armeekorps geradeaus am Nordufer der Scarpe gegen Arras vor und gelangte unter heftigen Gefechten über Roeux - Fampoux - Athies bis St. Laurent nahe an die Vorstädte von Arras, das von den Franzosen hartnäckig und schließlich mit Erfolg gehalten wurde. Der linke Flügel des IV. Armeekorps umging Arras im Süden, warf die Franzosen über den Abschnitt des Cojeul-Baches, nahm die Höhen bei Neuville Vitasse - Mercatel und setzte sich in der Linie Tilley - Beaurains - Ficheux fest, nach links hin Anschluß an das Gardekorps haltend.

Rechts vom deutschen IV. Armeekorps ging das I. bayerische Reservekorps aus der Front Henin Liétard - Douai gegen die Höhen nördlich Arras vor und warf die Franzosen unter fortgesetzten scharfen Gefechten auf das Hügelgelände von Givenchy en Gohelle - Vimy - Thélus - Gavrelle zurück. Das französische XXXIII. Reservekorps wich westwärts aus und grub sich auf den Höhen Loretto-Kapelle - Ablain - Carency - Mont St. Eloi ein.

Joffre übertrug dem General Foch, dem bisherigen Führer der 9. Armee, der sich in der Marne- und der Aisneschlacht den Namen eines hervorragenden Führers gemacht hatte, den Oberbefehl über alle französischen Streitkräfte nördlich der Oise, somit über die Armeen 2 und 10, um die Einheitlichkeit der Operationen sicherzustellen und ein Gegengewicht zu dem Einfluß der Engländer zu schaffen, die jetzt ihre Versammlung am äußersten Nordflügel vollzogen hatten und auf operative Selbständigkeit drängten. Fochs Absicht war, die Umfassung des deutschen Nordflügels mit vollem Nachdruck zu erzwingen. Er sah sich jedoch durch das ungestüme Zufassen der Deutschen, die ihren rechten Flügel immer weiter nach Norden hin verlängerten, nicht allein aufgehalten, sondern in die Abwehr gedrückt und vor die Gefahr gestellt, selbst von Norden her umfaßt zu werden. Daher zog er das XXI. Armeekorps aus der Front und warf es nach Béthune, um von dort, durch mehrere Reiter-, Reserve- und Territorial-Divisionen unterstützt, über Lens - La Bassée den deutschen Nordflügel zu umklammern. Deutscherseits hatte sich inzwischen die unter dem Oberbefehl des Generals v. der Marwitz in der Stärke von vier Divisionen vereinigte Heeresreiterei nördlich an Lens vorbei über Hulluch - Loos in die linke Flanke des französischen XXXIII. Reservekorps gezogen und der Höhe der Loretto-Kapelle bemächtigt, die von den Gardejägern im Verein mit abgesessenen Schwadronen gegen heftige Angriffe der Franzosen gehalten wurde. Indessen zwang das von Béthune her umfassende Vorgehen des frischen französischen Korps die Reiter der Marwitzschen Divisionen zum Rückzug auf die Höhen von Hulluch - Loos - Liévin, welche Lens deckten.

Das deutsche XIV. Armeekorps, das ursprünglich im Verbande der 7. Armee in den Vogesen gekämpft hatte, dann in der Woëvre-Ebene eingesetzt worden war, traf in den ersten Oktobertagen mit der Eisenbahn bei Valenciennes - Douai ein und ging sofort zur Entlastung der unter General v. der Marwitz kämpfenden Reiter-Divisionen auf Lens vor. Hier fing es den Umfassungsversuch des französischen XXI. Armeekorps auf, wodurch sich in der Linie Liévin - La Bassée ein frontales Abringen der beiderseitigen Kräfte entwickelte, das bald zum Eingraben und zur Erstarrung der Gefechtshandlung führte.

Die deutschen und französischen Reitermassen lösten sich von den Kampffeldern um Arras - Lens los und standen sich in wechselnden Gefechten im Raume zwischen La Bassée und Lille gegenüber.

Am Abend des 9. Oktober erlosch die Schlacht auf der Gesamtfront von der Oise bis an den Kanal von La Bassée. Die Franzosen gaben den Versuch auf, die Deutschen von links her zu umklammern, denn sie sahen sich bei jedem neuen Ausholen frischen deutschen Staffeln gegenüber, die aus der Tiefe von Osten her kamen und durch Flügelverlängerung die Umfassung zunichte machten. Somit war der Plan Joffres mißlungen. Die Deutschen hatten trotz der sehr schwierigen Bahnverhältnisse ihre größere operative Beweglichkeit in vorbildlicher Weise zur Verschiebung der Kräfte nach dem Entscheidungsflügel ausgenutzt. Allein sie waren wegen Mangels an Truppen niemals in der Lage gewesen, selbst eine Umfassung auszuführen und die Hauptausgangspunkte des feindlichen Operationsgebiets, nämlich Albert und Arras, zu erreichen. Die beiderseitigen Kräfte hatten sich auf der ganzen Schlachtfront gebunden.

3. Der Kampf um Antwerpen

Die Bedeutung Antwerpens als Stadt, Hafen, Festung.

Wo sich die Schelde am weitesten nach Osten hin ausbiegend dem niedrigen Höhenrande des Kempenlandes nähert, hat sich das 1912 mit den Vororten rund 400 000, ohne Vororte 250 000 Bewohner zählende Antwerpen zum Haupthafen Belgiens und zu einem der bedeutendsten Stapelplätze Europas entwickelt. Bis Antwerpen aufwärts können auf der Schelde die größten Seeschiffe gelangen. Über Antwerpen geht der Gesamtaußenhandel Belgiens, sowie des größeren Teils des deutschen Rheingebiets und der Schweiz. Die Glanzzeit Antwerpens lag im 16. Jahrhundert, als Antwerpen der bei weitem bedeutendste Hafen Europas und zugleich eine Fabrikstadt erster Ordnung war. Später sank es zugunsten Rotterdams und Londons. Erst die Schiffbarmachung und Öffnung der Schelde im 19. Jahrhundert erhob es wieder zu seiner heutigen Stellung. Seine Lage gegenüber der englischen Küste ließ es für Friedens- und Kriegszwecke als die natürliche Eingangspforte englischen Einflusses erkennen.

Die Festung Antwerpen (**Skizze 13**) war einer vollständigen Umklammerung dadurch entzogen, daß sie im Norden sehr enge von neutralem (niederländischem) Gebiet umgeben war. Im Süden, Südwesten und Südosten legten sich die starken Wasserlinien der Schelde und ihrer Nebenflüsse um den Platz, der durch sie auf mehr als einem Drittel der gesamten Frontenentwicklung geschützt wurde. Von besonderer Stärke und Bedeutung war der im Südosten und Süden in etwa 15 Kilometer die Festung umziehende 300 bis 400 Meter breite, von hohen Dämmen eingeschlossene Nethe-Fluß. Von nassen Wiesen und zahlreichen Wassergräben begleitet, stellt er einen Verteidigungsabschnitt von außergewöhnlicher Stärke dar, der - von Osten nach Westen genannt - durch die Panzerwerke Broechem, Kessel, Lierre, Koningshoyckt, Wavre-Ste. Cathérine, Waelhem, Breendonck, Liezele, Bornhem abgeschlossen wurde. Die Zwischenfelder wurden durch ständige Zwischenwerke (Redouten) beherrscht, nämlich zwischen Lierre und Koningshoyckt: Tallaert; zwischen Koningshoyckt und Wavre Ste. Cathérine: Boschbeek und Dorpvelde; zwischen Wavre Ste. Cathérine: Duffel (Fortin du chemin de fer). Die gesamten Werke aller Fronten waren nach dem System Brialmonts angelegt. Ihre Widerstandskraft beruhte auf der in den Werken unter heb- und senkbaren Panzerkuppeln zusammengefaßten starken Artillerie. Wassergräben bildeten das Haupthindernis aller dieser Werke, deren Panzer- und Hohlbauten zwar gegen die bekannten schwersten Geschütze, nicht aber gegen die nicht bekannt gewordenen deutschen 30-cm- und 42-cm-Kaliber berechnet waren. Hierin lag die Schwäche der Festung, die keine Möglichkeit hatte, diesen schwersten Geschützen des Angreifers zu trotzen. Die nicht durch Wasserlinien besonders gedeckte Außenfront im Osten zwischen der Nethe und der niederländischen Grenze und das

westliche Schelde-Ufer wurden gleichfalls durch Panzerwerke geschlossen. Der Gesamtumfang der durch die Fortslinie bezeichneten Außenfront betrug über 130 Kilometer. Den inneren Gürtel stellten acht ältere, noch gut erhaltene, aber der neuzeitlichen schweren Artillerie nicht gewachsene Forts dar. Die Stadt besaß einen einfachen Sicherheitsabschluß durch ein flankiertes Abschlußgitter. Die Zitadelle im Norden der Stadt sowie die Brückenköpfe des westlichen Schelde-Ufers waren ältere Werke, deren hauptsächlichste Widerstandskraft in nassen Gräben bestand.

Seit Mitte August 1914 waren umfangreiche Armierungsarbeiten und ausgedehnte Überschwemmungen im Gange. König Albert, der mit fünf Divisionen des belgischen Heeres am 20. August nach Antwerpen kam und alle militärischen Kräfte des Landes dorthin zusammenzog, war entschlossen, unter Vermeidung der Schwächen der Verteidigung von Lüttich und Namur, Antwerpen bis aufs äußerste zu halten. Die Zwischenfelder zwischen den Forts, besonders der Ostfront, wurden durch Schützengräben mit ausgedehnten Verdrahtungen ausgebaut, alle Ortschaften und Gehöfte zur nachhaltigen Verteidigung eingerichtet.

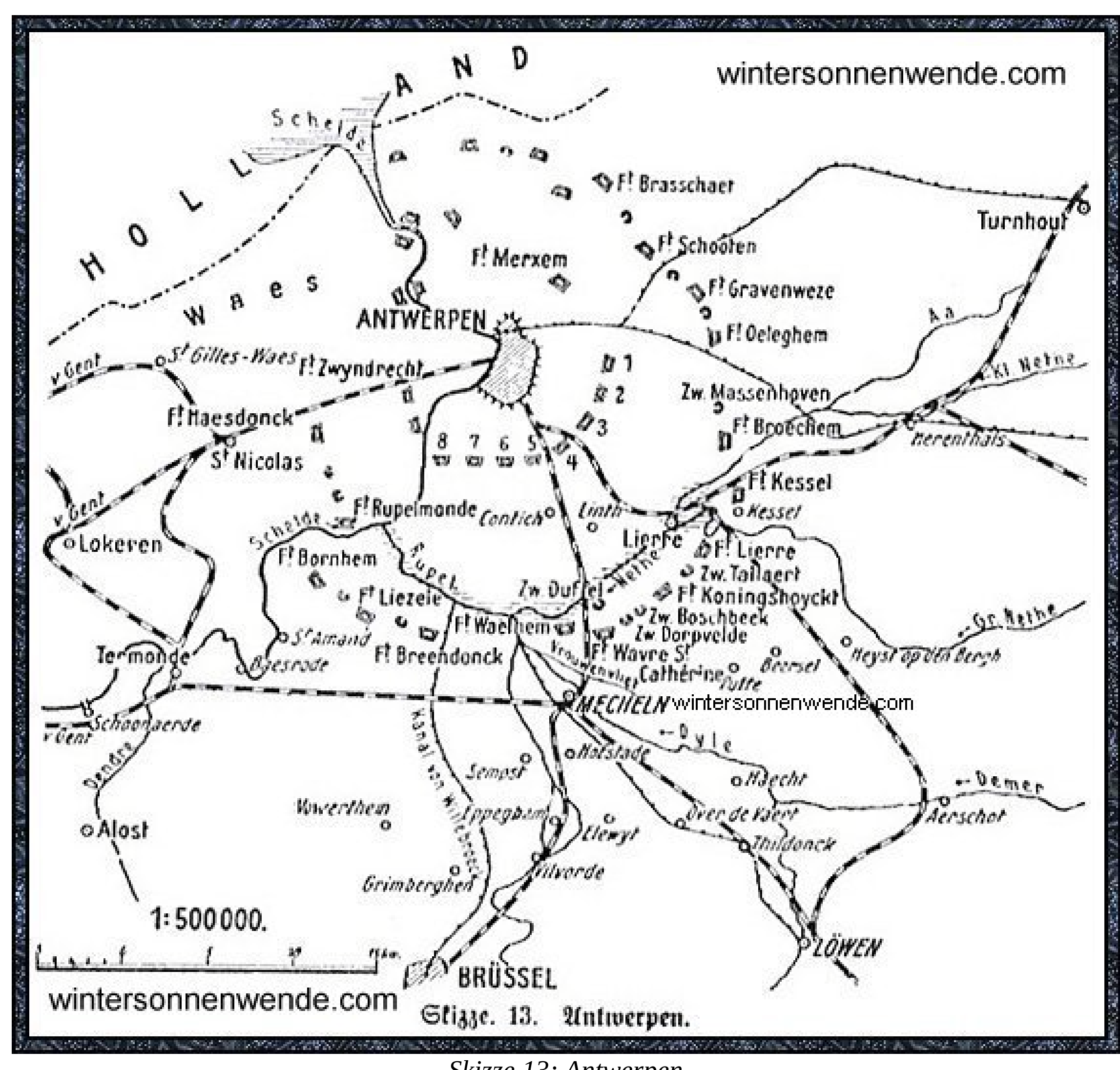
Die strategische Bedeutung Antwerpens lag im September 1914 nicht mehr in der Möglichkeit, hier englische Truppen zu operativen Zwecken zu landen, da die Folgen des schnellen Vormarsches der Deutschen über Brüssel hinaus und die Abdrängung britischer Streitkräfte in südlicher Richtung deren Verwendung an dieser Stelle ausschalteten. Dagegen übte das belgische Heer, das sich auf die "Lagerfestung" Antwerpen stützte, einen sehr fühlbaren Druck gegen die rechte Flanke, weiterhin gegen die Verbindungen der Deutschen aus, die sich hierdurch gezwungen sahen, zu deren Schutz beträchtliche Kräfte im Raume Löwen - Mecheln - Brüssel stehen zu lassen. Je schärfer sich die Besatzung Antwerpens fühlbar machte, desto stärker mußten die deutschen Deckungstruppen bemessen werden. Die dort belassenen zwei Armeekorps hatten in der Entscheidungsschlacht an der Marne gefehlt. Auch beherrschte Antwerpen die Seeküste in einer Weise, daß die Deutschen nicht in der Lage waren, Kräfte auf Dünkirchen, Calais und Boulogne vorgehen zu lassen, so lange das belgische Heer von Antwerpen aus auf die deutschen Verbindungen zu drücken vermochte.

Der Rückzug des belgischen Heeres nach Antwerpen.

Nach dem Falle von Lüttich stellte sich das belgische Heer, fünf Divisionen stark, unter König Albert planmäßig hinter der Gette beiderseits von Tirlemont bereit, die Kavallerie-Division auf dem linken Flügel bei Diest. Eine gemischte Brigade stand bei Huy im Maas-Tal, eine Division in Namur. In dieser Verteilung erwartete das Heer den Anmarsch der Franzosen und Engländer, wie es in oftmaligen Beratungen im Laufe der letzten Jahre vereinbart worden war. Die Ententehilfe blieb aber aus.

Am 18. August griff die deutsche 1. Armee die Gette-Stellung mit der Absicht an, das belgische Heer von Antwerpen abzuschneiden. Die Lage der Belgier begann gefährlich zu werden, als die deutsche Umfassung über Diest auf Aerschot bedrohliche Fortschritte machte. König Albert erkannte, daß die Behauptung des Gette-Abschnitts nicht länger möglich war, und befahl am 18. abends zunächst den Rückzug hinter die Dyle bei Löwen, von dort nach Antwerpen, so daß es der deutschen 1. Armee nicht mehr gelang, sie von dieser Festung abzuschneiden. Das belgische Heer fand seine neue Aufgabe darin, von Antwerpen aus durch Vorstöße gegen den Rücken der deutschen Armeen und deren rückwärtige Verbindungen starke deutsche Kräfte zu binden. Auch die bei Huy und in Namur stehenden belgischen Truppen traten den Abzug nach Antwerpen an und erreichten auf weiten Umwegen die Lagerfestung am 4. September.

Der belgische Ausfall vom 24. bis 26. August 1914.



Skizze 13: Antwerpen

Um die deutschen Verbindungen zu decken, stand das III. Reservekorps unter dem Oberbefehl des Generals v. Beseler südlich der Dyle halbwegs zwischen Mecheln und der Linie Löwen - Brüssel. König Albert setzte am 24. abends vier Infanterie-Divisionen und die Kavallerie-Division mit folgenden Zielen zum Angriff an: auf dem westlichen Flügel die 5. Division auf Straße Mecheln - Brüssel, in der Mitte die 1. und 6. Division von Mecheln nach Süden, die 2. Division und die Kavallerie-Division auf Straße Mecheln - Löwen. Die Belgier machten zunächst erhebliche Fortschritte und drängten die Deutschen, ihren rechten Flügel umfassend, aus den vorderen Abschnitten bis in die Linie Grimberghen - Vilvorde (7 Kilometer nördlich Brüssel) - Thildonck zurück. Als die belgischen Truppen sich der Stadt Löwen näherten, brachen in der Stadt Unruhen aus. Das von der Nordseeküste im Antransport an die Westfront befindliche IX. Reservekorps traf rechtzeitig in der Gegend von Löwen ein, um aus der Fahrt heraus in den Kampf einzugreifen und den bedrängten Brandenburgern zu helfen. Als ausreichende Kräfte zur Hand waren, gingen beide Korps zum allgemeinen Gegenangriff gegen die Mitte der belgischen Front und zur Umfassung beider Flanken vor. Die beiden deutschen Reservekorps schlugen sich vortrefflich und zwangen die Belgier, nach starken Verlusten am 26. in die Festung zurückzugehen. Das belgische Oberkommando erreichte aber durch seinen vorübergehenden Erfolg, daß das deutsche IX. Reservekorps, das nach der Kanalküste vorgehen sollte, vorerst an die Stellung von Antwerpen gefesselt blieb. Der Aufstand in Löwen wurde mit berechtigter Strenge niedergeschlagen, wobei die Stadt durch Brand empfindlich litt.

Der belgische Ausfall vom 9. bis 13. September 1914.

General Joffre rechnete damit, daß zu der beabsichtigten Entscheidung an der Marne deutscherseits alle Kräfte eingesetzt werden würden. So war es verständlich, daß er anordnete, daß auch die belgischen Truppen erneut zum Angriff schreiten sollten. Gelang es ihnen, die Deckungstruppen zu werfen, so war hiermit die Unterbrechung der einzigen, also unentbehrlichen Bahnverbindung des deutschen rechten Flügels erreicht. Schlug der Angriff fehl, so fesselte er wenigstens die südlich Antwerpen stehenden deutschen Kräfte. Daher wurde das belgische Oberkommando angewiesen, einen erneuten Stoß von Antwerpen aus in Richtung auf Brüssel - Löwen zu führen.

Die Deutschen (III. Reservekorps und Marine-Division) hatten gegen Antwerpen eine Sperrstellung in der Linie Aerschot - südlich Mecheln - Termonde eingenommen. Termonde, ein sehr wichtiger Eisenbahn- und Straßenmittelpunkt an der Schelde oberhalb Antwerpen, wurde am 9. September von starken belgischen Kräften angegriffen und konnte von den hier stehenden schwachen Abteilungen nicht gehalten werden. Die Belgier befestigten Termonde als Stützpunkt zur Deckung der Verbindung zwischen Antwerpen und Gent - Brügge - Ostende.

Der belgische Ausfall richtete sich gegen die 24 Kilometer breite Linie Haecht (an der Dyle nördlich Löwen) - Wolverthem (9 Kilometer nordwestlich Brüssel). Der Stoß sollte mit den Divisionen 3, 6, 2 und der Kavallerie-Division umfassend gegen Löwen, in der Mitte durch die Divisionen 5 und 1 gegen Brüssel, auf dem rechten (westlichen) Flügel durch die 4. Division von Termonde her geführt werden. Der erste Ansturm gelang: die deutschen Vorposten wurden am 9. September vertrieben, die erste Linie gegen Abend dieses Tages zum Ausweichen genötigt. Admiral v. Schroeder hielt mit der 5. Reserve-Division (6. Reserve-Division war westwärts entsandt) und der zu Kiel-Wilhelmshaven aufgestellten und dem III. Reservekorps unterstellten Marine-Division den feindlichen Stoß auf. Auch diesmal konnten zufälligerweise einige Bataillone und Batterien des XV. Armeekorps zur Hilfe herangezogen werden, die sich gerade auf der Bahnfahrt aus Lothringen über Brüssel nach Nordfrankreich befanden. Ferner zog General v. Beseler die zum Vorstoß gegen die Kanalküste angesetzte 6. Reserve-Division eiligst wieder in die Kampffront vor Antwerpen, wohin schließlich auch Landwehrtruppen des Generalgouvernements Belgien herangeholt wurden.

Am 10. und 11. machten die Belgier Fortschritte, indem die 2. Division Wesemael (halbwegs Aerschot - Löwen) nahm, die Kavallerie-Division bis an den Osteingang von Löwen herankam. Dagegen verzögerte sich das belgische Vordringen in der Mitte und am Westflügel, wo die Belgier unter mühsamen Kämpfen nur einzelne Ortschaften gewinnen konnten.

Am 11. schritten die Deutschen, verstärkt durch alle irgendwie abkömmlichen Etappentruppen des Generalgouvernements, zum allgemeinen Gegenstoß. Sie blieben auf dem linken Frontabschnitt westlich der Senne in der Verteidigung und wiesen auf den Höhen bei Grimberghen - Brusseghem alle Angriffe der Belgier ab. Dagegen gingen sie beiderseits der Dyle zum Durchbruch vor und warfen den belgischen Umfassungsflügel in der Linie Haecht - Elewyt auf Mecheln zurück. Am 13. September gab das belgische Oberkommando den Kampf auf und befahl den Rückmarsch in den Antwerpener Festungsbereich.

Die Aufstellung der Armeegruppe Beseler.

Bereits am 7. September 1914, also noch vor der für die deutschen Waffen schicksalsschweren Marne-Schlacht, entschloß sich die Oberste Heeresleitung, mit den Belgiern endgültig abzurechnen, Antwerpen zu nehmen, um die rechte Heeresflanke von der dauernden Bedrohung zu befreien. Als die Wendung der Marne-Schlacht zu deutschen Ungunsten erfolgt war, blieb die Heeresleitung erst recht bei ihrem Entschluß, denn nun trat die Möglichkeit in den Vordergrund, daß englische Heeresteile die Verbindung mit Antwerpen anstreben würden, um früher oder später von hier aus

gegen die Flanke und die Verbindungen der Deutschen zu wirken. Die Belagerungsarmee, deren Zusammenziehung und Bereitstellung nur allmählich und unter Überwindung großer Schwierigkeiten sich vollziehen konnte, bestand unter dem Kommandierenden General des III. Reservekorps, General der Infanterie v. Beseler, aus:

- III. Reservekorps,
- Marine-Division (unter Admiral v. Schroeder),
- 4. Ersatz-Division,
- 1. bayerische Landwehr-Brigade,
- 37. Landwehr-Brigade,
- 26. Landwehr-Brigade.

Zusammen: 67 Bataillone, 31 Feld-Batterien, 4½ schwere Batterien, und den erforderlichen Sondertruppen aller Art, mit Ausnahme der Flieger und Luftschiffer nur aus Reserve-, Landwehr-, Landsturmtruppen, sowie aus neu aufgestellten Marineabteilungen bestehend.

Die Belagerungsartillerie stand unter Generalleutnant Borckenhagen und belief sich nach dem Eintreffen aller Verstärkungen auf:

	40	10- und 13-cm Kanonen,
	72	15-cm-Haubitzen,
	48	21-cm-Mörser,
	5	30,5-cm schwere Küstenmörser,
	4	30-cm österreichisch-ungarische Skoda-Mörser,
	4	42-cm kurze Marine-Kanonen,
zusammen	173	schwere Geschütze, darunter 13 schwerste.

Die Pioniere unter General Friemel umfaßten die Regimenter 24 und 25, 4 einzelne Kompagnien, eine Anzahl von Scheinwerferzügen. Die Sonderwaffen zählten 2 Festungs-Luftschiffer-Abteilungen, mehrere Eisenbahn-, Telegraphen- und Vermessungsabteilungen. Festungsmaschinengewehrtruppen wurden nach Bedarf auf die Divisionen, Brigaden, Belagerungsartillerie abteilungs- oder truppweise verteilt.

Die Kampfstärke der Belagerungsarmee belief sich im höchsten Falle auf 85 000 Mann. Die Festungsbesatzung, gestützt auf Werke von scheinbar unbegrenzter Widerstandsfähigkeit und sehr erhebliche Geländevorteile, betrug 6 belgische Divisionen, zu denen im Laufe der Belagerung 2 Brigaden englischer Verstärkungen traten, 30 aktive und 20 Reserve-Festungs-Batterien, in den Panzertürmen 30 15-cm-Geschütze, 6 Pionier-Bataillone. Da die belgischen Divisionen 3 bis 4 gemischte Brigaden zählten und mit Artillerie stark ausgestattet, neben der Feldarmee noch 8 Bataillone Festungsartillerie mit 51 Batterien und 6 Festungspionier-Bataillonen vorhanden waren, ergab sich für den Verteidiger eine bedeutende zahlenmäßige Überlegenheit.

Der deutsche Angriffsplan.

Der im Frieden ausgearbeitete Angriffsplan ("Angriffsentwurf") sah den Hauptangriff gegen die Ostfront im Rahmen der Gesamteinschließung der Festung vor, zu deren Bezwingung 11 Divisionen für erforderlich erachtet wurden. Da aber General v. Beseler nur über 3 Divisionen (5., 6. Reserve-Division und Marine-Division) verfügte und nachträglich die 4. Ersatz-Division sowie 3 gemischte Landwehr-Brigaden erhielt, also 5 bis 6 Divisionen mit wenig Feldartillerie einsetzen konnte, so mußte ein von Grund auf neuer Angriffsplan aufgestellt werden.

Der Angriff gegen die vom Gelände am wenigsten geschützte Ostfront verbot sich, weil es galt, die Hauptverbindungslinie des rechten deutschen Heeresflügels, die große Bahn Tirlemont - Brüssel -

Mons - Maubeuge, unter allen Umständen gegen die Unternehmungen der Festungsbesatzung zu schützen und die Verbindung der letzteren mit Brüssel zu verhindern. Ein Angriff gegen die Westfront würde vielleicht noch wirkungsvoller gewesen sein, da er zur baldigen Beschießung der Stadt führte und den Belgiern den Weg nach Westen versperrte. Aber alle Überlegungen sprachen dagegen. An einen Abzug der Belgier nach Westen glaubte man nicht, weil die Verteidigung Antwerpens eine nationale Aufgabe des belgischen Volkes zu sein schien und mit der Preisgabe der Festung das Land im Besitz der Deutschen war, von dem noch verbliebenen kleinen Rest an der flandrischen Küste abgesehen. Vielmehr glaubte man erwarten zu müssen, daß sich das belgische Heer so lange in Antwerpen halten würde, bis die Entente, namentlich England, Hilfe brachte.

Unter Würdigung aller dieser Umstände entschloß sich General v. Beseler dazu, den Angriff von Süden her zu führen, obwohl er mit Rücksicht auf die Überwindung des sumpfigen, stark befestigten Nethe-Abschnittes in taktischer und technischer Hinsicht besonders schwierig schien. "Schwierigkeiten sind dazu da, daß sie vom festen Willen überwunden werden!" Der Antrag, gleichzeitig einen Nebenangriff von Westen her anzusetzen, der sehr verlockend schien und, wie die Ereignisse dargetan haben, große strategische Bedeutung gewonnen hätte, mußte seitens der Obersten Heeresleitung wegen Mangels an Kräften, namentlich an Munition, abgelehnt werden.

Einleitungskämpfe, 26. bis 30. September 1914.

Die Truppengliederung des Angriffs setzte das III. Reservekorps, mit der 6. Reserve-Division rechts, mit der 5. Reserve-Division links, gegen die Angriffsfront Fort Lierre - Fort Wavre Ste. Cathérine an, im Osten begrenzt durch die Bahnlinie Aerschot - Lierre, im Westen durch den Kanal von Löwen. Westlich des III. Reservekorps ging über Mecheln die Marine-Division im Raum zwischen dem Kanal von Löwen und dem Kanal von Willebroeck gegen die Front Redoute de Duffel ("Eisenbahn-Fort") - Fort Waelhem vor. Links der Marine-Division lag bis Termonde der Abschnitt der 4. Ersatz-Division.

Zum Flankenschutz rechts diente bei Aerschot die 26. Landwehr-Brigade, links zwischen Termonde und Alost die 37. Landwehr-Brigade. Gegen die Ostfront beobachtete Detachement Uckermann (Führer Reserve-Ulanen-Regiment 3) in der Stärke von 4 Schwadronen, 2 Geschützen, 2 Maschinengewehren, ½ Zug Pioniere, 2 Marine-Radfahrer-Kompagnien. Die Westfront mußte wegen Mangels an Truppen unbeobachtet bleiben.

Diese Bereitstellungen erfolgten derart, daß am 27. September die Entfaltung der Kräfte und die Einleitung des Angriffs beginnen konnten.

Die belgischen Streitkräfte standen am 27. mit schwachen Sicherheitsbesatzungen von der 2., 3., 6. Division in der Front Fort Lierre - Fort Waelhem, Vorposten auf den Höhen zwischen Heyst op den Bergh - Putte, sowie südlich Mecheln. Die Masse der belgischen Armee war um Alost mit der Absicht eng versammelt, in den nächsten Tagen gegen den linken deutschen Flügel zum umfassenden Angriff zu schreiten.

Der deutsche Stoß kam dem belgischen Plane zuvor und überraschte den Gegner. Am 27. September begann die allgemeine deutsche Vorwärtsbewegung. Die 6. Reserve-Division nahm bis zum 28. abends fast kampflos den wichtigen Höhenzug Heyst op den Bergh - Putte. Rechts von ihr erreichte die 26. Landwehr-Brigade die Nethe-Brücken östlich Heyst op den Bergh, Detachement Uckermann Westerloo. Die Marine-Division bemächtigte sich bis zum 28. nach einigen Kämpfen der Stadt Mecheln, sah sich aber durch das Feuer der Fortslinie am weiteren Vordringen gehindert. Die 4. Ersatz-Division, der die 37. Landwehr-Brigade unterstellt wurde, drang bis nördlich der Bahnlinie Mecheln - östlich Termonde vor und sicherte durch die Zurückbiegung der Front an den

Dendre-Abschnitt oberhalb Termonde - Alost die westliche Flanke der Belagerungsarmee.

Die Belgier waren damit in die Verteidigung gedrückt und sahen sich im wesentlichen zum Abzug in den Bereich der Festungsgeschütze gezwungen. Die Kräfte waren so verteilt, daß die 1. und 2. Division im Hauptkampffeld Fort Lierre - Fort Waelhem, die 3. und 6. im Südwestabschnitt Fort Waelhem - Fort Bornhem, die 4. Division und Kavallerie-Division bei und westlich Alost standen. Die 5. Division bildete die Hauptreserve.

Unter dem Schutze der deutschen Infanteriestellungen vollzog sich bis zum 28. September der Artillerieaufmarsch. Da es sich zunächst um die Durchbrechung der belgischen Fortslinie bei Fort Wavre Ste. Cathérine handelte, um von hier die Front nach Osten hin aufzurollen, wurde die deutsche Belagerungsartillerie östlich und südlich Mecheln in Stellung genommen. Als Ziele erhielten:

- 30,5-cm-Batterien Buch und Scharf Fort Waelhem,
- 30,5-cm-Batterie Neumann Fort Wavre St. Cathérine,
- 42-cm-Batterie Becker Fort Wavre Ste. Cathérine,
- 30-cm-Batterie (österreichisch-ungarische) Fort Koningshoyckt,
- 42-cm-Batterie Erdmann Fort Lierre.

Die Zwischenwerke Dorpvelde und Boschbeek wurden von je zwei 21-cm-Mörser-Batterien unter Feuer genommen. Die sämtlichen Nethe-Brücken und das Wasserwerk nördlich Waelhem wurden als wichtige Ziele von besonderen Batterien beschossen.

Nachdem die Beobachtung in dem mit vielen Gehöften, Dörfern, Häusergruppen, Wäldern, Parkanlagen bedeckten Gelände nicht ohne Mühe festgelegt worden war, begann schon am Abend des 28. das schwere Artilleriefeuer, dem der Verteidiger lebhaft, aber mit geringem Erfolg antwortete. Unter dem Schutz des deutschen Feuers blieb die Infanterie im dauernden Vorgehen. Am 30. abends war Reserve-Infanterie-Regiment 12 der 5. Reserve-Division bereits bis auf 700 Meter an Fort Wavre Ste. Cathérine herangekommen, die 6. Reserve-Division hatte gegen Fort Koningshoyckt hin die Dörfer Koningshoyckt und Wavre Ste. Cathérine erreicht, die 26. Landwehr-Brigade Berlaer besetzt und einen belgischen Vorstoß gegen ihre rechte Flanke abgewiesen, wo der Feind Panzerwagen mit Maschinengewehren ins Gefecht brachte. Die Marine-Division gelangte bis an den Abschnitt des Vrouweuvliet nördlich Mecheln, 1200 Meter vor Fort Waelhem. Weiter nach Westen zog sich die deutsche Front über die Orte Heffen - Thisselt - Lippeloo bis St. Amand an der Schelde. Abteilung Uckermann stand auf dem äußersten rechten Flügel bei Herenthals.

Das Vorgehen der Deutschen bis an die Nethe.

General v. Beseler befahl den Sturm gegen die Forts Wavre Ste. Cathérine und Waelhem für den Nachmittag des 1. Oktober. Zwar hatte das Artilleriefeuer gegen die Front Zwischenwerk Boschbeek - Fort Waelhem noch nicht bis zur Kampfunfähigkeit geführt, allein Munitionsmangel und die Bedrohung des deutschen rechten Armeeflügels durch die veränderte strategische Gesamtlage ließen einen längeren Aufschub nicht zu.

Reserve-Infanterie-Regiment 8 vermochte beim ersten Sturm das Zwischenwerk Boschbeek nicht zu nehmen und erlitt beim zweimaligen Sturmversuch erhebliche Verluste, da die Hindernisse noch nicht ausreichend zerstört waren. Dagegen stürmte links neben Reserve-Infanterie-Regiment 8 das Reserve-Infanterie-Regiment 48, dem die 2. Kompagnie Pionier-Regiments 24 mit Schnellbrücken und Drahtscherentrupps zugeteilt war, trotz heftigen Feuers mittels einer Schnellbrücke über den 12 Meter breiten Wassergraben noch am Abend des 1. Oktober das Zwischenwerk Dorpvelde. Westlich

davon nahm Reserve-Infanterie-Regiment 12 Fort Wavre Ste. Cathérine, das größte, erst 1904 erbaute, mit besonders starken Betonräumen bewehrte Werk der Festung. "Die den Sturmkolonnen voraneilenden Deckungstruppen überrannten das 800 bis 900 Meter tiefe Angriffsfeld", berichtete die Darstellung des Obersten v. Tschischwitz, "ohne Aufenthalt, und erreichten den äußersten Grabenrand. An zwei Stellen brachten die Pioniere die Schnellbrücken ins Wasser und waren trotz heftigen Feuers aus den Flankierungs-Schnellfeuergeschützen bereits 5,50 Uhr nachmittags die ersten am inneren Grabenrand. Ihnen folgte auf dem Fuße der Bataillonskommandeur, Major Kleemann, mit der 1. und 2. Kompagnie, drang stürmend in das Fort ein und stieß bis zur Kehle durch." Die Beschießung hatte geradezu vernichtend gewirkt. Die beiden Panzertürme, in jedem zwei 15-cm-Kanonen, waren zerstört. Vier Panzertürme mit Sturmabwehrkanonen waren, bis auf einen, außer Gefecht gesetzt, auch die Kasernen, Schutzhohlräume, Kehlgrabenwehr hatten infolge Zerschlagens der Betondecke stark gelitten, jedenfalls war die Wirkung von 44 Schuß schwerster Geschütze von fast 500 abgegebenen entscheidend.

Das linke Flügelregiment der 5. Reserve-Division, Reserve-Infanterie-Regiment 52, kam bis auf 1000 Meter an Bahnhof Fruitenborg heran. Der Sturm auf Fort Waelhem durch das rechte Flügelregiment der Marine-Division erwies sich noch nicht als durchführbar, da das Werk kampf- und feuerfähig geblieben war. Was am 1. Oktober nicht erreicht worden war, wurde in der Nacht zum 2. nachgeholt. Die deutsche schwerste Artillerie nahm nochmals das Feuer gegen das Zwischenwerk Boschbeek und das Fort Waelhem auf, worauf ersteres durch Leutnant Tiemann, Adjutant beim I. Bataillon Pionier-Regiments 24, nach Abgabe von fünf Schuß aus einem schweren Minenwerfer kampflos besetzt wurde, während Fort Waelhem am 2. nachmittags die weiße Flagge aufzog. Das Werk hatte durch die Beschießung schwer gelitten.

Vor der Front der 6. Reserve-Division war es am 1. Oktober noch nicht zum entscheidenden Vorgehen gekommen. Daher verlegte die Angriffsartillerie ihr Feuer am 2. Oktober vormittags auf die Linie Fort Lierre - Fort Koningshoyckt. Seit Mittag verstummte die Artillerie des letzteren. Am Abend wurde das Werk vom Reserve-Infanterie-Regiment 20 besetzt. Die Verwüstung war eine vollständige, seit dem 30. September waren fast alle Geschütze außer Gefecht gesetzt, am 2. Oktober machte die Entzündung des Geschoßlagers das Fort unhaltbar. Am Abend des 2. flog das Zwischenwerk Tallaert auf, am 3. früh wurde das völlig zusammengeschossene, von der Besatzung aufgegebene Fort Lierre besetzt.

Als letztes Werk im Gelände südlich der Nethe fielen am 4. Oktober früh Redoute Duffel dem Marine-Infanterie-Regiment 2 in die Hand, nachdem die belgische Besatzung die wichtigsten Teile des von der deutschen Artillerie zusammengeschossenen Werkes selbst gesprengt hatte und dann abgezogen war. Hiermit war die erste große Aufgabe des Angreifers erfüllt, der Weg zur Nethe nach Eroberung der vor ihr liegenden und sie bestreichenden Forts Lierre, Koningshoyckt, Wavre Ste. Cathérine, Waelhem freigemacht.

Der Eindruck dieser Ereignisse auf die Belgier war ein niederschmetternder. Ebensowenig wie Lüttich und Namur hatte sich Antwerpen der Zerstörungskraft der deutschen Artillerie und der Angriffswucht der Sturmtruppen gewachsen gezeigt. "Die Wirkung der schweren deutschen Artillerie", berichtete die belgische amtliche Darstellung, "die man bei Lüttich, Namur, Maubeuge und am 29. September bei den Forts Wavre Ste. Cathérine und Waelhem erfahren hatte, ließen an dem Schicksal, das der Befestigungen von Antwerpen wartete, keinen Zweifel aufkommen. Entgegen der Meinung, welche man bis dahin allgemein gehabt hatte, konnte die Lagerfestung der Feldarmee nicht mehr lange Schutz bieten. Von diesem Tage an faßte dann auch das Oberkommando den Zeitpunkt ins Auge, wo die Armee den Platz verlassen mußte, um zu verhüten, binnen kurzer Frist die Waffen strecken zu müssen."

England war von dieser Wendung der Dinge in höchstem Maße peinlich berührt, denn es sah im

Verluste von Antwerpen eine ernstliche Gefährdung seiner strategischen und politischen Stellung auf dem Festlande. Es trat daher in Verhandlungen mit der belgischen und französischen Regierung, um Belgien zur Behauptung Antwerpens zu bestimmen. Der Erste Lord der britischen Admiralität, Churchill, traf am 3. Oktober als Vertreter der englischen Regierung bei König Albert in Antwerpen ein. Er schloß mit ihm folgenden Vertrag: "Die belgische Regierung trifft sofort durchgreifende Maßnahmen, um die Verteidigung Antwerpens noch zehn Tage fortzusetzen. Dagegen verspricht die britische Regierung, nach drei Tagen mitzuteilen, ob und wann eine Unternehmung zur Entlastung Belgiens durchgeführt werden soll. Kann England diese Erklärung nicht abgeben, so soll Belgien wieder Freiheit des Handelns haben, die Verteidigung Antwerpens aufzugeben und die Feldarmee aus der Festung zurückzuziehen. Für diesen Fall verpflichtet sich die britische Regierung, den Abmarsch der belgischen Feldarmee von Gent aus oder von irgendwo anders her zu unterstützen. Ferner verpflichtet sich die englische Regierung, die örtliche Verteidigung Antwerpens materiell und personell zu unterstützen, indem sie Truppen und Geschütze sendet." Aus diesem Abkommen ergibt sich klar die starke Beunruhigung, welche England durch die gefährliche Lage Antwerpens ergriffen hatte. Es fürchtete sowohl die Festsetzung der Deutschen an der flandrischen Küste wie auch die alsdann von dorther drohende Unterseebootgefahr. Zwischen den beiden Oberbefehlshabern Joffre und French fanden Verhandlungen statt, um Truppen zur Rettung Antwerpens bereitzustellen. Vorläufig stand nur die englische Marine-Brigade Aston bei Ostende zur Verfügung. Verstärkungen sollten aus England herangezogen werden, während Frankreich eine Marine-Brigade von Paris und die 87. Territorial-Division von Le Havre nach Ostende zu senden hatte, um auf diese Weise ein gemeinsames Entsatzkorps von 42 000 Mann zu bilden. Dieses Korps war zum Vormarsch über Brügge - Gent gegen den deutschen linken Flügel vor Antwerpen bestimmt, um mit den Bewegungen der französisch-englischen Hauptkräfte zusammenzuwirken, deren Aufgabe es war, aus der Gegend von Amiens - Arras - Lille umfassend gegen die deutsche Nordflanke vorzubrechen.

Die Erzwingung des Übergangs über die Nethe.

Die Belgier hatten sich nach dem Verluste der Fortslinie Lierre - Waelhem hinter den Abschnitt der Nethe zurückgezogen, einer 400 Meter breiten Überschwemmungssperre, die zur nachhaltigen Verteidigung sorgfältig eingerichtet war. Das deutsche Oberkommando ersah die Orte Lierre und Duffel zu Durchbruchspunkten aus.

Der Angriff auf Lierre wurde durch die Bezwingung des Forts Kessel eingeleitet, das durch 42-cm-Batterie Erdmann und durch eine österreichisch-ungarische 30,5-cm-Batterie mit 57 bzw. 66 Schuß so zusammengeschossen wurde, daß es als "Ruine" am 3. Oktober früh von den Belgiern aufgegeben und am 5. bei Tagesanbruch durch die Abteilung Brink der 26. Landwehr-Brigade kampflos besetzt wurde. Um die von mehreren Nebenarmen der Nethe durchzogene Stadt Lierre und die oberhalb und unterhalb gelegenen Gehöfte kam es zu außerordentlich erbitterten Kämpfen, denn die Belgier richteten ein verheerendes Massenfeuer gegen die deutsche Infanterie, die sich über mehrere Arme der Nethe herangearbeitet hatte, der es zunächst aber an unmittelbarer Unterstützung durch Feldartillerie fehlte. Die Reserve-Infanterie-Regimenter 35, 26, 24 gerieten zeitweise in gefährdete Lagen, bis es der Pionier-Kompagnie zur Nedden (1. Reserve-Pioniere 3) gelang, unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen Kriegsbrücken in Lierre und einen Brückenkopf südlich der Stadt herzustellen. Diese Brücken konnten zum Herüberziehen der Artillerie benutzt werden, die mit vier Geschützen in den Straßenkampf in Lierre eingriff. Abwärts Lierre drangen je zwei Bataillone der Reserve-Infanterie-Regimenter 26 und 24 über den Fluß und mußten dort, die Nethe mit einem zweifelhaften Übergang nahe hinter sich, volle sechs Stunden ohne Unterstützung einem überlegenen Feinde gegenüber ausharren, der am 6. Oktober zum Gegenstoß schritt, um die Deutschen in die Nethe zu werfen.

Mit der Durchführung dieses Gegenstoßes wurde der englische General Paris betraut, der als Nachfolger Astons mit den ersten englischen Verstärkungen, einer Marine-Brigade, von Ostende her in Antwerpen eingetroffen war und mit starken Teilen in den Kampf eingriff. Allein die belgisch-englischen Truppen verstanden es nicht, die für sie außerordentlich günstige Lage kraftvoll, schnell und namentlich einheitlich genug auszunutzen. Statt eines allgemeinen Angriffs gingen sie nur mit zwei Regimentern vor und gaben somit die Möglichkeit aus der Hand, zwischen den Reserve-Infanterie-Regimentern 26 und 24 hindurch die Nethe unterhalb Lierre zu gewinnen und die Deutschen von ihrem einzigen Übergang über die Nethe abzuschneiden. Erst nach schweren Stunden verlustreichen Ausharrens im feindlichen Artilleriemassenfeuer traf für die beiden stark gelichteten deutschen Regimenter Hilfe ein. Am Frühmorgen des 6. Oktobers erschienen zunächst Teile des Reserve-Infanterie-Regiments 20, dann am linken Flügel des Reserve-Infanterie-Regiments 24, Abteilung Kleist der 5. Reserve-Division (2 Bataillone Reserve-Infanterie-Regiments 8 und Reserve-Jäger-Bataillon 3), auch brachte der Einsatz der II. Batterie Reserve-Feldartillerie-Regiments 6 bei Lierre eine entscheidende Erleichterung. Daher gab General Paris den Angriff auf und zog die ihm unterstellten belgisch-englischen Truppen in eine nordwärts gelegene zweite Stellung zurück. Hiermit war die Gewinnung des Nethe-Abschnittes bei und unterhalb Lierre für die Deutschen gesichert, um so mehr, als inzwischen die 42-cm-Batterie Erdmann das Fort Broechem zusammengeschossen hatte, das bisher bestreichend gegen die Deutschen bei und unterhalb Lierre wirken konnte. Mehr als 2½ Tage hatte die deutsche Infanterie in allerschwerster Lage und unter blutigen Verlusten ausharren müssen, bis die harte Aufgabe gelöst war.

Der Erfolg der 6. Reserve-Division öffnete auch der links von ihr angesetzten 5. Reserve-Division den Übergang über die Nethe dadurch, daß die linke Flanke der Belgier durch die Fortschritte der 6. Reserve-Division gefährdet wurde. Im Laufe des 6. Oktobers gewann die 5. Reserve-Division, durch die opferwillige Hingebung der Pioniere und durch das Eingreifen der Feldartillerie auf nächste Schußweite bestens unterstützt, auf ihrer ganzen Front oberhalb, bei und unterhalb Duffel den Nethe-Abschnitt, wobei Schnellbrücken, Boote, Flöße als Übergangsmittel dienten.

Bei der Marine-Division gelang der Übergang über die Nethe nördlich Mecheln am 6. nicht, da die starken belgischen Stellungen auf dem Nordufer noch nicht hinreichend durch die deutsche Artillerie erschüttert worden waren. Erst als die 5. Reserve-Division die Nethe überwunden hatte, gab der Feind den Widerstand auch der Marine-Division gegenüber auf.

So war der zweite und offenbar schwerste Teil der Belagerung erfüllt: der Nethe-Abschnitt war überwunden und hiermit der Zugang zu dem schwachen inneren Festungsgürtel erzwungen. Der Ruhm, diese Aufgabe gelöst zu haben, gebührt der tapferen 6. Reserve-Division und der Pionier-Kompagnie zur Nedden, deren Führer leider zwei Wochen darauf seine Heldenlaufbahn mit dem Tode besiegeln sollte. Auf deutscher Seite bediente man sich mit ausgezeichnetem Erfolg der schweren Minenwerfer, die, von den Pionieren bedient, einen gewaltigen Eindruck ausübten und die Kampfkraft des Gegners bei der Nethe-Verteidigung lähmten.

Der Übergang über die Nethe entschied das Schicksal Antwerpens, denn der innere Fortsgürtel war für einen nachhaltigen Widerstand nicht mehr geeignet. Der Fall der Festung war eine Frage weniger Tage, obwohl am Frühmorgen des 6. über Gent auch die 1. und 2. Brigade der englischen Marine-Division in Antwerpen eingetroffen waren.

Die letzten Kämpfe.

Während das III. Reservekorps und die Marine-Division den Übergang über die Nethe erkämpften, deckte die 4. Ersatz-Division den Raum zwischen dem Kanal von Willebroeck und der Schelde. Sie hielt die ihr gegenüber befindlichen belgischen Divisionen 3 und 6 fest, band also sehr starke

feindliche Kräfte. Auf dem westlichen Flügel der 4. Ersatz-Division übernahm die ihr unterstellte 37. Landwehr-Brigade (6 Bataillone, 2 Schwadronen, 3 Batterien, ½ Bataillon schwere Feldhaubitzen, 1 Pionier-Kompagnie) bei Alost die Flankendeckung. Sie hatte sich gegenüber die belgische 4. Division bei Termonde, die Kavallerie-Division bei Wetteren. Der Versuch der 37. Landwehr-Brigade am 26. September, Termonde zu nehmen, mißlang, auch Alost ging vorübergehend verloren. Da das Oberkommando der Belagerungsarmee den Abzug der belgischen Divisionen bei Termond - Wettern nicht als wahrscheinlich ansah, aber mit dem verzweifelten Entschluß, Antwerpen seinem Schicksal zu überlassen und die Feldarmee aus der Festung zu retten, rechnen mußte, gewann die Abschließung des Platzes auf der Westfront an Bedeutung. Daher wurde die 37. Landwehr-Brigade, verstärkt durch 2 Batterien schwere Feldhaubitzen, beauftragt, Termonde zu nehmen. Zu ihrer Ablösung besetzte die neu eingetroffene 1. Reserve-Ersatz-Brigade Jung am 4. Oktober Alost. Die 37. Landwehr-Brigade ging mit der Abteilung Oberstleutnant v. Cosel (2 Bataillonen, 2 Batterien, 1 Pionier-Kompagnie) auf dem östlichen Dendre-Ufer von Alost gegen Termonde vor, während die Masse der Brigade bei Schoonaerde die Schelde überschreiten sollte, um Termonde von Nordwesten her zu umfassen. Beide Unternehmungen scheiterten am hartnäckigen Widerstand der Belgier.

Trotz dieses Mißerfolges der Deutschen übte der von der 37. Landwehr-Brigade ausgeübte Druck einen sehr wirksamen Einfluß auf den Gegner aus, der für die Verbindungen Antwerpens nach Westen hin zu fürchten begann. Die belgische 6. Division wurde in aller Eile nach dem rechten Flügel bei Termonde - Lokeren gezogen. In Antwerpen fand am 6. Oktober ein Kriegsrat statt, dem als englischer Vertreter Churchill beiwohnte. Da sich die englische und französische Heeresleitung über den in Aussicht genommenen sofortigen Entsatzversuch für Antwerpen nicht einigen konnten, beschlossen Joffre und French, daß der große englisch-französische Vorstoß zur Rettung Antwerpens über Lille geführt werden sollte, in der Hoffnung, daß sich Antwerpen mit englischer Hilfe so lange werde halten können, bis der Vormarsch von Lille her wirksam geworden war. Der Entschluß der englisch-französischen Heeresleitung drang nicht bis zur Kenntnis der belgischen Führung in Antwerpen durch. So kam es, daß die Verteidiger sich entschlossen, sofort auf die innere Fortslinie Antwerpens zurückzugehen, welche General Paris mit den 3 englischen Brigaden und einigen belgischen Verbänden solange als möglich halten sollte. Die Masse des belgischen Heeres wurde auf das westliche Schelde-Ufer zurückgezogen, um dort den von Westen her erwarteten Entsatzversuch zu unterstützen. Die belgische Regierung wurde nach Ostende verlegt.

In Zeebrügge wurde am 7. Oktober die englische 7. Infanterie-Division Cappes gelandet und ging nach Brügge vor, wo Generalleutnant Rawlenson den Oberbefehl über das zu bildende Entsatzheer übernahm und auf das Eintreffen französischer Truppen und der englischen 3. Kavallerie-Division wartete. In Antwerpen selbst führte General Paris den Oberbefehl. Er ließ die Forts 1 bis 8 der inneren Linie durch die belgischen Festungstruppen besetzen, zwischen und hinter welchen die 3 englischen Brigaden bereitgestellt wurden. Die Stadt war von der belgischen 2. Division belegt. Die Masse des belgischen Heeres zog auf das westliche Schelde-Ufer ab.

Die deutsche Belagerungsarmee schob sich am 7. und 8. Oktober Schritt um Schritt gegen die innere Fortslinie heran, um das Eingreifen der schweren Artillerie abzuwarten, die erst nach Fertigstellung der Brücken über die Nethe nachgezogen werden konnte.

Am 7. Oktober besetzte auf dem rechten Flügel die 26. Landwehr-Brigade kampflos Fort Broechem und Zwischenwerk Massenhoven. Ersteres hatte verhältnismäßig nur geringe Zerstörungen seiner Panzertürme durch die deutsche und österreichisch-ungarische schwerste Artillerie, im ganzen 144 Schuß, erlitten, dagegen waren die Kasernen- und Schutzhohlräume arg mitgenommen, an fünf Stellen durchschlagen. Rechts der 26. Landwehr-Brigade täuschte die zwar schwache, aber sehr geschickt geführte und ungemein bewegliche Abteilung Uckermann den Gegner über die deutsche Absicht derart, daß er glaubte, hier sehr erhebliche Kräfte gegenüber zu haben.

Am 8. Oktober ging die Masse der deutschen schweren Artillerie in Stellung, um die als Einbruchsstelle in Aussicht genommene Front Fort 3, 4, 5 niederzukämpfen. Hinsichtlich der Beschießung der Stadt traf am 6. abends folgende Anordnung der Obersten Heeresleitung beim Oberkommando der Belagerungsarmee ein:

> "Es ist dringend erforderlich, durch schnellen Fall von Antwerpen die dort befindlichen Truppen für den rechten Heeresflügel verfügbar zu machen. Hierzu erscheint es geboten, nicht zu warten, bis 15-cm-Kanonen eine Stellung erreichen, die Beschießung des Stadtinnern einschließlich Hafen gestattet, sondern wenigstens mit einer Batterie sogleich wenige Schüsse mit äußerster Schußweite gegen die Vorstädte abzugeben, um darauf sofort mit ganz kurzer Befristung Aufforderung zur Übergabe an den Kommandanten ergehen zu lassen. Vorbereitungen zum Instellungbringen der übrigen Kanonen zum Beschießen des Stadtinnern brauchen dadurch nicht berührt zu werden."

Am 7. Oktober waren die weittragendsten Geschütze - 15-cm-Schirmlafetten-Batterien - auf etwa 16 000 Meter, die äußerste Schußweite, herangebracht worden. Dem Kommandanten von Antwerpen wurde durch Vermittlung des spanischen Militärattachés in Brüssel mit Befristung bis Mitternacht vom 7. zum 8. Oktober die Beschießung der Stadt angesagt. Als um diese Zeit noch keine Antwort eingetroffen war, eröffnete 12,25 Uhr morgens II./Fußartillerie-Regiments 8 mit 15-cm-Schirmlafetten-Batterien, bald darauf auch 13-cm-Batterien das Feuer aus einer Stellung 2 Kilometer östlich Lierre gegen die südlichen Vorstädte Antwerpens.

Die Wirkung auf die Bevölkerung war, obwohl die Beschießung so schonend als nur irgend möglich ausgeführt wurde, eine außerordentlich große. Jedermann, auch die englische Führung, sah ein, daß weiterer Widerstand zwecklos sein mußte, denn die durchaus veralteten Forts des inneren Gürtels kamen für eine auch nur einigermaßen erfolgreiche Gegenwehr überhaupt nicht in Betracht. Daher teilte General Paris bereits am 8. Oktober frühmorgens durch Fernsprecher dem General Rawlenson nach Brügge mit, daß die Festung nicht mehr zu halten sei, und daß er zur Räumung schreiten werde. Zu diesem Entschluß trugen die von der Westfront eintreffenden sehr ungünstigen Nachrichten wesentlich bei.

Im Morgennebel des 7. Oktobers gingen 2 Bataillone der 37. Landwehr-Brigade bei Schoonaerde auf Kähnen über die Schelde und hielten sich tapfer gegen belgische Angriffe, bis am 8. die übrigen Truppen der Brigade auf einer Kriegsbrücke über den Strom gelangt waren. Ihr folgte die 1. bayerische Landwehr-Brigade (6 Bataillone, 1 Schwadron, 1 Batterie, 1 Pionier-Kompagnie), welche, aus den Vogesen kommend, bei Brüssel ausgeladen und im Eilmarsch herangekommen war. Die beiden deutschen Landwehr-Brigaden hatten nunmehr fast die gesamte belgische Feldarmee sich gegenüber. Sie war am Morgen des 7. Oktober bei und oberhalb Antwerpen vom rechten aufs linke Ufer der Schelde übergegangen und befand sich, durch das unübersichtliche Gelände gedeckt, im Abmarsch auf Ostende. Generalleutnant v. Werder, Führer der 4. Ersatz-Division, beauftragt mit der Leitung der Bewegungen auf dem linken Schelde-Ufer, wurde angewiesen, schnell und mit möglichst starken Kräften die Gegend von Lokeren zu gewinnen, um den Belgiern und Engländern den Abmarsch auf Gent zu verlegen.

Es wäre den Belgiern ein Leichtes gewesen, mit versammelter Kraft über die an Zahl weit unterlegenen, vereinzelt ankommenden deutschen Marschkolonnen auf dem nördlichen Schelde-Ufer herzufallen und ihn einen Schlag zu versetzen, da keine deutschen Verstärkungen zur Verfügung standen. Der englische General Rawlenson schob zwei Drittel der englischen 7. Infanterie-Division, dazu eine französische Marine-Brigade, nach Gent vor, das belgische Heer besetzte mit starken Nachhuten den Terneuzen-Kanal auf der nur 6 Kilometer breiten Strecke zwischen Gent und der holländischen Grenze. Eine englische Kavallerie-Brigade stand bei Encloo,

dem belgischen Hauptquartier. Bei Brügge befand sich die hinterste Brigade der englischen 7. Infanterie-Division, in Ostende die belgische 1. Division, die noch mit der Eisenbahn von Antwerpen über Gent dorthin hatte gelangen können.

Angesichts dieser großen Truppenmassen, die sich rein abwartend verhielten, drangen die dem Generalleutnant v. Werder unterstellten deutschen Truppen nach Norden vor, um den von Antwerpen her erwarteten belgischen und englischen Truppen den Weg zu verlegen. Die deutsche Führung nördlich der Schelde war sich der großen Gefahr nicht bewußt, in der sie schwebte, und die ihr drohte, falls der am Terneuzen-Kanal und bei Gent versammelte Feind zum Angriff schritt. Sie glaubte, daß die Masse des Gegners noch in Antwerpen war - tatsächlich war sie längst nach Westen hin entschlüpft.

Die Übergabe der Festung.

Am 9. Oktober ging die 1. Ersatz-Reserve-Brigade Jung von Alost auf Gent vor, stieß bei Quatrecht - Melle auf französische Marinetruppen, die von englischer und belgischer Artillerie unterstützt wurden, und konnte trotz großer Opfer den Widerstand nicht brechen. Indessen hatte gerade das Eingreifen der Brigade Jung einen starken Eindruck gemacht und den Feind veranlaßt, seinen Gegenangriff aufzugeben und den Marsch nach Westen zu beschleunigen. Am 9. erreichten: die 37. Landwehr-Brigade Lokeren, die 9. Ersatz-Brigade Zeveneeken, die 13. und 33. Ersatz-Brigade Berlaere, allen voraus aber die 1. bayerische Landwehr-Brigade Moerbeke, nur noch 4 Kilometer von der holländischen Grenze entfernt.

In der Meinung, daß nach der inzwischen erfolgten Übergabe Antwerpens das belgisch-englische Heer noch nahe westlich der Festung stand, drehten die deutschen Kolonnen am 10. Oktober rechtwinklig nach Osten hin ab, dem feindlichen Hauptheere den Rücken kehrend. Die drei englischen Brigaden und die belgische 2. Division unter General Paris waren am 8. Oktober von Antwerpen aufgebrochen, um über St. Nicolas - Lokeren Gent zu erreichen. Als die Nachricht einging, daß Lokeren bereits von den Deutschen besetzt sei, entschloß sich der englische General, über St. Gilles-Waes - Moerbeke hart an der holländischen Grenze entlang abzubiegen, ja er hoffte, auf Bahnhof Moerbeke Eisenbahngerät zur Verladung der Truppen zu finden. Tatsächlich erreichte die englische Vorhut Moerbeke und begann mit der Verladung, als die 1. bayerische Landwehr-Brigade bei Moerbeke eintraf. Es kam zu einem sehr blutigen Gefecht, in das noch 2 Batterien der 4. Ersatz-Division eingriffen. Die Bayern machten 1300 Belgier und Engländer zu Gefangenen. Am 10. abends standen die Deutschen mit der 13. Ersatz-Brigade bei Kettermuit, der 37. Landwehr-Brigade bei St. Nicolas, der 9. Ersatz-Brigade bei St. Paul, der 1. bayerischen Landwehr-Brigade bei St. Gilles-Waes, während die 33. Ersatz-Brigade gegen Gent deckte. Der weitere deutsche Vormarsch war ein Luftstoß, denn der Feind war über die holländische Grenze getreten, wo 28 000 Mann, darunter 2000 Engländer, entwaffnet und interniert wurden. Die Masse der 3 englischen Brigaden war nach Westen hin, hart längs der holländischen Grenze entkommen.
Am 9. Oktober übergaben die Vertreter der Stadt dem General v. Beseler die wehrlos daliegende, von Besatzung und Feldheer geräumte Stadt. Die Belagerung hatte nur 13 Tage gedauert. Die Beute betrug etwa 1300 Geschütze mit über 900 000 Schuß, große militärische Vorräte aller Art, namentlich aber gewaltige Mengen von Getreide, überseeischen Waren, Metallen, Erdöl, Fellen, Wolle in den Lagerhäusern des Hafens. Die Stadt hatte nicht übermäßig gelitten, 106 Häuser waren zerstört, insbesondere hatten sich die Bombenwürfe der deutschen Luftkreuzer wirksam erwiesen. Die Zahl der Gefangenen war eine sehr geringe, da die Masse des Feldheeres frühzeitig abgezogen, ein großer Teil nach Holland übergetreten war. Die deutschen Verluste waren schwer. Sie sind aber im Verhältnis zu dem, was in kürzester Zeit erreicht wurde, trotzdem nicht hoch zu nennen.

Die Einnahme Antwerpens war nicht das Ergebnis einer Belagerung im eigentlichen Sinne. Bei der

geringen Zahl der einzusetzenden Kräfte hatte der Angreifer sich zur Niederkämpfung eines schmalen Abschnittes neuzeitlicher Panzerwerke durch den Einsatz der schwersten Artillerie entschließen müssen, um alsdann den Durchbruch über die angestaute Nethe, zuletzt die Erzwingung der Übergabe der Kernfestung mittels der kurzen Beschießung der Stadt anzustreben. Da ein Abschluß der Westfront wegen Mangels an Truppen und Munition leider nicht möglich war und deshalb der sehr richtige Vorschlag des Generals v. Beseler seitens der Obersten Heeresleitung abgelehnt werden mußte, ließ sich das Entkommen des belgisch-englischen Heeres aus Antwerpen nicht verhindern. Diese Wendung ist vom Standpunkt der Gesamtkriegführung zu beklagen. Zwar hatten die Deutschen Antwerpen, aber die wertvollste Beute, das belgisch-englische Feldheer, entzog sich der Gefangennahme. So entschwand ein sehr schwer wiegender moralischer und strategischer Erfolg, denn gerade die Belgier hatten erheblichen Anteil daran, daß der Vormarsch an der Küste zum Halten kam, und haben sich in den Schlachten an der Yser als hartnäckige Feinde erwiesen. Dieser Ausgang, der unter den obwaltenden Verhältnissen beim besten Willen nicht zu vermeiden war, schmälert jedoch in keiner Weise die hohen Verdienste Bieselers und seiner tapferen Truppen. Die Einnahme Antwerpens ist einer der staunenswertesten Erfolge in der Geschichte des Festungskrieges. Noch nie hatten sich die technischen Mittel des Angriffs denen des an Zahl nach erheblich stärkeren Verteidigers in einem solchen Maße überlegen gezeigt. Die Widerstandskraft und die Unternehmungslust des Verteidigers waren binnen weniger Tage in physischer wie in moralischer Hinsicht gebrochen. Neben den technischen Rücksichten aber erwies sich auch hier die alte Wahrheit, daß Männer, nicht aber Mauern oder Wassergräben, auch nicht die stärksten Panzer und die dicksten Betonmauern über das Schicksal einer Festung entscheiden. Daß die eingesetzten deutschen Truppen in der hier an sie herantretenden Art des Krieges nicht hatten geschult werden können, hinderte sie nicht, ihre ungewohnten Aufgaben glänzend zu erfüllen. Deutsche Truppen, deutsche Tatkraft, deutscher unwiderstehlicher Angriffsdrang haben sie gelöst.

4. Die Schlacht an der Yser und bei Ypern, Oktober bis November 1914.

Beiderseitige Erwägungen und Entschlüsse.

Waren auch die bisherigen Versuche, dem Gegner die Flanke abzugewinnen, gescheitert, so gab die Deutsche Oberste Heeresleitung den Gedanken der Umfassung nicht auf. Der Einsatz war der Opfer wert, wenn es gelang, dem Feinde die Linie Nieuport - Ypern - Lille zu entreißen, dann, längs der Kanalküste mit dem rechten Flügel vorgehend, links zu schwenken und eine Linie zu erkämpfen, die vom Meer an der Somme-Mündung Somme-aufwärts und weiter von der unteren Aisne bei Soissons nach Amiens zu denken war. Auf diese Weise hätte sich die deutsche Oberste Heeresleitung den Besitz Belgiens und Nordfrankreichs mit allen seinen gewerblichen und wirtschaftlichen Schätzen gesichert, und - was das erstrebenswerteste Ziel war - den Engländern die Benutzung der Häfen Dünkirchen, Calais und Boulogne gesperrt, zugleich aber den deutschen leichten Seestreitkräften und Unterseebooten die Möglichkeit gegeben, die genannten Häfen als Stützpunkte für den Seekrieg gegen England zu verwerten.
Dazu trat die Überzeugung, daß der Generalissimus Joffre nicht zögern würde, seinerseits längs der Seeküste erneut zum Angriff nach Osten hin zu schreiten. Er hatte durch die bisherigen Umfassungsversuche gezeigt, daß er den Krieg durchaus im angriffsweisen Geiste zu führen gedachte. Wollte er die Deutschen aus Nordfrankreich und Belgien verdrängen, wozu der Weg über Lille auf Brüssel der nächstliegende war, dann bot die Umfassung bessere Aussichten als der reine Durchbruch, der an der Aisne gescheitert war. Gewann die Entente in Richtung auf Brüssel durch diese Bewegung Raum, so wurde nicht allein Belgien vom Feinde befreit, sondern auch das deutsche rückwärtige Verbindungsnetz getroffen und der Verbleib der Deutschen in den Aisne-Stellungen unmöglich gemacht. Somit mußte man deutscherseits damit rechnen, daß die Entente in der nächsten Zeit den Schwerpunkt der Kriegführung an die Kanalküste verlegen würde. Ihr hier zuvorzukommen, war der leitende Gedanke, der um so schärfer und verlockender hervortrat, als der

Fall von Antwerpen den Deutschen neben den großen politischen und moralischen Vorteilen die strategische Bewegungsfreiheit längs der Kanalküste nach Westen hin gestattete. Aus allen diesen Gründen schien es wohl begründet, daß die deutsche Oberste Heeresleitung Anfang Oktober, als der Fall von Antwerpen in greifbare Nähe gerückt war, alle Maßnahmen traf, um die große Angriffsbewegung unter Einsatz sämtlicher verfügbaren Kräfte ohne Säumen erneut einzuleiten.

Seitens der Entente war bereits bei der Verschiebung des englischen Heeres von der Aisne nach der Gegend von St. Omer die Erwägung maßgebend gewesen, die Aufgabe des englischen Heeres in einer großen Angriffsbewegung auf Lille - Ypern - Ostende zu suchen, um über diese Linie hinaus nach Nordosten vorzustoßen und der bedrängten Besatzung Antwerpens die Hand zur Befreiung zu reichen. Man schätzte damals noch die Widerstandskraft dieser Festung wesentlich höher ein, als sie es in Wirklichkeit war. Belgien mußte unter allen Umständen kampfwillig und kampffähig erhalten, sein Reichtum an Kohle und Eisen für die Entente gesichert werden. Sonach lag es für den englischen Standpunkt schon mit Rücksicht auf Belgien nahe, den Angriff gegen Brüssel zu führen. Hinzu trat die Notwendigkeit, das Hinterland der Häfen Dünkirchen, Calais, Boulogne für das englische Heer als Ausgangsgebiet für die weitere Kriegführung zu besitzen, denn die britischen Truppenfahrten mußten der Kürze des Seeweges halber in den genannten Häfen an Land gehen. Kamen die Deutschen in den Besitz dieser Küstenstrecke, so waren sie dem englischen Bereich bedenklich nahe gerückt und machten es unvermeidlich, daß England sehr umfassende Schutzmaßnahmen zur Deckung der eigenen Küsten traf, während die Führung des englischen Blockade- und Aushungerungskrieges erschwert wurde.

Die französische Heeresleitung war auf die Unterstützung und auf den guten Willen Englands durchaus angewiesen. Nur durch den wachsenden Zuschuß an englischen Streitkräften war zu hoffen, daß der Krieg, nachdem die ursprüngliche zahlenmäßige Überlegenheit nicht den Erfolg gebracht hatte, gegen das volkskräftige und waffenmächtige Deutschland gewonnen werden konnte. Je stärker der Druck auf die deutsche Flanke in Flandern wurde, desto mehr war zu erwarten, daß ihre Angriffskraft auch auf der Front zwischen Oise und den Vogesen nachließ.

Aus dieser Lage und aus diesen beiderseitigen Erwägungen ergab sich die Tatsache, daß die Deutschen wie ihre Gegner die nächste große Entscheidung auf der Westfront in die Nähe der Küste verlegten. Es fragte sich, welche Seite am schnellsten bereit war und am wuchtigsten zugriff.

Am 9. Oktober war Antwerpen der deutschen Führungskunst, Angriffswucht und Technik erlegen. Durch die besonderen Verhältnisse dieses eigenartigen Festungskampfes begünstigt, hatten sich die Massen des belgischen Heeres und die drei englischen Brigaden aus Antwerpen rechtzeitig gerettet und waren längs der Küste nach Westen hin entkommen, um Aufnahme bei den von der Yser her heranrückenden englischen und französischen Streitkräfte zu suchen. Die deutsche Oberste Heeresleitung hatte die Absicht, nachdem Lille am 12. Oktober in den Besitz der 6. Armee gefallen war, zunächst den linken Flügel anzuhalten, bis der rechte herangekommen war, um die Geschlossenheit der Front herzustellen. Daher gab sie am 14. Oktober folgende Weisungen an die Armeen aus:

- die 6. Armee hat sich in der Linie Menin - Armentières - La Bassée und weiter südlich zunächst auf die Verteidigung zu beschränken und den Gegner, wenn möglich, zum Angriff gegen diese Front zu veranlassen und das Eingreifen der neuen 4. Armee gegen die linke Flanke des Gegners abzuwarten. Sie wurde sogar ermächtigt, den rechten Flügel vor überlegenem feindlichen Angriff zurückzunehmen, um den Gegner dem um so stärkeren Angriff der 4. Armee preiszugeben;
- die 4. Armee greift nach erfolgtem Aufmarsch so an, daß das ihr nunmehr unterstellte III. Reservekorps auf dem rechten Flügel längs der Küste vorwärts gestaffelt vorgeht, während der linke Armeeflügel über Menin vorbricht.

Somit bestand der deutsche Entschluß darin, den Feind südlich der Lys zu binden und seinen



Skizze 14. Yser—Ypern-Schlacht. Oktober/November 1914.

Skizze 14: Yser - Ypern-Schlacht, Oktober/November 1914

Nordflügel durch starke Vorwärtsstaffelung zu umfassen. Die Kavalleriekorps 1, 2, 4 waren als Bindeglied zwischen den beiden deutschen Armeen gedacht.

Von der Entente war ebenfalls beabsichtigt, den Südflügel vorerst festzuhalten und mit dem Nordflügel längs der Küste und unter Vorwärtsstaffelung einen umfassenden Angriff gegen den feindlichen Nordflügel auszuführen, den man bei oder nahe Roulers annahm. Auf Grund der zwischen Joffre und French getroffenen Vereinbarungen stellte sich die englische Armee in der Linie Vermelles - Laventie - Messines - Gheluvelt - Langemarck - Bixschote mit der Weisung bereit, die Front südlich der Lys vorläufig zu verhalten und mit den nördlich der Lys befindlichen Teilen durch Einschwenken gegen die Linie Menin - Courtrai den Angriff zu beginnen.

Links der englischen Armee deckte eine französische Gruppe, bestehend aus einer Kavallerie-Division und einigen Territorialverbänden, den Raum östlich Dixmude gegen Roulers - Thourout hin. Nördlich davon schloß das belgische Heer, unterstützt durch zwei französische Territorial-Divisionen, den Raum bis zur Küste ab. Die See sollte durch ein englisches Geschwader beherrscht werden, dessen Feuerwirkung man auch im Landkampf einzusetzen gedachte. Die französische 10. Armee erhielt die Bestimmung, südlich La Bassée, als rechts des englischen Heeres, den Angriff wiederaufzunehmen, damit Lille durch beiderseitige Umfassung in die Hände der Entente zurückkam. Die französische 8. Armee sollte hinter dem englischen Heere versammelt werden, um dem Angriff die erforderliche Wucht und Wirkung nach der Tiefe zu geben.

Diese Pläne erlitten dadurch eine wesentliche Einschränkung, daß durch die Gefangennahme einer starken deutschen Radfahrerpatrouille bei Roulers am 18. Oktober der Anmarsch der deutschen neuen 4. Armee erkannt wurde, deren Bildung der Entente zwar durch den Kundschaftsdienst nicht unbekannt sein konnte, deren Aufmarsch und Ziele ihr aber bisher verschleiert geblieben waren. French sah sich somit einem sehr starken Feinde im Raume zwischen Lys und Seeküste gegenüber, der selbst im vollen Vormarsch sich befand und ernste Angriffsabsichten zu verfolgen schien. Unter dieser Erwägung änderte French seinen Entschluß dahin um, daß das englische Heer einstweilen in der Verteidigung verharren sollte, bis die französische 8. Armee zur Hilfe herangekommen war, und die französische 10. Armee den Feind durch erneuten Angriff so stark gebunden hatte, daß dieser seine Kräfte nicht nach Norden hin gegen die Engländer verschieben konnte. Die Belgier und die bei ihnen befindlichen französischen Heeresteile wurden angewiesen, die Yser-Stellung von Dixmude abwärts mit allen Mitteln zu verstärken und aufs äußerste zu halten.

Die Versammlung der deutschen 6. Armee östlich Lille.

Die aus vier Divisionen bestehende deutsche Heeresreiterei unter General v. der Marwitz hatte sich aus den Kämpfen bei Lens - La Bassée vor dem Druck einer feindlichen Umfassung in die Linie Tournai - Douai zurückgezogen. Auf den Bestand dreier Kavalleriekorps (1., 2., 4.) ergänzt, gingen diese Reiterscharen am 4. Oktober erneut zu einem großzügigen Unternehmen vor, um über Hazebrouck die Gegend von St. Omer zu erreichen. Von hier aus sollten sie gegen die linke Flanke der Franzosen bei Béthune wirken und über die Verschiebung des englischen Heeres nach Nordfrankreich Klarheit schaffen. Vielleicht konnte sie sogar die britischen Ausladehäfen von Dünkirchen bis Boulogne bedrohen. Die Festung Lille wurde beiderseits umgangen. Am 3. Oktober war die mit außerordentlicher Kühnheit geführte Aufklärungsschwadron des Fürsten Wrede durch die mangelhaft bewachte Fortslinie bis in die Stadt gelangt und hatte während des allerdings nur kurz bemessenen Aufenthaltes ermittelt, daß die ausgedehnte, aber veraltete Festung schwach besetzt und schwerlich zur Verteidigung gegen größere Kräfte befähigt war.

Am 8. Oktober erreichten die deutschen Reiter die Gegend von Bailleul und warfen unterlegene französische Reiterei auf Hazebrouck - Cassel zurück. Am 10. Oktober kam es bei Merville -

Hazebrouck zu großen Reiterkämpfen zwischen den Divisionen des Generals v. der Marwitz und frischer französischer Reiterei, welche die Armee Maudhuy zum Schutz ihres linken Flügels herangeholt und nach französischer Kampfweise durch einige Territorial- und Radfahrer-Bataillone verstärkt hatte. Gleichwohl vermochte sich die sehr gut geführte, unermüdlich angriffsbereite deutsche Kavallerie, die überall die französischen Reiter aus dem Felde geschlagen hatte, beim Walde von Nieppe zwischen Merville - Hazebrouck - Aire zu behaupten. Erst als zwei englische Reiter-Divisionen von St. Omer her eingriffen, französische und englische Flieger sich durch Maschinengewehrfeuer sehr unbequem fühlbar machten, auch englische Panzerwagen auf allen von der Küste heranführenden Straßen, namentlich gegen Flanke und Rücken der deutschen Reiterei auftraten, endlich die Spitzen der englischen Infanterie bei St. Omer und Aire erschienen, sah sich General v. der Marwitz genötigt, langsam vom Walde von Nieppe über Estaires - Armentières im Lys-Tale abwärts auf Menin zurückzugehen. Die deutsche Reiterei hatte durch Verschleierung und Aufklärung Vorzügliches geleistet, wenn sie auch schließlich vor dem Drucke der feindlichen Überlegenheit das Feld räumen mußte.

Unterdessen versammelte sich der rechte Flügel der neu zusammengestellten deutschen 6. Armee. Durch das XIV. Armeekorps, das nördlich Lens mit den Franzosen rang, gedeckt, wurde das XIX. Armeekorps bei und östlich Valenciennes ausgeladen und in Eilmärschen in die Gegend östlich und südöstlich Lille herangezogen. Dem XIX. Armeekorps folgte das VII. mit der Bestimmung, den Raum zwischen dem XIV. und XIX. Armeekorps zu schließen. Die Masse der deutschen Heeresreiterei sicherte den Abschnitt beiderseits der Lys westlich Menin und schützte die rechte Flanke des XIX. Armeekorps. Zunächst aber wurde es nötig, daß sich der rechte Flügel der deutschen 6. Armee der Festung Lille bemächtigte, um eine Stütze für den großen Angriff über die Ypern- und Yser-Linie zu erhalten. Die Schlacht von Lille wurde die Einleitung zur Ypern- und Yser-Schlacht. Beide Teile eilten zur schnellen Entscheidung auf Lille und suchten sich hierbei zuvorzukommen.

Die Schlacht bei Lille, 11. bis 19. Oktober.

Wennschon der Eigenschaft als Festung entkleidet, besaß Lille noch einen weiten Gürtel alter Forts, die, durch behelfsmäßige Neuanlagen und bewegliche Batterien ergänzt, der industrie- und volkreichen Stadt, dem Mittelpunkte Nordfrankreichs, eine entscheidende Bedeutung als Stützpunkt für die Kriegführung im Norden geben mußten. Oberstleutnant de Pardieu wurde von der französischen Heeresleitung beauftragt, Lille unter allen Umständen so lange zu halten, bis der linke Flügel des französischen oder der rechte Flügel des englischen Heeres zum Entsatz herangekommen war, was dem Anschein nach nur die Frage weniger Tage sein konnte. Dem französischen Führer stand die Territorial-Brigade Dünkirchen in Stärke von 8 Bataillonen und 6 Feldbatterien zur Verfügung. Am 10. Oktober trafen 6 Schwadronen afrikanischer Reiter zur Verstärkung ein.

Pardieu konnte allerdings die Fortslinie wegen Mangels an Kräften und an Artillerie nicht halten. Er beschränkte sich auf die Verteidigung der östlichen Vorstädte, des Hauptbahnhofes und der Zitadelle. Auf schnellen Entsatz hoffend, gedachte er auf diese Weise die Stadt unter Ausnutzung einzelner anderer Werke, auch gegen große Übermacht mindestens 48 Stunden verteidigen zu können.

Am 11. Oktober abends erschienen die Spitzen des XIX. Armeekorps vor der Süd- und Südostfront von Lille und stellten fest, daß die Stadt schwach besetzt und zur Verteidigung eingerichtet, die Forts verlassen waren. Am folgenden Morgen eröffnete das II. Bataillon Fußartillerie-Regiments 19 schweres Haubitzfeuer, unterstützt durch die beiden Feldartillerie-Brigaden. 3 Uhr nachmittags war die feindliche Stellung sturmreif. Die Infanterie hatte sich unter dem Schutze des Artilleriefeuers so

herangeschoben, daß die 88. Infanterie-Brigade gegen den Hauptbahnhof und das Tor von Douai, die 47. Infanterie-Brigade gegen das Tor von Arras, die 89. Infanterie-Brigade gegen das Tor von Béthune zum Sturm vorgehen konnten. Der 48. Infanterie-Brigade wurde der Angriff gegen die Zitadelle am Westausgang der Stadt und die Verlegung der Straße nach Armentières übertragen. So war die Stadt von allen Seiten umzingelt. Die zahlenmäßige und taktische Überlegenheit der Deutschen brach schnell jeden Widerstand. Die 88. Infanterie-Brigade nahm Bahnhof und Douaier Tor und drang in das Innere der Stadt vor, wobei ihr die 3. Batterie Feldartillerie-Regiments 68 durch Niederlegen der Straßensperren die Wege frei machte. Die anderen deutschen Sturmkolonnen erreichten inzwischen ebenfalls ihre Ziele, der Ausweg nach Westen hin war dem Feinde abgeschnitten. Pardieu nahm die ihm angebotene Übergabe an und streckte mit 5 000 Mann die Waffen. Der Rest der Truppen war entkommen. Sie hatten sich gegen Übermacht tapfer geschlagen. Die Stadt litt erheblichen Brandschaden. Zahlreiche Bewohner waren gefallen oder verwundet worden. Bewaffnete Banden hatten am Kampfe gegen die Deutschen teilgenommen.

Die französisch-englische Heeresleitung, Joffre und French, konnten sich mit dem Verlust des wichtigen Lille nicht abfinden, sondern faßten den Entschluß, den Platz sofort zurückzuerobern. Hierzu sollte der rechte Flügel des englischen Heeres mit dem linken des französischen zusammenwirken. Der Angriff war gleichzeitig in der Front aus der Linie La Bassée - Armentières, sowie im Süden auf Lens - Douai, im Norden über Armentières - Menin gedacht. So wollte man nicht allein wieder in den Besitz von Lille gelangen, sondern hoffte auch, die Deutschen auf dem Nordflügel zu schlagen, indem man durch die Gewinnung der Schelde beiderseits von Tournai ihre Front nördlich der Lys abschnürte und ihre Stellungen bei Arras - Bapaume - Péronne und weiter südwärts von Norden her umfaßte.

General French, durch Joffre beraten und unterstützt, setzte am 16. Oktober abends die ihm unterstellten Kräfte auf der 50 Kilometer breiten Front in folgender Weise zum Angriff an:

- französisches XXI. Armeekorps am Südflügel beiderseits von Vermelles auf Hulluch - La Bassée,
- englisches II. Armeekorps von Festubert - Laventie auf Lille,
- englisches III. Armeekorps von Laventie - Messines auf Armentières - Warneton,
- englisches IV. Armeekorps von Messines - Zonnebeke gegen die Lys-Übergänge bei Comines, Wervicq, Menin,
- englisches I. Armeekorps als Stoßmasse hinter dem linken Flügel des IV. Armeekorps.

Der Nordflügel dieser Angriffsbewegung, der mit großer Kühnheit als Stoß weit in die Tiefe zur



Schlacht bei Lille: Kirche von Aubers.

Umfassung der deutschen 6. Armee durchgeführt werden sollte, wurde durch das englische Kavalleriekorps und das französische Kavalleriekorps Conneau gedeckt, die vom Walde von Houthulst her auf Roulers vorgehen sollten. Die Front des Ypern-Kanals wurde durch französische Territorial-Divisionen und das belgische Heer von Bixschote über Dixmude bis Nieuport gedeckt.

Für die 6. Armee galt es, dem Stoße so lange standzuhalten, bis die 4. Armee zum Angriff bereit war. Kronprinz Rupprecht suchte die Abwehr im Gegenangriff, obwohl er dem Feinde an Truppenzahl erheblich unterlegen war. Südlich des Kanals von La Bassée hielt das XIV. Armeekorps auf den Höhen zwischen Vermelles - Hulluch - Loos den Angriffen nicht nur Stand, sondern warf sogar das französische XXI. Armeekorps über die Ausgangsstellungen zurück, wo der Feind im ersten Anlauf Fortschritte gemacht hatte. Den Angelpunkt La Bassée hielt General v. der Marwitz mit dem durch einige Bataillone und starke Artillerie unterstützten 1. und 2. Kavalleriekorps gegen Franzosen und Engländer fest und ging, nur schrittweise weichend, im Raume zwischen La Bassée und Armentières auf die Westfront von Lille zurück. Die deutschen Reiter, die von Abschnitt zu Abschnitt mit Karabiner und Maschinengewehr dem Feinde scharfe Gegenwehr leisteten, um jede sich darbietende Gelegenheit zur Attacke auszunutzen, erfüllten ihre schwere Aufgabe glänzend. Am 19. Oktober wurden sie durch das VII. Armeekorps abgelöst, das inzwischen über Lille und südlich dieser Stadt in Eilmärschen herangekommen war, um sich mit den verfügbaren Teilen sofort westlich der Stadt in die Schlacht zu werfen. Die überlegenen Kräfte des englischen II. Armeekorps gelangten anfänglich bis auf die Höhen bei Aubers, wurden dann aber im Gegenangriff durch die 14. Infanterie-Division unter bedeutenden Verlusten wieder in die Ebene zurückgeworfen. Lille blieb somit im sicheren Besitz der Deutschen. Inzwischen hatte sich das englische III. Armeekorps auf die Lys-Übergänge bei Armentières - Warneton, das englische IV. Armeekorps auf Comines - Wervicq - Menin gestürzt. Hier traten den Engländern die Sachsen vom XIX. Armeekorps gegenüber. Sie hatten am rechten Flügel Lys-abwärts Deckung durch das 4. Kavalleriekorps und erhielten Hilfe seitens der Reiter, Bataillone, Batterien der beiden anderen deutschen Kavalleriekorps, die auf der Liller Westfront durch das VII. Armeekorps abgelöst und sofort zur Stärkung des von der Umfassung bedrohten deutschen rechten Flügels eingesetzt wurden. Zwar konnten die Engländer am 18. Oktober nach mühevollem Ringen bei Armentières, Houplines, Frélinghien die Lys-Übergänge nehmen und sich in den Besitz dieser am Ostufer gelegenen Orte setzen, sie auch gegen deutsche Kräfte dauernd behaupten. Allein ein weiteres Vordringen gegen Lille scheiterte am Widerstande der Deutschen in der Linie Pérenchies - Deûlemont.

An der Lys in Linie Deûlemont - Warneton - Comines - Wervicq - Menin hielten sich die Sachsen und die Reiterkorps auch weiterhin gegen alle englischen Angriffe, die auf die Höhen von Messines - Zandvoorde - Becelaere zurückfluteten. Die Umfassung des deutschen Ostflügels bei und nördlich Menin durch die französisch-englischen Reitermassen scheiterte am Widerstande des deutschen 4. Kavalleriekorps.

Am Abend des 19. Oktober erstarb die Schlacht. Die deutsche 6. Armee hatte Lille behauptet und den großangelegten Versuch des Gegners abgewehrt, sich in den Besitz der Lys-Strecke von Warneton bis Menin zu setzen, um hierdurch die deutschen Armeen 4 und 6 zu trennen und sich zur beiderseitigen Umfassung zwischen sie zu schieben. Die Deutschen verdankten ihren großen Erfolg der Zähigkeit ihrer Armeekorps und Reiterkorps, die trotz Unterlegenheit und zeitweisen Munitionsmangels der Artillerie und trotz ganz außerordentlicher Inanspruchnahme der Kräfte von Mann und Pferd den feindlichen Anprall nicht allein aufhielten, sondern auch, wo es die Lage bot, durch Gegenangriff dem Feinde das Gesetz gaben. Die Armeeführung des Kronprinzen Rupprecht verstand es, durch rechtzeitige Verschiebung der Kräfte den Gegner über die Schwäche der deutschen Kräfte im unklaren zu lassen. So war die Schlacht bei Lille ein voller Sieg.

French, der im Gegensatz zur matten Führung in der Marne-Schlachte bei Lille scharf und wuchtig zugriff, konnte sein Ziel, den Deutschen Lille wieder zu entreißen, nicht erreichen. Das Ergebnis

der Schlacht war für ihn also ein sehr bescheidenes und beschränkte sich auf die Besetzung von Armentières und eines schmalen Geländestreifens zwischen diesem Orte und Givenchy westlich La Bassée. Es war verschwindend gering im Verhältnis zum Kräfteeinsatz und den hohen Opfern des Kampfes. Deutsche Führung und deutscher Kampfwert hatten sich der englischen Kraft, trotz der anerkennenswerten Tapferkeit der Gegner und trotz der Ungleichheit an Zahl der Kämpfer und der Masse der Munition, weit überlegen gezeigt.

Die Schlacht an der Yser und bei Ypern.

Das Kampfgelände.

Das Schlachtfeld der Kämpfe an der Yser teilt sich in zwei scharf voneinander geschiedene Teile: im Süden ein Kranz von Höhen, der nach Norden gegen die Niederung von Ypern hin offen ist, und im Norden ein Niederungsgebiet, welches nur wenig über dem Spiegel des Meeres, an einigen Stellen sogar unter diesem liegt. Das Höhengelände erreicht in der Kuppe des Kemmel mit 156 Meter die bedeutendste Erhebung, einen Punkt von entscheidender Wichtigkeit, denn er bietet nach beiden Fronten hin ausgezeichnete Beobachtung und Schußwirkung aus verdeckten Stellungen. So mußte der Besitz der Kemmel-Gruppe von geradezu ausschlaggebender Bedeutung für den Kampf werden. Das Höhengelände dacht sich in östlicher und dann nordöstlicher Richtung ab. Die Höhen 84 bei Wytschaete, 66 dicht nördlich Messines, 58 und 50 zwischen St. Eloi und Hollebeke sind die hervortretenden Stellen des Hügellandes, das sich vom Kemmel nach der durch den Ypern-Kanal zwischen Ypern und Comines gebildeten Tiefenlinie erstreckt. Nordöstlich dieses Kanals steigt das Gelände wieder an und bildet zwischen den Ortschaften Zillebeke - Zandvoorde im Süden, Passchendaele - Moorslede im Norden eine Hochfläche, deren höchster Punkt 58 zwischen Zonnebeke und Becelaere liegt. Das gesamte Höhengelände ist von Dörfern, Gehöften, Schlössern, Häusergruppen, Wäldern, Parkanlagen dicht besetzt und sehr unübersichtlich, also wie geschaffen für einen hartnäckigen Kampf, der sich Schritt um Schritt an den Boden krampft.

Den Mittelpunkt des Schlachtfeldes stellt die Stadt Ypern dar, einstens eine reiche Fabrik- und Handelsstadt, bis zum Weltkriege, der sie in Trümmer legte, ein Schmuckkästchen wunderbarer mittelalterlicher Gotik. Die militärische Bedeutung beruhte in der Vereinigung aller Straßenzüge der Gegend, die hier die Kanalniederung überschreiten. Tatsächlich war Ypern der Schlüsselpunkt des Marsches der Deutschen zum Meere bei Calais und westwärts, für die Engländer die große Sperre der Zugänge zu ihren Landungshäfen.

Der Nordteil des Kampfgebietes erhält von Ypern bis Noordschoote durch den Ypern-Kanal, von Dixmude bis zum Meere bei Nieuport durch die Yser das Gepräge eines ganz außerordentlich starken, durch Dämme abgeschlossenen Abschnitts. Werden die Schleusen an der Mündung geöffnet, so dringt bei Flut das Meer in der Yser aufwärts und setzt das ganze Land bis Bixschote hinauf unter Wasser, so daß eine militärische Benutzung ausgeschlossen ist. Das Gelände östlich der Linie Langemarck - Nieuport besteht aus Wiesen, Waldstücken, niedrig gelegenen Feldern und ist von Gräben, Hecken, Buschgruppen, kleineren Ortschaften und vielen Gehöften übersät. Der Grundwasserstand ist selbst in trockener Jahreszeit hoch, so daß nur auf 60 Zentimeter gegraben werden kann. Zur Regenzeit verwandelt sich der Boden außerhalb der Wege in ein sumpfartiges Gelände. An der Küste bieten die hohen Dünen Schutz gegen das Feuer der Kriegsschiffe, die in den Landkampf eingreifen wollen.

Alles in allem genommen, begünstigt das Gelände den von Westen her kommenden Teil und verleiht der Verteidigung große Vorteile, namentlich wenn die Überflutung der Niederung zu Hilfe gerufen wird. Den Deutschen erwuchs schon aus der Geländebeschaffenheit eine Reihe schwerer Hindernisse, die sie mit den zur Verfügung stehenden Truppen und trotz deren hingebender



Stellungskrieg in Flandern. Beobachtungsposten an der Scarpe.
Eingraben unmöglich, da sumpfiges Gelände.

Tapferkeit nicht zu bewältigen vermochten.

Führung und Gliederung der deutschen 4. Armee. Die deutschen Neuaufstellungen.

Die deutsche 4. Armee wurde völlig neu aufgestellt. Ihre Führung lag in der Hand des Generalobersten Herzog Albrecht von Württemberg, der bereits die ursprüngliche 4. Armee befehligt hatte, um mit ihr die glänzenden Eingangssiege des Krieges in den belgischen Ardennen und an der Maas bei Sedan zu erfechten. Herzog Albrecht hatte sich dort als Führer gezeigt, der sich weit über das Mittelmaß erhob, ein Heerführer, der wohl geeignet schien, die schwere Aufgabe zu meistern, welche ihm die bei Ypern gestellte Lage darbot. Als Chef des Stabes stand Generalmajor Ilse neben ihm.

Die der 4. Armee dauernd zugehörigen Truppen waren:

III. Reservekorps (5. und 6. Reserve-Division sowie 4. Ersatz-Division), General der Infanterie v. Beseler;
XXII. Reservekorps (43. und 44. Reserve-Division), General der Kavallerie v. Falkenhayn;
XXIII. Reservekorps (45. und 46. Reserve-Division), General der Kavallerie v. Kleist;
XXVI. Reservekorps (51. und 52. Reserve-Division), General der Infanterie Freiherr v. Hügel;
XXVII. Reservekorps (sächsische 53. und württembergische 54. Reserve-Division), Generalleutnant v. Carlowitz,
vom 27. Oktober 1914 ab General der Artillerie v. Schubert.

Somit im ganzen 11 Infanterie-Divisionen, rund 120 000 Gewehre bei voller Stärke. Zeitweise waren zugeteilt oder unterstellt: 9. Reserve-Division, 6. bayerische Reserve-Division, Marine-Division v. Schroeder, 37. Landwehr-Brigade, 38. Landwehr-Brigade, 2. Reserve-Ersatz-Brigade,

Garde-Kavallerie-Division.

Von den dauernd zur deutschen 4. Armee gehörigen Truppen war bisher nur das III. Reservekorps unter seinem bewährten Führer General v. Beseler, dem Bezwinger Antwerpens, in Kämpfen erprobt worden. Die vier anderen Armeekorps waren Neuaufstellungen, die zum ersten Male in die Schlacht, dazu in einen Entscheidungskampf schwerster Art, treten sollten; denn die bevorstehende Unternehmung warf für die nächste Zukunft das Los über den Ausgang des Krieges auf der Westfront. Daher war die Überweisung der vier neuen Korps an den Herzog Albrecht ein großes Wagnis. Wohl durfte man erwarten, daß die jungen Truppen mit der gleichen Tapferkeit angreifen würden wie die alten Divisionen. Ob sie aber den Leiden und zermürbenden Einflüssen einer Dauerschlacht nach der sehr kurzen Ausbildungszeit gewachsen sein würden, war nicht vorauszusehen. Zum Kampfe in Flandern hätten vielleicht die alten aktiven oder die bereits bewährten Reservekorps mit größerer Sicherheit eingesetzt werden können. Wenn trotzdem die Oberste Heeresleitung die Verschiebungen aus taktischen Gründen, wohl auch mit Rücksicht auf die drängende Zeit verwarf, so ging sie von der Annahme aus, daß der den allerjüngsten Truppen innewohnende Schneid auch der schweren Lage Herr werden würde - eine Erwartung, die sich leider nicht erfüllen sollte, so ergreifend und wunderbar auch der Todesmut der "Freiwilligenkorps" gewesen ist, wie man sie mit Recht genannt hat. Schon bei der Mobilmachung hatte sich gezeigt, daß der Rahmen des deutschen Friedensheeres viel zu klein war, um die wehrfähige Mannschaft in vollem Umfange aufzunehmen. Die im Frieden vom Reichstag und Reichsschatzamt dem Kriegsministerium aufgezwungene übertriebene Sparsamkeit, welche die volle Ausnutzung des Wehrgesetzes und der Volkskraft unterband, hat sich hier furchtbar an Deutschlands Jugend gestraft. Nachdem bei der Mobilmachung die planmäßigen Verbände aufgestellt waren, fand sich mehr als eine Million Freiwilliger, die sich zum Eintritt meldeten. Leute vom 16. bis 60. Lebensjahr und darüber, meistens aus gebildeten oder höher stehenden Kreisen, vor allem aber die Jugend, die noch nicht an die untere Grenze der Wehrpflicht gelangt war. Man konnte diese Scharen nicht sofort einstellen, weil es an Waffen, an Ausrüstung, vornehmlich aber an Führern fehlte. Erst nach vollständigem Abschluß der Mobilmachung ging man an die Ausnutzung dieser Kräfte, indem Preußen die Reservekorps XXII. bis XXVI., Sachsen-Württemberg das XXVII. Reservekorps und Bayern vier Divisionen aufstellte. Fast drei Viertel dieser Truppen waren Kriegsfreiwillige, während der Rest aus eingezogenen Landwehrleuten und Landstürmern bestand. Die Mehrzahl der Offiziere setzte sich aus Angehörigen des inaktiven Standes (außer Dienst und zur Disposition) zusammen. Neben ihnen füllten nicht mehr dienstpflichtige Reserve- und Landwehroffiziere, Feldwebelleutnants und Offizierstellvertreter die großen Lücken aus. Die jungen Truppen - vom Volksmund als "Kinder-Bataillone" bespöttelt - haben der Mehrzahl nach in bezug auf Geist und Willen über ein vorzügliches Mannschaftsmaterial verfügt. Allein die sehr kurze Ausbildungszeit von wenig mehr als sechs Wochen konnte selbst bei hellster Begeisterung und bei größtem Opfersinn nicht genügen, um dauerhafte Regimenter zu schaffen, die den Stürmen und Schlachten gegen sorgfältig ausgebildete Gegner gewachsen waren. Es mangelten die körperlichen Kräfte, die gründliche Durchbildung, es fehlten die Offiziere und Unteroffiziere, welche einer so zusammengesetzten Truppe erst den Halt verleihen konnten. Die Ypern-Schlacht hat bewiesen, daß die deutsche Heeresleitung den Wert der jungen Korps überschätzt hat. Sie sah sich fortab gezwungen, an die entscheidenden Stellen zunächst immer wieder die alten Korps heranzuholen. Erst im Laufe des Krieges haben sich die neuen Verbände durch Übung und Gewohnheit sowie durch die Schaffung eines kampferfahrenen Führerpersonals auf die Höhe der alten Truppen hinaufarbeiten können. Diese Verhältnisse müssen bei Bewertung der deutschen Leistungen in der Ypern-Schlacht in Rechnung gestellt werden.

Die Kräfte der Entente.

Der englische General French war von Joffre mit der Aufgabe betraut worden, den Flandern-Angriff

zu führen. French galt nächst Kitchener, dem derzeitigen britischen Kriegsminister, als der befähigste Soldat, um eine große strategische Lösung zu bewältigen. Er hatte in Indien und auf allen Schlachtfeldern des britischen Weltreiches gefochten und sich bei der Niederwerfung der Buren als Reiterführer durch Unternehmungslust und Rücksichtslosigkeit dem Feinde gegenüber hervorgetan. Er galt als der Vertreter des englischen Offiziers im alten Sinne, der mit einfachen Formen die Söldner des Friedensheeres zum Siege führen wollte, ohne allzu viel auf die Kampftechnik der Neuzeit zu geben, wenn er auch nach den blutigen Lehren des Burenkrieges manches Veraltete hatte abstreifen müssen. Im ganzen neigte French mehr dem Kampfe in der Verteidigung als der Beweglichkeit des Angriffs zu. Die englische Armee hatte die durch die Eingangsschlachten bis einschließlich der Marne-Schlacht erlittenen Verluste durch Nachschub vollständig ausgeglichen. Für die 8 Infanterie-Divisionen der 4 Armeekorps waren aus neuaufgestellten Divisionen des Mutterlandes und den indischen Truppen starke Reserven gebildet worden, die im Laufe der bevorstehenden Schlacht eintreffen sollten. Die britische Artillerie war durch schwere Geschütze bedeutend vermehrt worden, auch Panzerwagen und Flugzeuge traten in erheblichem Umfange in Wirksamkeit.

Das belgische Heer, 6 schwache Infanterie-Divisionen und 2 Reiter-Divisionen stark, kämpfte unter seinem König Albert für den eigenen Waffenruhm und für die Rettung des Landes, denn wenn es jetzt von der Yser verdrängt wurde, fiel der letzte Landstreifen Belgiens in deutsche Gewalt. Die belgischen Truppen, deren Mangelhaftigkeit sich aus der kurzen Friedensdienstzeit ergab, sollten durch die Zuteilung französischer Verbände den richtigen Halt bekommen. Daher wurde ein aus der 87. und 89. Territorial-Division und der Marine-Infanterie-Brigade (in einigen Berichten als "Division" bezeichnet) Ronach zusammengesetztes Armeekorps sowie das Reiterkorps Conneau zur Verstärkung der Belgier bereitgehalten. Weitere französische Verbände, zunächst das IX. Armeekorps und die 42. Infanterie-Division, sollten nach Bedarf in den Bereich der Flandern-Schlacht geworfen werden.

Einleitende Gefechte.

Am 15. Oktober besetzte das deutsche III. Reservekorps die Linie Ostende - Thourout - Roulers und vermochte hier den Aufmarsch der übrigen Korps der 4. Armee in vollkommener Weise vor dem Gegner zu verschleiern, obwohl die belgisch-französische Reiterei zwischen dem Walde von Houthulst und der Meeresküste, die englische zwischen dem genannten Walde und der Lys aufklärte. Durch den schnellen Vormarsch nach Antwerpens Fall hatte das III. Reservekorps ein wertvolles Gebiet mit den Städten Gent und Brügge in deutschen Besitz gebracht. Die Belgier hatten nirgends nachhaltigen Widerstand geleistet, nur die am Südflügel des Korps marschierende 6. Reserve-Division mußte sich zu größeren Kampfhandlungen entwickeln.

Die deutsche 4. Armee erreichte am 18. Oktober abends mit dem

- XXII. Reservekorps die Linie Aertrycke - Thourout,
- XXIII. Reservekorps die Linie Lichtervelde - Ardoye,
- XXVI. Reservekorps Iseghem,
- XXVII. Reservekorps die Linie Lendelede - Courtrai.

Das III. Reservekorps, dem ursprünglichen Plane nach immer weit vorwärts gestaffelt, sollte am 18. Oktober die untere Yser zwischen Nieuport und Dixmude überschreiten und einen halben Tagemarsch westlich des Flusses die Linie Coxyde - Furnes - Oeren gewinnen. Allein es stieß bereits östlich des Flusses auf sehr starken Widerstand, der die Lösung der Tagesaufgabe ausschloß.

Das belgische Oberkommando hatte seine Truppen bereitgestellt:

- 2. Infanterie-Division in Linie Nieuport - Lombartzyde - St. Georges,
- 1. Infanterie-Division in Linie Tervaete - Schoorbakke - Schoore,
- 4. Infanterie-Division in Linie Keyem - Beerst,
- französische Marine-Infanterie-Brigade Dixmude,
- 5. Infanterie-Division Abschnitt Drie Grachten - Luyghem,
- französisches Kavalleriekorps Conneau in den Wald von Houthoulst vorgeschoben,
- 6. Reserve-Division gegen Leke - Keyem,
- französische 87. Territorial-Division Langemarck,
- 1. Kavallerie-Division Poelkappelle,
- 6. Infanterie-Division \ in Reserve gruppenweise
- 2. Kavallerie-Division > zwischen
- französische 89. Territorial-Division / Nieuport und Lampernisse

Die Stellungen waren zu hartnäckiger Verteidigung ausgebaut.
Auf deutscher Seite gingen vom III. Reservekorps vor:

- 4. Ersatz-Division von Middelkerke auf Westende,
- 5. Reserve-Division gegen St. Georges - Schoore,
- 6. Reserve-Division gegen Leke - Keyem.

Es gelang den Brandenburgern zwar, die belgischen Vorhutstellungen bei Westende, St. Pierre Cappelle, Leke, Keyem zu nehmen, allein es erwies sich als unmöglich, die Yser-Front in einem Anlauf zu bezwingen, die am 18. abends noch 1 bis 2 Kilometer vor den Deutschen lag. Englische Kriegsschiffe hatten gegen die 4. Ersatz-Division gewirkt, aber wenig erreicht. Deutsche 10,5-cm-Kanonen waren gegen sie in wirksames Feuer getreten. In der Nacht zum 19. und am 19. vormittag griffen im Gegenstoß die belgische 4. Infanterie-Division, eine Brigade der belgischen 5. Infanterie-Division und die französische Marine-Brigade Ronach den linken Flügel der 6. Reserve-Division in Keyem an, wurden aber nach hartem Kampfe unter schwerem Verlust abgewiesen.

Am 19. Oktober entspannten sich nach und nach auf der Gesamtfront der deutschen 4. Armee Kämpfe. Das XXII. Reservekorps drang bis östlich Dixmude vor und nahm die Fühlung mit dem III. Reservekorps auf. Das XXIII. Reservekorps nahm am Abend Handzaeme und Gits, das XXVI. Roulers, das XXVII. Rolleghemcappelle halbwegs Roulers - Menin. Den Deutschen waren französische, belgische, englische Reiter-Divisionen entgegengetreten, die das wuchtige Vorgehen der Deutschen aber nirgends aufzuhalten vermochten.

Die einleitenden Kämpfe bis zum 19. Oktober abends stellten fest, daß sehr starke englische, französische, belgische Kräfte an der unteren Yser von Dixmude abwärts, sowie im Niederungsgelände beim Houthulster Walde und bogenförmig auf den Höhen östlich und südlich von Ypern standen. Der Chef des Generalstabes des deutschen Heeres, der sich um diese Zeit im Hauptquartier der 6. Armee befand, faßte den Entschluß, zugleich mit der 4. Armee die Front Nieuport - Ypern, mit der 6. von Südosten und Süden her anzugreifen.

Die Kämpfe der deutschen 4. Armee vom 20. bis 31. Oktober.
Das Scheitern des deutschen Angriffs.

Am rechten Flügel der deutschen 4. Armee ging unter Einsatz der gesamten Artillerie das III. Reservekorps am 20. Oktober vormittags mit der

- 4. Ersatz-Division auf Lombartzyde,
- 5. Reserve-Division gegen Yser-Abschnitt St. Georges - Schoorbakke,
- 6. Reserve-Division gegen den Yser-Abschnitt bei Tervaete - Stuyvekenskerke - Kasteelhoek

vor, um die feindliche Stellung zu durchbrechen. Am 20. und 21. warfen die Deutschen die belgischen Divisionen auf der Strecke Mannekensvere - Tervaete bis an den Fluß zurück und setzten sich vor dessen Ostufer fest. Die Belgier behaupteten sich jedoch im Brückenkopf Lombartzyde am Ostufer, wiederum durch das Feuer englischer Kriegsschiffe, auch durch die französische 42. Infanterie-Division, die in Nieuport eingetroffen war, unterstützt. In der Morgenfrühe des 22. gelang es dem Reserve-Infanterie-Regiment 26 der 6. Reserve-Division, die Yser an der ostwärts ausspringenden Schleife zwischen Schoore und Tervaete auf Schnellbrücken und Behelfsstegen zu überschreiten, den Feind zu überraschen und sich am Westufer festzusetzen. Am 24. früh war die gesamte Infanterie der 6. Reserve-Division auf dem westlichen Ufer eingegraben, während rechts von ihr die 5. Reserve-Division hart am Ostufer, die 4. Ersatz-Division, durch das Eingreifen der englischen Flotte aufgehalten, noch immer vor Lombartzyde lag, obwohl das schwere deutsche Flachfeuer die englischen Kriegsschiffe durch zwei Volltreffer beschädigte. Für das III. Reservekorps galt es, die gewonnenen Stellungen bis zum Eingreifen der übrigen Armeekorps der 4. Armee festzuhalten.

Das deutsche XXII. Reservekorps griff am 20. das im Winkel zwischen der Yser und dem ihr von Osten her zufließenden Handzaeme-Kanal gelegene Städtchen Dixmude an. Nach wütendem Ringen in Angriff und Gegenstoß gelang es der 44. Reserve-Division auf dem rechten, der 43. Reserve-Division auf dem linken Flügel, die Orte Beerst, Vladsloo, Eessen, Woumen zu nehmen und das brennende Dixmude am 23. abends auf wenige hundert Meter halbkreisartig einzukesseln. Doch behaupteten sich die Belgier der 4. und 5. Infanterie-Division, sowie die französischen Marinefüsiliere der Brigade Ronach in diesem Schlüsselpunkt der Ententestellung. Das schwere deutsche Artilleriefeuer konnte das Städtchen in Flammen setzen, vermochte aber nicht, den Widerstand der zähen Verteidiger zu brechen.

Sehr blutige und ruhmreiche Kämpfe hatte das deutsche XXIII. Reservekorps zu bestehen. Ihm war für den 20. Oktober der Angriffsstreifen überwiesen worden, der über Handzaeme - Staden durch den Houthulster Wald gegen den Abschnitt Noordschoote - Bixschote des Ypern-Kanals verlief, eine besonders schwere Aufgabe, denn der Wald, von Unterholz und vielen Wasserläufen durchzogen, eignete sich für den Feind zu hartnäckiger Gegenwehr, während das Vorgehen der deutschen Infanterie durch jene Geländehindernisse gestört, das Nachziehen der Artillerie in Frage gestellt war. Die 45. Reserve-Division rechts, die 46. Reserve-Division links, so erreichte das Korps unter leichten Gefechten gegen abgesessen kämpfende französische, englische, belgische Reiterei bis zum 20. abends Clercken und den Ostraum des Waldes von Houthulst.

Am 21. Oktober kämpfte sich die 45. Reserve-Division bis in die Linie Woumen - Nordwestspitze des großen Waldes vor. Die 46. Reserve-Division arbeitete sich trotz großer Schwierigkeiten durch den Wald selbst hindurch und stand angesichts der französischen Hauptstellung Noordschoote - Bixschote, die am 22. durchbrochen werden sollte. Die deutsche schwere Artillerie nahm während der Nacht vom 21. zum 22. Oktober im Westteil des Houthulster Waldes Aufstellung, um mit Tagesgrauen des 22. das Feuer gegen den Durchbruchsabschnitt zu eröffnen.

Für diesen Tag änderte ein Armeebefehl die Aufgabe des XXIII. Reservekorps dahin, daß nur die 45. Reserve-Division im bisherigen Angriffsstreifen zu verbleiben hatte, die 46. Reserve-Division aber zur Unterstützung des linken Nebenkorps, des XXVI. Reservekorps, das vor Langemarck festlag, gegen die Front Bixschote - Langemarck vorgehen sollte.

Die 45. Reserve-Division stieß auf die vorderen Stellungen der belgischen 5. und 6. Infanterie-Division, der französischen 87. Territorial-Division, des linken Flügels der englischen 1. Infanterie-Division. Diese Verbände hielten die Ortschaften Luyghem, Merckem, Mangelaare als vorgeschobene Punkte fest, dahinter lag das Westufer der sumpfigen Bäche Kortebeek und Murtje Vaart als erste, der Abschnitt Noordschoote - Bixschote als zweite Hauptstellung. Reserve-Infanterie-Regiment 210 nahm Luyghem und Merckem, die Regimenter 209 und 212 stießen über den Murtje Vaart durch.

Am rechten Flügel der 46. Infanterie-Division stürmte Reserve-Infanterie-Regiment 216 Mangelaare, wobei der Regimentsführer, Oberst v. Grothe, fiel, und drang über den Kortebeek vor. Dagegen konnte das vom Feinde stark besetzte und sorgfältig befestigte Langemarck von der Mitte und vom linken Flügel der 46. Reserve-Division nicht genommen werden. Die Engländer betrachteten diesen Ort als die Zugangsstelle gegen Ypern und legten daher besonders hohen Wert auf die Festhaltung des Dorfes.

Trotz heftigster Gegenwehr gelang es den Regimentern der 45. Reserve-Division, am Abend Bixschote zu stürmen und den Gegner in erbittertem Handgemenge aus dem Dorfe gegen das Kanalufer zu drängen. Allein es war für die Deutschen nicht möglich, den Ort zu halten. Die Truppen waren infolge ihrer, für eine derartige schwierige Aufgabe ungenügende Ausbildung völlig durcheinander geraten und zum Teil den Führern aus der Hand gekommen, so daß es dem Feinde glückte, das infolge eines Mißverständnisses bei einer Ablösung vorübergehend von den Deutschen nicht besetzte Dorf wieder zu nehmen. Die von den deutschen Truppen gebrachten Opfer waren vergeblich gewesen. Gleichzeitig warf sich ein mit sehr bedeutenden Kräften unternommener Gegenstoß auf die am Südufer des Kortebeek befindlichen Teile der 46. Reserve-Division. Unter den erschöpften, durch den hartnäckigen Kampf in ihren Verbänden gelösten Truppen traten an mehreren Stellen panikartige Erscheinungen auf, so daß sie über den Kortebeek zurückfluteten. Am Nordufer kam indessen die rückläufige Bewegung zum Stehen. Die Deutschen hielten hier das Nachdrängen des Feindes auf. Am 23. Oktober ging die 46. Reserve-Division von neuem vor und gewann die Höhen am Südufer des Kortebeek zurück. Es war den Engländern nicht gelungen, die deutsche Front am Kortebeek zwischen Bixschote und Langemarck zu durchstoßen.

Das deutsche XXVI. Reservekorps ging am Frühmorgen des 20. Oktober mit der 51. Reserve-Division von Roulers, mit der 52. Reserve-Division von Moorslede aus vor. Es traf auf Truppenteile des französischen IX. und englischen I. Armeekorps, die den Höhenrand Westroosebeke - Passchendaele - Keilberg besetzt hielten. Die 51. Reserve-Division setzte sich in den Besitz von Westroosebeke und rang sich bis zum Einbruch der Nacht in die Linie Bahnhof Poelkappelle - Dorf Poelkappelle durch, wobei sich Reserve-Jäger-Bataillon 23 besonders hervortat. Die 52. Reserve-Division nahm Passchendaele und Keilberg. Erst mit Einbruch der Nacht kam ihr Angriff vor der englischen Hauptstellung auf den bewaldeten Höhen 56 und 58 zwischen Zonnebeke und Becelaere zum Stehen.

Links vom XXVI. Reservekorps bemächtigte sich das XXVII. Reservekorps der vorgeschobenen englischen Stellungen bei Becelaere - Terhand, diese Ortschaften eingeschlossen, und nahm Verbindung mit der 3. Kavallerie-Division auf, die am rechten Flügel der der 6. Armee zugeteilten Heeresreiterei im Angriff zu Fuß bis halbwegs Gheluve - Gheluvelt vorgedrungen war.

Das Ententeheer stand am 22. Oktober morgens in dem großen Brückenkopf östlich des Ypern-Kanals von Bixschote über Langemarck - St. Julien - Zonnebeke bis Gheluvelt hinter starken Hindernissen zur Abwehr des deutschen Angriffes bereit, mit der Absicht, selbst zum Angriff zu schreiten, sobald der Stoß der Deutschen sich erschöpft hatte. General French setzte auf dieser Entscheidungsfront, deren Hauptstützpunkte das festungsartig ausgebaute Dorf Langemarck und die

flankierend wirkende Höhe 56 dicht östlich Zonnebeke bildeten, das französische IX. und das englische I. und IV. Armeekorps, ausgesuchte und bereits kampfgeübte Truppen, gegen die jungen Regimenter auf deutscher Seite ein.

Nachdem die Schlacht am 21. Oktober sich im wesentlichen auf Artilleriekämpfe und Heranfühlen der Infanterie beschränkt hatte, schritt am 23. die 46. Reserve-Division (XXIII. Reservekorps) zum entscheidenden Durchbruch zwischen Bixschote und Langemarck. Das XXVI. Reservekorps erneuerte den Angriff gegen die Nord- und Ostfront von Langemarck selbst, das XXVII. Reservekorps suchte gegen St. Julien und im waldigen Höhengelände bei Zonnebeke - Becelaere Boden zu gewinnen. Gegen die feuersprühenden Schützengräben um Langemarck stürmten die angriffsfrohen und kampfbegeisterten deutschen Bataillone, ohne sich lange mit Feuern aufzuhalten, zum Sturm in dichten Schwärmen unter dem Gesang: "Deutschland, Deutschland über Alles!" an, um, durch furchtbare Verluste zum Teil auf ein Drittel des Bestandes gelichtet, trotz aller Tapferkeit vor den Hindernissen niedergehalten zu werden. Am 23. abends mußte der deutsche Durchbruchsversuch als zunächst undurchführbar angesehen werden, auch der Einsatz der noch verfügbaren Armeereserven - 37. Landwehr-Bataillon und 2. Reserve-Ersatz-Bataillon - konnte einen Umschwung nicht bringen.

Jetzt brachen Franzosen und Engländer gegen das XXVI. und gegen den rechten Flügel des XXVII. Reservekorps zum Gegenstoß vor, um die deutsche Front zu sprengen. Allein die Deutschen hielten sich in flüchtig ausgehobenen Schützengräben gegen die mit voller Erbitterung und Tapferkeit geführten Angriffe, während ein ununterbrochenes Artilleriemassenfeuer den deutschen Kampfraum zudeckte. Für die 4. Armee kam es darauf an, die Front zwischen Bixschote und Gheluvelt zu sperren, bis an der Yser der Nordflügel und an der Lys die 6. Armee die Entscheidung im Angriff bringen würden.

Inzwischen hatten bis zum 24. Oktober vormittags vom deutschen III. Reservekorps die Fußtruppen der 5. und 6. Reserve-Division, von der 44. Reserve-Division (XXII. Reservekorps) 5 Bataillone den Unterlauf der Yser überschritten und sich auf dem Westufer in der Linie St. Georges - Schoorbakke - Stuyvekenskerke festgesetzt, ihnen dicht gegenüber 4 belgische Divisionen und eine französische Division, welche Stellung hinter Stellung östlich des hohen Eisenbahndammes ausgebaut hatten. Der Damm selbst war ihre Hauptverteidigungslinie; westlich der Eisenbahn bildeten die großen Dörfer Ramscappelle und Pervyse die Stützpunkte. Die Deutschen konnte keine Artillerie über die Yser vorziehen, denn die feindliche Artillerie war an Zahl und Wirkung überlegen. Dem General v. Beseler standen nur zehn Steilfeuerbatterien zur Verfügung, die ihre ganze Kraft daransetzen mußten, um das gegnerische Artilleriefeuer von der vorderen Infanterielinie zum Teil abzulenken, während die deutschen schweren Flachfeuerbatterien sich mit der englischen Schiffsartillerie herumschossen. Da die Belgier und Franzosen noch im sicheren Besitz von Nieuport und Dixmude waren, also die westlich der Yser liegenden deutschen Truppen durch Flankenangriffe fassen konnten, war die Lage eine überaus schwierige.

Nachdem die 44. Reserve-Division am 24. Oktober einen französisch-belgischen Vorstoß aus Dixmude abgewehrt hatte, und es unter unsäglichen Schwierigkeiten gelungen war, die Feldartillerie der 5. und 6. Reserve-Division über die Yser vorzuholen, machte der deutsche Angriff am 25. langsame Fortschritte gegen den Bahndamm hin. Vor allem kam es darauf an, dem Feinde seinen Hauptstützpunkt Dixmude zu entreißen. Der Ort lag am 24. und 25. Oktober vormittags unter schwerstem deutschen Artilleriefeuer, auch eine 42-cm-Batterie wurde eingesetzt. Als man die Wirkung für ausreichend ansah, ging um die Mittagsstunde die 43. Reserve-Division, durch das Feuer mehrerer Feldbatterien auf allernächste Entfernung unterstützt, zum Sturm vor. Einzelne Trupps drangen bis in den Ort, ja bis zur Yser-Brücke an dessen Westausgang, konnten sich aber nicht halten. Am Frühmorgen des 26. mußten die Sturmtruppen in die Ausgangsstellungen zurückgezogen werden. Die Verteidiger waren selbst durch das schwerste deutsche Feuer in den tief

gebauten Deckungen nicht erschüttert worden und warfen den Angriffen immer wieder frische Kräfte entgegen, die zu Gegenstößen schritten. Nachdem das Ringen vom 26. bis 29. in einen hinhaltenden Kampf übergegangen war, in welchen auch schwere deutsche Minenwerfer eingriffen, ohne eine Wendung zu erzielen, gab die Armeeleitung den frontalen Angriff gegen Dixmude auf und ordnete für den 30. an, daß der Ort unter schwerstem Feuer gehalten und von Osten her nur durch drei bis vier Bataillone abgeschlossen werden sollte. Die 43. Reserve-Division wurde angewiesen, die Yser unterhalb Dixmude zu überschreiten und den Ort von rückwärts her anzugreifen.

Mittlerweise waren die 5. und 6. Reserve-Division, sowie auf deren rechtem Flügel die halbe 4. Ersatz-Division des III. Reservekorps und die 44. Reserve-Division des XXII. Reservekorps unter schrittweisem Herankämpfen bis auf etwa 300 Meter an den Bahndamm Ramscappelle - Pervyse vorgedrungen. Das Generalkommando III. Reservekorps setzte den allgemeinen Sturm auf den Vormittag des 30. Oktober an. Nach schweren Kämpfen schien sich der Sieg auf die deutsche Seite zu neigen: bis zum Abend war Ramscappelle ganz, Pervyse zum Teil in deutscher Hand, während das XXII. Reservekorps gegen Oostkerke und Caeskerke zur Umklammerung von Dixmude Boden gewann. Die Franzosen und Belgier schickten sich auf der ganzen Front zum Rückzuge an. Der deutsche Durchbruch schien gelungen. Allein er scheiterte schließlich doch noch an einem Kampfmittel, gegen das die deutsche Kunst und Kraft machtlos waren.

Seit der Mittagszeit des 30. machte sich ein sehr schnelles Steigen der Wasserläufe, dann eine Versumpfung des ganzen Gebietes bemerkbar, die man sich deutscherseits zuerst nicht erklären konnte. Nach Einbruch der Nacht stand das Wasser bereits kniehoch, das Gelände beiderseits der Yser wandelte sich in ein Meer, Truppen und Fahrzeuge versanken in Wasser und Schlamm - der Angriff konnte nicht mehr fortgesetzt werden, der Nachschub wurde unmöglich.

Durch den Druck der französischen und englischen Führung beeinflußt, hatte König Albert am Morgen des 30. zur Flutzeit die Schleusen und Staudämme der Yser bei Nieuport zerstören lassen, um das Land bis über Dixmude aufwärts unter Wasser zu setzen und hierdurch die Rettung des Nordflügels der Ententeheere gegen die unaufhaltsamen Angriffe der Deutschen zu bewirken. Das furchtbare Mittel half: nicht die Waffengewalt, sondern das Meer entriß den Deutschen den Sieg. Um die Mitternachtsstunde zum 31. Oktober gab General v. Beseler den Befehl zum Rückzug auf das östliche Yserufer. Die Bewegung wurde, ohne daß der Feind nachdrängte, in voller Ordnung und ohne Verlust ausgeführt. Am Abend des 31. bezog der deutsche Nordflügel eine feste Stellung von Westende über Mannekensvere - Schoore bis Kasteelhoek, Patrouillenkommandos auf einzelnen höher gelegenen Stellen an und westlich der Yser. Das XXII. Reservekorps setzte die Umfassungsversuche bei Oostkerke und Caeskerke gegen Dixmude bis zum 1. November fort, sah sich aber durch das Steigen des Wassers gleichfalls genötigt, in der Nacht zum 2. hinter die Yser zurückzugehen. So war die Schlacht auf dem Nordflügel einstweilen zuungunsten der Deutschen verlaufen. Alle Kunst der Führung, alle Tapferkeit, aller Opferwille der Truppen waren gegen die furchtbare Gewalt des Wassers machtlos.
General French hatte am 25. Oktober zur Entlastung der bedrohten Front Nieuport - Dixmude einen allgemeinen Vorstoß des englischen I. und IV. sowie des französischen IX. Armeekorps in Richtung auf Poelkappelle - Passchendaele - Zonnebeke - Becelaere angeordnet. Gegen ihn hatten die durch die vorangegangenen Kämpfe ermüdeten Reservekorps XXIII, XXVI, XXVII in den Tagen vom 25. bis 28. Oktober einen harten Stand, weil die englisch-französische Artillerie auf dem Höhengelände vortreffliche Beobachtungsstellen gegen die tiefstehende deutsche Artillerie besaß, die überdies an Zahl unterlegen war und unter Munitionsknappheit litt. Das deutsche Armeeoberkommando mußte die gesamten Reserven zur Abwehr des sehr gefährlichen Angriffs einsetzen: 37. Landwehr-Brigade, 2. Ersatz-Reserve-Brigade, Teile der Marine-Division und 38. Landwehr-Brigade. In diesen Kämpfen fiel am 26. Generalleutnant v. Meyer, Führer der 37. Landwehr-Brigade. Aber durch das Eingreifen aller dieser Kräfte gelang es dem Südflügel der 4. Armee, die aufs äußerste

bedrohten Stellungen Poelkappelle - Passchendaele - Höhe 56 östlich Zonnebeke - Reutel - Poezelhoek zu halten. Am 29. Oktober erlahmte die Schlacht infolge beiderseitiger Erschöpfung. Die 6. bayerische Reserve-Division stand noch als Reserve der 4. Armee am Südflügel bei Dadizeele verfügbar.

Nach links hin hatte die deutsche 4. Armee in diesen Kampftagen Anschluß an die unter dem Befehl des Generals v. der Marwitz vereinigte, aus dem 1., 2., 3. Kavalleriekorps (zusammen 8 Kavallerie-Divisionen, mehrere Jäger-Bataillone, leichte und schwere Artillerie) bestehende Heeresreiterei. Von dieser, allerdings auf einen Bruchteil des ursprünglichen Standes zusammengeschrumpften Reitermasse verteidigten sich das 1. und 2. Kavalleriekorps im Kampf zu Fuß nordwestlich Comines - Warneton gegen die von Messines - Wytschaete - Hollebeke her angreifenden Engländer und hielten den ihnen anvertrauten Boden vom 25. bis 29. Oktober unverbrüchlich fest. Das 3. Kavalleriekorps (General v. Stetten mit 3., 7., bayerischer Kavallerie-Division, Jäger-Bataillone 4, 9, 10, sowie 5 Bataillone der 11. Landwehr-Brigade) stieß von Wervicq her gegen Kruiseike - Zandvoorde vor, um durch einen Druck gegen die feindliche Flanke das bei Reutel - Poezelhoek hart ringende XXVII. Reservekorps zu entlasten und den Anmarsch des östlichen Flügels der 6. Armee zu verschleiern. Zusammen mit dem bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment 16, das von der 6. bayerischen Reserve-Division, die hinter dem XXVII. Reservekorps als Armeereserve stand, nach links hin entsandt worden war, nahm das 3. Kavalleriekorps bei Gheluvelt 650 Engländer gefangen und löste seine schwierige Aufgabe mit bestem Erfolg.

Der Durchbruchsversuch der Armeegruppe Fabeck südlich Ypern.

Während die deutsche 4. Armee an der unteren Yser durch die Überschwemmung zum Zurückgehen auf das Ostufer sich gezwungen sah und auf dem Halbkreis Bixschote - Passchendaele - Reutel den englisch-französischen Vorstößen standhielt, führte die 6. Armee von östlich Arras über Lens - La Bassée bis östlich Armentières einen hinhaltenden Kampf gegen französisch-englische Kräfte. Beiderseits rang man sich frontal ab und suchte sich zu binden, damit der Gegner keine Truppen nach Norden hin an die kampfentscheidenden Stellen zwischen Nieuport - Dixmude - östlich Ypern verschieben konnte.

Da die deutsche Oberste Heeresleitung sich von dem hinhaltenden Gefecht keinen Erfolg versprechen konnte, beschloß sie, zwischen der 4. und 6. Armee aus ausgewählten, vorwiegend aktiven Truppen eine neue Stoßmasse zu bilden, die am 30. Oktober aus Linie Wervicq - Deûlemont nach Nordwesten hin gegen Ypern vorbrechen und den Durchstoß auf kürzester Linie vollziehen sollte. Die neue, dem Oberkommando der 6. Armee unterstellte Armeegruppe Fabeck (Kommandierender General XIII. Armeekorps) setzte sich zusammen aus:

- XV. Armeekorps (30. und 39. Infanterie-Division) General v. Deimling,
- II. bayerische Armeekorps (3. bayerische und 4. bayerische Infanterie-Division) General v. Martini (vom 5. November ab General v. Stetten),
- 26. Infanterie-Division Generalleutnant Wilhelm Herzog v. Urach.

Zeitweise wurden unterstellt: Generalkommando XXIV. Reservekorps (General v. Gerok), Höhere Kavallerie-Kommandeure 1 und 2, 6. bayerische Reserve-Division, 3. Infanterie-Division, 25. Reserve-Division, 11. Landwehr-Brigade, 2. Kavallerie-Division, bayerische Kavallerie-Division. Die 6. Armee hatte zu dem Angriff alle nur irgend entbehrliche schwere Artillerie der Gruppe Fabeck zu überweisen. Auf Anordnung der Obersten Heeresleitung begann der Angriff am 30. Oktober. Die 4. und 6. Armee mußten gleichzeitig angreifen, um den Feind auf der Gesamtfront zu binden und ihn zu hindern, Reserven gegen den deutschen Stoßteil, die Armeegruppe Fabeck, einzusetzen.

Das Eintreten der Yserüberflutung in der Nacht zum 31. Oktober hatte die Lage auf dem nördlichen Schlachtflügel vollständig geändert. Konnten die Deutschen den erfolgreich eingeleiteten Stoß nicht fortsetzen, so waren anderseits auch die Ententeheere außerstande, nach Osten hin über die Yser vorzudringen. Daher zog das Oberkommando der deutschen 4. Armee die entbehrlichen Kräfte von der unteren Yser fort. Der 4. Ersatz-Division fiel fortab allein die Sicherung des Überschwemmungsgebietes von Westende bis Tervaete zu. Das XXII. Reservekorps mußte den feindlichen Brückenkopf Dixmude umschlossen halten und die Betätigung der dort befindlichen starken Feindeskräfte unterbinden. Das abgekämpfte III. Reservekorps nahm zwischen Zarren und Staden Aufstellung, um je nach Umständen beim XXIII. oder XXVI. Reservekorps Verwendung zu finden.

Am 30. Oktober früh griff das XXIII. Reservekorps mit der 45. Reserve-Division Bixschote, mit der 46. Reserve-Division den Abschnitt des Steenbeek halbwegs Bixschote - Langemarck an. Nach erbittertem Ringen nahm die 45. Reserve-Division das zerschossene Dorf. Doch sah sie sich genötigt, am Abend aus den Trümmern zurückzugehen und sich halbkreisförmig um sie herumzulegen, da der Feind ein gewaltiges Artilleriemassenfeuer gegen die in den Mauerresten aller Deckungen beraubten deutschen Truppen niedergehen ließ. Sie mußte sich begnügen, die Dorfstelle durch Patrouillen und Maschinengewehrtrupps gegen feindliche Wiedereroberungsversuche zu sichern.

Das deutsche XXVI. Reservekorps griff am 30. Oktober mit dem rechten Flügel vergebens Langemarck an. Die feindliche Stellung erwies sich als so stark, daß sie nicht bezwungen werden konnte. Daher mußte es sich damit begnügen, eine kurze Strecke gegen die Dorftrümmer hin gewonnen zu haben, und stellte am 31. abends den Angriff ein. Die Mitte und der linke Flügel des XXVI. Reservekorps und der rechte Flügel des XXVII. Reservekorps hielten am 30. und 31. beiderseits Zonnebeke die sehr heftigen Vorstöße der Franzosen auf. General Joffre hatte sich auf das Schlachtfeld begeben, um mit dem IX. und dem dahinter soeben in Flandern eingetroffenen II. Armeekorps durchzubrechen. Der Stoß scheiterte an der ungebeugten deutschen Widerstandskraft.

Am 29. Oktober abends hatte die Armeegruppe Fabeck den Aufmarsch beendet und die Reiterkorps abgelöst. Für den auf den 30. festgesetzten Angriff waren als Gefechtsstreifen zugewiesen:

- XV. Armeekorps Gheluvelt - Zandvoorde,
- II. bayerische Armeekorps Zandvoorde (ausschließlich) - Wambeke,
- 26. Infanterie-Division Wambeke (ausschließlich) - Messines,
- 4. und Garde-Kavallerie-Division, dazu zwei Bataillone XIX. Armeekorps, der Ploegsteert-Wald westlich Deûlemont.

Links der unter General v. Richthofen stehenden Heeresreiterei griff das außerhalb des Verbandes der Armeegruppe Fabeck eingesetzte XIX. Armeekorps gegen Armentières hin an.
Als Reserve standen die 6. bayerische Reserve-Division bei Comines, Höhere Kavalleriekommandeure 2 und 3 bei Wervicq. An schwerer Artillerie hatten der Gruppe Fabeck zugeführt werden können: 8 Batterien Mörser, 20 Bataillone schwerer Feldhaubitzen zu je 3 Batterien, ein 30,5-cm-Küstenmörser.

Der Ententeführung war der An- und Aufmarsch der Gruppe Fabeck nicht entgangen. French konnte ihr in stark befestigter Stellung das englische IV. Armeekorps, Teile des englischen III. Armeekorps, das englische Kavalleriekorps, das soeben eingetroffene französische XVI. Armeekorps entgegenstellen. Auch besaß er noch erhebliche Reserven vom französischen II. und IX. Armeekorps, die zum Durchbruch auf Zonnebeke bestimmt gewesen waren. Die schwere Artillerie war der deutschen an Zahl und Kalibern mindestens gewachsen, an Güte der Stellungen und

Beobachtungspunkte überlegen.

Am 30. Oktober vormittags begann das deutsche Artilleriewirkungsschießen, erschwert durch unsicheres Wetter. Gleichwohl schien bereits um 9 Uhr vormittags der Erfolg hinreichend zu sein, um den Sturm auf der ganzen Front zu wagen. Mit unübertrefflichem Schneid ging die Infanterie, gefolgt von einzelnen Feldartillerie-Abteilungen, gegen die zerflatterndem Hindernisse und zerschossenen Gräben vor. Am rechten Flügel stürmten die 54. Reserve-Division (XXVII. Reservekorps) und die 30. Reserve-Division (XV. Armeekorps) vergebens gegen Gheluvelt an. Dagegen nahm die 39. Infanterie-Division, dabei die der Heeresreiterei angehörigen Jäger-Bataillone 4, 10, ein bayerisches, Zandvoorde, Höhe 40 nördlich des Dorfes und das Gelände bis zum Kanal gegenüber Hollebeke. Links daneben drang das II. bayerische Armeekorps in Hollebeke und Wambeke ein. Die 26. Infanterie-Division kam bis nahe vor Messines, konnte aber das Dorf nicht mehr nehmen, da es von den nördlich des Ortes emporsteigenden Höhen aus durch die noch ungebrochene feindliche Artillerie beherrscht wurde. Der Höhere Kavalleriekommandeur 1 sah sich vor St. Yves, das XIX. Armeekorps vor Ploegsteert - Armentières durch zähen feindlichen Widerstand aufgehalten.

Der folgende Sonntag, der 31. Oktober, zeigte endlich herbstlich-klaren, nahe der Küste seltenen Sonnenschein. Daher konnte die deutsche Artillerie im Gegensatz zu dem nebelschweren Morgen des Vortages mit großem Erfolg das Wirkungsfeuer durchführen. Namentlich wurde Gheluvelt am rechten Flügel des deutschen Angriffsstreifens unter schwerstes Feuer genommen. Am Nachmittag fiel nach heftigem Nahkampfe das Dorf in die Gewalt der Deutschen: die 30. Infanterie-Division, 54. Reserve-Brigade, das 6. bayerische Reserve-Infanterie-Regiment, dessen Kommandeur Oberst List den Heldentod starb, wetteiferten um diesen Erfolg. Am Abend aber kam der Angriff des ganzen XV. Armeekorps vor der stark ausgebauten zweiten Stellung der Engländer Veldhoek - Ostsaum des Herenthage-Waldes zum Stocken.

Das II. bayerische Armeekorps gelangte unter mühevollem Ringen bis an die Waldränder westlich Hollebeke und den Ost Oosttaverne.

Die große Entscheidung des Tages lag an der Haupteinbruchsstelle Messines - Wytschaete. Das Oberkommando hatte die nur drei Regimenter starke 6. bayerische Reserve-Division aus der Reserve vorgezogen und links vom II. bayerischen Armeekorps so eingesetzt, daß sie zur Unterstützung der 26. Infanterie-Division beim Kampfe um Messines gegen Wytschaete vorgehen sollte. Bis zum Abend des 30. arbeiteten sich die Bayern auf Sturmentfernung an das Dorf heran. In der Nacht zum 1. November stürmte das bayerische Reserve-Infanterie-Regiment 17 überfallartig den Ort, mußte aber gegen Tagesanbruch wieder an dessen Ostsaum zurückgenommen werden, da infolge unterbrochener Verbindungen die deutsche Artillerie das Feuer auf den Ort fortsetzte. Überdies kam es zu Verwechslungen zwischen verschiedenen bayerischen Regimentern, die sich gegenseitig beschossen. Mitten in diese Irrungen hinein stieß am Morgen des 1. November ein groß angelegter Vorstoß des gerade mit erheblichen Teilen auf dem Kampfplatz eingetroffenen französischen XVI. Armeekorps: die Bayern mußten Wytschaete räumen und klammerten sich im östlichen und südöstlichen Vorgelände des Ortes fest.

Der Sturm der 26. Infanterie-Division auf Messines wurde für den 31. Oktober vormittags angesetzt: Füsilier-Regiment 122 gegen Höhe 66 nördlich Messines, Infanterie-Regiment 125 gegen den Ostrand, Grenadier-Regiment 119 gegen den Südostrand, Infanterie-Regiment 121 in Reserve. Um die Mittagsstunde hatten die drei Regimenter vorderer Linie in ungestümem Anlauf die Dorfränder erreicht, um sich in den Ortsgassen unter wildem Ringen von Haus zu Haus bis zum Abend der Osthälfte des Dorfes zu bemächtigen. Die Pioniere mußten Mauern und Straßensperren sprengen; einzelne Geschütze wurden zur Niederlegung der Umfassungen ins Ortsinnere vorgeschleppt. Der Straßenkampf dauerte während der ganzen Nacht, Feind und Freund lagen sich

mitten durch das Dorf Auge in Auge auf wenige Schritte gegenüber.

Am 1. November flammte die Schlacht wegen des Nebels erst um die Mittagsstunde wieder auf. Am rechten Flügel nahm das XXVII. Reservekorps Poezelhoek. Das XV. Armeekorps drang bis dicht an den Ostsaum des Herenthage-Waldes vor und setzte sich im Wäldchen nördlich Zandvoorde fest. Das II. bayerische Armeekorps schob sich unter hartnäckigen Einzelkämpfen gegen englische und indische Truppen beiderseits des Kanals sowie in den Waldgruppen westlich Hollebeke und Oosttaverne vorwärts.

Die 6. bayerische Reserve-Division, die nach dem Rückschlage der vorangegangenen Nacht sich östlich und südlich Wytschaete gesammelt und geordnet hatte, ging um Mittag des 1. November von neuem gegen das Dorf vor, drang am Abend in den Ostteil ein, um ihn von neuem wieder räumen zu müssen, gezwungen durch das feindliche Artilleriefeuer und durch den Gegenstoß sehr überlegener französisch-englischer Massen. Die 26. Infanterie-Division vollendete am 1. November die Eroberung von Messines und warf die Engländer in den Bachgrund des Steenebeek westlich des Dorfes zurück.

Am 2. November gewann auf dem äußersten östlichen Schlachtflügel das XXVII. Reservekorps in den Waldungen westlich Reutel, das XV. Armeekorps mit der 30. Infanterie-Division beiderseits der Straße Veldhoek - Schloß Hooge, mit der 39. Infanterie-Division im Herenthage-Wald und gegen Klein Zillebeke einigen Boden. Das II. bayerische Armeekorps lag in der Gegend Hollebeke - Oosttaverne fest und erwehrte sich scharfer feindlicher Gegenstöße.

Da Wytschaete, der Brennpunkt der Entscheidung, sich noch immer in Händen des Feindes befand, setzte das Armeeoberkommando die ihm als Reserve zur Verfügung stehende 3. Infanterie-Division zum Entscheidungsstoß ein. Die 6. bayerische Reserve-Division wurde zum Sturm auf Wytschaete bestimmt, der 3. Infanterie-Division das Gelände südlich des Ortes als Angriffsstreifen überwiesen. Die Bayern nahmen das Tal in glänzendem Anlauf, sahen sich dann aber durch englisch-französische Gegenstöße in erbitterte Nahkämpfe um den Westteil, den vorgelegenen Park und um den Besitz der Windmühlenhöhe nördlich des Ortes verwickelt. Inzwischen hatte die 3. Infanterie-Division im Gelände südwestlich Wytschaete Boden gewonnen und warf das rechte Flügelregiment, Grenadier-Regiment 2, zur Unterstützung der Bayern in das Dorf. So gelang es, am Abend Wytschaete vollständig zu erobern, auch in der Nacht zum 3. gegen heftige feindliche Vorstöße zu halten. Vom 3. ab bauten die Deutschen Wytschaete und Umgebung zum Stützpunkt gegen englisch-französische Unternehmungen von Kemmel und St. Eloi her aus. Die Artillerie der Ententeheere hielt die von den Deutschen angelegten Stellungen unter schwerem Dauerfeuer.

Links der 3. Infanterie-Division beschränkte sich die 26. Infanterie-Division mit der Behauptung des Steenebeek-Abschnittes westlich Messines. Aus der 3. Infanterie-Division, der 52. Infanterie-Brigade, der 11. Landwehr-Brigade wurde, um die Gefechtsleitung einheitlich zu gestalten, die "Gruppe Urach" gebildet. Die 51. Infanterie-Brigade trat als Armeereserve zurück. Im Anschluß an Gruppe Urach hielt das Kavalleriekorps 1 das Gelände südlich Messines beiderseits der Douve und bei Ploegsteert fest. Am 4. November wurde Kavalleriekorps 1 durch Kavalleriekorps 2 abgelöst.

Zwar hatte der Angriff der Armeegruppe Fabeck bisher nur örtliche Erfolge gehabt, aber den Feind in die Verteidigung gedrückt. Es lag nicht in der Absicht der Obersten Heeresleitung, sich mit diesen Erfolgen zu begnügen und den Angriff aufzugeben. Er sollte vielmehr von neuem aufgenommen werden, um den Durchbruch auf Ypern nochmals zu versuchen, mindestens aber den Gegner am ungestörten Ausbau seiner Stellungen zu hindern. Dazu fand eine Umgruppierung zu dem Zweck statt, bei Gheluvelt - Zandvoorde den Einbruch zu erzwingen. Es wurden außer beträchtlicher schwerer Artillerie und bedeutenden Munitionsreserven überwiesen:

- bayerische Kavallerie-Division dem XV. Armeekorps,
- 3. Kavallerie-Division dem II. bayerischen Armeekorps,
- zusammengesetzte Garde-Infanterie-Division (1. und 4. Garde-Infanterie-Brigade) Winckler
- 4. Infanterie-Division

  } dem Gefechtsraum des XV. Armeekorps,
- 25. Reserve-Division dem Generalkommando XIV. Reservekorps, unter das auch die 6. bayerische Reserve-Division trat ("Gruppe Gerok").

Bis diese Verstärkungen aus anderen Fronten herausgelöst und hinter ihren neuen Angriffsabschnitten bereitgestellt waren, vergingen mehrere Tage. Inzwischen machte das XV. Armeekorps bedeutende Fortschritte und nahm, unterstützt von der 54. Reserve-Division, bis zum 8. November Teile von Veldhoek an der Straße Gheluvelt - Hoege, sowie Zwartelen an der Straße Zandvoorde - Zillebeke. Die eroberten Ortsteile und das waldige Zwischengelände wurden gegen französisch-englische Gegenstöße in lange hin- und herschwankenden Kämpfen festgehalten.

Links neben dem XV. Armeekorps kämpfte sich bis zum 10. November das II. bayerische Armeekorps bis auf die Höhen 58 und 50 südöstlich St. Eloi vorwärts. Wenn es auch nicht gelang, den Ort selbst, von einigen Häusergruppen abgesehen, zu nehmen, so wurde von den genannten Höhen aus doch zum erstenmal die deutsche Artilleriebeobachtung auf Ypern selbst möglich, das nur noch 4000 Meter vor der Front lag.

Die noch weiter links stehenden Teile der Armeegruppe Fabeck kamen bis zum 10. November nicht über geringe Geländegewinne im Park von Wytschaete, am Steenebeek-Bach westlich Messines und am Walde von Ploegsteert hinaus. Im wesentlichen lagen hier die Gruppen Gerok und Urach sowie das 2. Kavalleriekorps fest und mußten sich mit der Abwehr feindlicher Vorstöße begnügen.

Die Kämpfe der deutschen 4. Armee vom 1. bis 9. November.

Vom 1. bis 3. November fanden auf der Front der deutschen 4. Armee nur Artilleriekämpfe und unter dem Schutze der Vortruppen umfangreiche Umgruppierungen für neue Angriffe statt, die den Zweck haben sollten, den Gegner aus der Front vor der Armeegruppe Fabeck fortzuziehen. Dem Generalkommando XXII. Reservekorps wurde die Deckung des Raumes Seeküste - Dixmude übertragen, wozu ihm die 38. Landwehr-Brigade, die 4. Ersatz-Division und Teile der 43. Reserve-Division überwiesen wurden.

Die Masse der 4. Armee trat um die Mittagsstunde des 3. November mit folgenden Zielen zum Angriff an:

- XXIII. Reservekorps Noordschoote - Bixschote,
- III. Reservekorps, dabei 44. Reserve-Division, Het Sas - St. Julien,
- XXVI. Reservekorps St. Julien - Frezenberg,
- XXVII. Reservekorps Frezenberg bis Straße Veldhoek - Schloß Hooge.

Bis zum 5. abends hatte das XXIII. Reservekorps bei Bixschote einiges Gelände gewonnen, auch war die 5. Reserve-Division am rechten Flügel des III. Reservekorps bis nahe an Langemarck herangelangt. Hiermit waren aber auch für die folgenden Tage die Angriffsmöglichkeiten auf diesem Flügel erschöpft. Überwältigendes feindliches Artilleriefeuer, sehr stark besetzte Gräben- und Hindernislinien und heftige Gegenstöße setzten den ermüdeten deutschen Truppen unüberwindlichen Widerstand entgegen. Dazu kamen regnerisches und nebliges Wetter und im Niederungsgelände die Überschwemmung. Auch Mangel an schwerer Artilleriemunition machte sich fühlbar. Die 4. Armee kam nicht mehr vorwärts. Nur am äußersten Nordflügel fiel ihr ein

Erfolg zu. Nachdem am 4. November ein belgischer Vorstoß über Lombartzyde gescheitert war, wiederholten am 7. belgisch-französische Truppen den Angriff. Die 38. Landwehr-Brigade, 33. Ersatz-Brigade und Teile der gerade eintreffenden Marine-Division gingen zum Gegenstoß über und entrissen dem Feinde das Dorf Lombartzyde.

Letzte Durchbruchsversuche der deutschen 4. und 6. Armee.

Der 10. November wurde durch die Oberkommandos der deutschen 4. und 6. Armee zu einem großen Durchbruch in Aussicht genommen.

Bei der 4. Armee waren Kräfteverteilung und Angriffsstreifen die gleichen wie bisher. Nur das am linken Flügel befindliche XXVII. Reservekorps, dem das Garde-Jäger-Bataillon und zwei Maschinengewehr-Abteilungen überwiesen worden waren, nahm den Südflügel näher heran und setzte ihn von Reutel auf den Polygon-Wald an.

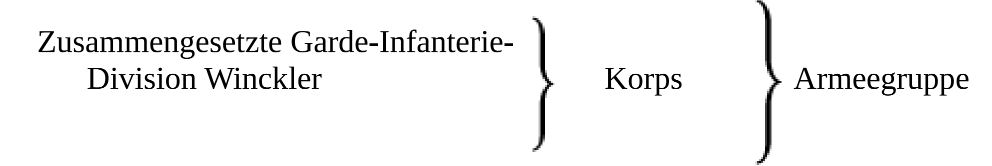
Am rechten Flügel der 4. Armee griff das XXII. Reservekorps Dixmude an. Die Franzosen hatten den Ort auf das sorgsamste befestigt. Das Vorgelände war an vielen Stellen versumpft; der hohe Eisenbahndamm bot gegen Süden und Südosten einen vortrefflichen Abschnitt; Bahnhofsbauten und Kirchhof stützten die Ostfront. Nach gründlicher Vorbereitung durch Artilleriefeuer und schwere Wurfminen begann am Morgen der Infanterieangriff, zu dem die 4. Ersatz-Division von Norden, die 43. Reserve-Division von Osten und Süden her vorgingen. Nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen, die sich bis in die ersten Nachmittagsstunden hinzogen, gelang es der 43. Reserve-Division, Bahnhof, Kirchhof und Bahndamm zu nehmen und bei Einbruch der Nacht das ganze Dorf, das nur noch aus rauchenden Trümmern bestand, in ihre Gewalt zu bringen. Mehr als 1400 Gefangene blieben in Händen der Sieger. Wie bei den Stürmen auf Langemarck, so war auch hier das Lied "Deutschland, Deutschland über Alles" der Schlachtgesang der in Tod oder Sieg stürmenden jungen deutschen Truppen. Die Verfolgung kam an der Yser zum Halten, da der Feind die Brücke sprengte und der Fluß hoch angeschwollen war.

Auch dem XXIII. Reservekorps waren beträchtliche Erfolge beschieden. Es erreichte die Kanalstellung von Drie Grachten bis Het Sas, machte 1000 Gefangene und setzte sich am östlichen Kanalufer fest, ohne indessen der Überschwemmung wegen auf dem jenseitigen Ufer Boden gewinnen zu können.

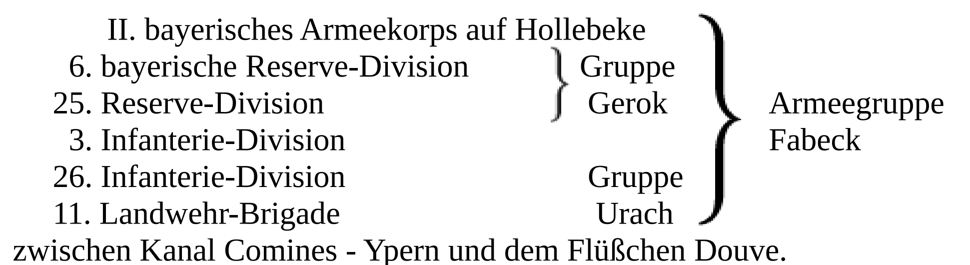
Auf dem rechten Flügel des III. Reservekorps drangen die 44. Reserve-Division bis in das Waldstück südöstlich, die 5. Reserve-Division im Gelände westlich Langemarck, die 9. Reserve-Division bis vor St. Julien vor. Dagegen konnte die 6. Reserve-Division trotz allen Opfermutes das außerordentlich widerstandsfähige, gleichsam zur Festung ausgebaute Langemarck nicht nehmen. Zum zweitenmal scheiterte die begeisterte Angriffsfreudigkeit der jungen deutschen Truppen unter sehr schweren Verlusten an der Ungunst der Verhältnisse und der besseren Kampfausbildung des überlegenen Gegners.

Das XXVI. und das XXVII. Reservekorps konnten nach geringen Anfangserfolgen keine Fortschritte gegen die unerschütterten feindlichen Stellungen bei Frenzenberg und am Polygon-Wald machen.

Bei der 6. Armee verzögerte sich der Angriff auf den 11. November, weil die Artilleriewirkung und das Eintreffen der letzten frischen Truppen abgewartet werden mußten. Es griffen an:



4. Infanterie-Division Plettenberg Linsingen
XV. Armeekorps
zwischen Straße Gheluvelt - Schloß Hooge und Kanal Comines - Ypern,


II. bayerisches Armeekorps auf Hollebeke
6. bayerische Reserve-Division } Gruppe Gerok
25. Reserve-Division
3. Infanterie-Division
26. Infanterie-Division } Gruppe Urach
11. Landwehr-Brigade
} Armeegruppe Fabeck

zwischen Kanal Comines - Ypern und dem Flüßchen Douve.

Während die 4. Armee den Feind am 11. November auf der ganzen Front durch Artilleriefeuer und Einzelinfanteriestöße festhielt, griff die 6. Armee mit voller Wucht an. Die zusammengesetzte Garde-Infanterie-Division Winckler trat 10 Uhr vormittags zum Sturm gegen den von der englischen Garde-Division besetzten Abschnitt Polygon-Wald - Nonnenbusch - Herenthage-Wald beiderseits der Straße Gheluvelt - Schloß Hooge an. Die besten Truppen der beiden gegnerischen Heere traten sich in einem Kampf von höchster Erbitterung gegenüber. Das 3. Garde-Regiment zu Fuß drang in den Polygon-Wald, das 1. Garde-Regiment zu Fuß über Gehöft Verbeek in den Nonnenbusch ein, wo das englische Königs-Regiment Liverpool ihm im Vorstoß begegnete. Regiment Franz stieß bis Schloß Veldhoek vor, sah sich aber durch englische Gegen- und Umfassungsstöße in den dichten Waldungen und Parkanlagen festgehalten. Links neben ihm rang im Herenthage-Wald Regiment Augusta. Der wechselvolle Kampf erlosch bei Eintritt der Dunkelheit damit, daß die preußische Garde sich zwar in den Wäldern behaupten, nicht aber bis an die Westausgänge gegen Ypern hin durchstoßen konnte.

Die 4. Infanterie-Division lief sich im Südteil des Herenthage-Waldes fest. Beim XV. Armeekorps waren die Fortschritte gegen die mit breiten Drahthindernissen verstärkten, noch nicht hinreichend erschütterten feindlichen Stellungen unerheblich. Vom Wert als Beobachtungspunkt gegen Ypern hin war aber die Besetzung der Höhe 60 bei Zwartelen. Das II. bayerische Armeekorps sicherte den Besitz des Dorfes Wytschaete mit nächster Umgebung. Bei Messines und auf dem äußersten Südflügel des weitgedehnten Schlachtfeldes machten die Deutschen keine Fortschritte, da sie das überwältigende Artilleriefeuer vom Kanal her und die vom Ploegsteert-Walde ausgehende Flankierung in den Schützengräben niederhielten.

Der 11. November war der letzte große Kampftag der Yser- und Ypern-Schlacht. Die nächsten Tage brachten nur noch Einzelkämpfe. Am 12. erweiterte Reserve-Infanterie-Regiment 201 den Brückenkopf von Dixmude auf dem westlichen Yser-Ufer. Ein starker feindlicher Überfall auf Bixschote wurde am 14. abgewiesen, nachdem der Gegner einige Anfangserfolge errungen hatte. Am gleichen Tage vervollständigte die 4. Garde-Infanterie-Brigade den Erfolg vom 11. dadurch, daß sie sich unter heftigem Kampf gegen englische Baumschützen in den Besitz des ganzen Herenthage-Waldes setzte. Am 13. nahmen die 6. bayerische Reserve-Division und die 3. Infanterie-Division den Rest des Parkes von Wytschaete und hielten ihn gegen französische Wiedereroberungsversuche.

Das Abbrechen der Schlacht.

Am 17. November faßten die Oberkommandos der deutschen 4. und 6. Armee den Entschluß, den Angriff einzustellen. Die Oberste Heeresleitung billigte ihn. Was die deutschen neu ins Feld geführten Truppen in diesen blutigen schweren Kämpfen leisteten, würdigte der damalige Chef des Generalstabes des Feldheeres in markigen Worten:

> "Geschickt von den Belgiern angewandte Überschwemmungen machten dem in gutem Fortschreiten befindlichen Angriff des rechten deutschen Flügels, bei dem der Hauptnachdruck lag, ein Ende. Die jungen Armeekorps fochten weiter südlich mit unvergleichlicher Begeisterung und unübertrefflichem Heldenmut. Die Nachteile ihrer notgedrungenen überhasteten Aufstellung und Ausbildung, ihrer Besetzung mit älteren, meist inaktiven Offizieren, da andere nicht zur Verfügung gestanden hatten, machten sich naturgemäß bemerkbar. Im besonderen traten bei der neu aufgestellten Feldartillerie Mängel auf, was bei der Knappheit der Munition um so stärker fühlbar wurde. Auch die Führung war nicht durchweg glücklich. Anfang November durfte sich die Oberste Heeresleitung nicht verhehlen, daß gegen den sich fortgesetzt verstärkenden Gegner ein weiterer durchschlagender Erfolg hier, namentlich im Überschwemmungsgebiet, nicht mehr zu erkämpfen war."

Außer der Erschöpfung der Truppen zwang aber auch die Gesamtkriegslage zur Einstellung der Kämpfe. Die Russen hatten ihre gewaltigen Truppenmassen neu geordnet und setzten sie gegen Westpolen und Westgalizien in Marsch, um sich den Weg nach Thorn - Posen - Breslau sowie nach Krakau und über die Karpathen nach Ungarn zu öffnen. Mit den im Osten stehenden Kräften die "Dampfwalze" aufzuhalten, war unmöglich. Um sie mit Sicherheit abzuwehren, mußte die deutsche Oberste Heeresleitung alle irgendwie verfügbaren Kräfte aus der Westfront herausziehen und sie, ebenso wie die Masse der schweren Artillerie mit großen Munitionsvorräten, dem Oberbefehlshaber im Osten, Generaloberst v. Hindenburg, überweisen. So wurden aus der Front der Yser- und Ypern-Schlacht Mitte November schleunigst nach dem östlichen Kriegsschauplatz abbefördert: II., XIII. Armeekorps, III. Reservekorps, 2. Kavalleriekorps, durchweg hochbewährte Kampftruppen, dazu bedeutende Verbände schwerer Artillerie. Diese durch den Zwang der Lage gebotenen Abgaben wurden aber nur dadurch möglich, daß man sich in Belgien und Frankreich vorläufig zur reinen Verteidigung unter sorgsamster Ausnutzung aller technischen Hilfsmittel entschloß. So verschob sich der Schwerpunkt des Krieges vom Westen nach dem Osten. In Belgien und Frankreich entwickelte sich in steigendem Maße der "Schützengrabenkrieg" mit allen seinen Lasten, Nöten, Schrecken. Er sollte, von Angriffen geringeren Umfangs und dem zweiten Ypern-Angriff im April 1915 abgesehen, den deutschen Angriffsgeist nach Westen hin auf Jahre hinaus lähmen.

Das von der Obersten Heeresleitung erstrebte Ziel, der Besitz der Kanalhäfen, war nicht erreicht worden. Allein trotz des zu frühen Versagens der deutschen Angriffskraft war es anderseits dem deutschen Angriff gelungen, Boden zu gewinnen und vor allem die Absichten der Entente zu vereiteln. Die Umfassung und Niederlage des deutschen rechten Heeresflügels, um von dort aus die deutsche Gesamtfront aufzurollen, ist dem General French nicht gelungen. Seine Angriffe kamen auf der ganzen Front in rückläufige Bewegung, ja es bedurfte des Eingreifens sehr starker französischer Kräfte, um die bereits schwankende belgische und englische Front zu stützen und Ypern zu retten. Der große Gedanke der Ententeführung, der Stoß über Brüssel, verschwand angesichts der Angriffswucht der Deutschen während der Schlacht. Englischerseits war man allerdings schon zufrieden, eine Verteidigungsschlacht geschlagen und den deutschen Angriff zum Halten gebracht zu haben. Dieser Trost kam äußerlich dadurch zum Ausdruck, daß dem General French der Rang eines "Viscount of Ypres" verliehen wurde, in dem sich der Gedanke der Abwehr, nicht aber des Angriffs ausspricht.

Die deutsche Front war im Verlauf der mehr als vierwöchigen Schlacht überall vorgetragen worden. Sie hatte am Nordflügel Lombartzyde fest in Besitz genommen, wodurch die Häfen Ostende und Zeebrügge gedeckt wurden. Im Überschwemmungsgebiet war Dixmude in deutscher Hand. Der "Bogen um Ypern" stützte sich auf Bixschote, Poelkappelle, Passchendaele, das Waldgelände bei Gheluvelt, die Höhen bei Zwartele, St. Eloi, Wytschaete, Messines, einer eisernen Klammer vergleichbar.

In dieser Linie gruben sich die Deutschen ein und hielten, trotz der ungeheuren Erschwernis durch den hohen Grundwasserstand, zäh in den nassen Gräben aus. Die Wiederaufnahme des Kampfes mußte der Zukunft vorbehalten bleiben. Sie erfolgte im April 1915 von deutscher Seite.

5. Die Ereignisse im Westen im Winter 1914/15.

Die Kräftegliederung der Deutschen Mitte November.

Als die Schlacht an der Yser und bei Ypern Mitte November 1914 erlosch, gliederte sich das deutsche Heer, von Norden nach Süden genommen, in folgender Weise:

- 4. Armee Herzog Albrecht von Württemberg von der Seeküste bis zum Kanal Comines - Ypern,
- 6. Armee Kronprinz Rupprecht von Bayern von diesem Kanal bis an die obere Ancre,
- 2. Armee v. Bülow von dort bis zur Oise,
- 1. Armee v. Kluck von der Oise bis zur Straße Laon - Soissons,
- 7. Armee v. Heeringen von dort bis zur Straße Rethel - Reims,
- 3. Armee v. Einem von dieser bis zur Aisne oberhalb Vouziers,
- 5. Armee Deutscher Kronprinz von der Aisne bis zur Straße Metz - Verdun über Etain,
- Armeeabteilung v. Strantz von dort bis zur oberen Seille,
- Armeeabteilung v. Falkenhausen von dort bis zum Gebirge südlich des Donon,
- Armeeabteilung Gaede vom Donon zur elsässischen Südgrenze.

Die Erschöpfung der Kräfte und die Not im Osten zwangen zu dem widerwilligen Entschluß, die Kampflinien zu festen Stellungen auszubauen, um die Unterlegenheit an Zahl durch weitgehende Ausnutzung der Technik auszugleichen. Nur mit äußerstem Widerstreben fügte sich der Geist der deutschen Truppen in eine solche Einschränkung des freien Willens. Die Worte des Exerzier-Regiments für die Infanterie: "Nie darf die Anlage einer Deckung die Freude am unaufhaltsamen Angriff lähmen oder gar zum Grabe des Angriffsgedankens werden" lebte zu sehr im Gefühl der Führer und Truppe, als daß es mit einem Schlage hätte anders werden können. Nur ungern und sehr allmählich, durch die blutigen Verluste in der Yser- und Ypern-Schlacht belehrt, vielfach aber erst unter dem Eindruck der Erfahrungen vom Winter 1914/15 lernte das deutsche Heer, dem Zwang der Lage sich zu beugen, mit dem Spaten tief in den Boden zu gehen und Drahthindernisse vor die Gräben zu legen. So wuchs sich der Stellungskampf, das Ringen um den Besitz und um die Behauptung der entscheidenden Punkte immer stärker aus und gab, wenn auch in Einzelheiten der Durchführung wechselnd und durch feindliche Großangriffe unterbrochen, mit der Zeit der deutschen Kampfführung auf der Westfront das Gepräge, das sie bis zum März 1918 behielt.

Lage und Absichten der Entente Mitte November.

Als die Deutschen Mitte November 1914 die Yser- und Ypern-Schlacht abbrachen und den Schwerpunkt der Kriegführung auf die russische Front verlegten, ergab sich für die Entente die Notwendigkeit, die Russen dadurch zu entlasten, daß auf der Front in Belgien und Frankreich dauernd und kräftig angegriffen wurde. Nur auf diese Weise wurde es möglich, deutsche Kräfte im Westen zu binden und von den Russen fernzuhalten. Joffre beschloß, diese Aufgabe dadurch zu lösen, daß er von dem bisherigen Verfahren, nämlich vom Durchbruchversuch an einer bestimmten, örtlich begrenzten Front, abging und an dessen Stelle eine allmähliche Zermürbung, eine Zerbröckelung der deutschen Widerstandskraft setzte. Zu diesem Zweck gab er als allgemeine Richtlinie die Weisung heraus, daß auf allen Fronten von der Kanalküste bis zur Schweizer Grenze

gleichzeitig der Angriff vorzubereiten war. Er sollte je nach der Gunst der Lage entweder durch einzelne Stöße durch das Vorgelände überfallartig bis unmittelbar an die deutschen Stellungen herangeführt werden, sich dort festsetzen oder sich des langsamen planmäßigen Heranarbeitens mittels der Sappe bedienen. Die Stärke und Widerstandskraft des Feindes, die Verhältnisse des Geländes an Ort und Stelle, das Wetter wurden als die entscheidenden Gründe bei Wahl des Kampfverfahrens bezeichnet. Nach der am 20. November 1914 in diesem Sinne ausgegebenen Weisung waren die Vorbereitungen so zu treffen, daß Mitte Dezember 1914 der allgemeine Angriff auf allen Frontteilen einsetzen konnte, um die deutschen Linien zu lockern, auszuwuchten und zum Rückzug zu zwingen.

Das französische Heer hatte sich nach Joffres Urteil in der Yser- und Ypern-Schlacht durchaus bewährt und den Deutschen als ebenbürtig erwiesen. Es hatte an allen Brennpunkten des Kampfes das Gleichgewicht hergestellt, die wankenden belgischen und englischen Fronten gestützt, dem Feinde durch Gegenstoß Halt geboten. Durch Einstellung des Jahrganges 1915, durch Heranziehung der älteren Territorialjahrgänge, durch allmähliches Eintreffen farbiger Truppen aus Nord- und Westafrika war der bisherige Kriegsverlust ausgeglichen, die Stärke vom 1. August 1914 wieder erreicht worden.

Für das englische Heer trafen Ende November nicht nur die Ersatzmannschaften für die alten Korps I bis IV, sondern auch die ersten neu aufgestellten Divisionen des "Kitchener-Heeres" und drei weitere indische Divisionen ein. Die Yser- und Ypern-Schlacht hatte, obwohl der Angriffsgedanke im großen gescheitert war, das Selbstgefühl des englischen Heeres gehoben. Es begann, sich nicht mehr als ein Anhängsel der französischen Armee zu betrachten, sondern gewann das Bewußtsein, eine ebenbürtige, selbständige, ja entscheidende Streitkraft zu sein.

Das belgische Heer hatte die Prüfung an der Yser, freilich unter Zuhilfenahme der Überschwemmungen, überstanden und wurde nunmehr nach Zahl und Kampfwert ausgebaut.

Von großer Bedeutung war der von Woche zu Woche anwachsende Zufluß an Waffen, Munition und Kampfmitteln aus Amerika. Er stellte der Ententeführung neue schwere Geschütze zur Verfügung, um das seither vorhandene Übergewicht der Deutschen in dieser Hinsicht auszugleichen und mit der Zeit zugunsten der Entente umzugestalten. Namentlich begann sie über eine Artilleriemunitionsmenge zu verfügen, der die deutsche Herstellung nicht gewachsen war.

Alles in allem genommen, sah die Entente den Kämpfen des Winters 1914/15 mit Vertrauen entgegen.

Die Angriffe der Entente bis Mitte Februar 1915.

An der Flandernküste.

Im Überschwemmungsgebiet von Dixmude bis zur Meeresküste bei Nieuport dauerten nach dem Abbrechen der Yser- und Ypern-Schlacht die Artilleriekämpfe und die Vortruppenunternehmungen entscheidungslos fort. Erst Mitte Dezember 1914 unternahmen die Westmächte einen großangelegten Angriff, der gegen die deutsche Front St. Georges - Lombartzyde - Westende vorbrechen und den Feind längs des Dünengeländes über Middelkerke bis Ostende aufrollen sollte. General de Mitry erhielt den Oberbefehl, die belgische 2. und 4. Infanterie-Division, sowie eine französische Marine-Infanterie-Brigade wurden ihm zugeteilt. Ein englisches Geschwader sollte

durch Flanken- und Rückenfeuer gegen die deutschen Stellungen wirken, die vom Marinekorps und der 4. Ersatz-Division gehalten wurden. Der Ententeangriff scheiterte am 16. Dezember vor Lombartzyde nach geringem Anfangserfolg und flutete vor dem schneidigen Gegenstoß der deutschen Marine-Bataillone in die Ausgangsstellungen zurück, während die britischen Kriegsschiffe durch die Strandbatterien verjagt wurden.

Dagegen hatte die Gruppe Mitry am 28. Dezember einen Erfolg bei St. Georges, das sie nach blutigem Ringen einem deutschen Marine-Bataillon entreißen konnten. Es gelang ihr jedoch nicht, die Yser bei St. Georges zu überschreiten. Alle Versuche scheiterten an deutschen Gegenstößen.

Bei Ypern.

French, der um Ypern den Befehl führte, setzte es sich zur Aufgabe, den deutschen Ring zu sprengen und nachträglich durch Einzelangriffe zu erreichen, was ihm in der großen Ypern-Schlacht nicht gelungen war. Nach täglichen Vorpostenunternehmungen, die am 27. und 29. November sowie am 3., 5., 10. Dezember besonders heftig waren, griff am 11. Dezember die belgisch-französische Gruppe d'Urbal aus der Linie St. Julien - Langemarck - Steenstraate die deutschen Schützengräben bei Poelkappelle - Bixschote - Merckem an, die von Teilen des deutschen XXII. und XXIII. Reservekorps gehalten wurden. Die Franzosen drangen stellenweise, der Überschwemmungen halber meist an Straßen und Wege gebunden, in die deutschen Gräben ein, wurden aber bald durch die zu Gegenstößen herangeführten Reserven wieder zurückgeworfen.

Am 17. Dezember ging d'Urbal erneut gegen Bixschote und Poelkappelle, auch gegen Passchendaele vor, ohne mehr als einige hunderte Meter Tiefe, aber auch diese nur vorübergehend, zu gewinnen. Bis zum 20. Dezember griffen die Engländer von Polygon-Wald über den Herenthage-Wald nach Zwartelen hin, und gleichzeitig Engländer und Franzosen bei St. Eloi - Wytschaete - Messines an. Die Deutschen behaupteten überall ihre Gräben und brachten unbedeutende Geländeverluste durch Gegenstöße wieder ein.

Westlich Lille.

Nach dem Abschluß der Ypern-Schlacht trat im Bogen westlich Lille, wo das deutsche XIX., VII., XIV. Armeekorps auf der Front zwischen der Douve bei Ploegsteert und dem Kanal von La Bassée fochten, zunächst Ruhe ein. Den Deutschen gegenüber lagen hier die englische 3. und 2. Armee, beide durch indische Divisionen verstärkt. Bei Givenchy westlich La Bassée schloß sich die französische 10. Armee Maudhuy an. Am 17. und 19. Dezember griffen die Engländer bei Fromelles - Richebourg - Festubert das VII. Armeekorps an, wurden aber blutig abgewiesen. Am 19. ging das englische II. Armeekorps, unterstützt durch das Lahore-Korps, gegen die vom XIV. Armeekorps gehaltene Front auf den Höhen bei Festubert - Givenchy vor. Der Angriff wurde abgewiesen, worauf die Deutschen am 20. zum Gegenstoß schritten und den Engländern und Indern unter erbitterten Kämpfen, in welche auch französische Unterstützungen eingriffen, die wichtigen Ortschaften Festubert und Givenchy entrissen. In der Nacht zum 21., an diesem Tage und in der folgenden Nacht rangen die Gegner mit äußerster Hartnäckigkeit um den Besitz der beiden Dörfer: jede Trümmerstätte der Gehöfte, jeder Graben, jeder Keller wurde zum Gegenstand wütender Kämpfe, die mit Handgranaten und blanker Waffe geführt wurden. Festubert blieb im Besitz der Deutschen, welche am 23. unter der vernichtenden Wirkung des englisch-französischen Artilleriefeuers, gegen das die deutsche Artillerie in starker Minderzahl war, die Reste von Givenchy räumten und auf den Westrand von La Bassée zurückgingen. In den Weihnachtstagen erloschen die Kämpfe, die zu den schwersten auf der Westfront während des Winters 1914/15 gehörten.

Um Lens und Arras.



Schlacht bei Lille: Brigadegefechtsstelle Oktober 1914 an der Rue d'Enfers.

Seit den Kämpfen Anfang Oktober 1914 hielten die Deutschen die Front zwischen dem Kanal von La Bassée und der Scarpe östlich Arras mit dem linken Flügel der 6. Armee besetzt, rechts XIV. Armeekorps, in der Mitte II. bayerisches Reservekorps, links IV. Armeekorps. Die Front verlief über Vermelles - Loretto-Kapelle - La Targette - östlich Ecurie - östlich Roclincourt - St. Laurent.

Ablain und Carency wechselten bei den unaufhörlichen Unternehmungen anfänglich fast Tag um Tag den Besitzer. Schließlich lagen sich die Parteien innerhalb der Trümmer unmittelbar gegenüber.

Während der Yser- und Ypern-Schlacht wurde auf dieser ganzen Linie im Schützengrabennahkampf hartnäckig gerungen, ohne daß die Gegner - auf französischer Seite der rechte Flügel der 10. Armee Maudhuy - Fortschritte machen konnten.

Ende November verdichteten sich die französischen Anstrengungen gegen Vermelles, da Maudhuy hier in Richtung auf Loos - Hulluch durchzustoßen gedachte. Im Besitze dieser beherrschenden Höhen, konnte er nach Norden die deutsche Stellung bei La Bassée, nach Süden bei Lens, den beiden Hauptstützpunkten der Gegend, auswuchten. Am 1. Dezember hatten sich die Franzosen in mühsamem Sappenangriff bis auf Sturmentfernung an Vermelles herangeschoben. Sie drangen in das durch tagelanges Artilleriefeuer zertrümmerte Dorf ein. Bis zum 6. Dezember währte der Ortskampf zwischen den Angreifern und Teilen des deutschen XIV. Armeekorps, die sich nach Preisgabe des westlichen Dorfabschnittes am Ostrand im Schloßpark und im weitläufigen Gelände der Brauerei Wattebled aufs tapferste verteidigten. Als das feindliche Artillerie- und Minenfeuer die Stützpunkte völlig zerschlagen hatte, wurde die deutsche Besatzung auf die Höhe bei Loos in die zweite Stellung zurückgenommen.

Joffres Befehl vom 17. Dezember beauftragte die 10. Armee mit dem zweiten Durchbruchsversuch zwischen Lens und Arras, der sich zunächst in den Besitz der Höhen zwischen Souchez und Roclincourt setzen sollte. Das II. bayerische Reservekorps, und links neben ihm der rechte Flügel des IV. Armeekorps, hielten die zum Schutz dieses Abschnittes vorgelagerte Stellung Loretto-Kapelle - St. Laurent, rechts an den linken Flügel des XIV. Armeekorps gelehnt. Nach Entfesselung eines gewaltigen Artilleriefeuers führte General Maudhuy am 20. Dezember sieben französische Divisionen zum Stoß gegen diesen Abschnitt heran. Bis zum 22. abends bemächtigten sich die Franzosen des Nordhanges der Loretto-Höhe, einiger Gräben bei Souchez und eines Ortsabschnittes

von Ablain. Jetzt aber setzte ein entschlossener Gegenangriff des XIV. Armeekorps und des II. bayerischen Reservekorps ein, der sie zurücktrieb. In den Weihnachtstagen wurden erneut im Gelände zwischen Loretto-Höhe, Ablain, Carency, Souchez und Loos gerungen, ohne daß die Franzosen ihre zeitweiligen Erfolge festhalten konnten. Sie mußten sich mit sehr geringem Geländegewinn beiderseits des sumpfigen Grundes von Souchez begnügen, der Weg auf die Höhen von Loos blieb ihnen gesperrt. Erst Mitte Januar 1915 erlahmte die Schlacht, welche auch hier die Überlegenheit der deutschen Widerstandskraft erwiesen hatte.

Arras bot dem Südflügel der Angriffsgruppe Maudhuy durch die ausgedehnten Kellereien und tiefen Steinbrüche die Möglichkeit, große Infanteriemassen bereitzustellen, obwohl schweres deutsches Artilleriefeuer auf Stadt und Vororten lag. Der französische Angriff bemächtigte sich am 17. Dezember des westlichen Abschnitts von St. Laurent, das von den Bayern gehalten, dann aufgegeben und bis zum 16. Januar unter mühsamem, wochenlangem Straßen- und Häuserkampf zum größten Teil wieder zurückgewonnen wurde. Die gleichzeitigen französischen Vorstöße aus der Süd- und Südostfront von Arras gegen die deutschen Gräben bei Mercatel, Beauvains, Tilloy, Blangy, wurden vom deutschen IV. Armeekorps aufgefangen.

Vom 20. Januar ab erlosch auch bei Arras die französische Angriffslust. Ein Artilleriemassenfeuer von außerordentlicher Stärke und tagelanger Dauer war der Beweis dafür, daß man durch den Infanteriesturm die deutsche Linie nicht zu brechen vermocht hatte.

Bei Albert - Chaulnes.

Südlich Arras erstreckte sich die deutsche Front über Gommécourt, ihren westlichen Punkt, und Serre nach der Ancre oberhalb Albert, überschritt die große Straße Bapaume - Albert bei La Boisselle und verlief über Mametz nach der Somme bei Frise. Am 17. Dezember griffen die Franzosen die deutschen Stellungen bei Thiepval - Orvillers - La Boisselle - Fricourt - Mametz an, um sich der Hochfläche bei Pozières (160) zu bemächtigen, die den Zugang zu den Hauptpunkten Combles und Bapaume beherrschte. Sie drückten nach blutigem Ringen die vorgeschobenen deutschen Abschnitte etwas zurück, wurden aber von Teilen des XIII. und XXI. Armeekorps aufgehalten. Die Kämpfe zogen sich bis zum 20. Januar hin und endeten damit, daß der französische Angriff zwischen Ancre und Somme nach sehr unbedeutendem Geländegewinn eingestellt werden mußte.

Nicht glücklicher waren die französischen Unternehmungen zwischen Somme und Oise, wo die Deutschen mit dem XXI. Armeekorps und IX. Reservekorps in den Weih-nachtstagen die Linie Chaulnes - Roye - Lassigny - Dreslincourt erfolgreich verteidigten.

Bei Soissons, am Damenweg, nördlich Reims.

An der Aisne-Front hatten sich die Deutschen am 30. Oktober in den Besitz des wichtigen Brückenkopfes Vailly gesetzt, den die Engländer auf der Verfolgung nach der Marne-Schlacht am 13. September gewonnen hatten. Dem III. Armeekorps der 1. Armee wurde diese Aufgabe übertragen. Die Brandenburger - die 6. Infanterie-Division und zwei Bataillone der 9. Infanterie-Brigade - stürmten die Höhen 185 nordöstlich Vailly, 169 nördlich Celles und gewannen am Abend das Städtchen Vailly, wodurch sie dem Feinde die Übergänge über Aisne und Kanal sperrten und die Sicherheit der Stellung auf den Höhen des Damenweges wesentlich verbesserten. Das alte Fort Condé auf der Höhe 166 nordwestlich des im Aisne-Tal gelegenen gleichnamigen Ortes kam gleichfalls in den Besitz der Deutschen, die hiermit eine vorzügliche Beobachtungsstelle gewannen. Nördlich der Aisne stand im Umkreis des Gefechtsfeldes kein Franzose mehr. 1500 Gefangene waren in die Gewalt der Sieger gefallen.



Kämpfe bei Albert-Chaulnes: Beauvraignes 1914/15.

Nachdem am 17. Dezember Joffre den Befehl zum Angriff an allen Frontabschnitten erteilt hatte, setzten sich die Armee Maunoury im Raum von der Oise unterhalb Noyon bis zur Aisne oberhalb Soissons, Armee Franchet d'Esperey von dort bis in die Ostchampagne bei Reims, Armee Langle de Cary weiter ostwärts in Bewegung.

Die deutsche 1. Armee fing mit dem IX. Armeekorps und dem IV. Reservekorps in den Weihnachtstagen den französischen Angriff in den befestigten Stellungen zwischen Oise und Aisne bei Carlepont, Tracy le Val, Tracy le Mont, Autrêches, Nouvron mit solcher Wucht auf, daß die Franzosen den Versuch weiterer Angriffe bald aufgaben. Auch der mit großen Mitteln und Kräften vorbereitete Stoß von Soissons aus dem sehr günstigen Brückenkopf bei Cuffies - Crouy - Bregny wurde am 18. Dezember durch die Gefechtsbereitschaft des III. Armeekorps auf den Höhen beiderseits der Straße Laon - Soissons, namentlich aber durch das wirkungsvolle Feuer der deutschen schweren Artillerie in die Niederung von Soissons, verhindert.

Die Dezemberkämpfe am Damenweg waren von geringer Bedeutung, die Franzosen kamen nicht über die Angriffseinleitung hinaus. Der linke Flügel der deutschen 1., die 7. und der rechte Flügel der 3. Armee hielten die feindlichen Stöße durch Artilleriewirkung bereits in der Entwicklung nieder. Im einzelnen wiesen das XII. Armeekorps bei Craonne, das X. Armeekorps bei Berry au Bac, das VI. Armeekorps bei Witry - Beine, das XII. Reservekorps bei Moronvilliers - Aubérive die Angriffe ohne besondere Mühe ab.
General Maunoury, nebst Foch wohl der tätigste unter den französischen Armeeführern, begnügte sich nicht mit den geringen Erfolgen der Kämpfe bei Soissons Mitte September, sondern wollte durch Sappenangriff die Stellungen auf den Hochflächen von Cuffies und Bregny nehmen und dann den Zugang auf die Höhen des Damenweges erzwingen. Seine Absicht ging dahin, nach Wegnahme der Höhenlinie Cuffies - Bregny mit den Massen aus dem von Soissons heraufsteigenden Talgrund der Josienne vorzubrechen, die Höhen zwischen Laffaux und Vauxaillon zu ersteigen, die Deutschen über die Ailette gegen Laon zu werfen und auf diese Weise ihre ganze Front zwischen Noyon und Reims nach beiden Seiten hin aufzurollen - ein zweifellos groß gedachtes Unternehmen.

Das Gelände bot dem französischen Angriff außerordentliche Schwierigkeiten. Auf dem nördlichen Marne-Ufer war ein Entwicklungsraum von nur geringer Tiefe vorhanden. Die Aisne führte Hochwasser und hatte die Niederung mithin unter Wasser gesetzt. Außer den festen Brücken bei Missy und Venizel, sowie vier Übergängen bei Soissons selbst, hatte Maunoury mehrere Stege und Floßbrücken schlagen lassen. Zum Angriff wurden bereitgestellt: eine zusammengesetzte Jäger-

Brigade, eine Zuaven-Brigade, die 55. Reserve-Division, die marokkanische Division, alles auserlesene Truppen.

Auf deutscher Seite stand die 5. Infanterie-Division, General Wichura, des III. Armeekorps dem Angriff gegenüber. Sie hielt mit der 9. Infanterie-Brigade den Abschnitt gegen Soissons fest: am rechten Flügel zwischen Cuffies und der Talsenke des Josienne-Baches Grenadier-Regiment 8, am linken vor Crouy bis vor Bregny Infanterie-Regiment 48 und Jäger-Bataillon 3. Höhe 132, die sogenannte "Höhe mit dem Walde" zwischen Crouy und Cuffies, im rechten Abschnitt war von entscheidender Bedeutung. Die sogenannte "Sporenstellung" im linken Abschnitt stützte sich bei den Gehöften Perrière auf eine Reihe tiefer Steinbrüche, in deren Gängen und Löchern sich die Deutschen zum äußersten Widerstande eingenistet hatten. Seit den ersten Januartagen schlug das französische Artilleriefeuer Tag und Nacht vom Südufer der Aisne her auf die deutsche Front und deckte den ganzen rückwärtigen Raum bis auf den Anstieg zum Damenweg mit Sperr- und Störungsfeuer. Der Minenkrieg arbeitete sich gegen die Höhe 132 und Umgebung sowie gegen die Steinbrüche heran; die Deutschen trieben Gegenminen vor.

Die regnerische Nacht zum 8. Januar ersah Maunoury zum Sturm. Kurz vor Tagesanbruch gingen die Minen hoch, dann erfolgte der Anlauf der Sturmtruppen. Den ganzen 8. und 9. Januar wurde von der deutschen 9. Infanterie-Brigade, die aus den vordersten Gräben hatte weichen müssen, erbitterter Widerstand in den rückwärtigen Abschnitten geleistet. Erst am 11. kamen die Franzosen unter sehr schweren Opfern in den Besitz des Höhenrandes westlich und östlich Crouy, der Ostflanke der "Sporenstellung", der Höhe 132, des Eingangs in den Grund des Josienne-Baches. Beiderseits hatte man sich mit höchster Erbitterung geschlagen, der Gewinn der Franzosen stand aber nicht im Verhältnis zu den Opfern an Blut und Zeit.

Generaloberst v. Kluck entschloß sich, die drohende Durchbruchsgefahr durch einen Gegenstoß im großen zu brechen. Die ganze 5. Infanterie-Division wurde hierzu bestimmt, die 6. wirkte bei und östlich Bregny mit, das Oberkommando der 1. Armee stellte bedeutende Verstärkung durch schwere Artillerie mit ausreichender Munition und durch Abgabe von Truppenverbänden anderer Korps zur Verfügung. Nach dem Befehl des Generals v. Lochow (III. Armeekorps) sollte der Angriff auf dem Raum westlich von Cuffies nach Osten hin bis zum Talgrund von Chivres erfolgen. Die Höhe 132 und die Steinbrüche sollten in der Front, mit den Hauptkräften aber auf beiden Flanken angegriffen werden, um den Feind zu umklammern und vom Rückzuge über die überschwemmte Aisne-Niederung abzuschneiden. Der Kaiser traf auf dem Schlachtfelde ein. Am 12. Januar konnte der Stoß beginnen.

Auch General Maunoury hatte diesen Tag für den entscheidenden Angriff bestimmt. So trafen Stoß und Gegenstoß aufeinander. Die Deutschen kamen jedoch dem Feinde an Schnelligkeit und Wucht zuvor.

Am 12. Januar 11 Uhr vormittags brach die 9. Infanterie-Brigade aus den Steinbrüchen vor und stürmte die vordersten französischen Gräben und Beobachtungsstellen. Sobald sich die deutschen Stoßtruppen an dieser Stelle eingebaut und einige Batterien dorthin vorgeholt hatten, erfolgte mittags der zweite deutsche Stoß auf dem westlichen Angriffsflügel gegen die Höhen zwischen Cuffies - Crouy, im besonderen gegen Kuppe 132. Bis 2 Uhr nachmittags waren die französischen Gräben überrannt, mehrere Gegenangriffe geworfen, eine Gesamttiefe von 1000 Metern durchschritten. Nunmehr erfolgte der gemeinsame Angriff der deutschen 5. Infanterie-Division gegen Höhe 132, den Kernpunkt des feindlichen Widerstandes. Noch vor Einbruch der Dunkelheit wurden die Franzosen aus den wenige Tage zuvor eroberten deutschen Stellungen, dann aus ihren eigenen Gräben geworfen und trotz verschiedener Gegenstöße von den Höhen gegen das Aisne-Tal hinabgedrängt, bis sie sich zu Beginn der Dämmerung auf halbem Hang wieder festsetzten. Die Nacht zum 13. verging unter blutigen Nahkämpfen, die keine Entscheidung bringen konnten.

Auf französischer Seite hatte man die Gefahr und Wucht des deutschen Angriffes wohl erkannt und zog noch am Abend des 12. und bis zum Morgen des 13. mittels Eisenbahn und Kraftwagen die kampfbewährte 14. Infanterie-Division, ein Territorial-Regiment, ein Turko-Regiment, heran. Es galt wichtiges, nämlich die auf dem rechten Aisne-Ufer befindlichen Truppen zu retten und den mühsam erkämpften Brückenkopf festzuhalten. Die französische Führung rechnete damit, daß die Fortsetzung des deutschen Angriffs vom westlichen Flügel aus erfolgen würde, und häufte daher dort die Reserven.

General v. Lochow verfolgte indessen die gerade entgegengesetzte Absicht und ordnete an, daß der entscheidende Angriff gegen den östlichen Flügel der französischen Stellung geführt werden sollte. Hier vertrauten die Franzosen auf die Stärke ihrer Stellungen auf den Höhen zwischen Bregny - Chivres - Buy le Long und hielten daher dort weniger zahlreiche Reserven zur Abwehr wie zu Gegenstößen bereit. Sie sahen sich aber vollkommen enttäuscht und erlagen der deutscherseits sehr geschickt vorbereiteten und gewandt verschleierten Überraschung.

Genau zur Mittagsstunde des 13. Januar stürzten sich die deutschen Sturmtruppen, nachdem ein schlagartiges minutenlanges Artilleriemassenfeuer vorangegangen war, aus der Mitte und auf dem Ostflügel zum Einbruch vor. Schon nach drei Minuten war die erste, nach weiteren zehn Minuten die zweite französische Grabenlinie erobert. Vergebens griffen die schwachen französischen Abschnittsreserven aus dem Wäldchen bei Bregny die deutsche Ostflanke an: sie kamen zu spät, prallten auf die überlegenen deutschen Reserven und wurden in die allgemeine Rückwärtsbewegung hineingerissen. Als die Dunkelheit hereinbrach, waren die Deutschen im Besitz der gesamten Hochfläche bei und westlich Bregny. Die Franzosen, die in aller Eile die letzten Truppen aus der Hauptreserve herausgezogen hatten, hielten sich nur noch in zusammenhanglosen Befestigungsgruppen am Fuß des Höhenrandes gegen die Aisne-Niederung hin. Vereinzelte Vorstöße während der Nacht zum 14. konnten die Lage nicht mehr zu ihren Gunsten wenden.

Durch das Zurückfluten der französischen Mitte bei Perrière - Crouy und des östlichen Flügels bei Bregny geriet am 14. Januar ihr westlicher Flügel in eine verzweifelte Lage. Von Cuffies und beiderseits der Straße von Terry-Sorny heran drang der deutsche rechte Flügel gegen die französische Gefechtsgruppe vor, die sich auf den Höhen zwischen Crouy und Cuffies festgesetzt hatte und sie noch immer festhielt. Die deutsche Mitte aber schwenkte über Crouy nach Westen gegen Höhe 132 zur Umfassung ein. So blieb dem französischen Westflügel kein anderer Ausweg, als die Waffen zu strecken, da er von allen Seiten umringt war, während die schwere deutsche Artillerie die Rückzugslinien bestrich und die Übergänge über das Überschwemmungsgebiet des Aisne-Tales beherrschte. Gleichzeitig drangen die Deutschen am 14. auch im Gefechtsraum östlich des Josienne-Baches bis an den Fuß des Talrandes vor. Am Abend gelangten eine Kompagnie des Grenadier-Regiments 8 und mehrere starke Patrouillen des Jäger-Bataillons 3 bis in die Vorstadt St. Médard von Soissons, konnten aber die gesperrten Aisne-Brücken nicht überschreiten und mußten bei Tagesanbruch zurückgehen.

Das Ergebnis der Schlacht bei Soissons war, daß das deutsche III. Armeekorps dem überlegenen Feind durch Gegenangriff seine bisherigen Erfolge auf dem nördlichen Aisne-Ufer bei Soissons entrissen, ihn überdies seiner Brückenkopfstellung und damit jeder Angriffsmöglichkeit beraubt hatten. Die deutsche Stellung war von jetzt ab gesichert, eine Gefährdung zunächst ausgeschlossen. Die Franzosen hatten auf einer Breite von 15 Kilometern eine Tiefe von fast 4000 Metern verloren und hielten sich bei Soissons nur noch mit kleinen Abteilungen am Nordufer der Aisne, denen wegen der Überschwemmung deutscherseits nicht beizukommen war. Die französischen Verluste an Toten und Verwundeten, die in deutschen Händen blieben, waren sehr erheblich. Außerdem fielen 5000 unverwundete Gefangene, 35 Geschütze, sehr beträchtliches Heeresgerät aller Art in die

Gewalt der Deutschen.

Die Schlacht vom 12. bis 14. Januar 1915 war eine Reihe von Ehrentagen des III. Armeekorps, das nicht nur einen zähen und starken Gegner geworfen, sondern auch außerordentliche Schwierigkeiten des Geländes bei Regen und Sturm überwunden hatte.

Die öffentliche Meinung Frankreichs empfand sofort die ganze Schwere des Mißerfolges, des fühlbarsten, den die französischen Waffen seit den Eingangsschlachten des Krieges erlitten hatten. Auf den Glanz der Marne-Schlacht war ein trüber Schatten gefallen. Die Angriffskraft der Deutschen, die man bereits als erschöpft angesehen hatte, war hier zu neuer Wucht emporgeflammt und mahnte zur Vorsicht. Lag doch Soissons nur 85 Kilometer vor Paris! Daher machten sich dort neue Beklemmungen bemerkbar. Joffre freilich forderte zur Wahrung der Ruhe auf und suchte die Ängstlichkeit damit zu beschwichtigen, daß er einen deutschen Durchbruch über die Aisne bei Soissons wegen Mangels an jeglichen Reserven für ausgeschlossen hielt, da diese in Polen gebunden wären. Immerhin förderte die Niederlage von Soissons den Entschluß Joffres, beschleunigt zum Großangriff in der Champagne zu schreiten, um den Angriffswillen wieder auf französische Seite zu bringen. Zweifellos hat der Angriff des III. Armeekorps vom 12. bis 14. Januar auch deutscherseits schwere Opfer gekostet und an Ort und Stelle zwar taktische, aber keine strategischen Erfolge errungen. Aber er brachte den ersten französischen Angriff größeren Umfanges und an gefährlicher Stelle zum Scheitern, lähmte zeitweise die französische Unternehmungslust stark und gab vor allem dem Geiste der deutschen Kriegführung einen machtvollen Auftrieb. Auf ihm konnte sich, da die Oberste Heeresleitung sich von der Sorge um die Westfront befreit sah, der Entschluß aufbauen, in Polen und Galizien den Entscheidungsschlag gegen die Russen zu führen.

Der schöne Erfolg von Soissons legte aber der deutschen Obersten Heeresleitung den Gedanken nahe, am Ostteil des Damenweges eine Stellungsverbesserung herbeizuführen. Zugleich sollte der Entente durch die Tat gezeigt werden, daß die Deutschen nicht gewillt waren, sich vom Feinde das Gesetz des Handelns vorschreiben zu lassen, daß sie selbst vielmehr stets angriffsbereit und wiederum angriffstüchtig seien.

Der Damenweg verfolgt an vielen Stellen die hochragende Wasserscheide zwischen der Aisne im Süden, der Ailette im Norden. Der unbestrittene Besitz dieser Höhenlinie war für die Deutschen erwünscht, wenn sie in dem Besitz des Geländes nördlich Soissons - Reims sicher sein wollten.

Die französische 5. Armee Franchet d'Esperey hatte mit dem XVIII. Armeekorps die Höhenkante oberseits Craonne besetzt und stützte sich auf eine dreifache Kette von Schützengräben, die in dem Aufstieg vom Aisne-Tal her eingeschnitten worden war. Hier bot die große Kalksteinhöhle La Creute, unmittelbar am Damenweg westlich des Gehöftes Hurtebise, bekannt als Zufluchtsort der Bevölkerung in der Schlacht bei Craonne am 6. und 7. März 1814, den Franzosen einen geräumigen, für die deutsche Artilleriewirkung unerreichbaren Unterschlupf zur Bereithaltung von Reserven und für die Aufbewahrung von Munition, sonstigen Kampfmitteln und Verpflegung.

Nachdem das deutsche XV. Armeekorps vom Damenweg nach Flandern abberufen worden war, hatte das XII. Armeekorps, General d'Elsa, den Abschnitt von Osten bis Juvincourt besetzt. Hauptstützpunkte waren die Höhen bei Ailles, der Südrand des Waldes von Vauclerc und der "Winterberg" bei Craonne. Die Stellung hatte den Nachteil einer sehr geringen Tiefe, denn der Abfall des Geländes von den Höhen des Damenweges zum sumpfigen Talgrund der Ailette bot keine günstigen Verteidigungsabschnitte, während die französischen Beobachtungsstellen am Damenweg das Feuer in den Aliettegrund regelten. Eine wirkungsvolle deutsche Feuerwirkung in das Aisne-Tal aber war mangels geeigneter Beobachtungsstellen erschwert. Daher sollte das der deutschen 7. Armee unterstellte XII. Armeekorps die französischen Grabennetze bei Craonne -

Hurtebise nehmen und die Höhle La Creute gewinnen.

Nach gründlicher mehrstündiger Bearbeitung der französischen Stellungen durch Artillerie- und Minenfeuer am 25. Januar schritten die Sachsen zum Sturm, rechts die 23., links die 24. Infanterie-Division. In wenigen Minuten war die vorderste französische Stellung im Besitz der Deutschen, bis zum Abend auch die zweite und dritte am Westflügel und in der Mitte genommen, während sich der Ostflügel, einschließlich der Höhlenbesatzung, mit großer Zähigkeit verteidigte und sogar zu mehrfachen Gegenstößen ansetzte. Am frühen Morgen des 26. Januar endeten die erbitterten nächtlichen Kämpfe. Die Besatzung der Höhle, noch 300 Mann stark, ergab sich den Siegern. Die Deutschen fanden hier neben anderen Vorräten ein sehr wertvolles Schanzzeuglager vor. Im ganzen fielen 1100 Gefangene und 8 Maschinengewehre in deutsche Hand. Das deutsche XII. Armeekorps hatte durch seinen überfallartigen Angriff einen schnellen und glänzenden Erfolg errungen. Die Sachsen gewannen den Höhenrand des Damenweges bei Ailles - Hurtebise - Craonne. Die Franzosen wichen auf Craonne - Oulches - Paissy, die später vielgenannte "Ebene von Kalifornien", zurück und bauten auf der Sehne des verlorenen Stellungsbogens neue Grabenanlagen aus. Auch hier waren sie aus dem Angriff in die Verteidigung gedrückt worden.

In der Champagne.

Die neuzusammengestellte deutsche 3. Armee hatte am 1. Dezember 1914 in der Nordchampagne, in der Richtung von Westen nach Osten, eingesetzt:

- XII. Reservekorps (23. und 24. Reserve-Division), General v. Kirchbach, von Aubérive bis Ste. Marie à Py;
- VIII. Armeekorps (15. und 16. Infanterie-Division sowie 1. bayerische Landwehr-Brigade), General Riemann, südlich Somme Py;
- VIII. Reservekorps (15. und 16. Reserve-Division), General Freiherr von und zu Egloffstein, ab 2. Januar 1915 General Fleck, südlich Tahure - Ripont - Rouvroy;
- XVIII. Reservekorps (21. und 25. Reserve-Division), General v. Steuben, südlich Cernay en Dormois.

Die französische 4. Armee unter General Langle de Cary arbeitete sich seit Mitte November im Sappenangriff an die deutsche Stellung heran, gestützt auf das Lager von Châlons, den Mittelpunkt der großen Eisenbahnlinien Ostfrankreichs und Sammelplatz erster Ordnung. Die beiderseitigen Kräfte hatten sich gebunden. Sowohl deutsche wie französische Einzelvorstöße fanden andauernd statt, durch die unternehmungslustige Führer den Angriffsgeist ihrer Truppen beleben wollten und wichtige Punkte des Vorgeländes durch Überfall zu nehmen hofften. Am 25. November wurde ein größerer französischer Angriff aus der Linie St. Hilaire - Souain vom linken Flügel des XII. Reservekorps und von der 15. Infanterie-Division unter schwerem Verlust der Franzosen an Toten und Gefangenen zurückgeworfen. Am 8. Dezember erfolgte nach starker Artillerievorbereitung und Minensprengung ein ernster Angriff gegen das III. Bataillon Infanterie-Regiments 28, der nach dreitägigem, hartnäckigem Ringen dazu führte, daß die Franzosen sich am Südabhang der viel umkämpften "Höhe mit dem Baum" (200) westlich Perthes festsetzten.

Am 17. Dezember ordnete General Joffre den planmäßigen Angriff an allen Fronten an, der nach der Fassung, die in der Champagne gefunden wurde, lautete:

> "Die Stunde des Angriffs hat geschlagen. Nachdem wir die deutschen Kräfte in Schach gehalten haben, handelt es sich nunmehr darum, sie zu brechen und unser Land endgültig von den Eindringlingen zu befreien. Soldaten, mehr als je rechnet Frankreich auf Euren Mut, Eure Tatkraft, Euren Willen, um jeden Preis zu siegen!"

Die Champagne bot durch ihr wellenförmiges, von Schluchten und Wäldern durchzogenes Gelände nach französischer Ansicht besonders vorteilhafte Angriffsaussichten. Die Eisenbahnknotenpunkte Challerange und Vouziers hinter der deutschen Front, weiter nördlich Charleville - Mézières - Sedan winkten als wichtige Ziele. Dem Führer der 4. französischen Armee wurden als Stoßtruppen das XVII. Armeekorps, die 6. Reserve-Division, 2 Kolonial-Divisionen zugeteilt. Die Ausstattung an Artillerie aller Art und mit Munition war eine außerordentlich reiche. Der erste Angriffsabschnitt dauerte vom 20. bis 28. Dezember, der zweite vom 8. bis 13. Januar, der dritte vom 1. bis 4. Februar, der sich mit dem deutschen Gegenstoß gegen Höhe 191 nördlich Massiges traf. Alle diese sehr ernsten Kämpfe waren die Einleitung zur "Winterschlacht in der Champagne", von der Frankreich die große Entscheidung erwartete.

Am 20. Dezember griffen die Franzosen die von den Reserve-Infanterie-Regimentern 25 und 69 der 15. Reserve-Division gehaltene vorgeschobene Stellung auf der Kuppe zwischen den Höhen 191 und 199 nordwestlich Massiges an, die deutscherseits planmäßig geräumt wurde, wodurch dem Gegner ein wichtiger Artilleriebeobachtungspunkt in die Hand fiel. Französische Angriffe östlich dieser Kuppe wurden in den nächsten Tagen abgewiesen. Gleichzeitig unternahmen die Franzosen Vorstöße gegen Höhe 171 nordöstlich Perthes, wo die Abschnittsgrenzen des deutschen VIII. Armeekorps und VIII. Reservekorps aneinanderstießen. Trotz großer Opfer mußten sie sich am 23. damit begnügen, ein schmales Grabenstück zu behaupten. Auf der "Höhe mit dem Baum" (200) westlich Perthes errangen die Franzosen am 21. Dezember nach erbittertem Ringen mit dem Infanterie-Regiment 68 zwei Grabenabschnitte von je 100 Meter Breite. Die Oberste Heeresleitung stellte hinter der bedrohten Front Reserven bereit: 1. Reserve-Ersatz-Brigade, die bisher in die Vogesen abgegebene 31. Infanterie-Brigade (16. Infanterie-Division), auch Teile der 7. und 5. Armee, die nach Bedarf herangezogen werden konnten. Mit Hilfe dieser Truppen gelang es, französische Angriffe am 2. und 5. Januar bereits in den Anfängen zu ersticken.

Dem General Langle de Cary wurde nunmehr das I. Armeekorps, das als "Elite" galt, zur Verfügung gestellt, das an der Haupteinbruchsstelle östlich Perthes zum Einsatz gelangte. Der Ort selbst kam nach und nach ganz in französischen Besitz; um die Höhen 171 und 200 beiderseits des Dorfes wurde vom 8. Januar ab entscheidungslos gefochten. Der Stab der 2. Garde-Infanterie-Division, Generalleutnant v. Winckler, und die 1. Garde-Infanterie-Brigade, Prinz Eitel Friedrich von Preußen, wurden, nach mehrwöchentlicher Ruhe von der Ypernfront kommend, hier bereitgestellt. Am 20. und 25. Januar gelang es kühnen Stoßtrupps des 1. Garde-Infanterie-Regiments an der Höhe 200 wesentliche Fortschritte zu machen und sich in den Besitz ausgedehnter Sappengänge zu setzen. Der in der Art des Festungskrieges geführte Grabenkampf kam hier zum erstenmal zur planmäßigen Anwendung, wobei der Minenkrieg eine große Rolle spielte. Vom 1. bis 4. Februar leisteten die Bataillone der 1. Garde-Infanterie-Brigade bei Höhe 200 den immer sich erneuernden französischen Angriffen zähen und erfolgreichen Widerstand, bis sie durch die 39. Reserve-Brigade des X. Reservekorps abgelöst wurde.

Aber auch auf deutscher Seite schritt man zu angriffsweisen Unternehmungen. Nördlich Massiges besaßen die Franzosen in der Kuppe 191 ("Ehrenberg") einen vortrefflichen Beobachtungspunkt, der das Aisne-Tal weithin beherrschte. Am 3. Februar sollte diese bedeutungsvolle Stelle genommen werden. Um 12 Uhr mittags gingen die deutschen Minen hoch, 4 Uhr nachmittags hatte Reserve-Infanterie-Regiment 80 (21. Reserve-Division) die Kuppe gestürmt, während die Reserve-Infanterie-Regimenter 17 und 30 die nordwestlichen Ausläufer nahmen.Gegenstöße der Franzosen mißlangen, am 12. Februar waren sie endgültig auf den Südwesthang des Etang-Tales geworfen.

In den Argonnen.

Die Behauptung des Argonner Waldgebirges, welches durch die ausgedehnten, durch Unterholz fast ungangbaren Forsten und tiefeingeschnittenen Felsenschluchten den Truppen sehr bedeutende Schwierigkeiten bot, war für beide Teile von größter Bedeutung. Die Deutschen mußten das Gebirge möglichst weit nach Süden hin vom Feinde freihalten, da es sonst Sammel- und Ausgangspunkt feindlicher Massen werden konnte, welche zum Angriff zwischen Champagne und Verdun vorbrechen sollten, um die für Verschiebungen der Reserven wichtige deutsche Verkehrsader Diedenhofen - Charleville zu durchbrechen. Die französische Heeresleitung durfte das Vordringen und Einnisten der Deutschen in den Argonnen nicht dulden, weil hierdurch die Verbindung zwischen Verdun - Toul und Châlons - Paris im höchsten Maße gefährdet worden wäre. So wurden die Argonnen vom Spätherbst 1914 ab zum Schauplatz erbitterter Wald- und Gebirgskämpfe, bei welchen der Minenkrieg in den Vordergrund trat. Durchweg blieben die Deutschen im langsamen Vorgehen, während ihnen die Franzosen Schritt um Schritt, Kuppe um Kuppe, Schlucht um Schlucht streitig machten und immer neue Streitkräfte in den für sie sehr opferreichen Kampf warfen.

Auf deutscher Seite focht in den Argonnen der rechte Flügel der 5. Armee, im besonderen die 27. Infanterie-Division (XIII. Armeekorps) und das XVI. Armeekorps, beide unter General v. Mudra. Die französische 4. Armee setzte das II., dann das V. Armeekorps ein, wozu später Teile des I. Armeekorps und des Kolonial-Korps, Marine-Infanterie und "garibaldianische Legionäre" traten. "Der Argonnenkrieg zehrte am Mark des französischen Heeres", gestand ein französischer Bericht zu. Ende Oktober hatten sich die Deutschen eine Linie erkämpft, die sich im Westen bei Servon an die Aisne lehnte, nach Osten hin auf die Höhen zwischen Binarville und Vienne le Château stützte und den Wald von Grurie im Nordteil der Argonnen halbwegs zwischen diesen Orten traf. Sie drangen im Gebirge selbst langsam und mühevoll bis zur Linie Hütte (Pavillon) Bagatelle - Hof. St. Hubert - Hütte Barricade vor. Mitte Dezember war die deutsche Linie durch den nördlichen Rand des Biesme-Tales bei Vienne le Château und La Harazée - Waldstück Bolate - Kuppe "Totes Mädchen" (La Fille morte 285) - Südrand von Boureuilles im Aire-Tal erkämpft. Die Entscheidung drängte sich um den Besitz des Weilers Fourt de Paris, der, tief ins Biesme-Tal gebettet, Straßenzüge und Schluchten der Mittelargonnen beherrschte. Die Deutschen waren dem Gehöft auf 400 Meter nahe gekommen. Nur nach Norden hin sprang die französische Front gegen St. Hubert weit in die Berge hinauf. Großangelegte Vorstöße der Franzosen, um diesen Vorsprung zu erweitern, schlugen am 21. und 27. Dezember fehl und führten sogar zu Geländeverlust durch die deutschen Gegenstöße. Dagegen sprengten die Franzosen am 5. Januar eine große Mine im Ostteil des Grurie-Waldes und gewannen Boden, den ihnen unter heftigen Kleinkämpfen bis zum 10. Januar die Deutschen wieder entrissen. Ende Januar trat eine Kampfpause in den Argonnen ein: die Gegner hielten sich gefesselt, Nebel, Regen, Schnee, tiefer Morast in den Gründen des wegelosen Gebirges setzten dem Ringen ein Ziel. Die Deutschen hatten den Feind nicht über den Talgrund der Biesme werfen können. Four de Paris und die nordwärts davon gelegenen Höhen bis St. Hubert blieben im Besitze der Franzosen.

Um Verdun.

Im Raum zwischen dem Ostabhang der Argonnen und der Mosel unterhalb Pont à Mousson fanden im November und in der ersten Dezemberhälfte nur Artillerie- und örtliche Kleinkämpfe statt, die jedoch infolge des Gegenüberstehens der Parteien auf allernächste Entfernungen sehr verlustreich waren.

Die Franzosen waren durch die großen Erfolge der Deutschen, welche Ende September den Brückenkopf von St. Mihiel erobert und hiermit in die Sperrfortlinie zwischen Verdun und Toul eingebrochen waren, zu großer Vorsicht veralaßt worden. General Sarrail legte die 3. Armee in ihrem Abschnitt in stark befestigten Stellungen fest, die er immer mehr ausbauen und durch

schwere Artillerie bestücken ließ. Die französische Front lief Mitte Dezember von Westen nach Osten, rings um Verdun, das außerhalb der Reichweite der deutschen Artillerie blieb, etwa in Linie: südlich Boureuilles an der Aire - südlich Vauquois - Wälder von Cheppy, Avocourt, Malancourt, Béthincourt, Forges nach der Maas, dahinter die gewaltigen Befestigungsgruppen auf Höhe 304 nördlich Esnes und auf der Doppelkuppe des "Toten Mannes", eine überaus starke Stellung, die für die Deutschen damals nicht angreifbar war. Auf dem östlichen Maas-Ufer lief die Front von Consenvoye nach Azannes in östlicher, von dort nach Fresnes en Woëvre in südöstlicher Richtung, um nördlich Combres den Steilrand der Côtes Lorraines zu erreichen. Bei St. Mihiel hielten die Franzosen dem deutschen Brückenkopf gegenüber am westlichen Maas-Ufer die Riegelstellung von Les Paroches. Dann trat die französische Front nahe oberhalb St. Mihiel auf das östliche Maas-Ufer zurück, umspannte das von den Deutschen besetzte Sperrfort "Römerlager" (Camp des Romains) und zog sich durch das Wald- und Höhengelände der südlichen Woëvre-Ebene über die Gegend von Apremont - Xivray - Seicheprey - Flirey - Limey nach dem "Priester-Wald" (Bois le Prêtre) auf den Moselbergen nahe nordwestlich Pont à Mousson.

Auf deutscher Seite stand die 5. Armee von den Argonnen bis nach Etain, von dort bis zur Mosel die Armeegruppe Strantz in befestigten Linien dem Feinde gegenüber. Sie hielten durch die Umfassung von Norden, Osten und Südosten die Festung Verdun unter starkem Druck.

Joffres Angriffsbefehl vom 17. Dezember rief auch die 3. Armee zum allgemeinen Angriff auf. Am 20. Dezember griff sie den linken Flügel des XVI. Armeekorps bei Boureuilles und Vauquois, den rechten Flügel des V. Reservekorps am Walde von Malancourt, das VI. Reservekorps bei Béthincourt - Forges sehr kräftig an. Besonders heftig wurde vom 21. bis 24. um den Besitz von Boureuilles gerungen, das von den Franzosen genommen wurde, die aber schließlich dem Gegenstoß des XVI. Armeekorps wichen. Die Gefechte in den Wäldern und um die Kuppen zwischen Vauquois und Forges endeten damit, daß die Franzosen sich mit sehr geringen Anfangserfolgen begnügen mußten, im übrigen aber vor den Drahthindernissen der deutschen Linien stecken blieben.

Gleichzeitige Angriffe der Besatzungstruppen von Verdun vom östlichen Maas-Ufer gegen den Wald von Consenvoye und gegen den "Ritterwald" (Bois des Chevaliers) zwischen Les Eparges und Sperrfort Troyon wurden von den Deutschen abgewiesen und blieben ergebnislos.

Sarrail strebte, die Hauptanstrengungen auf die Front zwischen Maas und Mosel zu verlegen, um den rings umfaßten Bogen Combres - St. Mihiel - Priester-Wald abzuschnüren. Ein wuchtiger Vorstoß der Franzosen von Flirey - Limey gegen das Tal des Rupt de Mad bei und oberhalb Thiaucourt wurde am 22. Oktober unter sehr schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen. Dann folgte während des Novembers eine Zeit der Kleinkämpfe und Artilleriefeuerüberfälle. Am 12. Dezember fand nach 24stündiger Vorbereitung durch Trommelfeuer ein Angriff größeren Maßstabes statt. Er sollte beiderseits der Straße Flirey - Essey die Hochfläche des Bois de Mort Mare ersteigen, um von dort über das Rupt de Mad-Tal in den Rücken des deutschen V. Armeekorps zu kommen, das auf dem Rücken der Côtes Lorraines zwischen Combres und Hattonchâtel, Front nach Westen, sich festgebissen hatte. Ununterbrochen folgten sich Angriffe aus den Waldungen von Les Eparges und südlich davon. Das Korps hatte gegen das Massenfeuer der schweren Batterien auf der Hochfläche der Côtes Lorraines einen harten Stand. Diese Kämpfe stellten höchste Anforderungen an die Widerstandsfähigkeit der deutschen Truppen, die infolge des Munitionsmangels der feindlichen Artillerie nicht wirkungsvoll entgegentreten konnten.

Dem großen Vorstoß gegen den Wald Mort Mare trat das III. bayerische Armeekorps entgegen und warf bis zum 14. Dezember die Franzosen so verlustreich auf ihre Ausgangsstellungen zurück, daß der von Joffre befohlene große Angriff in erfolglose Einzelunternehmungen zerflatterte. Die Franzosen beschränkten sich darauf, die deutschen Stellungen in den Hochwäldern zwischen

Seicheprey - Regniéville en Haye mit Artilleriefeuer zu überschütten und zum Minen- und Sappenangriff überzugehen.

Während dieser Zeit setzten die Franzosen starke Kräfte unter großen Opfern ein, um sich des östlichen Stützpunktes der deutschen Woëvre-Stellung, des Priester-Waldes, zu bemächtigen. Das tief im Mosel-Tal liegende Städtchen Pont à Mousson, durch die gewaltige Stellung der Franzosen auf der Kuppe des Mousson am rechten Mosel-Ufer gedeckt, blieb für die Deutschen unerreichbar, die den stark befestigten Punkt von den vorgeschobenen Stellungen der Festung Metz her wiederholt beschossen. Gegen den Priester-Wald gingen die Franzosen von Anfang Dezember im Sappen- und Minenangriff vor, der deutscherseits auf gleiche Art erwidert wurde. Am 17. Januar schritten die Franzosen zum Sturm und setzten sich in den Besitz eines Teiles des deutschen Grabennetzes, den ihnen jedoch ein deutscher Gegenstoß bereits am 20. wieder entriß. Von da ab bildete das Innere dieses Waldes den Schauplatz erbitterter Nahkämpfe, ohne daß die eine oder andere Partei entscheidende Vorteile zu erringen vermochte. Am rechten Mosel-Ufer setzten sich die Franzosen am 3. Dezember in den Besitz von Les Menils, konnten aber die Seille-Übergänge gegen Cheminot nicht bezwingen, wo ihnen Vortruppen der Festung Metz erfolgreich entgegentraten.

In den Vogesen.

Die Vogesen, einschließlich ihrer nordwestlichen Ausläufer bis zur Seille hin, bildeten zwar nur einen Nebenkriegsschauplatz, doch wurde auch hier dauernd im hartnäckigen, schwierigen Nahkampf gefochten. Die Deutschen machten den Franzosen jede Fußbreite Bodens streitig, da sie ein feindliches Vordringen nach Elsaß-Lothringen verhindern wollten, während die Franzosen ihre "nationale Ehre" darin suchten, möglichst viel des von den Deutschen 1871 angeblich geraubten Gebietes zurückzuerobern. Da beiderseits nur verhältnismäßig geringe Truppenstärken im Gebirgsland eingesetzt werden konnten, so kam es nicht zu großen Kampfhandlungen, dafür aber zu um so erbittertem Einzelringen um Kuppen, Schluchten, Pässe. Die Franzosen zogen zu ihrer 1. Armee Dubail, welcher der Schutz der Vogesen anvertraut war, nach und nach 30 Alpenjäger-Bataillone und Alpen-Batterien, für den Gebirgskrieg besonders ausgebildete, hervorragend geeignete Truppen, heran. Die Masse der Truppen stellten die Festungsgruppen von Epinal, Besançon, Belfort. Deutscherseits mußten sich die Truppen erst allmählich an die großen Schwierigkeiten des Gebirgskrieges im Winter gewöhnen. Die meisten Teile der Armeegruppen Falkenhausen und Gaede bestanden aus eines solchen Kriegsschauplatzes ungewohnten und im Gebirgskrieg nicht geschulten Landwehrverbänden, zu deren Stütze nur zeitweise von den Hauptkampffronten aktive oder Reservetruppen abgegeben werden konnten. Galt doch der Kriegsschauplatz in den Vogesen für die aus Flandern, dem Artois, der Champagne zeitweise herausgezogenen deutschen Truppen als "stille" Front! Noch im Winter 1914/15 erlernten die Deutschen die Eigenart des Gebirgskrieges und wurden nach und nach ebenbürtige Gegner der Alpenjäger.

Im Landstrich von der Seille südlich Metz, im allgemeinen der Grenze von Deutsch-Lothringen folgend, zog sich im Winter die Gefechtslinie südlich an Château-Salins vorbei über die Höhen von Arracourt und Réchicourt la Petite nach dem Einschnitt des Rhein - Marne-Kanals bei Parroy. Auf dieser Strecke, auf welcher sich die Parteien meistens in loser Fühlung gegenüberstanden, kam es im Winter 1914/15 nur zu kleineren Kämpfen. Lebhafter ging es südlich des Kanals im Vorgelände der Vogesen zu. Hier lag der Frontabschnitt nach dem Rückzug der Deutschen im September auf französischem Boden. Der Wald von Parroy sowie die Gegend an der Vézouze und Blette bei Blâmont - Badonviller waren die hauptsächlichen Schauplätze der beiderseitigen Kleinunternehmungen.

In den Mittelvogesen war das beiderseitige Ziel der Kämpfe die Sperrung der von Straßburg durch

das Breusch-Tal über Schirmeck - Saales auf St. Dié - Epinal führenden Gebirgsstraßen, im besonderen die Täler der Plaine bei Celles, des Rabodeau bei Senones, der Pave bei Provenchères, sowie der Berge bei Ban de Sapt zwischen Rabodeau und Pave. Um diese Hauptpunkte wurde fast ohne Unterbrechung gefochten. Vorstöße und Gegenangriffe wechselten mit Artillerie- und Minenkämpfen ab. Der beiderseitige Besitzstand verschob sich nicht nennenswert. Weiter südlich, wo an der Paßhöhe zwischen Markirch und Wissembach (Straße Schlettstadt - St. Dié) die Kampflinie von französischem auf deutschen Boden übertrat, machten die Franzosen am 11. Dezember einen großen Vorstoß, um sich der Stadt Markirch zu bemächtigen, die dauernd unter Feuer lag. Der Stoß wurde von deutscher Seite rechtzeitig aufgefangen. Noch mehr nach Süden waren die Franzosen über den Paß von Diedolshausen (Col du Bonhomme) vorgedrungen und wollten den Fauxkopf (Tête des Faux) nehmen, dessen 1219 Meter hohe Graskuppe ihnen eine Beobachtungsstelle erster Ordnung bot: nach dem Elsaß hin in das Talgebiet der Weiß bei Kaysersberg, nach Lothringen hin bis gegen St. Dié und Géradmer. Nach vergeblichen Versuchen am 2. Dezember nahmen die Alpenjäger am 3. die Kuppe. Vergraben im Schnee, lagen sich fortab die Gegner im Seengebiet am Lingekopf, Barrenkopf, Schratzmännele, südlich des Fecht-Tales am Reichsackerkopf nahe gegenüber. Im oberen Fecht-Tal gehörten Münster und Mühlbach den Deutschen, Sulzeren und Metzeral am Fuße des Schlucht-Passes den Franzosen.

In den Südvogesen sprang die französische Front weit gegen die Gebirgssenke nach der oberelsässischen Grenze hin vor. Die Franzosen wollten in der Lage sein, die für die kriegstechnischen Zwecke der Deutschen wichtige Großfabrikstadt Mülhausen und die Bahnlinie Mülhausen - Colmar unter Feuer nehmen zu können und bedurften zu diesem Zweck der Beobachtungsstellen auf den hohen Bergen zwischen Gebweiler und Thann. Ihnen galten die im Januar 1915 einsetzenden großen Angriffe. Vom Molkenrain (1125), der südöstlichen Vorstufe des Großen Belchen (1423), der höchsten Erhebung der Vogesen, strahlt nach Osten und Süden ein Kranz von Vorhöhen aus: der Hartmannsweilerkopf (956) über dem gleichnamigen Dorf, der Hirzstein (571) nördlich Wattweiler, die Herrnfluh auf dem Wolfskopf (786) nordwestlich Steinbach.

Am Hartmannsweilerkopf lagen sich die Gegner auf 50 Meter Entfernung gegenüber, beide - da in dem harten Gestein ein Eingraben unmöglich war - gedeckt hinter Steingeröll und Sandsackpackungen, geschützt durch Stacheldraht, lauernd und auf den Erfolg des Minenkrieges in den Felsen des Berges wartend. Die Deutschen wollten sich in den Besitz der Kuppe setzen und griffen am 20. Januar, nachdem 24 Stunden lang das Massenfeuer der Artillerie und der schweren Minen gewirkt hatte, die französische Stellung an, während Nebenunternehmungen gegen den Sudelkopf im Norden, gegen den Hirzstein im Süden die anstoßenden Frontstrecken des Feindes binden sollten. Der deutsche Angriff führte nach blutigem Ringen zum vollen Erfolg. Es gelang, den Alpenjägern die Steinwälle auf dem Gipfel zu entreißen und gegen alle Gegenstöße zu halten. Am 22. fiel auch der Hirzstein in die Gewalt der Deutschen.

Während sich der Kampf im verschneiten Gebirge immer nur um begrenzte Ziele, hier um den Besitz von Beobachtungstellen, drehen konnte, beabsichtigten die Franzosen in der sogenannten "Senke des Sundgaues", am Ostausgang der "trouée de Belfort", zwischen Thann und Dammerkirch einen großangelegten Angriff in Richtung auf Altkirch - Mülhausen, wobei sich ihre Unternehmungen bis in die unmittelbare Nähe der Schweizer Grenze nach Süden hin ausdehnten.

Der erste Angriff erfolgte am 13. Dezember, nachdem vom 2. ab einleitende Gefechte bei Largitzen an der Larg nahe der Schweizer Grenze, bei Hirzbach an der Ill oberhalb Altkirch und bei Balschweiler - Ammerzweiler zwischen Rhein - Rhône-Kanal und Doller stattgefunden hatten, um die Aufmerksamkeit der Armeeabteilung Gaede zu zersplittern.

Zum Hauptangriff am 13. griffen die Franzosen in der Morgenfrühe die Höhe 425 bei Steinbach am

Südfuß des Wolfskopfes an und entrissen der württembergischen Landwehr Höhe und Dorf. Sie vermochten aber nicht, gegen Uffholz - Sennheim weiteren Raum zu gewinnen und die deutsche Stellung bei Mülhausen von Nordwesten her zu umfassen. Der französische Angriff scheiterte am Einsatz und Gegenstoß der deutschen Reserven, die Steinbach und Höhe 425 zurückeroberten. Über die Weihnachtstage wurde im Nahkampf im diese Punkte gerungen, welche die Franzosen nach mehrfachem Schwanken zum zweiten Male nehmen konnten, ohne aber den Stoß bis Sennheim vorzutragen.

Inzwischen kam es südlich Sennheim auf dem "Ochsenfeld" - wohin der Schauplatz des großen Sieges Cäsars über den deutschen Heerkönig Ariovist (58 vor Christi) verlegt wird, und heute die wertvollen elsässischen Kalilager aufgeschlossen sind - östlich Ober- und Nieder-Aspach zu großen Angriffen der Franzosen, welche am Südufer der Doller die deutsche Stellung bei Sennheim von Süden her aufrollen und geraden Weges auf Mülhausen vorstoßen wollten. Der Erfolg der Franzosen blieb gering. Ein Entlastungsangriff bei Hirzbach brachte keine Ergebnisse, auch die zur Täuschung der Deutschen an der oberen Larg bei Largitzen angesetzten Angriffe konnten die deutsche Führung nicht zu falscher oder verfrühter Verausgabung der Reserven verleiten. Diese Kämpfe zogen sich bis zum 6. Januar hin. Sie brachten den Franzosen empfindliche Verluste. Regen und Schnee, auch der tiefaufgeweichte Lehmboden des Sundgaus bereiteten dem Angreifer große Schwierigkeiten.

Am 7. Januar schritten die Deutschen zur Wiedereroberung von Steinbach und der Höhe 425. Nach langem, sehr blutigem Ringen kamen Ort und Kuppe, von Geschossen zerschlagen, in den Besitz der Deutschen zurück. Nicht glücklicher fochten die Franzosen zu derselben Zeit auf dem Ochsenfeld und südlich der Doller, wo Ober-Burnhaupt der Mittelpunkt äußerst hartnäckiger Kämpfe wurde. Es gelang den Deutschen, auch diesen Abschnitt nach wechselvollem Gefecht zu behaupten. Der groß angelegte französische Angriff, bei welchem Reserve- und Territorialtruppen mit den Alpenjägern gewetteifert und sehr bedeutende Verluste erlitten hatten, scheiterte. Mülhausen lag unerreichbar vor der französischen Front. Trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit hatten sich Zähigkeit und Gefechtskraft der deutschen Landwehren dem Feinde überlegen gezeigt. General Gaede verstand es, die dünne Front durch das Heranführen der Reserven an die gefährdeten Stellen immer wieder zu stützen und dem Gegner die kleinen örtlichen Vorteile zu entreißen, die er sich durch Anfangserfolge verschafft hatte. So blieb die deutsche Gesamtstellung in den Vogesen, von unwesentlichen Verschiebungen zugunsten der Franzosen abgesehen, unversehrt. Auf dem Hartmannsweilerkopf und dem Hirzstein waren den Deutschen sogar wichtige Punkte zugefallen.

Rückblick auf die Stellungskämpfe im Winter 1914/15.

Die Angriffe der Ententeheere in der Zeit vom Ende der Yser- und Ypern-Schlacht bis zum Beginn der Winterschlacht in der Champagne waren durchweg gescheitert, die geringen Geländegewinne an vereinzelten Stellen kamen nicht in Frage und standen außer allem Verhältnis zu den sehr erheblichen Blutopfern, die vorzugsweise das französische Heer trafen. Joffres Plan, Mitte Dezember 1914 an allen Frontabschnitten von Flandern bis in die Südvogesen gesonderte Angriffsstöße anzusetzen, die sich zu einem Gesamtdruck auf die deutsche Westfront vereinigen sollten, zersplitterte an der Abwehrkraft und Aufmerksamkeit der Deutschen. Sie wiesen alle Angriffe, freilich nur unter höchster Abspannung der beteiligten Verbände, siegreich ab und zeigten, daß sie trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit immer noch Reserven zur Hand hatten und am rechten Platz einzusetzen verstanden. Die Kriegskunst Joffres litt an zwei Fehlern. Erstens war England noch nicht stark genug, um den Franzosen eine wirklich entscheidende Hilfe zu bringen. Daher war der Angriffsplan Joffres in dieser Hinsicht verfrüht. Sodann sollte er die Russen entlasten. In dieser

Beziehung kam er zu spät. Gerade, als Joffre unterm 17. Dezember die Angriffe auf allen Frontabschnitten befahl, ging im Osten Großfürst Nikolai Nikolajewitsch von Lowicz hinter die Rawka zurück, nachdem am 12. bei Limanowa in Galizien die russische Angriffsabsicht gegen das österreichisch-ungarische Heer bei Krakau gescheitert war.

Von einer Entlastung der Russen konnte keine Rede sein. Die Deutschen zogen keine einzige Truppe von Osten nach Westen zurück. Sie sahen sich vielmehr durch ihre erfolgreiche Widerstandskraft im Westen und durch die Erfolge ihrer prächtigen Gegenangriffe bei Soissons und Craonne im Januar 1915 gehoben und gewannen ein derartig volles Vertrauen zum weiteren Widerstand auf der Westfront, daß sie sich sogar in der Lage fühlten, erhebliche Teile vom Westen nach Osten zu verschieben, die in der Masuren-Schlacht Februar 1915 und in den Karpathen zum Einsatz gelangten.

Gleichwohl gab Joffre nach diesen unverkennbaren Mißerfolgen die Angriffspläne nicht auf. Er hatte dem französischen Heere das Bewußtsein beigebracht, daß Zähigkeit Alles bedeutet, nachdem man die Deutschen festgebannt und zum Abwehrkrieg gezwungen hatte. Er zog aus den Fehlschlägen des Winters 1914/15, so opfervoll sie auch gewesen waren, seine Folgerungen für die Weiterführung des Krieges. Er glaubte sie in ermüdenden, zermürbenden Kleinangriffen zu finden, bis er zur vollen Entfaltung aller Hilfsmittel der Kriegstechnik schreiten konnte, zu welcher Amerika die Mittel lieferte und in denen die Mittelmächte zweifellos nicht Schritt halten konnten. Sobald die erforderlichen Massen an Geschützen und Munition bereitstanden, gedachte Joffre den Angriff nicht nochmals auf die ganze Front zu zersplittern, sondern mit voller Wucht an der einzigen, genügend breit bemessenen Stelle anzusetzen, wo er den Durchbruch erzwingen wollte.

6. Die Winterschlacht in der Champagne.

Das Kampfgelände.

Das Gelände, in dem Joffre die Entscheidung suchen wollte, ist die "Champagne pouilleuse", die "Lausechampagne", einer der ärmsten Landstriche Frankreichs, der mit dem verlockenden Namen der weingesegneten Hänge der eigentlichen Champagne nichts gemein hat. Sie wird durch die Suippes im Westen, die Aisne im Osten abgegrenzt. Aus dem Suippes-Tale der Aubérive steigt ostwärts eine breite Kuppe, die Epine de Védégrange, bis 170 Meter empor, die sich nach Osten hin als Wasserscheide zwischen der Tourbe im Süden, der Py und der Dormoise im Norden bis zur Aisne in der Gegend von Servon gegenüber dem Westfuße der Argonnen fortsetzt. Der für die Winterschlacht in Betracht kommende Rücken trägt, von Westen nach Osten hin, die vielumstrittene "Höhe mit dem Baum" (200) nahe westlich Perthes, und die Kuppe 171 nordöstlich dieses Dorfes. Dann folgt Höhe 196, weiter nach Nordosten die mächtige Höhe Butte du Mesnil (199), hierauf die Senke 185 bei den "Champagnehäusern", von wo der Höhenzug sich nach Südosten biegt, um im "Kanonenberg" (199) und in der Kuppe 191 nördlich Massiges entscheidungswichtige Punkte zu erreichen. Auf der Südseite des Rückens liegen die Ortschaften Hurlus, Le Mesnil, Minaucourt, Massiges, Virginy, Ville sur Tourbe, zwischen Le Mesnil und Massiges der in tiefer Schlucht gelegene Hof Beauséjour, auf der Nordseite Tahure, die Mühle von Ripont, die Dörfer Ripont, Rouvroy, Cernay. Der Boden ist ganz unfruchtbar, nur mit mageren Kiefernwäldchen bedeckt, die über die Hochebene zerstreut sind und das Zurechtfinden erschweren. Der bröckelnde Kalkstein ist sehr undurchlässig für Wasser, weshalb sich zur Regenzeit in den Mulden ein dicker, zäher, weißgrauer Kreideschlamm bildet, der den Truppen unsagbare Schwierigkeiten bereitete. Die Ortschaften sind klein und höchst ärmlich, sie bieten schlechte Unterkunftsmöglichkeiten für die Bedingungen des Stellungskrieges. Besonders peinlich ist der allerorten herrschende Wassermangel. Gut war, wie allenthalben in Frankreich, das Straßen- und Wegenetz, solange nicht der ungeheure Verkehr der Kriegsfahrzeuge die Straßendecken zerstörte. Auf deutscher Seite bildete die Eisenbahn

Challerange - Bezancourt, auf französischer die Linie Ste. Menehould - Châlons die Grundlinien für den Nachschub hinter den Champagne-Stellungen. Den Franzosen bot das nahe Übungslager von Châlons eine ausgezeichnete Stütze als Sammel- und Lagerplatz für die zu dem beabsichtigten Großangriff bereitzustellenden starken Truppenmassen und Munitionsmengen.

Der französische Plan zur Schlacht.

Joffre griff auf den alten Plan der Herbsttage von 1914 zurück, von Châlons - Ste. Menehould her die deutsche Champagne-Front in Richtung auf Vouziers zu durchstoßen. War dies gelungen, so wurde die deutsche Front vor Reims - Soissons in der Flanke bedroht, ihr Abbau erzwungen, der deutsche Widerstand im Westen gebrochen. Diesmal sollte nach gewaltiger Artillerievorbereitung mit tiefgestaffelten Infanteriemassen auf breiter Front durchgestoßen werden. Dem Führer der 4. Armee, General Langle de Cary, wurden die Armeekorps I, II, IV, XVIII, dazu das Kolonialkorps, nur kampferprobte Truppen, zur Verfügung gestellt. Die Feldartillerie wurde durch Eingliederung neuer Batterien verstärkt, schwere und schwerste Artillerie amerikanischer Fertigung mit überreicher Munitionsausstattung in außerordentlichem Umfang, angeblich 500 Stück, herangezogen. Als Angriffsstreifen wurde der nur 22 Kilometer breite Raum Souain - Servon gewählt. Ganz Frankreich hoffte diesmal auf das Gelingen. Am 14. Februar fand ein allgemeines Gebet in Frankreich um den Sieg statt. Eine Entscheidung hob an, die das Ergebnis der Marne-Schlacht vervollständigen sollte.

Die Kämpfe nordwestlich Perthes.

Westlich Perthes erstreckte sich die deutsche Stellung einige hundert Meter nördlich der Straße Souain - Perthes durch die zerschmetterten Waldungen. Höhe 200 ("Mit dem Baum") westlich des Dorfes befand sich im Besitz der Deutschen, während der Ort den Franzosen gehörte. Höhe 171 nordöstlich Perthes lag innerhalb der deutschen Grabenlinien. Die 1. Garde-Infanterie-Brigade Prinz Eitel Friedrich war in den ersten Februartagen durch die frische 39. Reserve-Infanterie-Brigade, zugeteilt dem VIII. Armeekorps, der Stab der 2. Garde-Infanterie-Division durch den Stab der 19. Reserve-Division Generalleutnant v. Bahrfeldt abgelöst worden. Die Truppen arbeiteten fleißig an der Verbesserung der nur unvollkommen ausgebauten Stellungen, sowie an der Schaffung rückwärtiger Linien. Den rechten Flügel der deutschen Front bildete das VIII. Armeekorps, die Mitte das VIII. Reservekorps, den linken Flügel die 21. Reserve-Division.

Am 16. Februar begann der französische Angriff. Von 8,30 Uhr bis 10,30 Uhr vormittags währte mit geringen Pausen das Trommelfeuer gegen die Höhe 200. Dann gingen westlich dieser Höhe zwei mächtige französische Minensprengungen hoch, welche Teile des III. Bataillons Reserve-Infanterie-Regiment 74 zerschmetterten und es den Franzosen ermöglichten, sich auf einem Teil der Höhe in den Sprengtrichtern einzunisten. Allein es gelang den trotz des starken Sperrfeuers herangeführten Reserven des Reserve-Infanterie-Regiments 74, links neben ihnen dem Reserve-Infanterie-Regiment 92 und einigen Kompagnien des zur Unterstützung herbeigeholten Infanterie-Regiments 29, den Fortschritten des Feindes Halt zu gebieten und im wesentlichen die Höhe zu behaupten. Am 17. und 18. wurde erbittert weiter ohne Entscheidung um den Besitz der Kuppe gerungen. In der Nacht zum 19. wurde die 39. Reserve-Infanterie-Brigade, die mehr als 1600 Mann verloren hatte, durch die 37. Reserve-Infanterie-Brigade abgelöst. Am 19. erneuerten die Franzosen nach Trommelfeuer den Angriff mit der frischen 8. Infanterie-Division, abermals ohne Boden gewinnen zu können. Der Kampf ging wieder in den Minen- und Sappenkrieg über, die Gegner lagen sich Auge in Auge gegenüber. Deutscherseits wurden Infanterie-Regiment 68 und Reserve-Infanterie-Regiment 101 zur Unterstützung und Ablösung beigezogen, so daß es der 19. Reserve-Division, welche Anfang März die 37. Reserve-Infanterie-Brigade durch die 39. Reserve-Infanterie-Brigade

ersetzen ließ, gelang, die Höhe zu halten, obwohl die Franzosen immer neue Minen springen ließen und keine Opfer bei den sich Tag um Tag erneuernden Angriffen scheuten. Die deutschen Mineure, unter welchen sich die 3. Kompagnie Pionier-Regiments 23 besonders hervortat, arbeiteten dem Feinde erfolgreich entgegen und sprengten in der Nacht vom 11. zum 12. einen Trichter, dessen Besetzung der deutschen Infanterie wesentlichen Vorteil brachte. Am 13. März gaben die Franzosen die Angriffe gegen Höhe 200 und ihre Anschlußabschnitte endgültig auf: sie hatten trotz geradezu ungeheurer Opfer keine Fortschritte machen können. Die deutsche Infanterie hatte sich glänzend gehalten, die deutsche schwere Artillerie sich trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit der französischen gewachsen gezeigt. Den beiden Mörser-Batterien des III. Bataillons Reserve-Fußartillerie-Regiments 14 gebührte ein voller Anteil am siegreichen Verlauf des Kampfes um die Höhe von Perthes.

Die Kämpfe nördlich Le Mesnil.

Während des Ringens um die Höhe 200 westlich Perthes griffen die Franzosen aus der Schlucht von Beauséjour die Stellungen der 16. Reserve-Division in der Linie Höhe 171 nordöstlich Perthes - südöstlich Butte du Mesnil an. Diese Stellungen hatten erhebliche taktisch-technische Nachteile. Während die deutsche Artillerie hinter dem Höhenkamm beiderseits der Butte du Mesnil gute Stellungen besaß, war die Infanterielinie auf das nahe Süden hin abfallende Gelände vorgeschoben, so daß Grabennetze und Annäherungswege von französischer Seite aus der Schlucht von Beauséjour sehr empfindlich beschossen werden konnten. Daher hatte die 16. Reserve-Division einen sehr schweren Stand. Am 15. Februar war diese Stellung von Westen nach Osten besetzt von Reserve-Infanterie-Regiment 65 (VIII. Reservekorps), Infanterie-Regiment 157 (VI. Armeekorps), Reserve-Infanterie-Regiment 68 (VIII. Reservekorps), Reserve-Infanterie-Regiment 107 (XII. Reservekorps), also durch Teile vier verschiedener Armeekorps, da man die Lücken durch Abgabe von Regimentern nicht angegriffener Fronten zu schließen sich gezwungen sah.

Am 16. Februar griff das französische I. Armeekorps nach mehrstündigem Trommelfeuer die Stellung der 16. Reserve-Division, im besonderen die Abschnitte des Infanterie-Regiments 157 und Reserve-Infanterie-Regiments 107 an. Nach erbittertem Ringen setzten sich die Franzosen am 17. abends in den Besitz eines Teiles des vom Infanterie-Regiment 157 gehaltenen Abschnittes. Auch Reserve-Infanterie-Regiment 30, das aus dem Abschnitt der 15. Reserve-Division herangezogen wurde, konnte die zeitweise schwierige Lage im Abschnitt des Infanterie-Regiments 157 nicht wiederherstellen, auch der entlastende Angriff des Reserve-Infanterie-Regiments 68 gelang nicht.

Reserve-Infanterie-Regiment 107 mußte gleichzeitig den sogenannten "Flankierungsgraben" unter sehr schweren Opfern nach tapferster Gegenwehr aufgeben, da dieser Frontteil von der französischen Artillerie aus der Schlucht von Beauséjour und aus der Gegend von Massiges in geradezu vernichtender Weise mit Massenfeuer überschüttet wurde. So bildete sich hier aus dem Zwang der Verhältnisse das Verfahren heraus, unhaltbare Grabenstücke aufzugeben, dafür aber weiter rückwärts Stoßtrupps bereitzuhalten, die dazu bestimmt waren, dem Gegner das Festsetzen in den geräumten Stellungsteilen durch Gegenstöße zu erschweren und seine seitliche Ausbreitung durch Abdämmungen zu verhindern. Es gelang den Reserve-Infanterie-Regimentern 68 und 107, ein weiteres Vorstoßen der Franzosen aus dem Flankierungsgraben und die beabsichtigte Aufrollung der vorderen deutschen Front zu vereiteln.

Nachdem vom 19. Februar ab infolge großer Verluste eine Pause der französischen Angriffe eingetreten war, entbrannte die Schlacht am 22. nachmittags mit erneuter Wucht. Der Angriff traf zunächst das Reserve-Infanterie-Regiment 65, das trotz sehr schwerer Opfer seine Stellung tapfer hielt. Es gelang dem Feinde nicht, näher als auf 150 Meter heranzukommen, wo er sich hinter Stahlblenden und Sandsackpackungen einbaute. Die Lage der 16. Reserve-Division, gegen welche

sich der außerordentlich starke Druck des französischen Infanterieangriffs und des Trommelfeuers richtete, wurde immer schwieriger. Sie hatte seit zwei Monaten 6000 Mann, darunter 600 Offiziere, verloren und bedurfte jetzt dringend der Unterstützung. Zunächst konnten ihrem Abschnitt drei leichte Feldhaubitz-Batterien des Gardekorps und eine schwere Feldhaubitz-Batterie des Fußartillerie-Regiments 5 zugeführt werden. Die Infanteriestellung wurde durch Truppen besetzt, die aus anderen Abschnitten, wo sie augenblicklich entbehrlich schienen, herangeführt wurden. Der Frontstreifen wurde (von Westen nach Osten) mit folgenden Verbänden belegt:

Reserve-Infanterie-Regiment 65 - Infanterie-Regiment 63 - Reserve-Infanterie-Regiment 29 - Reserve-Infanterie-Regiment 104. Außerdem wurde die 1. Garde-Infanterie-Division nach Attigny (zwischen Rethel und Vouziers) herangeholt, das 2. Garde-Regiment zu Fuß in Ardeuilt, dem Stabsquartier der 16. Reserve-Division, zum Einsatz bereitgehalten.

In dieser Neugliederung traf die 16. Reserve-Division am 27. Februar ein neuer Angriff, zu dem das französische II. Armeekorps angesetzt wurde. Er drängte Reserve-Infanterie-Regiment 65 aus der ersten Stellung und setzte sich trotz Eingreifens des 2. Garde-Regiments zu Fuß und von Teilen des Infanterie-Regiments 68 in den Besitz der deutschen Gräben am Südhang der Höhe 196 zwischen Perthes und der Butte du Mesnil, des sogenannten "Brigade"- und "Hindenburgweges" sowie der "Zwischenstellung". Ein Gegenangriff des Infanterie-Regiments 63, dessen Führer, Oberst v. Grävenitz, fiel, mißlang. Das 4. Garde-Regiment zu Fuß mußte an Stelle des erschöpften Regiments vorgezogen werden.

Der auf den 1. März festgesetzte Gegenangriff zur Wiedereroberung der Höhe 196 kam nicht zur Durchführung, da wegen der Schwierigkeiten des Munitionsersatzes in dem aufgeweichten Boden die deutsche schwere Artillerie die Feuervorbereitung nicht hatte durchführen können. Erst am 3. März nahm das 4. Garde-Regiment zu Fuß die Zwischenstellung wieder, doch konnte das Regiment, trotz Unterstützung durch Reserve-Infanterie-Regiment 30, weitere Fortschritte gegen Höhe 196 nicht machen.

Am 9. März erfolgte von Höhe 196 aus ein neuer, mit größtem Ungestüm geführter Vorstoß der Franzosen, den das 2. Garde-Regiment zu Fuß und Infanterie-Regiment 63 mit vieler Mühe auffingen. Gleichzeitig wies der linke Brigadeabschnitt der 16. Reserve-Division französische Angriffe unter blutigem Ringen um jeden Fuß Bodens im Grabennetz südöstlich der Butte du Mesnil zurück. Die Gesamtlage blieb eine hochernste: nur unter treuester Aufopferung und äußerster Anspannung der Kräfte vermocht sich die immer dünner werdende Linie der tapferen Verteidiger im Abschnitt der 16. Reserve-Division dem von Tag zu Tag stärker werdenden Druck der Franzosen entgegenzustemmen. Die Gräben, Verbindungswege, rückwärtigen Stellungen zerfielen unter dem unablässigen Trommelfeuer. Die Spannung stieg aufs höchste. In dieser Lage wurden frische Truppen herangezogen: 1. Garde-Infanterie-Brigade zur Ablösung der 2. Garde-Infanterie-Brigade, östlich davon Reserve-Infanterie-Regiment 133 (XII. Reservekorps) und Grenadier-Regiment 11 (VI. Armeekorps).

Joffre glaubte sich angesichts der auch für ihn wohl erkennbaren Abnahme der deutschen Kampfkraft nahe vor dem Ziele und setzte nochmals frische Kräfte - das VII. und XXI. Armeekorps - ein, um endlich den Durchbruch zu erzwingen. Am 12. März erfolgte nach stärkster Artilleriewirkung der große Angriff. Es gelang den Franzosen, das Waldstück südöstlich der Butte du Mesnil, das sogenannte "Hiepe-Wäldchen", zu nehmen, allein am 15. fiel das Gehölz in den Besitz der preußischen Garde zurück.

Am 16. März brach ein neuer, mit sehr starken Kräften angesetzter, tiefgegliederter Angriff der Franzosen gegen den linken Flügel des VII. Armeekorps vor, dem es in der Tat gelang, sich der Höhenkante 171 bis 190 am Wege Perthes - Butte du Mesnil zu bemächtigen. Nachdem am 17. und

18. französische Angriffe gegen die deutschen Artilleriestellungen in den Schluchten nördlich dieser Höhenkante durch Reserve-Infanterie-Regiment 73 (X. Reservekorps), Grenadier-Regiment 101 (XII. Armeekorps) und Reserve-Infanterie-Regiment 133 (XII. Reservekorps) abgewehrt worden waren, erloschen infolge furchtbarer Verluste und angesichts der Aussichtslosigkeit weiterer Angriffe allmählich die französischen Anstürme.

> "Gerade während der letzten Kampftage auf der sturmumtobten Höhe 196", sagt Prinz Oskar in seiner Schrift »*Die Winterschlacht in der Champagne*«, "hatte man häufig große Ansammlungen der Franzosen in ihren Gräben beobachtet, ohne daß der sicher beabsichtigte Angriff erfolgt wäre. Wohl nicht mit Unrecht folgerte man daraus, daß der Gegner seine Regimenter nicht mehr vorwärts bekam, daß unser Artilleriefeuer sie in den Gräben zurückhielt. So hatte man auch für den 18. März keinen ernsthaften Angriff mehr erwartet. Aber ohne einen letzten verzweifelten Versuch wollten die Franzosen den Kampf nicht aufgeben. Plötzlich griffen sie am Nachmittag des 18. in großen Massen die Höhe 196 und östlich davon an. Garde, Reserve-Infanterie-Regiment 133 und andere Truppen der vordersten Linie, gegen die sich der Hauptstoß richtete, hielten unerschütterlich stand. Das 4. Turko-Regiment u. a. griff in fünf Wellen, Mann an Mann vorgehend, die Kompagnieführer zum Teil beritten vor der Front, an. Mit einem Hagel von Handgranaten wurden sie empfangen, der Hunderte zerriß und die beiden vorderen Linien buchstäblich in die Luft schleuderte, den hinteren ging es nicht besser. Was von den Handgranaten verschont blieb, fiel unter Kolben und Beilpicken der wütenden Grabenbesatzung. Trotz allem Elan, trotz großem Schneid und anerkennenswerter Todesverachtung mußten die Franzosen zurück. Und in die dichten, ungeordnet zurückflutenden Massen schlug nun unser schweres Artilleriefeuer von 21-cm-Mörsern, schweren Feldhaubitzen, 10-cm-Kanonen frontal und flankierend hinein. Die Verluste der Franzosen waren ganz unmenschlich."

Am 20. März war das Ringen zu Ende, da den Franzosen die Kräfte versagten und selbst Joffres Wille nicht erzwingen konnte, was gegen den deutschen Widerstand undurchführbar war.

Das Ergebnis der Schlacht.

Die Franzosen hatten im ganzen 145 aufgefüllte, ausgeruhte Bataillone gegen etwa die Hälfte deutscher, schon seit Wochen in Stellung befindlicher Bataillone zum Sturm auf die deutschen Fronten in der Champagne angesetzt. Ihre Verluste betrugen 45 000 Mann. 2 800 Gefangene fielen in die Hände der Deutschen. Der deutsche Verlust wurde auf 33 000 Mann angegeben. Die Franzosen wollten 2 300 Gefangene gemacht haben. Das französische Angriffsverfahren entsprach ihrem Gefechtsmuster für den Durchbruch: gewaltiges Trommelfeuer gegen die Angriffsfront, dann plötzlich Emporschnellen und Vorbrechen mehrerer Schützenwellen Mann an Mann mit ganz geringen Tiefenabständen, einige hundert Meter dahinter Kompagnie- und Bataillonskolonnen. Natürlich brachte ein solches Angriffsverfahren ganz ungeheuere Verluste, oft 40 bis 50 vom Hundert des Bestandes. Daher war es nicht möglich, die gleiche Truppe mehrmals zum Sturm über die Leichenfelder vorzubringen. Es muß den Franzosen zugestanden werden, daß sie den Champagne-Angriff mit bewunderungswürdiger Todesverachtung und ohne Rücksicht auf die Opfer unternommen haben. Und doch hatten sie keinen Erfolg, weil sie sich gegenüber eben noch besseren, noch entschlosseneren Kämpfern befanden, welche bereit waren, jeden Schritt Bodens nur gegen Ströme von Blut zu verkaufen und den etwa unter Wirkung des Trommelfeuers oder der Überraschung verlorenen Boden ungesäumt durch Gegenstoß zurückzuerobern.

Joffre zog immer frische Sturmtruppen, die besten Verbände des Heeres, zum Stoß heran. Auf deutscher Seite, wo durch die Abgaben nach dem Osten Heeresreserven nicht zur Verfügung standen, verstand man es, sich aus den abkömmlichen Teilen anderer Fronten (Gardekorps, VI.

Armeekorps, XII. Armeekorps, XII. Reservekorps, 37. und 39. Reserve-Infanterie-Brigade vom X. Reservekorps) stets kampftüchtige Truppen zu sichern, um die gelichteten und erschöpften Verbände der 3. Armee zu stützen. Dieses Verfahren hat sich glänzend gelohnt. Die Winter-Champagne-Schlacht ist eine Reihe glänzender Ruhmestage für das deutsche Heer, die zu den schönsten Leistungen des ganzen Krieges gehörten. Weder das Massenfeuer einer an Zahl und Munitionsausstattung um die Hälfte stärkeren schweren Artillerie, weder die Stürme überlegener Infanterie, noch auch die Unbilden des winterlichen Wetters, des Schlammes, die Knappheit an Verpflegung konnten die Haltung der deutschen Truppen erschüttern.

Die französische Führung wollte Angriff und Durchbruch, die deutsche die Verteidigung. Die Franzosen gewannen nur einige verschüttete Gräben, auf deren Zurückeroberung die Deutschen verzichteten, da sich das Blut nicht gelohnt hätte. Auf der 7000 Meter breiten Hauptangriffsfront von der Höhe 200 westlich Perthes bis auf die Höhen nördlich Beauséjour erzwang der französische Einbruch nur an der Höhe 196 500 Meter Tiefe. Die eigentliche deutsche Stellung war nicht erreicht.

Joffres großer Angriffsplan war mißlungen. Die deutsche Westfront stand fest und hatte sich bewährt. Die deutsche Oberste Heeresleitung konnte mit Ruhe der weiteren Entwicklung entgegensehen und dazu schreiten, weitere starke Verbände nach dem Osten zu senden, wo anfangs Mai der Durchbruch der Russenfront in Westgalizien geplant war. Daß sie einen solchen Entschluß auf sich nehmen konnte, verdankte die Oberste Heeresleitung den Champagne-Kämpfern. Joffre verlor indessen die Hoffnung auf den Erfolg nicht. Der Winterangriff in der Champagne gab ihm gewichtige Lehren für die Erneuerung des Stoßes unter verbesserten Aussichten. Fürs erste aber bedeutete die Winterschlacht in der Champagne einen vollen Erfolg der deutschen Waffen und damit eine gewisse Ruhe auf diesem Teil der Kampffront.

7. Die Kämpfe an der Westfront bis Mitte April 1915.

Die Vogesenkämpfe.

Der Verlust des Hartmannsweilerkopfes hatte die Franzosen um den wichtigsten Beobachtungsstand der Südvogesen gegen die oberelsässische Ebene bei Mülhausen und Colmar gebracht. Die Zurückeroberung dieses Punktes war ihnen taktische Notwendigkeit und Ehrensache. Nach gründlicher Beschießung durch Artillerie- und Minenfeuer erfolgte am 23. März der umfassende Angriff, dem die deutsche Landwehr nach tapferstem Widerstande bis zum Abend erlag. Der vielumstrittene Höhepunkt, nach französischer Bezeichnung "*Le vieil Armand*" genannt, war wieder in der Gewalt der Franzosen. Die Deutschen bauten sich am halben Hange ein, ohne aber auf die Wiedergewinnung zu verzichten. Am 2. April schritten sie zum Sturm auf die Kuppe, während ihre Artillerie die ganze Front des Gegners Sudelkopf - Molkenrain - Herrenfluh unter Zerstörungsfeuer nahm. Die Franzosen setzten am 7. abermals zum Vorstoß an, der sie in den Besitz der dem Hartmannsweilerkopf nach Südosten hin vorgelagerten Kuppe brachte. Am 27. unternahmen die Deutschen, rheinische und württembergische Landwehr, den entscheidenden Angriff und nisteten sich auf dem Ostteil der Höhe ein, während die Franzosen zwar den Westteil hielten, aber sich der Beobachtungsstelle in die Ebene beraubt sahen. Somit hatten die Deutschen vorläufig ihren Zweck erreicht. Auf 5 Meter Abstand bauten sich die beiderseitigen Gräben zwischen Felsgeröll gegeneinander auf, Stahlblenden und Sandsackpackungen bildeten die Deckungen, der Minenkrieg unterwühlte die so blutig umstrittene Kuppe. Der Besitzstand änderte sich vorläufig nicht mehr. Die Gegner hielten sich das Gleichgewicht.

Nördlich des Hartmannsweilerkopfes bildete der Sudelkopf (1009) die Stufe zum Sulzer Belchen. Auch diese Kuppe wurde von beiden Seiten - die von ihr ausstrahlenden Schluchten gingen auf

deutscher Seite gegen Sulz und Gebweiler, auf französischer gegen St. Amarin im Thur-Tal hinab -, somit ein Beobachtungsposten erster Ordnung, umstritten. Die württembergische Landwehr lag um den Ost- und Nordhang, der Feind um den West- und Südhang. Um den Besitz des Sudelkopfes wurde vom 17. bis 25. Februar in Sturm und Schnee wechselvoll gekämpft. Zum Schluß kamen die Franzosen in den Besitz der Kuppe.

Im oberen Fecht-Tal, das sich von Hoheneck über Münster nach Colmar hinzieht, bildet der Reichsackerkopf dicht westlich Münster die große Talsperre, welche das Tal von Münster abwärts weithin beherrscht. Die Franzosen waren im Besitz dieses wichtigen Punktes, der einer von der Natur geschaffenen Festung gleicht. Die deutsche Führung wünschte die Fortnahme dieses Blockes, wozu die 6. württembergische Landwehr-Division und die 8. bayerische Reserve-Division bestimmt wurden, während badischer Landsturm als Reserve folgte. Starke Artillerie wurde auf den Talhängen abwärts Münster in Stellung gebracht. Der Stoß über den Reichsackerkopf gegen den Hochkamm des Gebirges schwebte der Führung als Fortsetzung des großen Unternehmens vor, um den Franzosen die Pässe über den Schlucht-Paß in das Tal der Bologne in Richtung auf Géradmer und über den Bärenkopf ins Gebiet der oberen Mosel zu entreißen. Wurden diese Absichten verwirklicht, so war die französische Vogesen-Stellung nach beiden Seiten hin aufgerollt.

Der deutsche Angriff holte am 19. Februar nach beiden Flanken weithin aus: die Württemberger auf dem Nordflügel über den Hörnleskopf, die Bayern auf dem Südflügel am Nordfuß des Kleinen Belchen vorbei, ein für die deutschen Truppen mitten im Winter bei Schnee und Glatteis sehr schwieriges Unternehmen. Sie machten gleichwohl gute Fortschritte und setzten sich unter heftigen Kämpfen bis zum 24. Februar in den Besitz des Reichsackerkopfes, des Hörnleskopfes, der Ortschaften Hochrod, Kilbel, Stoßweier, Mühlbach.

Am 6. März nahmen die Franzosen, über welche nach Eintreffen von Verstärkungen General Maudhuy den Befehl übernahm, durch überraschenden Gegenstoß den Reichsackerkopf zurück, der nach dem Abzug der 8. bayerischen Reserve-Division von Landsturm besetzt war. Diese Division wurde jetzt von neuem herangeholt, um die verlorene Stellung wiederzunehmen. Der Kampf ging in einen langwierigen Sappenangriff über, bis die Bayern am 19. März die Kuppe in prächtigem Anlauf durch Überfall erstürmten. Die Deutschen blieben von dieser Zeit ab im Besitz des Reichsackerkopfes, die Franzosen der Linie Sulzeren - Stoßweier - Sattelkopf. Der Kampf nahm ein hinhaltendes Gepräge an. Am 17. April setzten sich die Franzosen im Gebirge zwischen den Quellen der Lauch und Fecht im einzelnen auf dem Lauchenkopf (1344) und Schnepfenrietkopf (1254) fest. Die Deutschen lagen ostwärts gegenüber auf dem Hilsenfirst und Kleineren Belchen (1268). Der tiefe Talgrund von Landersbach, Sondernach, Metzertal trennte die Gegner.

In den Mittelvogesen hielt Armeegruppe Falkenhausen, von links nach rechte genannt, mit der Landwehr-Brigade Merling die Pässe von Diedolshausen und Markirch, mit dem XV. Reservekorps die Berge beiderseits Ban de Sapt, mit der 84. Landwehr-Brigade das Plaine-Tal südwestlich des Donon, mit der 19. Ersatz-Division die Gegend südwestlich Saarburg, mit der 1. und 5. bayerischen Landwehr-Division, sowie mit der 7. Kavallerie-Division den Raum vom Rhein - Marne-Kanal gegen die Seille hin. Die Franzosen standen diesen ziemlich dünnen, durch Berge und Täler zerklüfteten Stellungen in der Linie Fraize - Laveline - Provenchères - Senones - Badonviller - Blâmont - Arracourt - Nomenny gegenüber. Besonders empfindlich und durch feindliche Unternehmungen gefährdet war der von unternehmungslustigen französischen Gebirgstruppen gehaltene Vorsprung bei Saussonrupt nahe der Quelle der Vézouse. Der Feind drückte hier auf die Verbindungen zwischen der 84. Landwehr-Brigade mit der 19. Ersatz-Division und gefährdete die große deutsche Querstraße Schirmeck - Saarburg. Um diese Gefährdung zu beseitigen, entschloß sich General v. Falkenhausen, die Ecke von Saussonrupt abzuschnüren und die Front Blâmont - Badonviller zu gewinnen. Hierzu wurde die 1. bayerische Landwehr-Division gegen den Nordrand des Waldes von Parroy angesetzt, um nach dessen Durchschreitung das Vézouse-Tal von Blâmont

bis Marainviller in der Nähe des wieder in französischem Besitz befindlichen und neu hergestellten Sperrforts Manonviller zu gewinnen. Die 19. Ersatz-Division sollte über Blâmont - Cirey gegen die Front Domêvre - Bréménil, die 84. Landwehr-Brigade durch die Bergwälder im Westen des Donon auf Celles vorgehen. Das groß angelegte Unternehmen gelang am 27. Februar aufs beste, wenn auch die äußersten Ziele nicht erreicht wurden. Bis zum 5. März setzten die Franzosen die sofort begonnenen Gegenangriffe erfolglos fort, um das verlorene Gelände zurückzuerobern. Die Deutschen hatten auf 20 Kilometer Breite ihre Front um 6 Kilometer vorgeschoben und beherrschten die Gegend von Blâmont - Badonviller, wodurch sie die Zugänge nach Elsaß-Lothringen beiderseits des Donon deckten.

Zwischen Mosel und Maas ("Schlacht in der Woëvre-Ebene").

Der "Keil von St. Mihiel" mußte dauernd die französische Führung beunruhigen und legte dem General Sarrail den Wunsch nahe, durch gleichzeitigen und beiderseitigen Angriff dessen Flanken einzudrücken. In dieser Absicht griffen die Franzosen vom 13. bis 18. Februar Norroy am Rande des Priester-Waldes an und unternahmen von Les Eparges aus vom 17. bis 20. Februar Vorstöße gegen die "Combres-Höhen", wobei die Deutschen zwar durch Minensprengungen vorübergehend Gelände verloren, um es in Gegenangriffen, welche dem Feinde erhebliche Verluste brachten, wieder zurückzuerobern. So hatten die französischen Angriffe keinen Erfolg.
Als sich Mitte März der Abfluß deutscher Kräfte von der Westfront nach dem Ostkriegsschauplatz, wo in Galizien das Beskiden-Korps gebildet wurde, immer deutlicher fühlbar zu machen begann, beschloß die französische Heeresleitung, einen neuen großangelegten Angriff zu unternehmen und bestimmte hierzu den Abschnitt der Woëvre, wo die 1. Armee Dubail, durch Nachschub ergänzt, am 4. April von Norroy nördlich Pont à Mousson bis zum Quellengebiet der Orne westlich Etain versammelt war, die Armeeabteilung Strantz in weitem Bogen umspannend. Abermals lief die Absicht darauf hinaus, den Bogen von St. Mihiel durch doppelseitige Umfassung abzuquetschen. Am 5. April begann der Angriff auf 40 Kilometer Ausdehnung durch Abtasten der deutschen Front, am 6. der Hauptstoß, der durchaus großzügig angelegt war und staffelartig die äußeren Flanken der Deutschen treffen sollte. Die Haupteinbruchsstellen waren, in der Reihenfolge von Osten nach Westen und von Süden nach Norden: der Priester-Wald, wo die Höhe mit dem "Karmeliterkreuz" (Croix des Carmes) östlich Fey en Haye der Brennpunkt des Kampfes wurde; der Wald Mort Mare in der französischen Stoßrichtung von Limey - Flirey auf Essey - Euvezin - Thiaucourt im Rupt de Mad-Tale; das Bois Brulé westlich Apremont mit Richtung auf Camp des Romains; aus dem Maas-Tale bei Spada - Souzin oberhalb Verdun die Wälder westlich Vigneulles - Hattonchâtel am Ostrand der Côtes Lorraines; die "Combres-Höhen" und als neue Angriffsrichtung aus der Linie Fresnes en Woëvre - Gussainville die beiden großen Straßen auf Metz südlich der Orne, die auf Mars la Tour und Conflans laufen.
Die deutsche Heeresleitung hatte für die Armeeabteilung v. Strantz keine Reserven verfügbar, so daß sich diese mit gruppenweiser Verteidigung und schneller Verschiebung ihrer eigenen schwachen Reserven behelfen mußte. Nahezu die letzte schwere Batterie, das letzte Landsturm-Bataillon wurde aus Metz herangeholt. Aus der Art des Angriffs ging die französische Absicht hervor, daß sich die äußersten Flügel des Angriffsabschnittes zangenartig um den Bogen von St. Mihiel herumlegen sollten, um sich mit dem stärksten Druck auf der Linie Thiaucourt - Mars la Tour zu begegnen, wodurch die Einkesselung der deutschen, im Bogen von St. Mihiel stehenden Kräfte erreicht worden wäre. Der entscheidende Kampf drehte sich um den Besitz der Combres-Höhen, die nach Ablösung der 33. Reserve-Division von der deutschen 10. Infanterie-Division (V. Armeekorps) mit äußerster Zähigkeit gehalten wurden, auch nachdem die Franzosen einzelne Vorsprünge des Rückens unter sehr schweren Verlusten genommen hatten. Im Priester-Walde und im Walde Mort Mare, auch in den dichten Gestrüppen der Forsten westlich Vigneulles - Hattonchâtel sowie im Bois Brulé verfingen sich die französischen Vorstöße nach kleinen Anfangserfolgen vor den deutschen Drahthindernissen. Dagegen gelang es den Franzosen am 13. April bei Harville, wo sie zum

erstenmal Panzerwagen in den Kampf brachten, an der Straße nach Mars la Tour Fortschritte zu machen, wodurch die Combres-Stellung aufs gefährlichste im Rücken bedroht wurde. Das deutsche V. Armeekorps setzte hier die letzten Reserven ein, um die beginnende Umklammerung aufzuhalten. Unter äußerster Anspannung glückte es, die Franzosen in Richtung auf Fresnes zurückzuwerfen, die Combres-Stellung, hiermit aber auch die Ausbuchtung von St. Mihiel zu retten. Am 14. April war Dubails großer Angriff zwischen Mosel und Maas endgültig gescheitert. Die Kampfkraft und entschlossene Tapferkeit der Deutschen hatte sich trotz erheblicher Minderzahl als durchaus überlegen erwiesen. Die Stärke der Franzosen reichte in physischer und moralischer Hinsicht nicht aus, um den Willen des Gegners zu brechen, obwohl die 1. Armee sehr tapfer gefochten und bedeutende Opfer gebracht hatte. So war auch die "Zweite Woëvre-Schlacht" ein französischer Mißerfolg.

Sehr lebhaft ging es in den Argonnen zu. Das französische XXXII. Reservekorps wurde dort als frische Truppe eingesetzt und stand dem deutschen XIII. und XVI. Armeekorps gegenüber. General v. Mudra, der in den Argonnen den Befehl führte, beabsichtigte, die große Schleife der französischen Argonnenstellung abzuschnüren, die sich nördlich des Biesme-Tales bei La Harazée und Le Four de Paris auf die Waldkuppe von St. Hubert erstreckte. Am 29. Januar warf die deutsche 27. Infanterie-Division nach großer Minensprengung die Franzosen bis nahe an die Weiler La Harazée und Le Four de Paris zurück, doch behaupteten sich die Franzosen nach wie vor im Besitze des Biesme-Tales und der Höhe "Totes Mädchen" (La fille morte). Die mit starken Hindernissen versehenen französischen Stellungen waren nicht einmal durch die deutschen Minenangriffe zu bezwingen.

In den Ost-Argonnen bemühten sich die Franzosen, das wie ein Sperrfort hochgelegene Dorf Vauquois zu nehmen, das einen vortrefflichen Beobachtungsposten der Deutschen gegen die Nordwestfront von Verdun bot. Sie griffen nach Minensprengung und Trommelfeuer um die Mittagsstunde des 17. Februar das in stark befestigter Stellung um Vauquois liegende III. Bataillon Infanterie-Regiments 120 an und drangen in den Ort ein, um alsbald durch Gegenstoß der deutschen Reserven wieder hinausgeworfen zu werden. Nunmehr wurde der Ort unter schwerstes Artilleriefeuer genommen und am 28. Februar der Sturm erneuert. Die Württemberger hielten zwei Tage und zwei Nächte hindurch mit höchster Zähigkeit den unermüdlich angreifenden Feind auf, bis er, durch schwere Verluste erschöpft, die Sturmversuche aufgab und sich auf den Sappen- und Minenangriff beschränkte. Der Argonnenkampf gestaltete sich immer mehr zu einem Ringen aus, das die Erbitterung, aber auch die Schrecken des Grabenkrieges mit besonderer Deutlichkeit zeigte.

Die Schlacht bei Neuve Chapelle.

General Foch, damals bereits der einflußreichste, jedenfalls der tätigste und entschlossenste aller oberen Führer in den Heeren der Entente, ließ sich durch die englisch-französischen Mißerfolge bei den Vorstößen, die Joffre vom 17. Dezember 1914 ab an allen Frontabschnitten angeordnet hatte, nicht abschrecken. Er verfügte noch immer über die französische 10. und 8. Armee sowie über die Gruppe Mitry.

Zwischen La Bassée und Arras drehte sich das Ringen nach wie vor um die Loretto-Höhe. Am 3. März ließen die Deutschen, deren XIV. Armeekorps hier einen Schützengrabenkrieg schwerster Art führte, nördlich Ablain eine Mine hochgehen, von deren Sprengtrichter aus sie Boden am Südabhang der Loretto-Höhe gewannen. Die Franzosen unternahmen am 15. März gleichfalls große Minensprengungen und suchten durch Gegenstoß dem Feinde das verlorene Gelände wieder zu entwinden. Grenadier-Regiment 110 leistete dem Angriff heftigen Widerstand, wurde aber auf den

Nordrand von Ablain zurückgedrückt, wo es sich hielt, um am 17. März, durch Reserven unterstützt, die alte Stellung unter der Loretto-Kapelle zurückzugewinnen.

Nördlich des Artois lag das englische Heer, durchsetzt von einigen französischen Korps, auf der Front Givenchy (westlich La Bassée) - Richebourg - westlich Neuve Chapelle - Fleurbeix - Armentières, dann im Bogen südlich, östlich, nordöstlich um Ypern herum in den Stellungen, welche French in der Ypern-Schlacht mühsam gegen die Wucht des deutschen Angriffs gehalten hatte. Das britische Heer hatte die vier alten Korps zu Armeen und die Kavalleriekorps durch Nachschub auf volle Stärke aufgefrischt. Je ein australisches und kanadisches, zwei indische Korps waren im Februar hinzugetreten. Weitere Verstärkungen übten in den heimischen und französischen Lagern, andere befanden sich auf der Seefahrt vom britischen Kolonialreich her. 800 000 Mann standen bereits unter Waffen.

Nach Vereinbarung zwischen Joffre und der britischen Heeresleitung sollte French auf einer Frontstelle, auf der bisher der Großkampf geruht hatte, nämlich zwischen dem Kanal von La Bassée und der Lys bei Armentières den Durchbruch auf Lille ansetzen, um diesen Mittelpunkt deutscher Macht in Nordfrankreich endlich zu gewinnen. War dies gelungen, so wurde der deutsche Druck auf Ypern beseitigt, gleichzeitig aber auch die feindliche Stellung bei La Bassée - Lens gegen Arras und Albert hin von Norden her ausgewuchtet und aufgerollt.

French bestimmte die aus den besten britischen und indischen Truppen neu zusammengestellte 1. Armee Haig für die Durchführung dieser Aufgabe. 400 schwere englische und französische Geschütze, vorwiegend neuester amerikanischer Fertigung, wurden ihnen nebst außerordentlich hohen Munitionsmassen überwiesen. Haig wählte die Linie Givenchy - Richebourg als Grundlinie des Angriffs und rechnete damit, die deutsche Linie La Bassée - Neuve Chapelle am ersten, Salomé - Illies - Aubers am zweiten Tag zu durchbrechen, um am dritten das Höhengelände zwischen Marquillies - Fournes - Escobecques nahe vor den Werken von Lille zu gewinnen. Die Deutschen waren auf dem genannten Frontabschnitt anscheinend nicht stark. Auch erschwerte das von sehr zahlreichen Ortschaften, Häusergruppen, Fabrikanlagen, Schlössern, Parks geradezu übersäte Gelände die einheitliche Verteidigung und begünstigte den Angreifer in hohem Grade. Durch das Tauwetter und den Frühjahrsregen war der Grundwasserstand im Niederungsgebiet ein ungewöhnlich hoher, so daß nur mit flachen deutschen Schützengräben und schwachen Unterständen zu rechnen war. Die Flanken wurden dadurch geschützt, daß die Franzosen den Gegner im Artois durch Angriff beschäftigten, während die starken Stellungen auf dem gegen Lille hin ausspringenden Bogen von Armentières den Nordflügel der englischen Angriffsfront deckten.

Die deutsche Stellung war vom VII. Armeekorps besetzt, das mit sehr schwachen Kräften - rund 10 000 Gewehren - die 10 Kilometer breite Front westlich der Straße La Bassée - Neuve Chapelle, von da ab weiter nach Nordosten hin den Bachabschnitt des Layes hielt. Der Straßenknoten Neuve Chapelle wurde von je einem Bataillon Infanterie und Jägern, dazu einigen Maschinengewehren, verteidigt. Reserven standen dahinter beim Wäldchen von Biez bereit. Wegen der außerordentlich ungünstigen Grundwasserverhältnisse waren die deutschen Befestigungen sehr flach gehalten. Die Schützengräben beschränkten sich zumeist auf einfache Sandsackpackungen.

Zum Stoß bestimmte Haig das I. und IV. Armeekorps, sowie die indische Meerut-Division. Am Morgen des 10. März eröffnete die englisch-französische Artillerie das Vernichtungsfeuer, das den Sturmtruppen die Gassen durch die feindlichen Hindernisse öffnen und jeden Widerstand zerschlagen sollte. Allein man hatte sich über die deutsche Widerstandskraft doch getäuscht. Zwar waren die Drahthindernisse zerfetzt, die Sandsackdeckungen weggeblasen, die Erdbauten eingeschlagen, aber noch lebten kampffähige Reste der deutschen Infanterie, welche wider alles Erwarten aus den Grabentrümmern emportauchten und den scheinbar unüberwindlichen Angriff auffingen. Alle Versuche, die Fabrikanlagen und Ziegeleien bei Givenchy zu nehmen, scheiterten

unter schwersten Verlusten. Weiter nördlich rang sich der englische Angriff blutig bis an die Straße La Bassée - Neuve Chapelle durch. Das Dorf Neuve Chapelle selbst wurde von der englischen 23. und 25. Infanterie-Brigade sowie der indischen Meerut-Division in der Front und von den Flanken her umfassend angegriffen. Nach dreimaligen vergeblichen Stürmen gelang es den Engländern durch Einsatz zweier frischer Brigaden, der 21. und 22., die Trümmer der Deutschen aus Neuve Chapelle zu werfen. Allein die deutsche Führung zog ihre letzten Reserven herbei und umschloß den Ort durch einen nach Westen hin offenen Halbkreis, der sich nordwestlich Aubers an den Layes-Bach lehnte, um sich nach Süden hin auf die Mühle von St. Piètre und auf das Gehölz von Biez zu stützen. Den Anschluß nach rechts und links hin vermittelten nur lose Schützenlinien. Mit eiserner, über alles Maß hinaus braver Ausdauer hielten sich die schwachen, zusammengeschossenen westfälischen Bataillone gegen die sich fortdauernd wiederholenden, durch Nachschub verstärkten englischen Stürme, zu welchen sechs Brigaden eingesetzt wurden. Gegen Abend traten die Garde-Grenadier-Brigade und die indische Lahore-Division auf dem Kampfplatz zur Unterstützung der stark gelichteten Angriffsfront in die Schlacht. Gleichwohl hielten sich die Deutschen, bis kurz vor Einbruch der Dunkelheit eine Brigade des II. bayerischen Reservekorps und zwei Bataillone des XIX. Armeekorps in Eilmärschen zur Hilfe eintrafen. Als die Nacht dem Ringen ein Ende machte, hatten die Engländer trotz sehr schwerer Verluste keine weiteren Fortschritte erreichen können: die Mittelpunkte des Schlachtfeldes, nämlich die Gehöfte von Biez, der Wald von Biez, der Weiler Piétre mit dem Windmühlengehöft, die Übergänge über den Layes-Bach waren sicher in den Händen der Deutschen.
Die Nacht zum 11. verging unter kleinen Vorstößen und Gegenangriffen an der Kampffront, während beide Gegner Verstärkungen heranzogen, um den Kampf am folgenden Tage fortzusetzen.

Haig stellte zum Angriff am 11. März drei Korps bereit. Er hielt sich bei Givenchy und Neuve Chapelle zunächst in abwartendem Gefecht und ließ diesen Teil der deutschen Front unter Artilleriemassenfeuer nehmen. Den Hauptstoß richtete er gegen den rechten deutschen Flügel, um über den Layes-Bach auf Aubers - Fromelles durchzudringen. Der Stoß scheiterte abermals am Widerstand der Deutschen, welche den Layes-Abschnitt hielten und die über den Abschnitt vorbrechenden englischen Abteilungen durch Gegenangriffe zurückwarfen. Nun dehnte French den Angriff noch weiter nach Norden aus, indem er das III. Armeekorps von Armentières aus auf Lille hin vorbrechen ließ. Zwar gelang es, die dünne deutsche Linie zurückzudrücken und die Gehöfte von L'Epinette und mehrere südwärts davon gelegene Häusergruppen zu nehmen, dann aber wurde der Stoß durch die aus Lille kommenden deutschen Reserven aufgefangen. Auch das Eingreifen einer Brigade der North-Mitland-Division und der 2. Kavallerie-Division, die unter Verkennung der Gefechtslage zur Attacke zu Pferde vorstürmte, konnte die Wendung am linken Flügel der Armee Haig bei Fromelles nicht bringen. Am 12. März beschränkte sich der Kampf auf matte Einzelvorstöße längs der ganzen Front von Givenchy bis Fromelles, am 13. erlosch die Schlacht. Haig gab den Angriff auf. Der Sieg blieb den Deutschen, deren VII. Armeekorps sich gegen eine vielfache Übermacht unvergänglichen Waffenruhm erkämpft hatte. Die Engländer mußten sich mit dem Besitz der Trümmer von Neuve Chapelle und der flachen Einbuchtung der deutschen Stellung auf 1200 Meter Tiefe bei einer Breite von 4 Kilometern begnügen. Ihr Verlust betrug 12 000 Mann. Der englische Vorstoß bei Armentières blieb in den Anfängen stecken. Das deutsche XIX. Armeekorps führte am 14. März einen Gegenschlag bei St. Eloi südlich Ypern und drang in das Dorf vor, um sich dann wieder in die alte Stellung zurückzuziehen, als der Feind von Ypern her starke Reserven eingreifen ließ.

Um Ypern ("Zweite Ypernschlacht").

Deutscherseits war man auf Grund der Erfahrungen in den Kämpfen auf allen Teilen der Westfront zur Überzeugung gekommen, daß Franzosen und Engländer nicht in der Lage waren, die deutschen Linien zu brechen.

> "Nennenswerte Vorteile wurden von den Feinden nirgends errungen. Nach unwesentlichen Anfangserfolgen kam es überall zu langwierigem, hin- und herschwankendem Ringen. Bei ihm hatten die Deutschen infolge ihrer Unterlegenheit - sie betrug in der Winterschlacht in der Champagne mindestens 1 : 6, bei Lille (Neuve Chapelle) 1 : 16 - einen sehr schweren Stand. Überall aber hielten sie ihre Linien im allgemeinen und brachten den Angreifern unverhältnismäßig große Verluste bei. An vielen Stellen waren sie sogar imstande, nicht nur das im ersten Anlauf vom Gegner genommene Gelände ihm wieder zu entreißen, sondern auch zu Gegenstößen in die feindlichen Linien zu schreiten. Die Haltung der Truppen war über jedes Lob erhaben. Ebenso gut bewährte sich das deutsche Verteidigungsverfahren, und zwar in gleicher Weise die Art des Ausbaues und der Besetzung der Linien wie die Maßnahmen zur schnellen Verschiebung der Reserven. Damit erlangte die Oberste Heeresleitung eine ungewohnte Entschlußfreiheit."[2]

Diese Gedanken legten der deutschen Heeresleitung den Wunsch nahe, bei Ypern eine Entscheidung herbeizuführen, die in der Oktober-Novemberschlacht 1914 nicht hatte erzwungen werden können, nämlich die Vertreibung des Feindes aus dem "Ypern-Bogen" und die Gewinnung der für die Beherrschung des Nordabschnittes notwendigen Stadt Ypern. Dann erst war die für Seeunternehmungen gegen England notwendige flandrische Küste gesichert, zugleich die Ausfallpforte gegen Dünkirchen, Calais, Boulogne gewonnen, das Ziel alter deutschen Wünsche aus den Glanztagen der Kriegseröffnung. Zur Ausführung dieses Planes wurde die 4. Armee unter Herzog von Württemberg bestimmt, der Raum Langemarck - Gheluvelt als Angriffsabschnitt ausersehen. Der Armee standen die aufgefrischten und ausgeruhten Reservekorps XXIII, XXVI, XXVII, die wackeren Kämpfer der ersten Ypern-Schlacht, zur Verfügung. Die neuerfundenen Gaskampfmittel sollten zum erstenmal hier deutscherseits zu ausgedehnter Anwendung kommen.

Auf seiten der Entente standen in dem Ypern- und Yser-Abschnitt von rechts nach links: englische Armee Plumer (II., IV., V. Armeekorps, eine verstärkte kanadische Division, ein Kavalleriekorps), französische Reserve-Armeegruppe Putz zu drei Divisionen, das belgische Heer, das französisch-belgische Korps Mitry. Plumer, der den Oberbefehl über alle diese Streitkräfte führte, rechnete mit einem deutschen Angriff gegen die Südfront des Ypern-Bogens. Hier hatten bei Zillebeke und St. Eloi am 17. April Minensprengungen der Engländer stattgefunden, ohne daß es ihnen gelungen war, die zur Beobachtung des Ypern-Beckens unentbehrlichen Höhen den Deutschen dauernd zu entreißen. Nach wie vor standen sie hier knapp 3 Kilometer vor Ypern.

Die deutsche 4. Armee schritt am 22. April nachmittags zum Angriff, nachdem seit der Morgenfrühe die Beschießung und die Vergasung der Stellung gedauert hatten. Der aus Nordosten wehende Wind begünstigte den Gasangriff und trieb das abgeblasene Gas in die feindlichen Gräben. Das XXIII. Armeekorps griff im Abschnitt Drie Grachten - Langemarck, das XXVI. von dort bis Zonnebeke, das XXVII. bis Zwartelen an, somit eine vollständige Umklammerung der Ententestellung. Sie wurde durch die auf 20 Bataillone verstärkte kanadische Division Anderson am rechten, die französische Gruppe Putz am linken Flügel gehalten. Hinter letzterer stand das englische Kavalleriekorps Allenby am westlichen Kanalufer.

Der überraschend und unter besonders vorteilhaften Windverhältnissen geführte deutsche Gasangriff hatte ganzen Erfolg. In flottem Anlauf wurden, da die Verteidiger entweder tot oder betäubt waren oder in panischem Schrecken flüchteten, schnell nacheinander Steenstraate, Het Sas, Pilckem, auch das in der Herbstschlacht 1914 so blutig umstrittene Langemarck genommen. 50 Geschütze und große Beute an sonstigem Heeresgerät fielen den Siegern in die Hände. Der Nordflügel der Ypern-Front war eingedrückt.

French erkannte den Ernst der Lage und zog sofort die erreichbaren Reserven auf das Schlachtfeld

heran, um durch Gegenangriff die Lage wiederherzustellen und die Deutschen vor allem auf dem Nordflügel über den Ypern-Kanal zu werfen, wo sie auf der Verfolgung der stark erschütterten Gruppe Putz bereits Lizerne am Westufer erreicht hatten. Bis zum 25. April abends wogte die Schlacht zwischen Broodseinde und Langemarck entscheidungslos hin und her, Angriff wechselte mit Gegenangriff, keiner der Gegner gewann dauerndes Übergewicht. French und Plumer verzweifelten am guten Ausgang und faßten den bitteren Entschluß, den Ypern-Bogen zu räumen und die Verteidigungslinie auf den Kanalabschnitt, Ypern eingeschlossen, zu stützen. In dieser für die Entente schicksalsschweren Lage brachte das Eingreifen Fochs, des Oberbefehlshabers des französischen Nordabschnittes, die Wendung. Er beschwor die englischen Generale zur Festhaltung des Ypern-Bogens, der allein die Wahrung der Bewegungsfreiheit bedeute, und stellte den letzten Mann der ihm unterstellten französischen Truppen zur Verfügung. Durch Fochs Tatkraft und Einfluß wurden mit Eilmärschen, mittels Eisenbahn und auf Kraftwagen alle abkömmlichen Reserven der französischen Nordfront, dazu englische und belgische Truppen, die nur irgend zu haben waren, auf das Schlachtfeld bei Ypern herangezogen. Schon am 26. April begann unter Fochs persönlicher Leitung der Angriff gegen den rechten deutschen Flügel. Zwar mußten die Deutschen Lizerne auf dem Westufer des Kanals wieder räumen und sahen sich genötigt, die Kanalfront von Drie Grachten bis Het Sas zu halten, verwehrten aber den Franzosen jedes Vordringen am Ostufer gegen Bixschote - Pilckem. In dieser Linie kam die Schlacht zum Stehen.

Die Deutschen griffen am 26. April mit dem XXVII. Reservekorps den rechten Flügel der Engländer an und nahmen am 26. Kerssemere an der Straße Langemarck - Zonnebeke und das wichtige St. Julien, den Übergangspunkt über den Abschnitt des Steenbeck, am Abend sogar Grafenstafel. Die Kanadier waren völlig geschlagen. Das deutsche Artilleriefeuer reichte bis Ypern hin und bestrich von den Höhen von Grafenstafel bis St. Julien her die englische Stellung, namentlich den Abschnitt Zonnebeke - Hooge.

Plumer warf am 27. April die letzten Reserven zur Wiedereroberung von St. Julien in die Schlacht. Die Brigade Northumberland zersplitterte unter dem Feuer der deutschen 54. Reserve-Division, der tapfere englische Führer General Riddell fiel an der Spitze seiner Füsiliere. Am 28. und 29. setzten sich die Franzosen unter Fochs persönlicher Leitung zum Gewaltstoß gegen Langemarck - Bixschote ein, ohne aber die Deutschen vom Kanalufer vertreiben zu können. Unter ungeheuren Verlusten brachen die französischen Angriffe zusammen, auch das Trommelfeuer in der Zeit zwischen den einzelnen Sturmversuchen konnte die deutsche Zähigkeit nicht erschüttern. French gab die Schlacht verloren und befahl am 29. abends die Zurücknahme der englischen Front in die Linie Zonnebeke - Veldhoek. Der Rückzug wurde am 30. unter schweren Opfern ausgeführt, am 1. Mai früh stand die hart mitgenommene englische Front in der Linie Veldhoek - Zonnebeke - südwestlich St. Julien, ihr hart gegenüber das deutsche XXVII. Reservekorps, das den Feind umklammert hielt und nach der Mitte gegen die Verbindung Grafenstafel - Frezenberg zusammenzudrücken drohte. Vergebens griff Foch am 2. Mai nochmals an, wirkungslos prallte ein Vorstoß der Kanadier gegen St. Julien und Grafenstafel ab. Am 3. ging Fortuin für die Engländer verloren, die sich am Abend auf die Front Wieltje - Frezenberg - Wäldchen östlich Hooge zurückzogen.

Die Kampftage bis zum 8. Mai wechselten in langem entscheidungslosen Hin- und Herschwanken. Weder die Zähigkeit Frenchs noch die unermüdliche Angriffslust Fochs, der immer zu neuen Gegenstößen trieb, konnten das Schicksal der Schlacht wenden: die Engländer gingen in einem Frontbogen zurück, der Ypern im Osten auf 4 Kilometer Halbmesser statt auf 10 Kilometer, wie vor der Schlacht, bei einer Breite von 12 statt 25 Kilometer umschloß. Die Franzosen vertrieben die deutsche Besatzung aus der Brückenkopfstellung westlich Steenstraate und behaupteten das Kanalufer bis Boesinghe, wo sich nach Südosten der englische Frontbogen anschloß, um über St. Jean - Zillebeke - St. Eloi den Anschluß an den alten Linienzug zu nehmen.

Die Deutschen hatten Großes erstritten, wenngleich das Schlachtziel Ypern wegen Erschöpfung der Kräfte und mangelnden Reserven nicht hatte erreicht werden können. Die Ententeheere des nördlichen Frontabschnittes waren durch sehr schwere Verluste erschüttert, nur dem Drängen Fochs zum Standhalten verdankte es England, daß die "zweite Ypern-Schlacht" nicht mit dem Verluste von Ypern und dem Zusammenbruch der Armee Plumer abschloß. Die Schlacht war ein deutscher Sieg. Das ganze Gelände von Langemarck bis Hooge mit dem Höhengelände bei Zonnebeke war im Besitz der Deutschen. Sie sicherten die Flandern-Küste mit den Flottenstützpunkten Ostende und Zeebrügge. Der große Erfolg war der vortrefflichen Haltung der drei jetzt kampfgeübten Reservekorps zu danken, die sich taktisch und moralisch dem Feinde weit überlegen erwiesen. Die zweite Ypern-Schlacht war zugleich eine Glanzleistung der deutschen schweren Artillerie und **führte den Gaskampf in die Reihe der entscheidenden Kriegsmittel ein**.[3] Daß die Schlacht mit solchem Erfolg eingeleitet und gleich von Anfang an der innere Halt der Ententetruppen erschüttert werden konnte, dürfte im wesentlichen auf die geschickte Verwendung des Kampfgases zurückzuführen sein, das hier in ebenso überraschender wie entschlossener Weise eingesetzt wurde.

Anmerkungen:

1 [1/341] Falkenhayn, Oberste Heeresleitung 1914 bis 1916. S. 9. ...zurück...

2 [1/448] Falkenhayn, *Oberste Heeresleitung 1914 bis 1916*, Seite 55/56. ...zurück...

3 *Scriptorium merkt an:* diese Formulierung ist irreführend. Bei der zweiten Ypern-Schlacht am 22. April 1915 wurden zwar Kampfgase zum ersten Mal von den Deutschen eingesetzt, aber wie aus **Band 4, Kapitel "Der Gaskrieg"** sowie aus den Angaben in **Band 2, Kapitel "Die deutschen Abwehrkämpfe im Westen 1915" (Anmerkung 16)** hervorgeht, war dies nicht das **erste** Mal, daß dieses Kriegsmittel Verwendung fand. Hierin waren die Alliierten den Deutschen zuvorgekommen **-** allerdings mit geringerem Erfolg, daher wohl die Formulierung des Verfassers. ...zurück...

Kapitel 7: Der Krieg im Herbst und Winter im Osten

Oberst Friedrich Immanuel

1. Das Landwehrkorps Woyrsch bis September 1914.

Die Abmachungen des deutschen Generalstabes mit dem österreichisch-ungarischen für den Fall des Zweifrontenkrieges waren nur in ganz großen Zügen getroffen worden, denn "Graf Schlieffen fürchtete einen Vertrauensbruch, wie ein solcher auch tatsächlich vorgekommen war."[1] Österreich-Ungarn[2] entschloß sich, etwa drei Fünftel seiner Kampfstärke gegen Rußland, zwei Fünftel gegen Serbien einzusetzen. Auf beiden Kriegsschauplätzen wollte es angriffsweise verfahren, denn es hoffte, dem feindlichen Aufmarsch zuvorzukommen, und plante, den Krieg von vornherein in Feindesland zu tragen. Diese Erwartungen haben sich, von kurzen Anfangserfolgen abgesehen, nicht verwirklichen lassen. Die gegen Rußland aufgestellten Armeen erwiesen sich als nicht stark genug, um den russischen Gegendruck auszuhalten, der nach den ersten Erfolgen des k. u. k. Heeres

in Südostpolen eintrat. Rußland war bereits seit Monaten in der Mobilmachung begriffen und - im Gegensatz zu den Berechnungen des österreichisch-ungarischen Generalstabes - völlig schlagfertig, als der entscheidende Kampf begann. Gleichwohl beabsichtigte das k. u. k. Armee-Oberkommando, den Krieg gegen Rußland so zu führen, daß die linke Flügelarmee Dankl auf Lublin, die östlich neben ihr stehende Armee Auffenberg auf Cholm vorgehen sollte, um sich zunächst in den Besitz der Bug-Linie zu bringen. Sodann sollten sich auch die beiden Armeen des rechten Flügels - Brudermann über Brody, Boehm-Ermolli über Chotin - in Bewegung setzen. So sollte der ganze russische Aufmarsch, den man im Bogen Iwangorod - Rowno - Shmerinka annahm, noch vor seiner Vollendung über den Haufen geworfen und dann der gemeinsame Vormarsch aller Armeen auf Kiew angetreten werden.

Die Voraussetzungen erwiesen sich aber als nicht zutreffend. Die Russen waren ebenso schnell, überdies in fast doppelter Überzahl zur Stelle, so daß der strahlenförmig auseinandergehende österreichisch-ungarische Angriff von Anfang an den Keim des Mißerfolges in sich trug.

Der der Gesamtkriegführung zugrunde liegende deutsche Kriegsplan sah für den Osten vor, daß sich Deutschland mit einem Mindestmaß von Truppen in Ostpreußen begnügen, die Hauptlast der Kriegführung auf dem östlichen Kriegsschauplatz aber dem österreichisch-ungarischen Verbündeten überlassen mußte. Der k. u. k. Generalstab drängte im Gefühl der Schwäche seiner Streitmittel und in Beunruhigung über die Loslösung Italiens vom Dreibunde schon vor Kriegsbeginn an mit steigender Ungeduld darauf, daß Deutschland so schnell wie möglich Maßnahmen zur Unterstützung Österreich-Ungarns im Kampfe gegen Rußland treffen sollte. Man erwartete, daß erhebliche deutsche Kräfte aus Ostpreußen über den mittleren Narew auf Siedlce vorgehen würden, um den aus Galizien kommenden k. u. k. Armeen die Hand zu reichen. Auch wurde auf eine unmittelbare Unterstützung der galizischen Armeen durch deutsche Kräfte gerechnet.

Da sich diese Gedanken und Wünsche nicht verwirklichen ließen, hatten die beiden Generalstäbe sich dahin verständigt, daß Deutschland zunächst ein Armeekorps zur Deckung des linken k. u. k. Heeresflügels stellen sollte, bis weitere deutsche Kräfte verfügbar wurden. Dieses Armeekorps war das schlesische Landwehrkorps Woyrsch. Es erhielt die Aufgabe, anschließend an den linken Flügel der k. u. k. Armeen aus der Linie Beuthen - Kreuzburg in allgemeiner Richtung gegen Iwangorod vorzugehen. Es war an Fußtruppen stärker als ein deutsches Armeekorps in gewöhnlicher Zusammensetzung, doch war es nicht möglich gewesen, ihm genügend Feldartillerie und schwere Artillerie zuzuteilen. Es umfaßte die 3. und 4. Landwehr-Division, 10 Brigade-Ersatz-Bataillone, etwas Reiterei, 2 Feldartillerie-Regimenter, einige technische Truppen, zusammen 37 Bataillone, 12 Batterien.

Rechts des Korps Woyrsch sammelte sich bei Krakau das österreichisch-ungarische Landsturmkorps Kummer, dem eine Kavallerie-Division unterstellt wurde. Das Korps war zum Teil dürftig ausgerüstet und hatte die Aufgabe, hart am nördlichen Ufer der Weichsel entlang stromabwärts als unmittelbarer Flankenschutz der Armee Dankl den Fluß zwischen Sandomir und Iwangorod zu erreichen, um im Verein mit dem Korps Woyrsch russische Angriffsstöße aus Iwangorod abzuweisen, nach Möglichkeit aber auch in die Kämpfe auf dem östlichen Weichsel-Ufer einzugreifen. Die deutsche Ostgrenze wurde in der Linie Kalisz - Alexandrowo durch Festungs- und Besatzungstruppen, meistens Landsturm, geschützt. Da sich die Russen westlich Warschau ruhig verhielten und sich auf die Verwendung von Grenzschutztruppen und Kavallerie beschränkten, so reichten die geringen deutschen Kräfte aus, um das Korps Woyrsch in der offenen linken Flanke zu decken, die von Warschau her auf das empfindlichste gefährdet werden konnte, falls die Russen von ihrer sehr bedeutenden Überlegenheit Gebrauch machten. Sie verzichteten aber auf jede angriffsweise Tätigkeit in Polen westlich der Warschau und ließen sich durch die außerordentlich geschickte Führung und Verschleierung des Korps Woyrsch über dessen Schwäche im Vergleich zu der ihm gestellten sehr schweren Aufgabe gründlich täuschen.

Die Aufklärungstruppen des Korps Woyrsch - Kavallerie und Radfahrer - besetzten bereits am 3. August die Linie Kalisz - Wielun - Czenstochowa - Bendzin und sicherten dadurch das für Deutschlands Wirtschaftslage und Kriegführung unentbehrliche oberschlesische Kohlengebiet. Die Russen zogen sich in die Lysa Gora zwischen Kielce und Bzin zurück und zerstörten Eisenbahn- und Straßenbrücken, auch den großen Tunnel bei Miechow im Zuge der von Iwangorod nach der Südostecke Oberschlesiens führenden Bahnlinie.

Russischerseits setzten sich am 21. August sehr schwerfällig, aber doch nach einheitlichem Plan die Armeen mit folgenden Zielen in Bewegung:

- 4. Armee Ewert auf Krasnik,
- 5. Armee Plehwe auf Samostje,
- 3. Armee Rußki auf Sokal,
- 8. Armee Iwanow auf Tarnopol,
- 7. Armee Brussilow auf Czernowitz.

Der rechte Flügel erhielt einen beträchtlichen Vorsprung, um den Westflügel des Gegners zu binden und zu umfassen, bis der linke russische Flügel herangekommen sein konnte. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung beabsichtigte, mit den Armeen Dankl und Auffenberg über die beiden westlichen Armeen des Feindes herzufallen und sie zu schlagen, bevor der russische Druck von Osten her gegen die Front Lemberg - Czernowitz fühlbar geworden war. Am linken Weichsel-Ufer hatten die Russen als Flankendeckung gegen die Korps Kummer und Woyrsch in die Gegend südlich und südwestlich Iwangorod nicht weniger als sechs Kavallerie- und Kosaken-Divisionen vorgeschoben, hinter ihnen die auf etwa drei gemischte Brigaden zu schätzende Hauptreserve der Festung. Während die Armee Dankl am 24. und 25. August bei Krasnik siegreich kämpfte, wurde das Korps Kummer auf dem linken Weichsel-Ufer an der unteren Kamienna nördlich Tarlow von großer Überlegenheit angegriffen und zum verteidigungsweisen Kampfe in der Linie Lasoczin - Ostrowiec - Wierzbnik genötigt. Korps Woyrsch, das der österreichisch-ungarischen Heerführung nicht unmittelbar unterstellt war, sondern sich mit ihr von Fall zu Fall ins Benehmen zu setzen hatte, löste seine Aufgabe in vortrefflicher Weise dadurch, daß es - zugleich sich die volle Bewegungsfreiheit wahrend - sehr weit nach Norden hin ausholte. Auf diese Weise unterstützte es den linken Flügel des Korps Kummer operativ und schützte zugleich die schlesische Grenze gegen russische Unternehmungen von Warschau wie von Iwangorod her. Allerdings stellten diese Bewegungen sehr erhebliche Ansprüche an die Marschfähigkeit der Truppen, die sich hinsichtlich ihrer Ausdauer und Leistungsfähigkeit auf den schlechten Straßen Südwestpolens glänzend bewährten. Das Korps trieb die russische Reiterei vor sich her und marschierte von Czenstochowa über Nowo-Radomsk - Przedborz - Konskie auf Sydlowiec (30 Kilometer südwestlich Radom), wo es am 25. August so bereit stand, daß es die vor dem Korps Kummer befindlichen russischen Kräfte in der Flanke bedrohte und somit die Flankendeckung des österreichisch-ungarischen Heeres im operativen Sinne löste.

Inzwischen war durch den Gegenstoß großer russischer Massen die Armee Dankl in die Verteidigung geworfen worden. Zur Entlastung des bedrohten Westflügels wurde das Korps Kummer in der Nacht vom 29. August bei Jozefow, wo Notbrücken geschlagen worden waren, vom linken auf das rechte Weichsel-Ufer gezogen, allein auch diese Truppen konnten die Kampflage der Armee nicht wenden, sondern sahen sich bei Opole in unentschiedene Kämpfe verwickelt. In dieser Lage griff die k. u. k. Heeresleitung auf die Hilfe des Korps Woyrsch zurück und veranlaßte es, unter Belassung der notwendigsten Deckungstruppen auf dem linken Weichsel-Ufer mit den Hauptkräften zur unmittelbaren Unterstützung der Armee Dankl in die Schlacht am rechten Ufer des Stromes einzugreifen. Generaloberst v. Woyrsch ging am 1. September aus der Linie Wierzbnik - Radom in südöstlicher Richtung gegen die Weichsel vor und warf den Feind bei Kasanow und

Sjenno zurück. Dann überschritt das Korps, durch die Gruppe Kummer gedeckt, in der Gegend von Jozefow die Weichsel, um sich der Armee Dankl zur Verfügung zu stellen - "als Kerntruppe", wie der österreichisch-ungarische Bericht sagt, ein ehrendes Zeugnis für den Wert, den die Bundesgenossen den Deutsch-Schlesiern in der Stunde der Not zollten. Das Korps Woyrsch konnte keine sofortige Verwendung finden, um, wie es ursprünglich beabsichtigt war, unmittelbar von der Weichsel aus zur Umfassung des russischen rechten Flügels zu wirken. Die dringende Gefahr für die Armee Dankl lag jetzt darin, daß sie auf ihrem rechten Flügel umfaßt und unter Trennung von der Armee Boroevic (bisher Auffenberg) in das Sumpfgelände des Tanew geworfen wurde. Da dem General Dankl zur Abwendung dieser Gefahr Reserven nicht mehr zur Verfügung standen, wurde das Korps Woyrsch hinter der Schlachtlinie vorbei vom linken nach dem rechten Flügel gezogen und am 7. September in der Front Turobin - Tarnawa hinter dem Bache Por eingesetzt, wo es bis zum 9. "wie ein Fels" stand, an welchem sich alle russischen Angriffe zersplitterten. Drei Tage lang schlugen sich die deutschen Landwehren mit überraschender Zähigkeit und deckten, alle russischen Vorstöße siegreich abweisend, den Rückzug der Armee Dankl über den Tanew, um sich am 11. September auf Janow, dann über den San bei Ulanow und weiterhin über den unteren Leg zurückzuziehen. Das tapfere Korps hat unter den allerschwierigsten Umständen seine Aufgabe erfüllt, der Armee Dankl den Rückmarsch zu ermöglichen.

Wenn auch die Verluste auf dem Schlachtfelde und während der Loslösung vom Feinde bedeutend gewesen sind, wenn selbst eine Anzahl von zerschossenen Geschützen zurückgelassen werden mußte, wie zum Beispiel eine ganze Landsturm-Batterie in verzweifeltem Nahkampfe unterging, so hat die schlesische Landwehr ihre Treue gegenüber dem hart bedrängten Bundesgenossen ruhmvoll gehalten. Man hatte das Korps Woyrsch bereits für verloren erachtet und hoffte nicht mehr darauf, daß es sich durch die Massen der nachdrängenden Russen durchschlagen werde. Aber das scheinbar Unmögliche wurde doch erreicht durch scharfe Abwehr, ja durch manchen Gegenstoß, namentlich aber durch Gewalt- und Nachtmärsche bei mangelhafter Verpflegung und dürftiger Unterkunft. Das Korps gelangte in die Gegend östlich Krakau, wo es nach ungeheuren Leistungen zur wohlverdienten Ruhe übergehen konnte. Es bildete die Verbindung zwischen der Armee Dankl und der neuen deutschen 9. Armee in Oberschlesien, die sich inzwischen zur Unterstützung des österreichisch-ungarischen Heeres bereitgestellt hatte. "Wir nahmen sofort Verbindung mit ihm auf", berichtet Ludendorff, "und sorgten, so gut es ging, für seine Ergänzung und Neuausstattung. Auf seine Bitte erhielt es auch schwere Artillerie. Wir konnten ihm nur ein Landwehr-Bataillon geben, das alte Feldhaubitzen hatte. Die Taten des Landwehrkorps sind eine stolze Erinnerung für alle Beteiligten. Sie bilden zugleich einen vollgültigen Beweis für die Güte unserer Armee, für die Richtigkeit unserer Heereseinrichtungen sowie für den hervorragenden Wert der Ausbildung unserer Soldaten vor dem Kriege. Dies setzte uns in den Stand, im Osten mit Landwehr- und Landsturm-Formationen in immer steigendem Maße den Krieg zu führen."[3]

2. Der erste Feldzug in Polen im Herbst (Oktober) 1914.

Der Plan zum Vormarsch gegen die Weichselfront Iwangorod - Warschau.

Österreich-Ungarn hatte eine sehr schwere Niederlage erlitten. Mitte September 1914 waren seine Armeen weit hinter dem San und vom Karpathen-Kamme östlich des Dukla-Passes zurückgenommen worden. Die Festung Przemysl wurde von den Russen belagert, die Zugänge nach Ungarn östlich des genannten Passes standen dem Feinde offen. Aus Serbien, wo sich die Lage gleichfalls zuungunsten der k. u. k. Waffen gewendet hatte, konnten größere Truppenabteilungen zur Stützung der Front am Dunajec und auf den Karpathen nicht mehr herangezogen werden. Auch die Verstärkung des Heeres durch Neuaufstellungen im Doppelreiche erforderte Zeit und stieß im Hinblick auf den Mangel an Ersatz wie an Kriegsgerät auf große Schwierigkeiten. Mitte September 1914 wurde die Stärke der k. u. k. Kampftruppen in Galizien und Nordostungarn auf nur noch 367 000 Mann angegeben, wozu 16 000 Mann des deutschen Korps Woyrsch traten, zusammen

nicht mehr als 383 000 Mann. Ihnen gegenüber standen 652 000 Mann russische Fronttruppen, deren Zahl sich im Laufe der allernächsten Zeit durch bedeutende Verstärkungen aus dem Inneren des Reiches, das jetzt erst auf die Höhe seiner Leistungsmöglichkeit zu kommen begann, um mehr als das Doppelte erhöhen konnte. Seitens der Mittelmächte mußte mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß die russische Heeresleitung nicht mehr lange zögern würde, die große Entlastungsunternehmung für die Entente in die Tat umzusetzen und Österreich-Ungarn durch die Wucht der Massen zu erdrücken. Der Marsch über die Karpathen auf Budapest schien unter der Wirkung dieses Stärkeverhältnisses kaum noch aufzuhalten. Ebenso war ein Vormarsch des russischen rechten Flügels von der galizischen Front auf Wien möglich. Die Überflutung Mährens, Böhmens und der Slowakei durch die Russen hätte voraussichtlich die Erhebung der slawischen Stämme dieser Länder zur Folge gehabt und nicht allein das k. u. k. Heer, sondern auch den Gesamtstaat zersetzt. Die großen Verluste des österreichisch-ungarischen Heeres an Gefangenen und Überläufern aus den Reihen der slawischen Mannschaften während der ersten Kriegswochen, nachdem sich die Lage zum Nachteil der k. u. k. Waffen gestaltet hatte, gab zu sehr ernsten Bedenken Anlaß. Wollte das Deutsche Reich auf die weitere Widerstandsfähigkeit Österreich-Ungarns zählen, so mußte das stark erschütterte k. u. k. Heer durch unmittelbare deutsche Hilfe gestützt und in jedem Sinne wieder gehoben werden. Auch die Rücksicht auf die allgemeine Lage forderte ein starkes Eingreifen Deutschlands zugunsten Österreich-Ungarns; denn Italien wartete anscheinend nur auf einen günstigen Augenblick für seine Kriegserklärung gegen den ehemaligen Verbündeten, während die Haltung Rumäniens zweifelhaft war.

Deutschland war aber auch unmittelbar bedroht, wenn Österreich-Ungarn weiterhin wich und in Kraftlosigkeit versank. Oberschlesien war auf das schwerste gefährdet. Deutschland konnte aber die Eisen- und Kohlenschätze sowie die industriellen Anlagen dieser Provinz nicht entbehren, denn es bedurfte ihrer zum Durchhalten auf wirtschaftlichem Gebiete.

"Um Mitte September 1914", beurteilte der neue Chef der Obersten Heeresleitung General v. Falkenhayn die Lage,[4] "gewann man im Deutschen Großen Hauptquartier die Überzeugung, daß die Entscheidung darüber, ob und wo die Rückzugsbewegung enden würde, angesichts der Schwäche und des Zustandes der verbündeten Truppen lediglich von den Entschließungen des Feindes abhing. Aus solchen Erwägungen ergab sich die Notwendigkeit einer unmittelbaren, baldigen und ausgiebigen Unterstützung der Verbündeten von selbst. Die Frage, wie sie erfolgen sollte, war freilich nicht leicht zu beantworten."

Das Westheer ließ sich nach den Erfahrungen der Marne-Schlacht vorerst nicht weiter durch wesentliche Abgaben nach dem Osten schwächen. Die im Inneren des Deutschen Reiches in der Aufstellung und Ausbildung begriffenen Armeekorps waren noch nicht soweit fertig, um mit Aussicht auf Sieg im Osten verwendet werden zu können; auch bestand bei der Obersten Heeresleitung die Absicht, die jungen Truppen auf dem flandrischen Kriegsschauplatz bei dem zu erwartenden Entscheidungskampf um die Yser- und Ypern-Front einzusetzen. So entstand der Entschluß, die deutsche 8. Armee in Ostpreußen, welche soeben den Sieg über das russische Niemen-Heer an den Masurischen Seen davongetragen und die deutschen Ostmarken vom Feinde freigefegt hatte, zur Unterstützung der Verbündeten zu verwenden. "Der k. u. k. Armee mußte geholfen werden", erkannte Ludendorff,[5] "wenn sie nicht vernichtet werden sollte". Hierzu erschien der alte, von der österreichisch-ungarischen Heeresleitung vorher so oft geforderte Vormarsch der 8. Armee mit den Hauptkräften über den Narew bei der nunmehrigen Lage gegenstandslos, denn er wäre ein Luftstoß gewesen. Die Unterstützung des geschlagenen k. u. k. Heeres mußte nach Hindenburgs und Ludendorffs Meinung eine unmittelbare sein und konnte gar nicht stark genug bemessen werden.

Zunächst war es die Absicht der deutschen Obersten Heeresleitung, die in diesen Tagen aus den Händen Moltkes in diejenigen Falkenhayns überging, aus zwei Armeekorps der 8. Armee eine

deutsche "Südarmee" in Oberschlesien zu bilden, bei welcher Ludendorff Chef des Generalstabes hätte werden sollen. Tatsächlich traf Ludendorff bereits am 16. September in Breslau ein. Bei dem Gedankenaustausch über diese Frage erkannte er aber, daß eine so schwache Armee nur eine Abwehr und eine Schutzmaßnahme darstellen konnte, jedenfalls aber nicht genügen würde, um die Lage in Galizien auch nur einigermaßen zugunsten des Zweibundes herzustellen. Mit Hilfe durfte aber auch nicht gewartet, es mußte vielmehr sofort durch Zufassen und Angreifen gehandelt werden, wollte man in der Lage im Osten eine schnelle Wendung erreichen. Daher machte er der Obersten Heeresleitung den fertigen Vorschlag, nicht Teile, sondern die Masse der 8. Armee unter dem Oberbefehl Hindenburgs nach Oberschlesien und Posen zu senden. Dabei mußte freilich die Gefahr in Kauf genommen werden, daß die Russen früher oder später noch einmal nach Ostpreußen einbrechen und das schwer geprüfte Land von neuem heimsuchen würden. Allein selbst dieser beklagenswerte Umstand durfte nicht ins Gewicht fallen, sobald es sich um Kriegshandlungen von ausschlaggebender, entscheidender Wirkung drehte. Ludendorff schlug vor, daß die Angerapp- und Seen-Linie stark befestigt werden sollten, damit auch schwache deutsche Kräfte in der Lage waren, sie gegen russische Übermachten zu halten und auf diese Weise die Überschwemmung Ostpreußens durch die Russen wenigstens auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Schon am 16. September erhielt in Breslau Ludendorff die Nachricht, daß die Obersten Heeresleitung auf seinen Vorschlag eingegangen war, und daß aus der Masse der 8. Armee eine 9. Armee unter Hindenburg gebildet wurde, bei welcher er die Stelle als Chef des Generalstabes übernehmen würde.

Die neue deutsche 9. Armee setzte sich aus folgenden Verbänden zusammen:

- dem XI., XVII., XX. Armeekorps,
- dem Garde-Reservekorps,
- der 35. Reserve-Division,
- der Landwehr-Division Graf Bredow,
- der 8. Kavallerie-Division,

im ganzen rund 125 Bataillonen mit einer Gefechtsstärke von etwa 95 000 Gewehren. Diese Kampfkraft war an sich sehr gering bemessen für die schwere Aufgabe, die ihrer wartete, allein es ließen sich nicht mehr Kräfte freimachen. Der Wert der Armee lag weniger in ihrer Zahl als in der Güte und Kampferprobtheit der Truppen unter einer entschlußfrohen, hochbewährten Führung.

Das k. u. k. Heer, zu dessen Unterstützung die deutsche 9. Armee eingesetzt werden sollte, stand mit mehr als 40 Divisionen auf dem Westufer der Wisloka in dem engen Raum zwischen den Karpathen und der Weichsel. Am 20. September waren die Stellungen im wesentlichen erreicht, der Rückzug abgeschlossen, die Gefahr der beiderseitigen Umfassung behoben. Namentlich hatte sich bis zuletzt das deutsche Landwehrkorps Woyrsch hervorgetan und war als letzter Verband über die Wisloka gegangen, den linken Flügel der k. u. k. Armee Dankl gegen Umklammerung schützend. Das brave Korps stand am linken Flügel dieser Armee, Front nach Norden, einen Tagemarsch östlich Krakau, südwärts der Weichsel, rechts neben ihm im Raum zwischen der Weichsel und dem unteren Dunajec, westlich des letzteren, das Korps Dankl, dann, nach Süden im rechten Winkel umbiegend, mit Front nach Osten die übrigen k. u. k. Armeen, rechter Flügel in der Nähe des Dukla-Passes. "Die Armee war ungeheuer mitgenommen", war der Eindruck, den Ludendorff gewann, als er sie durchfuhr, um sich in das k. u. k. Hauptquartier nach Neu-Sandec zur Aussprache zu begeben.

Die Russen ließen sehr bald im Eifer der Verfolgung nach, den sie nach ihren Siegen bei Lemberg anfangs bewiesen hatten, und gaben dem Feinde somit Frist, sich hinter der Wisloka aufzubauen und die Ankunft der deutschen 9. Armee zu erwarten. Am linken Weichsel-Ufer gingen drei

russische Kavalleriekorps vor, um sich schließlich mit der Erreichung der Nida-Linie zu begnügen, anstatt in einem Zuge an der Weichsel aufwärts unverweilt in das oberschlesische Bergwerksgebiet einzufallen. Der Geist eines Suworow, Kutusow und jüngeren Skobelew lebte nicht mehr in den russischen Reiterscharen. Am rechten Flügel verspürte die Armee Ewert durch den tapferen Widerstand des Korps Woyrsch, daß die Gegner durchaus noch nicht vernichtet waren, und machte östlich der Wisloka Halt, während sich die übrigen Armeen westlich Przemysl und vor den Karpathen festlegten. Zweifellos war es ein großer, für den gesamten Krieg im Osten entscheidender Fehler, daß die russische Heeresleitung den Sieg über das österreichisch-ungarische Heer nicht durch eine rücksichtslose Verfolgung ausnutzte, um es zu zertrümmern, bevor deutsche Hilfe zur Stelle sein konnte. Um diese, für deutsche Begriffe nicht verständliche Unterlassung zu verstehen, muß in Erwägung gezogen werden, daß auch die Russen in den galizischen Schlachten schwere Verluste erlitten hatten und sich zunächst ergänzen wollten, bevor sie zum entscheidenden Angriff auf Krakau und über die Karpathen schritten. Sie maßen den Gegner nach ihren eigenen Zuständen und vergaßen, daß er die Stunde ausnützen und dem Schlag unverweilt den Gegenschlag geben würde. Sie konnten auch wohl kaum vermuten, daß ein Hindenburg und Ludendorff zur Stelle sein würden, um die verbündete Armee zu stützen, und ihr durch wuchtigen Gegenstoß frische Kräfte, frisches Blut, frisches Vertrauen einzuflößen.

Im Bogen der Weichsel westlich der Festungslinie Nowogeorgiewsk - Warschau - Iwangorod befanden sich auf russischer Seite auch jetzt nur einige Kavallerie- und Kosaken-Divisionen, hinter denen Schützen-Brigaden und die Festungs-Reserven den Rückhalt bildeten. Diese Truppen verhielten sich durchaus abwartend und störten die deutsche Landsturm- und Besatzungsaufgebote nicht, die auf polnischem Boden über Czenstochowa - Sieradz - Kolo - Wloclawek den tatenlustig auftretenden Grenzschutz bildeten. Die Russen verstanden es glücklicherweise nicht, von ihrer geradezu erdrückenden Überlegenheit Gebrauch zu machen.

Aus den Besprechungen zwischen Ludendorff und Conrad zu Neu-Sandec ergab sich der Entschluß, daß die deutsche 9. Armee aus der Linie Krakau - Kalisz gegen die Weichsel bei und oberhalb Iwangorod zum Angriff schreiten sollte. Links war die Deckung der offenen Flanke durch die vorwärts zu schiebenden Grenzschutztruppen gedacht. Rechts der 9. Armee sollte die k. u. k. Armee Dankl am nördlichen Weichsel-Ufer flußabwärts vorgehen, auf ihrem linken Flügel wiederum das Landwehrkorps Woyrsch. Die übrigen österreichisch-ungarischen Armeen hatten gleichzeitig den Hauptangriff zu führen, der über den San gehen, Przemysl befreien und den Feind vom Karpathen-Kamme vertreiben wollte. Ein gemeinsamer Oberbefehl über die deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte wurde nicht geschaffen. Es verbot sich aus persönlichen und politischen Rücksichten. "Generaloberst v. Hindenburg und ich", meinte Ludendorff, "zogen es vor, selbständig zu bleiben."[6] Der Verlauf des Herbstfeldzuges 1914 in Polen hat gezeigt, daß es doch wohl besser gewesen wäre, einzelne österreichisch-ungarische Heeresteile, vor allem die Armee Dankl, dem Oberbefehle Hindenburgs zu unterstellen. Gefährliche Spannungen wären dadurch vermieden worden, selbst wenn die k. u. k. Truppen in ihrer Leistungsfähigkeit nicht immer den deutschen Ansprüchen hätten gerecht werden können.

Der Vormarsch der 9. Armee an die Weichsel.

Am 27. September 1914 stand die deutsche 9. Armee in ihrem Aufmarschgebiet bereit:

- Armeehauptquartier: Beuthen,
- XI. Armeekorps um Krakau,
- Garde-Reservekorps bei Kattowitz - Beuthen,
- XX. Armeekorps bei Tarnowitz,
- XVII. Armeekorps bei Lublinitz,

- 35. Reserve-Division bei Kreuzburg,
- 8. Kavallerie-Division bei Kempen,
- Landwehr-Division Graf Bredow bei Kalisz.

Die drei letztgenannten Verbände traten einstweilen zu einem Korps unter dem bayerischen General v. Frommel zusammen. Längs der Warthe von Warta bis Kolo stand der Grenzschutz des V., von dort bis an die Weichsel unterhalb Wloclawek des II. Armeekorps. Diese Verbände wurden in gemischte Brigaden zusammengefaßt, durch Artillerie der Festungen verstärkt und damit zur Teilnahme am Bewegungskrieg befähigt.

Der Vormarsch der 9. Armee begann am 28. September mit folgenden Marschzielen.

- XI. Armeekorps Miechow - Jendrzejow - Lagow auf Opatow,
- Garde-Reservekorps Chenziny - Kielce auf Ostrowiec,
- XX. Armeekorps Wloszczowa - Bzin auf Ilza,
- XVII. Armeekorps Nowo-Radomsk - Konskie auf Radom,
- 35. Reserve-Division über Piotrkow auf Tomaszow,
- Landwehr-Division Graf Bredow und 8. Kavallerie-Division in die Gegend östlich Lodz.

Die Russen leisteten dem deutschen Vormarsch zunächst keinen Widerstand und zogen sich überall gegen die Weichsel hin zurück. Die deutschen Truppen hatten gleichwohl mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das Wetter war regnerisch und sehr rauh, die Wege - namentlich im Berglande der Lysa Gora - überaus schlecht, die Unterkunftsverhältnisse meist sehr dürftig. Die Tagesleistungen mußten trotzdem auf 30 Kilometer und darüber bemessen werden, denn es galt, die Weichsel bei Iwangorod zu erreichen, bevor die Russen dort ihre Massen versammelt hatten. Das erstrebte Ziel dieses Feldzugsabschnittes lag darin, die Russen in Polen durch Angriff zu binden, damit das österreichisch-ungarische Heer in Galizien Luft bekam und den entscheidenden Angriffsstoß führen konnte.

Das k. u. k. Heer trat, diesem Gedankengang gemäß, den Vormarsch am 4. Oktober an. Während die südlich der Weichsel und in den Karpathen befindlichen Armeen am 5. über die Wisloka gingen, am 9. den San erreichten, Przemysl befreiten und überall auf einen weichenden Feind stießen, hatten die Armeen Dankl und das Landwehrkorps Woyrsch nördlich der Weichsel die Vorbewegung zugleich mit der deutschen 9. Armee begonnen. Am 4. Oktober stießen die Armee Dankl bei Klimontow, das Korps Woyrsch bei Opatow auf starke russische Nachhuten, Schützen-Brigaden und Reiterei, die sich nach lebhaftem Gefecht gegen die Weichsel hin zurückzogen. Armee Dankl setzte den Marsch auf Sandomir, Korps Woyrsch gegen die Weichsel unterhalb dieses Ortes fort. Der Entwicklungsraum der Armee und des Korps war ein sehr begrenzter, da auch der rechte Flügel der 9. Armee die Richtung auf Opatow, nur 25 Kilometer nordwestlich Sandomir nahm.

Am 4. Oktober erreichte die 9. Armee:

- XI. Armeekorps Opatow,
- Garde-Reservekorps Ostrowiec,
- XX. Armeekorps Ilza,
- XVII. Armeekorps Gegend westlich Radom,
- Korps Frommel Linie Opoczno - Rawa.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch hatte nach dem russischen Rückzuge aus der Masuren-Schlacht als erstes Ziel die Wiederaufstellung und bedeutende Verstärkung der ehemaligen (10.) Niemen-Armee angeordnet und sie angewiesen, aus der Festungsfront Kowno - Grodno gegen die

Deutschen vorzustoßen, wobei der Nachdruck auf die Umfassung der feindlichen Flügel bei Schirwindt im Norden, bei Suwalki im Süden gelegt werden sollte. Da die Deutschen dem Drucke nachgaben, erkannten die Russen schnell, daß eine starke Verminderung der deutschen Truppen in der genannten Front stattgefunden haben mußte.

Die fünf Kavallerie- und Kosaken-Divisionen, die, durch Schützen-Brigaden und Festungstruppen aus Warschau - Iwangorod verstärkt, westlich der Weichsel bis in die Linie Lodz - Kielce vorgeschoben waren, meldeten sehr bald den Vormarsch der deutschen 9. Armee. Der Großfürst, der sein Hauptquartier von Wilna nach Brest Litowsk verlegt hatte, empfand richtig, daß nunmehr der Schwerpunkt der Kriegshandlung weder auf der Linie Kowno - Grodno, noch auch in Galizien oder in den Karpathen lag, sondern daß es vor allem darauf ankomme, das Vordringen der Deutschen auf Iwangorod aufzuhalten, da mit der Gewinnung dieses Punktes durch den Feind die russische Front durchbrochen und die Stellung Rußlands in Galizien gefährdet war. Daher stellte er bei Warschau die durch sibirische Korps, somit die besten Truppen des Heeres, verstärkte 1. Armee auf und ließ zwischen Lublin und Iwangorod aus Abgaben der galizischen Armeen und durch Zuzug aus Innerrußland die sehr starke 9. Armee bilden. Mit den Vorhuten der 9. Armee und Teilen der aus Galizien herübergezogenen 4. Armee wollte er zunächst die Deutschen in der Linie Radom - Opatow stellen, um dann westlich oder südwestlich Iwangorod die entscheidende Schlacht zu schlagen.

Da aber der Widerstand bei Radom - Opatow nicht ausreichte, um die deutsche 9. Armee aufzuhalten, entschloß sich der Großfürst, auf der Weichsel-Front von der San-Mündung bis halbwegs zwischen Iwangorod und Warschau unter Festhaltung der linksufrigen Brückenköpfe eine mit örtlichen Angriffsstößen gemischte Verteidigung zu führen, die Hauptmasse aber, die 1. Armee und den rechten Flügel der 9., aus der Gegend von Warschau zum umfassenden Angriff gegen den schwachen und ungedeckten deutschen Nordflügel vorzuführen. Die allgemeine Linie Radom - Lodz galt als das erste Ziel des groß angelegten Russenangriffes, der, mit bedeutenden Kräften geführt, die Deutschen in eine sehr gefährliche Lage bringen konnte. In Galizien sollte der russische Angriff inzwischen ruhen, selbst die Belagerung der Festung Przemysl aufgegeben und vor dem zu erwartenden Druck des österreichisch-ungarischen Heeres der Rückzug hinter den San angetreten werden.

Bei dieser Lage war es einer der schwersten Entschlüsse des ganzen Krieges, vor den sich Hindenburg und Ludendorff gestellt sahen, als sie im Hauptquartier zu Radom erkannten, daß nicht allein sehr starke, den eigenen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen überlegene russische Kräfte sich an der Weichsel zwischen den Mündungen der Pilica und des San bereitstellten, sondern daß auch eine noch zahlreichere feindliche Gruppe bei Warschau sich zur Umfassung des linken deutschen Flügels zusammenschob. In der Tat hatten die Russen bereits acht Armeekorps vor der Front der deutschen 9. und der k. u. k. 1. Armee Dankl mit Korps Woyrsch, während Rußki mit 10 meist frischen Korps, 2 Reiterkorps, mehreren Schützen-Brigaden und Reserve-Divisionen von Warschau her drohte, den rechten Flügel bis Nowogeorgiewsk ausdehnte und sich zum Vormarsch gegen die deutsche Flanke anschickte. Die russische Überlegenheit war, wenn die Kräfte richtig eingesetzt wurden, eine mindestens dreifache. Die Entschlußfähigkeit der obersten Führung, die taktische und moralische Kraft der Truppen, die Anpassungsfähigkeit aller Beteiligten an die Lage sollten die Entscheidung geben.

Das Oberkommando der deutschen 9. Armee faßte den Entschluß, die Weichsel-Linie bei Iwangorod zu gewinnen und zu halten, während die k. u. k. Armeen in Galizien über den San gingen, die Russen angriffen und schlugen. Im besonderen erstrebte sie, die Weichsel zwischen der San-Mündung und Iwangorod zu gewinnen, den Russen den Übergang vom rechten zum linken Ufer zu sperren, womöglich den linksufrigen Brückenkopf von Iwangorod zu nehmen. Weiter abwärts war die Weichsel-Front zwischen Iwangorod und Warschau zu beobachten, während die

Korps des linken Flügels nach links entwickelt werden sollten, um die russischen Kräfte, welche sich am linken Weichsel-Ufer südlich Warschau sammelten, unverweilt anzugreifen, zu schlagen, dann Warschau abzuschließen, wenn möglich zu nehmen. Man wird zugeben müssen, daß hierin eine Überfülle höchster und kühnster Entschlußkraft lag, die sich aus dem Vertrauen erklärte und rechtfertigte, welches Hindenburg und Ludendorff aus den Siegen von Tannenberg und an den Masurischen Seen zu sich selbst und zu der Leistungsfähigkeit der Truppen gewonnen hatten. Sie glaubten auch diesmal mit der Schwerfälligkeit der Russen rechnen zu dürfen, die sie bis jetzt durchaus richtig eingeschätzt hatten. Gleichwohl war es klar, daß die geringen Kräfte der deutschen 9. Armee, selbst bei der alleräußersten Anspannung und unter der Ausnützung der glücklichsten Verhältnisse, nicht ausreichen konnten, um alle diese Aufgaben zugleich zu lösen. Zunächst war die deutsche 9. Armee um ein bedeutendes Stück nach Norden zu ziehen und nach ihrem linken Flügel zusammenzuschieben. Dementsprechend mußte auch die k. u. k. Armee Dankl erheblich nach Norden verlegt und mit aller Kraft zur Unterstützung der Deutschen und zur Mitwirkung bei der Lösung der gestellten Aufgaben herangezogen werden.

Im Sinne dieser Absichten lauteten die Weisungen des Oberkommandos der deutschen 9. Armee am 8. Oktober:

- Gruppe Mackensen (XVII. Armeekorps und Korps Frommel) geht auf Warschau vor;
- Gruppe Gallwitz (XX. Armeekorps und Garde-Reservekorps) schließt die Weichsel beiderseits Iwangorod ab;
- Korps Woyrsch verteidigt im Anschluß hieran die Weichsel südwärts und hält die Fühlung mit der Armee Dankl;
- XI. Armeekorps wird der Armee Dankl unterstellt, um ihr einen größeren Halt zu verleihen.

Die Armee Dankl wollte die Weichsel-Front vom rechten Flügel des Garde-Reservekorps bis gegenüber Annopol halten, dann bei diesem Orte selbst über den Strom gehen, sobald südlich der Weichsel der Übergang des Hauptteiles des k. u. k. Heeres über den San begann. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung stellte der 9. Armee die 3. und 7. Kavallerie-Division zur Verfügung, um ihr einen Zuschuß an Reiterei gegenüber den außerordentlich überlegenen russischen Reitermassen zu geben. Die 3. Division wurde dem XX. Armeekorps, die 7. dem Korps Frommel zugeteilt.

Vom 9. Oktober ab kam es in Ausführung dieser Befehle zu sehr ernsten Kämpfen auf der ganzen Front von Warschau bis Annopol, einer - in der Luftlinie gemessen - 160 Kilometer breiten Front.

Das XVII. Armeekorps rückte aus der Gegend von Radom scharf nach links hin ab, überschritt die Pilica bei Bialobrzegi und stieß bei Grojec auf die Sibirier, die noch im Sammeln begriffen waren. Mackensen zog das Korps Frommel dicht an den linken Flügel des XVII. Armeekorps heran, während die 8. Kavallerie-Division aus der Gegend von Skierniewice auf Blonie westlich Warschau vorging. Dem Druck der unter Mackensen versammelten deutschen Truppen gelang es, die Russen trotz ihrer beträchtlichen zahlenmäßigen Überlegenheit von Stellung zu Stellung zu werfen: bereits am 12. Oktober stand die Gruppe Mackensen vor der Süd- und Südwestfront von Warschau, nur noch 17 Kilometer vom Mittelpunkt der Stadt, gerade an der Grenze der Schußweite der Außenwerke, zu deren Bezwingung die Deutschen allerdings keine genügenden artilleristischen Mittel zur Verfügung hatten.

Das XX. Armeekorps ging mit einer verstärkten Brigade von Radom auf Iwangorod vor, traf aber bei Kosienice, etwa 2 Kilometer nordwestlich der Festung, auf so starke russische Kräfte, daß der Widerstand nicht gebrochen werden konnte. Die Masse des Armeekorps nahm beiderseits der Pilica eine Beobachtungsstellung längs der Weichsel ein.

Das Garde-Reservekorps, rechts ihm zur Seite das Landwehrkorps Woyrsch, griffen russische

Kräfte an, die oberhalb Iwangorod bei Nowo Aleksandrja und Kasimierz über die Weichsel gegangen waren und sich in den Brückenköpfen am linken Ufer einzunisten suchten. Nach äußerst erbitterten und sehr blutigen Kämpfen warfen die Deutschen den Feind an den Fluß zurück, nahmen ihm auch erhebliche Beute an Gefangenen ab, konnten aber nicht verhindern, daß er im wesentlichen ungefährdet das rechte Stromufer erreichte, wo er durch eine starke Artillerieentfaltung aufgenommen wurde.

Armee Dankl stand beobachtend längs der Weichsel, das deutsche XI. Armeekorps hinter ihr in Reserve bereit. Die Russen versuchten auf dieser Strecke keinen Übergang über die Weichsel. Aber auch die Armee Dankl konnte keinen Übergang ausführen, da sich auf dem galizischen Ufer der Angriff des k. u. k. Heeres über den San noch nicht entwickelt hatte. Die Weichsel führte infolge der Regengüsse starkes Wasser. Die Auen beiderseits des Stromes waren überschwemmt und versumpft. Einem Stromübergang angesichts des Feindes boten sich große Schwierigkeiten.

Auf dem Gefechtsfeld des XVII. Armeekorps bei Grojec war am 9. Oktober ein russischer Befehl gefunden worden, welcher die Absichten der russischen Heerführung klarstellte. "Der Plan des Großfürsten war großzügig und für uns gefahrvoll", sagte Ludendorff.[7] "Weit über 30 russische Armeekorps, stark nach rechts zusammengeballt, sollten zwischen Warschau und der San-Mündung die Weichsel, andere Kräfte weiter südlich den San überschreiten. 14 Divisionen allein hatten die fünf der Gruppe Mackensen zu schlagen. Der Großfürst wollte die 9. Armee stark von Norden umfassen und sie wie auch die k. u. k. Armeen frontal angreifen, während er mit dem linken Flügel die Höhen östlich Przemysl hielt. Gelang der Plan, so war der Sieg Rußlands, auf den die Entente in ihren strategischen Erwägungen rechnete, sicher."

Die Auswirkungen dieser Pläne machte sich vom 15. Oktober an auf der ganzen Front der deutschen 9. Armee geltend. Der Angriff russischer Massen aus dem Festungsnetz Warschau - Nowogeorgiewsk heraus gegen Front und linke Flanke der Gruppe Mackensen wurde von Stunde zu Stunde hartnäckiger. Hindenburg versuchte der Gefahr dadurch Herr zu werden, daß er der Armee Dankl den Kampf bei und oberhalb Iwangorod überließ und alle deutschen Truppen in die Gegend südlich und westlich Warschau verschob, um sich dort so lange zu behaupten, sei es in der Abwehr, sei es im Gegenstoß, bis in Galizien die Waffenentscheidung zugunsten des k. u. k. Heeres gefallen war.

In der Nacht zum 15. Oktober wurde der linke Flügel der Gruppe Mackensen, das Korps Frommel, bei Blonie von großer Übermacht angegriffen und nach Süden hinter den Abschnitt der Utrata zurückgedrängt. Die Lage wurde bald dadurch wiederhergestellt, daß der deutsche linke Flügel von Sochaczew an der unteren Bzura aus gegen die über Nowogeorgiewsk kommenden russischen Umfassungstruppen selbst umfassend vorging, wobei der linke Flügel des Korps Frommel durch die 36. Infanterie-Division des XVII. Korps, die k. u. k. 7. Kavallerie-Division und die aus Grenzschutztruppen gebildete gemischte Brigade Wrochem sehr wirksam unterstützt wurde. Nachdem die 37. Infanterie-Division des XX. Armeekorps in die durch die Fortnahme der 36. Infanterie-Division gebildete Lücke im XVII. Armeekorps eingeschoben war, konnte Mackensen zum Gegenangriff schreiten und am 16. Oktober den Abschnitt der Utrata beiderseits Blonie wieder in Besitz nehmen. Die 37. Infanterie-Division warf mit großem Erfolge ein russisches Korps, das bei Kalwarja oberhalb Warschau mit erheblichen Teilen die Weichsel überschritten hatte, über den Strom zurück und deckte dadurch die rechte Flanke der Gruppe Mackensen.

Rechts der 37. hielt die 41. Infanterie-Division, bei ihr die k. u. k. 3. Kavallerie-Division, das linke Weichsel-Ufer beiderseits der Pilica-Mündung bis Kozienice aufwärts und schlug alle Übergangsversuche der Russen zurück.

Vor Iwangorod hielten sich die Russen in einem großen Halbkreis, der sich mit dem rechten Flügel

bei Kozienice auf die sumpfigen Weichsel-Auen unterhalb der Festungslinie stützte, dann die Eisenbahn und Straße nach Radom überquerte, um sich oberhalb Iwangorod gegenüber Nowo-Aleksandrja wiederum an die Weichsel zu lehnen. Das deutsche Garde-Reservekorps versuchte, den rechten Russenflügel von der Weichsel und damit auch von Iwangorod abzudrängen, indem es seine Front von rechts her aufrollte. Diese Absicht gelang nicht. Vielmehr sah sich das Garde-Reservekorps durch russische Gegenstöße, welche über die östlich Kozienice geschlagene Weichsel-Brücke kamen, ernstlich gefährdet, so daß eine Brigade des XI. Armeekorps zur Verfügung gestellt werden mußte. Das Ringen vor der Festung in tief aufgeweichtem Gelände stellte gewaltige Anforderungen an die deutschen Truppen, denen es trotzdem gelang, die sehr überlegenen russischen Streitkräfte zu binden und ihr Heraustreten aus dem Festungsbereich von Iwangorod zu verhindern.

Weiter stromaufwärts hielten das Landwehrkorps Woyrsch und die Armee Dankl die Russen fest. Alle Versuche des Gegners, über die Weichsel zu kommen, scheiterten. Der Kampf ging in Artilleriegefechte über.

Die Lage am linken deutschen Flügel wurde immer gespannter und auf die Dauer unhaltbar, da die Russen gleichsam lawinenartig neue Massen bei Warschau und namentlich bei Nowogeorgiewsk auf das linke Weichsel-Ufer zogen und Anstalten machten, die deutsche Westflanke beiderseits der Bzura und Rawka in Richtung auf Lowicz - Skierniewice zu umklammern. Daher erschien es dem Oberkommando der deutschen 9. Armee notwendig, das XI. Armeekorps, das Garde-Reservekorps und das Landwehrkorps Woyrsch bei und oberhalb Iwangorod abzulösen und hinter der Front des XX. und XVII. Armeekorps entlang auf den linken Flügel des Korps Frommel zu ziehen, um hierdurch den deutschen Westflügel so zu verlängern, daß sich die Umfassung durch die Russen als wirkungslos erwies, vielleicht sogar selbst zum Angriff gegen die russische Westflanke zu schreiten. In diesem Falle hätte das k. u. k. Heer die Ablösung der beiderseits von Iwangorod frei zu machenden deutschen Truppen vornehmen müssen, wozu erhebliche österreichisch-ungarische Kräfte heranzuziehen waren. Zwischen dem Oberkommando der deutschen 9. Armee und der k. u. k. Heeresleitung kam es hierüber zu scharfen Gegensätzen: General Conrad war nicht geneigt, abgesehen von den beiden abgezweigten Kavallerie-Divisionen, weitere Kräfte der 9. Armee zur Verfügung zu stellen. Vermittlungsvorschläge seitens der Obersten Heeresleitung, sogar eine persönliche Bitte des Deutsche Kaisers an Kaiser Franz Joseph, der, wie Ludendorff mitteilte, wohlwollend antwortete, konnten die Auffassungen der k. und k. Heeresleitung nicht beeinflussen. Sie erklärte sich aber dazu bereit, nach dem Abmarsch der deutschen Truppen, der sich in der Nacht zum 21. Oktober vollziehen sollte, den Schutz der Weichsel oberhalb Iwangorod zu übernehmen. Vor Iwangorod selbst beabsichtigte sie sich aber im Verhältnis zu den deutschen Kampflinien weiter vom Feinde abzusetzen mit der Absicht, die Russen, wenn sie aus der Festung vorbrachen, anzugreifen und sie in die Weichsel zu werfen - eine Aufgabe, welcher sich die k. u. k. Truppen, von ihren inneren Eigenschaften abgesehen, angesichts der großen Überlegenheit des Gegners nicht als gewachsen erwiesen.

Das Oberkommando der 9. deutschen Armee beschloß, durch eine Verkürzung der Front der drohenden Gefahr einer Umfassung des linken Flügels auszuweichen und die Armee in eine bessere Stellung zurückzuziehen. Die Gruppe Mackensen erhielt den Befehl, in der Nacht zum 19. Oktober die solange behaupteten Stellungen vor Warschau zu räumen und in die Front Rawa - Skierniewice - Lowicz zurückzugehen, die fast überall durch sumpfige Bachabschnitte gedeckt war und eine aussichtsreiche Verteidigungsstellung auch gegen erhebliche Übermacht bot. Die linke Flanke freilich war schlecht geschützt, da der Widerstand der Brigade Wrochem und der beiden Kavallerie-Divisionen an der Bzura gegen das Herumgreifen der russischen Umfassungskolonnen ein zeitlich nur begrenzter sein konnte. Dagegen bot sich die Aussicht, mit der Gruppe Gallwitz - die nunmehr aus dem XX. und XI. Armeekorps sowie dem Garde-Reservekorps und der k. u. k. 3. Kavallerie-Division zusammengesetzt werden konnte - aus der Linie Bialobrzegi - Nowe Miasto über den

Pilica-Abschnitt gegen die große Straße Warschau - Skierniewice zum Angriff zu schreiten. Je mehr sich die Russen vor der Front Rawa - Skierniewice - Lowicz festbissen, desto aussichtsreicher wurde dieser Flankenstoß der Gruppe Gallwitz. Der Gedanke konnte nur zum Ziele führen, wenn ihm die Zeit für die beabsichtigten Verschiebungen blieb, aber auch nur dann Erfolg haben, wenn das Korps Dankl bei Iwangorod die Russen nicht über die Weichsel ließ. Kamen sie doch herüber, so waren rechte Flanke und Rücken der 9. Armee in hohem Grade gefährdet. Sie sah sich dann einer doppelten Umfassung ausgesetzt - eine strategische Lage von höchster Spannung und Gefahr.

Gruppe Mackensen führte die befohlene Loslösung vom Feind und die Rückwärtsbewegung in die Linie Rawa - Skierniewice - Lowicz in aller Ruhe und mit vollendeter Ordnung aus, verschleiert durch geschickt auftretende Nachhuten und ausgiebige Artillerieverwendung. Keine Verwundeten und Gefangenen fielen dem Feinde zu, kein Gerät brauchte zurückgelassen zu werden. Die Truppen der Gruppe Gallwitz vollzogen die recht umständliche und zum Teil mit beträchtlichem Zeitverlust verbundene Ablösung aus den bisherigen Kampfstellungen ebenfalls mit großer Gewandtheit und legten die weiten Märsche in die neuen Gefechtsräume sehr schnell zurück, obwohl die Verschiebung der Verbindungen und das Herumschwenken der Munitionskolonnen und Trains sehr schwere Aufgaben stellten. Das Landwehrkorps nahm den Abschnitt Nowe Miasto - Rawa, das XX. Armeekorps den Pilica-Abschnitt Bialobrzegi - Nowe Miasto ein. Das Garde-Reservekorps mit der k. u. k. 3. Kavallerie-Division stand südlich Warka zwischen der Pilica und Radomka so bereit, daß es nach Bedarf die Armee Dankl unterstützen oder die Gruppe Gallwitz angreifen konnte. Über das XI. Armeekorps bei Radom behielt sich das Oberkommando einstweilen die Verfügung vor.

Die Russen fanden sich nur allmählich in die veränderte Lage, zogen dann aber kräftige Folgerungen. Der Großfürst setzte die 1. Armee über Plock und Nowogeorgiewsk gegen Flanke und Rücken, die 2. und 5. gegen die Front der Deutschen, die 4. und 9. gegen die Armee Dankl an, während die 3., 8., 7. in Galizien standhielten - eine Übermacht, welcher nach menschlichem Ermessen der Erfolg allein schon durch den Druck der Massen nicht versagt sein konnte.

Am 22. Oktober begann der Kampf um die Entscheidung, die bei Iwangorod lag. Wenn die Russen hier durchbrachen, war die Verbindung zwischen der deutschen 9. Armee und der Armee Dankl gelöst und jede konnte einzeln geschlagen werden. Zugleich drohte der 9. Armee die Umfassung ihres linken Flügels durch den Vorstoß der Russen in Richtung auf Lodz, und damit die Abschnürung der rückwärtigen Verbindungen auf Posen und Breslau. Dieser Lage konnte Hindenburg nur dann Herr werden, wenn er den kühnen Entschluß in die Tat umzusetzen vermochte, aus der Linie der unteren Pilica in südnördlicher Richtung auf Warschau hin durchzubrechen.

General Dankl griff am 23. Oktober mit seinen sechs Divisionen des V. Armeekorps auf dem rechten, des I. Armeekorps auf dem linken Flügel beiderseits der Straße Radom - Iwangorod die nahe südwestlich dieser Festung stehenden Russen an. Sein X. Armeekorps und die 11. Kavallerie-Division hatten sich aus den Kämpfen am San nicht rechtzeitig loslösen können und sahen sich weiterhin auf ihrem Eilmarsch nach Norden längs des linken Weichsel-Ufers durch Schwierigkeiten beim Übergang über die Brücke bei Sandomir aufgehalten. Daher rang Dankl gegen eine geradezu erdrückende Zahlenüberlegenheit der Russen. Während sich unter den sechs Divisionen Dankls zwei Honved-Divisionen befanden, führte die russische 4. Armee bei und unterhalb Iwangorod in ihren Massen, nämlich dem XVI. und XVII. Armeekorps, dem III. kaukasischen Armeekorps, dem Moskauer Grenadierkorps lauter Kerntruppen, oberhalb Iwangorod die russische 9. Armee, das XIV., XV., XVIII. Armeekorps und das Gardekorps, zum Angriff vor. Bis zum 27. Oktober wurde mit höchster Erbitterung gerungen. Nach vielversprechenden Anfangserfolgen sah sich die Armee Dankl durch die oberhalb Iwangorod unaufhaltsam über die Weichsel drängenden russischen Massen auf dem rechten Flügel so bedroht, daß er allmählich auf Swolen zurückgenommen werden mußte.

Der linke Flügel der Armee Dankl fand dagegen an dem deutschen Garde-Reservekorps unter General v. Gallwitz eine unerschütterliche Stütze. Die Russen wandten sich in der Front Warka - Kozienice mit der 5. Armee von Warschau, mit der 4. von Iwangorod her sowohl gegen die Front wie gegen die beiden Flanken des Garde-Reservekorps, um es zu durchbrechen und hiermit die Trennung des deutschen Heeres vom österreichisch-ungarischen zu erzwingen. Die Gardereserve schlug sich mit hervorragender Tapferkeit und unbeugsamer Zähigkeit gleichzeitig mit der Front nach Norden und Osten im Raume zwischen Glowaczow - Warka - Bialobrzegi und verhinderte durch fortwährende Gegenstöße, daß sich die inneren Flügel der beiden russischen Armeen vereinigen und den beabsichtigten Durchbruch ausführen konnten. Dem Garde-Reservekorps standen die k. u. k. 3. Kavallerie-Division und eine Brigade des XX. Armeekorps zur Verfügung, die aus der Pilica-Front losgelöst werden konnten. So gelang es dem General v. Gallwitz, die Nordflanke der Armee Dankl zu decken und das seitens der Russen geplante Aufrollen der deutschen Front südlich der Pilica zu verhindern. Der Kampf des Korps Gallwitz und der ihm zugeteilten Verbände war eine Glanzleistung allerersten Ranges, ein vollgültiger Beweis der taktischen und moralischen Überlegenheit des deutschen Soldaten über den russischen, getragen vom eisernen Führerwillen auf deutscher Seite.

Gleichwohl war das Geschick der Schlacht vor Iwangorod zuungunsten des Korps Dankl entschieden, als die russische Mitte nach lange schwankendem Ringen auf der geraden Verbindung Iwangorod - Radom durchbrach und zugleich der linke russische Flügel die Österreicher endgültig von der Weichsel abdrängte.

Am 27. Oktober trat Dankl den Rückzug an, der auf Radom - Ostrowiec ging. Hierdurch wurde die rechte Flanke des Garde-Reservekorps sehr empfindlich entblößt, so daß sein Verbleiben in der Gegend von Glowaczow ausgeschlossen war. In fester Haltung, immer wieder in Gegenstößen sich gegen die nachfolgenden Russen Luft machend, wich das brave Korps am 27. Oktober in die Linie Jedlinsk - Bialobrzegi aus. Wenn hierdurch die Ostflanke der deutschen 9. Armee zwar gedeckt blieb, so war doch die Möglichkeit ausgeschlossen, jetzt noch den von Hindenburg und Ludendoff beabsichtigten Stoß von der unteren Pilica auf Warschau zu führen. Der Vereinigung der inneren Flügel der russischen 5. und 4. Armee vor dem Feinde stand kein Hindernis mehr entgegen. Gewiß haben die Zustände der Armee Dankl, die vor Iwangorod eine nicht zu bestreitende Niederlage erlitten hat, zu dieser Wendung beigetragen. Allein man muß zu ihrer Entlastung den außerordentlichen Stärkeunterschied in Erwägung ziehen, der auf der Seite der Russen lag. Sie war für die Erfüllung ihrer Aufgabe - unbedingte Abdichtung der Front vor Iwangorod - viel zu schwach. Daß sie nicht rechtzeitig aus Galizien verstärkt werden konnte, weil dort die k. u. k. Waffen unglücklich fochten, war der Grund ihres Erliegens, das auf die Entschlüsse Hindenburgs natürlich von entscheidendem Einfluß sein mußte.
Inzwischen war auf der ganzen Front der 9. Armee heftig gekämpft worden. Das nur aus drei Brigaden bestehende XX. Armeekorps - eine Brigade war an das Garde-Reservekorps abgegeben worden - hielt mit vollem Erfolge die mehr als 30 Kilometer breite Pilica-Linie Bialobrzegi - Nowe Miasto einschließlich der linksufrigen Brückenköpfe gegen alle russischen Durchbruchsversuche. Links neben dem XX. Armeekorps verteidigte das Landwehrkorps Woyrsch die ebenfalls 30 Kilometer breite Front Nowe Miasto - Rawa. Die Gruppe Mackensen mußte am 26. fechtend aus der Linie Rawa - Lowicz zurückgebogen werden, da der linke Flügel durch große Kolonnen der russischen 1. Armee, die sich in dichten Wellen von Nowogeorgiewsk auf Lowicz vorschoben, auf das schwerste bedroht war. Hindenburg zog das XI. Armeekorps, das bisher bei der Armee Dankl gewesen war, in Eilmärschen hinter der ganzen Front der 9. Armee entlang auf deren linken Flügel, wo es nach Zurücklegung von mehr als 150 Kilometern auf den allerschlechtesten Wegen rechtzeitig in der Gegend nordöstlich Lodz eintraf, um zusammen mit der deutschen 8., und der k. u. k. 7. Kavallerie-Division die Flanke zu decken. Die deutschen Grenzschutztruppen stellten weiter nördlich im Raume Kutno - Gostynin die Sicherung her.

Die Russen hatten durch die Überwältigung der Armee Dankl und durch ihre Erfolge in Galizien ihren Zweck erreicht, denn der Verbleib der deutschen 9. Armee vor Warschau war jetzt unmöglich geworden, wollte sie sich nicht der sicheren Umklammerung von beiden Seiten her und der Niederlage durch eine vielfache Übermacht aussetzen. Blieb sie in der Linie Bialobrzegi - Lodz stehen, so wurde sie in der linken Flanke durch die russische 1. Armee umgangen, in der Front durch die 5. gebunden, in der rechten Flanke durch die 4., im Rücken durch die 9. bedroht. Ludendorff[8] hat diese Lage mit folgenden Worten gekennzeichnet:

> "Durch das Zurückgehen der k. u. k. Armee von Iwangorod nach Radom hatte sich die Lage völlig geändert. Jetzt war ein starkes Nachdrücken des Feindes auf der ganzen Weichsel-Front zu erwarten. Wir mußten bezweifeln, daß die k. u. k. Truppen dem widerstehen würden. Auch südlich der Weichsel war ihre Lage immer kritischer geworden. Jede Hoffnung auf eine günstige Waffenentscheidung war endgültig geschwunden. Blieb die 9. Armee in dieser Gesamtlage stehen, so wurde sie mit der Zeit umgangen und geschlagen. Das Schicksal der k. u. k. Armee ergab sich dann von selbst. Die 9. Armee mußte, um wieder operieren zu können, zurückgenommen werden. Es war klar, daß sich diese Bewegung auf die k. u. k. Truppen übertragen würde. Die russischen Angriffe hätten sie indessen ohnehin zum Zurückgehen gezwungen. Wenn österreichisch-ungarischerseits später gesagt wurde, ihre Armee wäre zurückgegangen, weil die 9. Armee zurückgenommen wurde, so ist das richtig und unrichtig. Es wird verschwiegen, daß der Grund für diese Zurücknahme der 9. Armee lediglich in dem Versagen der zu Beginn des Krieges so tapferen k. u. k. Armee zu finden ist, die die Nachwirkungen der Schlachten bei Lemberg nicht überwinden konnte."

Daher entschloß sich Hindenburg, den Rückzug anzutreten und das Unternehmen gegen Warschau aufzugeben, bevor die Russen aus der für sie sehr günstigen Lage Nutzen ziehen konnten. Der Soldatenmund und die Legende haben diesen Rückzug einen "strategischen" genannt. Er war der Ausklang eines kühnen Unternehmens, das sich nicht mehr verwirklichen ließ, als die unerläßliche Voraussetzung, d. h. der erwartete Angriffsstoß des verbündeten Heeres in Galizien, versagte. Da war es Zeit, den Feldzug abzubrechen. Diesen Zeitpunkt richtig erkannt zu haben, um unverweilt die Folgerungen zu ziehen, ist das unvergängliche Verdienst Hindenburgs und Ludendorffs.

Der Rückzug der 9. Armee aus Polen.

Hindenburg und Ludendorff waren durch die Notwendigkeit des Rückzuges durchaus nicht überrascht, sondern hatten schon seit Tagen mit diesem Ausgang gerechnet. Es war Zeit gewonnen und Klarheit über die Lage erlangt worden, wenn auch die Operation an sich infolge der Überlegenheit der Russen und des Versagens der Verbündeten nicht geglückt war. Der Einmarsch der russischen Massen nach Posen, Schlesien, Mähren, Böhmen trat jetzt in den Bereich der Möglichkeit. Er mußte unter allen Umständen verhindert werden. Daher galt es für die deutsche Heerführung im Osten, die volle Bewegungsfreiheit wiederzugewinnen und sich vor allem der drohenden Umklammerung zu entziehen. Hierzu war ein schneller, im allgemeinen nach Westen gehender Rückmarsch notwendig, während die bisherige Front fast nach Norden sah, und, wie geschildert, gleichzeitig einer beiderseitigen Umfassung ausgesetzt war.

In Voraussicht eines Abbruchs der Unternehmung gegen Warschau hatte das Oberkommando vorbereitende Anordnungen getroffen. Die Truppen waren angewiesen worden, rechtzeitig alle unnötigen Belastungen durch Fahrzeuge abzuschieben, die Straßen wurden freigemacht, Lazarette und Vorräte abbefördert. Die Eisenbahnen und Brücken wurden zur Zerstörung vorbereitet, um den Russen die Verfolgung möglichst zu erschweren.

Die k. u. k. Armee Dankl ging, von den Russen anfangs scharf gedrängt, in südwestlicher Richtung über Kielce - Opatow in die Gegend nördlich Krakau zurück, so daß ihr linker Flügel etwa bei Czenstochowa zu stehen kam. Sie leistete an den Abschnitten bei Opatowka und der Nida kurzen Widerstand. Die Russen folgten im wesentlichen bis auf das westliche Ufer des Nida-Abschnittes. In Galizien wichen die k. u. k. Armeen in das Land dicht westlich Krakau und in die Karpathen südwestlich Przemysl aus.

Die deutsche 9. Armee erhielt für die einzelnen Gruppen folgende Marschziele für den Rückzug:

- Garde-Reservekorps, XX. Armeekorps, Landwehrkorps Woyrsch Gegend um Czenstochowa,
- XVII. Armeekorps und Korps Frommel auf Wielun,
- XI. Armeekorps südwestlich Sieradz,
- Grenzschutz- und Landwehrsturmtruppen Linie Kalisz - Wreschen - Gnesen - Hohensalza - Thorn.

Nördlich der Warthe im Raume zwischen Kalisz - Peisern - Kolo wurde unter General v. Frommel, der nunmehr den Befehl über das seitherige nach ihm benannte Korps abgab, ein Kavalleriekorps vereinigt, das neben der deutschen 8. Kavallerie-Division auch die soeben vom westlichen Kriegsschauplatz eintreffende deutsche 5. Kavallerie-Division sowie die k. u. k. 7. Kavallerie-Division umfaßte. Die Stellungen längs der Warthe von Czenstochowa über Wielun bis Sieradz wurden durch Feldbefestigungen zur Verteidigung eingerichtet.

Die Russen folgten den Deutschen auf der ganzen Front und hielten mit großen Reitermassen, denen Schützen-Brigaden beigegeben waren, enge Fühlung. Gleichwohl vollzog sich der deutsche Rückzug in bester Ordnung und ohne Störung. Die Zerstörung der Eisenbahnen und Straßenbrücken legte dem eng gedrängt vorgehenden russischen Heere den Zwang auf, seine Vorwärtsbewegung zu verlangsamen. So konnten sich die Deutschen ohne weitere Kämpfe aus der Zange lösen, die der Großfürst bereits mit sicherem Erfolge angesetzt zu haben glaubte. Am 1. November hatten die Deutschen die obengenannten Räume erreicht. Den Truppen konnte Gelegenheit zur Ruhe und Neuordnung gewährt werden, während man Zeit zur Fassung neuer schwerwiegender Entschlüsse fand.

Der deutsche Rückzug war ein glänzender Beweis der Marschleistung, Ruhe, Selbstbeherrschung und des Vertrauens der Truppen auf ihren Führer, der sie bei Tannenberg in der Schlacht an den Masurischen Seen, vor Iwangorod und Warschau von Sieg zu Sieg geführt hatte. Diesmal handelte es sich nicht darum, einen Tagemarsch zurückzugehen, um die abgebrochene Schlacht unter günstigeren Bedingungen wieder aufzunehmen, sondern um einen ins Weite gehenden Rückmarsch, der auf den ersten Blick einer Niederlage nicht unähnlich sehen mochte. Allein die Truppen der deutschen 9. Armee und hinter ihr die Bevölkerung Schlesiens und Posens, im weiteren Sinne des ganzen deutschen Vaterlandes, erkannten, daß dieser Rückzug eine durch höhere Einsicht gebotene Bewegung war, die den Zweck in sich trug, eine neue Lage zu schaffen und mit frischen Kräften zum erneuten Gegenstoß zu schreiten, der das Geschick des Krieges im Osten zugunsten der verbündeten Waffen wenden sollte. Deutschland hat sich im Vertrauen auf Hindenburgs und Ludendorffs scharfen und klaren strategischen Blick nicht getäuscht. Aus dem Rückzug entstand bald eine Kriegslage, welche den Waffen der Mittelmächte eine glänzende Gelegenheit gab, den Russen einen entscheidenden Schlag zu versetzen und ihnen ihr Siegesgefühl, das sie etwa aus dem Ausweichen der Deutschen vor Iwangorod und Warschau schöpfen mochten, zu entreißen. Damals führte der Großfürst auf dem europäischen Kriegsschauplatz nicht weniger als neun Armeen mit mehr als 2 Millionen Mann und 7000 Geschützen zum Entscheidungsschlage heran, denen die Verbündeten knapp die Hälfte an Kämpfern entgegenzusetzen hatten, darunter das k. u. k. Heer,

welches stark erschüttert war und dringend der Erholung bedurfte. So war es begreiflich, daß die Entente auf den weiteren Vormarsch der Russen die weitestgehenden Hoffnungen setzte und schon damit rechnete, sie binnen kurzer Zeit in Posen, Breslau, Krakau, weiterhin auf dem unaufhaltsamen Vormarsch nach Berlin, Wien, Krakau zu sehen, um so mehr, als neue russische Millionen an Streitern nachgeschoben werden konnten. Um diese Zeit erfand die Londoner *Times* das allbekannte Schlagwort von der alles zermalmenden russischen "Dampfwalze", die, wie bei unseren Feinden allgemein angenommen wurde, bis zum Weihnachtsfeste 1914 den Gegner niederstampfen und zur Unterwerfung zwingen würde.

"Die Lage war sehr ernst", urteilte Ludendorff[9] über diese Zeit. Allein es fanden sich deutsche Führer, die imstande waren, sie zu meistern und ihr eine Wendung zu geben, welche alle Berechnungen der Feinde über den Haufen warf, die russischen Pläne zum Scheitern zu bringen und den Sieg auf die Seite der Mittelmächte zu reißen vermochte.

3. Der zweite Feldzug in Polen im Herbst 1914.

Der Plan zum Stoß gegen die russische rechte Flanke.

Die deutsche Oberste Heeresleitung hatte die Entwicklung der Lage im Osten, das Anschwellen der russischen Massen und das Versagen der Verbündeten vor Iwangorod und in Galizien mit der allerschwersten Sorge verfolgt. Gerade um diese Zeit war der Kampf um die Yser- und Ypern-Front in Flandern zu voller Höhe entbrannt, so daß man sich fragen mußte, ob er abgebrochen werden konnte, um die freiwerdenden Kräfte zur Rettung der Lage nach dem Osten zu werfen. Die k. u. k. Heeresleitung drang darauf, starke deutsche Kräfte aus dem Westen im Osten einzusetzen. Zunächst konnte sich die deutsche Oberleitung noch nicht mit dem Einstellen der Flandern-Angriffe abfinden, glaubte aber an einen baldigen, erfolgreichen Ausgang und war geneigt, erhebliche Kräfte von dort nach Polen zu entsenden, sobald es die Lage in Flandern gestattete. Ludendorff, der bereits in den letzten Oktobertagen in Berlin mit Falkenhayn verhandelte, schlug vor, daß die 9. Armee durch Abgaben aus der 8., wenn möglich auch durch Entsendung von Kräften aus der Westfront, zu verstärken sei und in der Gegend von Hohensalza versammelt werden müsse. Dann stand sie in der Flanke des Feindes und war in der Lage, durch einen Stoß zwischen Warthe und Weichsel in Richtung von Nordwesten nach Südosten, also ungefähr gegen die Linie Lodz - Lowicz, den Feind aufzurollen. Die Überlegenheit des Deutschen im Bewegungskriege, sein höherer taktischer und sittlicher Wert gaben die berechtigte Aussicht, daß dem kühnen Unternehmen der Erfolg beschieden sein werde.

Deutscherseits wußte man, daß der Nordflügel der Russen verhältnismäßig schwach bemessen war und durch einen überraschend geführten, schnellen Stoß bis zur Vernichtung getroffen werden konnte, bevor er aus der Mitte und vom rechten Flügel her verstärkt, auch aus Inner-Rußland durch Nachschub gestützt wurde, wozu allerdings noch unabsehbare Menschenvorräte zur Verfügung standen. Wollte man sich zu ihm entschließen, so war das Zusammenfassen überlegener deutscher Kräfte gegen die als schwach erkannte Stelle des russischen Aufmarsches, vor allem aber schnelles Handeln geboten.

In den ersten Novembertagen standen die Russen, über die auf der polnischen Front General Rußki den Oberbefehl führte, in folgender Verteilung:

- 1. Armee - 1. turkestanisches, IV., V. und VI. sibirisches Armeekorps - beiderseits der Weichsel zwischen Mlawa und Kowal - Wloclawek, die Hauptmassen auf dem rechten Stromufer, südlich des Flusses nur das V. sibirische Korps,
- 2. Armee - II., XIII., IV. Armeekorps, II. sibirisches Armeekorps - im Bogen westlich um

Lodz herum zwischen Kutno und Lask, vor ihr das aus 4½ Reiter-Divisionen und drei Schützen-Brigaden zusammengesetzte Kavalleriekorps Nowikow an der Warthe westlich Lodz,
- 5. Armee - I., XIX., V. Armeekorps, I. sibirisches Armeekorps - bei Piotrkow mit der Front nach Südwesten quer über die Eisenbahn Warschau - Krakau,
- 4. Armee - Grenadierkorps, XVI., XVII. Armeekorps - westlich Kielce mit der Front nach Südwesten quer über die Eisenbahn Kielce - Czenstochowa,
- 9. Armee - Gardekorps, XXV., XIV., XVIII. Armeekorps - an der unteren Nida mit der Front nach Süden.

Jede Armee zählte außerdem eine oder zwei Reiter-Divisionen. Die Armeekorps waren meistens zwei aktive und eine Reserve-Division, die Divisionen durchgehends 16 Bataillone stark. Die erdrückende Überlegenheit läßt sich aus dieser Gliederung und Kräftehäufung ohne weiteres entnehmen. Allein die russische Aufstellung, die des Nachschubs halber für die einzelnen Armeen scharf an das Eisenbahnnetz gebunden war, krankte daran, daß sie in der Mitte und namentlich auf dem linken Flügel viel zu gedrängt war. Dem k. u. k. Heere, das man mit der Masse gänzlich zu zerschmettern gedachte, gegenüber befanden sich ungeheure Massen, während man die Deutschen nach ihrem Rückzuge von Warschau her nicht mehr hoch einschätzte und leicht mit ihnen fertig zu werden hoffte. Trotz der riesigen Überlegenheit der russischen Reiterei an Zahl war die Aufklärung vollkommen unzureichend. Der Flugdienst versagte gänzlich. Daher blieb die russische Heeresleitung durchaus im unklaren über die Rückzugsbewegungen und Heeresverschiebungen auf deutscher Seite. Sie verlor kostbare Zeit und bot dem Feinde Blößen, die Hindenburg und Ludendorff zu entscheidendem Schlage ausnutzen konnten.

Am 1. November wurde Hindenburg zum "Oberbefehlshaber Ost", Ludendorff zum Chef seines Generalstabes ernannt. Hiermit erlangten beide endlich die Handlungs- und Befehlsfreiheit im Osten, die sie zur wirksamen Führung des Krieges haben mußten. Ihr Befehlsbereich erstreckte sich über die 8. und 9. Armee und die Truppen der stellvertretenden Generalkommandos des I., XX., XVII., II., V., VI. Armeekorps, somit über alle Truppen und Hilfsquellen des deutschen Ostens. Später trat das Korps Zastrow bei Soldau - Mlawa, das vorläufig der 8. Armee zugehörte, unmittelbar unter den Oberbefehlshaber Ost, der das Hauptquartier zu Posen nahm. Große Vorbereitungen zur Verteidigung der Ostfestungen - der Weichsel-Plätze, Posen, Breslau - wurden getroffen, längs der Grenze Stellungen angelegt, Zerstörungen der Eisenbahnen, Brücken, Bergwerke vorbereitet, um den Russen Schwierigkeiten jeder Art zu schaffen, falls sie doch nach Deutschland vordringen sollten. Neue Verbände wurden aufgestellt:

- bei Soldau aus den Besatzungen der Weichsel-Festungen und aus Landsturm Korps Zastrow, später XVII. Reservekorps benannt;
- bei Thorn ein aus Landwehr und Landsturm gebildetes Korps Dickhuth und die Landsturm-Brigade Westernhagen;
- die 35. Reserve-Division, bisher Hauptreserve der Festung Thorn, bei Czenstochowa;
- Korps Posen (Landwehr und Landsturm) bei Kalisz;
- Korps Breslau, ebenso zusammengesetzt, östlich Kempen.

Wenn auch diese Bildungen dem ersten Zwecke nach nur Grenzschutzaufgaben erfüllen sollten, so haben sie sich dank der vorzüglichen deutschen Ausbildung doch bald als Kampftruppen eingespielt und als Flankendeckungen der 8. und 9. Armee sehr Gutes geleistet. Jedenfalls sind sie den Russen ebenbürtige Gegner geworden und haben große Überlegenheiten in Schach gehalten.

Um die Masse der im Osten verfügbaren Truppen zum Angriffsstoß gegen die russische Nordflanke zu häufen, wurden der 8. Armee, jetzt unter General Otto v. Below, das I. und XXV. Reservekorps entnommen. Infolge dieser Schwächung war diese Armee genötigt, ihre Stellungen vorwärts der

ostpreußischen Ost- und Südostgrenze bis an die Angerapp und an die Masurischen Seen zurückzunehmen, so daß die russische 10. Armee nach Ostpreußen eindringen und das Gebiet östlich der genannten Linie besetzen und heimsuchen konnte. Den Schutz des Raumes östlich der Weichsel von Thorn bis Mlawa übernahmen die Korps Zastrow und Dickhuth nebst der Brigade Westernhagen. Durch Vorgehen gegen die Linie Plock -Przasnysz sollten sie möglichst starke russische Kräfte bei Nowogeorgiewsk - Pultusk - Rozan binden.

Das Oberkommando der 9. Armee, jetzt unter General v. Mackensen, kam nach Hohensalza. Die Armee wurde am 11. November 1914 in folgender Weise versammelt:

- XI. Armeekorps General v. Plüskow (22. und 38. Infanterie-Division) bei Jarotschin,
- XVII. Armeekorps General v. Pannewitz (35. und 36. Infanterie-Division) bei Wreschen,
- XX. Armeekorps General v. Scholtz (37 und 41. Infanterie-Division) bei Strelno,
- I. Reservekorps General v. Morgen (1. und 36. Reserve-Division) bei Hohensalza,
- XXV. Reservekorps General Frhr. v. Scheffer (49. und 50. Reserve-Division) bei Thorn,
- 3. Garde-Infanterie-Division General Litzmann, nachträglich über Argenau herangezogen, später dem XXV. Reservekorps zugeteilt.

Somit standen 5½ Armeekorps zum Stoß in die feindliche Flanke zur Verfügung. An Reiterkorps befanden sich:

- Höherer Kavalleriekommandeur 1 General v. Richthofen (6. und 9. Kavallerie-Division) nördlich Kolo,

- Höherer Kavalleriekommandeur 3 General v. Frommel (5. und 8. Kavallerie-Division, sowie k. u. k. 7. Kavallerie-Division) östlich Kalisz.

Die Armeeabteilung Woyrsch, die sich in den bisherigen Kämpfen in Polen und Galizien so glänzend bewährt hatte, sollte, dem Grundgedanken der Feldzugsanlage entsprechend, ursprünglich ebenfalls in den Raum Jarotschin - Thorn, also aus Südwestpolen, bedeutend nach Norden gezogen werden, damit die 9. Armee auf die höchstmögliche Stärke gebracht werden konnte. Durch die dringende Bitte des Generals v. Conrad, der eine nachhaltige Stütze der k. u. k. Armee durch deutsche Truppen und eine Verstärkung des österreichisch-ungarischen Nordflügels für unbedingt erforderlich hielt, wurde der Oberbefehlshaber Ost bewogen, die Armeeabteilung Woyrsch dem k. u. k. Oberbefehl zu unterstellen. Sie bestand aus: dem schlesischen Landwehrkorps, dem Garde-Reservekorps ohne 3. Garde-Infanterie-Division, der 35. Reserve-Division, der Landwehr-Division Graf Bredow. Sie trat unter die k. u. k. 1. Armee und wurde im Raum Zarki - Czenstochowa - Wielun versammelt. Hinter ihr wurde die k. u. k. 2. Armee Boehm-Ermolli - 4. Infanterie- und 2½ Kavallerie-Divisionen stark - aus den Karpathen mittels Eisenbahn in die Gegend von Oppeln - Kreuzburg verschoben mit der Bestimmung, daß sie nördlich der Armeeabteilung Woyrsch zur Ausfüllung der Lücke zwischen dieser und der 9. Armee eingesetzt werden sollte.

Der deutschen 9. Armee wurden weiterhin die Korps Breslau unter General v. Menges und Posen unter General v. Koch unterstellt. Sie sammelten sich bei und südlich Kalisz. Ihr Aufmarsch wurde durch das Kavalleriekorps Frommel verschleiert.

Weiterhin wurden seitens der deutschen Obersten Heeresleitung vom westlichen Kriegsschauplatz her folgende Truppen zur Verwendung bei der 9. Armee in Aussicht gestellt:

- II. Armeekorps General v. Linsingen (3. und 4. Infanterie-Division) mit den Ausladestellen um Ostrowo,

- XIII. Armeekorps General v. Fabeck (25. Reserve-Division und 26. Infanterie-Division),
- Generalkommando XXIV. Reservekorps General v. Gerok mit der 48. Reserve-Division,
- III. Reservekorps General v. Beseler (5. und 6. Reserve-Division),
- Kavalleriekorps v. Hollen (2. und 4. Kavallerie-Division), das dem Korps Zastrow zugeteilt wurde.

Die 47. Reserve-Division des XXIV. Reservekorps trat in den Verband der k. u. k. 4. Armee, wo sie später in den Kämpfen bei Krakau Großes geleistet hat. Von der deutschen 8. Armee wurde im Verlauf der Kämpfe die 1. Infanterie-Division herangezogen und der 9. Armee überwiesen. Der großen Entfernungen wegen trafen diese Verstärkungen erst allmählich ein und waren bei den Einbruchkämpfen noch nicht verfügbar. Hierin lag eine große Schwierigkeit für die Bemessung des Kräfteeinsatzes, der nur stückweise erfolgen konnte. Wenn jemals die Worte des Feldmarschalls v. Moltke zutreffend waren, daß die "Strategie ein System der Aushilfen" ist, so gelten diese Worte in bezug auf den nunmehr beginnenden Feldzug.

> "Die Mittel, die uns bei Beginn der Operationen am 10. November zur Verfügung standen", urteilt Ludendorff,[10] "waren unvollkommen. Trotzdem mußte versucht werden, die russischen Kräfte im Weichsel-Bogen nicht nur durch einen entscheidenden Schlag zum endgültigen Stehenbleiben und zum Verzicht auf die Fortsetzung des Vormarsches zu bringen, sondern sie vernichtend zu treffen. Dies gelang, wenn wir sie von Warschau abdrängten. Waren wir hierzu zu schwach, so mußten wir uns mit dem geringen Ergebnis begnügen. Auch dies war ein gewaltiges."

Das Abdrängen von Warschau und die Vernichtung der russischen Masse gelangen allerdings nicht, da trotz höchster Anspannung die Kräfte zahlenmäßig hierzu nicht ausreichten. Allein es glückte, die Russen so zu treffen, daß die Wucht ihrer ferneren Kriegführung gelähmt war.

Die Kämpfe bei Wloclawek.

Während des Aufmarsches der deutschen 9. Armee griffen die Russen am rechten Weichsel-Ufer das Korps Zastrow bei Mlawa - Przasnysz mit starken Kräften - dem durch eine Kosaken-Division verstärkten I. turkestanischen Armeekorps - an und zwangen es zum Abzug auf deutschen Boden bei Soldau - Neidenburg. Durch das Eintreffen des Kavalleriekorps Hollen erhielt das Korps Zastrow wertvolle Unterstützung und konnte sich halten, bis der Vormarsch der 9. Armee am linken Weichsel-Ufer Entlastung brachte.

Die Brigade Westernhagen ging von Gollub über Lipno auf Plock vor und band das russische VI. Armeekorps, bis sie im Zusammenhang mit dem Korps Zastrow zurückgenommen werden mußte. Immerhin war es gelungen, die Aufmerksamkeit der russischen 1. Armee vom linken Weichsel-Ufer abzulenken.

Am Abend des 10. November stand (von rechts nach links) die 9. Armee mit folgenden Marschzielen verwendungsbereit:

- XXV. und I. Reservekorps südlich Thorn auf Wloclawek - Lowicz,
- Kavalleriekorps v. Richthofen, XX. Armeekorps und 3. Garde-Infanterie-Division südlich Hohensalza auf Kutno,
- XVII. Armeekorps bei Gnesen auf Lenczyca,
- XI. Armeekorps bei Wreschen auf Kolo - Dombie,
- Kavalleriekorps Frommel östlich Kalisz auf Lodz,

- Korps Posen bei Kalisz über Sieradz auf Lask.

Das Korps Breslau blieb einstweilen im Dienste des Grenzschutzes zur Verbindung mit der herankommenden k. u. k. 2. Armee. Die Armeeabteilung Woyrsch stand im Rahmen der k. u. k. 1. Armee in der Verteidigung, denn die Russen hatten sich vor dieser Front selbst in Vorbewegung gesetzt.

General v. Mackensen beabsichtigte, den Vormarsch auf Lodz durch den überfallartig angesetzten Angriff gegen das recht arglos bei Wloclawek stehende V. sibirische Armeekorps zu eröffnen und es in seiner Vereinzelung zu schlagen. Hierzu sollten das I. und XXV. Reservekorps in der Front auf Wloclawek, das XX. Armeekorps gegen die linke Flanke auf Lubraniec, das Kavalleriekorps Richthofen gegen den Rücken des Feindes auf Lubien vorgehen. Nach einleitenden Gefechten am 11. mit den russischen Vorhuten kam es am 12. November bei Wloclawek zu heftigem Kampf. Um die Mittagsstunde nahm die 36. Reserve-Division Falborz und Wieniec mit den Übergängen über den tiefen Bach Zglawionczka, während links neben ihr die 49. Reserve-Division Wloclawek stürmte, wobei der Divisionskommandeur General v. Briesen fiel. Das V. sibirische Korps hatte große Verluste erlitten, u. a. allein 1200 Gefangene an die 49. Reserve-Division. Aber es war der Umklammerung entwichen, da das XX. Armeekorps und das Kavalleriekorps Richthofen, durch sehr schlechte Wege und durch Geländeschwierigkeiten aufgehalten, nicht schnell genug herankommen konnten. Rechts der Weichsel griffen die Brigade Gregory der 50. Reserve-Division und die von der Thorner Hauptreserve abgezweigte gemischte Brigade Wrochem bei Lipno das russische VI. Armeekorps an und hielten es vom Eingreifen in den Kampf bei Wloclawek fern. Das geschlagene V. sibirische Armeekorps wurde bei Gostynin vom VI. sibirischen Korps, das bei Plock vom rechten auf das linke Weichsel-Ufer übergegangen war, und durch das von Lenczyca herbeigezogene II. Armeekorps aufgenommen.

Es war der russischen Heerführung immer noch nicht klar geworden, welche große Gefahr ihrer Nordflanke drohte. Sie hatte für den 14. November einen allgemeinen Einbruch in Richtung auf Jarotschin - Kattowitz, "Richtung auf Breslau", angeordnet.
Am 13. November abends stand die deutsche 9. Armee in folgender Aufstellung:

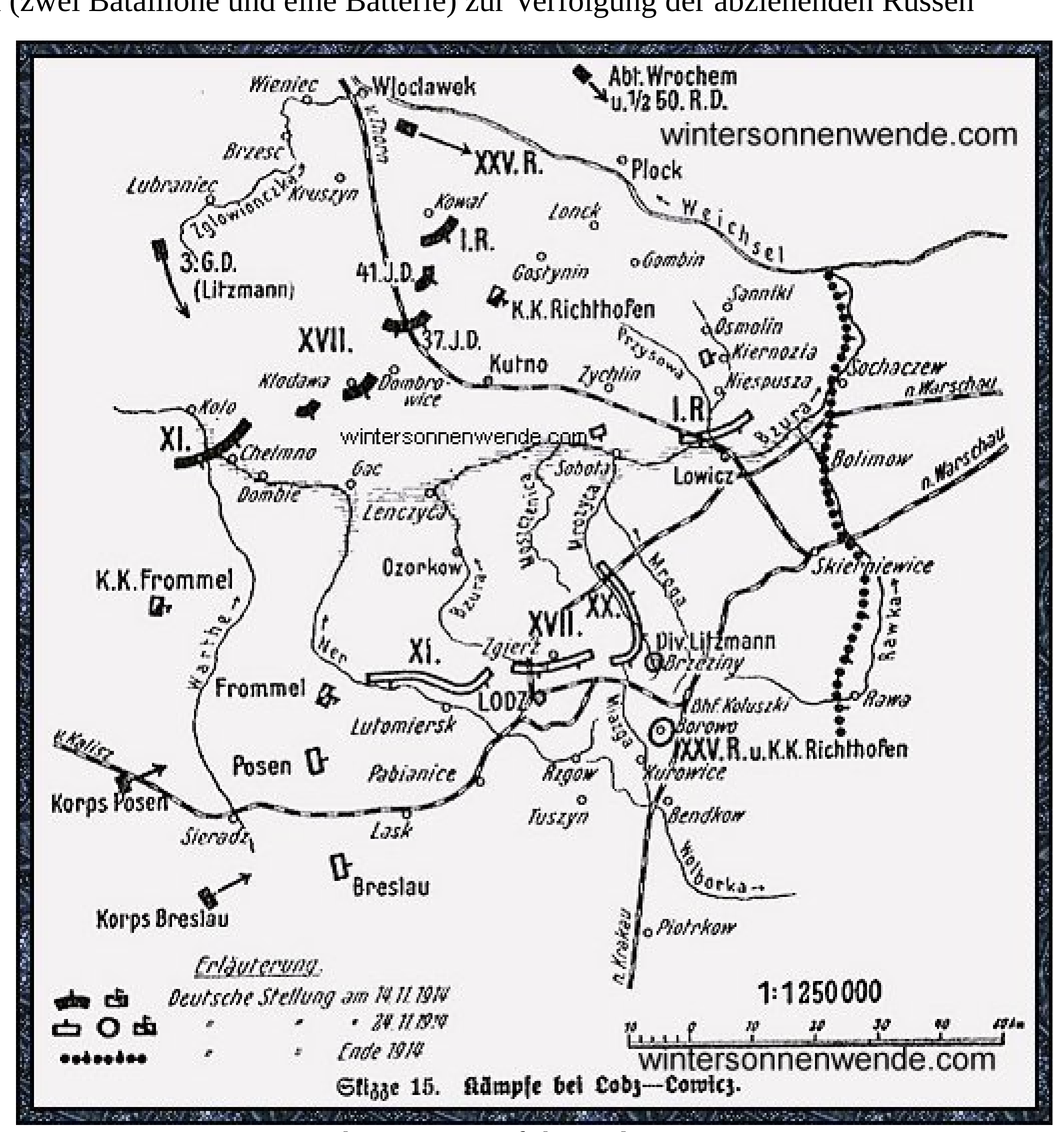
- Kavalleriekorps Frommel bei Turek,
- XI. Armeekorps beiderseits der Warthe bei Kolo,
- XVII. Armeekorps bei Klodawa,
- XX. Armeekorps und Kavalleriekorps Richthofen südlich Kowal,
- I. Reservekorps bei und südöstlich Kowal,
- XXV. Reservekorps bei Wloclawek.

Die Russen hatten sich mit dem V. sibirischen und dem II. Armeekorps im Raum zwischen der Weichsel oberhalb Wloclawek und dem Ner bei Chelmno eingegraben. Das VI. sibirische Korps war über Plock nach ihrem rechten, das XXIII. Armeekorps auf Dombie nach ihrem linken Flügel in Anmarsch auf das Gefechtsfeld.

Am 14. November früh griff das XI. Armeekorps die feindliche Stellung bei Chelmno an, indem es das Schwergewicht des Stoßes auf den eigenen linken Flügel legte mit der Absicht, den Feind in die Sümpfe des Ner östlich Dombie zu drängen. Die 83. Infanterie-Brigade, insbesondere das Infanterie-Regiment 96, hatte einen harten Stand, doch gelang es, am Abend die Russen bei Leszno und Gac auf die Sümpfe des Ner zu werfen. Am rechten Flügel wurde nach sehr erbittertem Ringen der wichtige Ner-Übergang in der Nacht zum 15. gestürmt, wodurch das Eingreifen russischer Verstärkungen vom Südufer des Ner her abgeschnürt war. Hiermit war die rechte Flanke der 9. Armee gegen russische Gegenstöße vorerst gesichert.

In der Mitte der Schlachtfront schritten rechts das XVII., links das XX. Armeekorps zum Angriff. Ersteres nahm am Nachmittag die russische Stellung bei Chodow, das XX. Armeekorps die Höhen bei Dombrowice, wobei sich Infanterie-Regiment 147 rühmlichst hervortat.

Dagegen stießen das I. Reservekorps und die 6. Kavallerie-Division bei Piotrow - Merjanka auf die stark verschanzten Stellungen der Sibirier des V. Armeekorps, welche die 36. Reserve-Division nicht zu nehmen vermochte, da von Plock her das VI. sibirische Armeekorps zur Entlastung eintraf. Das deutsche XXV. Armeekorps hatte von Wloclawek an der Weichsel aufwärts die gemischte Abteilung Schmid (zwei Bataillone und eine Batterie) zur Verfolgung der abziehenden Russen vorgehen lassen, die bei Duninow Nowy auf Teile des VI. sibirischen Korps stieß. Rechts des Stromes warfen die vereinigten Brigaden Wrochem (Hauptreserve Thorn) und Gregory (XXV. Reservekorps) bei Lipno Angriffe des russischen VI. Armeekorps zurück. General v. Dickhuth, der hierauf den Oberbefehl in dieser Gegend übernahm, trieb den Feind bis nördlich Plock zurück, ohne diese wichtige Brückenstelle selbst jetzt schon erreichen zu können.



Skizze 15: Kämpfe bei Lodz - Lowicz

Am rechten Flügel der 9. Armee stand das Kavalleriekorps Frommel dem Kavalleriekorps Nowikow bei Turek abwartend gegenüber.

Das Ergebnis der Kämpfe von Wloclawek vom 11. bis 14. November läßt sich dahin zusammenfassen, daß es der 9. Armee zwar nicht gelungen war, das vereinzelte V. sibirische Armeekorps durch umfassenden Überfall zu vernichten, daß es aber geglückt war, die schwache Stelle des Gegners zu finden und ihn zu zwingen, dorthin alle Kräfte heranzuziehen, die in der übrigen Front abkömmlich waren. So wurden die Russen aus dem Angriff in die Abwehr gedrängt. Die erste und einleitende Aufgabe der 9. Armee war bereits erreicht, die Hauptentscheidung stand noch bevor.

Die Schlacht bei Kutno.

In der Fortführung der ihr gestellten Aufgabe mußte die deutsche 9. Armee ihre augenblickliche große Überlegenheit ausnutzen und den geschlagenen Feind gegen die starken Abschnitte des Ner und der Bzura werfen, ehe noch weitere Teile der russischen 2. Armee auf dem Schlachtfeld erscheinen konnten. Hieraus ergab sich für die deutsche 9. Armee für den 15. November der Entschluß, die auf dem Nordufer des Ner und der Bzura stehenden Russen rücksichtslos anzugreifen und vernichtend zu schlagen. Dem XI. und XX. Armeekorps sowie dem XXV. Reservekorps wurde daher die Fortsetzung des frontalen Angriffes befohlen. Das XVII. Armeekorps sollte durch die Gewinnung von Lenczyca dem Feinde den Rückzug verlegen. Dem I. Reservekorps, dem die Abteilung Schmid unterstellt blieb, fiel der Schutz der linken Armeeflanke gegen Plock und die Sperrung des dortigen Weichsel-Überganges zu.

Am linken Flügel der 9. Armee kämpfte das I. Reservekorps erbittert bei Gostynin. Auf dem linken Flügel dieses Armeekorps nahm die 36. Reserve-Division Piotrow, kämpfte aber lange ohne Entscheidung um die Höhe von Patrowo. Die 1. Reserve-Division schwenkte mit der Front nach Osten herum und drängte den linken Flügel des VI. sibirischen Korps zurück, das Gostynin räumte. Am 16. setzte das 1. Reservekorps die Verfolgung beiderseits der Straße Gostynin - Gombin fort. Es fand an diesem Tage bei Rogozewo, am 17. bei Lonck heftigen Widerstand, wo das VI. sibirische Korps sich im Seen-, Wald- und Berggelände festsetzte und das Eingreifen des V. sibirischen Armeekorps abwarten wollte, das bei Plock über die Weichsel gesetzt wurde. Es griff gegen die 69. Reserve-Brigade und gegen Abteilung Schmid in den Kampf ein; allein es gelang den Deutschen, sich gegen alle Angriffe zu halten und am 18. früh das hohe Weichsel-Ufer gegenüber Plock zu erreichen. Das I. Reservekorps machte in diesen Tagen 8000 Gefangene und nahm 11 Geschütze.

Rechts vom 1. Reservekorps wurde das XXV. Reservekorps über Lubien auf Lanienta vorgezogen und nahm am Abend des 15. November die Höhen bei diesem Ort. Der Versuch des Kavalleriekorps Richthofen, über Kutno durchzubrechen, um im Rücken des Feindes dessen Hauptquartier Skierniewice und Lodz zu erreichen, scheiterte am Widerstand zurückgehaltener russischer Kräfte, doch machte die 9. Kavallerie-Division bei Sokolow 800 Gefangene. Inzwischen gelangte die 6. Kavallerie-Division Graf Schmettow am 15. abends vor Kutno und nahm in der Nacht diese Stadt, wobei 1200 Russen gefangen wurden, auch der Zivilgouverneur von Warschau, General Baron Korff, in deutsche Hände fiel.

Beim XX. Armeekorps nahm am 15. November die 41. Infanterie-Division die festungsähnlich ausgebaute Stellung der Russen bei Piorowawola an der Thorn - Warschauer Bahnlinie, wobei es 5000 Mann zu Gefangenen machte. Am folgenden Tage überschritt das Korps den sumpfigen Bzura-Abschnitt bei Kuchary - Ktery, konnte aber wegen äußerster Überanstrengung die ihm gestellte Aufgabe nicht mehr lösen, in Richtung auf Skorzow dem II. sibirischen Armeekorps in den Rücken zu gehen, das bei Lenczyca mit dem XVII. Armeekorps focht.

Das XVII. Armeekorps nahm am 15. nachmittags Lenczyca und hatte hiermit nach schwerem Kampfe gegen das II. sibirische und halbe XXIII. Armeekorps die sumpfige Front durchbrochen, die sich wie ein Schutzgürtel nördlich von Lodz herumlegte.

Das XI. Armeekorps beschränkte sich auf die Behauptung des Ner-Abschnittes bei Dombie gegen ungestüme Angriffe der anderen Division des russischen XXIII. Armeekorps, die aus Gardetruppen bestand.

Die Schlacht bei Kutno, unter welchem Namen man die Kämpfe am 15. und 16. November zusammenfaßt, hatte zur Durchbrechung der russischen Abwehrfront bei Gostynin - Kutno -

Lenczyca geführt. Der Mittelpunkt der russischen Nordwestfront Lodz lag noch 25 Kilometer vor den Deutschen. Vier starke russische Korps waren von fünfeinhalb deutschen geschlagen worden und hatten dem Sieger 25 000 Gefangene, 20 Geschütze gelassen. Das wichtigste Ergebnis war, daß der russische Vormarsch nach Westen hin zum Stocken gebracht und zum Abwehrkampf umgeschlagen war, der schnell nach rückwärts ging.

Die Schlacht bei Lodz.

Für den 17. November ordnete das Oberkommando der 9. Armee den umfassenden Angriff auf Lodz an. Es sollten vorgehen:

- Kavalleriekorps Richthofen, östlich herumgreifend, gegen die Straße Pabianice - Tomaszow, um den Abschnitt der Miazga zu sperren und hiermit die Verbindung mit Lodz von Osten her abzuschneiden;
- XI. Armeekorps und XVII. Armeekorps gegen die Westfront von Lodz;
- XX. Armeekorps und XXV. Armeekorps gegen die Nordfront von Lodz, letzteres auf Brzeziny.

Das Kavalleriekorps Frommel sollte südlich Pabianice herumgreifen, um die Verbindung zwischen Lodz und Piotrkow zu unterbinden. Dem I. Reservekorps verblieb der Flankenschutz gegen Lowicz und die untere Bzura.

Auf russischer Seite hatte man die drohende Gefahr, daß die Fronten bei Lodz eingedrückt und die Massen von Warschau abgeschnitten und nach Süden geworfen werden konnten, wohl erkannt. Daher ordnete der Großfürst an, daß Lodz unter allen Umständen zu behaupten sei, bis aus den dem k. u. k. Heere gegenüber befindlichen russischen Armeen starke Kräfte nach Lodz herangezogen würden, mit deren Hilfe der Gegenangriff zu führen wäre. Gleichzeitig wurden von Warschau, Nowogeorgiewsk und über die Weichsel unterhalb der letztgenannten Festung erhebliche Streitkräfte in Bewegung gesetzt, um den deutschen Ostflügel in Richtung auf Kutno anzugreifen.

Am 17. November erreichten unter leichten Gefechten gegen den weichenden Feind das XI. Armeekorps den Abschnitt beiderseits des Ner bei Poddembice, das XVII. die Gegend von Zgierz, nur noch 11 Kilometer nördlich Lodz.

Das XX. Armeekorps gewann nach heftigen Kämpfen am 17. abends die Gegend von Biala - Strykow, das XXV. Reservekorps das Gelände östlich Strykow. Die 3. Garde-Infanterie-Division Litzmann traf, nachdem sie unter Tagesleistungen von 50 Kilometern von Argenau herangekommen war, hinter dem XXV. Reservekorps ein und wurde als Armeereserve bereitgestellt.

Das Kavalleriekorps Frommel ging westlich des XX. Armeekorps bis nördlich Szadek vor und trat gegen das russische Reiterkorps Nowikow in Gefechtsberührung. Hinter dem rechten Flügel des Kavalleriekorps Frommel befand sich das Korps Posen im Marsch von Staw auf Warta.

Die russische 2. Armee richtete sich in der Nacht zum 18. November in einer befestigten Stellung ein, die mit Teilen des II., dem IV., dem II. sibirischen, dem XXIII. Armeekorps die Front Brzeziny - südlich Zgierz - Aleksandrowo - Pabianice umspannte. Von der 5. Armee war das I. Armeekorps zur Unterstützung der 2. auf Lodz in Anmarsch.

Am 18. November kämpfte das Kavalleriekorps Frommel bei Szadek mit dem durch Infanterie verstärkten Kavalleriekorps Nowikow, machte aber nur unwesentliche Fortschritte. Das XI. Armeekorps, dem die 36. Infanterie-Division des XVII. Armeekorps unterstellt worden war, nahm

Lutomiersk und stand am Abend dicht vor der russischen Hauptstellung Pabianice - Aleksandrowo.

Das XVII. Armeekorps, dem an Stelle der 36. Infanterie-Division die 22. Infanterie-Division des XI. Armeekorps zugeteilt war, führte sehr heftige und unentschiedene Kämpfe um den Besitz von Zgierz, da die Sibirier mit starken Kräften durch die Wälder westlich der Stadt vorstießen und die 35. Infanterie-Division zur Zurücknahme des rechten Flügels veranlaßten. Das Ringen um Zgierz dauerte während der ganzen Nacht.

Das XX. Armeekorps drang unter Gefechten gegen das zur Verstärkung des rechten russischen Flügels gerade eintreffende I. Armeekorps bis zum 18. abends auf die Höhen von Nowosolna vor.

Der XXV. Reserve-Division, bei der die 3. Garde-Infanterie-Division eingetroffen war, ging die Weisung zu, möglichst weit nach Süden zu gehen, um zusammen mit dem Kavalleriekorps Richthofen die russische Ost- und Südostfront, im weiteren Verlauf auch die Südfront der Russen abzuschließen. Diese kühne Bewegung konnte indessen zunächst noch nicht zur Durchführung kommen, weil sich die Russen bei Brzeziny und Malczew mit äußerster Erbitterung zur Wehr setzten.

Die Gesamtlage der deutschen 9. Armee am 18. November abends erschien erfolgversprechend, denn es war zu hoffen, daß es ihr gelang, das um Lodz stehende russische Heer völlig einzukreisen und restlos zu vernichten. Zwar schlugen sich die Russen mit größerer Widerstandskraft als in den Eingangskämpfen, doch hatten sie an keiner Stelle dauernd Stand zu halten vermocht. Die deutschen Truppen waren dagegen, obwohl durch fortwährende Kämpfe, schlechte Unterkunft, regnerisches und kaltes Wetter sehr angestrengt, im unaufhaltsamen, zum Teil sehr schnellen Vorgehen geblieben.

Der Befehl der deutschen 9. Armee zum 19. November bereitete die große, allgemeine Umfassungsschlacht bei Lodz vor, die am 20. November geschlagen werden sollte. Hierzu lauteten die grundlegenden Weisungen:

- XI. Armeekorps und XVII. Armeekorps halten die Russen unmittelbar westlich beziehungsweise nördlich Lodz durch Angriff fest;
- Korps Breslau rückt auf Sieradz, Korps Posen auf Szadek, Kavalleriekorps Frommel auf Wadlew vor, um die Südwestfront von Lodz abzuschließen;
- XX. Armeekorps, XXV. Armeekorps, Kavalleriekorps Richthofen dringen, weit nach links ausholend, in die Linie Widzew - Monkoszyn vor, schließen die Straße Lodz - Piotrkow ab und vollenden hiermit die Einkreisung von Süden her.

Russischerseits schritt man unverweilt zu sehr kräftigen Gegenmaßregeln:

- die 4. und 9. Armee griffen die k. u. k. 1. Armee und Armeeabteilung Woyrsch an, um diese daran zu hindern, gegen die Südfront von Lodz abzurücken und an der dort bevorstehenden Entscheidungsschlacht teilzunehmen;
- die 2. Armee sollte Lodz halten und wurde durch die 5. Armee verstärkt;
- die 1. Armee, durch Abgabe von der Narew- und Niemen-Front, auch aus Ostpreußen unterstützt, sollte von der Weichsel her den linken Flügel der deutschen 9. Armee angreifen.

Diese Maßnahmen waren ohne Zweifel großzügig gedacht und hätten, bei schneller und erfolgreicher Ausführung durch die Armeen, die Deutschen empfindlich treffen können, da die Zahlenüberlegenheit bei weitem auf Seite der Russen war. Indessen besaß das russische Heer nicht den inneren Wert, um den willen der oberen Führung unbedingt auf die untergebenen Stellen zu übertragen.

Die Schlacht am 19. November brachte auf dem deutschen rechten Flügel zunächst einen recht empfindlichen Rückschlag. Hier waren Korps Posen und Kavalleriekorps Frommel südöstlich Szadek auf einen sehr heftigen Widerstand von Teilen des russischen XIX. Armeekorps gestoßen, den sie nicht bewältigen konnten. Daher konnte dieses russische Korps seine Massen gegen die rechte Flanke der 38. Infanterie-Division des deutschen XI. Armeekorps ansetzen, wodurch die 76. Infanterie-Brigade zum Ausweichen nach Norden gezwungen wurde. Infanterie-Regiment 95 erlitt schwere Verluste, sein Kommandeur, Oberst v. Berg, fiel. Die 38. Infanterie-Division wurde im Laufe der Nacht hinter den Ner-Abschnitt bei Lutomiersk zurückgezogen, was ohne Störung gelang. Links der 38. Infanterie-Division machten die 36., 35., 22. Infanterie-Division Fortschritte und umschlossen nördlich des Ner Lodz auf der West- und Nordfront.

Sehr ernste Kämpfe hatte das XX. Armeekorps bei Nowosolna nordöstlich Lodz gegen einen immer mehr sich verstärkenden Feind zu bestehen. Das Korps konnte seine Tagesziele nicht erreichen; auch der durch die 72. Infanterie-Brigade Schaer mit großem Schneid angesetzte Angriff gegen die russische Ostflanke kam nicht vorwärts, wenngleich 2000 Russen hier gefangen wurden.

Nicht minder schwierig wurde die Lage beim XXV. Reservekorps. Dieses Korps setzte die 3. Garde-Infanterie-Division auf den Übergang über die Miazga bei Karpin, die 49. und 50. Reserve-Division über Bendkow, die 6. Kavallerie-Division auf Piotrkow an. Die Wege waren tief aufgeweicht, Schneegestöber und dichter Nebel störten die Sicht, Fernsprechverbindungen versagten fast völlig. Die 3. Garde-Infanterie-Division wurde im Waldgelände nördlich Karpin in der rechten Flanke überraschend angegriffen, kämpfte sich aber mit der 6. Garde-Infanterie-Brigade bis vor Karpin, mit der 5. bis vor Bedon durch, ohne die von den Russen zähe verteidigten Übergänge über die Miazga an Abend nehmen zu können. Die Masse des XXV. Reservekorps erreichte fast kampflos die Gegend von Bendkow - Kruszow.
Vom Kavalleriekorps Richthofen war nur die 6. Kavallerie-Division zur Hand, die 9., zur Herstellung der Verbindung mit dem I. Reservekorps bestimmt, noch weit zurück. Der nochmalige Versuch, das Hauptquartier des Großfürsten im Schloß zu Skierniewice aufzuheben, gelang nicht, da von mehreren Seiten starke russische Kräfte herbeieilten und die 6. Kavallerie-Division zur Umkehr zwangen, nachdem sie im Raum von Skierniewice Eisenbahnzerstörungen vorgenommen hatte.

Es wurde schon jetzt klar, daß ein weiteres Vordringen des verstärkten deutschen XXV. Reservekorps sehr große, wahrscheinlich entscheidende Erfolge haben werde, daß aber die Gefahr drohte, von starken Kräften aus südlicher Richtung umfaßt zu werden.

Dadurch, daß die Masse der deutschen Armee sich zur Entscheidung um Lodz auf engem Raume zusammenschob, während das I. Reservekorps die Flanke gegen die Weichsel hin deckte, entstand zwischen den beiden Gruppen eine fast 60 Kilometer breite Lücke. Sie wurde anfangs durch die 9. Kavallerie-Division, später nur noch durch Dragoner-Regiment 19 geschlossen, eine Notlage, die im Hinblick auf die Kühnheit des ganzen Unternehmens in Kauf genommen werden mußte. Am 17. November morgens stand das I. Reservekorps in der Linie Koscielny - Smolenta - Lonck - Gory (gegenüber Plock), dem V. und VI. sibirischen und dem VI. Armeekorps gegenüber. In der Mitte dieser Front nahm Reserve-Infanterie-Regiment 1 bei Smolenka eine stark verschanzte russische Stellung und machte allein 1000 Gefangene. Im übrigen wogte der Kampf entscheidungslos, namentlich an den Seen von Lonck, hin und her; doch gelang es dem I. Reservekorps, eine sehr erhebliche russische Überlegenheit zu fesseln und am Eingreifen bei Lodz zu hindern, womit die Aufgabe des Korps bestens erfüllt war.

Das Generalkommando des I. Reservekorps wollte den Gegner in der Front binden und auf beiden Flanken umfassen. Auf dem Südflügel wurde hierzu die gemischte Abteilung Steuber (I. Bataillon

Infanterie-Regiments 148, II. Bataillon Reserve-Infanterie-Regiments 3, 1 Batterie) von Gostynin entsandt, um über Borowy gegen den Rücken des Feindes zu wirken. Die kleine Truppe wurde von fünffacher Überlegenheit umstellt und geriet in sehr schwierige Lage, bis sie durch das Eingreifen der Kavallerie-Brigade Berner, durch das Feuer einer 10-cm-Batterie auf weiteste Entfernung, sowie durch das Vorgehen des linken Flügels der 1. Reserve-Division - der 1. Reserve-Brigade Barre - entlastet wurde. Diese Brigade ging östlich um das Seengelände bei Lonck herum und griff die Russen vom Rücken aus an, worauf der Gegner auf Gombin abzog. Die linke Division des I. Reservekorps, die 36. Reserve-Division, griff weit östlich aus, doch waren die Entfernungen zu groß und die Wege zu schlecht, als daß es der am weitesten ostwärts befindlichen 69. Reserve-Brigade, die weichselaufwärts vorging, noch gelingen konnte, die Russen östlich Gombin abzuschneiden, wie es das Generalkommando hoffte. Am 19. November stand die Division, bei der sich noch immer die gemischte Abteilung Schmid des XXV. Reservekorps befand, bei Luszyn - Osmolin - Sanniki. In letzterem Orte wurde die Abteilung Schmid in der Nacht zum 20. November von großer russischer Überlegenheit überfallen und westwärts zurückgedrängt. Die 36. Reserve-Division nahm hierauf auf den Höhen westlich Osmolin eine befestigte Stellung ein, während die 1. Reserve-Division links von ihr eingesetzt wurde, um den immer deutlicher hervortretenden Versuchen der Russen zu begegnen, den linken Flügel der 9. Armee von der Weichsel her umfassend anzugreifen. Um diese Zeit standen dem I. Reservekorps nicht weniger als vier russische Korps gegenüber (II. und VI. Armeekorps, V. und VI. sibirisches Armeekorps). Am 19. besetzte das Korps Dickhuth, das von Thorn her über Lipno herangekommen war, Plock am rechten Weichsel-Ufer. Die Russen hatten die dortige Weichsel-Brücke verbrannt und zogen sich mit den Truppen auf dem rechten Stromufer in das Vorgelände der Festung Nowogeorgiewsk zurück.

Die Entscheidung am 20. November wurde von dem Oberkommando der 9. Armee beim XX. Armeekorps und XXV. Reservekorps, also auf der Ost- und Nordostfront von Lodz gesucht, denn diese beiden Korps mußten ihre Gegner überwältigt haben, bevor das Eingreifen der russischen 5. Armee wirksam werden konnte. Aufgabe des XI. und XVII. Armeekorps war es, inzwischen den Gegner nördlich und westlich Lodz zu binden.

Am 20. November sollten auf dem Westflügel der deutschen 9. Armee Korps Posen, Kavalleriekorps Frommel, Brigade Schmiedecke des Korps Breslau die Russen angreifen, welche tags zuvor die 38. Infanterie-Division zum Rückmarsch hinter den Ner veranlaßt hatten. Allein die durch die vorangegangenen Märsche und Kämpfe stark beanspruchten Kräfte der Besatzungstruppen des Korps Posen reichten zur Durchführung weitgehender und besonders schwieriger Angriffsaufgaben nicht aus. Immerhin gelang es den beteiligten Truppen, ihre Aufgabe im großen und ganzen zu lösen. Brigade Schmiedecke und die k. u. k. 7. Kavallerie-Division banden das Reiterkorps Nowikow bei Zdunska Wola. Vom Korps Posen stieß Brigade Doussin erfolgreich bei Wilamow vor, während die 5. und 8. Kavallerie-Division nördlich davon im Gefecht zu Fuß einen starken russischen Vormarsch bei Magnusy zurückwarfen.

Gegen die 38. Infanterie-Division beschränkten sich die Russen bei Lutomiersk auf Geschützfeuer. Dagegen griffen sie am Abend die 36. Infanterie-Division bei Niesiencin mit großem Ungestüm an, wurden aber von der 71. Infanterie-Brigade (den Infanterie-Regimentern 5 und 128) im Nahkampf unter sehr schweren Verlusten geworfen. Nördlich Lodz wehrten die 35. und 22. Infanterie-Division bei Zgierz und Rogi russische Durchbruchsversuche ab und warfen den Feind, der an einzelnen Stellen der deutschen Front eingedrungen war, im Gegenangriff zurück.

Das XX. Armeekorps focht mit der 37. Infanterie-Division und der halben 41. Infanterie-Division an der oberen Miazga gegen starke russische Kräfte, die erfolglose Angriffe ansetzten. Im Rücken wurde das Korps durch eine russische Streifkolonne - Schützen-Brigade, Kosaken, Artillerie - beunruhigt, die von Lowicz kam und über Glowno die Verbindungen des XX. Armeekorps belästigte, da das zur Beobachtung der zwischen dem XX. Armeekorps und I. Reservekorps

klaffenden Frontlücke bestimmte Dragoner-Regiment 19 infolge seiner schwachen Feuerkraft ernste Störungsversuche der Russen nicht verhindern konnte. Daher mußte das XX. Armeekorps mehrere Bataillone und Batterien nach Strykow in Marsch setzen, um die Dragoner aufzunehmen und den Feind hinter die Mroga zu drängen. Der eigenartige Vorgang bewies, wie lose die Gesamtfront der Deutschen war, und welchen Zufallswirkungen sie sich ausgesetzt sah.

Die Russen hatten das westliche Ufer der Miazga mit größter Sorgfalt befestigt und setzten bei Bedon der 72. Infanterie-Brigade (XX. Armeekorps) und der 6. Garde-Infanterie-Brigade (3. Garde-Infanterie-Division) den heftigsten Widerstand entgegen. Trotzdem nahm das Lehr-Infanterie-Regiment unter Oberst v. Humboldt am 20. den Übergang, während rechts daneben die Garde-Füsiliere in die russische Stellung eindrangen. Am Nachmittag gingen auch die 5. Garde-Infanterie-Brigade und die 9. Kavallerie-Division weiter unterhalb auf das westliche Miazga-Ufer vor. Allerdings konnte diese Division, die zusammen mit dem ihr zugeteilten II. Bataillon Infanterie-Regiments 54 im Gefecht zu Fuß focht, die stark befestigten russischen Waldstellungen bei Feliksin nicht stürmen.

Sehr große Erfolge hatte an diesem Tage das XXV. Reservekorps. General v. Scheffer beließ zum Flanken- und Rückenschutz die 50. Reserve-Division, die nur sieben schwache Bataillone zählte - da sich die andere Brigade (Gregory) am rechten Weichsel-Ufer befand - und die ebenfalls sehr schwache 6. Kavallerie-Division an der Straße nach Piotrkow und ging mit der 49. Reserve-Division in mehreren Kolonnen durch den Wald von Tuszyn auf Rzgow vor, das südlich von Lodz am Ner liegt. Gelang es der 5. Garde-Infanterie-Brigade und der 49. Reserve-Division, den Feind bei Rzgow zu werfen und von Süden her auf Lodz vorzudringen, so war die Einschließung der Russen vollendet - vorausgesetzt, daß von Westen her der rechte Flügel der 9. Armee (XI. Armeekorps, Kavalleriekorps Frommel, Korps Posen) die Gegend von Pabianice erreichte und hier dem XXV. Reservekorps die Hand bot. Leider ließ sich diese vom Oberkommando der 9. Armee so heiß erstrebte Verbindung nicht herstellen, da die Russen immer neue Kräfte zur Ausfüllung des Kampfraumes südlich Lodz aus der 5. Armee heranholten, auch das waldige Gelände dem Vorgehen der beiden deutschen Flügelgruppen erhebliche Schwierigkeiten bereitete. Gleichwohl hoffte General v. Scheffer, die ihm gestellte schwere Aufgabe lösen zu können, bevor die von Piotrkow her drohende Gefahr dringend wurde. Von dort her waren offenbar starke russische Kräfte gegen den Rücken des XXV. Reservekorps im Vormarsch. Die 6. Kavallerie-Division mußte vor ihnen am 20. November bis Bendkow ausweichen. Die Lage gestaltete sich für das kühne, in seinem Tatendrang unerschütterliche XXV. Reservekorps immer bedenklicher, um so mehr, als Schnee und Glatteis die rückwärtigen Verbindungen zu erschweren begannen.

Auch beim I. Reservekorps wurde die Lage schwierig. Die 36. Reserve-Division wies am 20. November auf den Höhen westlich Kiernozia - Osmolin russische Vorstöße ab, während die 1. Reserve-Division bei Sanniki - Slubice links neben der 36. Reserve-Division langsam gegen die Weichsel vordrang. Das Oberkommando der 9. Armee beabsichtigte, das I. Reservekorps über Lowicz gegen Lodz heranzuziehen, um den östlich Lodz hart ringenden deutschen Ostflügel zu verstärken. Allein die 36. Reserve-Division fand bei Kiernozia so heftigen Widerstand, daß sie erst nach hartem Kampf und mit Hilfe des Eingreifens der 1. Reserve-Division die Russen werfen und auf Lowicz herumschwenken konnte. Indessen standen die Russen hinter der Bzura bei Lowicz in stark ausgebauten Stellungen und brachten das Vorgehen des I. Reservekorps vor Lowicz zum Halten. Die Stellung erwies sich ohne weitgehende Vorbereitungen als uneinnehmbar. Überdies drohten von Nowogeorgiewsk her neue russische Flankenangriffe. Daher ordnete das Oberkommando der 9. Armee an, daß Korps Dickhuth die halbe 50. Reserve-Brigade Gregory bei Plock über die Weichsel gehen lassen sollte, um unter den Befehl des I. Reservekorps zu treten. Der Stoß des Korps Dickhuth sollte auf Lowicz folgen, sobald der Brückenschlag bei Plock vollendet war, der sich wegen des Eisganges auf der Weichsel verzögerte.

Am 21. November setzte sich die Schlacht auf der ganzen Front fort. General v. Mackensen gab die Absicht nicht auf, die eingeleitete Einkreisung und Vernichtung des Gegners bei Lodz unter allen Umständen zu vollenden.

Auf dem äußersten Westflügel des deutschen Einschließungsringes erreichte eine verstärkte Brigade des Korps Breslau Widawa und trat mit den am rechten Ufer der Widawka stehenden Russen in Kampf. Weiter nördlich focht die Brigade Schmiedecke des Korps Breslau unentschieden bei Zdunska Wola, hielt aber die ihr gegenüber befindlichen Russen fest. Links daneben sollten Korps Posen und Kavalleriekorps Frommel auf Lask, noch mehr links die 38. Infanterie-Division auf Pabianice vorstoßen, um die Russen am Abmarsch nach Osten zu hindern und die Verbindung mit dem XXV. Reservekorps zu gewinnen. Die genannten Verbände konnten ihre Aufgabe nicht lösen, da die Russen in sehr festen Stellungen mit großer Überlegenheit Widerstand leisteten.

Das XVII. und XX. Armeekorps hatten nördlich Lodz drei russische Korps (II. sibirisches, IV. und I.) in vortrefflich angelegten Stellungen vor sich. So sehr es auch erwünscht war, durch scharfes Zufassen diese russischen Kräfte zu binden und daran zu hindern, sich gegen die ihnen durch das XXV. Reservekorps drohende Umklammerung in der Ostflanke und im Rücken zu wenden, so wenig gelang es den beiden deutschen Korps, vorwärts zu kommen, da sich der Gegner mit höchster Zähigkeit schlug. Namentlich hatte die halbe 41. Infanterie-Division (Brigade Schaer) im Walde von Wlonczyn am Bruchpunkt der deutschen Nord- und Ostfront einen harten Kampf zu bestehen, in dem sie keine wesentlichen Fortschritte machte.

Inzwischen wurde die seit einiger Zeit drohende Umklammerung des deutschen Ostflügels zwischen der Miazga und dem oberen Ner immer mehr fühlbar. Die russische Heeresleitung hatte erkannt, daß es sich bei Lodz, wo sechs Armeekorps (XIX., I. sibirisches, XXIII., II. sibirisches, IV., I.) und Kavalleriekorps Nowikow nahezu eingeschlossen waren, um Sein oder Nichtsein handelte. Daher setzte sie von verschiedenen Seiten her bedeutende Verstärkungen in Marsch, um den deutschen Ring zu sprengen. Das Oberkommando der deutschen 9. Armee rechnete noch immer damit, daß sich das I. Reservekorps bei Lowicz seines Gegners entledigen und, durch Teile des Korps Dickhuth verstärkt, auf Lodz marschieren könnte - eine Annahme, die sich als undurchführbar erwies, da das I. Reservekorps in der Gegend von Lowicz selbst vielfach überlegenen Kräften sich gegenüber sah und den dort stehenden Feind nicht zu fesseln vermochte. Die Russen setzten vielmehr sehr starke Kräfte von Lowicz auf Lodz gegen den Rücken des XX. Armeekorps und XXV. Reservekorps in Bewegung. Andere Kräfte gingen von Piotrkow auf Lodz vor - kurzum, die Russen schritten von außen her zum Gegenangriff, also zum "Entsatz" von Lodz.

Das deutsche XX. Armeekorps hoffte am Mittag des 21. November mit dem vor ihm stehenden Feinde fertig zu werden und nach Süden hin durchzubrechen. Während dieser Angriff langsam fortschritt, wurde kurz nach Einbruch der Dunkelheit das XX. Armeekorps von Lowicz her über Glowno im Rücken angegriffen. Die verstärkte Brigade Reiser trat diesem russischen Angriff bei Strykow entgegen und hielt ihn auf. Allein die rückwärtigen Verbindungen des XXV. Reservekorps und des 1. Kavalleriekorps waren bereits jetzt durchschnitten.

Mit außerordentlichem Schneid griff der Nordflügel des verstärkten XXV. Reservekorps in Richtung auf Lodz an. Am rechten Flügel von der Brigade Schaer der 41. Infanterie-Division gedeckt, ging die 3. Garde-Infanterie-Division mit der 6. Garde-Infanterie-Brigade auf Olchow, mit der 5. Garde-Infanterie-Brigade auf Julianow - Dombrowa vor, zwischen beiden Brigaden Teile der 9. Kavallerie-Division. Die Russen wichen überall; schon hatten sich die tapferen Gardetruppen der Stadt Lodz auf 2000 Meter genähert, schon hatte die schwere Artillerie der 3. Garde-Infanterie-Division das Feuer gegen das Stadtinnere aufgenommen. Da setzten mit einem Male scharfe russische Gegenstöße an, vor denen die 3. Garde-Infanterie-Division mit den ihr zugeteilten Verbänden nach Einbruch der Dunkelheit in der Linie Andrespol - Wiskitno - Gorki Stare, unter

Zurücknahme der 5. Garde-Infanterie-Brigade bis an letztgenannten Ort, sich festlegen mußte. Man gewann hier deutscherseits den Eindruck, daß die Russen zum allgemeinen Gegenstoß schreiten würden, ermutigt durch die von mehreren Seiten herankommenden Entsatztruppen.

Auf der Westfront der Kampflinie des verstärkten XXV. Reservekorps gliederte sich die 49. Reserve-Division in zwei Kolonnen: links die Südgruppe unter Oberst Credner, welcher der Schutz bei Rzgow gegen Pabianice hin zufiel, rechts die Nordgruppe unter Oberst v. Kamptz, der über Starowa Gora auf Lodz vorgehen sollte. Die letztgenannte Kolonne, nur drei sehr schwache Bataillone des Reserve-Regiments 225 und vier Batterien stark, stieß bei Starowa Gora auf weit überlegene russische Kräfte, die zum Gegenstoß schritten und nach Einbruch der Dunkelheit die 9. Batterie Reserve-Feldartillerie-Regiments 49 nahmen. Im Laufe der Nacht wurde die Batterie von der 5. Kompagnie Reserve-Infanterie-Regiments 228 zurückerobert, die von der Südgruppe der 49. Reserve-Division her eingriff.

Die Südgruppe der 49. Reserve-Division hielt sich auf den Windmühlenhöhen westlich Rzgow bis in die Nacht hinein gegen erbitterte russische Vorstöße beiderseits der Straße von Pabianice, bis die 50. Reserve-Division zur Unterstützung eintraf und die durch schwere Verluste erschöpfte 49. Reserve-Division stützte. Teile der 50. Reserve-Division hielten bei Modlica und Ruda Verbindung mit der 6. Kavallerie-Division und deckten die Südfront des XXV. Reservekorps gegen russische Vorstöße, während die 6. Kavallerie-Division in breiter Front die Straße von Piotrkow abschloß.

In Brzeziny befanden sich am 21. November mittags zur Deckung der rückwärtigen Verbindungen des XXV. Reservekorps und des 1. Kavalleriekorps nur drei schwache deutsche Schwadronen. Starke russische Kräfte schritten am Nachmittag, von Skierniewice kommend, zum Angriff, der somit genau in den Rücken des XXV. Reservekorps führte. In Brzeziny lag das mit 700 Verwundeten besetzte Feldlazarett Nr. 4 der 3. Garde-Infanterie-Division, während die Gefechtsstaffel der Munitionskolonnen und Trains des XXV. Reservekorps gerade durch den Ort fuhr. Dem entschlossenen Eingreifen des Leutnants v. Wißmann, 5. Garde-Regiments, der im Lazarett 4 verwundet lag, gelang es, einige Gruppen zusammenzuraffen und den Feind aus dem Ort zu werfen, wobei er noch 2 Offiziere und 80 Mann zu Gefangenen machte. Das Lazarett und die Gefechtsstaffel waren gerettet. Das Feldlazarett 9 fiel bei Karpin in die Hände der Russen.

Die Lage des XXV. Reservekorps, der 3. Garde-Infanterie-Division und des Kavalleriekorps Richthofen war in der Nacht zum 22. eine sehr bedenkliche geworden. Zwar hatten sich die Deutschen der russischen Angriffe erwehrt, allein feindliche Massen drängten von vier Seiten heran, um die deutschen Truppen einzukesseln, die nach allen Himmelsrichtungen Front machen mußten. Von Lowicz gingen die russische 43. Infanterie-Division, von Skierniewice das Kavalleriekorps Charpentier, von Pabianice das Kavalleriekorps Nowikow, von Piotrkow weitere Kräfte zur Einkesselung der Deutschen vor. Dieser Gefahr gegenüber hielt das Oberkommando der deutschen 9. Armee mit Überzeugung an dem Gedanken fest, die Russen bei Lodz doch noch zu fassen, um so mehr, als es glaubte, daß der Feind dort nur Nachhuten stehen habe, während die Masse bereits im Abzuge nach Süden war. In Wirklichkeit lagen die Dinge anders: die Russen standen mit voller Kraft bei Lodz und rechneten darauf, eine völligen Umschwung zu ihren Gunsten herbeizuführen.

Am 22. November verschob sich auf der Westfront der deutschen Kampflinie die Lage nicht. Wennschon die Korps Breslau und Posen sowie Kavalleriekorps Frommel einzelne Fortschritte machten, so konnten sie doch nicht bis auf die Höhe von Lask vordringen, denn die Russen hielten sich durch erfolgreiche Gegenstöße das Gelände südlich Lodz offen. Eine Entlastung des deutschen XXV. Reservekorps war aus dieser Richtung nicht mehr zu erwarten.

Auch die 38. Infanterie-Division am Ner kam nicht vorwärts. Das XVII. Armeekorps lag nördlich Lodz fest und konnte keinen Boden gewinnen, da es erhebliche Kräfte zur Rückendeckung

abzweigen mußte.

Für das deutsche XX. Armeekorps sah der Armeebefehl zum 22. November vor: "Das XX. Armeekorps und die 3. Garde-Infanterie-Division haben in rücksichtsloser Offensive den östlich Lodz stehenden Feind zu vernichten." Dem XXV. Reservekorps fiel die Aufgabe zu, über Rzgow nach Westen hin vorzustoßen und den Abmarsch der Russen nach Süden hin abzuschneiden. Diese Aufgaben, deren Stellung vom eisernen Willen des Oberkommandierenden zeugte, waren unter den gegebenen Verhältnissen nicht mehr lösbar, denn die 3. Garde-Infanterie-Division war gefesselt, das XX. Armeekorps selbst im Rücken und in linker Flanke bedroht. Brzeziny war am Frühmorgen des 22. November starken russischen Kräften in die Hände gefallen, die auf der Straße von Skierniewice heranzogen. Die Russen gingen genau in die linke Flanke des XX. Armeekorps auf der Straße Brzeziny - Nowosolna - Lodz, mit einer anderen Kolonne über Adamow auf Bedon in den Rücken der Brigade Schaer und des rechten Flügels der 3. Garde-Infanterie-Division vor.

Ebenso bekämpften weitere russische Kräfte die gegen Lowicz bei Strykow deckende Brigade Reiser und drohten zwischen dieser und dem linken Flügel des XX. Armeekorps durchzubrechen. Um diesen Gefahren zu entgehen, sah sich das Generalkommando des XX. Armeekorps gezwungen, nicht allein den vom Armeeoberkommando befohlenen Angriff nach Süden aufzugeben, sondern auch Nowosolna zu räumen und in die Front Moskule - Dobra zurückzuschwenken. Hiermit war eine geschlossene Abwehrlinie des XX. Armeekorps erreicht, die Rückenbedrohung dieses und des XVII. Armeekorps beseitigt, anderseits aber die Verbindung mit Brigade Schaer und der 3. Garde-Infanterie-Division zerrissen. Die Loslösung vom Feinde geschah nach Einbruch der Nacht in bester Ordnung und ohne Verluste.

Sehr gefährlich wurde durch diese Vorgänge aber die Lage der vereinzelt bei Podwionczyn stehenden Brigade Schaer. Die 2. Eskadron Dragoner-Regiments 10, die den Rücken der Brigade auf der Straße nach Brzeziny sicherte, mußte bereits am Morgen des 22. November auf Adamow ausweichen. General Schaer zog alle verfügbaren Teile der 72. Infanterie-Brigade aus der Front, um sie bei Adamow einzusetzen: 3 Kompagnien Infanterie-Regiments 59, Maschinengewehr-Kompagnie 18, 3 Batterien Feldartillerie-Regiments 79. Die sibirischen Bataillone stürmten mit rühmenswerter Tapferkeit in geschlossener Masse bis auf 50 Meter dreimal an die deutsche Linie heran, die durch Artillerie und Maschinengewehre mit dazwischen eingeschobenen Schützen gebildet wurde. Die Munition drohte auszugehen. Bei Einbruch der Dunkelheit traf der Befehl des Generals Litzmann ein, daß er die Leitung auf diesem Teil des Gefechtsfeldes übernommen habe, und daß Brigade Schaer zur 3. Garde-Infanterie-Division auf Wola Rakowa zurückgehen sollte. Der Abmarsch vollzog sich bei Nebel und Schneegestöber ungestört. Die Brigade hatte sich durch ihre Standhaftigkeit, aber auch durch das Eingreifen des Generals Litzmann einer großen Gefahr entzogen.
Bei der 3. Garde-Infanterie-Division erstürmte die 6. Garde-Infanterie-Brigade Friedeburg - rechts Lehr-Infanterie-Regiment, links Garde-Füsiliere - Feliksin und machte 1600 Gefangene, konnte aber wegen großer eigener Verluste und völliger Erschöpfung der Kräfte das stark befestigte Vorwerk Boleslawow nicht mehr nehmen. Die Regimenter waren fast ohne Offiziere und nur noch je zwei Bataillone, zusammen sechs schwache Kompagnien stark. Rechts kämpfte Brigade Schaer einen verzweifelten Kampf nach Front und Rücken, links mußten die Schützen der 9. Kavallerie-Division aus der Gefechtslinie gezogen werden, um den Rückenschutz gegen Brzeziny zu übernehmen.

Die 5. Garde-Infanterie-Brigade Below rang während dieser Zeit um Olochow und konnte sich am Abend im größten Teil des langgedehnten Dorfes behaupten.

Bei Rzgow nahmen die Russen bei Tagesanbruch des 22. November die Angriffe aus westlicher und südlicher Richtung wieder auf, um die 1½ schwachen Divisionen des XXV. Reservekorps durch

frontalen und umfassenden Stoß zu Fall zu bringen. Zwar hielten sich die braven Truppen; allein die Russen führten immer neue Kräfte heran und setzten namentlich eine überwältigende Artillerie ein, so daß am Abend die Flügel zurückgebogen werden mußten. Die nach Süden hin vorgeschobenen Teile der 50. Reserve-Division und die 6. Kavallerie-Division mußten vom Feinde abgesetzt werden: die Einkreisung durch die russischen Massen schien unausbleiblich. General v. Scheffer stand vor einem überaus schweren Entschluß. Der Verbleib in der nun einmal geschaffenen Lage war aussichtslos, denn bereits nach kurzer Zeit mußten Munition und Verpflegung ausgehen. Da der Durchbruch nach Westen in Richtung auf Pabianice - Lask angesichts der dort gehäuften russischen Massen unmöglich war, blieb nur der Versuch zu erwägen, nach Norden oder nach Westen durchzubrechen, um die Verbindung mit dem XX. Armeekorps wiederherzustellen. Da noch Funkenverbindung zwischen dem Oberkommando der 9. Armee und dem Generalkommando des XXV. Reservekorps bestand, gelangte am 22. November abends folgender Armeebefehl an letzteres: "Neuer Feind greift XX. Armeekorps über Brzeziny - Strykow an. XXV. Reservekorps löst sich bei Dunkelheit vom Feinde und rückt hinter Miazga-Abschnitt. Morgen Angriff Brzeziny zur Entlastung XX. Armeekorps und Wiedergewinnung eigener rückwärtiger Verbindungen. 3. Garde-Infanterie-Division mit Teilen 41. Infanterie-Division (Brigade Schaer) deckt Abzug. Höherer Kavalleriekommandeur 1 (Richthofen) ist freizumachen und rückt in Gegend Bendkow zur völligen Unterbrechung russischer Zufuhr über Piotrkow - Wolborz."

Hiermit war die Durchbruchsrichtung nach Nordosten auf Brzeziny gewiesen. Die Hauptrichtung ging auf die Straße Brojce - Karpin, die bereits von Süden her unter feindlichem Artilleriefeuer lag. Der Ring um das XXV. Reservekorps und die ihm zugeteilten Verbände war geschlossen: es galt, ihn zu sprengen und sich den Weg mitten durch die Russen zu bahnen. Es kam vor allem auf den sicheren Besitz der Miazga-Brücken bei Bedon, Bukowiec, Karpin an - die letzte war der entscheidende Übergang. Hier standen als Brückenschutz 8. Kompagnie Garde-Füsilier-Regiment und 1. Eskadron Husaren-Regiment 13. Sehr schwierig war die Frage, wie die Gefechtsbagagen, die Verwundeten, Munitionskolonnen und Trains des XXV. Reservekorps, der 3. Garde-Infanterie-Division, des Kavalleriekorps Richthofen, die Gefangenen - ein mächtiger Troß von Fahrzeugen und Belastungen aller Art - rechtzeitig über die Mazga abgeschoben werden sollten.
General v. Scheffer befahl für die Nacht zum 23. November:

"1. 50. Reserve-Division geht 9 Uhr abends über Karpin auf Laznowska Wola, wirft die bei Dalkow stehende russische Reiterei und deckt den Übergang des übrigen Armeekorps;

2. 49. Reserve-Division marschiert 10 Uhr abends auf Straße Rzgow - Karpin - Brzeziny ab unter möglichster Benutzung der Brücke 2000 Meter oberhalb Karpin durch Infanterie und Artillerie;

3. 3. Garde-Infanterie-Division mit Brigade Schaer tritt nicht vor Mitternacht an, legt Flankensicherung südlich Bedon vor, marschiert über Bukowiec und sperrt die Übergänge von Bedon bis Karpin;

4. Kavalleriekorps Richthofen deckt mit 6. Kavallerie-Division nach Westen und Süden, während 9. Kavallerie-Division nach Osten und Norden hin aufklärt."

Der Rückmarsch erschien somit gleichsam als die Bewegung einer zum Viereck geschlossenen Masse der dem General v. Scheffer unterstellten Truppen - eine Aufgabe, welche an die Führung höchste Ansprüche in bezug auf Überlegung und Entschlossenheit, an die Truppen und Trains auf Ruhe und Ausdauer stellte.

Die Lage beim I. Reservekorps war sehr schwierig geworden. Nach den verlustreichen Kämpfen bei Kiernozia lag es am 22. November vor Lowicz fest und war völlig außerstande, Kräfte zur

Unterstützung der um Lodz ringenden Truppen freizumachen.

Am 23. November stieß auf dem Westflügel der deutschen 9. Armee das Kavalleriekorps Frommel mit den ihm zugeteilten Verbänden der Korps Breslau und Posen auf starke Kräfte und war nicht imstande, Boden zu gewinnen. Ebenso mißlangen die Versuche des XI. Armeekorps, namentlich der 38. Infanterie-Division, über den Ner nach Süden vorwärts zu kommen. Zeitweise über diesen Abschnitt vordringende Teile mußten vor Stößen überlegener russischer Kräfte wieder über den Bach zurückgenommen werden.

Beim XVII. und XX. Armeekorps gelang es, die frontalen Angriffe der Russen aus Lodz heraus unter großen Feindesverlusten zurückzuwerfen. Dagegen machten sich starke Angriffe des Gegners auf die Verbindungen der Armeekorps fühlbar. Die Russen drängten über Biala auf Ozorkow und Zgierz vor. Zur Deckung wurden zwei gemischte Abteilungen beider Armeekorps auf Biala angesetzt: Abteilung Feldtkeller mit 2½ Bataillonen, 3 Feld-, 2 schweren Batterien, Abteilung Küster mit 5 Bataillonen, 7 Feld-, 1 schweren Batterie. Es glückte zwar, allmählich dem feindlichen Vordringen Halt zu gebieten, allein beide Korps mußten sich damit begnügen, die ihnen verbliebenen schwachen Kräfte mit der Front nach Süden zur Abwehr der immer heftiger werdenden russischen Angriffe zu belassen. Von einer unmittelbaren Unterstützung des XXV. Reservekorps konnte keine Rede sein, auch war der Angriff auf Brzeziny, wie ihn der Armeebefehl vorsah, nicht möglich, bevor nicht die Verbindungen gesichert waren.

Das I. Reservekorps gelangte bis zum Abend des 23. November auf die Höhen vor Lowicz, konnte aber die ungemein starke Stellung nördlich der Stadt nicht nehmen, wo auf Höhe 96 die "Chemische Fabrik" festungsartig ausgebaut war und von überlegenen russischen Kräften gehalten wurde. Das Korps konnte nur die 70. Reserve-Brigade frei machen, um bei Sobota über die Bzura zu gehen und die vor Biala - Strykow gegen die Verbindungen des XVII. und XX. Armeekorps stehenden russischen Kräfte im Rücken anzugreifen. Vor Lowicz verblieb die 69. Reserve-Brigade in hinhaltendem Kampf. Die 1. Reserve-Division, verstärkt durch die Brigade Gregory des XXV. Reservekorps, deckte gegen russische Flankenstöße über die Bzura unterhalb Lowicz. Das Korps Dickhuth konnte bei Plock nicht auf das westliche Weichsel-Ufer gelangen, da sich der Betrieb über die dortige Schiffbrücke des Eisganges wegen als unmöglich erwies. Es ließ eine gemischte Brigade bei Plock und ging mit der Masse auf Thorn zurück, um über diese Festung den Anschluß an die 9. Armee zu suchen.

Hiermit fand der erste Teil der Schlacht bei Lowicz den Abschluß. Es war der deutschen 9. Armee gelungen, durch den Stoß mit Überlegenheit gegen die russische Nordwestflanke den Vormarsch der Russen nach Posen und Schlesien zum Halten zu zwingen. Ebenso war die Stoßkraft der Russen gegen die Armeeabteilung Woyrsch und gegen die k. u. k. 1. Armee gelähmt. Der erste Schlachtenabschnitt war reich an Überraschungen und Zwischenfällen. Dem Großfürsten glückte es, die 5. Armee rechtzeitig zur Unterstützung der 2. auf Lodz heranzuziehen, auch die 1. vom rechten auf das linke Weichsel-Ufer herüberzuholen. So mißlang es den Deutschen, die Russen in Lodz einzukreisen und zu vernichten. Das Oberkommando der deutschen 9. Armee verzichtete aber nicht darauf, die augenblicklich sehr ungünstige Lage durch kraftvolles Handeln zu wenden und den Kampf um Lodz zum Sieg auszugestalten.

Der Durchbruch nach Brzeziny.

In der Nacht zum 23. November trat starker Frost bis zu -10 Grad ein. Die deutschen Truppen litten an Verpflegungsmangel. Die Unterkunft war dürftig. Das Wasser in den Maschinengewehren gefror. Die Lage beim XXV. Reservekorps und den ihm zugeteilten Truppen begann bedenklich zu werden.

Auch die Russen empfanden die Unbilden der Witterung. Sie wurden unaufmerksam und drängten nicht nach. Hätten sie rücksichtslos zugegriffen, so wäre der Untergang der dem General v. Scheffer unterstellten Truppen sicher gewesen. So aber war es möglich, daß die Truppen sich unbemerkt vom Feinde loslösen konnten, und daß der erste, höchst anstrengende Nachtmarsch ungestört verlief. Selbst alle Verwundeten konnten verladen und mitgeführt werden - bei den beiden Divisionen des XXV. Reservekorps allein 1400, eine glänzende Leistung.

Der sonnenhelle, frostklare Morgen des 23. November enthüllte den Russen die Lage. Sie eröffneten Artillerie-Streufeuer auf die weitesten Entfernungen, um das geordnete Abfahren der Wagenkolonnen zu stören. Nicht ohne Mühe gelang es, durch Abdrehen der Fahrzeuge über die gefrorenen Felder der Gefahr zu entgehen.

Die 5. Garde-Infanterie-Brigade deckte bei Wardzyn am westlichen Ufer der Miazga die Südflanke, hielt den Feind in Schach und folgte ungestört bei Karpin über die Miazga. Die 6. Garde-Infanterie-Brigade löste sich bei Feliksin vom Feinde ab, machte sich im Walde bei Gora Zielona den Weg frei und überschritt nördlich Karpin auf einer Furt, deren Eis brach, mit großer Mühe die Miazga.

Brzeziny war das gemeinsame Ziel für die dem General v. Scheffer unterstellten Truppen. Dieser Führer gab ein überragendes Beispiel der Ruhe und Zuversicht, das sich auf Unterführer und Mannschaften übertrug und sie veranlaßte, in der an sich verzweiflungsvollen Lage den Mut nicht zu verlieren. Vor allem kam es darauf an, jeder Unordnung vorzubeugen und die zum Teil stark durcheinander geratenen Verbände, Bagagen, Fuhrkolonnen zu entwirren.

Die Truppen wurden in folgender Weise angesetzt:

1. Die 6. Kavallerie-Division deckt den Rückzug nach Süden, die 9. Kavallerie-Division nach Osten hin;
2. die 50. Reserve-Division geht längs der Eisenbahn nordwärts,
3. die 49. Reserve-Division über Borowo,
4. die 3. Garde-Infanterie-Division durch die Wälder westlich Borowo auf Galkow zurück;
5. die ½ 41. Infanterie-Division, noch 4 Bataillone und 5 Batterien stark, folgt der 50. Reserve-Division als Reserve des Generalkommandos, nachdem sie aus den Beständen des XXV. Reservekorps die Munition ergänzt hat.

Die Russen folgten sehr behutsam und beschränkten sich darauf, die abziehenden deutschen Kolonnen durch Artilleriefeuer zu belästigen, während die deutschen Nachhuten das Nachdrängen des Feindes wirksam aufhielten. Bereits gegen 9,30 Uhr morgens hatten alle Teile des verstärkten XXV. Reservekorps die Miazga überschritten und die Marschrichtung nach Norden hin gedreht.

Die Vorhut der 49. Reserve-Division, die durch das 6 Kilometer lange, beiderseits von Wäldern eingefaßte Dorf Borowo ging, bestand aus 6 Kompagnien Reserve-Regiments 227, 2 Feldbatterien und 1 schwere Feldhaubitz-Batterie unter General v. Saucken. Kaum hatte die Vorhut, die sehr weit über die Höhe der Nachbarkolonnen hinausgekommen war, den hohen Damm der Nebenbahn Koluszki - Lodz überschritten, als sie von großen Massen angegriffen wurde. Der Feind entfesselte ein gewaltiges Artilleriefeuer, mehrere Schwadronen Dragoner und Kosaken ritten zur Attacke gegen Flanken und Rücken der Vorhut an. Zwar brach sich der Reitersturm unter den schwersten Verlusten am Schnellfeuer der Deutschen, allein einige Schwärme durchjagten die deutschen Batterien, während die russische Artillerie ein verheerendes Massenfeuer in das Dorf Borowo sandte, wo auf der schnurgeraden, breiten Straße die Gefechtsbagagen gedrängt standen. Es entstand deutscherseits eine gefährliche Verwirrung. Der Divisionskommandeur, General v. Waenker, fiel. Da ließ General v. Thiessenhausen, der den Befehl übernahm, drei Bataillone des Gros, die soeben eingetroffen waren (I. Bataillon Infanterie-Regiments 228, III. Bataillon

Infanterie-Regiments 225, II. Bataillon Infanterie-Regiments 227) unter Major Donalies westlich des Dorfes bis zur Spitze der Vorhut vorstoßen. Östlich des Dorfes drang Oberst v. Kamptz, der bis dahin die Nachhut der 49. Reserve-Division geführt hatte, mit zwei Bataillonen Reserve-Regiments 228 nach dem gleichen Ziele vor. Inzwischen war jedoch die bisherige Vorhut dem Angriff einer russischen Division zum Opfer gefallen. Die Russen hatten die schwache Vorhut der 49. Reserve-Division mit einer vollen Division angegriffen. Nach zehnstündigem Widerstande ging den Deutschen die Munition aus. Geschütz nach Geschütz mußte schweigen. Nach Einbruch der Dunkelheit stürmten die Russen den Bahndamm und setzten sich in den Besitz der kampfunfähigen deutschen Geschütze, neben welchen die letzten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften gefallen waren. Nur wenige Reste der Vorhut entkamen der Vernichtung. Hiermit schien dem XXV. Reservekorps und den ihm zugeteilten Verbänden der Weg nach Brzeziny, hiermit die Wiedergewinnung des Anschlusses an die Kameraden der 9. Armee, endgültig verlegt zu sein.

Glücklicher focht inzwischen die nur aus 8 schwachen Bataillonen bestehende 50. Reserve-Division. Sie erreichte, dem Korpsbefehl gemäß den Bahndamm der Strecke Piotrkow - Skierniewice entlang gehend, gegen Einbruch der Dunkelheit des 23. November unter fortwährenden Kämpfen gegen russische Truppen, die von Osten her vordrängten, den Bahndamm der Linie Koluszki - Lodz und konnte sich an dieser Stelle für die Nacht behaupten, womit ein entscheidender Schutz für das Korps Scheffer in der rechten Flanke gewonnen war.

Die Lage des Korps Scheffer war trotzdem eine überaus gefährdete. Nach einem Funkspruch de Armeeoberkommandos, der am frühen Nachmittag des 23. November eingelaufen war, hatte das Korps noch am 23. Brzeziny zu erreichen, während das XX. Armeekorps gleichfalls dorthin vorstoßen sollte. Inmitten der scheinbar hoffnungslosen Lage hielt General v. Scheffer das Vertrauen aufrecht, daß der Durchbruch auf Brzeziny trotz des Munitionsmangels und der hochgradigen Erschöpfung der Truppen unter Rettung aller Trains und der Verwundeten gelingen werde, freilich nicht schon am 23. November, was an sich ja nebensächlich war. Daher gab Scheffer gegen 9 Uhr abends im Hauptquartier zu Chrusty Stare folgenden Befehl für den 24. November aus:

> "Angriff wird fortgesetzt. Eisenbahn Koluszki - Lodz ist 6 Uhr vormittags zu überschreiten. Es greifen an:
>
> 1. 50. Reserve-Division scharf rechts umfassend, Richtung östlich Brzeziny;
> 2. 49. Reserve-Division geradewegs auf Brzeziny;
> 3. 3. Garde-Infanterie-Division Richtung westlich Brzeziny."

Dieser Befehl konnte bei den außerordentlichen Schwierigkeiten der Verbindungen nicht an die 3. Garde-Infanterie-Division kommen. Sie war sich daher selbst überlassen und handelte im Sinne der Lage. Bei ihr fiel die Entscheidung und hiermit zugleich die Rettung des eingeschlossenen Korps Scheffer.

General Litzmann hatte am 23. November vormittags, nachdem der Übergang über die Miazga in der Gegend von Bukowiec glücklich ausgeführt worden war, den Weitermarsch durch den Wald von Galkow in Richtung auf das gleichnamige Dorf angesetzt, das geradenwegs auf Brzeziny nördlich der Eisenbahn liegt. Als Nachhut und zugleich als Deckung der offenen linken Flanke wurden die 3 Abteilungen der 3. Garde-Feldartillerie-Brigade und 2½ Kompagnien des Garde-Grenadier-Regiments 5 bestimmt. Außerdem befanden sich bei der Nachhut die 6000 Gefangenen der Armeegruppe, von einer einzigen schwachen Kompagnie bewacht - die russischen Gefangenen machten keinerlei Befreiungsversuche, obwohl angesichts der hochbedrängten Lage der Deutschen tausendfache Gelegenheit hierzu gewesen wäre, ein Beweis für die Stumpfheit der russischen Volksseele. General Graf Schweinitz, Kommandeur der 3. Garde-Feldartillerie-Brigade, führte die Nachhut.

Um die Mittagsstunde traten die beiden Garde-Brigaden durch den Wald von Galkow an: rechts die 6., links die 5. Die Russen leisteten im verschneiten Gestrüpp den heftigsten Widerstand, wurden aber von den mit vollster Entschlossenheit vordringenden Gardetruppen Schritt um Schritt zurückgeworfen. General Litzmann entschloß sich, nicht auf den Ausgang der Kämpfe bei der 49. und 50. Reserve-Division zu warten, sondern selbständig auf Brzeziny durchzubrechen, geleitet von dem Gedanken, daß durch einen solchen Durchbruch die beiden genannten Divisionen ebenfalls gerettet würden, freilich vielleicht unter Aufopferung der Trains und der Verwundeten. Es war ein aufs äußerste gehender, verantwortungsfroher Entschluß, der ganze Tatkraft und ungemessenes Vertrauen auf die Truppen enthielt, deren Infanterie höchstens noch 4000 Gewehre stark war.

Nachdem durch das Feuer der Artillerieabteilung Ruhstrat ein sehr gefährlicher Angriff der Sibirier gegen die linke Flanke abgewehrt und hiermit einer vorübergehenden Verwirrung unter den Trains vorgebeugt worden war, erstürmte unter persönlicher Führung Litzmanns die Garde-Infanterie und eine Kompagnie Pionier-Bataillons 28, unterstützt durch die auf kürzeste Entfernung feuernde Vorhutbatterie, den Bahndamm und gelangte in das Dorf Galkow. Trotz starker Erschöpfung der Truppen gingen die zur Hand befindlichen Bataillone auf Galkowek weiter und erreichten 3 Uhr morgens die Höhen südlich der Stadt Brzeziny - die Russen hatten, durch die vorangegangenen Kämpfe ebenfalls ermattet und jedenfalls nicht von entschlußkräftiger Hand geführt, den [500] Angriff gegen die zwar langsam sich dahinschleppende, aber sehr willensstarke deutsche Truppe aufgegeben.

Die russische Besatzung von Brzeziny war im höchsten Grade unaufmerksam und offenbar keines Überfalles gewärtig. Die deutsche Garde warf mit der blanken Waffe die schwachen russischen Außenwachen über den Haufen und öffnete den Zugang zur Stadt. Die Russen - Sibirier vom IV. Armeekorps - setzten sich in den Gassen der Stadt zwar zur Wehr, wurden aber im Handgemenge überwältigt und aus dem Orte geworfen. Allein die Sibirier gaben sich mit dieser Niederlage nicht zufrieden, sondern griffen vor Tagesgrauen die Süd- und Ostseite der Stadt im Gegenstoß an und drangen nach Niedermachung der deutschen Außenwachen ein. Ein neuer entscheidungsloser Straßenkampf entbrannte, ein Teil der Stadt ging in Flammen auf. Da nahte deutscherseits im gefährlichsten Augenblick eine rettende Hilfe. Die Kolonne Friedeburg der 3. Garde-Infanterie-Division, die im Waldgefecht den Anschluß an die Masse der Division verloren, hatte sich gerade zur rechten Stunde herangefunden. Sie brachte auch die Batterie mit, die am Abend zuvor am Westrande des Waldes von Galkow zeitweise in der Hand der Sibirier gewesen war. Durch das Eingreifen der Kolonne Friedeburg war mit Ausnahme der an andere Verbände abgegebenen Gardetruppen die ganze, allerdings an Gewehren sehr schwache Infanterie der Division bei Brzeziny vereinigt. Die Stadt wurde behauptet, die Russen zogen sich auf einen Halbkreis zurück, der sie von allen Seiten auf eine außerhalb der wirksamen Infanterieschußweite liegende Entfernung umspannte.

Mit dem Durchbruch der Garde-Infanterie nach Brzeziny war die Lage zwar gebessert, aber noch nicht entspannt. Die Nachhut der 3. Garde-Infanterie-Division unter General Graf Schweinitz, welche fast nur aus Artillerie, Munitionskolonnen, Trains, Verwundeten, Gefangenen bestand und auch nur über sehr schwache Infanterie verfügte, war von ihrer Division getrennt worden, da die Russen nach dem Durchbruch der Garde-Infanterie durch den Bahndamm südlich Galkow die Lücke geschlossen hatten und entschlossen waren, den Durchzug weiterer deutscher Truppen zu verhindern. General Graf Schweinitz konnte es überhaupt nicht wagen, den Weg durch den von Russen wimmelnden Wald einzuschlagen, sondern entschloß sich, nach rechts hin an die 49. Reserve-Division bei Borowo sich heranzuziehen, um mit ihr zusammen den Durchbruch nach Norden zu versuchen, indem er ihr durch seine Artillerie einen gewaltigen Zuschuß an Feuerkraft gewährte.

Bei Tagesanbruch des 24. November war die Lage beim Korps Scheffer in großen Zügen folgende. Am linken Flügel standen 2½ Kompagnien des Garde-Grenadier-Regiments 5 beim Gehöfte "zu Galkow", die südlich der Eisenbahn die linke Flanke gegen den Wald von Galkow deckten. Die 3. Garde-Feldartillerie-Brigade hatte sechs Batterien nördlich Borowo beiderseits der Straße in Stellung gebracht, während die 2. Batterie am Südausgang des Dorfes mit der Schußrichtung gegen Süden stand. Ein Zug der Garde-Füsiliere sperrte bei Bukowiec den Übergang über die Miazga mit der Front nach Westen. Die Infanterie der 49. Reserve-Division lag eingegraben, so gut es in dem hart gefrorenen Boden überhaupt gehen mochte, nördlich Borowo quer über die Straße nach Brzeziny. Die Artillerie der 49. Reserve-Division befand sich nördlich Chrusty Stare in Feuerstellung mit Schußrichtung nach Norden. Die 50. Reserve-Division war im Vorgehen dicht westlich der Hauptbahn Piotrkow - Skierniewice begriffen. Östlich dieser Bahn bewegte sich die der 50. Reserve-Division unterstellte, aus Teilen der 72. Infanterie-Brigade des XX. Armeekorps bestehende Abteilung v. Kunowski nach Norden. Die Verbindung zwischen der 49. und 50. Reserve-Division übernahm II. Bataillon Garde-Grenadier-Regiments 5. Die Rückendeckung des Korps Scheffer war, wie bisher, dem Kavalleriekorps Richthofen übertragen, das mit der 6. Kavallerie-Division bei Karpin, mit der 9. bei Bahnhof Rokiciny stand, beide Divisionen freilich sehr schwach an Karabinern und mit erschöpften Pferden.

Die Russen waren sich der außerordentlichen Vorteile nicht bewußt, welche ihnen die verzweifelte Lage des Korps Scheffer bot. Wohl hatten sie richtig erkannt, daß es sich darum handelte, die Eingeschlossenen zu erdrücken, allein sie ließen es an Entschlußkraft fehlen, nunmehr mit äußerster Tatkraft alle verfügbaren Kräfte zur engsten Einkesselung heranzuführen und so schnell als möglich zu handeln. Sie durften den Deutschen nicht die geringste Bewegungsfreiheit lassen. Mag nun die Kälte auf die Russen lähmend gewirkt, mag die gemeinsame Führung versagt haben, jedenfalls erwiesen sich die Russen nicht als fähig, der kleinen durch die Unbill der Lage aufs äußerste angestrengten deutschen Schar den Rest zu geben. Der Gegensatz zwischen deutscher Führung und Truppenleistung sollte gerade hier mit vollster Deutlichkeit in Erscheinung treten.

Am 24. November 8 Uhr vormittags gab General Graf Schweinitz den Befehl zum Angriff gegen den Bahndamm nördlich Borowo. Die schwache Infanterie der 3. Garde-Feldartillerie-Brigade hatte einen harten Stand und kam der russischen Überlegenheit gegenüber in eine sehr bedrohliche Lage, da die Russen in der Front das Gehöft "zu Galkow" zähe festhielten und von Westen her aus dem Walde Vorstoß über Vorstoß machten. Der Kampf mußte vorwiegend von der deutschen Artillerie geführt werden, die bis auf 1200 Meter sprungweise an den Feind heranging.

Inzwischen hatte auch die 49. Reserve-Division den Angriff begonnen und war, ebenfalls von ihrer Artillerie durch Wirkung auf kürzeste Entfernungen unterstützt, bis nahe an den Bahndamm und die am Wege nach Brzeziny nördlich der Bahn gelegene Höhe 229 herangekommen. Da brachte gerade in der gefährlichsten Lage eine mit außerordentlicher Kühnheit geführte Radfahrerpatrouille des Lehr-Infanterie-Regiments von Brzeziny die Nachricht, daß General Litzmann über den Bahn durchgebrochen sei und Brzeziny erreicht habe. Diese Meldung hob natürlich die Stimmung beim XXV. Reservekorps bis zur Siegesgewißheit, obwohl die Gesamtlage noch immer eine hochgefährdete war.

Mittlerweile hatte die 50. Reserve-Division an der Hauptbahn mit großem Glück gefochten und war in der Lage, auf vorteilhaftester Weise in den Kampf bei Borowo einzugreifen. Die Russen hatten viel zu wenig Wert darauf gelegt, die Deutschen auch von Osten her zu fassen, namentlich ließ sich das starke Reiterkorps Nowikow durch das deutsche Kavalleriekorps Richthofen im Süden bis zur Bewegungslosigkeit binden. Daher konnte die 50. Reserve-Division, die an sich kaum mehr als 1000 Gewehre zählte, mit Hilfe der Abteilung Kunowski auf dem rechten, des II. Bataillons Garde-Grenadier-Regiments 5 auf dem linken Flügel beiderseits des Bahnhofes Koluszki ungestört nach Westen hin einschwenken und sich zum Angriff gegen den linken Flügel der Russen wenden,

welche an der Eisenbahn nach Lodz mit der Front nach Süden der 49. Reserve-Division gegenüberstanden. Da die 50. Reserve-Division über volle Artilleriestärke und über ein Bataillon schwerer Feldhaubitzen verfügte, übten diese Artilleriemassen eine gewaltige Wirkung aus und erregten bei den Russen ohne Zweifel die Ansicht, daß hier sehr erhebliche deutsche Kräfte im Anzuge seien. Der Erfolg der deutschen Artillerie war ein durchschlagender: im Süden von der Artillerie der 3. Garde-Infanterie-Division und der 49. Reserve-Division, im Osten von der Artillerie der 50. Reserve-Division, im Rücken von den Batterien der gemischten Abteilung Kunowski gefaßt, wurde die an Zahl wie an Wirkung weit unterlegene russische Artillerie geradezu zerschmettert.

Durch diese vernichtende Artilleriewirkung bekam der Angriff der 49. Reserve-Division Luft. Die Infanterie dieser Division, durch die von Stellung zu Stellung vorgehende Artillerie bestens unterstützt, stürmte die Höhe 229, während von Osten her die 50. Infanterie-Division im Vorgehen war. Um die Mittagsstunde des 24. November war die russische Stellung in deutscher Hand: 8 Geschütze wurden genommen, namentlich aber auch die am Abend zuvor von den Russen erbeuteten deutschen Geschütze wiedergewonnen, da sie noch auf dem alten Flecke standen. Die Russen wichen, von schwerstem Verfolgungsfeuer hart mitgenommen, in Unordnung auf Brzeziny zurück. Das V. sibirische Korps war vollständig geschlagen. Der deutschen Artillerie gebührt der Hauptanteil an diesem Siege. Dem XXV. Reservekorps aber stand der Weg nach Norden hin frei, die Lage war gerettet.

Am 24. November kurz nach Einbruch der Dunkelheit zog das Korps Scheffer in Brzeziny ein, wo sich nunmehr alle dem General v. Scheffer unterstellten Verbände vereinigten. Nur das Kavalleriekorps Richthofen fehlte noch, denn es war mit dem russischen Reiterkorps Nowikow in Fühlung geblieben und langsam vor ihm bis an die Mroga südlich Brzeziny ausgewichen. Nowikow hatte es nicht vermocht, den Durchbruch des Korps Scheffer durch Nachdrängen von Süden her zu stören.

Die dem General v. Scheffer unterstellten Truppen hatten sich durch die sie rings umgebenden russischen Massen durchgeschlagen, kein Geschütz in ihrer Hand gelassen, fast alle Verwundeten geborgen, dafür aber die erstaunlich hohe Zahl von 16 000 Gefangenen und 64 erbeutete Geschütze mitgebracht. Dabei war die deutsche Infanterie nicht mehr als 8000 Gewehre in der Front stark gewesen. Die kleine Schar hatte alle Unbilden des Winters, dem Verpflegungsmangel und der Munitionsknappheit, namentlich aber einer Überzahl von Feinden getrotzt, die bei halbwegs geschickter Führung und besserer Haltung der russischen und sibirischen Truppen dem Gegner den völligen Untergang hätten bereiten müssen.

Der Sieg war dem Führergeschick der Generale v. Scheffer und Litzmann, der verständnisvollen Mitwirkung der Unterführer, dem Vertrauen und der Tapferkeit, der Ausdauer und der Hingebung der Truppen zu verdanken. Der Durchbruch auf Brzeziny gehörte, so große Leistungen der weitere Verlauf des Weltkrieges auch gebracht haben mag, zu den glänzendsten Taten des ganzen Krieges.

Der Abzug der Russen aus Lodz.

General v. Mackensen war entschlossen, den Kampf um Lodz trotz der Wendung, die das Ringen durch die Zurücknahme des Korps Scheffer genommen hatte, zu Ende zu führen. Das Eintreffen erheblicher Verstärkungen stand bevor. Das II. Armeekorps wurde bei Ostrowo - Kalisz, die 1. Infanterie-Division bei Thorn ausgeladen.

Während sich das Korps Scheffer auf Brzeziny durchschlug, war die Lage auf den übrigen Kampffronten folgende.

Auf der deutschen Westfront führten, wie bisher, die Korps Breslau und Posen sowie das Kavalleriekorps Frommel einen hinhaltenden Kampf, welcher die gegenüberstehenden Russen festhielt, wennschon nur an vereinzelten Stellen Gelände gewonnen werden konnte.

Beim XI. und XVII. Armeekorps war die Lage im wesentlichen unverändert geblieben. Russische Vorstöße wurden abgewiesen, deutsche Angriffe gegen die sehr stark ausgebauten Fronten westlich und nördlich Lodz nicht unternommen. Das XX. Armeekorps konnte, selbst in der Front und in der rechten Flanke durch russische Angriffe gebunden, den Armeebefehl nicht ausführen, auch dem Gesuch des XXV. Reservekorps nicht nachkommen, zur Entlastung des letzteren auf Brzeziny vorzustoßen. Somit lag die Front der Deutschen bei Lodz fest.

Sehr ernste Kämpfe hatte das von der 9. Armee weit getrennte I. Reservekorps zu bestehen. Es hatte die 70. Reserve-Brigade über Sobota nach dem linken Flügel des XX. Armeekorps entsandt, um dieses Korps zu entlasten und die Verbindungen der 9. Armee gegen Bedrohungen von Osten her zu decken. Die Masse des I. Reservekorps focht mit der 69. Reserve-Brigade frontal vor Lowicz, mit der 1. Reserve-Division und der Brigade Gregory des Korps Dickhuth nordöstlich Lowicz, Front gegen die Bzura. Die Russen gingen sowohl von Lowicz wie auch, weit nach Norden hin ausholend, in Richtung auf Osmolin gegen den linken Flügel der 1. Reserve-Division zum Angriff vor. Daher wich das I. Reservekorps unter Aufgabe des Angriffs gegen Lowicz am 24. hinter den Abschnitt bei und südlich Klernozia (4 Kilometer südöstlich Osmolin) zurück, um vor der am folgenden Tage von beiden Seiten drohenden Umfassung hinter den Abschnitt der Przyzowa zurückzugehen. Es stand am 25. mittags teils mit der Front nach Nordosten, teils mit der Front nach Südosten und Süden. Es sah sich durch starke russische Überlegenheiten in die Abwehr gedrängt und konnte weder in Richtung auf Lowicz noch auf Lodz hin einen Einfluß ausüben. Daher vermochten die Russen bei Lowicz erhebliche Kräfte zu häufen. Die zur Verstärkung des I. Reservekorps in Aussicht genommene 1. Infanterie-Division war noch nicht eingetroffen, sondern konnte erst am 26. die Gegend von Gostynin erreichen.

Nachdem sich das XXV. Reservekorps und die 3. Garde-Infanterie-Division bei Brzeziny etwas erholt, die Verwundeten und Gefangenen abgeschoben hatten, erhielten sie neue Aufgaben und wurden dazu eingesetzt, die vor der Front des XX. Armeekorps befindlichen russischen Kräfte durch Angriff im Rücken zu vertreiben. Dies wurde am 25. November dadurch ausgeführt, daß die 3. Garde-Infanterie-Division von Brzeziny nach Norden auf Niesulkow, das XXV. Reservekorps auf Glowno an der Mroga vorging. Die Russen folgten über Brzeziny hinaus nur zögernd. Vom 26. November ab wurde endlich die große Lücke zwischen der Masse der 9. Armee vor Lodz und dem I. Reservekorps, die sich durch die letzten Ereignisse sehr störend fühlbar gemacht hatte, ausgefüllt und eine geschlossene, wennschon recht dünne Verbindung hergestellt. Im Anschluß an den linken Flügel des XX. Armeekorps sicherte die 3. Garde-Infanterie-Division den Abschnitt der Mrozyca, das XXV. Reservekorps den der Mroga, woran sich weiter abwärts an diesem Wasserlaufe das Kavalleriekorps Richthofen anschloß. Längs des Nordufers der Bzura von Sobota bis vor Lowicz übernahm das I. Reservekorps den Abschluß gegen Lowicz und mit der Front nach Osten gegen die untere Bzura, von wo her neue russische Vorstöße zu drohen schienen.

Die nächsten Tage brachten auf den Fronten um Lodz keine wesentlichen Vorgänge. Dagegen machte sich das bereits erwartete Auftreten neuer russischer Kräfte gegen den deutschen Ostflügel an der unteren Bzura deutlich bemerkbar. Eine starke russische Abteilung aller Waffen drang im Raume zwischen dem Kavalleriekorps Richthofen und dem rechten Flügel des I. Reservekorps nördlich Sobota über die Bzura vor und kam bis in die Gegend von Orlow, wodurch die Verbindungen der 9. Armee wiederum bedroht wurden. Meldungen besagten, daß die Russen von Warschau und Nowogeorgiewsk beträchtliche Massen in Richtung auf Lowicz und gegen die Bzura unterhalb dieser Stadt heranführten. Es gewann den Anschein, als ob der Großfürst das Spiel um

Lodz noch lange nicht aufgegeben habe, sondern den Versuch machen wollte, beiderseits von Lowicz an der Bzura aufwärts die Front der deutschen 9. Armee in Richtung von Osten nach Westen hin aufzurollen und ihre Verbindungen mit Thorn - Gnesen zu durchschneiden. Demgegenüber hatte die deutsche Heeresleitung im Osten zwei Abwehrmöglichkeiten:

1. den Angriff gegen den Südwestflügel der russischen Stellung bei Lodz, um den Feind zur Räumung dieser Stellung zu zwingen;

2. die Heranführung der jetzt eintreffenden Verstärkungen in die Gegend zwischen Lowicz und Weichsel, um die Russen durch das Vorgehen über die untere Bzura von Warschau abzudrängen.

Der Entschluß des Oberbefehlshabers Ost nutzte beide Möglichkeiten aus. Die eintreffenden Verstärkungen wurden mit folgenden Zielen und Aufgaben in Bewegung gesetzt:

- das II. Armeekorps von Kalisz auf Lask - Pabianice gegen die Südwestecke der russischen Stellungsfront bei Lodz,
- das Generalkommando XXIV. Reservekorps und die 48. Reserve-Division von Kreuzburg rechts neben dem II. Armeekorps auf das gleiche Ziel, während die andere Division des XXIV. Reservekorps schon auf dem Bahnwege nach Krakau hin abgedreht wurde, um dem k. u. k. Heere zur Verfügung gestellt zu werden,
- die 26. Infanterie-Division des XIII. Armeekorps von Wreschen nach Gostynin zur Verwendung in der Gegend nordöstlich Lowicz,
- die 1. Infanterie-Division des I. Armeekorps von Thorn über Gostynin auf Sobota, um die dort eingedrungenen russischen Kräfte zurückzuwerfen,
- die 4. Kavallerie-Division einstweilen bei Wloclawek, da die Verwendung weiterer Reitermassen wegen des in Polen herrschenden Futtermangels bis zur Herstellung besserer Nachschubverbindungen unterbleiben mußte.

Das Eintreffen der anderen Division des XIII. Armeekorps und des III. Reservekorps stand erst nach einiger Zeit bevor.

Die russischen Truppen bei Sobota gingen vor dem Anmarsch der 1. Infanterie-Division wieder auf das Südufer der Bzura zurück.

Der große Angriff gegen die Südwestecke der Lodzer Russenstellung wurde vom Oberbefehlshaber Ost auf den 1. Dezember festgesetzt. Hierzu sollten von der 9. Armee mitwirken: die Korps Posen und Breslau, das II. Armeekorps, das Generalkommando des XXIV. Armeekorps mit der 48. Reserve-Division, das Korps Frommel. Außerdem wurde das k. u. k. Oberkommando aufgefordert, die Armeegruppe Woyrsch bei diesem Angriff eingreifen zu lassen. Da die Armeegruppe zur Zeit selbst in sehr heftige Kämpfe durch groß angelegte russische Angriffe verwickelt war, konnte sie nicht in voller Stärke in Richtung auf Lowicz eingreifen, sondern mußte sich darauf beschränken, die k. u. k. 2. Armee, welcher die 1. Garde-Reserve-Brigade überwiesen wurde, in Richtung von Nowo-Radomsk auf Piotrkow gegen die Südfront, also gegen den Rücken der Russen, anzusetzen.

Am 1. Dezember griff das II. Armeekorps mit ganzer Wucht die Russen beiderseits der Straße Lask - Pabianice an und warf sie aus ihren Stellungen. Rechte neben ihm drang die 48. Reserve-Division im Verein mit den drei Divisionen des Kavalleriekorps Frommel in die Gegend südlich Pabianice vor. Links des II. Armeekorps setzte sich das Korps Posen mit Teilen des Korps Breslau gegen den Raum zwischen Pabianice und dem Ner in Bewegung, während der rechte Flügel des XI. Armeekorps mit Teilen der 38. Infanterie-Division den Ner überschritt, um am Südufer des Flusses aufwärts zu stoßen. Der Angriff aller dieser Kräfte traf auf einen sehr hartnäckigen Widerstand der

Russen, die nur schrittweise wichen und immer wieder zu Gegenstößen angriffen. Am schwersten hatte der rechte Flügel der 38. Infanterie-Division, insonderheit das Infanterie-Regiment 94, um die Höhe 181 östlich Lutomiersk zu kämpfen, da die Sibirier diesen Bruchpunkt der Gesamtstellung mit höchster Erbitterung verteidigten. Alle Gegenstöße der Russen scheiterten unter furchtbaren Verlusten. Am Abend war die heißumstrittene Kirchhofshöhe im unbestrittenen Besitz der Thüringer.

Beim II. Armeekorps, in dessen Verband die verstärkte Brigade Schmiedecke des Korps Breslau focht, ging der Angriff auf Pabianice unter heftigen Kämpfen langsam, aber unaufhaltsam vorwärts, rechts daneben rückte die 48. Reserve-Division, noch weiter rechts der Flügel der Armeegruppe Woyrsch vor.

Beim I. Reservekorps fanden vor Lowicz sehr ernste Kämpfe statt. Das Korps kam nicht vorwärts, da die Russen auf den Höhen nördlich der Stadt und an der Bzura oberhalb Lowicz in fester Stellung standen, auch über den Fluß unterhalb dieses wichtigen Punktes zu Stößen in die linke Flanke des I. Reservekorps sich anschickten. Daher erhielt das XIII. Armeekorps den Auftrag, mit der 26. Infanterie-Division sowie mit der demnächst eintreffenden 25. Reserve-Division an der Bzura unterhalb Lowicz in die Schlacht einzugreifen. Ebendahin wurde das über Thorn herankommende III. Reservekorps geleitet.

Das Oberkommando der deutschen 9. Armee sah davon ab, die russische Stellung bei Lodz in der Front anzugreifen, da deren Befestigungen von Tag zu Tag an Stärke des Ausbaus weiter zunahmen, auch die Wirkung der feindlichen Steilfeuerartillerie außerordentlich groß war. Die Russen zogen auf der ihnen wieder zur Verfügung stehenden zweigleisigen Eisenbahn Warschau - Lodz ungeheure Massen an Geschützen und Munition heran, während deutscherseits damals ein Haushalten mit der schweren Munition geboten war. Mackensen hoffte, durch eine vollkommene Abschnürung der Lodzer Stellung im Süden und durch die Unterbindung der Eisenbahnlinie von Warschau her den Widerstand des Gegners zu brechen. Zu diesem Zweck sollte General v. Linsingen mit den südlich Lodz befindlichen Truppen eine Rechtsschiebung vornehmen. Allein die Erkundungen ergaben, daß sich die Russen weit nach Süden hin stark eingegraben hatten, daß also eine Umfassung nur auf die stärksten, noch unverbrauchten Feindesfronten stoßen würde. In Würdigung dieser Verhältnisse entschloß sich General v. Linsingen, nach kräftigster Artillerievorbereitung den Durchbruch am 7. Dezember bei Pabianice zu versuchen. Rechts vom II. Armeekorps sollten das Korps Breslau, verstärkt durch die 48. Reserve-Division, und das Korps Frommel vorgehen, während links neben dem II. Armeekorps das Korps Posen und die 38. Infanterie-Division anzugreifen hatten.

In der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember entfalteten die Russen auf allen Fronten um Lodz, namentlich gegen das XI., XVII., XX. Armeekorps, eine außerordentlich lebhafte Artillerietätigkeit, auch ging auf diesen Fronten ihre Infanterie zu heftigen Angriffen vor. Schon rechnete man deutscherseits mit einem allgemeinen Durchstoßversuch von russischer Seite - da brachte der anbrechende Morgen des 6. Dezember die große Überraschung. Die Russen waren in der Nacht vorher nach gründlicher Vorbereitung und unter allen Vorsichtsmaßnahmen - z. B. mit umwickelten Rädern der Geschütze und Fahrzeuge - sowie unter Fortführung des gesamten Geräts und der Vorräte aus der befestigten Stellung von Lodz abgezogen. Sie hatten sich auch hier wiederum als vollendete "Rückzugskünstler" bewiesen. Die machtvolle Artillerieentfaltung in der Nacht zum 6. Dezember und die Infanterievorstöße hatten dazu gedient, die Rückzugsbewegungen zu verschleiern und die Deutschen zu täuschen. Nacht und Nebel waren den Russen zu Hilfe gekommen.

Um die Mittagsstunde des 6. zogen die letzten Nachhuten der Russen ab. Das deutsche XI. Armeekorps rückte gegen Abend in Lodz kampflos ein. Man fand alle Stellungen und die Stadt verlassen. Die Schlachtfelder der vergangenen Wochen lagen voller Leichen und bezeugten die

verheerende Wirkung der deutschen Artillerie auf den meisten Abschnitten der russischen Befestigungen.

Der Grund, weshalb der Großfürst das so zäh verteidigte Lodz schließlich doch räumen ließ, lag darin, daß er keine frischen Truppen mehr zur Hand hatte, um den Stoß der Deutschen gegen die Südfront bei Pabianice und den Anmarsch der k. u. k. Armee Boehm-Ermolli auf Tomaszow aufzuhalten. Daher zog er es vor, lieber auf Lodz zu verzichten, als die bei Lodz stehenden Kräfte einer Einkreisung auszusetzen. Man muß es der russischen Führung zugestehen, daß sie den Rückzug mit größter Geschicklichkeit ausgeführt hat und tatsächlich aus der Schlinge entkommen ist.

Mit Unrecht hat man der Führung der deutschen 9. Armee den Vorwurf gemacht, daß sie die Russen aus Lodz entweichen ließ und hiermit einen bereits sicheren Erfolg aus der Hand gegeben hat. Das traf nicht zu. Der Erfolg war keineswegs sicher, denn die Russen standen in sehr festen Stellungen, so daß es fraglich war, ob es den an Zahl schwachen, durch die langen Winterkämpfe ermatteten Truppen gelungen wäre, die russische Linie in absehbarer Zeit zu nehmen. Wenn der Großfürst sich ungestört aus Lodz zurückziehen konnte, so lag hierin höchstens ein äußerer Erfolg. Die Tatsachen bestätigten den Sieg der Deutschen. Die Russen hatten in den Kämpfen vom 12. November bis zum 5. Dezember 1914 allein an Gefangenen 78 500 Mann verloren. Sie gaben die Einbuße an Toten während dieser Zeit auf 35 000 Mann an, so daß ihr Gesamtverlust mindestens 250 000 Mann betragen haben dürfte. 160 Geschütze waren den Deutschen als Beute in die Hände gefallen.

Die Einnahme von Lodz war ein strategischer Erfolg der Deutschen im ganzen Sinne. Zwar hatte der deutsche Operationsplan, das russische 2½ Millionenheer im Weichsel-Bogen zwischen Lodz und Warschau einzuklammern und zu vernichten, nicht durchgeführt werden können, weil trotz der vom westlichen Kriegsschauplatz und aus Ostpreußen herangezogenen Verstärkungen die Kräfte hierzu nicht ausreichten. Gleichwohl war der deutsche Erfolg ein außerordentlicher. Der mit weitgehenden Hoffnungen eingeleitete Vormarsch der Russen auf Posen und Breslau war durch den deutschen Vorstoß auf Lodz ins Stocken geraten und dann unter der Wucht der deutschen Schläge rettungslos zusammengebrochen. Die Entschlußkraft der deutschen Führung, die taktische Sicherheit der Unterführung, die Tapferkeit und die Ausdauer der Truppen hatten über die russische Schwerfälligkeit und Unbeholfenheit gesiegt, wenngleich manche russische Truppen, namentlich die Sibirier, wacker zu kämpfen und brav zu sterben verstanden. Die Lage der Deutschen war am 24. November, als das Korps Scheffer südlich Brzeziny eingeschlossen schien und die gewaltige Lücke zwischen der deutschen Front Lodz - Lowicz klaffte, eine sehr gefährliche geworden. Allein die Russen wußten die ihnen günstigen Umstände nicht auszunützen und ließen dem weit besser geführten und geschickteren Feinde die Vorhand. So kam es, daß das russische Heer trotz seiner mehr als doppelten Überlegenheit in seinem inneren Halt erschüttert wurde und von Lodz zurückgenommen werden mußte. Damit wurde die russische Führung aus dem Angriff in die Verteidigung gezwungen. In Paris und London, wo man in der Behauptung von Lodz den Stützpunkt für den großen Angriff auf Berlin zu sehen glaubte, herrschte die bitterste Enttäuschung, denn nun war der Siegeslauf der "Dampfwalze" gebrochen. Der Großfürst hatte sich allerdings gerühmt, die Armee rechtzeitig von Lodz zurückgeführt und hiermit gerettet zu haben. Die Preisgabe des Angriffsgedankens bedeutete aber den Umschwung der Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz, neben der strategischen auch die moralische Niederlage - mit ihm war der russische Angriffsgeist erschüttert.

Hindenburg[11] urteilt über die Wendung bei Lodz:

> "In dem Wechsel zwischen Angriff und Verteidigung, Umfassung und Umfaßtsein, Durchbrechen und Durchbrochenwerden, zeigt dieses Ringen auf beiden Seiten ein geradezu verwirrendes Bild. Ein Bild, das in seiner erregenden Wildheit all die Schlachten übertrifft,

die bisher an der Ostfront getobt hatten! Es war uns im Verein mit Österreich-Ungarn gelungen, die Fluten halb Asiens abzudämmen."

Der Kampf um Lowicz.

Aus der Räumung der Lodzer Stellung durch die Russen entwickelte sich um Lowicz ein neuer Kampf. Der Großfürst war nicht gewillt, das Ringen aufzugeben, sondern beabsichtigte, es mit verkürzter Front weiterzuführen, bis sich die Kräfte der Mittelmächte erschöpft hätten, und er selbst zu neuem Angriff schreiten könnte. Er zog daher aus Ostpreußen, Innerrußland, Kaukasien und Turkestan frische Armeekorps heran. Seine nächste Absicht war, über die Bzura bei und unterhalb Lowicz gegen den linken Flügel der Deutschen vorzubrechen. Die Warschau ging so stark mit Eis, daß sein Plan nicht ausführbar war, oberhalb Plock vom rechten auf das linke Stromufer mit starken Kräften zum Stoß gegen den deutschen Ostflügel zu schreiten.

Auch deutscherseits kamen Verstärkungen heran. Hindenburg[12] beurteilte ihren Kampfwert mit folgenden Worten:

> "Neue Kräfte kamen zu uns vom Westen heran, doch nur wenig frische, meist solche mit gutem Willen, aber mit halbverbrauchter Kraft. Sie waren zum Teil herausgezogen aus einem ähnlich schweren, ja vielleicht noch schwereren Ringen, als wir es hinter uns hatten, nämlich aus der Schlacht bei Ypern. Wir versuchten trotzdem, mit ihnen die abgedämmte russische Flut zum Zurückweichen zu bringen. Und wirklich schien es eine Zeitlang, als ob uns dies gelingen würde. Unsere Kräfte zeigten sich jedoch schließlich auch jetzt ähnlich wie in den Kämpfen von Lodz als nicht ausreichend genug für dieses Ringen gegen die ungeheuerste Überlegenheit, die uns jemals auf dem Schlachtfelde gegenüberstand. Wir hätten mehr leisten können, wenn die Verstärkungen nicht so tropfenweise eingetroffen wären, wir also vermocht hätten, sie gleichzeitig einzusetzen. So aber bewegte sich der ungeheure slawische Block, den wir nach Osten rollen wollten, nur noch eine Strecke weit, dann lag er wieder still und unbeweglich. Unsere Kraft ermattete, sie ermattete aber nicht nur im Kampfe, sondern auch - im Sumpfe."

Diese vortreffliche Kennzeichnung Hindenburgs entrollt ein klares Bild über die Verhältnisse zur Zeit der Kämpfe um Lowicz.

Mit den Vorgängen bei Lowicz standen die Kämpfe am rechten Weichsel-Ufer in unmittelbarem Zusammenhang. Hier hatte Ende November das Korps Zastrow, dem das Kavalleriekorps Hollen unterstellt blieb, die Linie Plock - Ziechanow - Przasnysz erreicht. Allein die Kräfte für diese breite Linie waren zu gering, als daß die Front gegen einen ernsten russischen Angriff gehalten werden konnte, um so weniger als die Verwendung der Reiterei im Sumpfgelände und bald darauf an den spiegelglatt gefrorenen Wegen sich nahezu verbot. Anfang Dezember mußte daher das Korps Zastrow bis nahe an die deutsche Grenze auf Mlawa - rechtes Weichsel-Ufer gegenüber Wloclawek zurückgenommen werden, als die Russen mit starken Kräften aus der Linie Nowogeorgiewsk - Pultusk - Rozan zum Angriff vorgingen. Sie besetzten Plock und drangen bis auf die Höhe von Wloclawek vor, konnten aber den Strom nicht überschreiten, der, wie bereits erwähnt, mit Eis ging.

Die Russen nahmen nach der Räumung von Lodz der deutschen 9. Armee gegenüber folgende Aufstellung: linker Flügel bei Tomaszow an die Pilica gelehnt, von dort nordwärts nach der Gegend von Brzeziny, dann längs der sumpfigen Mroga, von deren Einmündung in die Bzura an dieser entlang bis an die Weichsel. Diese Stellung, die fast überall durch Sümpfe geschützt war, wurde vortrefflich ausgebaut und schien dazu bestimmt zu sein, über den Winter gehalten zu werden.

Deutscherseits war jede Möglichkeit ausgeschlossen, eine Weiterführung des Kampfes zu erzwingen. Eine Umfassungsmöglichkeit bestand nicht, der reine Frontalangriff unter den schwierigsten Bedingungen war unvermeidlich. Hieraus ergab sich eine Reihe von Einzelkämpfen frontaler Art, von denen Ludendorff[13] mit Recht meinte, daß sie besser unterblieben wären. Sie führten zu vielfachen Verlusten. "Wir kannten den Schützengrabenkrieg noch zu wenig. Es wurde zuviel herumbatailliert. Ich hätte gleich schärfer eingreifen sollen, wie ich es später tat. Die Gefahr lag nahe, daß die Verluste nicht mit dem Gewinn in Einklang ständen." Wer damals bei Lowicz mitgefochten hat, wird die Richtigkeit dieser Auffassung anerkennen.

Das Oberkommando der deutschen 9. Armee nahm eine Umgruppierung der Verbände vor, woraus sich vom 10. Dezember ab etwa folgende Verteilung der Kräfte ergab. Gegen die russische Westfront standen das II. Armeekorps, Kavalleriekorps Frommel, die Korps Breslau und Posen, XI. und XX. Armeekorps, XXV. Reservekorps, 3. Garde-Infanterie-Division. Im Süden war Anlehnung an die Armeegruppe Woyrsch. An der Bzura wurden in der Richtung von Westen nach Osten eingesetzt: 1. Infanterie-Division, Kavalleriekorps Richthofen, I. Reservekorps, XVII. Armeekorps, III. Reservekorps, XIII. Armeekorps, somit sehr zahlreiche Verbände, wobei aber bedacht werden muß, daß die in den Schlachten bei Lodz beteiligt gewesenen Armeekorps nur noch einen schwachen Gefechtsstand hatten. Die eingetretene Ruhepause der Kämpfe und die allmählich eintretende Ordnung der rückwärtigen Verbindungen gestatteten es, daß bei vielen Truppen Nachersatz eingestellt werden konnte.

Die Kämpfe wurden auf der ganzen Front unter heftigen Stößen und Gegenstößen geführt. Die Hauptbrennpunkte waren bei Sobota, vor Lowicz selbst, bei Sochaczew unterhalb Lowicz. Gegen Lowicz wurden beim I. Reservekorps k. u. k. 30,5-cm-Motormörser eingesetzt, um die betonierten, mit dicken Eisenbahnschienenanlagen verstärkten russischen Stützpunkte zu brechen. Auch bei Sochaczew kamen einzelne dieser Geschütze zur Verwendung, wo das XVII. Armeekorps mit großer Erbitterung um den Bzura-Übergang rang, ohne ihn den Russen entreißen zu können.

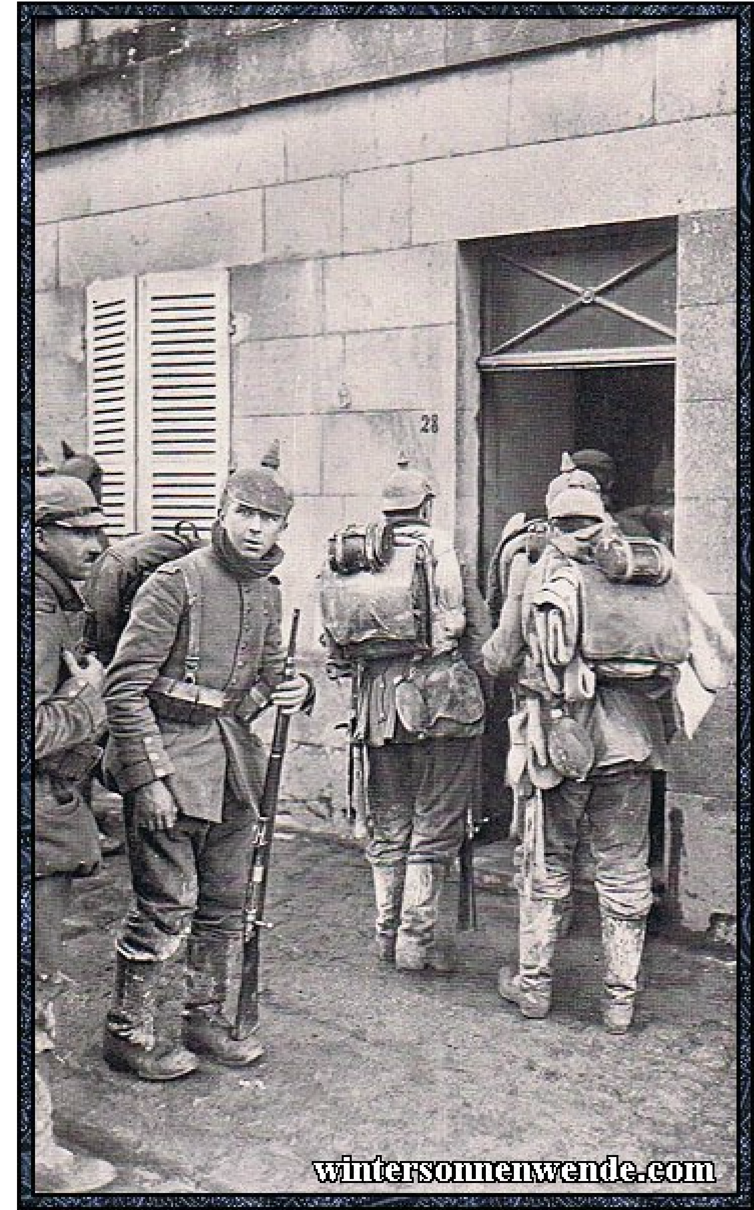
Nachdem die Schlacht einige Tage entscheidungslos hin- und hergegangen war, von einzelnen deutschen Fortschritten örtlicher Art abgesehen, räumten die Russen in der Nacht zum 15. Dezember auch die Stellung von Lowicz. Weniger die Erfolge der Deutschen an einzelnen Punkten dürften die russische Heeresleitung zu diesem Entschluß bestimmt haben, als die allgemeine Lage. Vor Krakau hatte das k. u. k. Heer am 12. Dezember siegreich bei Limanowa gefochten und die Russen über den Dunajec geworfen, ein schöner Erfolg der Verbündeten nach so vielem Unglück! Das Zurückweichen der Russen vor Krakau hatte die Zurücknahme ihrer Front in Südpolen hinter die Nida zur Folge, woraus sich ergab, daß die Pilica-Linie bei Tomaszow, folglich auch der Abschnitt der Mroga, nicht mehr gehalten werden konnte. Im Zusammenhang mit dem Druck, den die Deutschen auf die Bzura-Front bei Lowicz ausübten, schien dem Großfürsten der längere Verbleib bei und südlich Lowicz nicht mehr tunlich. Die Loslösung vom Feinde geschah unter dem Schutz von Nachhuten nicht minder geschickt wie bei Lodz. Am 15. Dezember nachmittags rückte das I. Reservekorps in Lowicz ein.

Die Russen bezogen hierauf folgende Stellungen: südlich Tomaszow, dem k. u. k. Heere gegenüber längs der Pilica, von dort nordwärts nach Rawa, weiterhin an der Rawka abwärts bis zu deren Einmündung in die Bzura, endlich an der Bzura entlang bis zu deren Vereinigung mit der Weichsel. Die ganze Stellung war aufs sorgfältigste befestigt, meistens in mehreren Abschnitten hintereinander, die nach allen Regeln der Kunst ausgebaut waren. Nur zwischen Tomaszow bis Rawa entbehrten sie natürlicher Hindernisse. Die Rawka erwies sich als ein tiefer, von nassen Wiesen eingefaßter Sumpfabschnitt. Das rechte Ufer ist überdies von Höhen begleitet, welche die Niederung auf das wirksamste beherrschten -
kurzum eine Dauerstellung von außerordentlicher Widerstandsfähigkeit. Die Russen hatten überdies ihre große Nachschubstelle Warschau nahe hinter sich, die durch zwei Bahnlinien mit der Front

verbunden war.

Die deutsche 9. Armee drängte auf der ganzen Front lebhaft nach und kämpfte mit den russischen Nachhuten westlich Tomaszow, westlich Rawa, bei Skierniewice, bei Bolimow. Es gelang den Deutschen nicht, trotz heftiger Nachstöße über die sumpfigen Abschnitte vorzudringen, obwohl sie starke Kräfte einsetzten. Sie mußten sich dazu verstehen, sich vor den russischen Linien ebenfalls in Befestigungen einzubauen. So endete der polnische Feldzug 1914 damit, daß er in den Stellungskrieg ausklang. Die Deutschen schoben sich unter einigen Umgruppierungen der Kräfte bis unmittelbar an die russische Front heran. Sie fesselten den Feind in dauernden, zum Teil sehr verlustreichen Gefechten mit der Absicht, zu verhindern, daß er Kräfte nach dem galizischen und ostpreußischen Frontabschnitt entsenden konnte.

"Erst der eingetretene Winter", sagt Hindenburg,[14] "legte seine lähmenden Fesseln um die Tätigkeit von Freund und Feind. Die im Kampfe erstarrten Linien deckte Eis und Schnee. Die Frage war: Wer wird diese Linien in den kommenden Monaten zuerst aus ihrer Erstarrung lösen?" In der Tat hat es bis in den Juli 1915 hinein gedauert, bis die Fesseln des Stellungskampfes an der Pilica, Rawka und Bzura sprangen. Während dieser langen Zeit wurde erbittert um Abschnitte und Schützengräben, Stütz-punkte und Geländestücke gerungen. Der Stellungskrieg mit allen seinen Nöten setzte auch hier ein.
Das abschließende Urteil über den geschilderten Kriegsabschnitt hat Ludendorff[15] in den Sätzen zusammengefaßt: "Ein gewaltiger Kampf war zu Ende. Neues war im Werden! Deutschland und Österreich-Ungarn waren von der Russengefahr gerettet. Alle Pläne des Großfürsten waren gescheitert. Sein Angriff auf die Ostgrenze Preußens, der Vormarsch auf dem westlichen Weichsel-Ufer und damit alle Hoffnungen der Entente auf eine siegreiche Beendigung des Krieges im Jahre 1914 waren zusammengebrochen. Die Preisgabe der östlichen Teile Ostpreußens und eines großen Teiles von Galizien, so hart sie war, fällt demgegenüber nicht ins Gewicht. Auch der zweite Teil des Feldzuges in Polen war eine Tat. Die Kriegsgeschichte kennt nur wenig Ähnliches. Unsere Truppen, die seit Anfang August dauernd im Kampf oder in Bewegung waren, hatten sich über alles Lob erhaben gezeigt. Sie hatten auch jetzt wieder eine beinahe doppelte Überlegenheit besiegt. Nur mit solchen Führern und Truppen war es uns möglich gewesen, kühne Absichten auch gegen Übermacht in die Tat umzusetzen. Ehre und



Rückkehr von der Front
Phot. R. Sennecke, Berlin

ewiges Andenken der deutschen Armee des Jahres 1914!"

4. Der Winterfeldzug in Ostpreußen 1914 / 15.

Der Rückzug der deutschen 8. Armee auf die Angerapp und die Masurischen Seen.

Am 7. November erhielt General Otto v. Below die Mitteilung der Obersten Heeresleitung, daß er zum Führer der 8. Armee ernannt sei, und General v. Mackensen die Führung der 9. Armee zu übernehmen habe. Die deutsche Oberste Heeresleitung zog aus den Vorgängen in Polen und den neuen Absichten mit Entschlossenheit ihre Folgerungen, indem sie die 8. Armee auf das geringste Maß verminderte, um die 9. Armee so stark wie möglich zu machen und sie zum wuchtigen Angriff gegen die rechte Flanke des von Warschau nach Nordwesten und Westen hin vorgehenden russischen Hauptheeres zu befähigen. Dem General v. Below verblieben: Generalkommando I. Armeekorps, 2. Infanterie-Division, 3. Reserve-Division, 1. Kavallerie-Division, 3. Kavallerie-Brigade, 1. und 10. Landwehr-Division, Landwehr-Division Königsberg, Truppenkommando Tilsit, Besatzung Lötzen, rund 100 000 Mann, dazu die Landsturmaufgebote Ostpreußens. Er erhielt den Auftrag, die Verteidigung Ostpreußens und den Schutz der linken Flanke der Ostfront zu übernehmen. Er beschloß, die zum Teil ausgebauten Stellungen Alt-Czymochen (an der ostpreußisch-russischen Grenze östlich Lyck) - Bakalarzewo - Filipowo - Przerosl - Wysztyter See - Höhen östlich Wirballen - Schirwindt möglichst lange zu halten und im Notfalle vor Übermacht auf die Stellungen an der Angerapp und den Masurischen Seen auszuweichen, die er auch gegen große russische Überlegenheit mit seinen geringen Kräften in gut befestigten Linien aufs äußerste behaupten wollte. Die ost- und westpreußische Südgrenze vom Pisseck an westwärts wurde durch besondere Grenzschutztruppen (Festungsbesatzungen aus Küstrin, Graudenz, Marienburg, Kavallerie und Landsturm unter General v. Zastrow) gedeckt.

Russischerseits versuchte die 10. Armee Rennenkampf, später Sievers, rund 220 000 Mann stark, am 8. November einen Durchbruch am Wysztyter See, wurde aber unter sehr erheblichen Verlusten geworfen. Da aber die 8. Armee gerade um diese Zeit durch die starken Abgaben beträchtlich in ihrer Kampfstärke herabgesetzt war, sah sich General v. Below genötigt, der über Schirwindt drohenden Umfassung auszuweichen und langsam zurückzugehen. Die Nachhuten der deutschen 8. Armee leisteten in gut gewählten Stellungen bei Schirwindt - Pillkallen, Eydtkuhnen - Stallupönen, Goldap und Lyck zähen Widerstand. Am 12. November kam der deutsche Rückzug in der befestigten Linie westlich Johannisburg - Spirdigsee - Lötzen - Angerburg - westlich Gumbinnen - Szeszupa nordöstlich Spullen zum Halten. Die Russen liefen nochmals an, um sich von der Unmöglichkeit zu überzeugen, die von Natur sehr starke, vortrefflich befestigte, durch geübte, wenn auch an Zahl stark unterlegene Truppen verteidigte Front zu durchbrechen. Sie legten sich ihr gegenüber in leicht befestigten Stellungen fest, die etwa durch die Punkte Johannisburg - Arys - Goldap - Gumbinnen - Spullen bezeichnet wurden. Das ostpreußische Land östlich dieser Linie fiel zum zweiten Male der Aussaugung durch die Russen anheim.

Die Winterkämpfe zwischen Weichsel und Niemen.

An der Front der 8. Armee fanden im Dezember 1914 und Januar 1915 fast täglich Kämpfe statt. Namentlich griffen die Russen die deutschen Brückenköpfe bei Lötzen, Darkehmen, Nemmersdorf an. Am Weihnachtstag scheiterte ein mit großer Wucht und besonderer Zähigkeit durch Sumpf und Wasser geführter Angriff des III. sibirischen Armeekorps bei Darkehmen unter schweren Verlusten. Gegen Ende Januar flaute die russische Angriffslust ab, da scharfe Kälte mit tiefem Schnee einsetzte. Die Deutschen hielten durch umfangreiche Eissprengungen auf den Seen und Flüssen ihre Stellungen sturmfrei. Die Kämpfe beschränkten sich von dieser Zeit ab auf kleine Unternehmungen.

Lebhafter ging es an der ost- und westpreußischen Südgrenze zu. Die Gruppe Zastrow, die im

November 1914 im allgemeinen bis an die ost- und westpreußische Südgrenze zurückgegangen war, sah es als selbstverständliche Aufgabe an, den Vormarsch der 9. Armee auf dem linken Weichsel-Ufer dadurch zu unterstützen, daß sie am rechten Ufer der Weichsel zwischen diesem Strom, der Wkra, dem Orzyc gegen die Narew-Front vorging. Durch diese Bewegung wurden die russischen Streitkräfte bei Nowogeorgiewsk, Pultusk, Ostrolenka gefesselt, auch die Südgrenze Ost- und Westpreußens am besten gedeckt. Vom 9. Dezember 1914 ab wurde westlich der Wkra um die Höhen bei Sierpe, östlich des Flusses zwischen Zjechanow und Przasnysz lebhaft gekämpft. Die russische 1. Armee, die hier focht, wurde so erheblich zurückgedrängt, daß die russische Heeresleitung von Warschau her bedeutende Verstärkungen vorgehen ließ. Daher sahen sich die Deutschen am 15. Dezember gezwungen, Sierpc, Zjechanow, Przasnysz wieder aufzugeben und unter Nachhutgefechten bis in die Linie Strasburg - Lautenburg - Soldau - Neidenburg - Willenberg zurückzugehen, die gegen die Unternehmungen der nachfolgenden russischen Reiter-Divisionen gehalten wurde.

Der Rückzug der russischen Hauptkräfte vor dem Angriff Mackensens auf dem linken Weichsel-Ufer hinter die Bzura und Rawka äußerte sich in bezug auf die Kampflage am rechten Stromufer sofort dahin, daß Gruppe Zastrow wieder vorging. Die Russen hielten in der befestigten Stellung Bielsk - Racionz - Zjechanow - Przasnysz stand.

Anfang Januar 1915 stellte die russische Heeresleitung eine neue Armee - die 12. unter Plehwe - am unteren Narew mit dem Mittelpunkt Lomza auf. Diese Armee ging mit dem linken Flügel Mitte Januar gegen die Linie Gollub - Soldau vor, wurde aber von Gruppe Zastrow in der Front Lipno - Sierpc - Biezun - Radzanowo zum Stehen gebracht. Die nächsten Wochen brachten wechselvolle Kämpfe von mehr örtlicher Bedeutung sowohl in der bisherigen Gefechtslinie Lipno - Przasnysz, wie auch weiter nordwärts an der Grenze zwischen Orzyc und Pisa. Die Russen wollten feststellen, was hinter der Front der 8. Armee vorging, denn sie fürchteten hier einen Schlag seitens der Deutschen. Da aber die Gruppe Zastrow scharf aufpaßte, blieben den Russen die deutschen Vorbereitungen zur "zweiten Masuren-Schlacht" verborgen.

Der deutsche Aufmarsch zur "Winterschlacht in Masuren".

Über die im Osten zu verfolgenden Kriegsziele und über die zu deren Erreichung einzusetzenden Mittel bestand ein Gegensatz zwischen der durch den Generalstabschef General v. Falkenhayn vertretenen Obersten Heeresleitung und dem Oberbefehlshaber Ost - Hindenburg-Ludendorff. "Entsprechend dem leider weit verbreiteten Schlagwort: »der Krieg muß im Osten gewonnen werden«," äußerte sich Falkenhayn,[16] "neigte man bis in hohe Führerkreise dort der Meinung zu, es wäre den Mittelmächten möglich, Rußland mit den Waffen tatsächlich »auf die Knie zu zwingen« und durch diesen Erfolg die Westmächte zum Einlenken zu bewegen... Es war ein schwerer Irrtum zu glauben, die Westmächte würden nachgeben, wenn und weil Rußland geschlagen wurde... Der Generalstabschef hielt deshalb zunächst an der Absicht fest, die neuen Korps im Westen zu verwenden." Ludendorff,[17] im Bewußtsein des "Tiefstandes" der Verhältnisse in Österreich-Ungarn, kam zu der Schlußfolgerung, daß sein Heer durch kräftige deutsche Hilfe im Osten gestützt werden müsse, damit es dem Druck der Russen standhielt und leistungsfähig blieb. "Die Entente wollte 1915 noch durch Rußland den Krieg gewinnen. Während der Großfürst mit ganzer Kraft in den Karpathen anzugreifen beabsichtigte, sollte nach seinem sogenannten »gigantischen Plan« starke russische Kräfte zwischen dem Niemen und der Chaussee Gumbinnen - Insterburg gegen den nur schwachen nördlichen Flügel der 8. Armee eingesetzt werden, ihn eindrücken, die Armee umfassen und gegen die Weichsel werfen. Andere Truppen, namentlich starke Kavalleriemassen, hatten zwischen Mlawa und der Weichsel unsere dort stehenden schwachen Truppen zu schlagen, um in Westpreußen einzufallen.... Die Ausführung des »gigantischen Planes« war erst im Entstehen... Kamen wir mit unseren Absichten den seinigen zuvor, dann mußten wir mit starken Gegenangriffen

sowohl über den Niemen wie über den Narew rechnen."

Die Oberste Heeresleitung[18] mußte sich, in der klaren Erkenntnis der Notwendigkeit, das österreichisch-ungarische Heer "durch Angriff an anderer Stelle" zu entlasten, "mit schwerem Herzen" nun doch entschließen, die jungen Korps, die einzige zur Zeit greifbare Heeresreserve, im Osten einzusetzen. So wurde "mit der Obersten Heeresleitung verabredet, die vier Armeekorps zu einem Schlage gegen die der 8. Armee gegenüberstehenden feindlichen Kräfte sofort nach erfolgter Ausladung einzusetzen. Die Erfahrungen von Tannenberg und in der Schlacht an den Masurischen Seen hatten gezeigt, daß nur dann ein großer und schneller Schlachterfolg zu erringen sei, wenn der Feind von zwei Seiten gefaßt wurde."[19] Hieraus ergab sich der Plan zur Schlacht. Der Feind war frontal zu fesseln. Auf beiden Flügeln war er schwach. "Wir durften hoffen, stark Gelände zu gewinnen, bevor sich die feindlichen Hauptkräfte aus der angegriffenen Front loslösen konnten. Beide Stoßgruppen sollten den Feind umklammern; je früher dies geschah, desto besser war es. War die Vernichtung des Gegners gelungen, so konnte in Frage kommen, unter dauernder Sicherung gegen Kowno - Grodno über die Linie Osowiec - Grodno anzugreifen und den Bobr-Übergang bei Osowiec von rückwärts zu öffnen. Voraussetzung war, daß die lange Flanke Wloclawek - Mlawa - Johannisburg - Osowiec feststand."[20] In diesen Sätzen liegen die Grundzüge der Schlacht, die unter der Bezeichnung "Winterschlacht in Masuren" zu einer der ruhmreichsten Taten für die deutschen Waffen im Weltkriege geworden ist.

Unter Hindenburgs Oberbefehl, mit Ludendorff als Chef seines Stabes, wurden die beiden zum Schlage bestimmten Armeen in folgender Weise gegliedert:

8. Armee.
General der Infanterie Otto v. Below, Chef des Stabes Generalmajor v. Böckmann.
I. Armeekorps (ohne 1. Infanterie-Division),
3. Reserve-Division,
XXXX. Reservekorps,
1. Landwehr-Division,
10. Landwehr-Division,
5. Infanterie-Brigade (nur vorübergehend),
Besatzung Lötzen,
3. Kavallerie-Brigade,
4. Kavallerie-Division (vom 10. Februar 1915 ab).

10. Armee (neugebildet).
Generaloberst v. Eichhorn, Chef des Stabes Oberst Hell.
5. Garde-Infanterie-Brigade,
XXI. Armeekorps,
XXXVIII. Reservekorps,
XXXIX. Reservekorps,
Landwehr-Division Königsberg,
Truppenkommando Tilsit,
1. Kavallerie-Division.

Gesamtstärke rund 250 000 Mann. Als Grenze zwischen beiden Armeen wurde die Eisenbahn Königsberg - Insterburg - Eydtkuhnen bestimmt, nördlich die 10., südlich die 8. Armee.

Nur ein kleiner Teil der beiden Armeen bestand aus aktiven Truppen alter Schulung, darunter das von der Westfront kommende, kampfbewährte, in letzter Zeit geschonte XXI. (lothringische) Armeekorps unter General Fritz v. Below. Die Armeekorps XXXVIII bis XXXX waren neuaufgestellt und traten zum erstenmal in den Kampf: meistens Freiwillige der verschiedensten Lebensalter, dazu Ersatzreservisten und ungedienter Landsturm. Die Erfahrungen mit den Neuaufstellungen vom Herbst 1914 hatten bei ihrer Ausbildung Berücksichtigung gefunden. Sie war eine sehr gründliche. Die Korps waren auch durch ihre Zusammensetzung kampfkräftiger als die früheren Neubildungen, jede Kompagnie besaß einen Stamm kriegserfahrener und besonders

tüchtiger Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Die oberen Führungsstellen waren mit ausgewählten Kräften besetzt. Helle Begeisterung ging durch die jungen Truppen, die der Führung Hindenburgs volles Vertrauen und überzeugte Siegeszuversicht entgegenbrachten. Die Truppen waren für den Winterfeldzug bestens ausgestattet, auch Schlitten und auf Kufen gestellte Fahrzeuge in großer Zahl bereit. Seit dem 5. Februar herrschte ein überaus starker Schneesturm, der Straßen und Eisenbahnen verwehte und die Bewegungen außerhalb der Wege ungemein erschwerte. Mannshohe Schneewehen wechselten oft mit kahlen Stellen, die mit Glatteis bedeckt waren. Geschütze und Munitionswagen wurden mit zehn bis zwölf Pferden bespannt. Dann aber schlug das Wetter um, die Wege wurden grundlos, auf dem noch gefrorenen Boden außerhalb der Wege stand das Wasser an tiefen Stellen und auf den Sümpfen. Der Führung erwuchsen außerordentliche Schwierigkeiten. Es dauerte beim Zusammentreffen mit dem Gegner lange Zeit, ehe gefechtsfähige Verbände verfügbar wurden. Befehle kamen nicht durch, der Sturm zerriß die Leitungen, Meldungen versagten. "Und trotzdem wurde das Höchste geleistet, die Schlacht verlief wie die meisten Schlachten nicht ohne Reibungen, die das strategische Ergebnis beeinträchtigten."[21]

Der Plan Hindenburgs ging darauf hinaus, den südlichen Flügel der Russen durch schweres Artilleriefeuer in der Linie Johannisburg - Grenze zu erschüttern und dann zu durchbrechen. Zu gleicher Zeit hatte die deutsche 10. Armee den feindlichen Nordflügel zu umfassen und nach Süden zu werfen. Während somit die beiden deutschen Flügel schnelle Fortschritte machen mußten, um dem Gegner die Rückzugsstraße nach Osten hin abzuschneiden, sollte die Mitte der deutschen Schlachtfront den Feind durch Angriff fesseln. Alles kam darauf an, daß der Gegner nicht entkommen konnte, und daß dazu trotz aller Unbilden des Wetters die deutschen Flügel in Gewaltleistungen schnell genug herumgriffen.

Der am 28. Januar 1915 zu Posen ausgegebene Befehl Hindenburgs lautete:

> "Ich beabsichtige, die 10. Armee mit ihrem linken Flügel Tilsit - Wylkowyszki zur Umfassung des nördlichen Flügels anzusetzen, den Feind mit der Landwehr-Division Königsberg und dem linken Flügel der 8. Armee im frontalen Kampf zu binden und den rechten Flügel der 8. Armee auf Arys - Johannisburg und südlich angreifen zu lassen."

Am 5. Februar wurde diese Weisung durch eine weitere, vom neuen Hauptquartier Insterburg aus gegebene vervollständigt:

> "8. Armee geht am 7. 2. mit ihrem rechten Flügel über die Linie Kurwien - Rudzanny auf Kolno - Johannisburg. 10. Armee am 8. 2. mit XXXIX., XXXVIII. und XXI. Armeekorps über die Linie der verstärkten 1. Kavallerie-Division mit dem rechten Flügel etwa auf Kussen, mit dem linken weit umfassend an oder nördlich der Memel (Niemen) vor."

Den Russen entgingen die deutschen Vorbereitungen und Truppenansammlungen vollkommen. Sie hielten sich hinter ihren Ortschafts- und Waldbefestigungen gegen alle Überraschungen hinreichend gesichert. Sie hatten die Stellungen sehr reich mit Artillerie ausgestattet, überall Drahtverhaue hergestellt, abschnittsweise Verteidigungen geschaffen. Ihre Reitereistreifen und Patrouillenkommandos vermochten nirgends Einblick in die Vorgänge hinter der vorzüglich abgeschlossenen deutschen Front zu gewinnen. Luftaufklärung stand ihnen nur in ganz ungenügender Weise zur Verfügung, überdies verwehrte das Schneewetter die Erkundung. General v. Sievers hatte die Hauptmassen auf dem nördlichen Flügel gehäuft, wo ihm eine starke Anlehnung fehlte. Hier befand sich beiderseits der Memel das aus 2½ Kavallerie-Divisionen bestehende Reiterkorps Leontiew. Zwischen Pillkallen und Goldap standen die 27., 56., 73. Infanterie-Division. Nach Süden schloß sich bei Goldap das XX. Armeekorps mit der 28. und 29. Infanterie-Division und der 53. Reserve-Division an, dem um Arys das III. sibirische Armeekorps mit drei Divisionen folgte. Den Südflügel deckten bei Bialla die 57. Infanterie-Division und eine auf Johannisburg

vorgeschobene Kosaken-Division. Große Reserven befanden sich bei Kowno und Grodno. Die deutschen Stoßtruppen waren der vorderen russischen Linie an Zahl überlegen. Sehr ungünstig für die Russen wirkte der Umstand, daß die wichtigen Bahnverbindungen nahe hinter den Flügeln mündeten: im Norden Linie Kowno - Gumbinnen, im Süden Bialystok - Grajewo - Lyck. Außer ihnen kam für den Antransport russischer Kräfte die Gürtelbahn Orany - Olita - Suwalki - Augustow - Grodno in Betracht. Die russischen Truppen lagen mit Ausnahme der Vorposten in gut eingerichteten Winterquartieren und ließen es sich, keines Angriffs gewärtig, in den schönen ostpreußischen Ortschaften wohl sein.

Die Winterschlacht in Masuren.

Am 7. Februar 1915 begann die Schlacht, indem die rechte deutsche Flügelgruppe unter General Litzmann, bestehend aus dem XXXX. Reservekorps mit der 79. und 80. Reserve-Division, der 2. Infanterie-Division, 3. Kavallerie-Brigade, zur Erzwingung des Pisseck-(Pisa-)Abschnittes gegen die Linie Gehsen - Wrobeln - Snopken durch die Johannisburger Heide vorbrach.

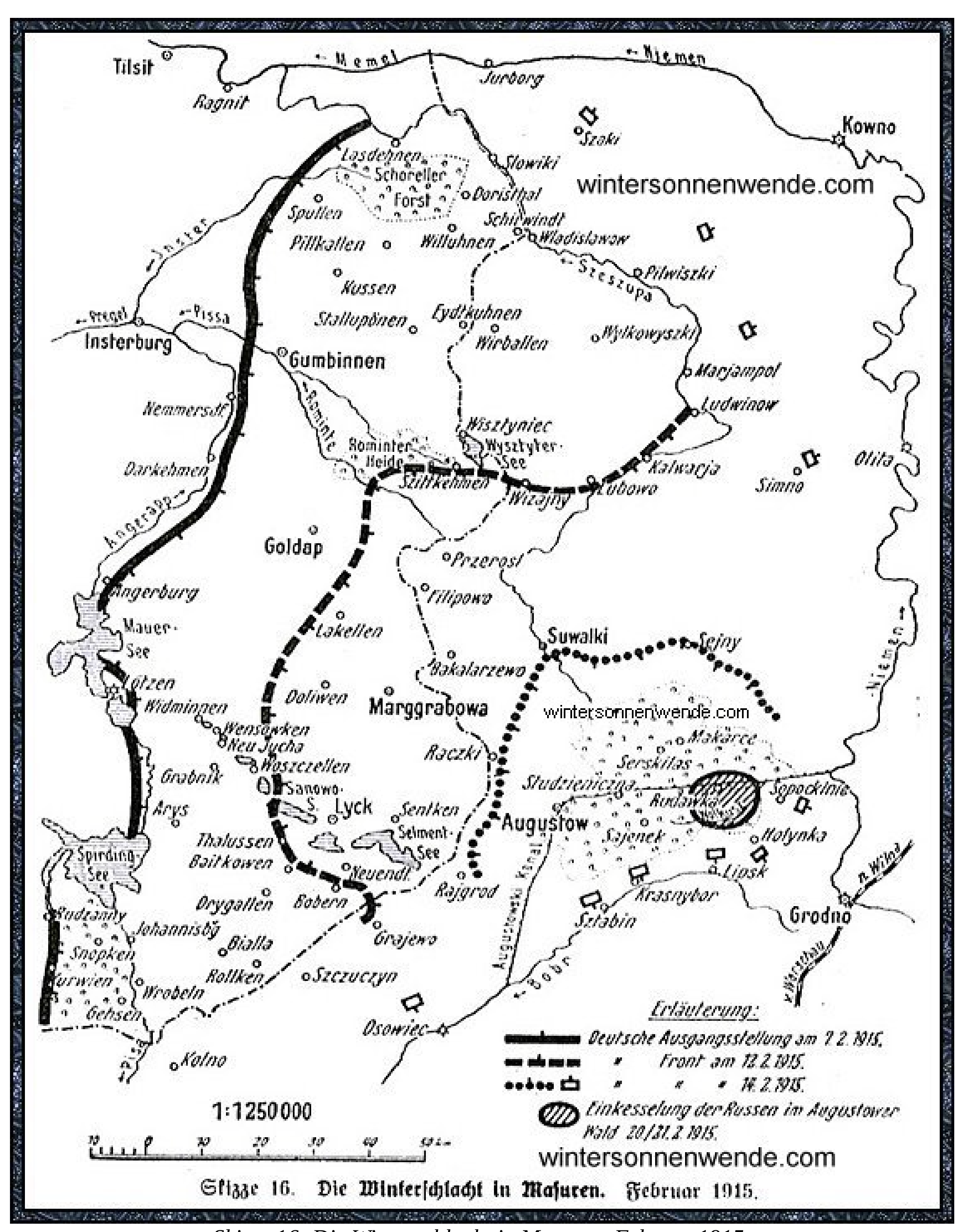
Trotz außerordentlicher Schwierigkeiten, die der tiefe Schnee verursachte, erreichten schon am 7. abends die 2. Infanterie-Division Snopken, die 80. Reserve-Division Wrobeln, während die 79. Reserve-Division an diesem Tage den sumpfigen Wiesengrund westlich Gehsen nicht mehr bewältigen konnte. Bis zu 40 Kilometer waren einzelne Bataillone in knietiefem Schnee unter fortgesetztem Gefecht marschiert. Das Schneetreiben dauerte unvermindert an.

Am 8. Februar früh gelang es der 79. Reserve-Division, einen starken russischen Vorstoß aus der Gegend von Kolno her zurückzuwerfen und Gehsen zu nehmen. Am 7. Februar abends stand die Gruppe Litzmann in der Linie Drygallen - Rollken. Sie hatte 4000 Gefangene gemacht, 12 Geschütze erbeutet und - worauf es ankam - die Aufmerksamkeit der Russen nach Süden gelenkt. Das russische Oberkommando zog unter höchster Beschleunigung um Lyck bedeutende Kräfte zusammen, um das Vordringen der Deutschen gegen die Straße Arys - Lyck - Augustow aufzuhalten, wo nach seiner Ansicht die Entscheidung lag.

Der linke Flügel der deutschen 8. Armee setzte sich erst am 10. Februar in Bewegung. Die 11. Landwehr-Division und die Festungsbesatzung Lötzen stießen überall auf einen nach Osten ausweichenden Feind. Dagegen hatten die 1. Landwehr-Division und 3. Reserve-Division bei Goldap, die 10. Landwehr-Division bei Walterkehmen heftigen Widerstand zu brechen, bis auch vor dem linken Flügel der 8. Armee der Feind zu weichen begann.

Die deutsche 10. Armee brach am Morgen des 8. Februar überraschend über die Sicherungslinie der 1. Kavallerie-Division vor. Die Schwierigkeiten waren in dem waldigen, tiefverschneiten, mit Glatteis bedeckten Gelände noch größer als im südlichen und mittleren Abschnitt des Schlachtfeldes, namentlich mußte die Artillerie außerhalb der festen Straßen durch Menschenhände geschleppt werden. Allein der feste Wille der Führung und die über alles Lob erhabene Haltung der Truppen überwanden die drohende Gefahr, daß der entscheidende Nordflügel nicht schnell genug vorwärts kam und diese Verzögerung den Plan Hindenburgs zunichte machte. Auf dem äußersten linken Flügel ging das XXI. Armeekorps (links 31., rechts 42. Infanterie-Division) vor, nach rechts schloß sich das XXXIX. Reservekorps (78. und 77. Reserve-Division), dann das XXXVIII. Reservekorps (76. und 75. Reserve-Division), weiter die Landwehr-Division Königsberg an. Am 9. Februar abends war die Linie nördlich Gumbinnen - Kussen - Pillkallen - Willuhnen - Doristal - Slowiki erreicht. Der Kampf um den Schoreller Forst bei Lasdehnen hatte längeren Aufenthalt bereitet. Zum Schutz der linken Flanke gegen den Niemen unterhalb Kowno wurden die 5. Garde-Infanterie-Brigade und die 1. Kavallerie-Division bestimmt, während bei Tilsit ein aus ostpreußischen Landsturm- und Ersatzabteilungen bestehendes Truppenkommando deckte.

Am 10. Februar erreichte die linke Flügelkolonne des XXI. Armeekorps - die 65. Infanterie-Brigade - nach 29stündiger, fast ununterbrochener Bewegung Schirwindt, wies einen heftigen Gegenstoß ab und bemächtigte sich des wichtigen Überganges über die Szeszupa sowie des Städtchens Wladyslawow. Bereits am 10. abends wurde unter heftigen Kämpfen die Bahnlinie Gumbinnen



Skizze 16: Die Winterschlacht in Masuren. Februar 1915.

-Stallupönen - Eydtkuhnen - Wirballen - Pilwiszki gewonnen. Am Spätabend des 10. überfiel die 76. Reserve-Division, im besonderen die Regimenter 259 und 260, die ohne alle Sicherung in und bei Wirballen ruhende russische 56. Reserve-Division und nahm nach erbittertem Straßenkampf 10 000 Mann gefangen; 6 Geschütze, 80 Feldküchen, sehr große Lebensmittel- und sonstige Vorräte wurden erbeutet. Zur Deckung des linken deutschen Flügels wurde die Landwehr-Division Königsberg hinter der Front der 10. Armee entlang nach Osten herausgezogen, wo sie mit der 5. Garde-Infanterie-Brigade und der 1. Kavallerie-Division zusammenwirkte. Die Russen wurden

durch die 10. Armee mit immer größerer Schnelligkeit nach Süden geworfen, also auf die Rückzugslinien der vor der deutschen 8. Armee zurückweichenden russischen Korps. Ungeheure Verwirrung riß bei den russischen Massen ein: täglich wurden Tausende von Gefangenen gemacht, lange Wagenkolonnen blieben stehen, die abschnittsweise angelegten rückwärtigen Stellungen konnten nicht mehr ordnungsgemäß besetzt, sondern mußten nach kurzer Gegenwehr aufgegeben werden. Am 12. Februar verlief die Front der 10. Armee in der Linie Szittkehmen - Wizainy - Lubowo - Kalwarja - Ludwinow, nach links in enger Fühlung mit dem rechten Flügel der 8. Armee, der bis in die Gegend des Jagdschlosses Rominten vorgedrungen war.

Am linken Flügel der 8. Armee stand am 12. abends die 10. Landwehr-Division in der Rominter Heide. Die 3. Reserve-Division überwand nach sehr ernstem Kampfe mit dem sich verzweifelt wehrenden Gegner die schwierigen Flußübergänge bei Goldap. Rechts der 3. Reserve-Division drang die 1. Landwehr-Division in Richtung auf Lakellen vor. Die Hälfte dieser Division mußte aus der Front gezogen werden, um die bedrohte rechte Flanke der 8. Armee zu schützen, da die Russen zu Gegenstößen gegen diese Flanke ansetzten.

Inzwischen reifte die Schlachtentscheidung bei Lyck heran. Hier hatten sich die Russen an den im besonderen Maße verteidigungsfähigen Abschnitten des Sanowo-, Lyck-, Groß Selment-See mit starken Nachhuten zur zähen Verteidigung eingerichtet, um den Abzug der Hauptkräfte und der Trains in Richtung Grodno - Augustow zu schützen. Demgegenüber beabsichtigte General Litzmann, der den gemeinsamen Befehl über den rechten Flügel der 8. Armee führte, am 10. Februar die russischen Stellungen bei Lyck nur mit der 2. Infanterie-Division und der hinter dieser Division anrückenden 5. Infanterie-Brigade anzugreifen. Die 79. und 80. Reserve-Division sollte die russischen Stellungen südlich umgehen und dem Feinde den Rückzug auf der Straße nach Augustow abschneiden: auf dem inneren Flügel die 80., auf dem äußeren die 79. Reserve-Division. Die 3. Kavallerie-Brigade wurde der 79. Reserve-Division zugeteilt. Die nächster Tage zu erwartende 4. Kavallerie-Division sollte den Rückenschutz in Richtung auf Grajewo übernehmen, da mit großer Wahrscheinlichkeit auf feindliche Gegenstöße von Osowiec her gerechnet werden mußte.

Die 2. Infanterie-Division, rechts neben ihr die 5. Infanterie-Brigade, wurde 10 Kilometer südwestlich Lyck in sehr heftige Kämpfe verwickelt, da die Russen Stellungen hinter Stellungen ausgebaut, namentlich gut mit Hindernissen ausgestattet hatten, auch durch deren Lücken zu kräftigen Vorstößen schritten. Von Arys her führten sie sogar Verstärkungen heran und stießen bei Thalussen zum Angriff gegen die linke Flanke der 2. Infanterie-Division vor. Die Lage der deutschen Kräfte südwestlich Lyck gestaltete sich zeitweise nicht unbedenklich, vorübergehend fragte es sich sogar, ob es gelingen könne, den Gegendruck der Russen aufzuhalten. Unter diesen bedrohlichen Umständen entschloß sich General Litzmann, am 12. Februar die bereits nach Süden abgedrehten Teile der 80. Reserve-Division gegen den linken Flügel der russischen Stellungen nach Norden heranzuziehen, während die 79. Reserve-Division mit der 3. Kavallerie-Brigade auf der Straße nach Augustow gegen Rajgrod weiter vorrücken sollte. So hoffte er, die russische Kerntruppe, das III. sibirische Armeekorps, bei Lyck einzukesseln und zu vernichten.

Am 11. und 12. Februar dauerte das Ringen mit unverminderter Kraft. Der linke Flügel der 80. Reserve-Division, die 5. Infanterie-Brigade, die 2. Infanterie-Division sahen sich in der Linie Bobern - Baitkowen - Thalussen vor den russischen Stellungen festgehalten. Die rechte Gruppe des I. Armeekorps, die gegen den rechten russischen Flügel nordwestlich Lyck eingreifen wollte, konnte die Seen-Engen an der Eisenbahn Widminnen - Lyck bei Woszczellen - Neu-Jucha - Wensowken nicht öffnen. "Bei eisigem Schneesturm, der von Ost her dem Angreifer ins Gesicht schlug, der die Gewehrmündungen vollwehte und das Wasser der Maschinengewehre einfrieren ließ, über tief verschneite Felder und zum Teil stark versumpftes Gelände mußten die tapferen Angreifer sich Schritt für Schritt vorarbeiten. Nur ganz notdürftig konnte man sich in dem hartgefrorenen Boden

flach geschaufelte Schützengräben herstellen, um sich vor der feindlichen Artillerie- und Infanteriefeuerwirkung zu schützen. Der Russe fühlte das Messer an der Kehle, er wollte von seiner Armee retten, was zu retten war. Der Mut der Verzweiflung verlieh ihm Kräfte. Immer neue Massen brachte er in das Gefecht."[22]

Südwestlich Lyck fiel der wichtige Ort Baitkowen mit der dabei liegenden Seenenge an der Straße Drygallen - Lyck am Vormittag des 12. Februar in die Gewalt der Russen zurück. Die 5. Infanterie-Brigade, die Ort und Enge in der Nacht vorher gestürmt hatte, ging eine Strecke an der Drygaller Straße zurück. Das Eingreifen des linken Flügels der 80. Reserve-Division östlich Baitkowen entlastete zwar die 5. Infanterie-Brigade, ermöglichte aber noch keinen entscheidenden Fortschritt gegen Lyck. Ebenso blieben die Angriffe des I. Armeekorps bei Thalussen ohne Erfolg. Die Enge bei Woszczellen konnte ebenfalls nicht genommen werden. Zwar fiel Neu-Jucha in die Gewalt des I. Armeekorps, da aber dessen linker Flügel bereits nahe östlich davon an der Kette des Lazmiaden-, Uloffke- und Szonstag-Sees auf neue, hartnäckig verteidigte russische Stellungen stieß, war vorläufig nicht damit zu rechnen, daß das so hart vor Lyck ringende XXXX. Armeekorps durch eine Umfassung des Gegners von Nordwesten her seitens des I. Armeekorps unterstützt werden würde.

Indessen spürte das III. sibirische Armeekorps doch den scharfen Druck der beiderseitigen Bedrohungen seiner Flügel und mochte erkannt haben, daß es jetzt an der Zeit war, die sehr bedeutende Frontausdehnung zu verkürzen und auf eine näher bei Lyck gelegene Verteidigungslinie zurückzugehen. Daher wichen die Russen in der Nacht zum 13. [Februar] aus der Stellung Bobern - Baitkowen - Thalussen zurück und standen am Abend des 13. etwa 5 Kilometer vorwärts Lyck in der Front Bartossen - Neuendorf. Es gelang weder dem deutschen XXXX. Reservekorps, diese Stellungen der Sibirier einzustoßen, noch auch den deutschen Flügelgruppen Fortschritte zu machen: die 80. Reserve-Division kam südlich Lyck ebensowenig vorwärts wie das zusammengesetzte I. Armeekorps gegen die Seenkette nordwestlich Lyck.

Am äußersten linken (nördlichsten) Flügel des zusammengesetzten I. Armeekorps waren indessen am 13. Februar abends die über Wensowken durch eine Lücke der russischen Aufstellung hindurch gestoßenen Kräfte bis an die Seenenge bei Doliwen (etwa 8 Kilometer westlich Marggrabowa) gelangt. Links daneben hatten zu derselben Zeit die 1. Landwehr-Division Lakellen (15 Kilometer nördlich Marggrabowa), die 3. Reserve-Division Filipowo, die 10. Landwehr-Division über Przerosl sogar die Gegend halbwegs Przerosl - Suwalki erreicht. Diese Leistungen der drei deutschen Divisionen verdienen besondere Würdigung. Wenn sich auch keine russischen Truppen ihrem Vordringen entgegensetzten, so waren doch große Eilmärsche auf außerordentlich schlechten Wegen zu bewältigen. Die Bewegung bedrohte die bei Lyck kämpfenden Sibirier, die über die herannahende Gefahr noch gar nicht unterrichtet waren, bereits im Rücken.

Bei Lyck nahm am 14. Februar vormittags die 80. Reserve-Division Neuendorf und drückte hiermit den linken Flügel der Sibirier so wuchtig ein, daß sich die Russen zum Abzug entschlossen, obwohl die deutscherseits angesetzte Umfassung ihrer beiden Flügel bei Lyck noch nicht wirksam geworden war.

Während bei Lyck in dieser Weise hartnäckig gerungen wurde, gingen die 79. Reserve-Division und die 3. Kavallerie-Brigade südlich an Lyck vorbei auf Rajgrod vor, um die große Straße Lyck - Augustow zu sperren. Die Division kam gegen die zwischen Seen und Sümpfen angelegten russischen Verschanzungen nicht vorwärts. Dagegen gewann die 3. Kavallerie-Brigade, südlich herumgreifend, durch die versumpften Wälder gegen Augustow Boden. Bei Grajewo hielt eine schwache Abteilung der 79. Reserve-Division starke russische Kräfte auf, die an der Bahn Osowiec - Grajewo ausgeladen worden waren und sich auf Lyck in Marsch gesetzt hatten, bis die 4. Kavallerie-Division zur Unterstützung eintraf und nach dem Siege bei Lyck Teile der 80. Reserve-Division herangezogen werden konnten. So wurde bei Grajewo rechtzeitig der russische Gegenstoß

aufgehalten, ohne zur hemmenden Wirkung auf den Verlauf der Schlacht zu kommen.

Das III. sibirische Armeekorps hatte sich gegen Übermacht in sehr schwieriger Lage tapfer geschlagen und konnte seinen Rückzug in leidlicher Ordnung bewerkstelligen. Es ließ in der Zeit vom 8. bis 14. Februar bei Lyck mehr als 8000 Gefangene, 14 Geschütze, 24 Maschinengewehre in den Händen der Sieger. Der Kaiser hatte den letzten Kämpfen um Lyck persönlich beigewohnt und begrüßte Teile des I. Armeekorps auf dem Marktplatz der Stadt, welche durch die Beschießung erheblich gelitten hatte.

Der Sieg bei Lyck sollte durch rastlose, möglichst umfassende Verfolgung zur Vernichtung ausgestaltet werden. Hierzu stieß die deutsche 8. Armee auf Augustow mit der Absicht vor, die Russen in den ausgedehnten Sumpfwaldungen östlich Augustow einzukesseln und vom Entkommen in Richtung auf Grodno abzuschneiden. Noch am 14. erreichte das verstärkte XXXX. Armeekorps den Straßenknoten Sentken, 9 Kilometer östlich Lyck, an der Straße nach Augustow, und jagte die Sibirier vor sich her. Höchst bedrohlich für die Russen war das Vordringen der weiter nordwärts befindlichen deutschen Verfolgungskolonnen. Am 14. Februar abends standen die einzelnen Gruppen der deutschen 8. Armee in einem großen, nach Osten hin offenen Halbkreis zwischen den Straßen Rajgrod - Augustow und Raczki - Augustow. Jetzt mußte ohne Rücksicht auf die aufreibenden Kämpfe, ermüdenden Märsche, Unbilden des Winters, karge Verpflegung und schlechte Unterkunft während der letzten Tage alles daran gesetzt werden, um durch Vorwärtsbiegen der Flügel den eiligst fliehenden Feind bei Augustow zu stellen und ihm den Untergang zu bereiten. Jede andere Rücksicht mußte gegen diese Forderung zurücktreten.

Am 15. und 16. Februar setzte die deutsche 8. Armee unter Sicherung ihrer rechten Flanke gegen Osowiec, wo sich immer von neuem russische Truppenansammlungen fühlbar machten, die Einkreisungsbewegung gegen Augustow fort. Hier stießen sie im Morgengrauen des 16. auf starke russische Verteidigungsstellungen. Der Gegner hatte in einem Halbkreis von 6 bis 8 Kilometer nördlich, westlich und südlich der Stadt Befestigungen angelegt, um den halbwegs geordneten Abzug der bei Augustow zusammengepreßten Truppen, Bagagen und Trains zu decken. Der deutsche Angriff erfolgte mit:

- XXXX. Reservekorps beiderseits der Straße Najgrod - Augustow aus südwestlicher Richtung,
- 2. Infanterie-Division von Westen her,
- ½ 1. Landwehr-Division \ von Nordwesten her zwischen
- ½ 3. Reserve-Division > der Straße Raczki - Augustow
- ½ 10. Landwehr-Division / und der Eisenbahn Suwalki - Augustow.

Nirgends konnten die deutschen Kolonnen am 16. gegen die starken russischen Nachhutstellungen durchgreifende Erfolge erzielen, denn der Feind hielt zäh fest. Die andere Hälfte der 10. Landwehr-Brigade war auf dem äußersten linken Flügel der 8. Armee nach Suwalki abgedreht worden, um die dort hart ringende 75. Reserve-Division zu unterstützen, die am Südflügel der deutschen 10. Armee focht. Nachdem die halbe 10. Landwehr-Division ihre Aufgabe bei Suwalki erfüllt hatte, bog sie, gefolgt von der halben 75. Reserve-Division, auf der Straße nach Augustow südwärts ab, um auch noch in den dortigen Kampf entscheidend einzugreifen - ein hervorragendes Beispiel der Unermüdlichkeit und Hingabe. Sie stieß am 16. abends mit der Infanterie und Maschinengewehren über den Blizna-Abschnitt nördlich Augustow vor. Es gelang ihr, durch Überfall 1 Uhr morgens in die Stadt einzudringen, die 5 Uhr morgens im Besitz der Deutschen war. 5000 Gefangene und 12 Geschütze fielen in die Hände der Sieger. Das Hauptergebnis aber war, daß die Enge von Augustow geöffnet war - eine der schneidigsten Taten im ganzen Schlachtverlauf, welche die Unternehmungslust deutscher Landwehr in hellem Lichte zeigte, aber auch den moralischen Zusammenbruch der Russen deutlich bewies.

Unterdessen hatte auch die deutsche 10. Armee die Verfolgung unter Einsatz aller, auch der letzten seelischen Kräfte fortgesetzt und Tagemärsche bis zu 40 Kilometer bewältigt, obwohl das Tauwetter die ohnehin sehr schlechten russischen Wege in Moräste verwandelte. Das auf dem Ostflügel befindliche XXI. Armeekorps erreicht am 14. Februar die Gegend von Sejny, rechts daneben gelangten das XXXIX. und XXXVIII. Reservekorps unter heftigen Kämpfen bis Suwalki, wo sich russische Nachhuten erbittert zur Wehr setzten, um den Abzug der Hauptkräfte durch die Augustower Forsten zu sichern. Die 31. Infanterie-Division, als rechte Flügelkolonne des unermüdlichen XXI. Armeekorps, ging östlich um den Wald von Augustow herum, gelangte am 18. nach Sopockinie und schloß auf diese Weise den Ostrand des Waldgebietes ab, Rücken gegen die nur 18 Kilometer entfernte Festung Grodno - ein außerordentlich kühner Entschluß.

Im Innern des Augustower Waldes kam es zu sehr erbitterten Kämpfen. Die rechte Flügel-Division des XXI. Armeekorps erreichte am 15. Februar abends die Seenenge und den Kanalübergang bei Studzieniczna und drang von Osten her bis auf 4 Kilometer gegen Augustow vor, wodurch der Abzug der dort enge zusammengedrängten russischen Massen aufs höchste gefährdet war. Die vorderste Brigade der Division, die 65. Infanterie-Brigade, stieß auf dem schmalen, von Seen und Sümpfen eingeengten Raum mit einem stark verschanzten Feinde zusammen, der gewillt war, mit äußerster Zähigkeit den Abzug der Hauptkräfte auf der Straße Augustow - Grodno zu decken. Daher kam die ganz auf sich selbst angewiesene Brigade am 16. nicht vorwärts und geriet in eine sehr schwierige Lage. I. Bataillon Infanterie-Regiments 17, das bei Sajanek am linken Flügel der Brigade focht, wurde von den Russen umzingelt und unter tapferster Gegenwehr völlig aufgerieben. Im Rücken der 65. Infanterie-Brigade standen starke russische Kräfte, die bei Suwalki vor dem XXXVIII. und XXXIX. Armeekorps ausgewichen waren und, Augustow im Westen liegen lassend, geradezu auf Grodno zustrebten. Sie schnitten bei Serskilas und Makarce die Verbindungen der 65. Infanterie-Brigade mit den übrigen deutschen Kräfte völlig ab. Die andere Brigade der 42. Infanterie-Division - die 59. Infanterie-Brigade - suchte der 65. Infanterie-Brigade Hilfe zu bringen, mußte aber dem gewaltigen Stoß der russischen Massen weichen und in Richtung auf Sejny zurückgehen. In dieser Lage griff die 78. Infanterie-Division des XXXIX. Reservekorps, die den Nordrand des Augustower Waldes absperrte, zur Entlastung der 42. Infanterie-Division ein. Bei Makarce kam es zu sehr blutigen Nahkämpfen, in deren Verlauf sich die Trümmer der russischen Kolonnen unter schweren Opfern den Weg nach Grodno öffneten. Am 18. Februar erreichten die Verfolgungstruppen den Süd- und Südostrand des Augustower Waldes.

Die Verfolgung.

Das deutsche Oberkommando war sich bewußt, daß der Sieg durch rastlose Verfolgung zur Vernichtung der russischen 10. Armee, zugleich aber auch zu einer großen strategischen Auswirkung erweitert werden müsse. Am 17. Februar befahl daher Hindenburg, daß die Armeen neu gegliedert und andere Aufgabe erhalten sollten:

1. Die 2. Infanterie-Division des XXXX. Reservekorps, die 4. Kavallerie-Division treten von der 8. zur 10. Armee über;
2. die 10. Armee verfolgt die geschlagenen Russen bis zum Niemen;
3. die 10. Landwehr-Division, ½ 1. Landwehr-Division, ½ 3. Reserve-Division treten zu einer neuen 8. Armee, Otto v. Below, über, die fernerhin aus allen Verbänden bestand, die unter General v. Scholtz die ostpreußische Südgrenze gedeckt hatten, nämlich: XX. Armeekorps, 5. Infanterie-Brigade, ½ 3. Reserve-Division, 11. Landwehr-Division, ½ 1. Landwehr-Division, Besatzungs- und Grenzschutztruppen;
4. die neu zusammengestellte 8. Armee erzwingt den Übergang über die befestigte Bobr - Narew-Linie im Abschnitt Lomza - Wizna - Osowiec.

Die Neugliederung unter Zerreißung einiger Divisionsverbände war erforderlich geworden, um die in den Waldkämpfen naturgemäß auseinandergekommenen Truppen auf kürzestem Wege zu ordnen. Die 10. Armee hatte die Trümmer des geschlagenen Gegners abzufangen, die 8. erhielt keine geringere Aufgabe, als die russische Festungsfront am Narew und Bobr in Richtung auf Bialystok zu durchstoßen.

Am rechten Flügel der 10. Armee gelangten am 18. Februar die 80. Reserve-Division und 4. Kavallerie-Division bei Sztabin, die 79. Reserve-Division bei Krasnybor, die 2. Infanterie-Division und 3. Reserve-Brigade bei Lipsk an den Sumpfabschnitt des Bobr, an dem die Russen nochmals schwere Verluste erlitten, die Deutschen aber Halt machen mußten, weil der Feind vom beherrschenden Südufer aus mit überlegenen Kräften den Übergang über die Moräste sperrte.

Gegen Grodno deckte die 31. Infanterie-Division am 18. Februar bei Holynka. Zu ihrer Unterstützung trat die 1. Kavallerie-Division ein, während die 77. Reserve-Division am Ostrande des Augustower Waldes bei Kopciowo zur Verfügung stand, die 5. Garde-Infanterie-Brigade bei Simno, sowie Landwehr-Division Königsberg und Truppenkommando Tilsit gegen die Niemen-Front Kowno - Olita deckten. Die sonstigen Verbände der 10. Armee räumten im Innern des Augustower Waldes auf, was dort an russischen Truppen noch zurückgeblieben war - somit ein förmliches "Kesseltreiben", bei welchem die Deutschen den Feind zur Vernichtung auf einen immer mehr sich verengenden Raum zusammentrieben.

Die in den Forsten eingekreisten Russen hatten sich in der Südostecke des Waldgeländes südlich Rudawka zwischen dem Augustow-Kanal und den sumpfigen Bächen Wolkuschek und Wolkusch in Form eines Kreises aufgestellt. Die deutsche 10. Armee setzte zum letzten Vernichtungsstoß an: von Norden 42. Infanterie-Division, von Osten 77. Reserve-Division und 31. Infanterie-Division, von Süden 2. Infanterie-Division, von Westen 76. Reserve-Division. Gegen Grodno und Olita deckten außerhalb der Forsten nur die gerade entbehrlichen, sehr schwachen deutschen Kräfte. "Der Russe fühlte den eisernen Ring sich um seine Brust legen. Schon tagelang war er in den dichten Waldungen ohne Weg und Steg herumgehetzt worden. Bald brach er sich durch eine metertiefe Schneedecke Bahn, bald mußte er sich durch Moräste und nicht zugefrorene Sümpfe hindurcharbeiten. Von einer geregelten Verpflegung war schon seit Tagen nicht die Rede, geschweige denn von irgendwelcher Nachtruhe. Immer wieder hatte ihn der furchtbare Verfolger aufgeschreckt, jetzt schien für ihn kaum noch eine Hoffnung vorhanden zu sein. Aber er dachte nicht daran, sich zu ergeben. Unter gewaltigen Verlusten wiederholte er seine verzweifelten Durchbruchsversuche, hoffte auch wohl, nun endlich aus der nahen Festung Grodno entsetzt zu werden."[23]

General v. Sievers, der Oberbefehlshaber der geschlagenen russischen 10. Armee, hatte sich, den Trümmern seiner Truppen voraneilend, nach Grodno begeben, um den Entsatz zu betreiben und, soweit es noch möglich war, einer Wiederholung der Tannenberger Niederlage vorzubeugen. In der Tat rafften sich die Russen zu Entlastungsangriffen auf. Bei und östlich Sztabin gingen halbwegs zwischen Osowiec und Grodno starke Kräfte über den Bobr, um in hartnäckigem Ringen und unter schwersten Verlusten vom XXXX. Reservekorps und der 4. Kavallerie-Division abgewiesen zu werden. Am 21. Februar scheiterte ein aus Grodno heraus unternommener Vorstoß des russischen XV. Armeekorps am Widerstande der 1. Kavallerie-Division, die durch Bataillone und Batterien der im Augustower Walde fechtenden Divisionen unterstützt wurden. Auch schwächliche Angriffe der Russen von Olita und Kowno her brachen vor den deutschen Abwehrtruppen zusammen.

Mit dem Mißlingen dieser Entlastungs- und Rettungsversuche erlosch nach und nach auch die Widerstandskraft der im Innern des Augustower Waldes eingeschlossenen russischen Divisionen, die sich in verzweifelter Lage sehr tapfer geschlagen hatten. Ohne Munition und Verpflegung

streckten nach einem letzten Durchbruchsversuch am 21. Februar abends 30 000 Mann der 27., 28., 29. Infanterie-Division und der 53. Reserve-Division, darunter 11 Generale, die Waffen. 200 Geschütze fielen in die Hände der Deutschen.

Hiermit war die Vernichtung der russischen 10. Armee beendet: 110 000 Gefangene, 300 Geschütze, gewaltige Beute an Kriegsgerät aller Art gehörten den Siegern. Der größte Teil des Raubes, den die Russen in Ostpreußen begangen hatten, kam wieder in deutschen Besitz zurück.

Ostpreußen war zum zweiten Male befreit. Die Winterschlacht in Masuren ist eine Bewegungsschlacht größten Ausmaßes, der vollendete Ausdruck deutscher Beweglichkeit und Führungskunst, Ausdauer und Härte gegen sich selbst, als es galt, die denkbar schwersten Widerstände des Winterwetters, des Geländes, der Entfernungen, aber auch eines Feindes zu überwinden, der sich in hoffnungsloser Lage mit dem Mute der Verzweiflung schlug. Die neu aufgestellten deutschen Reservekorps hatten sich glänzend bewährt, alle Truppen ihr Bestes gegeben. "Unvergänglich werden solche Taten im Gedächtnis unseres Volkes fortleben", sagte der Erlaß des Kaisers an Hindenburg.

Deutsche und russische Gegenstöße.

Ludendorff, dessen Rat entscheidend zum Siege in der Masuren-Winterschlacht beigetragen hatte, war mit dem Ausgange trotzdem nicht zufrieden: "Ich durfte mich dem Gedanken nicht verschließen, daß dem großen Siege die strategische Auswertung versagt blieb."[24]

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ließ sich durch die Unglücksbotschaft, daß seine 10. Armee Sievers bis zur Vernichtung geschlagen war, nicht entmutigen, sondern traf ungesäumt Gegenmaßregeln. Er beschränkte sich aber nicht darauf, eiligst Verstärkungen nach Grodno, Osowiec, Olita und Kowno zu werfen, sondern er schritt zum Gegenangriff, geleitet von der Erkenntnis, daß es auf Menschenopfer nicht ankommen könne, wenn nur der Endzweck erreicht würde: Bindung der Deutschen an der Nordfront, bis der angesetzte Durchbruch über die Karpathen nach Ungarn an der Südfront gelungen war. Daher erteilte er der 12. Armee Plehwe den Befehl, sofort über die Narew-Front auf Przasnysz vorzubrechen und die Südflanke der Sieger in der Winterschlacht zu umfassen.

Bis sich die russische 12. Armee zu diesem Angriff bereitgestellt hatte, ergriffen die Deutschen im Raum zwischen der Weichsel und dem Orzyc die Vorhand und schritten selbst zum Angriff. Hierzu wurde unter General v. Gallwitz eine Armeeabteilung aufgestellt, welche alle von der Front Thorn - Willenberg versammelten Feld-, Besatzungs- und Grenzschutztruppen unter einen Befehl zusammenfaßte. Am 11. Februar 1915 trat General v. Gallwitz den Vormarsch mit dem rechten Flügel an und drängte die ihm gegenüber befindliche russische 1. Armee Smirnow bis zum 17. Februar über die Linie Plock - Drobin - Racionz auf Plonsk zurück. Inzwischen trat auch der linke Flügel der Gruppe Gallwitz aus der Gegend Mlawa - Willenberg an, um die Russen bei Przasnysz anzugreifen.

Zum Vorstoß auf Przasnysz wurde das deutsche I. Reservekorps Morgen (1. Reserve-Division und 36. Reserve-Division) aus Westpolen von der Rawka-Front herausgelöst und mit der Eisenbahn nach der Gegend von Willenberg befördert. Ihm standen beim Eingreifen in einen Kampf bei Przasnysz gegenüber: das zusammengesetzte turkestanische Armeekorps bei Przasnysz selbst in stark befestigter Stellung, XIX. Armeekorps bei Ziechanow, I. sibirisches Armeekorps bei Pultusk, II. sibirisches Armeekorps bei Ostrolenka, durchweg sehr gute und noch frische Truppen.

Das Korps Morgen sollte östlich an Przasnysz vorbeigehen, die Stadt einschließen und südlich an

ihr vorüber auf Ziechanow vorstoßen, rechts an die Division Wernitz des Korps Zastrow gelehnt. General v. Morgen wollte sich vor allem in den Besitz des wichtigen Straßenknotens Przasnysz setzen, wozu die 1. Reserve-Division bestimmt wurde, während die 36. Reserve-Division die Absperrung im Süden gegen Linie Makow - Ziechanow übernahm und schwache Abteilungen am Orzyc nach Osten hin sicherten. Zu letzteren traten die 9. Landwehr-Brigade und eine halbe 3. Infanterie-Division, der später die andere Hälfte folgte. Gegen diese Schutzstellungen gingen von Südwesten her das russische XIX. Armeekorps, von Makow das I. sibirische Armeekorps, von Osten her das II. sibirische Armeekorps vor. Es gelang der deutschen 1. Reserve-Division, Przasnysz nach einstündiger heftiger Beschießung gerade noch rechtzeitig zu nehmen, ehe der russische Angriff die 36. Infanterie-Division zurückdrückte. 10 000 unverwundete Gefangene, 36 Geschütze fielen in deutsche Hand - ein überraschend schneller, sehr großer Erfolg.

Die schwachen deutschen Truppen - I. Reservekorps, 3. Infanterie-Division, 9. Landwehr-Brigade - wurden am 26. Februar von den drei russischen Korps in der Front und auf den Flanken so heftig angegriffen, daß sie am 28. nach tapferstem Widerstande und unter nicht unbedeutenden Verlusten Przasnysz wieder aufgeben und bis in die Gegend von Chorzele zurückgehen mußten. Der strahlenförmig angesetzte Rückzug gelang und rettete die deutschen Truppen aus einer gefährlichen Lage. Die im Anmarsch befindlichen Verstärkungen konnten den Kampfplatz nicht so zeitig erreichen, daß sie dem Kampf eine andere Wendung hätten geben können.

Die Russen folgten dem deutschen I. Reservekorps nur langsam mit dem II. sibirischen Armeekorps. Mit dem I. sibirischen Armeekorps, dem XIX. Armeekorps, dem zusammengesetzten turkestanischen Armeekorps schwenkten sie nach Westen gegen den linken Flügel des Korps Zastrow ein, das in seine stark befestigten Stellungen bei Mlawa zurückgegangen war.

Schon am 7. März schritt man deutscherseits wieder zum Gegenangriff, der unter dem Oberbefehl des Generals v. Morgen von Chorzele aus gegen Przasnysz angesetzt wurde. Zur Verfügung standen I. Reservekorps, Division Hollen (½ 3. Infanterie-Division, 5. Garde-Regiment zu Fuß, Infanterie-Regiment 146, eine Feldartillerie-Abteilung), 76. Reserve-Division, verstärkte 6. Kavallerie-Division (6. Kavallerie-Division und 11. Reserve-Brigade). Die neu hinzutretenden Truppen waren aus den benachbarten Fronten in aller Eile herangeholt worden. Wenn auch die einzelnen Verbände nicht stark waren, so kam doch eine erhebliche Stoßkraft zum Einsatz. Am 9. März erreichten die deutschen Truppen, das II. sibirische Armeekorps vor sich hertreibend, die Höhen 8 bis 9 Kilometer nördlich Przasnysz. Nun schritten die Russen mit sehr überlegenen Massen zum Gegenstoß, indem sie außer den bereits genannten vier Korps auch noch das XXIII. Armeekorps heranbrachten, das in der 3. Garde-Division eine Kerntruppe besaß. Die Russen griffen frontal und umfassend die deutsche Ostflanke an, wo Reserve-Infanterie-Regiment 24 geworfen wurde und 16 Geschütze verloren gingen. Ein deutscher Gegenangriff, der im wesentlichen von der 36. Reserve-Division ausgeführt wurde, kam zuerst gut vorwärts, lief sich aber schließlich vor den überaus stark ausgebauten und mit bedeutenden Kräften besetzten russischen Stellungen fest. In der Nacht zum 16. [März] gruben sich die deutschen Truppen, die einen Teil des verlorenen Geländes zurückgewonnen hatten, in den Stellungen südlich Mlawa - Chorzele ein. Die Russen behaupteten sich nördlich Przasnysz. Der Vorstoß der russischen 12. Armee war gescheitert, aber auch die Deutschen mußten sich mit der Festhaltung einer Verteidigungsstellung etwas vorwärts der Grenze begnügen. Das gegenseitige Stärkeverhältnis glich sich aus. Auf beiden Seiten erlahmte die Kampfkraft. Das Ringen um Przasnysz gehört zu den erbittertsten Kämpfen des an blutigen Schlachten so reichen Weltkrieges. Der deutsche Vorstoß war "ein Griff ins Wespennest".

Während sich die Armeeabteilung Gallwitz zwischen der Weichsel und dem Orzyc schlug, hatte Ende Februar und Anfang März 1915 die Armeeabteilung Scholtz, die auf Grund der Neugliederung nunmehr den rechten Flügel der 8. Armee bildete, sehr ernste Kämpfe im Raum zwischen Orzyc und Pisa zu bestehen.

Schon während der Winterschlacht wurde vom XX. Armeekorps, das dem rechten Flügel der 8. Armee als Rückhalt und rechte Flankendeckung folgen sollte, die durch Landsturm verstärkte 41. Infanterie-Division auf der Straße Johannisburg - Kolno auf Lomza vorgeschoben, um diesen Sperrpunkt von Norden her abzuschließen. Rechts daneben ging die 37. Infanterie-Division über Myszyniec auf den Sperrpunkt Ostrolenka vor. Die 41. Infanterie-Division wurde zwischen der Pisa und der Straße Szczuczyn - Lomza von sehr überlegenen russischen Kräften - den vordersten Teilen der 11. Armee, dem V. Armeekorps und Gardetruppen - angegriffen, konnte sich aber behaupten, als nach und nach die 3. Reserve-Division und die 5. Infanterie-Brigade zur Unterstützung eintrafen. Die Lage blieb ernst, denn die Russen verstärkten sich immer mehr und wurden erst aufgehalten, als die 1. Landwehr-Division bei der Armeeabteilung Scholtz zur Unterstützung eingesetzt wurde.

Zwischen Pisa und Orzyc gewann die verstärkte 37. Infanterie-Division unter General v. Staabs zunächst Gelände, sah sich dann aber vom Narew bei Nowogrod - Ostrolenka her durch frische russische Kräfte, namentlich des IV. sibirischen Armeekorps, sehr heftig angegriffen. Immer weitere deutsche Truppen, welche soeben erst die Winterschlacht durchgekämpft hatten, mußten vom Ostflügel der 8. und aus der ganzen Front der 10. Armee herausgenommen und oft unter Zerreißung der Verbände in aller Eile zur Verstärkung der gegen den Narew gerichteten deutschen Abwehrfront eingesetzt werden. So kamen nach und nach die 2. Infanterie-Division, 75. Reserve-Division, 10. Landwehr-Division, 4. Kavallerie-Division, später die 76. Reserve-Division von der 10. Armee, um nach Bedarf bald bei der Gruppe Scholtz, bald bei der Gruppe Gallwitz verwendet zu werden. Der deutschen Heeresleitung im Osten erwuchsen aus dieser Lage nicht geringe Schwierigkeiten, deren sie aber durch schnelles und entschlossenes Eingreifen gerecht wurde. Immerhin erreichten die Russen ihren Zweck. Sie banden, allerdings durch Einsatz sehr bedeutender Kräfte und unter schweren Verlusten, die Deutschen vor Przasnysz, Ostrolenka, Lomza und verhinderten sie am Vorgehen auf Grodno, sowie gegen Olita - Kowno. Hiermit mußte der Gedanke an eine strategische Auswertung der Masurenschlacht aufgegeben werden. "Entsprechend dem Charakter des Geländes mit seinen weiten, ebenen Sumpfflächen und den dazwischenliegenden, mit Waldstücken und dürftigen Kiefern bedeckten Engen lösten sich die Kämpfe hier in viele Einzelhandlungen auf. Der Mann kämpfte gegen den Mann. Und wenn auch die örtlichen Krisen kein Ende nehmen wollte, so blieben wir doch beim Abschluß der Kämpfe, die sich in den April hineinzogen, vorwärts der Grenze stehen... Unsere Soldaten verbanden mit dem Begriff Sumpf den Begriff des Versinkens, der Russe als Naturkind wußte es besser. Die Sümpfe in jenen Kampfgebieten froren nur zum Teil zu, zum Teil lagen sie in geringer Höhe auf einer undurchlässigen Schicht und blieben durchwatbar."[25] Den Leistungen der Gruppen Gallwitz und Scholtz gebührt besondere Anerkennung - mit vollem Recht, denn sie hatten sich in wechselnden, keineswegs immer siegreichen, aber stets ehrenvollen Kämpfen außerordentlicher Überlegenheiten zu erwehren und zwangen dem Gegner ihren Willen auf. Erst von Anfang April 1915 ab fanden die Truppen der ganzen preußischen Südfront die ersehnte, wohlverdiente Ruhe, als die Russen endlich ihre Angriffe einstellten.

Im Rahmen der Kämpfe vorwärts der ostpreußischen Südgrenze spielte der artilleristische Angriff auf Osowiec eine besondere Rolle.

Die Sperrgruppe Osowiec bildete im Gürtel der westrussischen Festungen das Verbindungsstück zwischen den Befestigungen der Niemen- und Narew-Linie. Der Ort erhielt eine sehr bedeutende, wie sich durch die Ereignisse erwiesen hat, geradezu unbezwingliche Stärke durch die Lage in den Sümpfen des Bobr, die sich von der Gegend südlich Augustow bis zur Vereinigung des Bobr mit dem Narew auf eine Strecke von mehr als 80 Kilometern bei einer Breite von 15 bis 20 Kilometern ausdehnen. Die einzige für Heeresbewegungen brauchbare Verbindung über dieses Sumpfgebiet war die neue Straße Lyck - Grajewo - Bialystok, neben welcher die Eisenbahn herläuft. Als Tauwetter eingetreten war und starker Regen niederging, verwandelte sich der Sumpf um Osowiec in ein durchaus unbetretbares Gebiet, so daß der Sperrpunkt weder seitlich zu fassen war, noch auch

auf wirksame artilleristische Entfernungen beschossen werden konnte.

Die Befestigungen bestanden aus:

- Fort I (Kernwerk) am südlichen Bobr-Ufer mit beiderseitigen Infanteriestellungen und Batterien;
- Fort III und IV am südlichen Ufer unterhalb des Kernwerkes;
- Fort II als Brückenkopf am Nordufer.

Es war einleuchtend, daß der Durchbruch an einer Stelle, die in so hervorragender Weise durch den Sumpf gedeckt war, sehr große Schwierigkeiten bereiten mußte. Die Beschießung konnte nur auf übergroße Entfernungen stattfinden, der Infanterieangriff war auf eine so schmale Front eingeengt, daß der Erfolg fraglich blieb. Anderseits erschien gerade dieser Engweg der verlockende Eingang in den russischen Festungsgürtel zu sein, denn Straße und Eisenbahn führten nach dem wichtigen Bialystok an der Hauptstrecke Warschau - Wilna, welche hier der ostpreußischen Grenze am nächsten ist. Auch durfte man hoffen, daß nach Öffnung des Durchganges bei Osowiec die russische Narew-Front von Nordosten her aufgerollt, Grodno aber im Süden umfaßt werden konnte. Ein Angriff auf Osowiec im Oktober 1914 nach der ersten Masuren-Schlacht scheiterte vollkommen, da die artilleristische Wirkung nicht ausreichte und der Sturmversuch mit Rücksicht auf die Enge des Zuganges keinen Erfolg versprach. Daher gab man den Angriff auf.

Nunmehr ordnete das Oberkommando von neuem den Angriff auf Osowiec an. Hierzu wurde die 11. Landwehr-Division bestimmt, die bis zum 21. Februar Teile des III. sibirischen Armeekorps, die sich von Lyck hinter den Bobr gerettet hatten, über Grajewo gegen Osowiec zurücktrieb. Deutscherseits erhoffte man alles von der Wirkung der schwersten Artillerie. Da der 21-cm-Mörser sich bereits beim Herbstangriff 1914 als unzureichend erwiesen hatte, wurden 2 deutsche 30,5-cm-Batterien, 2 österreichisch-ungarische 30-cm-Batterien, die deutsche 42-cm-Batterie Solf herangezogen - eine gewaltige artilleristische Macht.

Am 27. Februar wurde das Feuer eröffnet, wobei der 42-cm-Batterie Fort I zufiel, ein mächtiges Rechteck von etwa 1000 Meter Länge und 500 Meter Breite. Der Erfolg blieb hinter den Erwartungen zurück, denn die Beobachtung mußte des Sumpfes wegen 8000 bis 9000 Meter von den Werken entfernt bleiben, also zu weit für eine genaue Leistung des Feuers. Flugzeug- oder Ballonbeobachtung fehlte. Daher war das Schießen nicht so sicher, um in absehbarer Zeit und ohne Aufwand sehr großer Munitionsmengen eine vernichtende Wirkung zu erzielen. Unter diesen Umständen mußte der Angriff am 5. März abgebrochen werden. Eine Umfassung war nicht möglich, denn weder südlich Augustow noch bei Lomza war die Bobr-Linie für die Deutschen überschreitbar, deren Kräfte sowohl in der Masuren-Schlacht wie auch durch die hierauf folgenden sehr ernsten Kämpfe gefesselt waren, bis sie schließlich zu ermatten begannen. Daher war es ein durchaus gerechtfertigter Entschluß des Oberkommandos, die Einstellung des Angriffs auf Osowiec und die Zurücknahme der Truppen bis südlich Grajewo zu befehlen. Nach russischem Bericht haben die 42-cm-Granaten Löcher von 6 Meter Durchmesser und 2 Meter Tiefe geschlagen, was nicht ausreichte, um die durch gewaltige Erddecken geschützten Betonbauten zu zerstören. Ein weiterer Verbrauch der teueren Munition hätte sich nach Ansicht der deutschen Leitung nicht gelohnt.

Der Ausgang der Kämpfe.

Die deutsche 10. Armee mußte Ende Februar und Anfang März 1914 (S. 526) erhebliche Kräfte an die 8. Armee abgeben, um sie gegen die Angriffe von Lomza - Ostrolenka - Pultusk her zu stützen. Da die 10. Armee außerdem mit großen Verbindungs- und Nachschubschwierigkeiten in dem ausgesogenen Lande bei einem zwischen Frost und Tauwetter wechselnden Wetter zu kämpfen

hatte, ordnete das Oberkommando an, daß sie ihre Front zurücknahm und verkürzte. Sie baute eine Stellung in der Linie Augustow - Suwalki - Kalwarja - Marjampol - Pilwiszki - Schaki aus. Nordwärts dieser Hauptfront wurden Vorhuten auf den gegen die Niemen-Linie Grodno - Olita - Kowno führenden Straßen belassen.

Die in der Winterschlacht zertrümmerte russische 10. Armee wurde bei Olita neu aufgestellt, zu ihrer Verstärkung das II. und III. Armeekorps herangezogen. Diese Korps schritten am 8. März zum Vorstoß, um den Deutschen, deren Nordflügel man russischerseits für geschwächt hielt, die in der Winterschlacht erkämpften Vorteile wieder zu entreißen. Das russische II. Armeekorps drängte bis Sejny die deutschen Vortruppen zurück und gelangte bis nahe östlich Suwalki. Inzwischen hatten das russische III. Armeekorps bei Simno die Deutschen angegriffen und zum Abmarsch nach Südwesten hin veranlaßt. Daher schwenkte das russische III. Armeekorps nach Süden ein, um den Gegner von Norden her zu umfassen und aufzurollen. General v. Eichhorn zog jedoch alle verfügbaren Truppen nach links heraus und ging am 9. März unter Vorwärtsstaffelung dieser Kräfte zwischen Kalwarja und Marjampol hindurch zum Gegenstoß gegen die ungeschützte russische Nordflanke vor. Der deutsche Stoß gelang vollkommen. Am 10. März wurde das russische III. Armeekorps, in der rechten Flanke gefaßt, zu verlustreichem Abzug genötigt, worauf auch das II. Armeekorps sich unter schweren Opfern zum Rückzug gegen den Niemen zwischen Olita und Grodno gezwungen sah.

Der Ausgang dieser Kämpfe, die Mitte März abschlossen, bestand darin, daß sich die deutsche 10. Armee in der befohlenen Stellung zur Verteidigung einrichtete und Vorhuten gegen Bobr und Niemen schob, während sich die Russen in den Vorfeldern von Grodno, Olita und Kowno behaupteten. Der "gigantische" Plan des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, die Scharte der Winterschlacht auszuwetzen, von beiden Flanken, also vom Narew her wie über Suwalki - Augustow, nochmals in Ostpreußen einzufallen und große deutsche Truppenmassen aus Galizien nach dem Norden zu ziehen, war endgültig gescheitert.

Die russische Heeresleitung setzte die letzten Mittel ein, um die Deutschen im Norden anzugreifen und nach dieser Seite hin abzulenken. Mitte Februar 1915 ging der Gouverneur von Königsberg, General v. Pappritz, mit 4 Landsturm-Bataillonen und einigen Geschützen von Tilsit nach Tauroggen vor und vertrieb die Russen vom ostpreußischen Boden. Memel wurde durch 2 Landsturm-Bataillone besetzt, die ganze 135 Kilometer lange Strecke von Jurborg am Niemen westlich Kowno bis Nimmersatt an der Ostseeküste nördlich Memel durch eine dünne Posten- und Patrouillenkette gesichert.

Auf russischer Seite erhielt General Apuchtin Befehl, aus der Gegend Szawle (Schaulen) - Libau gegen Memel - Tilsit vorzustoßen. Er verfügte hier über die 68. Reserve-Division, zu welcher Reichswehr (Landsturm), Marine-Infanterie und Ersatz-Batterien traten, im ganzen 20 000 Mann. Er selbst ging mit 10 Bataillonen und 20 Geschützen von Szawle gegen Tauroggen - Tilsit, die rechte Kolonne unter Oberst Rebrikow, 8 Bataillone und 8 Geschütze, auf der Küstenstraße gegen Memel vor.

Zunächst erfolgte der russische Angriff gegen Memel, zugleich frontal und umfassend von Osten her, so daß sich die schwache deutsche Besetzung unter Oberstleutnant Conradi nach heftigem Widerstand auf Booten nach der Kurischen Nehrung zurückziehen mußte. Am 18. abends waren die Russen im Besitz der Stadt, wo die zuchtlose Reichswehr mit Raub und Brand furchtbar zu hausen begann.

Gleichzeitig griff die linke russische Kolonne die deutsche Landsturm-Abteilung Pappritz bei Tauroggen an und drängte sie durch ihre Überlegenheit nach tapferer Gegenwehr bis dicht vor Tilsit zurück, wo sich die Landstürmler zum Schutz der Stadt zur Verteidigung bis aufs äußerste

einrichteten.

Da die Lage bei Memel - Tilsit eine bedrohliche geworden war, namentlich sich nicht erkennen ließ, ob noch weitere russische Kräfte dem ersten Vorstoß folgten, entsandte das deutsche Oberkommando in höchster Eile alle irgendwie verfügbaren Truppen nach der Grenzmark im äußersten deutschen Norden: mehrere Ersatz-Bataillone aus Königsberg und Stettin, die 76. Reserve-Division, die 6. Kavallerie-Division. Auch mehrere Küstenkreuzer gingen von Danzig nach Memel in See. Noch bevor alle diese Verstärkungen eingetroffen waren, erfolgte der Umschlag zugunsten der Deutschen. Bereits am 21. März trafen die deutschen Ersatz-Bataillone, das tapfere Königsberger Bataillon Nußbaum voran, vor Memel ein und stürmten die Stadt, wo die plündernden Russen überrascht und unter empfindlichen Verlusten, auch durch das Feuer der deutschen Kriegsschiffe getroffen, auf Libau hin zurückgedrückt wurden. 3000 Verschleppte und Teile der Beute wurden ihnen wieder abgenommen.

Bei Tilsit trafen am 23. März die deutschen Verstärkungen, zunächst das Stettiner Ersatz-Bataillon v. der Horst, ein. General v. Pappritz schritt zum Gegenangriff, sprengte die russische Front und besetzte am 29. März Tauroggen, worauf die Russen gegen Szawle abzogen. Der russische Vorstoß war vollkommen gescheitert. Die Kämpfe bei Memel und Tilsit sind volle Ehrentage für die braven Landsturm- und Ersatztruppen, welche gegen vielfache Übermacht unter sehr schwierigen Witterungsverhältnissen fochten. Die matte russische Führung hatte durchaus versagt.

Das Ergebnis der Winterschlacht in Masuren und der ihr folgenden wechselreichen Kämpfe kennzeichnete Ludendorff:[26]

> "Die Hoffnungen, die ich auf eine unmittelbare strategische Ausnutzung der Winterschlacht gehegt hatte, mußte ich beiseite legen. Taktisch war sie geglückt, das erfüllte mich mit Genugtuung. Ich war befriedigt, daß die großen Angriffe des Großfürsten zusammengebrochen waren, und wir überall auf feindlichem Gebiete standen. Der Entscheidung gegen Rußland, und auf die kam es mir in meinem innersten Denken und Fühlen zunächst an, hatten wir uns aber doch nur um einen Schritt genähert. Der große russische Kräfteverbrauch gegen Ost- und Westpreußen sollte später die Operationen in Galizien fördern. Die Verluste der Russen waren zudem im Vergleich zu den unsrigen außerordentlich hoch. Selbst Rußlands großer Menschenreichtum konnte solchen Ausfall nicht ohne weiteres auf die Dauer decken."

Anmerkungen:

1 [1/452] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 46. ...zurück...

2 [2/452] Vergleiche hierzu **Band 5**. ...zurück...

3 [1/456] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 63. ...zurück...

4 [1/457] Falkenhayn, *Oberste Heeresleitung 1914 bis 1916*, Seite 16/17. ...zurück...

5 [1/458] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 55. ...zurück...

6 [1/460] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 61. ...zurück...

7 [1/466] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 67. ...zurück...

8 [1/471] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 72. ...zurück...

9 [1/474] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 73. ...zurück...

10 [1/478] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 80/81. ...zurück...

11 [1/509] Hindenburg, *Aus meinem Leben*, Seite 115. ...zurück...

12 [2/509] Hindenburg, *Aus meinem Leben*, Seite 115/116. ...zurück...

13 [1/510] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 85/86. ...zurück...

14 [1/512] Hindenburg, *Aus meinem Leben*, Seite 116. ...zurück...

15 [2/512] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 87. ...zurück...

16 [1/515] Falkenhayn, *Oberste Heeresleitung 1914-1916*, Seite 47/48. ...zurück...

17 [2/515] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 92/93. ...zurück...

18 [3/515] Falkenhayn, *Oberste Heeresleitung*, Seite 49. ...zurück...

19 [4/515] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 91/92. ...zurück...

20 [1/517] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 92. ...zurück...

21 [1/518] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 96. ...zurück...

22 [1/522] *Der große Krieg in Einzeldarstellungen*, herausgegeben im Auftrage des Generalstabes des Feldheeres, Heft 20 ("Winterschlacht in Masuren"), Seite 30. ...zurück...

23 [1/527] *Einzeldarstellungen*, Heft 20 ("Winterschlacht in Masuren"), Seite 47. ...zurück...

24 [1/528] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 99. ...zurück...

25 [1/531] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 102/103. ...zurück...

26 [1/535] Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, Seite 105. ...zurück...

Namen- und Sachverzeichnis zu Band 1
Von Generalleutnant Max Schwarte

Vorbemerkung: Bei der unendlichen Fülle der Namen usw. mußte darauf verzichtet werden, im Namen- und Sachverzeichnis alle Namen der Personen, Orte, Verbände usw. anzuführen; Rücksicht auf den Raum zwang zur Innehaltung bestimmter Grenzen bei der Wahl der aufzunehmenden Worte. Armeekorps, Divisionen, Armeegruppen, die nur für einen beschränkten Zweck vorübergehend zwecks einheitlicher Gefechtsführung zusammengefaßt wurden, und kleinere Verbände, sowie deren Führer mußten fortbleiben; nur Armeen, Armee-Abteilungen und Heeresgruppen sind in das Verzeichnis aufgenommen. - Bei den Orten usw. ist die Auswahl auf die Geländeobjekte beschränkt, die für eine Operation maßgebend oder mit einer wichtigeren Kampfhandlung verknüpft gewesen sind; erreichte Marschziele und Abschnitte o. dgl. sind nicht aufgenommen.

Armeen, Armee-Oberkommandos und Oberbefehlshaber sind – als identisch – im Register unter dem Begriff „Armee“ zusammengestellt; das gleiche ist bei den Armee-Abteilungen, Heeresgruppen und Obersten Heeresleitungen geschehen.

Weiter sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Armeen während der Dauer des Krieges vielfach in Zusammensetzung, Oberbefehlshaber, Kriegsschauplatz usw. gewechselt haben. Daß die 3. Armee mit einem, die 5. Armee mit geringem Wechsel der Person des Oberbefehlshabers und geringer Verschiebung der Grenzen dauernd an den gleichen Frontstrecken blieben, ist eine Ausnahme. Mehrfach sind auch Armeen aufgelöst und nach kürzerer oder längerer Zeit neu aufgestellt worden. Bei den deutschen Armeen usw. sind die Namen der aufeinanderfolgenden Oberbefehlshaber im Verzeichnis enthalten.

-

~~Die fett gedruckten Zahlen bezeichnen den Band, in dem das Wort usw. zu finden ist, die kleineren Zahlen die entsprechende Seite. Wiederholt sich das Wort in mehreren Bänden, so sind die Angaben in der Reihenfolge der Bände hintereinandergestellt.~~

-

(**Anmerkung des Hilfsbibliothekars:** Ursprünglich war dieses Verzeichnis am Ende des dritten Bandes enthalten und für die ersten drei Bände ausgelegt. Für diese Druckversion wurde das Verzeichnis auf die einzelnen Bände aufgeteilt und auf die entsprechenden Verweise für den jeweiligen Band gekürzt. Die Seitenzahlen entsprechen den Seitenzahlen in der Originalausgabe, die Verweise zeigen - unabhängig von den Seitenzahlen im Dokument - auf die entsprechenden Stellen im Text.)

-

A.

B.

C.

D.

G.

H.

I.

J.

K.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Y.

Z.

Der Weltkampf um Ehre und Recht.
Die Erforschung des Krieges in seiner wahren Begebenheit, auf amtlichen Urkunden und Akten beruhend.
Hg. von Exzellenz Generalleutnant Max Schwarte
Bd. 1: Der deutsche Landkrieg, Erster Teil: Vom Kriegsbeginn bis zum Frühjahr 1915
Quelle: http://www.wintersonnenwende.com/scriptorium/deutsch/archiv/weltkampf/wer0000.html